Christian Efing,

Das Lützenhardter Jenisch.
Studien zu einer deutschen Sondersprache.

Mit einem Wörterbuch und Sprachproben auf CD-ROM.

2005

Harrassowitz Verlag, Wiesbaden

Für Lützenhardt und seine Jenisch-Sprecher,
die halfen, ihre Sondersprache zu retten und zu dokumentieren

Vorwort

Das hier vorgelegte Werk ist die geringfügig überarbeitete Version meiner gleichnamigen Dissertation, die dem Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt im Sommer 2004 vorgelegen hat. Dort wurde sie aufgrund der Gutachten von PD DR. KLAUS SIEWERT und PROF. DR. NINA JANICH angenommen.

Entstanden ist die Arbeit aus dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekt „Lexikon und Datenbank des deutschen Substandards aus dem Bereich der Rotwelsch-Dialekte des Deutschen“, das von PD DR. KLAUS SIEWERT entwickelt und geleitet wurde. Ihm, der auch die vorliegende Arbeit initiiert hat, gilt mein Dank für die langjährige persönliche Förderung wie vor allem dafür, mein Interesse auf die deutschen und europäischen Sondersprachen gelenkt zu haben. Auch möchte ich mich bei ihm wie bei den Mitherausgebern der „Reihe Sondersprachenforschung“ für die Aufnahme dieser Arbeit in ihre Reihe und beim Harrassowitz Verlag, vor allem bei JENS FETKENHEUER, für die Zusammenarbeit bei der Drucklegung bedanken. Insbesondere DR. YARON MATRAS/Manchester verdanke ich zudem wertvolle Hinweise und Anstöße, die der Überarbeitung meiner Dissertation für die Drucklegung zugute gekommen sind.

Für finanzielle Unterstützung danke ich der DFG (Fahrtkosten für meine Feldforschungsaufenthalte) sowie den fischerwerken Artur Fischer (Druckkostenzuschuß).

Das Zustandekommen dieser empirischen Arbeit und ihrer Ergebnisse wäre aber undenkbar gewesen ohne die bereitwillige und geduldige Mithilfe der vielen Lützenhardter Jenisch-Sprecherinnen und -Sprecher. Hervorheben möchte ich hierbei REINHOLD MARKE, der sich persönlich sehr für meine Arbeit engagierte, in Lützenhardt für die Unterstützung meines Anliegens warb und mir zum treuen Wegbegleiter, „Doktoronkel“ und „Türöffner“ in vielen Lützenhardter Familien wurde. Auch dem ehemaligen Kreisarchivar von Freudenstadt, DR. GERHARD WEIN, ist zu danken für wertvolle Archivalien, auf die er mich aufmerksam machte. Und nicht zuletzt möchte ich mich bei DR. ALEXANDER WESLE und MARIELOUISE KESPER dafür bedanken, daß sie mir anläßlich meiner Forschungsaufenthalte in Lützenhardt und Freudenstadt stets einen willkommenen Empfang und ein gemütliches „Basislager“ bereiteten, in dem ich mich wohl fühlen und auch einmal zur Ruhe kommen konnte. Daß mir meine Dissertation wissenschaftlich wie persönlich zu einem großen Gewinn wurde, liegt zu einem großen Teil an diesem Personenkreis.

Persönlich allerdings gilt mein Dank vor allem SILKE BELL und meinen Eltern MARLENE und HERBERT EFING – weniger für die auch sehr hilfreichen Korrekturarbeiten als vielmehr für die stetige Unterstützung auf jede erdenkliche Art und Weise, ohne die ich diese Arbeit eventuell nie beendet hätte.

Darmstadt, im April 2005 Christian Efing

Inhalt

I Einleitung 13

1. Einführung 14

2. Das Lützenhardter Jenisch 16

2.1 Zum Sprachnamen 16
2.2 Einführende Bemerkungen 16

3. Methodisches Vorgehen, Ziel der Arbeit 18

II Rotwelsch(-Dialekte), Jenisch, Jenische – Zur Terminologie und Sache 21

1. Rotwelsch I 21

2. Rotwelsch-Dialekte (Rotwelsch II) 24

3. Jenisch 24

4. Jenische 30

5. Das Lützenhardter Jenisch als Rotwelsch-Dialekt 32

III Sozial- und ortsgeschichtliche Hintergründe 37

1. Allgemeine historische Hintergründe 37

1.1 Das 18. Jahrhundert 37
1.1.1 Das Problem der Vagierenden 37
1.1.2 Ansiedlungspolitik 39
1.2 Das 19. Jahrhundert 42
1.3 Zur Lage des Hausierhandels um 1900 42

2. Sozialgeschichte Lützenhardts 43

2.1 Die Ansiedlung 44
2.2 Lützenhardt im 19. Jahrhundert 49
2.3 Lützenhardt zu Beginn des 20. Jahrhunderts 52
2.4 Lützenhardt im Dritten Reich 54
2.5 Lützenhardt nach dem Zweiten Weltkrieg 55
2.6 Absatzgebiete der Lützenhardter Hausierhändler 57
2.7 Das Verhältnis der Lützenhardter zu den umliegenden „Bauern“ 58
2.8 Das Verhältnis zu anderen Hausierern sowie zu Sinti 59

IV Zum Stand der Forschung 61

1. Forschungsgeschichte Rotwelsch 61

2. Forschungsgeschichte Lützenhardter Jenisch ... 65
2.1 Exkurs: Rotwelsch im Schwäbischen Wörterbuch ... 65
2.2 Engelbert Wittich ... 67
2.3 Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg ... 69

V Quellen des Lützenhardter Jenisch ... 71

1. Überlieferungslage ... 72
1.1 Mündlichkeit, Schriftlichkeit ... 73
2. Erhebungsmethoden und Erträge ... 76
2.1 Sprecherbefragungen ... 76
2.2 Erträge aus den Sprecherbefragungen ... 79
3. Quellenkritik ... 81
3.1 Engelbert Wittich als Quelle des Lützenhardter Jenisch ... 82
3.2 Zur Authentizität der Quellen Engelbert Wittichs ... 83
4. Zur Dokumentation der Quellen ... 86
4.1 Quellentypen ... 86
4.2 Art der Dokumentation ... 87
5. Quellenbeschreibung ... 87
5.1 Schriftliche Quellen ... 87
5.1.1 Glossare ... 87
5.1.2 Texte ... 97
5.1.3 Briefe ... 101
5.1.4 Zettelnotizen ... 103
5.2 Sprecher ... 104
5.3 Tondokumente ... 109

VI Das Wörterbuch des Lützenhardter Jenisch aus Sprecherbefragungen und den schriftlichen Quellen ... 111

1. Vorbemerkung ... 111
1.1 Das sondersprachliche Wort ... 113
1.2 Die grammatische Bestimmung ... 114
1.3 Wortbedeutung ... 114
1.4 Verwendungsbeispiele ... 114
1.5 Bemerkungen ... 114
1.6 Etymologie und Wortgeschichte ... 115
1.7 Literatur ... 116
1.8 Emendationen ... 117
1.9 Abkürzungen ... 117
2. Wörterbuch des Lützenhardter Jenisch ... CD

VII Linguistische Analysen und Befunde ... 119

1. Quantitäten ... 119

2. Morphologische Beobachtungen ... 122

2.1 Wortbildung ... 122
2.1.1 Substantive ... 122
2.1.1.1 Komposition ... 122
2.1.1.2 Exkurs: Die Nomina agentes *-benk*, *-mann*, *-pflanzer* ... 126
2.1.1.3 Derivation ... 128
2.1.1.3.1 *–ling* ... 129
2.1.1.3.2 *–ert* (*–hart*)/*–er* ... 133
2.1.1.3.3 *–ei*/*–erei* ... 135
2.1.1.3.4 *–erich* ... 136
2.1.1.3.5 Implizite Derivation ... 137
2.1.1.3.6 Diminutivbildung ... 137
2.1.1.4 Kurzwörter ... 138
2.1.1.5 Sonderfälle ... 138
2.1.2 Verben ... 140
2.1.3 Adjektive, Adverben ... 141
2.1.4 Poetische Bildungen ... 142
2.1.5 Scherzbildungen, Okkasionalismen ... 142
2.2 Zu grammatischen Kategorien ... 144
2.2.1 Genus ... 144
2.2.2 Numerus ... 145

3. Onomasiologische Beobachtungen ... 145

4. Anmerkungen zur Syntax ... 146

5. Mundartliche Einflüsse ... 148

5.1 Die schwäbische Mundart in Lützenhardt ... 148
5.2 Phonetisch-phonologische Einflüsse ... 151
5.3 Morphologische Einflüsse ... 152
5.4 Lexikalische Einflüsse ... 153

6. Semantische Beobachtungen ... 154

6.1 Sachgebiete ... 155
6.2 Synonyme und Wortfelder ... 173
6.3 Semantischer Wandel versus semantische Verwandlung ... 181
6.4 Bildhafte Ausdrücke, Metaphern und Metonymien als Mittel der sprachlichen Verschleierung ... 188
6.5 Tautologien ... 189

7. Exkurs: Analogiebildungen ... 190

7.1 Analogien zum Rotwelschen, zu anderen Rotwelsch-Dialekten oder innerhalb des Lützenhardter Jenisch ... 191
7.1.1 Analoge Polysemie innerhalb des Lützenhardter Jenisch ... 192

7.2 Analogien zum Deutschen/Schwäbischen ... 192

8. Pragmalinguistische Beobachtungen ... 193

8.1 Allgemeine Beobachtungen ... 193
8.2 AUFFORDERN ... 194
8.3 WARNEN ... 196
8.4 BEWERTEN ... 197
8.5 BELEIDIGEN ... 198
8.6 INFORMIEREN ... 199

9. Soziolinguistische Beobachtungen ... 200

9.1 Sprecher und Sprecherinnen ... 200
9.2 Zum Spracherwerb ... 201
9.3 Zur Funktion und Verwendung des Lützenhardter Jenisch ... 203
9.3.1 Die Funktion als Geheimsprache ... 204
9.3.2 Die Funktion als Berufs- und Händlersprache ... 208
9.3.3 Die Funktion als Fachsprache ... 211
9.3.4 Die Funktion als Gruppensprache ... 212
9.3.5 Die Funktion als lingua franca ... 216
9.3.6 Die Funktion als Familiensprache ... 216
9.3.7 Die spielerische Funktion ... 218
9.4 Der Einfluß des Lützenhardter Jenisch auf die regionale Umgangssprache ... 219

10. Kontaktlinguistische Beobachtungen – komparatistische Analysen ... 221

10.1 Romanes (Manisch) ... 223
10.1.1. Das Romanes-Glossar von Martha Scheit ... 228
10.2 Jüdischdeutsch ... 232
10.3 Kontakte zu anderen deutschen Sondersprachen ... 233
10.3.1 Matzenbach/Unterdeufstetten ... 238
10.4 Jenisch in Tirol ... 244
10.5 Jenisch in der Schweiz ... 250
10.6 Französisch ... 252
10.7 Russisch ... 252
10.8 Aktueller Sprachkontakt ... 253
10.9 Zur Einheitlichkeit des Lützenhardter Jenisch ... 253
10.10 Eine besondere Form des Sprachkontakts: Der Sprachexport ... 256

11. Spendersprachliche Beobachtungen ... 259

12. Sprachhistorische Beobachtungen ... 264

12.1 Zur Entstehung des Lützenhardter Jenisch – eine linguistische Argumentation ... 264
12.2 Sprachabbautendenzen im Lützenhardter Jenisch ... 270
12.2.1 Gründe für den Sprachabbau ... 270
12.2.2 Sprachabbauerscheinungen ... 276
12.2.2.1 Lexemaustausch zugunsten Romanes-stämmiger Lexeme ... 277
12.2.2.2 Die vierfache Schichtung des Lützenhardter Jenisch ... 279
12.3 Zur Vitalität des Lützenhardter Jenisch ... 282

VIII Sondersprachen anderen Typs in Lützenhardt 287

IX Neue Hinweise auf weitere Sondersprachen 289

1. Hinweise auf unbekannte Rotwelsch-Vorkommen 290
2. Hinweise und neue Quellen zu bekannten Rotwelsch-Dialekten 290
3. Hinweise auf weitere Sondersprachen 294

X Ergebnisse 295

1. Zusammenfassung 295
2. Zukünftige Aufgaben der Forschung 302

XI Quellen- und Literaturverzeichnis 307

1. Quellenverzeichnis 307
2. Literaturverzeichnis 308

XII Register 327

Anhang 333

B 16 333
Manuskripte von Engelbert Wittich (Auswahl) 334
Onser Hoamad Litzahaard ! ! ! 338
Karten zur geographischen Lage Lützenhardts 339

Auf der beiliegenden CD-ROM befinden sich das Wörterbuch des Lützenhardter Jenisch sowie zwei jenische Sprachproben mit deutschen Erläuterungen.

Daß das Rotwelsch der Gauner und die mit ihm verwandten sog. Geheimsprachen (der Dirnen, „Kunden“, fahrenden Leute, Hausierer und Händler) heute in langsamem, aber stetigem Abnehmen begriffen sind, unterliegt wohl ebensowenig einem Zweifel wie die Tatsache, daß der zurzeit noch gebräuchliche Rest dieser besonderen Ausdrucksweisen sich in fortwährender Umgestaltung befindet. Daher erwirbt sich jeder, der in der Lage ist, einigermaßen zuverlässig Mitteilungen über den gegenwärtigen Wortbestand jener Jargons zu machen, ein wissenschaftliches Verdienst, ähnlich dem des Ethnologen, der uns die Sprachen aussterbender Naturvölker vor ihrem völligen Verschwinden noch rasch zugänglich macht.
GÜNTHER 1915: 1

Mit der Sprache verschwindet eine Art und Weise, die Natur zu verstehen, die Welt wahrzunehmen, sie in Worte zu fassen. Mit ihr verschwindet eine Poesie, eine Art, zu denken, eine Welt der Kreativität. Es handelt sich dabei also um eine Verarmung der menschlichen Intelligenz.
HAGÈGE 2000: 10 (Übers. v. Verf.)

Kaum jemand, der Lützenhardt und seine Bewohner kennt, kommt um diese Besonderheit der Sprache, das Jenische, herum. Allen, die Lützenhardt besuchten, sind sicher einzelne jenische Worte aufgefallen.
WESLE 1996

I Einleitung

> Eine Eigenart, die die Lützenhardter noch mit den Jenischen verbindet, ist der Gebrauch der jenischen Sprache. Wenn auch manche sie nicht mehr gerne hören, weil sie denken, die jenischen Überreste paßten nicht zum modernen Bild Lützenhardts, so wäre es doch sehr schade, wenn diese seltsame Sprache [...] völlig aus Lützenhardt verschwinden würde.[1]

Was die Hauptlehrerin zur Anstellung, BRIGITTE HOFHEINZ, im Herbst 1969 im Rahmen ihrer „Zulassungsarbeit zu der zweiten Dienstprüfung für das Lehramt an Volksschulen“ über die Sondersprache der ehemaligen schwäbischen Hausiergemeinde Lützenhardt schreibt, ist so richtig wie mahnend, bezeichnend und symptomatisch für den Zustand von Sondersprachen aus dem Bereich der Rotwelsch-Dialekte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie vor allem für eine Haltung, die man bis vor kurzem diesen Sondersprachen entgegenbrachte: Man konstatiert und bedauert den allmählichen Untergang dieser Varietäten und betont das Nicht-mehr-Zeitgemäße, das „Seltsame“, das Exotische, man vergißt darüber aber, daraus Konsequenzen in Form weitergehender Erforschung und Dokumentation zu ziehen. Über die Schaffung kleiner, unsystematischer Sammlungen einzelner isolierter Wörter hinaus gibt es keine wissenschaftlichen Aktivitäten. Diejenigen, die sich zumindest – wie BRIGITTE HOFHEINZ – dieses Verdienst erwarben und damit wenigstens ein Interesse und Problembewußtsein für diese Varietäten und ihr drohendes Verschwinden bewiesen, taten dies eher vor dem Hintergrund einer allgemeinen Neugier, denn

1 HOFHEINZ 1969: 45.

aus einem sprachwissenschaftlich begründeten Antrieb. Denn beschäftigt haben sich mit Rotwelsch-basierten Sondersprachen nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst einmal Soziologen und Historiker sowie, bezüglich des Lützenhardter Jenisch, Heimatkundler und Geographen. Dabei rücken sprachliche und sprachwissenschaftliche Aspekte in den Untersuchungen, die „die geographische Funktion einer Sozialgruppe“[2] sowie den „Strukturwandel der Gemeinde Lützenhardt“[3] in den Fokus nehmen und „sozial-geographisch“[4] ausgerichtet sind, in den Hintergrund.

Dieses Desiderat der systematischen sprachwissenschaftlichen Dokumentation und Erforschung von Rotwelsch-Dialekten allgemein hat SIEWERT[5] und speziell für Lützenhardt KIES[6] markiert. Von KLAUS SIEWERT stammt auch die Anregung für die vorliegende Arbeit zum Lützenhardter Jenisch, die im Rahmen des DFG-Projektes „Lexikon und Datenbank des deutschen Substandards aus dem Bereich der Rotwelsch-Dialekte des Deutschen“ entstand.

1. Einführung

Dieser Arbeit liegt die Definition und das Verständnis von Sondersprache sowie Rotwelsch (-Dialekt) (als vorrangig geheimsprachlich funktionalisierte Sondersprache) zugrunde, wie sie sich bei MÖHN[7] und SIEWERT[8] finden. Auch die weitere Terminologie folgt weitgehend SIEWERT[9].

> Mit Rotwelsch-Dialekten sind diejenigen Sprachvarianten gemeint, die sich auf der geheimsprachlichen Basis des Rotwelschen (das ist die auf der Grundlage der mittelhochdeutschen Mundarten ab dem 12./13. Jahrhundert entwickelte und durch die Jahrhunderte weiter tradierte Geheimsprache des sogenannten „fünften Standes“) unter Hereinnahme von Wörtern aus anderen Spendersprachen[10], hauptsächlich dem Jüdischdeutschen[11] und dem Sintes/Romanes, und unter Einflußnahme der jeweili-

2 ROST 1962.
3 HOFHEINZ 1969; RAKOCZY 1978.
4 RAKOCZY 1978.
5 SIEWERT 1996a.
6 SIEWERT 1996; KIES 1999: 135f. mit FN 6.
7 MÖHN 1980.
8 SIEWERT 2003. Zur allgemeinen Begriffserklärung von „Sondersprache“ vgl. auch NABRINGS 1981: 243-247; MÖHN 1985; JÜTTE 1995; WEILAND 2003: 13f.
9 Zusammengefaßt in SIEWERT 2003.
10 Zum Terminus „Spendersprache“ vgl. SIEWERT 1993: 155; SIEWERT 2003: 25.
11 Zum auch in dieser Arbeit durchgängig verwendeten Terminus *Jüdischdeutsch* (nicht *Jiddisch*!) als Spendersprache für Rotwelsch-Dialekte vgl. WEINBERG 1969: 13-15; MATRAS 1989: 1; FRANKE 1991: 60f. (darin auch die problematische Behandlung in WOLF 1985); MATRAS 1996: 44f.; SIEWERT 2003: 377. YARON MATRAS weist in seinem Gutachten darauf hin, daß sich Rotwelsch-Dialekte jedoch nicht nur „der Alltagssprache der Juden, die auch nicht Hebräisch-basiert ist, sondern bestenfalls einzelne Hebraismen enthält“, als Spendersprache bedienten. Es gab ebenfalls „Übernahmen aus der jüdischen Sondersprache. Dieser wiederum stand die gesamte (verschriftlichte) hebräische Sprache als Quelle zur Verfügung, d.h. Juden konnten in ihre Sondersprache nicht nur Alltagshebraismen aus ihrem gesprochenen Ethnolekt (Jüdischdeutsch) entnehmen, sondern auch fast unbegrenzt [Lexeme] aus den hebräi-

> gen Ortsmundart zu Kontrasprachen mit geheimsprachlicher Tendenz entwickelt haben, wobei sich die (freiwillige oder unfreiwillige) Ansiedlung vormals Vagierender wie die Zugehörigkeit zur jeweiligen sozialen Unterschicht im Kontext der Sozialgeschichte der jeweiligen Sprechergemeinschaft von Rotwelsch-Dialekten als typische historische Rahmenbedingung für die Ausbildung von Rotwelsch-Dialekten herausstellt.[12]

Sprachliche Charakteristika dieser als Mischsprachen zu klassifizierenden Rotwelsch-Dialekte, zu denen auch das Lützenhardter Jenisch zählt, sind neben der Lexemübernahme aus Spendersprachen die Orientierung am jeweiligen Ortsdialekt in den Bereichen der Grammatik, der Syntax, der Lautung und teilweise auch des Wortschatzes sowie die Bildung neuer Lexeme durch Zusammensetzung und Ableitung gemeinsprachlichen Wortgutes in für das Deutsche unüblicher Weise[13].

Sprechergruppen diesen Typs von Sondersprache sind häufig durch eine ambulante Lebensweise beziehungsweise einen ambulanten Beruf (Hausierer, Händler) gekennzeichnet. Vor allem in Süddeutschland befinden sich heute viele Rotwelsch-Orte[14], die im 18. und 19. Jahrhundert durch die (freiwillige oder Zwangs-) Ansiedlung von Rotwelsch-Sprechern entstanden sind und von denen man daher viele als Hausiergemeinden bezeichnet. Zum Teil werden die heutigen (Nachfahren dieser) Sprecher noch in unseren Tagen von den Bewohnern benachbarter Ortschaften ob ihrer Sondersprache und Herkunft als fremdländisch empfunden und diskriminiert und können häufig als soziale Minderheiten gelten. Selbst wissenschaftliche Literatur unterstützt bisweilen implizit diese Tendenz der Stigmatisierung:

> [A]uch die Menschen, die hier [in den württembergischen Hausiergemeinden] wohnen, unterscheiden sich vielfach in ihrem Aussehen von denen der umliegenden Gemeinden. Es herrscht hier ein Menschentyp vor, der einen sehr stark südländischen Einschlag aufweist, wie er weder für Franken noch für Württemberg charakteristisch ist. Auch im Hinblick auf die Sprache sind gegenüber den Bewohnern der umliegenden Gemeinden Verschiedenheiten vorhanden. So sprechen die Einwohner dieser Dörfer vielfach neben dem fränkisch-alemannischen Dialekt noch eine eigene nur den Eingeweihten verständliche Sprache, das sogenannte Rotwelsch.[15]

Die vorrangige Aufgabe der Sondersprachenforschung auf dem Feld der Rotwelsch-Dialekte ist angesichts des drohenden Verschwindens dieser Varietäten zweifelsohne die

---

schen schriftlichen Quellen. Solche Lexeme wurden dann in die aschkenasische Aussprache integriert"; daher spricht man in diesem Fall auch von aschkenasischem Hebräisch. Zu sondersprachlichen Hebraismen vgl. MATRAS 1996; SIEWERT 1998.

12 SIEWERT 2003: 20; zum Terminus Rotwelsch-Dialekt vgl. auch WEILAND 2003: 13f.

13 Vgl. FRANKE 1996: 33f.

14 Vgl. SIEWERT 1996.

15 ROST 1962: I. Eine Zusammenfassung der Dissertation von ROST gibt HARTKE 1963. Vor allem jedoch ARNOLD hat allgemein eine vorurteilsbehaftete, problematische, bisweilen sogar rassistisch-diskriminierende Sichtweise auf Rotwelsch-Sprecher (Tendenz zu rassenbiologischen Vererbungsmodellen), vgl. etwa ARNOLD 1958. Zur Kritik an ARNOLD vgl. Iben 1972: 22; HOHMANN 1988: 198-203; FEUERABEND 1997: 14; WINDOLPH 1998: 2; BÜCHLER 1999: 9f. FRANKE (1991: 59) betont jedoch die Qualität von ARNOLDs Werk „Randgruppen des Zigeunervolkes" (ARNOLD 1975).

Feststellung der Quellenlage sowie die Sicherung und Dokumentation der Quellen[16] und insbesondere auch die Erhebung von Tondokumenten in Sprecherbefragungen. Mit einer derartigen Sicherung eines untergehenden Rotwelsch-Dialekts ist die Grundlage für weiterführende linguistische Analysen geschaffen. Die bisherige Vernachlässigung dieser Aufgaben durch die sprachwissenschaftliche Forschung steht dabei in einem scharfen und augenfälligen Gegensatz zu dem breiten öffentlichen Interesse, das der Erforschung der Rotwelsch-Dialekte allgemein[17] sowie auch der Erforschung des Lützenhardter Jenisch im speziellen[18] in den unterschiedlichsten Medien entgegengebracht wird.

2. Das Lützenhardter Jenisch

2.1 Zum Sprachnamen

Das Lützenhardter Jenisch hat im Gegensatz zu anderen Rotwelsch-Dialekten[19] keinen eigenständigen, zusätzlichen Sprachnamen ausgebildet. Seine Sprecher nennen es *Jenisch*; als externer Sprachname zur Differenzierung von anderen *Jenisch* genannten Rotwelsch-Dialekten soll hier im folgenden *Lützenhardter Jenisch* verwendet werden. In der Literatur findet sich einmalig auch die Bezeichnung *Lützenhardter Rotwelsch*[20].

2.2 Einführende Bemerkungen

Lützenhardt im Schwarzwald (in der Nähe der Kreisstadt Freudenstadt) ist seit 1953 ein kleiner Kurort; zuvor jedoch war es jahrhundertelang für seine hausierenden Bürstenhändler bekannt, und seit langem und noch bis heute verbindet man in Schwaben mit dem Namen Lützenhardt den Bürstenhandel und seine Hausierhändler[21]. Eng mit diesem Gewerbe verknüpft ist das Lützenhardter Jenisch[22], die Geheimsprache, auch Händlersprache genannt, der Lützenhardter. Auch die Existenz dieser Sondersprache, die Lützenhardt von den umliegenden Ortschaften abhebt, ist seit langem im weiteren Umkreis von Lützenhardt bekannt[23]. Bisweilen wird Lützenhardt sogar noch heute als „Hochburg des Jenischen“[24] angesehen.

---

16 SIEWERT 1996a: 9.

17 Vgl. etwa die Berichte in der ZEIT (BODDERAS 2001) und der Financial Times Deutschland (GRABITZ 2001).

18 STEPPER 2002; ANONYMUS 2002; MAIER 2003a; SANNERT 2003.

19 Etwa *Kochum*, vgl. WEILAND 2003; *Buttjersprache*, vgl. SIEWERT 2002b; *Masematte*, vgl. SIEWERT 2003; *Nachtjargon*, vgl. SIEWERT 2003a; *Emmes*, vgl. EFING 2004.

20 KIES 1999.

21 Vgl. etwa W. MAYER 1910: 182; HARTKE 1963: 220; BISCHOFF-LUITHLEN 1982: 199.

22 Zwar gab es auch (Berufs-)Musiker in Lützenhardt, und auch für ambulante Musiker sind Rotwelsch-Dialekte als Geheimsprache belegt (etwa in Hundeshagen, vgl. WEILAND 1996, 2003), doch war das Jenische in Lützenhardt an den Handel, nicht an das Musizieren gekoppelt.

23 Vgl. KLUGE 1901; HEBSACKER 1938: 386; ZÜNDEL 1904: 205f. (, der Lützenhardt – neben Burgberg bei Heidenheim, Eningen bei Reutlingen, Gmünd, Himmlingsweiler bei Aalen, Matzenbach bei Crailsheim, Pfedelbach bei Öhringen, Schloßberg bei Bopfingen, Wolfach im Schwarzwald, Zizenhausen bei Stockach und einigen Handelsorten im Killertal – als eine jener „jenischen Sprachinseln“ in Württemberg bezeichnet, „in denen früher Jenisch gesprochen wurde und heute noch ein größerer oder kleinerer jenischer Wortschatz vorhanden ist, natürlich mit lokalen, oft sehr starken Verschiedenheiten“.)

Obwohl das Lützenhardter Jenisch vermutlich bereits mit der Ansiedlung von Vaganten Ende des 18. Jahrhunderts entstanden ist, wird es erst 1901 erstmals erwähnt und schriftlich zusammen mit anderen „schwäbischen Händlersprachen“ aufgezeichnet von FRIEDRICH KLUGE[25], der feststellt: „Das Jenische wird hier viel gebraucht.“[26] Doch bereits gut dreißig Jahre später konstatiert der Lützenhardter ENGELBERT WITTICH, der aus eigener Sprecherkompetenz heraus ebenfalls einiges zum (u.a. Lützenhardter) Jenisch publiziert, einen Rückgang der Jenisch-Verwendung:

> Wie so viele alte Volkssitten beginnt auch diese Händlersprache auszusterben. Denn die junge Lützenhardter Generation scheint ihre Händlersprache mehr und mehr zu vergessen. Den Alten war sie noch ans Herz gewachsen.[27]

In den Jahrzehnten danach mehren sich die Hinweise auf ein Verschwinden des Jenischen aus dem Sprachgebrauch der Lützenhardter[28], die bisweilen nur noch vereinzelte jenische Wörter kennen, aber über keine umfassende Jenisch-Kompetenz mehr verfügen. Und auch wenn HOFHEINZ die Sprachabbautendenzen zu relativieren versucht, indem sie erklärt, das Lützenhardter Jenisch werde nicht untergehen, „da es immer noch von Vorteil ist, wenn man sich unterhalten kann, ohne daß Fremde etwas davon verstehen“[29], ist es mittlerweile allerhöchste Zeit, die Reste des Jenischen in Lützenhardt endlich systematisch zu erfassen. Daß dieses Desiderat bisher noch nicht bearbeitet wurde, verwundert insofern umso mehr, als ein Wiederabdruck alter Wörterlisten des Lützenhardter Jenisch von ENGELBERT WITTICH diese Sondersprache erst kürzlich wieder ins Gedächtnis gerufen hat[30]. Zugegebenermaßen warnt der Verfasser anläßlich dieses Wiederabdrucks allerdings auch vor den Gefahren der Beschäftigung mit dem Lützenhardter Jenisch, wenn er zunächst berichtet: „Persönliche Kontaktsuche zu Jenischsprechern bleibt in der Regel erfolglos“, um dann zu verschärfen: „Meine eigene Feldforschung liegt weit zurück und war mehr jugendliches Abenteuer als wissenschaftliches Erkunden. Den angedrohten Ohrfeigen entging ich allerdings. Neue Forschungen wären nötig.“[31]

3. Methodisches Vorgehen, Ziel der Arbeit

Vorsicht und Zurückhaltung war demnach bei der Suche nach noch lebenden und kompetenten Sprechern des Lützenhardter Jenisch geboten, zumal da viele Lützenhardter ihre Sprachkompetenz leugnen: Sie verbinden mit ihrer Sondersprache negative Erfahrungen (etwa soziale Diskriminierung) und Lebensverhältnisse in der Vergangenheit, an die sie sich nicht erinnern möchten. Einige Sprecher scheinen sich hierfür wie für die Sondersprache, die für sie zu einem Stigma geworden ist, zu schämen. Doch im Zuge der Feldforschungen

24 MÜNZEL 1984/85: 123.
25 KLUGE 1901: 478-488.
26 KLUGE 1901: 478.
27 WITTICH 1934: 211.
28 SCHEIT 1953; HOFHEINZ 1969; WESLE 1996.
29 HOFHEINZ 1969: 45.
30 KIES 1999.
31 KIES 1999: 135f. mit FN 6.

zu dieser Arbeit stellte sich glücklicherweise heraus, daß für viele Lützenhardter mittlerweile der Zeitpunkt gekommen ist, dessen Eintreten HOFHEINZ 1969 noch in unabsehbare Zukunft verlegt hatte:

> Wie lange es allerdings dauern wird, bis Lützenhardt seine Vergangenheit so weit überwunden hat, daß es seine gesamte Geschichte, die ja ein stetiger Aufstieg war, interessant findet und auf diese mit Selbstbewußtsein und Realismus zurückblickt, das ist heute noch nicht abzusehen.[32]

Das heutzutage tatsächlich vorhandene Selbstbewußtsein, mit dem man in Lützenhardt auf die eigene Vergangenheit als Hausiergemeinde zurückblickt, sowie der gerade unter den etwa 35-55jährigen Sprechern gewachsene Stolz auf die sprachliche Besonderheit, das Jenische, erleichterte (nach anfänglichen kleinen Schwierigkeiten) die Feldforschungen und Sprecherbefragungen sehr. Die Lützenhardter selber beginnen, ihre Vergangenheit derzeit aufzuarbeiten, indem sie einen historischen Abriß der Ortsgeschichte und sogar Wörterlisten ihrer jenischen Sprache im Internet veröffentlichen[33]. An gleicher Stelle verweisen sie auch auf das laufende Forschungsvorhaben, die vorliegende Arbeit, zum Lützenhardter Jenisch.

Ablehnende Reaktionen, zumal offene, wie sie die folgende Zuschrift an den Verfasser darstellt, gab es kaum:

> guten tag habe gehört das sie unsere sprache studieren in lützenhardt ich finde eine geheim sprache sollte auch eine bleiben nicht alle wollen das uns andere z.b. ruchen ['Bauern'] oder gatsche ['Außenstehende'] verstehen es gibt aber bestimmt viele wichtig tuer die ihnen helfen trotz allem viel spas noch, kai wulf (tschibi).[34]

Stattdessen überwogen die positiven Rückmeldungen. Dies zeigt sich etwa an einigen Gästebucheintragungen auf der inoffiziellen Lützenhardter Homepage:

> Wir dürfet unser Jenisch net aussterben lassen: Macht weiter so.[35]

> herzlichen Dank, ich habe schon so lange nach Informationen gesucht, da mein Vater uns nichts sagen woltte aus Angst vor Verfolgung.[36]

Vor allem wurde vielen Lützenhardtern anläßlich der Sprecherbefragungen erst bewußt, wie stark das Lützenhardter Jenisch bereits durch Sprachabbau-Tendenzen bedroht ist, da auch die Sprecher es nur noch selten an die eigenen Kinder weitergeben. Als sie merkten, daß das Dokumentationsvorhaben nicht den „Verrat" der Geheimsprache an soziale Gegner zum Ziel hatte, sondern das Lützenhardter Jenisch als wertvolle sprachliche Besonderheit vor dem Untergang und Vergessen bewahren wollte, stand der Kooperationsbereitschaft der Sprecher nichts mehr im Weg.

---

32 HOFHEINZ 1969: 48.

33 www.luetzenhardt.de.

34 B 1. Zur Auflösung der Quellen-Siglen in dieser Arbeit vgl. Kapitel V.5.

35 Gästebucheintrag, 18.5.2003, von „A HOFEMERE" ['eine Lützenhardterin']. Auch ein Gästebucheintrag vom 2.1.2003 enthält einen Dank für das Jenisch-Lexikon.

36 Gästebucheintrag vom 25.11.2002.

Die Dokumentation des Lützenhardter Jenisch mußte auf zwei Ebenen ansetzen. Zum einen galt es, die bereits existierenden publizierten wie auch die unveröffentlichten schriftlichen Quellen zu erfassen und auf ihre jenischen Bestandteile hin auszuwerten. Zum anderen mußten die noch lebenden auskunftswilligen Sprecher gefunden und systematisch nach ihrem noch vorhandenen Sprachwissen befragt werden. Zur Quellenrecherche sowie Sprechersuche und –befragung von über 40 Sprechern waren vier jeweils mehrtägige Forschungsaufenthalte in Lützenhardt nötig[37]. Darüber hinaus wurde im Kreisarchiv Freudenstadt[38] sowie im Schiller-Nationalmuseum/Deutschen Literaturarchiv in Marbach, wo sich der Nachlaß des Lützenhardter Schriftstellers ENGELBERT WITTICH befindet, Recherchen durchgeführt.

Auf dieser Grundlage eigener Feldforschungen vor Ort und der Befragungen der letzten Sprecher konnte dann die hier vorgelegte lexikographische Dokumentation des Lützenhardter Jenisch entstehen, die alle (und nur die) kritisch geprüften und als authentisch identifizierten jenischen Wörter der gefundenen Quellen und Sprecher versammelt. Die lexikographische Aufbereitung folgt dem Muster, das SIEWERT für die Sondersprachen-Lexikographie entwickelt hat[39]. Das so entstandene Wörterbuch bildet die erste wissenschaftliche und mit einem Vollständigkeitsanspruch auftretende Dokumentation des Lützenhardter Jenisch. Damit antwortet diese Arbeit auf ein Desiderat der Forschung.

Das Ziel dieser Arbeit geht über die reine Dokumentation des Lützenhardter Jenisch, wie es einst gesprochen wurde und heute noch – vor seinem endgültigen Verschwinden – in Lützenhardt gesprochen wird, hinaus. Das Wörterbuch als Kernstück der Arbeit ist die Basis für weiterführende linguistische Analysen zum Lützenhardter Jenisch. An das Lexeminventar werden Fragestellungen der unterschiedlichen sprachwissenschaftlicher Teildisziplinen herangetragen: vor allem zur Wortbildung, zur Semantik, zur mundartlichen Beeinflussung, zur spendersprachlichen Zusammensetzung und kontaktlinguistischen Situation des Lützenhardter Jenisch, zu onomasiologischen und pragmalinguistischen Fragestellungen.

Der Blick auf die und der Vergleich mit den jeweiligen Verhältnisse(n) in anderen, bereits dokumentierten Rotwelsch-Dialekten soll dabei zeigen, in welchen Bereichen sich das Lützenhardter Jenisch als typischer Vertreter eines Rotwelsch-Dialekts des Deutschen präsentiert und in welchen Bereichen es Spezifika und individuelle Besonderheiten aufweist, auf denen die Eigenheit und Eigenständigkeit des Lützenhardter Jenisch gründet. Besonders diese Spezifika, vor allem in der Wortbildung wie in der Zusammensetzung des Wortschatzes (Lützenhardter Sonderwortschatz gegenüber anderen Rotwelsch-Dialekten), sollen im Rahmen dieser Arbeit herausgearbeitet werden.

Inwieweit man bei der Dokumentation einer untergehenden Sondersprache dabei zusätzlich auch die sozialen Implikationen dieser Sprache mit erfassen kann, ist fraglich. CLAUDE HAGÈGE erklärt zwar: „Eine Grammatik, ein Wörterbuch zu schreiben, ist die einzige Mög-

37 8.-13. März 2002, 16.-19. April 2002, 17.-21. März 2003, 10.-11. Oktober 2003.

38 Als Ergänzung zu der Recherche im Archiv diente ein Gespräch mit dem ehemaligen Kreisarchivar, DR. G. WEIN, der einige relevante Unterlagen bzgl. Lützenhardt bei sich zu Hause hatte.

39 SIEWERT 1994a, 2002a. Vgl. jedoch auch RADTKE 1990 zu geheimsprachlichen Wörterbüchern sowie MÖHN 1990 zu „gruppenbezogenen Wörterbüchern“.

lichkeit, eine Sprache zu retten“[40], doch unterscheidet auch er nach DE SAUSSURE zwischen *langue* und *parole*: „Die *parole* stirbt, aber nicht die *langue*, zumindest nicht, wenn es, durch Zufall, eine geschriebene Literatur gibt.“[41] Die gibt es trotz seltener Fälle von originärer Schriftlichkeit bei Rotwelsch-Dialekten im Normalfall allerdings nicht, und auch die in das Wörterbuch aufgenommenen Beispielsätze zum Lützenhardter Jenisch können die wirklichen Verwendungssituationen der Sprache nur annähernd wiedergeben, da sie aus dem Funktionszusammenhang gerissen sind. Dennoch bietet die Dokumentation eines sondersprachlichen Wortschatzes einen aufschlußreichen Einblick in die „einschlägigen Wirklichkeitsausschnitte“[42] einer spezifischen (Sprecher-)Gruppe. Denn SCHIRMER weist zu Recht darauf hin, daß die Beschäftigung mit einer Sondersprache die „seelischen Vorgänge bei der Benennung der Außenwelt“[43] aufdecken kann. MÖHN betont in diesem Zusammenhang die „gruppenspezifische Sicht der Umwelt“, die sich in der Sprache ausdrückt und durch die Sprache verfestigt, was zu einer „Wir und die anderen Mentalität“ führe[44]. Daher wird das Lützenhardter Jenisch immer in bezug zur Lebenswelt der Lützenhardter Hausierhändler gesehen, gesetzt und analysiert, so daß am Beginn der Arbeit eine soziohistorische Darstellung der Lebensweise der Lützenhardter stehen muß, die überhaupt erst den Versuch ermöglicht, auch die sozialen Implikationen dieser Sondersprache, ihre Funktion und Verwendungszusammenhänge aufzudecken.

Ziel der Arbeit ist letztlich die umfassende Dokumentation und Beschreibung des Lützenhardter Jenisch nach seiner Entstehung sowie in seinem Wandel und in seinen (heutigen) Funktionen und Verwendungskontexten. Dies kann nur erreicht werden, wenn man eine interdisziplinäre Blickrichtung einnimmt. Die Sondersprachenforschung muß genuin interdisziplinär sein, denn nur, wenn sie soziologische, soziohistorische und linguistische (und innerhalb der Linguistik wieder teilgebietsübergreifend phonetisch-phonologische, morphologische, semantische, soziolinguistische, pragmalinguistische, historiolinguistische, ...) Aspekte gleichermaßen berücksichtigt, kann sie ihrem komplexen Gegenstand gerecht werden.

40 Zu Recht bemerkt FORT aber, die Wissenschaft könne keine Sprache retten, sondern sie nur „für die Nachwelt dokumentieren und Aufklärungsarbeit leisten“, FORT 1996.
41 HAGÈGE 2000: 12.
42 MÖHN 1980: 387.
43 SCHIRMER 1913: 2f.
44 MÖHN 1980: 386.

II Rotwelsch (-Dialekte), Jenisch, Jenische – Zur Terminologie und Sache

Da im Bereich der Sondersprachenforschung seit jeher eine große terminologische Unsicherheit und uneinheitliche Verwendung bezüglich zentraler Fachtermini herrschte, scheint eine Klarstellung nötig, in welcher Bedeutung und vor welchem Hintergrund die entsprechenden, zum Teil polysemen Begriffe in dieser Arbeit verwendet werden. Dabei wird die Terminologie so benutzt, wie sie sich in den letzten Jahren in der Forschung weitgehend durchgesetzt hat[1].

1. Rotwelsch I[2]

Geheimsprachen und Geheimschriften hat es bereits lange vor der Entstehung des Rotwelschen gegeben. „Das älteste Zeugnis für eine abendländische Gaunersprache liefern lateinische Predigten, die um 1140 in Santiago de Compostela [...] entstanden sind.“[3] Als älteste auf deutschem Boden verzeichnete Geheimsprache bezeichnen einige die *Lingua ignota* der HILDEGARD VON BINGEN (1098-1179), die von einer Aura der Vision umgeben ist[4]. Im 12./13. Jahrhundert entsteht dann im deutschen Sprachraum das lange Zeit als Gaunersprache bezeichnete Rotwelsch (I), eine Geheimsprache, die sich schnell unter Nicht-Seßhaften verbreitet und die Basis für die heutigen Rotwelsch-Dialekte (Rotwelsch II) liefert. Jedoch muß der *Sprach*-Begriff, der hier zugrunde liegt, näher erläutert werden, da das Rotwelsch nicht als eigenständige, vollständig ausgebildete Sprache gelten kann, sondern – ähnlich etwa der Jugendsprache – dem Typus von Sondersprache zuzuordnen ist, der sich durch einen Sonderwortschatz auszeichnet.

Vom Charakter her ist das Rotwelsch als Mischsprache (Mixed Language)[5] zu klassifizieren, da es seine Grammatik und seinen Wortschatz aus unterschiedlichen Quellen bezieht. Die Lexik besteht aus einer Ansammlung von Lexemen unterschiedlichster Varietäten (Mundart, Standardsprache, Umgangssprache) und Sprachen (zu Beginn etwa Latein, Jüdischdeutsch, später vor allem auch Romanes). Hinzu kommen rotwelsche Umbildungen, Verfremdungen deutschen Sprachmaterials. Da Rotwelsch immer Zweitsprache, nie Muttersprache gewesen ist[6], hat es im Normalfall auch keine eigene Grammatik und Syntax aus-

1 Vgl. hierzu vor allem SIEWERT 2003: 14-29.
2 Zur Terminologie vgl. SIEWERT 2003: 23, 26.
3 KLUGE 1901a: 8.
4 So KLUGE 1901a: 9f. Zur *Lingua ignota* vgl. auch HILDEBRANDT 2002.
5 Vgl. hierzu BAKKER 1992; BAKKER/MOUS 1994.
6 Die Sondersprache bildet „im Unterschied zum Dialekt, der die einzige Sprache sein kann, die ein Mensch beherrscht, [...] stets eine ´zweite Sprachform` und existiert als solche auch im Bewußtsein des Sprechers“, JÜTTE 1978: 12.

gebildet. Grundlage für die übernommenen Wörter aus Spendersprachen war also immer der jeweilige Dialekt des Sprechers, der die sprachliche Ummantelung für das geheimsprachliche Lexeminventar bildete. Rotwelsche Texte sind demnach immer als eine Art Mischtext zu klassifizieren, da im Gegensatz zu anderen Typen von Sondersprache[7] nicht das Textganze Bezugsgröße des Verfremdungsverfahrens ist, also jedes einzelne Wort verdunkelt wird, sondern immer nur bestimmte (Schlüssel-) Wörter ausgetauscht werden. Trotz unterschiedlichster spendersprachlicher Einflüsse auf das Rotwelsch, das vor allem in seiner späteren Weiterentwicklung zu Rotwelsch-Dialekten vorwiegend durch das Jüdischdeutsche und das Romanes geprägt wurde, muß das Rotwelsch daher im Ursprung auch als deutsche Sprechart gelten, zumal wenn man bedenkt, daß etwa das für die süddeutschen Rotwelsch-Dialekte so wichtige Romanes erst in einem späteren Entwicklungsstadium an Einfluß gewinnen konnte: Die Präsenz von Sinti und Roma in Deutschland ist erst ab Beginn des 15. Jahrhunderts belegt[8], während das Rotwelsch seit dem 13. Jahrhundert fortlaufend bezeugt ist[9].

Eine der ältesten rotwelschen Quellen ist das Augsburger Achtbuch von 1342; um 1350 entstand als weiteres rotwelsches Zeugnis eine Wortliste in Breslau[10]. Ab 1687 nimmt die Zahl der Quellen zu.

Der älteste Nachweis für das Wort „*rot walsch*“ stammt aus dem Passional, einem mittelhochdeutschen Legendar zum Leben Jesu, Marias, der Apostel und Heiligen, das zwischen 1280 und 1300 von einem anonymen Geistlichen verfaßt wurde[11].

Allgemein zur Entwicklung des Lexembestandes und der Geheimsprache kann man sagen, daß das Rotwelsch in sich historisch aufgrund spezieller, sich wandelnder politischer Rahmenbedingungen und Entwicklungen und damit sich verändernder Sprechergruppen und wechselnder Bedeutsamkeit unterschiedlicher Spendersprachen dreifach geschichtet ist: Die Wörter aus der Zeit ab dem 14. Jahrhundert sind im *Liber Vagatorum* (1510)[12] zusammengefaßt; eine zweite Welle entstammt der Zeit vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zum Ausgang des napoleonischen Zeitalters; die dritte Schicht ist das noch lebende Rotwelsch[13], dessen Wortbestand auf der zweiten Schicht aufbaut, aber aufgrund einer weitestgehenden Ansiedlung der Sprecher regionale Eigenheiten entwickelt und sich so ortsspezifisch in sogenannte Rotwelsch-Dialekte ausdifferenziert hat[14]. Hiermit schwand gleichzeitig die relativ einheitlich[15] benutzte Bezeichnung *Rotwelsch* „zugunsten der Eigen-

7 Etwa das Frammersbacher Welschen (ZIEM 2004) oder das Driburger Gänselatein (GRAUTMANN 2002) sowie die meisten französischen Geheimsprachen (EFING 2002).

8 KLUGE 1901a: 10. Das erste Dokument, das Romani-Elemente in einer deutsch-basierten Geheimsprache belegt, ist die Sulzer Zigeunerliste von SCHÄFFER von 1787 (MATRAS 1998: 194, 208).

9 KLUGE 1901a: 33.

10 KLUGE 1901a: 8.

11 Vgl. ROTH 2001: 70.

12 Abgedruckt in KLUGE 1901: 35-80. Vgl. hierzu auch Kapitel IV.1.

13 Allgemein zum Weiterleben des Rotwelsch vgl. auch LÜHR/MATZEL 1990.

14 Nach WOLF 1985: 12f.

15 ROTH (2001: 76) berichtet allerdings, es habe schon früh neben *Rotwelsch* auch andere Bezeichnungen wie *Keimisch* und *Wahlerei* gegeben.

bezeichnungen wie *Masematte*, *Manisch*, *Schlausmen*, *Bargunsch*, *Kochemer Loschen*, *Mattenglisch* oder auch *Jenisch*.“[16]

Ohnehin ist *Rotwelsch* aufgrund seiner negativen Konnotation wohl nie interner Sprachname[17] gewesen, obwohl MATTHIAS VON KEMNAT in seiner „Chronik zum Jahre 1475“ schreibt: „Also betriegen sie die welt [...] vnd haben ein besunder deutsch vnd sprach [...] vnd nennen ire sprach rottwelsch oder keimisch.“[18].

Doch die Etymologie des Wortes *Rotwelsch*[19] spricht gegen eine Verwendung durch die Sprecher selbst, auch wenn die etymologische Deutung des Morphems *rot* lange Zeit umstritten gewesen und bis heute nicht letztgültig geklärt ist. Nachdem man lange Zeit das Farbwort *rot*, mhdt. *rôt* mit den Nebenbedeutungen ‘schlau, falsch, gerissen’ als Grundlage von *Rotwelsch* angesehen hat[20], ist heutzutage die These am stärksten rezipiert, *rot* sei auf ein – zunächst selbst als rotwelsch vermutetes – Lexem *rot* ‘Bettler, zusammengerottetes Gesindel’ zurückzuführen. ROSEMARIE LÜHR[21] konnte dabei *rot* als ursprünglich niederländischer Herkunft ausweisen. Ihre Argumentation hat ROTH[22] zusammengefaßt:

1) Mhdt. *rôt* besitzt trotz der Nebenbedeutung ‘schlau, falsch gerissen’ in keinem mittelhochdeutschen Textbeleg einen semantischen Bezug zu *rot* ‘Bettler’. Es gibt auch keine zwingende phonologische Verbindung beider Wörter.
2) Mhdt. *rot(te)* ‘Schar, Menge, Rotte’ erhielt erst im Frühneuhochdeutschen die negative Konnotation von ‘zusammengerottetes Gesinde’.
3) *rot* selber kann nicht rotwelscher Herkunft sein, da weder das Jüdischdeutsche noch das Romanes, die beide am Rotwelsch beteiligt sind, linguistische Anhaltspunkte bieten. Im Falle des Romanes ist dies schon deshalb nicht möglich, weil die ersten Roma erst um 1416, also lange nach dem Erstbeleg des Wortes *rot walsch*, in Mitteleuropa erschienen sind.
4) LÜHRs neuer Etymologie-Vorschlag lautet wie folgt: Im niederländischen Raum bestand seit dem 13. Jahrhundert eine sprachliche Konfliktsituation zwischen dem Niederländischen und dem Französischen an der wallonisch-flämischen Sprachgrenze. Diese führt zu dem flämischen Schimpfwort *rot waal* ‘dreckiger Wallone/Franzose’ (< mittelniederländisch *rot* ‘schwach, von schlechter Qualität, schmutzig, schmierig’)[23]. Hieraus entwickelte sich vermutlich die Variante *rot waalsch* ‘dreckiges Wallonisch/Französisch’.

16 FRANKE 1991: 58.
17 Zur Terminologie *interner/externer Sprach(träger)name* vgl. LÜHR 1996: 15f.
18 Zitiert nach ROTH 2001: 73.
19 Vgl. LÜHR 1996, ROTH 2001: 72-74.
20 JÜTTE 1987: 133.
21 LÜHR 1996.
22 ROTH 2001: 73f.
23 Seit dem 15. Jahrhundert ist auch *rottig* ‘Bettler’ nachweisbar, das mit ahdt. *rozzên* ‘verwesen, verfaulen’, mhdt. *rozzen* ‘welk, bleich, faul werden’ und dem heutigen *verrotten* verwandt ist, vgl. LÜHR 1996: 26f.

2. Rotwelsch-Dialekte (Rotwelsch II)

„Terminologisch ist das alte Rotwelsch (Rotwelsch I) von den rotwelschen Anteilen im Kernwortschatz der späteren Rotwelsch-Dialekte (Rotwelsch II) zu trennen."[24]

Ähnlich wie das Rotwelsch I kann man die Kennzeichen der auf ihm aufbauenden Rotwelsch-Dialekte zusammenfassend wie folgt beschreiben:

> Rotwelsch-Dialekte erscheinen im Ganzen immer als Konglomerat aus sondersprachlichen, mundartlichen, umgangssprachlichen und hochsprachlichen Elementen. Die im engeren Sinne sondersprachlichen Anteile (sogenannte sondersprachliche Kernwörter) liegen partiell auch in der Lexik anderer Rotwelsch-Dialekte vor.[25]

Im Vergleich zum Rotwelsch I ist vor allem die relative Einheitlichkeit zugunsten einer dialektalen Ausdifferenzierung verloren gegangen. Diese setzte vermutlich bereits allmählich mit der freiwilligen oder erzwungenen Ansiedlung (Seßhaftmachung) von Rotwelsch-Sprechern ab dem 18. Jahrhundert ein.

Der Terminus *Rotwelsch-Dialekt* für die ortsfesten Rotwelsch-Varianten, dessen Entstehung SIEWERT auf den Beginn der 1980er Jahre datiert und HARTWIG FRANKE zuschreibt[26], wurde, wie im Zuge dieser Arbeit entdeckt wurde, bereits Ende der 1960er Jahre von dem umstrittenen[27] HERMANN ARNOLD geprägt[28], dem als Nicht-Linguist viele seiner Beschreibungen unscharf oder falsch geraten. So unterteilt er unter anderem die Rotwelsch-Dialekte in zwei Grundtypen oder Hauptstämme[29]: a) die jüdischdeutsch geprägte Händlersprache, b) das zigeunerisch geprägte Jenisch. In Lützenhardt beispielsweise war das Jenisch aber eine kaum vom Jüdischdeutschen beeinflußte Händlersprache.

Auch wenn oben die Rotwelsch-Dialekte als noch lebendes Rotwelsch bezeichnet wurden, muß klargestellt werden, daß auch die Rotwelsch-Dialekte „in der Regel schon seit Jahrzehnten aufgehört haben", als „lebendige Sprachen [...] zu existieren"[30]. Aktive Sprecher, die regelmäßig und über die Verwendung stereotyper Formeln hinaus einen Rotwelsch-Dialekt sprechen, gibt es kaum noch, nicht zuletzt aufgrund der geschwundenen Notwendigkeit, angesichts der heutigen Lebensumstände der Sprecher und Rotwelsch-Orte, eine Geheimsprache zu benutzen.

3. Jenisch

Die Bezeichnung *Jenisch* hat „in der Forschung aufgrund ihrer dreifachen terminologischen Wertigkeit zu gewissen Verwirrungen und Fehleinschätzungen geführt."[31] SIEWERT schafft hier Klarheit, indem er die Bezeichnung *Jenisch* differenziert als:

---

24 SIEWERT 2003: 23, FN 79.
25 SIEWERT 2003: 24.
26 SIEWERT (2003: 21) führt ihn auf FRANKE 1981/82: 383 zurück.
27 Vgl. hierzu Kapitel I.1, FN 13.
28 ARNOLD 1968: 92f.
29 ARNOLD 1968: 94.
30 SIEWERT 2003: 22.
31 SIEWERT 2003: 27.

1) interner Sprachname für Rotwelsch-Dialekte;
2) interner/externer Personengruppenname der „Fahrenden [...] vornehmlich im oberdeutschen und westmitteldeutschen Raum“[32];
3) Sondersprache der Jenischen[33].

„*Jenisch* (3) als die interne Sprachbezeichnung der Jenischen (2) ist von *Jenisch* (1) als internem Sprachnamen bestimmter Rotwelsch-Dialekte zu unterscheiden.“[34]

Als interner Sprachname für das Rotwelsch ist die Bezeichnung *Jenisch* bereits seit 1714 überliefert. WOLF bezeichnet *Jenisch* dabei einerseits allgemein als Synonym zu Rotwelsch[35], was zu der damaligen Zeit sicherlich auch noch galt; andererseits meint *Jenisch* die typisch oberdeutsche Ausprägung des Rotwelschen[36]. Aber dies scheint zu kurz gegriffen, denn *Jenisch* ist nicht nur interner Sprachname vor allem für oberdeutsche Rotwelsch-Dialekte, sondern auch für die Sondersprache der Jenischen[37] (Jenisch (3)) und als solche vom Rotwelschen zu trennen.

Das Jenisch (3) der Jenischen wird in der Literatur gekennzeichnet durch die fehlende Ausbildung dialektaler Varianten und einen relativ hohen Anteil an Romanes-Lexemen und ist dadurch von den ortsfest gewordenen Rotwelsch-Dialekten zu unterscheiden:

> Rotwelsch ist [...] seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts ortsfest[38] und bildet seitdem eigene dialektale Varietäten aus. Jenisch [3] dagegen wird überall gesprochen, wo sich Jenische aufhalten, also auf Jahrmärkten, Rummelplätzen und in Zirkusunternehmen im gesamten deutschen Sprachraum und weit über diesen hinaus. Die Jenischen [...] bringen in die Sondersprache zwar bisweilen Spuren ihrer Heimatdialekte ein; dies führt aber nicht zur Ausbildung von Jenisch-Mundarten. Die dialektalen Variationen des Rotwelschen und die Einheitlichkeit des Jenischen, die Ortsfestigkeit des ersteren und das Nomadisieren der Sprecher des letzteren, das Absterben der Rotwelsch-Dialekte und das Weiterbestehen des Jenischen, der Fortfall gesellschaftlicher Grundlagen hier und deren Fortbestand dort müßten die Varietätenlinguistik und die übrigen Gesellschaftswissenschaften zu einer Neustrukturierung des Gegenstandsbereiches der Sondersprachen bewegen. Es ist an der Zeit, das Jenische [3] als eine neben und unabhängig von den Rotwelsch-Dialekten existierende Erscheinung und seine Sprecher als eine soziale Gruppe eigener Art zu würdigen. [39]

32 SCHLÄPFER 1981: 13.
33 SIEWERT 2003: 27; bereits FRANKE (1991: 59) unterscheidet Jenisch (2) und (3).
34 SIEWERT 2003: 27.
35 WOLF 1980: 71, 81.
36 WOLF 1985: 12f.
37 Vgl. FRANKE 1991: 59, SIEWERT 2003: 27f. Zur Polysemie der Begriffe *Rotwelsch* und *Jenisch* vgl. auch SIEWERT 1997a: 214.
38 Hier greift FRANKE zu kurz: Bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts wird das Rotwelsch ortsfest, wie beispielsweise in Lützenhardt. Auch MATRAS (1998: 195) kritisiert FRANKEs Datierung.
39 FRANKE 1991: 59.

Weiterhin erwähnt FRANKE als Hauptcharakteristikum des Jenisch (3) einen „hohe[n] Anteil von Sintes- und Romanes-Vokabular“[40], was so generell für Rotwelsch-Dialekte nicht behauptet werden kann.

Wie aber kommt es nach der offensichtlich anfänglichen Synonymie der Begriffe *Rotwelsch* und *Jenisch* zu der heutigen teilweisen Trennung beider Begriffe sowie zur Polysemie von *Jenisch*?

Der älteste Beleg für den Ausdruck *jenisch* – als interner Sprachname einer Geheimsprache – findet sich bei Wiener Kellnern bereits 1714[41]:

> Es giebt auch etliche gewisse Kellner (jedoch nicht alle), welche ihre Schelmereien desto besser zu verbergen sich auf eine gewisse Redens-Arth verlegen, welche sie die ´jenische` Sprach nennen.[42]

Die Quelle enthält als Beispiele auch einige wenige jenische Lexeme (11 im Text verstreut, u.a. *plempel* ‘Bier’, *charles* ‘Wein’, *flosset* ‘Wasser’), die zumeist schon in älteren Quellen als „rotwelsch“ auftauchen und bezeugen, daß schon damals das Jenisch über die typischen Wortbildungsmuster verfügte wie noch das heutige. Es liegt nahe, *Jenisch* hier aufgrund der identischen geheimsprachlichen Lexeme als quasi synonym zu *Rotwelsch* zu interpretieren, mit dem kleinen aber wichtigen Unterschied, der der Grund für die Synonymie ist, nämlich daß *Rotwelsch* als externer, *Jenisch* zunächst als interner Sprachname verwendet wurde, ehe er dann auch als synonymer externer Sprachname – neben *Rotwelsch* – Verwendung fand.

Den Grund für die Annahme, *Jenisch* sei zunächst interner Sprachname gewesen, liefert neben obigem Zitat wieder die etymologische Bestimmung des Wortes. Während man es früher auf *Jauner* ‘Gauner’ oder neuhebräisch *jônêh* ‘betrügend’ zurückführte[43], was, wie im Falle von *Rotwelsch*, aufgrund des pejorativen Beiklangs nur als externer Sprachname hätte interpretiert werden können, weiß man heute, daß *Jenisch* auf die Romanes-Wurzel *džanel* ‘wissen’[44] zurückgeht. Die Sprecher bezeichneten ursprünglich ihre Sprache – denn der früheste Beleg bezieht sich ja auf die Sprache – als die ‘kluge Sprache’, sich selbst später als die ‘Klugen, Wissenden’. Dies ist kein Einzelfall: Die Verhältnisse liegen hier ähnlich wie im Falle der semantisch vergleichbaren Sprachnamen *Kochum*[45] (< jd. *chochom* ‘klug, weise, gelehrt’), *Kundensprache* ‘Sprache der Kundigen’ oder *Emmes* (< jd. *emmes*

40 FRANKE 1991: 59; so bereits WOLF (1985: 13) für das „oberdeutsche(n) Jenisch“.

41 Vgl. z.B. ROTH 2001: 61.

42 „Neu eröffnetes Wein-Wirths-Haus oder curioser Gast-Hof, worin enthalten, wie ein Traiteur, Wein-Wirth oder Gast-Geber beschaffen seyn solle“ (1714), zitiert nach ROTH 2001: 83.

43 Referiert etwa bei WOLF 1985: Nr. 2346.

44 WOLF 1985: Nr. 2346; KLUGE 1999: 411; bestätigt wird diese Herleitung detailliert bei MATRAS 1998: 196. Vgl. auch die ausführliche Darlegung bei ROTH 2001: 286.

45 So etwa im Falle des Hundeshagener Kochums, vgl. SPANGENBERG 1996; WEILAND 1996, 2003. „Ähnlich *Kochemerloschen*, eigentlich ‘Sprache der Vertrauten’ (Zusammensetzung aus jidd. *chochum* ‘klug, weise, gelehrt’ und jidd. *loschon* ‘Sprache, Zunge’)“, LÜHR 1996: 16; vgl. dazu WEINBERG 1969: 58, 75.

'wahr, Wahrheit'[46]), die KLAUS SIEWERT als „(indirekte) funktionsbezogene Sprachname[n]"[47] bezeichnet.

Der Begriff *jenisch* hat sich, eventuell gar von Wien aus, schnell ausgebreitet, vor allem im süddeutschen Raum, wo der erste Beleg in Bayern bereits 1721 auftaucht[48]. Hieraus erklärt sich auch die Häufigkeit des internen Sprachnamens Jenisch für Rotwelsch-Dialekte in Süddeutschland im Gegensatz zu Norddeutschland, wo die internen Sprachnamen häufig andere sind. Erst danach ist der Begriff *Jenisch* wohl auch auf die Sprecher übergegangen[49]. Die Jenischen sind demnach ursprünglich diejenigen (wenn auch nicht alle), die Jenisch sprechen, wobei unklar ist, ob dies zunächst eine interne oder externe Sprachträgerbezeichnung war.

Auch wenn der erste Beleg für das Wort *jenisch* erst aus dem Jahr 1714 stammt, liegt es nahe, daß es den Sprachnamen bereits vorher gab, er nur nicht dokumentiert war. Denn die Sprecher selbst werden den Begriff *Rotwelsch*, wie gezeigt, nicht verwendet haben, und es ist unwahrscheinlich, daß sie gar keinen Sprachnamen für ihre Geheimsprache benutzten. Die Synonymie *Rotwelsch/Jenisch* bestand demnach nur auf Seiten der Wissenschaft und Forschung, auf Seiten der externen Sprachnamen. Sprachökonomisch sinnvoll, hat man dann die vorübergehenden Synonyme wieder getrennt, indem man sie differenzierte: *Rotwelsch* wurde – später als *Rotwelsch-Dialekt* – für die Zeit der geheimsprachlichen Ursprünge bis zum Auftauchen des Begriffs *Jenisch* sowie für ortsfest gewordenen Varianten benutzt, die sich dialektal ausdifferenzierten, während *Jenisch* für die Sprache derer benutzt wurde, die nicht-seßhaft blieben und deren Geheimsprache sich demnach nicht dialektal ausdifferenzierte. Ein Problem stellte aber dar, daß die Sprecher, die seßhaft wurden, ihren internen Sprachnamen *Jenisch* für ihre von der Forschung nun als *Rotwelsch-Dialekt* bezeichnete Geheimsprache behielten, so daß die von der Wissenschaft vorgenommene Trennung nicht klar beizubehalten war, sondern der Begriff *Jenisch* polysem wurde und nun sowohl auf die einheitliche Sondersprache der Jenischen (*Jenisch* (3)) wie auch als interner und daher auch weiterhin externer Name für bestimmte Rotwelsch-Dialekte (*Jenisch* (1)) angewendet wird.

Die strikte Trennung zwischen Jenisch (3) und Rotwelsch, wie sie FRANKE fordert, ist daher zum einen aufgrund der gemeinsamen Entstehungsgeschichte und der daraus resultierenden großen lexikalischen Schnittmenge beider Varianten zu hinterfragen. Zum anderen gibt es bisher keine empirischen Forschungsergebnisse zum Jenisch (3) der Jenischen, also auch keine, die die strikte Trennung sowie die Behauptung, das Jenisch (3) sei wesentlich stärker vom Romanes geprägt als etwa Rotwelsch-Dialekte mit dem internen Sprachnamen *Jenisch*, rechtfertigten. Hier liegt eine künstlich anmutende Differenzierung vor. Offensichtlich bezeichnet FRANKE Rotwelsch einfach ab dem Zeitpunkt als *Jenisch*, als der Einfluß des Ro-

46 EFING 2004: 34.
47 SIEWERT 2003: 28f.
48 Laut VATTER (1963) wurde Jenisch in Deutschland schon zu Zeiten Karls V. (1500-1588) von ehemaligen Soldaten, die zu Bettlern geworden waren, gesprochen. Jedoch führt VATTER keinen Beleg dafür an, daß damals auch schon der Sprachname *Jenisch* gewesen sei. Er benutzt *Jenisch* vermutlich auch einfach synonym zu *Rotwelsch*.
49 Vgl. ROTH 2001: 84f.

manes als Spendersprache wächst. Daß eine Unterscheidung dennoch sinnvoll ist, liegt also vor allem an der (nicht) vorhandenen dialektalen Ausdifferenzierung von Jenisch (3) und Rotwelsch-Dialekten, die auf die unterschiedliche Lebensweise von nicht-seßhaften Jenischen einerseits und seßhaften Sprechern von Rotwelsch-Dialekten andererseits zurückzuführen ist.

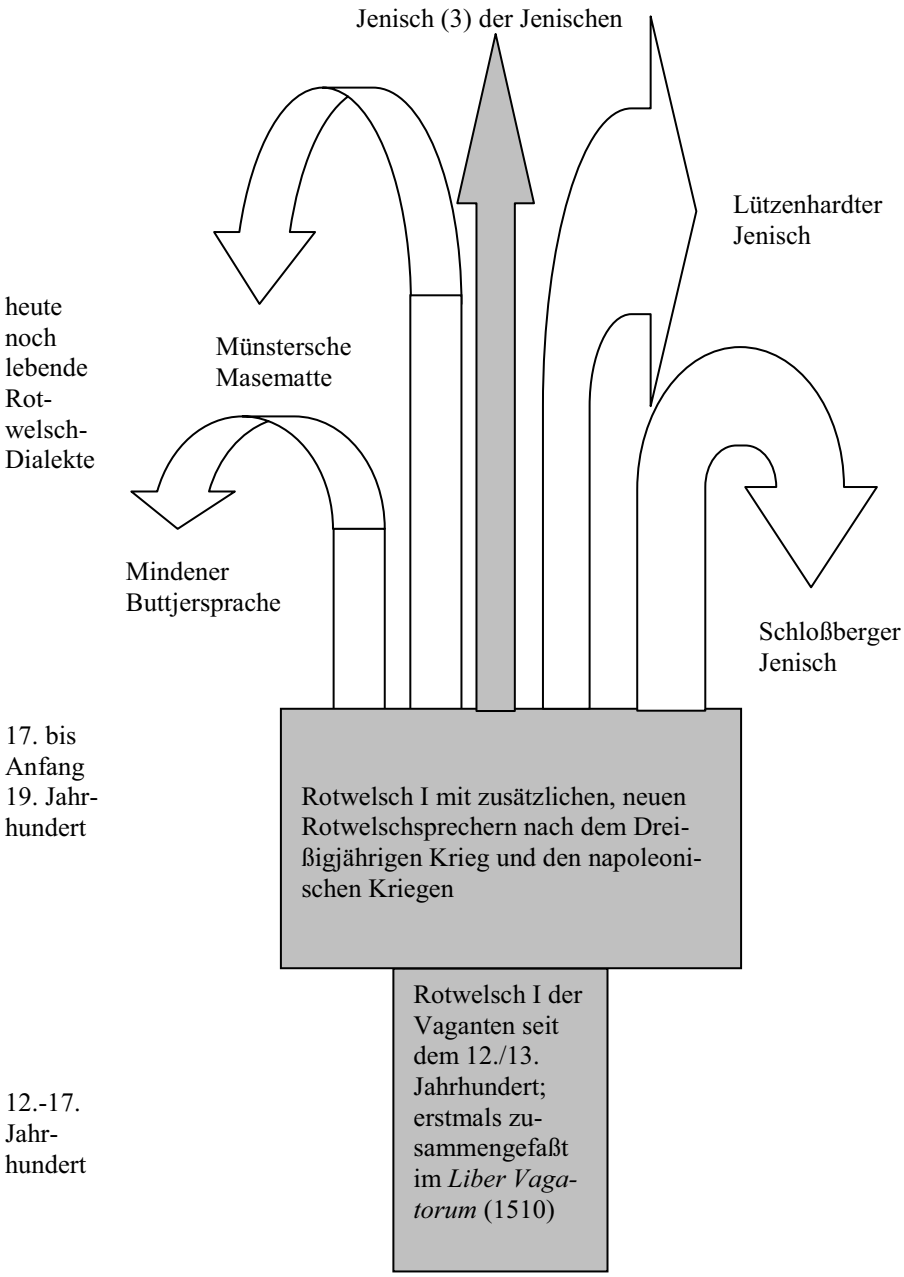
Gegen eine strikte, künstliche Trennung beider Varianten spricht auch die identische Funktion des Jenischen mit dem Rotwelschen bzw. den Rotwelsch-Dialekten. So schreibt etwa ROTH über das Jenisch Schweizer Jenischer:

> Zusammenfassend lässt sich das Jenische beschreiben als eine dem Sprachsystem des Soziolekts zugeordnete, von seiner Sprechergruppe her sozialgebundene, von seiner Funktion her abgrenzend-verhüllende, von seiner sprachhistorischen Herkunft her rotwelsche und [...] von seiner Sprachleistung her auf einfache, alltägliche Teilbereiche ausgerichtete Sondersprache mit idiolektalen und dialektalen Variationen. Seine Eingebundenheit in die landesübliche dialektale Satzstruktur, in die es einige Ausdrücke – mehr oder weniger dicht – lediglich einflicht, hat dazu geführt, dass die Sprachwissenschaft es statt als *Sondersprache* gelegentlich auch nur als *Sonderwortschatz* bezeichnet.[50]

Die hier vorgetragene Sicht der Dinge und der Terminologie kann man in folgender Graphik recht gut veranschaulichen:

50 ROTH 2001: 102. Zu einer weiterführenden Diskussion zur Begrifflichkeit und Abgrenzung von Rotwelsch und Jenisch (u.a. in linguistischen Wörterbüchern) vgl. die Ausführungen von MATRAS 1998; SCHLEICH 1998: 24-41 sowie von ROTH 2001: 70-88.

Die Entstehung der Rotwelsch-Dialekte



Die Graphik soll verdeutlichen, daß sowohl die Rotwelsch-Dialekte mit den unterschiedlichsten Sprachnamen (u.a. *Buttjersprache, Masematte*), die Rotwelsch-Dialekte mit dem internen/externen Sprachnamen *Jenisch* (als externe Sprachnamen durch den Ortsnamen spezifiziert) als auch das Jenisch (3) der Jenischen dem gleichen Ursprung, nämlich dem mittelalterlichen Rotwelsch, entspringen, das zunächst von einer kleineren Gruppe von Vaganten gesprochen wurde, die aus historischen Gründen im 17./18. Jahrhundert anwuchs. Während die Rotwelsch-Dialekte die Einheitlichkeit des Rotwelschen verlassen, da die Sprecher seßhaft werden und ihre Geheimsprache dadurch dialektal gefärbt und geprägt wird, behält das Jenisch der Jenischen die Einheitlichkeit bei. Die im Gegensatz zum Rotwelsch I und den Rotwelsch-Dialekten zunehmend stärkere Prägung des Jenisch der Jenischen durch Romanes-Vokabular ist darauf zurückzuführen, daß die nicht-seßhaften Jenischen auf der Straße engen Kontakt zu Sinti und Roma haben, deren Romani großen Einfluß als Spendersprache gewinnt. Dieser Einfluß

a) war auf das Rotwelsch I nur gering, da Sinti und Roma erst lange nach der Entstehung des Rotwelschen nach Deutschland kamen,
b) war und ist auf die Rotwelsch-Dialekte nur gering, da die (auch sprachlichen) Kontakte von Sinti und Roma zu Seßhaften wesentlich seltener und weniger intensiv sind als zu ebenfalls nomadisierenden Bevölkerungsgruppen wie den Jenischen.

Jenisch und Rotwelsch beziehungsweise Rotwelsch-Dialekte sollten daher nicht künstlich strikt voneinander getrennt werden. Denn im Grunde geht, wie die Graphik zeigt, das Jenisch (3) der Jenischen genauso direkt auf das Rotwelsch I zurück wie die Rotwelsch-Dialekte. Das Jenisch der Jenischen wurde in der historischen Entwicklung nur ab einem bestimmten Zeitpunkt stärker vom Romanes geprägt, während die Rotwelsch-Dialekte stärker von unterschiedlichen deutschen Dialekten und der jeweiligen sprachlichen Umgebung der Ansiedlungsorte mit eventuell vorhandenen Spendersprachen (Jüdischdeutsch, Französisch, ...) beeinflußt wurden.

4. Jenische

Wie oben bereits angedeutet, kann man wortgeschichtlich davon ausgehen, daß Jenische diejenigen – wenn auch nicht alle – sind, die Jenisch sprechen. Der Begriff *Jenische* als interne Sprachträgerbezeichnung findet sich spätestens Ende des 18. Jahrhunderts bei SCHÖLL[51], der bereits die Nicht-Seßhaftigkeit zum maßgeblichen Kennzeichen der Jenischen erklärt. Diese Lebensweise hat oft und fälschlicherweise zu einer ethnischen Bestimmung und Gleichsetzung von Jenischen mit Sinti und Roma geführt[52]. Für eine weiterführende Definition ergibt sich das Problem, daß es bis heute keine präzise Bestimmung gibt, wer zur Gruppe der Jenischen gehört: Es fehlt ein klarer Kriterien-Katalog, welche ambu-

51 SCHÖLL 1793: XVI.

52 Dieser falsche, nur Verwirrung stiftende Definitionsansatz findet sich z.B. bei PESCHKE-HOLZWARTH (1989: 83), die die Jenischen ethnisch zu qualifizieren versucht („zigeunerische(r) Abstammung"). Die auch von einigen Jenischen selbst vertretene These der Abstammung von Roma referiert ausführlich ROTH 2001: 62-65.

lanten Berufsgruppen zu den Jenischen zu zählen sind, denn nicht alle Reisenden sind Jenische. Die vorliegenden Definitionen sehen in den Jenischen immer nur unspezifisch die Fahrenden beziehungsweise das sogenannte fahrende Volk[53]. Das aber ist zu undifferenziert. Worüber es in der Literatur Einigkeit gibt, sind Umschreibungen und Aufzählungen typischer Berufe der Jenischen. Hierzu zählen etwa Korbmacher, Siebmacher, Scherenschleifer und Kesselflicker[54].

Neben diesen „positiven" Kriterien – abgrenzende Ausschlußkriterien gegenüber anderen Fahrenden fehlen in den Definitionen gänzlich – findet sich ein weiteres hilfreiches und somit entscheidendes Kriterium bei HERMANN ARNOLD. Er erklärt die „im Familienverband umherziehenden Gruppen, die erklären, sie seien jenisch"[55], zu Jenischen. Kriterium für die externe Personengruppenbezeichnung als Jenische wird somit die Existenz der internen Personengruppenbezeichnung als Jenische[56]. Nicht jeder, der Jenisch spricht, ist damit ein Jenischer, selbst, wenn er nicht-seßhaft lebt[57]. Es gibt zahlreiche Jenisch-Sprecher, die für sich nicht nur die Bezeichnung *Jenische* vehement ablehnen, sondern Jenische sogar mit abfälligen Schimpfnamen belegen. In Lützenhardt etwa werden die Jenischen auch als *grattler* bezeichnet, ein Begriff, der ebenso die Bedeutungen 'Penner, Dahergelaufener, minderwertiger Mensch' beinhaltet und mit dem man die Eigenschaft „wenig intelligent" verbindet. Zu dieser negativen Abgrenzung gesellt sich oft ein ganz konkretes positives Wissen darum, was man unter den Jenischen zu verstehen hat, nämlich die Gruppe der ambulanten Händler in *den* Bereichen, die auch in der Literatur (s.o.) als typisch jenische Berufsfelder genannt werden[58]. Sieht man ferner, daß Jenische ein höchst ausgeprägtes eigenes Gruppenverständnis haben, das soweit geht, daß es in der Schweiz sogar Bemühungen der Jenischen gibt, als eigene Volksgruppe und Ethnie anerkannt zu werden[59], kann man keinen Jenisch-Sprecher als Jenischen qualifizieren, der dies für sich ablehnt. Dennoch bleibt der Ethnie-Status, die ethnische Einheit der Jenischen, die ohnehin eher bezüglich der einzelnen Kleingruppen, nicht aller Jenischer insgesamt anzusetzen wäre, umstritten, wenn die Jenischen auch durch gemeinsame Normen, Werte, die Geheimsprache und eine identische Geschichte und Lebensweise verbunden sind[60]. SEIDENSPINNER erklärt hier vor allem

53 SCHLÄPFER 1981: 13; FRANKE 1991: 59, der alle „moderne[n] Fahrende[n]" als Jenische bezeichnet. Auch die Jenischen selbst bezeichnen sich als „fahrendes Volk", „Fahrende" oder als „Reisende" (Lerch 1997: 13), doch erlaubt dies nicht den Rückkehrschluß, daß alle „Fahrenden" Jenische seien.

54 SCHLEICH 1998: 21; HUONKER 1990: 18.

55 ARNOLD 1975: 5.

56 Diesen Akzent setzen auch Robert SCHLÄPFER (1981: 13), ROTH (2001: 30) und KLAUS SIEWERT („interne Gruppenbezeichnung", SIEWERT 1997a: 214).

57 So konnte zum Beispiel die weitverbreitete Meinung, Schausteller seien Jenische, unlängst widerlegt werden, vgl. EFING 2004: 178-186.

58 Etwa Korbmacher, Kesselflicker, Messerschleifer, Altwarenhändler, vgl. EFING 2004: 179f.

59 Vgl. SCHLEICH 1998: 22, 33 mit Fußnote 50; HUONKER 1990: 17.

60 SEIDENSPINNER 1993: 86. Als traditionelle Kriterien für das Wesen einer Ethnie gelten „das Wissen um einen gemeinsamen Ursprung, ein gemeinsames kulturelles Erbe, eine Sprache, die in der Regel von allen gesprochen wird, das durch gleiche Sitten, Gebräuche, Verhaltensweisen und ein verbindliches ethnisches Wertsystem geregelte Zusammenleben der Gruppe" sowie das Bewußtsein von einer eigenen ethnisch-kulturellen Identität, ein kulturelles Selbstverständnis (SCHENK 1988: 280).
Zur Diskussion, was „Jenischsein" ausmacht, ob es soziokulturell (fahrend sein) oder ethnisch definiert werden kann, vgl. auch ROTH 2001: 27f., 60.

den Pauperismus[61] zum wichtigen Schlüssel zum Verständnis der jenischen Kultur und Identität:

> In erster Linie Elend und Armut, ihre Formen und Auswirkungen einerseits, sowie die gesellschaftliche Ausgrenzung andererseits machten die Ausbildung einer spezifischen Ökonomie des Überlebens notwendig. Die Ökonomie des Überlebens bildete die Basis der jenischen Kultur, die sich somit in hohem Maße als eine Kultur des Überlebens erweist.[62]

Die Definitionsproblematik und –unsicherheit erklärt sich daraus, daß sich die Wissenschaft bisher nicht für die Jenischen und ihre Lebensweise interessiert hat: „[E]ine umfassende Aufarbeitung des Gesamtphänomens der jenischen Kultur wurde von volkskundlicher Seite bis jetzt überhaupt nicht versucht."[63] Grund hierfür ist die historische Verengung des Volks auf den Bauernstand, eine Reduktion der volkskundlichen Perspektive auf eine „Bauernvolkskunde", eine „bürgerlich stilisierte Bauernkunde"[64]; die die Volkskunde interessierende Bevölkerung war die an Traditionen gebundene, statisch-unbewegliche Gesellschaft[65].

5. Das Lützenhardter Jenisch als Rotwelsch-Dialekt

Hinweise darauf, daß die Sondersprache der Lützenhardter aus dem Bereich des Rotwelschen stammt, finden sich in der Literatur zahlreich. Bereits KLUGE gibt in seiner „Rotwelsch" titulierten Quellensammlung 1901 eine Liste jenischer Lexeme aus Lützenhardt. Auch ENGELBERT WITTICH benutzt den internen Sprachnamen *Jenisch* synonym zu *Rotwelsch*: „´Fehte` lautete der Ausdruck in der Lützenhardter Händlersprache, dem Jenisch oder Rotwelsch, für ein solches Nachtquartier."[66] Und als KIES 1999 zwei Wörterlisten des Lützenhardter Jenisch von WITTICH neu ediert, geschieht dies unter dem Titel „Zum Lützenhardter Rotwelsch".

Die Frage, wie die Sprachbezeichnung *Jenisch* für die Sondersprache der Lützenhardter[67] nun genau aufzufassen ist und ob die Gruppe der Lützenhardter zu den Jenischen zu zählen ist, läßt sich nach den bisherigen Ausführungen eindeutig beantworten. Wie bereits

61 Vgl. Kapitel III.1.
62 SEIDENSPINNER 1993: 93.
63 SEIDENSPINNER 1993: 63.
64 Bausinger 1987: 39.
65 SEIDENSPINNER 1993: 64.
66 WITTICH 1932: 275f. Ähnlich WITTICH 1927: 338, 1929: 120: „In der Regel pflegen sie [die jenische Sprache] auch alle anderen jenische oder „fahrende" Leute, als „Rotwelsch" (Gaunersprache) zu verstehen." Allerdings sind WITTICHs Behauptungen und Einschätzungen nicht immer ganz korrekt. An anderer Stelle (1926: 41) sagt er etwa, die jenische Sprache habe „mit der sogenannten ´Kundensprache` der Handwerksburschen [...] nichts gemein", obwohl auch diese auf das Rotwelsch zurückgeht. Zum Rotwelsch der Handwerksburschen auf der Walz vgl. J. STELLMACHER 2002.
67 Wenn in dieser Arbeit die Sondersprache der Lützenhardter durchweg als *Jenisch* bezeichnet wird, so ist dies als interner wie externer Sprachname zu werten. Die Bezeichnung *Lützenhardter Jenisch* hingegen ist ausschließlich ein externer Sprachname.

in der o.a. Graphik gezeigt, ist das Lützenhardter Jenisch als Rotwelsch-Dialekt zu klassifizieren, und die Lützenhardter sind keine Jenischen.

Da die Entstehung des Lützenhardter Jenisch wohl mit der Ansiedlung von fahrendem Volk in Lützenhardt zusammenfällt[68], steht das Lützenhardter Jenisch in der klassischen Tradition der Rotwelsch-Dialekte und durchläuft die charakteristische Entwicklung: Rotwelsch-Sprecher werden seßhaft und übernehmen in ihre Geheimsprache Elemente aus dem dialektalen Umfeld, womit die Wegentwicklung vom Rotwelsch I einsetzt. Aussagen heutiger Sprecher, das Jenisch aus anderen Gegenden in Schwaben nicht zu verstehen, oder aber Behauptungen, andere Jenisch-Sprecher der Umgebung (etwa Matzenbach, Unterdeufstetten) hätten eine viel größere Jenisch-Kompetenz und einen umfassenderen Jenisch-Wortschatz, bestätigen, daß das Lützenhardter Jenisch eine eigene Entwicklung eingeschlagen hat. Schließlich empfinden auch die Sprecher selbst die dialektale Ausdifferenzierung und mundartliche Prägung ihrer Geheimsprache als Sprachbarriere im Kontakt mit anderen Jenisch-Sprechern. Ein Sprecher kenne einen ehemaligen *grattler* aus dem Schützenverein persönlich, aber der „hatte in seinem Jenisch einen Haufen fremder Wörter dabei, viel Manisch und Matzenbacherisch". Ohnehin sprächen die *grattler* ihr Grattler-Jenisch etwas „gepflegter", also mundartlich weniger eingefärbt: „Die sagen nicht *begeret* ['gestorben'], sondern *gebegert.*"[69]

Diese sprachliche Auseinanderentwicklung wurde in den letzten Jahrzehnten dadurch verstärkt, daß die Lützenhardter Hausierer für immer kürzere Zeit auf Wanderschaft gingen, also immer häufiger nach Lützenhardt zurückkamen und immer mehr Zeit dort verbrachten, was auch im Zusammenhang mit einer sehr starken Heimatverbundenheit der Lützenhardter Jenisch-Sprecher steht.[70]

Diese Beobachtung schränkt ARNOLDs Behauptung stark ein, die Lützenhardter seien eine „ausgesprochene Wanderhandwerkergruppe"[71], die er als „Reisende" von den Hausierern (z.B. im Killertal, Grafenberg, Eningen, Gönningen, Schopfloch), denen sie gegenüberstünden, trennt. Zwischen diesen zwei „Extremen" befänden sich etwa die Hausierer aus Crailsheim und Schillingsfürst[72]. An anderer Stelle werden die Lützenhardter gar explizit als Jenische bezeichnet[73]. Gegen diese Einordnung wehren sich die Lützenhardter aber:

---

68 Vgl. Kapitel III.2, VII.12.1.

69 PH 5.

70 Darauf, daß diese Tendenz sich erst Laufe des 20. Jahrhunderts verstärkt hat, deuten Äußerungen von ENGELBERT WITTICH hin. Er geht nicht nur von einem einheitlichen Jenisch der süddeutschen Hausierer (Lützenhardt, Unterdeufstetten, Matzenbach, Wildenstein, Lautenbach, Burgberg) aus, sondern auch von einer Einheitlichkeit mit dem Schweizer Jenisch: Jenische aus der Schweiz (Rüschegg im Kanton Bern) „sprechen das gleiche ´Jenisch` wie das fahrende Volk bei uns, wovon ich mich persönlich im letzten Sommer überzeugen konnte" (WITTICH 1926: 43f.). Vgl. zu dieser subjektiven Einschätzung allerdings Kapitel IV.2.2.3 und VII.9.

71 ARNOLD 1980: 296.

72 ARNOLD 1980: 293.

73 MÜNZEL 1984/85: 125. MÜNZEL bezeichnet auch WITTICH als Jenischen. Aber auch WITTICH selbst benutzt Formulierungen, die in diese Richtung weisen: „Unter Jenischen verstand man alles „fahrende" Volk – niemals aber Zigeuner. Daher auch die Bezeichnung ´jenische Sprache` für die Lützenhardter Händlersprache" (WITTICH 1934: 211). Im übrigen dreht WITTICH hier die zeitliche Abfolge fälschlicherweise implizit um, indem er den Begriff *jenische Sprache* auf den Personengruppennamen *Jenische* zurückführt, als würde *jenische Sprache* 'Sprache der Jenischen' bedeuten.

> Wir sind keine Jenischen, nur die Sprache heißt Jenisch.[74]

> Als Jenische hab i mi ni gefühlt: Wir sind keine Jenischen, wir sind Normale, aber man hat die Sprache angenommen.[75]

> Man muß einen Unterschied machen zwischen Jenischen und Jenisch-Sprechern. Wir sind keine Volljenischen.[76]

Lediglich ein einziger Lützenhardter würde sich selbst auch als Jenischer bezeichnen: „I bin Hausierer. Die Lebensweise ist jenisch, dazu gehört auf jeden Fall das *strenzen* [‘hausieren’] mit dem Wohnwagen.“[77] Heutzutagen würden aus Lützenhardt aber ungefähr nur noch drei Leute mit dem Wohnwagen auf längere Hausierfahrten gehen.

Der Grund, warum alle anderen Lützenhardter die Bezeichnung *Jenische* ablehnen, liegt vor allem im Stolz begründet, daß man nie nur Hausierer gewesen ist, sondern auch Handwerker: Die Waren (meist Bürsten), mit denen hausiert wurde, wurden vorher selber auch hergestellt. Hierin liege der Unterschied zu den Jenischen, die reine Hausierer seien:

> Wir haben uns nicht als Jenische bezeichnet, aber die aus Matzenbach, Unterdeufstetten, Plattenhardt hat man als Jenische gesehen: Die haben ja nur den Handel betrieben, nicht das Handwerk. Lützenhardter waren stolz, weil sie mit dem hausierten, was sie selber produziert haben.[78]

Einen weiteren Unterschied zu den Jenischen, den *grattlern*, stellt ein anderer Sprecher heraus:

> Die haben eine vergleichbare Sprache: Wir verstehen die, die verstehen uns. Aber der Unterschied liegt im Gewerbe: Der Lützenhardter ist bodenständig, er geht zwar auf die Reis´, aber kommt immer wieder zurück heim, der *grattler* ist von Frühjahr bis Herbst unterwegs.[79]

Neben die Ablehnung der Bezeichnung für sich selbst tritt also eine klare Vorstellung um das, was mit dem Begriff verbunden ist. Der Begriff *Jenische* sei zwar allgemein ein bißchen weit gezogen, aber eindeutig negativ konnotiert. Ein Jenischer sei verlumpt, verrufen, ein *konde* ‘Dahergelaufener, Penner, Nichtsnutz, Obdachloser’ oder *tscherbes* ‘Lump, *grattler*’[80]. Dennoch wissen die Lützenhardter, daß sie häufig von außen als Jenische gesehen und bezeichnet werden.

---

74 (S 29) auf (PH 11). Auch andere Sprecher lehnen die Bezeichnung *Jenische* für sich ab, etwa (S 13, 19, 22). Auch die ehemalige Lützenhardter Lehrerin HOFHEINZ trennt implizit die Lützenhardter von den Jenischen, zu denen nur durch die Geheimsprache eine Parallele bestünde (HOFHEINZ 1969: 43-47, hier: 45): „Eine Eigenart, die die Lützenhardter noch mit den Jenischen verbindet, ist der Gebrauch der jenische Sprache.“

75 (S 19) auf (PH 3).

76 (S 13) auf (PH 9).

77 (S 10) auf (PH 12).

78 (S 13) auf (PH 9). Zum Gegensatz Selbst- vs. Fremdhausierer vgl. Kapitel III.1.2.

79 PH 5.

80 (S 13) auf (PH 9).

Im Rückgriff auf o.a. Definition dürfen Lützenhardter somit zusammenfassend aus folgenden Gründen nicht als Jenische bezeichnet werden:

a) Lützenhardter waren und sind seßhaft und höchstens einmal für mehrere Tage am Stück auf Hausierfahrt.
b) *Jenische* wird als interne Personengruppenbezeichnung abgelehnt.
c) Lützenhardter verbinden eine konkrete Vorstellung (positives Wissen) mit dem, was der Begriff *Jenische* meint (reine Hausierer, die nur Handel betreiben und ständig „auf der Reis´“ leben) und bezeichnen andere abfällig als Jenische beziehungsweise weisen diesen Schimpfnamen zu (*grattler, konde, tscherbes*) (negative Abgrenzung).

III Sozial- und ortsgeschichtliche Hintergründe

„Wichtig für die linguistische Analyse einer (solchen) Geheimsprache ist die Beantwortung der Frage, wer die Sprachteilhaber waren.“[1] Denn nur die Erhellung ihrer Lebenswelt und Lebensumstände, ihrer Geschichte und der ihrer Sondersprache kann die Verwendung einer Geheimsprache, die Zusammensetzung des Vokabulars sowie letztlich die Semantik begreiflich machen.

1. Allgemeine historische Hintergründe

Will man die Geschichte und Entwicklung Lützenhardts verstehen, ist dies nur möglich auf Grundlage des Wissens um die sozialhistorischen Rahmenbedingungen, die zur Entstehungszeit Lützenhardts im 18. Jahrhundert und später in Schwaben herrschten.

1.1 Das 18. Jahrhundert

1.1.1 Das Problem der Vagierenden

Der süddeutsche Raum[2] war im 18. Jahrhundert geprägt durch einen hohen Anteil Vagierender an der Bevölkerung, wobei die Vagierenden „nicht eindeutig als geschlossene soziale Gruppe zu definieren und ebensowenig nach außen hin exakt zu begrenzen“ sind, da eine „beträchtliche Fluktuation zwischen den seßhaften, wandernden und vagierenden Teilen der Unterschichten“[3] herrschte. Der Ursprung des Vagierens lag häufig bereits in der Abstammung der Vagierenden oder aber in deren Absinken aus Unterschichtsberufen, wobei dieses Absinken durch die Kriminalisierung des Vagierens häufig verstärkt wurde: Nicht nur, daß Vagierende häufig kleinere Diebstähle, geringfügige Straftaten verübten; Vagieren und Betteln an sich standen schon unter Strafe und wurden durch die Obrigkeit kriminalisiert, so daß zum Teil ein Absinken in die Gaunerschicht vorprogrammiert war[4]. Ein sozialer Wiederaufstieg war schwer, denn: „Die für Vagierende naheliegende Übernahme mobiler Tätigkeiten – Hausieren, Musizieren, Scherenschleifen usw. – wurde von der Obrigkeit durch restriktive Erteilung der notwendigen Lizenzen erschwert bzw. faktisch verhindert.“[5]

---

1 JÜTTE 1988: 46.
2 In der Mitte des 18. Jahrhunderts traf man allerdings in ganz Europa auf Gauner und Vaganten, die als Pfannenflicker, Scherenschleifer, Bärenführer, Zahnextrahierer, Wahrsager, Korbflechter, später auch als Südfrüchtehändler, Maronenbrater und Seiltänzer durch die Lande zogen (VATTER 1963).
3 KÜTHER 1983: 100.
4 KÜTHER 1983: 89, 100.
5 KÜTHER 1983: 103.

Die Bestimmung der Herkunft der Vagierenden ist aufschlußreich, da sie Hinweise auf die etymologische Herkunft der Lexeme des Lützenhardter Jenisch geben kann. Die vagierenden Personengruppen um 1750 lassen sich in zwei Hauptgruppen einteilen[6]:

a) überwiegend permanent Vagierende: Abdecker, entlassene Soldaten, Deserteure, Bettler;
b) Personen, die zeitweilig oder auf Dauer aus bäuerlichen oder gewerblichen Unterschichten abgesunken waren, prinzipiell aber zur gesellschaftlichen Reintegration bereit waren: Gesinde/Tagwerker, Hirten, Handwerker und Angehörige mobiler Berufe.

Die zweite Gruppe bekam „laufend Nachschub aus den seßhaften, aber ökonomisch anfälligen Unterschichten. Die Fluktuation war also gerade hier relativ groß.“[7] Zudem wurde die Zahl der Vagierenden durch den sogenannten österreichischen Bettelschub[8] sowie durch die härtere Staatsaufsicht in Bayern, die die Vagierenden eher nach Schwaben und Franken vertrieb, erhöht. Bereits um 1700 hatte es einen Zuwanderungsschub aus dem Elsaß gegeben[9]. Hingegen gab es in Schwaben „kaum traditionell Vagierende wie Zigeuner und Betteljuden“[10].

Da die restliche Bevölkerung in dem ökonomisch rückständigen Schwaben nur sehr langsam wuchs[11], gehen Schätzungen davon aus, daß um 1750/80 (je nach Definition) zwischen 10-30% der Wohnbevölkerung auf der Straße lebte und umherzog[12]. Mehr als ein Drittel hiervon „bestand aus Fremden“: Franken, Bayern, Elsässern, Schweizern, Pfälzern, Tirolern, Österreichern, Böhmen, Sachsen, Franzosen, Italienern, die jeweils häufig Abkömmlinge von Jaunern, Bettlern und Landstreichern waren, sich selbst „Tschor, Kochumer und Cannover“ nannten und neben ihren „Geschlechtsnamen“ immer auch „Gesellschafts- oder Spitznamen“ hatten, die oft jenische Bestandteile enthielten[13]. Das heißt, für diese Zeit ist bereits belegt, daß die „Jauner“ Jenisch sprachen:

> Zum Verkehre unter sich und um sich ihren Genossen auch in der Gegenwart Fremder mittheilen zu können, ohne in Gefahr zu kommen, von diesen verstanden zu werden, hatten sie [die Jauner] ihre eigene Sprache, die jenische genannt, welche aus einem Gemische verschiedener Sprachen bestand und auch von ihnen selbst erfundene Worte enthielt. Vorherrschend war die deutsche Sprache, welcher sie auch Deklination, Konjugation und Konstruktion nachbildeten und aus der sie manche Wörter unverändert, nur mit anderer Bedeutung, aufnahmen. Andere Wörter der jeni-

6 Vgl. KÜTHER 1983: 37f.
7 KÜTHER 1983: 37f.
8 Von Österreich über die bayrische Grenze in die Oberpfalz, v.a. zwischen 1782-1792 (vgl. KÜTHER 1983: 27, 111).
9 SCHOPFLOCH o.J.: 23.
10 KÜTHER 1983: 11.
11 KÜTHER 1983: 11.
12 WESLE 1996 gibt 30% an; so auch eine Schätzung von 1782, die die Anzahl der Vagierenden auf „beynahe ein Drittheil Menschen“ (zitiert nach SEIDENSPINNER 1993: 73) schätzt. KÜTHER allerdings geht um 1750 von nur ca. 10-11% Vagierender an der Gesamtbevölkerung aus, um 1800 dann 12-13% (1983: 27). Andere Quellen geben als absolute Zahlen zwischen 2700 (HERTLE 1994: 681f.) und 3000 (RITTER 1937: 92) Gauner und weitere 6000 Bettler an (HOFHEINZ 1969: 19). Die allgemeine Problematik der Ansichten und Thesen des NS-Forschers RITTER kann hier nicht diskutiert werden.
13 PFAFF 1857: 444f.

schen Sprache stammten aus dem Hebräischen und Jüdischen, aus dem Französischen, Italienischen, Lateinischen und aus der Zigeunersprache.[14]

Doch noch zahlreicher als die Jauner waren in Schwaben die – oft nicht aus Schwaben stammenden – Bettler, die ebenfalls Jenisch beherrschten[15]. Beide Gruppen, Gauner und Bettler, betrieben häufig nebenbei ein (Schein-)Gewerbe (Kessler, Pfannenflicker, Bürsten- und Hafenbinder, Löffel- und Ofenrohrmacher, Schwertschleifer, Guckkastenträger, Sackpfeifer, Hackbrettschläger, Zirkelschmied, Öl-, Kräuter-, Wurzelhändler, Scharfrichter, Abdecker, Krämer, Kaufleute, Musikanten), um leichter an Pässe und Zeugnisse zu gelangen, denn sie reisten regelmäßig über die Grenzen Schwabens hinaus in benachbarte Länder, unter anderem in die Schweiz[16]. Gewisse Sprachkontakte und Reisewege der später ortsfesten Händler und Hausierer, vielleicht auch der Lützenhardter, waren hierdurch eventuell schon vorgegeben oder zumindest beeinflußt, denn auch die Lützenhardter hatten ihre Absatzgebiete im Elsaß und in der Schweiz.

Zwischen 1780/85 und 1790 wurden die staatlichen Maßnahmen zur Bekämpfung des schwäbischen Vaganten- und Räuberwesens weiter verschärft[17]. Vor allem der Oberamtmann SCHÄFFER aus Sulz am Neckar entwarf ein Reformprogramm zur Sozialisierung des fahrenden Volkes, das er 1787 unter dem Titel „Patriotische Wünsche und Vorschläge zur Beherzigung für alle Machthaber und Obrigkeiten“ veröffentlichte und in dem er für die Ermöglichung der Ansiedlung von Vaganten plädierte[18]. Im Jahre 1807 wurde dann tatsächlich eine gesetzliche Verfügung erlassen, „die jedem Vagabunden einen Heimatort zuwies. Und zwar wurde ein jeder demjenigen Ort zugeteilt, in dem er zufällig geboren worden war oder in dem er 5 Jahre ´den Schutz genossen` hatte.“[19]

1.1.2 Ansiedlungspolitik

Bereits um 1700 hatte es erste Ansiedlungen von Vaganten in Württemberg gegeben[20], anläßlich derer den Vaganten gegen Zahlung einer Gebühr Schutzbriefe ausgestellt wurden. Der Höhepunkt dieser Entwicklung liegt bereits vor dem staatlichen Erlaß, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts[21]. Während man in den großen Herrschaftsterritorien wie Altbayern eine eher hausierfeindliche Politik betrieb, hatten die kleineren Grundherrschaften ein eigenes Interesse an der Ansiedlung:

---

14 PFAFF 1857: 448.
15 PFAFF 1857: 457, 459.
16 PFAFF 1857: 445f., 459.
17 Vgl. u.a. RITTER 1937: 87, 97.
18 Vgl. A. BERTSCH 1936; HERTLE 1994: 681f. In diesem Zusammenhang entstanden z.B. die Ansiedlung in Burgberg bei Heidenheim, Pfedelbach bei Öhringen, Matzenbach bei Crailsheim, Schloßberg bei Bopfingen und Himmlingsweiler bei Aalen (HERTLE 1994: 681f). Fälschlicherweise zählt HERTLE hier auch Lützenhardt auf.
19 RITTER 1937: 97f. Offizieller Name war: Generalverordnung: Die Polizeianstalten gegen Vaganten und andere der öffentlichen Sicherheit gefährliche Personen betreffend. Stuttgart, den 11. September 1807.
20 KULLEN (1969: 188f.) berichtet sogar von Peuplierungsmaßnahmen (Ansiedlung heimatlosen Volks) durch Mitglieder der schwäbisch-fränkischen Ritterschaft seit dem Ende des 16. und im Laufe des 17. Jahrhunderts.
21 ROST 1962: 15.

> Da es diesen nicht möglich war, einen eigenen in sich geschlossenen Wirtschaftsbereich zu schaffen, sie aber doch auf Einnahmen, die nicht aus ihrem Grundbesitz kamen, angewiesen waren, versuchten sie mit allen Mitteln, diese für sie lebenswichtigen Einnahmen zu erhöhen. Die Haupteinnahmequelle im 17. und 18. Jahrhundert war neben den Erträgnissen aus der Landwirtschaft die Kopfsteuer. Je mehr Untertanen bzw. Leibeigene ein Grundherr hatte, desto mehr Kopfsteuer nahm er ein. Es ist nun verständlich, daß die Grundherren versuchten, soviel Untertanen wie möglich zu erhalten. Man siedelte Vaganten, Zigeuner, fahrende Handwerksburschen und was sich sonst noch auf den Straßen herumtrieb, teils sogar zwangsweise, im eigenen Herrschaftsbereich an und gab ihnen gegen Bezahlung der Kopfsteuer sog. Schutzbriefe. Da ihnen die Grundherren jedoch kein Land und auch sonst keine Möglichkeit boten, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten[22], blieb diesen Leuten nichts anderes übrig, als durch Bettel oder durch Verkauf von selbstgefertigten Waren ihr Leben zu fristen.[23]

Daher kann man nicht im eigentlichen Sinne sagen, es sei zu einer wirklichen Seßhaftmachung gekommen, und es entstand für diese Ansiedlungen schnell der Begriff der „Hausierergemeinden“[24]. Die sogenannten „Kolonisten“ bekamen dabei oft die Erlaubnis, ohne zunftmäßige Einordnung nach Belieben Handwerk zu betreiben[25].

Doch neben den vorwiegend egoistisch-wirtschaftlichen[26] Interessen gab es auch religiöse Gründe für die Ansiedlung von Vaganten: Zum einen vollbrachte man eine gute Tat, indem man Heimatlosen Schutz gewährte und ihnen soziale und wirtschaftliche (Re-) Integration sowie über Paß und ein Handlungspatent oder einen Wandergewerbeschein einen offiziellen, legalen Status bot[27]; zum anderen ging es um konfessionelle Majoritäten: Aufgrund von Herrschaftswechseln besaß der Adel zum Teil Dörfer mit einer anderen vorherrschenden Religion als der eigenen. Da man die Religionszugehörigkeit der Untertanen seit dem Dreißigjährigen Krieg nicht mehr ändern beziehungsweise vorschreiben durfte, förderte man die Ansiedlung der eigenen Religionsgenossen, indem man ihnen bestimmte Privilegien in Aussicht stellte. Auf diese Weise etwa wurden Katholiken in Pfedelbach und Untergröningen angesiedelt[28]. Im damals zu Österreich gehörenden Lützenhardt, das von protes-

22 Vgl. hierzu auch RITTER 1937: 93f.; KÜTHER (1983: 66) spricht daher von der Entstehung „reguläre[r] Armenkolonien“, denn: „Böden und Verkehrslage derartiger Siedlungen waren natürlich nicht von erster Qualität. Die Angesiedelten konnten sich folglich kaum am Ort selbst ernähren.“ Zudem wurden viel zu viele Menschen angesiedelt, so daß es zu einer Überbevölkerung kam, die die Probleme potenzierte (KULLEN 1969: 191f.). Vgl. zu dieser „falschverstandene[n] Siedlungspolitik“ auch SEIDEL 1953.

23 ROST 1962: 11; ähnlich RITTER 1937: 93f., KULLEN 1969: 188f.; KÜTHER 1983: 66.

24 G. PHILIPP 1978: 1859.

25 KULLEN 1969: 188f.

26 Bei den Peuplierungsmaßnahmen ging man davon aus, daß eine große Zahl von Untertanen „eine Garantie für einen dauerhaften Zuwachs an wirtschaftlicher Macht“ darstellt, HARTKE 1963: 215. KULLEN erklärt: Die Reichsritterschaft entwickelte ihre „raumwirksame Staatstätigkeit“ erst in der Epoche des Merkantilismus. „Gemäß dieser Wirtschaftstheorie beruht der Reichtum eines Staatswesens u.a. in der Menge seiner Bewohner. Dies führte dazu, daß zahlreiche Territorialherren in Südwestdeutschland eine bewußte *Peuplierungspolitik* betrieben“, wobei sie die Einwanderung förderten (KULLEN 1984: 235).

27 „Dieses Ineinanderspielen von Geschäftsinteresse und Hilfsbereitschaft können wir häufig in der damaligen Zeit als Motiv für die Entstehung eines Unternehmens finden“, ROST 1962: 12.

28 KULLEN 1969: 190.

tantischen Orten umgeben war und bis heute noch ist, waren daher Jenische, die fast durchweg streng katholisch (gewesen) sind[29], natürlich willkommen.

In diesen Punkten verbindet die im 17./18. Jahrhundert als Vagantenansiedlungen entstandenen Hausierergemeinden Süddeutschlands trotz ihrer verschiedenen Landschaftsräume oft eine parallele, gemeinsame Entstehungs- und Entwicklungsphase[30].

Daß die Angesiedelten eine Teilgruppe der damaligen, Jenisch sprechenden Vaganten gewesen sein müssen, legen historische wie heutige Quellen nahe.

> Bei den ansiedlungswilligen Personen war man nicht wählerisch. Herkunft und Beruf war den Reichsrittern gleichgültig. Jedermann war willkommen, der imstande war, die Miete für ein Kolonistenhäuschen, das die Herrschaft errichtet hatte, zu bezahlen oder gar selbst ein Häuschen auf herrschaftlichem Grund errichten wollte und versprach, das jährliche Schutzgeld zu bezahlen. So kam es zur Ansiedlung eines bunten Volksgemisches von Bettlern und Vaganten, Bürstenbindern, Korbmachern, Pfannenflickern, Abdeckern, Musikanten und Juden.[31]

Bereits in den Oberamtsbeschreibungen um 1844-1865 werden die Kolonisten als „allerhand herbeigelaufenes und heimatloses Gesindel", als „Schutzgenossen aus aller Weltgegenden", als „Gaukler und Musikanten" bezeichnet, die weiterzogen, „um durch allerhand Kleingewerbe, durch Bettel oder Diebstahl ihr Fortkommen zu suchen"[32]. Auch fanden sich Ausländer, Kriminelle, Sinti und Juden, die aufgrund ihrer hohen Sondersteuern besonders gerne aufgenommen wurden, unter den Ansiedlern[33]. Ohnehin war die Stellung der Juden in einigen Bereichen der der Vaganten und Hausierer vergleichbar:

> Da den Juden Landbesitz, wie auch die Gründung eines stehenden Geschäftes verboten war, blieb diesen nichts anderes übrig als durch ambulanten Handel ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Allmählich beteiligten sich mehr und mehr auch Christen zuerst als Begleiter bei den Juden[,] dann als selbständige ambulante Gewerbetreibende am ambulanten Handel.[34]

Hier ist sicherlich aufgrund des gemeinsamen Berufes auch ein Sprachkontakt anzusetzen, der für einige Jüdischdeutsch-basierte Lexeme im Jenisch in Schwaben verantwortlich ist. Speziell auf das Lützenhardter Jenisch aber haben die Juden wohl keinen direkten sprachlichen Einfluß gehabt[35].

---

29 Vgl. A. BERTSCH 1936a.

30 Vgl. ROST 1962, v.a. S. 183.

31 KULLEN 1984: 236.

32 Zitiert nach KULLEN 1969: 202. Wohl aufgrund dieser Zusammensetzung waren diese Siedlungen, wie Akten (Beschwerdebriefe) zeigen, für umliegende Bauerndörfer „unerträgliche Neuschöpfungen", da Ruhe und Sicherheit des Eigentums durch halbseßhafte Vagabunden bedroht schienen (RITTER 1937: 94).

33 KULLEN 1969: 203.

34 ROST 1962: 18. Zur Definition und dem Begriffsumfang von *ambulantes Gewerbe*, auch im Gegensatz zu *Landfahrer* (v.a. durch die nomadisierende Lebensweise letzterer getrennt), vgl. ROST 1962: 1-7.

35 Vgl. Kapitel VII.11.

1.2 Das 19. Jahrhundert

Da es in Württemberg aufgrund der schwachen Kaufkraft der „Masse des brotlosen Landproletariats“[36] kein Potential für eine Massenindustrie gab, konnte der Hausierhandel überleben. Dennoch durchlebten auch die angesiedelten Hausierer angesichts der schlechten wirtschaftlichen Lage sowie der Agrarkrise zwischen 1845 und 1855 aufgrund schlechter Ernten und Kartoffelfäule[37] eine Krisensituation. Die meist geringe Größe der Gemarkung der Hausierergemeinden, die einherging mit dem Fehlen oder der Unergiebigkeit landwirtschaftlicher Nutzfläche, sowie die hohe Bevölkerungsdichte in diesen Orten bedingte, daß fast der gesamte Lebensmittelbedarf der Kolonien um 1850 von außen besorgt werden mußte und ein Leben von der Landwirtschaft unmöglich war[38]. Wegen der schlechten Bodenverhältnisse konnte man in den Hausierergemeinden höchstens anspruchslose Feldfrüchte anbauen, wie etwa Hafer, Roggen, Gerste, Hirse, Futterkräuter, Flachs, Hanf und vor allem Kartoffeln[39]. Hierin dürfte im übrigen auch ein Grund dafür liegen, daß das Lützenhardter Jenisch so viele Synonyme für ‘Kartoffel’ kennt.

In dieser Krisenzeit um 1850 versuchte die württembergische Staatsverwaltung, einige der Vaganten sowie der Hausierer aus den überbevölkerten Orten auf Staatskosten nach Nordamerika abzuschieben[40].

Trotz einer Lockerung der Gesetzgebung sowie einer Vereinheitlichung der Regelungen bezüglich des Hausierhandels im 19. Jahrhundert hatten einige Hausierer zudem um ihren Beruf zu kämpfen: 1824 wollte man viele Warengruppen, unter anderem die Bürstenbinder, vom ambulanten Gewerbe ausschließen, um in diesen Bereichen ein „zünftiges“ Handwerk zu errichten[41]. Hiermit traf man vor allem die Selbsthausierer[42], die – im Gegensatz zu den sogenannten Fremdhausierern – mit eigenen, selbst erzeugten, statt mit vom Erzeuger gekauften Waren hausierten. Ab 1851 wurde der Hausierhandel weiter beschränkt.

1.3 Zur Lage des Hausierhandels um 1900

Im gesamten Deutschen Reich gab es nach einer Berufsstatistik aus dem Jahr 1895 insgesamt 126.885 Hausiergewerbetreibende, darunter 89,5% Hausierhändler. Württemberg rangierte unter den deutschen Staaten mit 15.760 verzeichneten württembergischen und insgesamt 18.298 Hausierern an siebter Stelle[43]. 42,5% der Hausierer gehörten in die niedrigste Steuerklasse[44], 49% waren Frauen[45]. Im Schwarzwaldkreis (Horb, ...) waren 4.893, im Oberamt Horb, zu dem Lützenhardt gehörte, 492 Hausierer verzeichnet[46].

---

36 LOSER 1964: 6.
37 Vgl. hierzu KULLEN 1969: 185.
38 KULLEN 1969: 207, 210.
39 KULLEN 1969: 208.
40 Vgl. u.a. ARNOLD 1980: 32. Württemberg war das deutsche Land, aus dem die meisten Personen auswanderten: zwischen 1846-1855 137.000 Württemberger (KULLEN 1969: 218).
41 ROST 1962: 14f. Vgl. dazu auch TRÜDINGER 1899: 123-125. Zur Geschichte des ambulanten Handels und der betreffenden Gesetzgebung vgl. ROST 1962: 8ff.; hier findet sich auch eine Übersicht zu den Bestimmungen über das ambulante Gewerbe im Rahmen der Reichsgewerbeordnung, ROST 1962: 20-23.
42 Zur Begriffsbestimmung vgl. ROST 1962: 4.
43 TRÜDINGER 1897: 241; 1899: 180.
44 TRÜDINGER 1899: 176.

Doch in Folge des Ausbaus der Infrastruktur und der Verkehrszunahme ist um die Jahrhundertwende ein Rückgang des Hausierhandels zu verzeichnen, da sich die Kunden ihre Ware nun selber in den größeren Städten holen konnten, so daß das Handelsgeschäft seßhaft wurde[47] und die Hausiergemeinden verarmten: Acht der nach TRÜDINGER (1899) 14 württembergischen Hausiergemeinden, in denen die Einwohnerschaft ganz oder größtenteils vom Hausierhandel lebte, gehörten zu den Notstandsgemeinden[48]. Nur Bürsten blieben eine klassische Hausierware, da die Käufer sie sich nicht auf andere Weise verschaffen konnten oder aber die Qualität in den Läden nicht besser oder günstiger war[49]. TRÜDINGER[50] gibt die genaue Anzahl der Hausierbetriebe für (Reisig-) Besen (1881: 279, 1887: 268, 1893: 183) und Kehrwische/Bürsten (1881: 432, 1887: 540, 1893: 497) an.

Die Lützenhardter sind demnach nicht die einzigen Bürstenhändler im Schwarzwald. Doch die Konkurrenz sorgt für eine sinkende Rentabilität des Bürstenhandels[51], so daß der Konkurrent verumglimpft wird: Sicherlich sind die Lützenhardter gemeint, wenn aus der Perspektive der Bürstenhausierhändler der ehemaligen Talvogtei Todtnau über „schwäbische Bürstenhändler" berichtet wird, „die seit 10 Jahren Mittel- und Unterbaden nach Zigeunerart überziehen" und den guten Ruf der Todtnauer zerstörten[52].

2. Sozialgeschichte Lützenhardts[53]

Vermutlich geht Lützenhardt auf einen im 7. Jahrhundert gegründeten Hof zurück, dessen Besitzer angeblich ein Lutz von Lützenhardt war[54]. Für die Deutung des Namens *Lützenhardt* finden sich Alternativvorschläge, nach denen er die Bedeutung 'kleiner Wald' oder auch 'Wald des Lutz' trägt[55]. Die erste urkundliche Erwähnung findet man 1140 im Schenkungsbuch des Klosters Reichenbach[56]. 1320 erscheint Lützenhardt urkundlich nicht mehr als Familienname, sondern erstmals als Ortsname[57]; 1338 ist erstmals für Lützenhardt der Name *Schafhof* erwähnt[58]. Folgenreich ist dann der Verkauf Lützenhardts 1381 an das Haus

45 TRÜDINGER 1899: 134.
46 TRÜDINGER 1899: 180.
47 TRÜDINGER 1899: 176.
48 Vgl. KULLEN 1969: 212.
49 TRÜDINGER 1899: 177. Eine Ausnahme bildet weiterhin der Hausierhandel mit Vieh durch fast ausschließlich „israelitische Viehhändler", TRÜDINGER 1899: 174.
50 TRÜDINGER 1899:137.
51 „So wird der Hausierhandel sich bald nicht mehr rentieren", KLINGELE 1899: 304.
52 KLINGELE 1899: 303. TRÜDINGER (1899: 159) allerdings berichtet, die Lützenhardter hätten insgesamt einen guten Ruf.
53 Zur Geschichte und Entwicklung Lützenhardts (sowie des Bürstenhandels) von den Anfängen bis zum Beginn des Fremdenverkehrs, vgl. ILG 1999; SONNENBERG 1980; HOFHEINZ 1969: 17-40.
54 WALDACHTAL 2002.
55 Vgl. u.a. SCHEIT 1953: 4.
56 „da ein freyer Herr WEIPERT ZU LIUTZENHART um 1140 dieses Kloster beschenkte", WITTICH 1927: 336; WITTICH 1929: 118. Vgl. auch SONNENBERG (1980: 6-8) zu einer namentlichen Erwähnung 1270 in einer Schenkungsurkunde von Herrn RUDOLF VON HAITERBACH an das Kloster Kniebis sowie zu weiteren Besitzwechseln.
57 SONNENBERG 1980: 8.
58 WESLE 1996.

Österreich: Lützenhardt bleibt in der Folge 424 Jahre lang österreichisch, während alle Nachbarorte wesentlich früher „wirtembergisch“ werden. Lützenhardt, das in seiner österreichischen Zeit elfmal den Besitzer wechselte, wurde ein kleiner Gebietszipfel am äußersten westlichen Ende der vorderösterreichischen Grafschaft Oberhohenberg, rings umgeben von „wirtembergischen“ Orten[59]. Problematisch wird dies im Zuge der Reformation: Die Umgebung von Lützenhardt wird sehr früh, zum Teil bereits 1535, reformiert, nur Lützenhardt und Salzstetten bleiben katholisch[60]. Dies führt zu Diasporastreitigkeiten mit den umgebenden Gemeinden, die (namentlich Tumlingen und Hörschweiler) 1685 den Lützenhardter Hof aus religiösen Gründen kaufen wollen, da die Bewohner sich nicht an die protestantischen Feiertage hielten[61].

Im Zuge des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) sowie des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688-1714) und des Einfalls eines französischen Kriegsheeres in Südwestdeutschland (1688)[62] durchzogen viele Soldaten das Lützenhardter Gebiet. Hierbei werden viele Deserteure oder entlassene Soldaten, also die typischen Rotwelsch-Sprecher, in der Region geblieben sein[63]. Diese beziehungsweise ihre Nachfahren gehörten sicherlich zu den späteren Lützenhardter Ansiedlern, womit im übrigen ein Quelle für die Französismen im Lützenhardter Jenisch gegeben ist.

2.1 Die Ansiedlung

1750 kauft JOHANN FREIHERR VON RAßLER AUF WEITENBURG den Schafhof[64]. Hiermit erhält die Geschichte Lützenhardts eine entscheidende Wende; denn der Freiherr gibt den Hof aufgrund mangelnder Rentabilität zur Ansiedlung frei[65], von der er sich höhere Einkünfte als aus der Schafhaltung verspricht. Das heißt, hier liegt ein typischer Fall der „Peuplierungspolitik der ritterschaftlichen Familien im Gebiet am oberen Neckar“[66] vor, die aus fiskalischen Interessen die Anzahl der Untertanen und damit die Einnahmen aus der Kopfsteuer erhöhen wollten[67]. Wovon die Ansiedler in Zukunft leben sollten, da ihnen kein Land zur Verfügung gestellt wurde[68], interessierte nicht[69]. Allerdings hatten diese nun we-

59 SONNENBERG 1980: 9f.

60 SONNENBERG 1980: 11. Im Dreißigjährigen Krieg blieb nur Lützenhardt katholisch, LUETZENHARDT 2002.

61 SONNENBERG 1980: 12.

62 Ludwig XIV. versuchte, seinen Machtbereich nach Osten hin auszudehnen. Vgl. SONNENBERG 1980: 11.

63 Vgl. hierzu auch WEIN 1978: 329.

64 Vgl. u.a. STEMMLER 1950; SONNENBERG 1980: 13.

65 Vgl. u.a. W. MAYER 1910: 182f; KELLER 1926: 256.

66 KIES 1999: 135.

67 Daß dies für Lützenhardt galt, bestätigt ARNOLD 1975: 17; 1980: 30.

68 Lützenhardt hat mit nur 51 ha landwirtschaftlich nutzbarer Fläche, davon 10 ha Wiesen, die kleinste Gemarkung von sämtlichen Gemeinden des Bezirks. „Von Grundbesitz vermag fast kein Einwohner zu leben.“ (TRÜDINGER 1899: 157). Vgl. auch HOFHEINZ 1969: 15f.: „Mit 95 ha gehört Lützenhardt zu den flächenmäßig kleinsten Gemeinden Baden-Württembergs. Diese Fläche ist auch noch sehr unglücklich verteilt, da ein großer, östlich gelegener Teil davon als Staatswald nicht bebaut werden kann. [...] Die Bevölkerungsdichte ist so groß wie in manchen Großstädten.“

69 SCHEIT 1953: 9.

nigstens einen festen Wohnsitz und unterstanden der Schutzherrschaft ihres neuen Herrn, waren also nicht mehr vogelfrei[70].

Definitives läßt sich über die Lützenhardter Ansiedler, ihre Herkunft und Zusammensetzung kaum sagen, da Zeugnisse fehlen. Aber aufgrund der historischen Hintergründe, auf Grundlage dessen, was man über die allgemeine geschichtliche Situation zwischen 1750 und 1780 weiß, und auf Basis des Wissens um die weitere Entwicklung Lützenhardts kann man erahnen, wer zu den Ansiedlern gehörte. Daß es sich zumindest teilweise um „fahrende Leute" handelte, um die Vagierenden der Umgebung, kann als sicher gelten. Schließlich waren zu der Zeit, als Lützenhardt zur Besiedlung freigegeben wurde, gerade der Polnische Erbfolgekrieg sowie die Kriege zwischen Österreich und Rußland und die Schlesischen Kriege Friedrichs des Großen gegen Österreich beendet, so daß viele umherziehende entlassene Soldaten und Deserteure sowie Flüchtlinge heimatlos auf den Straßen umherirrten[71] und die Gruppe der bereits seit dem Dreißigjährigen Krieg Vagierenden vergrößerten.

> Die Tumlinger Pfarrurkunden berichten von vielen Flüchtlingen, die nach dem Dreißigjährigen Krieg durch die Lande zogen. Viele stammten aus der Schweiz[72], dem Elsaß, aus Österreich[73] und Spanien.[74]

Andere Quellen ergänzen und spezifizieren diese Liste für die Folgezeit und weisen einige der Ansiedler als Tiroler oder als preußischer und bayrischer Herkunft aus[75]; auch wird ganz konkret Bremen als Herkunftsort angeführt[76]. Tatsächlich bestätigen heutige Sprecher, daß ihre Familie nachweislich ursprünglich aus Österreich komme[77]. Verwandtschaftliche Kontakte nach Bayern, speziell nach München, sind noch heute nachweisbar und aktuell. Eine Analyse der Familiennamen deutet zudem – teils bestätigend, teils ergänzend – auf folgende Herkunftsregionen hin[78]: die Schweiz (*Appenzeller*), den Böhmerwald (*Axt*)[79], Tirol (*Blum*), Vorderösterreich (z.B. *Brandeker*), Thüringen (*Wittich*)[80], Oberschwaben (*Schmidberger*) und die direkte Umgebung von Freudenstadt (*Roller*)[81].

70 HOFHEINZ 1969: 20.
71 Vgl. WESLE 1996.
72 Lützenhardts Nachbarort Schopfloch verzeichnete nachweislich ab 1650 eine Einwanderungswelle aus der Schweiz, aus dem Zürcher und Berner Gebiet (SCHOPFLOCH o.J.: 23).
73 KULLEN erwähnt, daß das Herzogtum Württemberg „im 17. und 18. Jh. Exilanten aus Savoyen (Waldenser), der Steiermark und Salzburg aufnahm", KULLEN 1984: 236.
74 RAKOCZY 1978: 37. Ebenso HOFHEINZ 1969: 19.
75 U.a. SCHEIT 1953: 5.
76 WITTICH 1927: 336, 1929: 118, 1934: 211.
77 Etwa (S 14) auf (PH 4).
78 Nach RAKOCZY 1978: 46f. sowie einer Einschätzung von Dr. G. WEIN (persönliches Gespräch vom 17.4.2002).
79 Der ehemalige Bürgermeister AXT vermutet, daß seine Vorfahren aus dem Böhmerwald kamen (PH 9).
80 Laut Herrn Dr. WEIN kann *Wittich* aber auch slawischer Herkunft und evtl. über Österreich nach Lützenhardt gekommen sein.
81 *Roller* könnte man allerdings auch als jenisches Wort für 'Müller' auffassen, sieh Wörterbuch.

WESLE vermutet, daß sich bereits direkt zu Beginn auch Roma ansiedelten[82]. Dies schränkt SONNENBERG ein: „Wohl die einzige Familie in Lützenhardt, die von Zigeunern abstammte, dürfte die Familie Reinhard gewesen sein."[83]

„Unter den Niederlassungswilligen wurde keine Auswahl getroffen. Ihre soziale Leistungsfähigkeit entsprach den dürftigen wirtschaftlichen Möglichkeiten, die ihnen eröffnet wurden."[84] Höchstens gab man im österreichischen Lützenhardt Katholiken den Vorzug, und dies waren in der protestantisch geprägten Region vor allem Jenische, was sich nicht zuletzt in den typisch „jenischen" Berufen der Ansiedler dieser „Gastarbeiterkolonie"[85] zeigt. Umgekehrt suchten sich auch die katholischen Jenischen sicherlich bevorzugt katholische Orte zur Seßhaftwerdung. In einer der frühesten Quellen heißt es:

> In einigen derselben [edelmännischen Ortschaften] haben sich die Bettler von der handwerkstreibenden Classe, nemlich die Keßler, Wannenfliker, Spielleute u. so gar angesiedelt, wie z.B. zu Luzenhart, bey Horb.[86]

Laut SCHÖLL[87] war – neben dem Meier und Schäfer, die den Schafhof bewohnten – um 1750 der erste Ansiedler ein Scharfrichter und Medikaster, dem herumziehende Kräuterhändler, Spielleute, Bürsten- und Besenbinder folgten, bis die Kolonie in kurzer Zeit auf mehr als 30 Familien anwuchs, „welche von ihrem Schutzherrn auch kleine Grundstücke bekamen." Andere Quellen[88] bestätigen diese Berufsangaben und nennen weitere: Korbflechter, Zunder- und Feuersteinhändler, Schirm- und Kesselflicker, Musikanten.

Diese Liste besteht fast ausschließlich aus Berufen, die typisch für Jenisch-Sprecher sind, so daß vermutet werden muß, daß die Ansiedler die Sondersprache bereits mit nach Lützenhardt brachten und mit Beginn der Ansiedlung die Entstehung des Lützenhardter Jenisch als sich langsam ausdifferenzierende und vom Rotwelsch I immer stärker unterscheidende Geheimsprache anzusetzen ist[89].

Jedoch waren nicht zwangsläufig alle Ansiedler auch Jenisch-Sprecher. Nach einem ersten Ansiedlungsschub um 1750 setzte um 1785 ein zweiter ein: „[W]eil der Lehenhof nicht viel abwarf, wurde derselbe 1785 von dem FREIHERRN VON RAßLER an die Einwohner zu gleichen Theilen vertheilt und gegen jährliche bestimmte Abgabe als Erbpacht überlas-

82 WESLE 1996. HOFHEINZ (1969: 4) bestreitet dies: „Vor 200 Jahren gehörten die Bewohner von Lützenhardt unzweifelhaft zu den nichtzigeunerischen Fahrenden, die sich selbst als „Jenische" bezeichneten und von den Kriminalisten jener Zeit als gesellschaftsnützliche „Hausierer", schmarotzende „Bettler" oder gesellschaftsfeindliche „Jauner" bezeichnet wurden, wobei die Übergänge oft fließend waren."

83 SONNENBERG 1980: 15. Zu dieser Familie gehörte auch der berüchtigte HANNIKEL (JOHANNES NIKOLAUS REINHARD), der sich öfter in Lützenhardt aufgehalten haben soll, vgl. etwa RAKOCZY 1978: 46f. An anderer Stelle gesteht SONNENBERG aber zu, daß sich höchstwahrscheinlich auch Sinti und Roma unter den Ansiedlern befanden, diese jedoch in der großen Menge des fahrenden Volkes nur eine kleine Minderheit mit eigener Sprache, eigenem Brauchtum und eigener Tradition bildeten, SONNENBERG 1980: 14.

84 ARNOLD 1975: 17; 1980: 30.

85 RAKOCZY 1978: 50f.

86 SCHÖLL 1793: 480.

87 SCHÖLL 1787, übernommen nach WITTICH 1926: 41, 1927a: 43, 1933: 70; HERTLE 1994: 686.

88 Vgl. etwa HORB 1865; SCHEIT 1953: 5; RAKOCZY 1978: 50f.; WITTICH 1927: 336, 1929: 118.

89 Zu der These, die Ansiedler hätten das Jenisch mitgebracht, vgl. auch Kapitel VII.11.1.

sen."[90] Dies schien weitere Ansiedler anzulocken. Ob schon vorher oder erst mit diesem zweiten Schub, das kann nicht geklärt werden, jedenfalls wurde Lützenhardt auch eine neue Heimat für Bewohner aus Salzstetten und anderen umliegenden Bauerndörfern, die sicherlich kein Jenisch sprachen. Die Bevölkerung des Ortes war daher anfangs vermutlich zweigeteilt, einerseits in die Gruppe der ehemals vagierenden Jenisch-Sprecher, die weiterhin hausieren gingen und nur als halbseßhaft zu qualifizieren waren, da ihre Reisen sie weiterhin sogar bis in die Schweiz führten, andererseits in die Gruppe der aus seßhaften Verhältnissen stammenden Handwerker- und Bauernabkömmlinge, die aber in Lützenhardt nicht von der Landwirtschaft leben konnten und daher ebenfalls anfingen zu hausieren und auf diesem Wege wohl nach und nach auch Jenisch lernten. Eventuell ist noch heute die unterschiedlich große Sprachkompetenz der Lützenhardter auf diese unterschiedliche historische Ausgangslage zurückzuführen[91].

Es bleibt die Frage zu klären, warum auch Seßhafte sich in Lützenhardt ansiedelten. Die ehemaligen Vaganten konnten, wie gesehen, Legalität, einen Paß und Wandergewerbeschein erlangen, mit deren Hilfe sie ihre bisherige reisende, nicht-seßhafte Lebensweise auf sicherer Grundlage weiterführen konnten, wozu sie andererseits mangels anderer Erwerbsmöglichkeiten angesichts der kleinen Gemarkung von Lützenhardt ja auch gezwungen waren. Seßhafte Bauernsöhne wurden durch die Sitte der Realteilung der landwirtschaftlichen Nutzfläche unter alle Söhne nach Lützenhardt getrieben: Bei durchschnittlich sieben Kindern pro Familie führte diese Realteilung zu einer fortgesetzten Landzerstückelung und Besitzzerschlagung. Verstärkt wurde der Abwanderungsdruck durch Mißernten und auch die Tatsache, daß ergänzende handwerkliche Tätigkeiten (neben der Landwirtschaft) den Bauern nicht aus Armut und Not halfen, was später (v.a. zwischen 1820 und 1850) zu zahlreichen Auswanderungen nach Übersee oder in die Donauländer[92] führte, aber sicherlich eben auch dazu, daß sich Bauernsöhne ein Auskommen in der näheren Umgebung ihrer Heimatorte, also in den seit dem 18. Jahrhundert neugegründeten Ansiedlungen suchten. Da auch hier das Leben kaum durch Landwirtschaft zu verdienen war, mußten viele der Bauernsöhne sich ebenfalls auf das Hausieren spezialisieren.

Daß daher auch eine recht große Gruppe von bisher Seßhaften zu den Lützenhardter Ansiedlern zählte, darunter auch sicherlich katholische Zuwanderer, die sich aufgrund ihrer Konfession für eine Ansiedlung in Lützenhardt entschieden, so daß eine heterogene Gruppe Lützenhardter Einwohner entstand, zeigen einige Familiennamen:

> Eine Betrachtung der Namen der Einwohner von Lützenhardt, die um 1800, nach unruhigen Anfängen, im Ort saßen, ergibt ein anderes Bild. In einer Zinsliste von 1800 sind 35 Personen mit 28 verschiedenen Geschlechtsnamen aufgeführt. Von diesen Namen sind 9 schon lange vorher in der nahen und weiteren Umgebung nachzuweisen, 5 weitere Namen sind vielleicht noch dazu zu rechnen. Die anderen restlichen Namen sind einer bestimmten Landschaft nicht zuweisbar. Nichtdeutsche Namen

90 HORB 1865. Vgl. auch ROST 1962: 149.

91 Vgl. Kapitel VII.10.9.

92 LOSER 1964: 5. HUBER (1892: 272) berichtet, daß auch aus Lützenhardt um 1850 216 Personen aufgrund von Armut und einer zu hohen Bevölkerungsdichte nach Übersee auswandern wollten.

> sind nicht dabei. Insgesamt wird man die ursprüngliche Heimat dieser Menschen vorwiegend in Schwäbisch-Österreich suchen müssen.[93]

SONNENBERG vermutet ebenfalls im Anschluß an einen Abgleich von Familiennamen aus frühesten Zinslisten des RAßLERschen Rentamtes mit den Salzstettener Kirchenbüchern (Lützenhardt war bis 1820 nach Salzstetten eingepfarrt), daß unter den Ansiedlern nicht nur Leute aus der Ferne waren,

> sondern vermutlich Bauern- oder Handwerkersöhne aus Salzstetten, die dort zu wenig Land besaßen, um davon leben zu können, und die deshalb das Angebot zur Ansiedlung gerne annahmen und irgendwann zwischen 1750 und 1800 dort hingezogen sind.[94]

Gleichzeitig tauchen viele neue Namen in den Kirchenbüchern auf, die es in den 90 Jahren vor 1750 in Salzstetten nicht gegeben hatte: Dies sind vermutlich die Namen der ersten Ansiedler zwischen 1750 und 1800: *Denner, Zudrell, Groß, Flick, Abenzeller, Sterzer/ Störzer*[95], *Schweizer, (G)Sperle, Wild, Wittich, Berhaupt, Schmitz, Axt*[96].

Wie bereits gesagt, behielten die Ansiedler mangels Grund und Boden, das heißt landwirtschaftlicher Nutzfläche, ihre vorherige fahrende Lebensweise und ihr Gewerbe bei und zogen weiterhin, auch zum Betteln, durch ganz Schwaben und bis in die Schweiz[97]; die zuvor seßhaften Ansiedler übernahmen größtenteils die halbseßhafte Lebensweise und damit auch die Geheimsprache.

Für die jenische Sprache in Lützenhardt bedeutet dies, daß sie infolge der Ansiedlung keinesfalls verschwunden ist, sondern im Gegenteil begann, sich als Händlersprache einerseits auf eine neue Sprechergruppe (die ehemaligen Handwerker und Bauern) auszuweiten und sich andererseits gegenüber dem Rotwelsch I dialektal auszudifferenzieren und als eigenständiger Rotwelsch-Dialekt zu profilieren. Die sprachlichen Analysen zeigen dabei aufgrund des erst ab dem 20. Jahrhundert stark wachsenden Einflusses des Romanes als Spendersprache deutlich, daß der sprachliche Einfluß von Sinti[98] und damit auch vermutlich deren Anteil an den Ansiedlern nur sehr gering gewesen sein kann[99].

Auch hinsichtlich der Lützenhardter Ausprägung des Schwäbischen[100] ist sicherlich die Ansiedlungsgeschichte gerade auch für die phonetische Eigentümlichkeit verantwortlich,

---

93 WEIN 1978: 329.

94 Vgl. SONNENBERG 1980: 13, 53-55. Auch in Schopfloch, einem anderen Nachbarort Lützenhards, sind Lützenhardter Familiennamen üblich, vgl. SCHOPFLOCH o.J.

95 WOLF 1985: 5577: *stertzer, störzer* 'landfahrender Bettler; Landstreicher'.

96 SONNENBERG 1980: 14.

97 WITTICH 1934: 210.

98 YARON MATRAS weist in seinem Gutachten darauf hin, daß die sprachlichen Belege im Lützenhardter Jenisch „durchgehend auf Einflüsse aus der Mundart der Sinti und nicht aus der der Roma" hindeuten: „Das ist nachvollziehbar, [da] ´Roma` im Sinne der offiziellen Terminologie erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einwanderten. [... A]ls Sprachbezeichnung bleibt aber ´Romanes` richtig; die Sinti nennen ihre Sprache auch ´Romanes`."

99 Vgl. Kapitel VII.10.1.

100 Vgl. Kapitel VII.5.

die vermutlich aus dem Dialekt- und Sprachengemisch der unterschiedlichsten Ansiedlergruppen resultiert.

2.2 Lützenhardt im 19. Jahrhundert

Obwohl Lützenhardt durch den Frieden von Preßburg (1805) wieder wirtembergisch wird, bleibt es ein Sonderfall, denn bei der Oberamtseinteilung 1807 wird es statt dem Oberamt Horb – wie alle umliegenden Gemeinden – dem Oberamt Freudenstadt zugeteilt[101].

Ohnehin gelten die hausierenden Lützenhardter, die aufgrund der unterschiedlichen Herkunft der ursprünglichen Ansiedler ein buntes Gemisch bilden, in der Umgebung als fremdstämmig und daher suspekt; man begegnet ihnen mit Ablehnung, zumal sie die bettelnde, vagierende Lebensweise weiterführen (müssen).

Der Kriminalist und Oberamtmann zu Sulz, SCHÄFFER, schreibt 1807 an den König,

> die Lützenhardter fielen oftmals in ganzen Horden in einen Flecken ein. Halte man sie zur Arbeit an, so antworteten sie, das Betteln gefalle ihnen besser als das Dienen. Sie hielten sich Mägde, die nur für ihren Meister betteln müßten.[102]

Ähnlich berichtet der Staatsrat FREIBERG 1811 an den König:

> Die Gemeinde Lützenhardt besteht aus zusammengerafften Menschen, bei welchen der Hang zum Müßiggang, Wohlleben und Vagieren zu sehr eingewurzelt ist und welche selbst das Betteln als ein Gewerbe betreiben.[103]

Zu dem schlechten Ruf trug sicherlich die Tatsache bei, daß Kriminelle in Lützenhardt Schutz und Zuflucht fanden:

> In der von SCHÄFFER 1784 herausgegebenen Sulzer Zigeunerliste sind nicht wenige ´Jauner` aus Lützenhardt und (Schillingsfürst-) Schafhof verzeichnet. Zwischen beiden Orten scheinen damals engere Beziehungen bestanden zu haben.[104]

Grund für diese Lebensweise war, wie gesagt, der Mangel an landwirtschaftlicher Nutzfläche, die einherging mit großer Armut[105]: Unterpfandprotokolle zwischen 1816 und 1833 bezeugen, daß es den Lützenhardter Familien schwerfiel, ihren geldlichen Verpflichtungen nachzukommen, obwohl gerade die Ansiedler, die nicht aus der näheren Umgebung gekommen waren, verstärkt verschiedene Handwerke betrieben: In diesen Protokollen sind gerade die in der Umgebung neu aufgetauchten Namen mit Berufen wie Bürstenbinder,

---

101 SONNENBERG 1980: 16.

102 Nach ARNOLD 1980: 31f.

103 ARNOLD 1980: 31f.

104 ARNOLD 1975: 23, FN 3. Daß der berüchtigte Räuberhauptmann HANNIKEL Kontakte zu Lützenhardt hatte, wurde bereits erwähnt. SONNENBERG (1980: 15) erwähnt, daß ein Gauner namens Keßler-Sepp um 1784 Zuflucht in Lützenhardt fand.

105 Landwirtschaftlicher Anbau sowie Viehhaltung (v.a. Dinkel, Gerste, Hafer, Weizen, Kartoffeln, Futterkräuter, Kraut, Kohlrabi; kein Obst; wenig Rindvieh, keine Schweine, aber Ziegen, Enten und Gänse) reichten höchstens für den eigenen Bedarf, nicht für den Verkauf (SONNENBERG 1980: 25). Verständlicherweise existieren gerade für die hier genannten Produkte und Tiere jenische Ausdrücke in Lützenhardt. Auch die Oberamtsbeschreibung verzeichnet für Lützenhardt nur wenige Ackerbautreibende (HORB 1865: 207).

Zimmermann, Schuster, Spengler, Scherenschleifer oder Steinhauer aufgeführt[106]. Eine Spezialisierung auf das Bürstenmacherhandwerk beziehungsweise den Hausierhandel mit Bürsten hat erst später eingesetzt.

Die Armut führt Mitte des Jahrhunderts (1851-1855) zu wahren Hungerjahren in Lützenhardt. SONNENBERG vermutet, daß daher auch die Überlieferung stammt, Lützenhardter äßen Hunde und Katzen[107]. Von 1855-1874 wird Lützenhardt aufgrund der Armut zusammen mit 38 anderen Orten sogar unter Staatsaufsicht gestellt, da es zu den „verwahrlosten" Gemeinden gezählt wird,

> welche der erforderlichen ökonomischen Grundlagen ermangeln, insbesondere nicht im Stande sind, den für Gemeindezwecke nöthigen Aufwand ohne Unterstützung aus Staatsmitteln zu bestreiten, und zugleich in sittlichem Zerfall sich befinden.[108].

In den 1860ern bitten

> besonders viele Bürger den Gemeinderat um ein Zeugnis, mit dem sie beim Oberamt Horb einen [...] Wandergewerbeschein beantragen wollen. Der Mangel an gewerblichen Arbeitsplätzen am Ort und in der Nähe zwingt immer mehr Einwohner Lützenhardts dazu, als Hausierer auf die Reise zu gehen.[109]

Vermutlich ist für diese Phase (1860 bis ca. 1900) auch die Hoch-Zeit des Lützenhardter Jenisch – auch rein quantitativ bezüglich der Sprecheranzahl – anzusetzen; jetzt konnte die Geheimsprache, die die Ansiedler mitgebracht hatten, als Händlersprache genutzt werden.

Mit der Spezialisierung auf das Bürstenhandwerk scheint eine Verbesserung der sozialen Situation einzusetzen[110]. Zwar gibt es weiterhin Hausierhandel mit „Viktualien, Obst, jungen Schweinen, Waldbeeren, Waschschwämmen, Schirmen, Parfümerien, Korb- und Holzwaren, Schuhwaren, Nähnadeln, Faden und Bändern, Thürvorlagen, Spazierstöcken, Streichhölzern, Wetzsteinen"[111], und es werden Lumpen gesammelt, Körbe geflochten und

106 SONNENBERG 1980: 18f.

107 SONNENBERG 1980: 21. Zu diesem Gerücht vgl. auch HERTEL/MUNZ 1978: 217; RAKOCZY 1978: 57. Bereits WITTICH schreibt, daß man in der Not auch Hunde aß (1932: 276). Auch aus anderen Rotwelsch-Orten ist der Verzehr von Hunden und Katzen aus Not überliefert, vgl. KULLEN 1969: 215; Weiland 2003: 31. Noch heute wird dies den Lützenhardtern hänselnd nachgesagt, und es bleibt Gegenstand des Interesses, vgl. zwei Gästebucheinträge auf der inoffiziellen Homepage Lützenhardts: „esst ihr wirklich katzen?" (www.luetzenhardt.de, 20.1.2003); „Ihr seid doch alle Katzenfresser." (www.luetzenhardt.de, 20.1.2004).

108 LANDESAMT 1875: 180.

109 SONNENBERG 1980: 24.

110 „Allmählich stellt es sich wohl heraus, daß das Bürstenmachen und der Hausierhandel für diejenigen, die zu wenig Land haben, um davon leben zu können, noch unter den gegebenen Umständen die günstigste Existenzgrundlage ist. [...] Familien, die ausschließlich von der Landwirtschaft leben, gibt es zu dieser Zeit [um 1865] schon nicht mehr in Lützenhardt, Landwirtschaft wird allenfalls in ganz bescheidenem Ausmaß nebenher betrieben", SONNENBERG 1980: 21. RAKOCZY (1978: 54) setzt die Ausbreitung des Bürstengewerbes auf 1840 an; ab 1850 sei es der Haupterwerbszweig gewesen. Seit 1865 besitzt Lützenhardt im Zuge der Spezialisierung eine gemeinschaftlich nutzbare Bohrmaschine und einen Drehstuhl (HORB 1865: 108). Vgl. HOFHEINZ (1969: 56) für einen Überblick zur Häufigkeit der Berufsgruppen zwischen 1840-1968 sowie den Anteil der Bürstenmacher und –händler.

111 TRÜDINGER 1899: 157. Vgl. auch LANDESAMT 1905. Die Liste erklärt, warum sich im Lützenhardter Jenisch so viele Begriffe für 'Streichhölzer' finden.

Schirme geflickt, doch üben diese Tätigkeiten eher die ärmeren Hausierer aus, die auch den Handel nur auf die nähere Umgebung (Oberämter Freudenstadt, Horb, Sulz und Nagold) beschränken und in der Regel nur wenige Tage auswärts bleiben,

> um dann stets wieder nach Hause zurückzukehren und die notwendigen Geschäfte zu besorgen. Die besseren Hausierer, und das ist die Mehrzahl, hausieren nur mit Bürsten- und Borstenwaren und zum großen Teil auch mit Schirmen, welche hauptsächlich in Straßburg, auch Stuttgart und anderen Orten aufgekauft werden. [...] Der Absatz erfolgt in Württemberg, Baden, Hohenzollern, der Schweiz, seltener in Bayern.[112]

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, dem „Höhepunkt des ambulanten Handels mit Bürstenwaren“[113], sind bereits 75 von 110 Familien mit der Fabrikation und dem Hausieren verschiedenster Bürsten- und Borstenwaren beschäftigt, wobei sich der Anteil der beteiligten Männer und Frauen paritätisch verteilt. Dies erklärt, warum das Lützenhardter Jenisch gleichermaßen von Männern wie Frauen gesprochen wird, was für einen Rotwelsch-Dialekt nicht selbstverständlich ist. „Die Kinder der Hausierer helfen bei der Verfertigung der Bürstenwaren und in der Landwirtschaft; die ärmeren Hausierer (20-25 Familien) nehmen ihre Kinder mit auf die Wanderschaft.“[114] Um die Jahrhundertwende zählt Lützenhardt zu den „größeren Hausiergemeinden Württembergs“[115]. Auch der Ruf der Lützenhardter verbessert sich enorm infolge fester Kundenkreise[116]:

> Der Lützenhardter Händler kommt regelmäßig von Zeit zu Zeit, mindestens jedes Vierteljahr, häufig aber schon alle 8-10 Wochen in dasselbe Absatzgebiet, wobei an alle Bevölkerungsklassen verkauft wird. [...] Die Lützenhardter Hausierer stehen im allgemeinen in gutem Rufe.[117]

Hausiert wird das ganze Jahr über, von Männern wie Frauen, zu Fuß, später per Eisenbahn, seltener mit einem vierrädrigen Karren mit Notbett oder Planwagen, wobei man die Ware in einer sogenannten Krätze auf dem Rücken (Männer) oder an eisernen Bürstenringen (Frauen) trägt. Wenn unterwegs die Ware ausgeht, läßt man sich per Eisenbahn neue Vorräte nachsenden. Die durchschnittliche Abwesenheit vom Ort beträgt dabei drei bis vier

112 TRÜDINGER 1899: 158. Zu den Hausierwaren und Absatzgebieten vgl. auch RAKOCZY 1978: 58.
113 ROST 1962: 148.
114 TRÜDINGER 1899: 157f.
115 TRÜDINGER 1899: 141. Lützenhardt zählt – neben Unterdeufstetten, Matzenbach, Althütte, Neuhütte, Neulautern, Finsterroth, Burgberg, Neuhausen, Schloßberg, Leinzell, Neuenhaus und Grafenberg – zu den „gewisse[n] Gemeinden“, „wo die ganze Einwohnerschaft oder doch ein größerer Teil derselben wegen Beschränktheit oder Dürftigkeit des nutzbaren Bodens und mangels anderer Erwerbsquellen schon seit Menschenaltern in dem Hausierhandel ihren Lebensunterhalt suchen muß und das ganze wirtschaftliche Leben der Gemeinden auf dem in die Weite getriebenen Wanderhandel beruht“ (TRÜDINGER 1899: 138f, 1897: 241)
116 Das gute Verhältnis zu einer Stammkundschaft, bei der man sogar übernachtet, ist bis heute kennzeichnend, so (S 10) (persönliches Gespräch vom 16.4.2002).
117 TRÜDINGER 1899: 159.

Wochen, im Sommer auch drei bis vier Monate[118]; die Reisewege führen nach Baden, Hessen, Bayern, in das Elsaß und die Schweiz[119]. Im Winter wird verstärkt Ware hergestellt.

Die Entwicklung auch derjenigen Vaganten, die gewisse Handwerke als Vorwand für Bettelei benutzt haben, hin zu ernsthaften Selbsthausierern, die mit handwerklich selbst produzierter Ware hausieren[120], kann spätestens jetzt als abgeschlossen gelten.

2.3 Lützenhardt zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Nach der Hungerkrise Mitte des 19. Jahrhunderts spitzt sich die Lage in Lützenhardt zu Beginn des 20. Jahrhunderts erneut zu: Während einerseits der Höhepunkt des Bürstenhandels überschritten ist, da die industrielle Fabrikation von Bürsten zunimmt und die manuelle Fertigung wie den Absatz durch Hausierhandel unrentabel werden läßt[121], steigt die Einwohnerzahl Lützenhardts rapide an und erreicht eine Bevölkerungsdichte, die der einer Großstadt gleicht. Während zwischen 1871 und 1966 die durchschnittliche Bevölkerungszunahme in den ehemaligen Notstandsgemeinden mit 48,4% weit unter dem nordwürttembergischen Durchschnitt von 191% liegt und in den meisten Notstandsgemeinden sogar ein Bevölkerungsrückgang (um bis zu 50%) zu verzeichnen ist, legt Lützenhardt zwischen 1871 und 1939 um 117% zu. Es ist nie von eigener Landwirtschaft abhängig gewesen, leidet also auch nicht so unter der Agrarkrise, da es sich schon früh andere Erwerbsquellen hatte erschließen müssen; zudem ist Lützenhardt geprägt von einem „soziale[n] Gettocharakter [...], der es den Bewohnern nahezu unmöglich machte, sich in der Umgebung anzusiedeln". Ein Wegzug in die nähere Umgebung ist also unmöglich[122]. Nach dem Ersten Weltkrieg ist die Bevölkerungsdichte so hoch und die Wohnungsnot so groß, daß 1922 jeder weitere Zuzug nach Lützenhardt verboten wird[123].

Entwicklung der Einwohnerzahlen von Lützenhardt[124]:

Jahr	Einwohnerzahl
1804	241
1829	350
1865	446
1890	510

118 TRÜDINGER 1899: 158f.

119 Vgl. etwa WITTICH 1933: 70.

120 „Das Rohmaterial für die Bürstenfabrikation, die Borsten, Fasern (Fiber, Kokosfaser) Roßhaare u.s.w. werden von größeren Handelsgeschäften in Stuttgart, Straßburg, die Borstenhölzer ebenfalls von auswärts (Eßlingen, Vaihingen), die lackierten Hölzer aus badischen Fabriken bezogen; zu gewissen Zeiten kommen auch Reisende nach Lützenhardt", TRÜDINGER 1899: 158.

121 Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg verschwindet daher der ambulante (Bürsten-)Handel gänzlich aus den Gemeinden Todtnauberg, Muggenbrunn, Brandenberg, Aftersteg (ROST 1962: 148).

122 KULLEN 1969: 224-228, Zitat von S. 228.

123 SONNENBERG 1980: 33. Nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es eine erneute Zuzugsperre wegen Wohnungsnot, vgl. SONNENBERG 1980: 40.

124 Nach SONNENBERG 1980: 57; HOFHEINZ 1969: 57; LANDESAMT 1905: 187.

1900	534
1910	604
1925	893
1933	995
1939	970
1954	1112
1961	1339
1968	1501

Vergleich der Bevölkerungsdichte 1966/1978[125]:

	1966	**1978**
Lützenhardt	15, 9 Einwohner/Hektar	1476,8 E/qkm
Waldachtal		161,7 E/qkm
Kreis Freudenstadt	1,0 E/ha	112,5 E/qkm
Stadt Freudenstadt	4,1 E/ha	
Stadt Heilbronn	15,6 E/ha	
Stadt Stuttgart	30,2 E/ha	
Baden-Württemberg		255,4 E/qkm

Im Zuge der Spezialisierung auf das Bürstenhandwerk leben Anfang des 20. Jahrhunderts 130 von 150 Familien vom Bürstenhandwerk[126]. Auch die restliche Bevölkerung ist fast gänzlich im Hausierhandel tätig[127], selbst die Kinder: Wenn sie nicht zu Nachbarn „in Kost" gegeben werden, gehen sie mit „auf die Reis´"[128]. Absatzgebiet ist „das ganze Land"; die Zahl der Hausierer beläuft sich auf zusammen 225 (105 männliche, 120 weibliche)[129], so daß Lützenhardt als die größte württembergische Hausiergemeinde gilt, obwohl es um 1910 im Schwarzwaldgebiet in fast jeder Gemeinde eine Anzahl von ambulant Gewerbetreibenden gibt, die mit selbstverfertigten Waren handeln[130]. Die noch rege Hausiertätigkeit war verantwortlich für einen weitestgehenden Erhalt der jenischen Sprache, die weiterhin in ihrer Funktion als Händler- und Geheimsprache Anwendung fand.

125 Nach HOFHEINZ 1969: 55; RAKOCZY 1978: 21.

126 WITTICH 1927a: 44.

127 Waren sind: „Bürstenwaren, Besen, geringwertige Haushaltungsartikel, Schwämme, Obst, Waldbeeren, Wetzsteine, Holzwaren, Nadeln, Faden, Seife, Zündhölzer" in Tarifabteilung 1a, und in Tarifabteilung 1b „Bürsten, Spitzen, Trikot-, Woll-, Kurz-, Galanterie-, Strick-, Manufaktur- und Ellenwaren, Haushaltungsartikel, Siebe, Drahtwaren, Türvorlagen, Schirme, Wachstücher, Kleider, Kleiderstoffe, Bilder, Wetzsteine, Hosenträger, Obst, Waldbeeren, Schwämme", LANDESAMT 1914: 246.

128 WITTICH 1927a: 44: „Die Gemeinde Lützenhardt hatte nach einem Erlaß der württembergischen Regierung die Erlaubnis, ihre schulpflichtigen Kinder von April bis September mitzunehmen. Die Kindern mußten aber zum Schulbesuch auch auf der Reise angehalten werden." Doch die Lehrer in den jeweiligen Dorfschulen waren nicht begeistert und froh, wenn sie die fahrenden Schüler wieder los waren; diese wiederum lernten nicht viel und hatten eine ablehnende Haltung gegenüber den Lehrern, was sich in den jenischen Ausdrücken für 'Lehrer' zeigt: *galmenguffer* wörtlich 'Kinderschläger', *plauderer*.

129 LANDESAMT 1914: 247.

130 ROST 1962: 147.

2.4 Lützenhardt im Dritten Reich

Im Dritten Reich wird der Hausierhandel, politisch bedingt, erschwert durch die „Kriminalisierung“ oder zumindest Verdrängung der Hausierer, etwa durch Schilder: „Eintritt für Hausierer verboten“; die Bevölkerung wird systematisch zu einem Boykott der Hausierer aufgerufen, was zu einer Umsiedlung notleidender Familien in industriereichere Regionen (etwa nach Oberndorf) führt[131], in denen die Lützenhardter dann etwa in Waffenfabriken arbeiten können[132]. Im Zuge einer Hetze des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes gegen den Hausierhandel (1934) erklärt man das Bürstenherstellen zum Handwerk, so daß jeder eine Gesellen- und Meisterprüfung abzulegen hat und auf das Hausieren verzichten muß. Wer das ablehnt, kann – unter erschwerten Bedingungen – höchstens noch Bürsten verkaufen, nicht aber mehr selber herstellen[133]. Darüber hinaus gereicht den Lützenhardtern nach Verlautbarung einiger Quellen bereits ihre historisch bedingte Herkunft und Abstammung entsprechend der erbbiologischen Anschauungen des Dritten Reiches zum Nachteil: „Man wollte den ´Erbwert` der Lützenhardter feststellen und versuchte, die Einwohner rassisch zu diskriminieren.“[134] Tatsächlich werden einige Lützenhardter in Konzentrationslager deportiert, und mindestens zwei sterben. Sie sind angeblich auf der Flucht erschossen worden. Der Grund für die Deportationen ist nicht genau bekannt, doch spekulieren heutige Lützenhardter, daß die Betreffenden als arbeitsscheu angesehen wurden, da sie nicht in geregelten Arbeitsverhältnissen standen. Mindestens drei andere, die „ordentlichen Familien“ angehörten, aber nicht in der Partei waren, kamen ebenfalls kurzzeitig in ein KZ, dann an die Front[135].

Andere Quellen und Zahlen liefern jedoch auch ein anderes Bild, nach dem es den Lützenhardtern unter der Herrschaft der NSDAP, die auch in Lützenhardt „das Feld beherrscht“[136], recht gut erging und man sich so gut mit den Nazis arrangierte, daß Lützenhardter sogar in die Reichsfinanzverwaltung aufstiegen und Lützenhardt nach Kriegsende von den Nachbargemeinden als „Nazidorf“ denunziert wurde[137]. Zwar sollte das ambulante Gewerbe etwa durch die Gewährung von Auswanderungsbeihilfen behördlicherseits eingeschränkt werden, doch gewannen die Lützenhardter Bürsten- und Besenbetriebe ab 1936 gute neue Absatzmöglichkeiten durch Wehrmachtsaufträge[138]. Zudem beantragten immer mehr Heranwachsende einen Wandergewerbeschein:

---

131 Vgl. HOFHEINZ 1969: 30.

132 SONNENBERG 1980: 36f.

133 Vgl. SONNENBERG 1980: 36. Die Lützenhardter antworteten hierauf mit einem „Notschrei der Lützenhardter Bürstenhändler“ im „Grenzer“: „Dank der Güte seiner handgefertigten Ware konnte sich der Lützenhardter Bürstenmacher gegen die Konkurrenz bis heute durchsetzen. Nachdem aber ganze Dörfer gegen ihn aufgehetzt und eine langjährige Kundschaft gegen ihn verpflichtet wird, ihn völlig zu sabotieren, muß der Daseinskampf des Lützenhardter Bürstenhändlers in kürzester Zeit zur Tragödie werden“ (SONNENBERG 1980: 36).

134 HOFHEINZ 1969: 32 mit Verweis auf die Arbeiten von RITTER, etwa RITTER 1937. Bei A. BERTSCH (1936) findet sich die Darstellung der Lützenhardter als „lebendige Zeugen einer vor mehr als hundert Jahren erfolgten Sozialisierung des vagierenden Volks“, wodurch der „Wander- und Hausiertrieb“ bedingt sei.

135 PH 9.

136 WITTICH 1934a.

137 RAKOCZY 1978: 62; vgl. auch SONNENBERG 1980: 37.

138 ROST 1962: 152.

> Der Mangel an gewerblichen Arbeitsplätzen am Ort oder in erreichbarer Nähe läßt trotz aller Bedenken das Bürstenmacherhandwerk und den Hausierhandel immer weiter anwachsen, obwohl dieses Gewerbe immer weniger konkurrenzfähig wird.[139]

Die jenische Sprache wird in dieser Zeit einer starken Einschränkung ausgesetzt gewesen sein, da aufgrund der jüdischdeutschen und der Romanes-Anteile jeder Sprecher einer solchen Geheimsprache als suspekt galt und Gefahr lief, für einen Juden oder – zudem wegen der reisenden Lebensweise – einen Sinti oder Roma gehalten und deportiert zu werden.

2.5 Lützenhardt nach dem Zweiten Weltkrieg

Direkt nach Kriegsende erlebt der Bürsten-Hausierhandel einen kurzzeitig starken Aufschwung und – hundert Jahre nach dem ersten – einen zweiten Höhepunkt. Die Lützenhardter Bürstenhändler können „gegen ihre Bürstenwaren fast alles, was sie für ihren Lebensunterhalt brauchen, eintauschen [...], für sie herrscht eine Art Hochkonjunktur“[140] – allerdings nur bis zur Währungsreform 1948. Zu diesem Zeitpunkt sind aber mehr Lützenhardter denn je, nämlich 90% der Erwerbstätigen, in der Bürstenbranche beschäftigt, die trotz entstandener Werkstattbetriebe[141] keine konkurrenzfähige Existenzgrundlage mehr bietet[142]: Staatlich subventionierte Blindenwerkstätten und industrielle Großfabriken produzieren billiger[143]. Auch wenn es bis heute vereinzelte Lützenhardter gibt, die mit dem Auto oder sogar noch auf die traditionelle Weise per Bahn und zu Fuß hausieren gehen, kann man das Ende des Bürstenhandels in Lützenhardt auf die 1950er Jahre datieren. Haupterwerbszweig werden ab jetzt der seit 1953 entstehende Kurbetrieb, der von Beginn an gut anläuft[144], sowie die im direkten Nachbarort Tumlingen ansässige Firma Fischer und andere Industriebetriebe im benachbarten Dornstetten beziehungsweise in Freudenstadt. Mit dem Aufstieg der Firma Fischer – vor allem bekannt durch die Fischer-Dübel –geht es auch in Lützenhardt bergauf[145]. Zudem wird das verarmte Lützenhardt, das in der Zeit der Umstellung zwischen 1950 und 1955 eine ausgesprochene Notzeit durchlebt, als erste und bislang einzige Gemeinde 1952 in das Förderprogramm des Landes Baden-Württemberg aufgenommen[146].

In dieser Zeit des Umbruchs liegt auch ein Bruch in der sprachlichen Tradition des Lützenhardter Jenisch begründet. Fremde Kurgäste kommen nach Lützenhardt, Lützenhardter arbeiten auswärts mit Kollegen aus anderen Orten, so daß es keine Notwendigkeit des Jenisch-Sprechens mehr gibt beziehungsweise man seine Jenisch-Kenntnisse nicht vor Außenstehenden benutzen will. Diese Entwicklung der Bevölkerungs- und Erwerbsstruktur hin auf ein festes Einkommen, die Abkehr vom Bürstenhandel bedingt eine Abkehr von der an ihn gebundenen Geheimsprache.

---

139 SONNENBERG 1980: 35.
140 SONNENBERG 1980: 40f.
141 SCHEIT spricht von vier Bürstenmacherbetrieben mit 25-30 Mitarbeitern (1953: 7).
142 SONNENBERG 1980: 42.
143 HOFHEINZ 1969: 34; SONNENBERGer 1980: 47. Vgl. hierzu auch SONNENBERG 1957.
144 Die Übernachtungszahlen steigen zwischen 1954 und 1968 von 20.000 auf 58.664. „Lützenhardt ist damit zur bedeutendsten unter unseren Fremdenverkehrsgemeinden geworden“, KULLEN 1969: 249. Vgl. auch SONNENBERG 1980: 51.
145 Zu den Beschäftigungszahlen von Lützenhardtern bei Fischer vgl. HOFHEINZ 1969: 37.
146 Vgl. SONNENBERG 1980: 44.

Die ehemaligen Hausierer, die nicht in die Industrie oder den Kurbetrieb wechseln, werden häufig Vertreter[147] und ergreifen damit einen Beruf, der dem des Hausierers noch ähnelt und in dessen Umfeld sich das Lützenhardter Jenisch daher eher halten kann. ARNOLD berichtet, noch 1958 habe es in Lützenhardt immerhin „fast 200 ambulante Händler und Gewerbetreibende, soviel wie 1898!“ gegeben[148], weshalb ROST schätzt: „Die Gemeinde Lützenhardt hat heute [1962] neben der Gemeinde Unterdeufstetten die meisten ambulanten Gewerbetreibenden Süddeutschlands.“[149] Sicherlich wegen dieser Gruppe ist die jenische Sprache in Lützenhardt bis heute so gut erhalten.

Einen weiteren Einbruch der Lützenhardter Jenisch-Tradition bringt sicherlich 1974 der Zusammenschluß von Tumlingen, Hörschweiler, Lützenhardt, Cresbach und Salzstetten zu der neuen Gemeinde Waldachtal:

> Damit ist die zweifellos einmalige Entwicklung der selbständigen Gemeinde Lützenhardt vom Einzelhof über die Taglöhner-, Bürstenbinder- und Hausierergemeinde zur Fremdenverkehrsgemeinde einstweilen abgeschlossen.[150]

Die Aufgabe der Selbständigkeit zugunsten der Bildung einer Verwaltungseinheit zusammen mit Ortschaften, die bisher als der soziale Gegner („die Bauern“) angesehen wurden, also auch die Aufgabe der Außenseiterrolle der Lützenhardter bedingt einen Rückgang des Jenischen, da man nicht mehr unter sich in einer festen, geschlossenen Gruppe von Eingeweihten lebt, sondern in einer Großgruppe aufgeht, die sich nicht mehr über den Hausierhandel und das Sprechen der jenischen Sprache definiert. Zudem wird mit dem Zusammenschluß eine gemeinsame Waldachtalschule gegründet. Die Schule war bisher ein Ort gewesen, an dem die Lützenhardter Schüler sich gegenseitig Jenisch beibrachten und ihre geheimsprachlichen Kentnnisse spielerisch anwenden und verbessern konnten. Unter den Augen von Schülern der anderen Ortschaften jedoch spricht man kein Jenisch mehr, um die eigene Sprache nicht zu verraten. Da aber gleichzeitig, infolge des sozialen Wandels in Lützenhardt, die ehemaligen Hausierer sich vom Jenischen abwenden, die Geheimsprache zusammen mit ihrer Vergangenheit ablegen und ihren Kindern den Gebrauch des Jenischen sogar zum Teil verbieten, können die Kinder dieser Generation auch nicht mehr in der Familie Jenisch lernen und sprechen, wie es die Lützenhardter über Jahrhunderte getan haben. In der Zeit zwischen 1950 und 1955 liegt also bei vielen Lützenhardter Familien ein klarer Bruch in der Jenisch-Tradierung vor.

Die Familien, in denen sich das Jenisch hielt, waren die Familien der neuen Vertreter, die mit Haustüren, Überdachungen, Wintergärten, Blitzableitern oder Fenstern handelten. Nach Schätzungen von (S 2)[151] haben heute noch 10-15% der Lützenhardter Einwohner einen

147 Vgl. u.a. HOFHEINZ 1969: 42. „Bei den jüngeren ambulanten Gewerbetreibenden geht heute die Tendenz dahin, daß sie oft zum Vertreterberuf überwechseln. Sie werden in diesem Fall von den größeren Handwerksbetrieben gegen festen Lohn und Provision angestellt. Das Einkommen dieser Vertreter liegt höher als das der ambulanten Gewerbetreibenden“, ROST 1962: 153f. Zudem bringt es ein höheres soziales Ansehen, eine höhere Sozialstufe, eine bessere soziale Absicherung.

148 ARNOLD 1975: 320, 1980: 366. Laut ROST sind das über 16% der Lützenhardter Bevölkerung (1962: 134).

149 ROST 1962: 149.

150 SONNENBERG 1980: 51f.

151 Telephonat vom 3.3.2002.

Beruf (Hausierer, Vertreter, ...), für den sie regelmäßig unterwegs sind, etwa im süddeutschen Raum bis München, in Mainz, bis zur schweizerischen Grenze, im Saarland/Saarbrücken. Eine repräsentative Vita für diese Gruppe weist (S 6) auf: Nach der Lehre arbeitete er zunächst auf dem Bau, hausierte dann mit Bürsten, dann nacheinander mit Kleiderstoffen, Anzugstoffen, Trachten, Blitzableitern, Schmuck, Haustür-Überdachungen, Haustüren, Terrassen und Wintergärten. Durch die Reise mit dem PKW sowie aufgrund des Besuchs der entsprechenden Messen im gesamten Bundesgebiet erweiterte sich die Region, in der die Lützenhardter Vertreter unterwegs waren, im Gegensatz zu den Absatzgebieten der ehemaligen Hausierhändler natürlich zum Teil erheblich. Doch dadurch, daß man nun häufig alleine reiste, ließ die Verwendung des Jenischen stark nach, da man niemanden mehr hatte, mit dem man auf den Verkaufsfahrten Jenisch hätte sprechen können[152]. Zudem trug sicherlich auch die Professionalisierung des Gewerbes (Besuch von Messen) dazu bei, daß die Gelegenheiten, Jenisch zu sprechen, nachließen, da in der modernen Arbeitswelt Jenisch wie etwas Antiquiertes erscheint, das eben doch eher mit dem Hausierhandel zusammenhängt.

Doch mit dem allmählichen Verschwinden der alten Hausiererkultur und damit der jenischen Sprache stieg in den letzten Jahren das Interesse der Lützenhardter an der eigenen Vergangenheit und Sprache, von der man sich in beiden Fällen seit den 1950er Jahren immer stärker, bewußt oder unbewußt, distanziert und entfernt hatte. Es entstand so etwas wie ein Nostalgie- und Folklorisierungstrend, der die Aufarbeitung und das Auflebenlassen der eigenen Vergangenheit beförderte und damit die Erforschung der Sprache erleichterte[153]. Immer mehr Lützenhardter wurden sich bewußt, daß ihre Geheimsprache bald so geheim werden würde, daß niemand sie mehr verstehen könnte, auch sie selbst nicht.

2.6 Absatzgebiete der Lützenhardter Hausierhändler

Da eine (lebendige) Geheimsprache vom Typus Rotwelsch-Dialekt auf Kontakte zu Spendersprachen angewiesen ist, um sich zu erneuern und weiterzuentwickeln, stellt sich die Frage nach den (sprachlichen) Kontakten der Lützenhardter zu fremden Idiomen, die als Spendersprachen fungieren konnten. Da Lützenhardt von seßhaften Bauern umgeben war, die lediglich ihren Ortsdialekt sprachen, kann dieser Sprachkontakt nur „auf der Reis´“ zustande gekommen sein, wo man andere Fahrende sowie Sprecher anderer Muttersprachen oder Dialekte traf. Eine Zusammenschau der Wander- und Vertriebswege der Lützenhardter kann so eventuell Aufschluß über die spendersprachliche Zusammensetzung des Lützenhardter Jenisch geben[154].

Normalerweise haben Selbsthausierer ein relativ kleines Absatzgebiet[155], was auf die Lützenhardter Hausierer aber nicht zutrifft. Ihre Absatzwege scheinen zum Teil denen zu ähneln, die ihre Vorfahren, die Vaganten, nahmen, wenn sie vor den Obrigkeiten flohen und hierfür Ländergrenzen passierten. Noch heute zählen die Schweizer Grenze, Österreich und

152 „Schon im letzten Jahrhundert hatten sich die Bewohner Lützenhardts von dem Reisen innerhalb von Sippen auf das Reisen allein oder zu zweit umgestellt, weil das beim Verkauf von Bürsten zweckmäßiger war“, HOFHEINZ 1969: 45.

153 Vgl. MAIER 2002a, 2002b, 2003; SANNERT 2003; VAN DER PLOEG 2002; WALDACHTAL 1999: 133.

154 Vgl.Kapitel VII.9, VII.10.

155 ROST 1962: 159.

das Elsaß zu den Absatzgebieten der bis heute in Lützenhardt verbliebenen Hausierer und Vertreter. Daher ist es auch kein Einzelfall, wenn der ehemalige Lützenhardter Bürgermeister Rudi Axt behauptet, seine Familie sei in einem Umkreis von 500 km gereist[156]. Orts- und Regionennamen, die im Gespräch mit ehemaligen Lützenhardter Hausierern immer wieder als Reiseziele auftauchen, sind: Offenburg, das Markgräflerland, der Kaiserstuhl (im Weinbaugebiet wurden v.a. Faßbürsten verkauft), Bodensee, Bayrischer Wald, Stuttgart, Ludwigsburg, Heilbronn, Tübingen, Allgäu/Ravensburg, allgemein Süddeutschland, das Rheinland, Karlsruhe, Freiburg, Bruchsal, Pforzheim, Mannheim, Reutlingen, südlicher Schwarzwald, Titisee, Göppingen, Oberndorf[157].

Die Tatsache, daß die heutigen Vertreter mit dem PKW reisen, erhöht den Absatzradius[158].

Während man noch vor zwanzig Jahren zwischen März und Oktober längere Verkaufstouren von bis zu zwei Wochen Dauer unternahm, fährt man heute zumeist nur noch tageweise, wodurch auch der Sprachkontakt zu Spendersprachen zurückgeht. Als man noch die längeren Touren unternahm, übernachteten die Lützenhardter im Wohnwagen auf Plätzen, die man mit Jenischen und Manischen, also Sinti und Roma, teilte, so daß man auf diesen Plätzen abends Gelegenheit hatte, Jenisch zu sprechen und neue Wörter von den anderen Jenisch-Sprechern und Manischen zu übernehmen[159]. Hier war Jenisch dann vorwiegend Gruppen-, weniger Geheimsprache.

2.7 Das Verhältnis der Lützenhardter zu den umliegenden „Bauern"

Das Verhältnis der Lützenhardter zu den Nachbarn in den umliegenden Ortschaften war schlecht, die Lützenhardter galten als fremdstämmige[160] und befremdliche Außenseiter. Dies lag zum einen an der Herkunft der ehemaligen Vorfahren, der Vaganten, aus den unterschiedlichsten Gegenden und an der Tatsache, daß man auch nach der Ansiedlung weiterhin Kontakt zu gesuchten Gaunern unterhielt. Andererseits wurde die Außenseiterstellung durch die konfessionelle Besonderheit gefördert, daß die Lützenhardter in einer rein protestantischen Umgebung zu über 90% katholisch waren. Diese mehrfach begründete Isolation der Lützenhardter führte dazu, daß das Jenisch auch in erheblichem Maße die Funktion als Gruppensprache zur internen Gruppenprofilierung und externen Gruppenabgrenzung gewann.

Noch heute bezeichnen die Nachbarn und selbst zugezogene Lützenhardter die traditionellen Lützenhardter Familien als „Zigeuner", die man als streitsüchtig beschreibt:

---

156 Telephonat vom 26.11.2002.

157 Auch externe Quellen bestätigen, daß Lützenhardter in diesen Orten als Hausierer bekannt waren, vgl. etwa VON HALDENWANG 1999: 132, FN 280. ROST 1962: 160: „Die ambulanten Händler von Lützenhardt haben ein relativ großes Absatzgebiet. Um die Jahrhundertwende setzten sie ihre Waren sogar in der Schweiz, im Elsaß und in Ostdeutschland ab. Doch bereits 1910 wird als hauptsächlichstes Absatzgebiet der Händler von Lützenhardt nur noch das Land Württemberg genannt. Auch heute ist Baden-Württemberg das Hauptabsatzgebiet."

158 Vgl. ROST 1962: 160.

159 PH 12.

160 Noch 1962 schreibt ROST: „Von den Bewohnern der umliegenden Gemeinden unterscheiden sich die Einwohner von Lützenhardt durch das südlich-romanische Aussehen. [...] In vielen umliegenden Gemeinden hat heute noch der Name Lützenhardt etwas Negatives an sich" (1962: 152).

> Hier wohnen noch viele Zigeunercliquen, da hält man sich besser raus, um nicht die Hand dazwischen zu bekommen.[161]
>
> In unserer Gegend gibt es Zigeuner in Lützenhardt, Plattenhardt, Dusslingen usf.[162]
>
> Wir waren für andere Ortschaften immer das Zigeunerpack, Außenstehende; die wollen noch heute nichts von uns wissen. Noch mein Enkel wird als Zigeuner und Hunde- und Katzenfresser beschimpft, dabei würde ein Zigeuner nie Hunde essen.[163]

Eine regelrechte Angst vor den Lützenhardtern, die in ihren Auseinandersetzungen auch handgreiflich wurden, dokumentiert ein Brief des Oberlehrers im Ruhestand FRITZ SCHNECK an ROMMEL bezüglich dessen Veröffentlichung der „Frühgeschichte von Lützenhardt“:

> Dagegen würde ich an Ihrer Stelle mir die Veröffentlichung des 2. Teils vom Bericht des Pfarrers Baumanns an, nochmals überlegen. Mag auch Baumann die Wahrheit gesagt haben, wenn die Lützenhardter aber das lesen, kommen sie, wie ich sie kenne, sicher in Harnisch und vielleicht sogar zu Ihnen.[164]

Doch auch die Lützenhardter fühlten sich in gewisser Weise bedroht, zumindest isoliert. (S 2) beschreibt die eigene, zugegebenermaßen auch sehr stolze Sicht der Lützenhardter auf ihre Situation mit einem Vergleich: Man fühle sich wie Asterix und Obelix in ihrem gallischen Dorf, das umringt von den feindlichen Römern sei. Das Jenisch sei der Zaubertrank. Hierin wird die Schutzfunktion, die die Lützenhardter ihrem Jenisch beimessen, deutlich.

Das gemeinsame Leben auf der Reise, das Lützenhardter Jenisch und der gemeinsame Außenseiterstatus gegenüber der stationären, bürgerlichen Bevölkerung halten die Gruppe der Lützenhardter dabei zusammen und lassen das Lützenhardter Jenisch auch als Soziolekt erscheinen. Die Forschung hat Rotwelsch-Dialekte an vielen Stellen zu Recht als den Soziolekt[165] einer geschlossenen Gruppe[166], als „extrem soziologisch motivierte Sondersprache“[167] gewürdigt. Man muß dabei aber klarstellen, daß nicht das Sprechen der Sondersprache an sich die Lützenhardter zu Außenseitern werden ließ, sondern das Jenisch die Isolierung und Außenseiterstellung nur verstärkte: „Andere haben sich durch unser Jenisch beunruhigt gefühlt: Wenn sie in der Wirtschaft Jenisch hörten, sind sie sofort gegangen.“[168]

2.8 Das Verhältnis zu anderen Hausierern sowie zu Sinti

War das Verhältnis der Lützenhardter zur seßhaften Bevölkerung schwierig, so war es zu anderen Hausierern und Hausiergemeinden, zu Jenischen und Sinti nicht besser. Die ande-

---

161 Gespräch mit Frau STEINERT, Zugezogene, 17.3.2003. Vgl. SCHEIT 1953: 9: „In den bäuerlichen Nachbargemeinden sind die Lützenhardter verschrien als Zigeuner.“

162 DETTLING 2001.

163 PH 12.

164 Nachlaß ROMMEL; die Unterlagen wurden mir freundlicherweise von Dr. G. WEIN zur Einsicht gegeben.

165 Zum Begriff „Soziolekt“ vgl. GLINZ 1970: 75.

166 Vgl. JÜTTE 1988: 47; LERCH 1997: 123-126, 141-144; ROTH 2001: 99; vgl. hierzu aber auch JÜTTE 1996.

167 SPANGENBERG 1970: 7.

168 PH 12.

ren Hausiergemeinden in der Umgebung, etwa das nur wenige Kilometer entfernte, jüdisch geprägte Rexingen[169], hatten eine gänzlich andere Sozialstruktur und völlig andere Verhältnisse, Bedürfnisse und Probleme, so daß nie ein Identitätsgefühl der Lützenhardter mit anderen Hausierern entstand. Im Gegenteil: Da die Lützenhardter ihre Hausierware selbst produzierten, also auch Handwerker waren, entwickelten sie einen Stolz gegenüber den anderen, die zumeist Fremdhausierer waren, und sahen sich als überlegen, als etwas Besonderes an. Umgekehrt behauptet man, die anderen, etwa die Matzenbacher Hausierer, „wollten immer mehr sein als die Lützenhardter“[170]. Zudem stand man zu den anderen Hausierern in klarer Wettbewerbskonkurrenz, es herrschte ein Rivalitätsverhältnis. Auch wenn man sich „auf der Reis´“ abends an denselben Lagerplätzen traf, kann von einer Großgruppe der Fahrenden, zu der die Lützenhardter gehörten, nicht die Rede sein, hingegen eher von gegenseitigem Mißtrauen: „Wir sind offen, ehrlich, direkt. Ich komme mit vielen Jenischen zusammen, die sind alle so süß, falsch [im Umgangston], heuchlerisch, und sie bescheißen auch uns.“[171]

Zu den Sinti ist das Verhältnis der Lützenhardter nicht unbedingt besser. Schon ENGELBERT WITTICH machte regelmäßig leicht abfällige Bemerkungen, Sinti wolle man nicht auf der Reise treffen[172]. Umgekehrt beschreibt (S 10), der noch regelmäßig unterwegs Sinti trifft und behauptet, selber von Sinti abzustammen:

> 80% der Zigeuner kommen mit den Jenischen nicht klar, die wollen aus Stolz nichts mit denen zu tun haben. Die verstehen aber Jenisch, weil viel Manisches drin ist, wir verstehen die aber nicht. Für die Zigeuner ist fast jeder Jenische ein *gachnebuier* [‘Hühnerficker’], so wie für uns jeder andere ein *Bauer* ist. *Bauer* hat dabei nichts mit Landwirtschaft zu tun, das ist ein Fremder; wir sagen auch zu einem Kurgast aus dem Rheinland *Bauer*, wenn wir nicht *gatsche* sagen, oder *latsche*, oder *briketthuster, kurlatsche*.[173]

Es bietet sich letztlich hinsichtlich der Lützenhardter also das Bild einer völlig isolierten Gruppe, der das Lützenhardter Jenisch in erheblichem Maße auch als Schutz gedient hat, um sich in Anwesenheit von sozialen Gegner geheim unterhalten zu können.

169 Vgl. hierzu ROST 1962: 37, 149.
170 PH 11.
171 (S 10) am 16.4.2002.
172 Etwa WITTICH 1932: 277.
173 PH 12.

IV Zum Stand der Forschung

1. Forschungsgeschichte Rotwelsch

> Die Ironie will, daß in der Linguistik häufig das ausführliche Studium der Sprache weniger Ansehen genießt als theoretische Fragestellungen und das Studium der Sprache als Fähigkeit: Diese Gewichtung kann zum unbemerkten Verschwinden von Sprachen führen, wodurch die Beantwortung von Fragen zu bestimmten Sprachtypen unmöglich wird.[1]

Liegt die Dokumentation untergehender eigenständiger Sprachen im argen, so war es um die wissenschaftliche Erforschung von Sondersprachen bis zum Beginn der 1990er Jahre keineswegs besser bestellt. Ab Mitte der 1950er Jahre, dann verstärkt ab den 1970er Jahren, wurden zwar einzelne Rotwelsch-Dialekte des deutschen Sprachraums in wissenschaftlichen Arbeiten dokumentiert, näher erkundet und beschrieben, das heißt, ihre Funktionszusammenhänge wurden aufgedeckt. Doch systematisch wurde die Forschung erst im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in Angriff genommen[2]. Bislang liegt der Schwerpunkt dabei auf jenen Rotwelsch-Dialekten, die durch die Ansiedlung der Sprechergruppen ortsfest geworden sind[3].

Die Linguistik hat das Thema Rotwelsch damit erst sehr spät für sich entdeckt. Die ersten, die sich mit Geheimsprachen beschäftigten, hatten weniger das (sprach-)wissenschaftliche Interesse einer neutralen Dokumentation dieses besonderen Sprachtyps. Vielmehr waren häufig kriminalistische oder literarische Gründe der Antrieb für die Beschäftigung: Entweder wurde Rotwelsch – etwa durch Polizisten oder in Gerichtsakten – dokumentiert, um durch die Aufdeckung der Gaunersprache einen Schutz vor weiteren Straftaten zu gewährleisten[4], oder aber das Rotwelsch diente – etwa bei JOHANN FISCHART (1546-1590), JOHANN MICHAEL MOSCHEROSCH (1601-1699) und JOHANN JAKOB CHRISTOFFEL VON GRIMMELSHAUSEN (um 1622-1676) – in der Literatur der Schilderung bestimmter Milieus[5]. So wird etwa im VI. Gesicht des Philander von Sittewald Jenisch als Feldsprache der Soldaten

---

1 COMRIE/MATTHEWS/POLINSKY 1998: 215.

2 Vgl. u.a. KNAUS 1955; VELDTRUP 1974; JÜTTE 1978; STRUNGE/KASSENBROCK 1980; WEILAND 1996a, 2003; BERGEMANN 1997; FEUERABEND 1997; LERCH 1997; MATRAS 1998; SIEWERT 1996, 1996b, 1999, 2002b, 2002c, 2003, 2003a; WINDOLPH 1998; MAY 2001; MIDDELBERG 2001; SCHINZ 2003.

3 Eine Übersicht über die mehr als 200 bekannten („vermuteten" sowie „gesicherten") Orte mit Rotwelsch-Vorkommen im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland findet sich bei SIEWERT 1996. Allgemein zur Ortsfestigkeit sieh FRANKE 1991: 58. Die Geheimsprache von wandernden Gruppen untersuchten SCHLEICH 1998 sowie J. STELLMACHER 2002 und EFING 2004.

4 Vgl. etwa SCHÖLL 1787, 1793; AVÉ-LALLEMANT 1862.

5 Vgl. hierzu RIECKE 1990; SIEWERT 2001.

und Räuber des Dreißigjährigen Kriegs angeführt[6], und schon 1494 erwähnt SEBASTIAN BRANT im 63. Kapitel („Von Bettlern") des „Narrenschiff" Rotwelsch als Sprache der Bettler und führt einige Ausdrücke an[7].

Die bedeutendste Rotwelsch-Dokumentation aus frühesten Zeiten ist aber sicherlich der „Liber Vagatorum", das in mehr als 30 Ausgaben herauskam. Die ältesten Drucke erschienen ohne Druckort, Druckjahr oder den Namen des Druckers oder Verfassers. Grund für diese Zurückhaltung könnte „die Zudringlichkeit der zum Teil gefährlichen, immer unbequemen Menschenklasse"[8] der damaligen Rotwelsch-Sprecher gewesen sein. 1528 dann wurde in Wittenberg das Liber Vagatorum unter Federführung von MARTIN LUTHER mit dem Titel „Von der falschen Betler buberey. Mit Vorrede von M. Luther. Und hindenan ein Rothwelschs-Vocabularius" publiziert. Das Werk, das im Dreißigjährigen Krieg große Bedeutung erhielt, als viele Rotwelsch-sprechende Nicht-Seßhafte die Straßen unsicher machten, verdient „noch heute [...] größte Beachtung, weil sich das Rotwälsch in seinem Grundstock in 430 Jahren kaum verändert hat."[9]

In einer deutschen Grammatik wird Rotwelsch erstmals 1663 bei JUSTUS GEORG SCHOTTEL in der „Ausführlichen Arbeit von der Teutschen Haupt-Sprache" erwähnt[10]. Danach findet es regelmäßiger Aufnahme in Grammatiken wie auch in Wörterbücher. Auch die Brüder GRIMM haben, wenn auch sparsam, rotwelsches Wortgut in ihr „Deutsches Wörterbuch" aufgenommen[11]. Doch trotz steigender Beliebtheit, der sich das Thema Rotwelsch im 19. Jahrhundert in Forscherkreisen erfreut, beklagt KAHLE 1889, es gebe noch kein Buch,

> welches, die einzelnen Ausdrücke zusammenstellend, als praktisches Nachschlage- und Lernbuch von Richtern, Rechtsanwälten, Gefängnisbeamten, Bürgermeistern, Gensdarmen, Polizisten, Vorstehern der Verpflegungsstationen, Innungsbeamten u. zu tieferem Eindringen in die für sie so wichtige Vagabundenfrage benutzt werden könnte.[12]

Daß für KAHLE aber noch die kriminalistische Funktion und Notwendigkeit der Rotwelsch-Erforschung im Vordergrund steht, zeigt auch seine Bemerkung, man müsse das Rotwelsch dokumentieren, da das Rotwelsch-Sprechen zum Aushorchen und für indirekte Verhöre von Verbrechern genutzt werden könne: Durch das Rotwelsch-Sprechen gewännen die Verbrecher Vertrauen und erzählten ihre Schandtaten[13].

Weiterhin beschäftigen sich im 19. Jahrhundert unter anderem HOFFMANN VON FALLERSLEBEN[14], POTT, ASCOLI, AVÉ-LALLEMANT und JOSEF MARIA WAGNER mit dem Rot-

6 ZÜNDEL 1904: 203.
7 BRANT 1998: 223.
8 KLUGE 1901: 36; vgl. auch ZÜNDEL 1904: 204.
9 VATTER 1963. Zum Liber Vagatorum vgl. auch JÜTTE 1988.
10 Vgl. KLUGE 1901: 160.
11 Vgl. ROTH 2001: 91.
12 KAHLE 1889: Vorwort; ähnlich KAHLE 1889: 17. KAHLE selbst liefert dann ein knappes „Wörterbuch der Kunden- und Gaunersprache", KAHLE 1889: 24-37.
13 KAHLE 1889: 17f.
14 HOFFMANN 1829.

welschen[15]. Mehrere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angekündigte Projekte zu rotwelschen Wörterbüchern kommen jedoch nicht zur Ausführung[16], bis FRIEDRICH KLUGE 1901 mit der Veröffentlichung seiner rotwelschen Quellensammlung einen Meilenstein in der Sondersprachenforschung setzt. Der von KLUGE angekündigte zweite Band ist zwar nie erschienen, doch mehren sich seit Anfang des 20. Jahrhunderts die Publikationen zum Rotwelsch. Allerdings sind es weiterhin selten Sprachwissenschaftler, die sich des Themas annehmen, sondern häufig Autoren aus dem Bereich der Justiz oder die „klassischen" Heimatforscher und Lokalautoritäten wie Lehrer[17] oder Pfarrer[18]. Dabei hatte KLUGE 1901 explizit gefordert, die „Gaunersprache, der die Beachtung der Behörden nie gefehlt hat, [verdient] auch die Aufmerksamkeit der Sprachforscher."[19] Abgesehen von kleineren Arbeiten von ZÜNDEL[20], F.X. MAYER[21], W. MAYER[22], LOUIS GÜNTHER[23] oder ERICH BISCHOFF[24] mußte die Sondersprachenforschung aber ein halbes Jahrhundert warten, bis SIEGMUND A. WOLF 1956 mit seinem rotwelschen Wörterbuch wieder einen beachtlichen sprachwissenschaftlichen Beitrag zum Rotwelsch veröffentlichte[25]. Zur gleichen Zeit etwa erwachte auch zögerlich das Interesse an den einzelnen, ortsgebundenen Rotwelsch-Dialekten, „die als lokale Varianten mit weithin identischem Lexikon sprachlich zwar eng miteinander verwandt sind, durchaus aber ortstypisch geprägte Eigenheiten[26] haben."[27] Da diese bereits in vielen Fällen kaum noch gesprochen wurden, weil sich die soziohistorischen Bedingungen der Sprecher zum Teil radikal gewandelt hatten und damit häufig die Notwendigkeit einer Geheimsprache geschwunden war, hätte eine systematische Erforschung spätestens jetzt einsetzen müssen. Doch die deutsche Sprachwissenschaft versäumte den Moment:

> Die Versäumnisse der deutschen Sprachwissenschaft hinsichtlich der Dokumentation dieser von KLUGE benannten Sondersprachen sind augenfällig und zumindest für bestimmte Zeiträume des 20. Jahrhunderts nicht ohne weiteres erklärlich. Bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gehörte es nach dem Selbstverständnis der germanistischen Sprachwissenschaft nicht zu ihren zentralen Aufgaben, sich um solche sprachlichen Randgruppen und Vorkommen zu kümmern, und zur Zeit des Nati-

15 KLUGE 1901a: 7.
16 ROTH 2001: 91.
17 Z.B. KAHLE 1889; SEITZ 1939; für Lützenhardt der Oberlehrer im Ruhestand FRITZ SCHNECK, vgl. (G 9, 10).
18 Z.B. F.X. MAYER 1907 oder der Gefängnisgeistliche A. BERTSCH, der sammelte, „was ihm sein 20jähriger dienstlicher Umgang mit den fahrenden Leuten zugeführt hat" (VATTER 1963). Auch ZÜNDEL (1904: 203) führt Theologen sowie Justizangehörige als die typischen Forscher an.
19 KLUGE 1901a: 8.
20 ZÜNDEL 1904.
21 F.X. MAYER 1907.
22 W. MAYER (1910: 185f.) behauptet, es seien ca. 200 jenische Begriffe bekannt.
23 Etwa GÜNTHER 1905, 1913, 1915. Ein von ihm 1919 angekündigtes Wörterbuch ist nie erschienen.
24 BISCHOFF 1916.
25 WOLF 1985.
26 Diese Eigenheiten gilt es für das Lützenhardter Jenisch nach seiner Erhebung und Dokumentierung herauszuarbeiten.
27 SIEWERT 2003: 32f. Einer der ersten erhobenen Rotwelsch-Dialekte war das Weimerskirchener Jenisch, wobei TOCKERT seiner Zeit mit seiner Dokumentation (1937/1938) voraus war. Es folgten KNAUS (1955), der umstrittene ARNOLD (etwa 1958, 1962), LERCH (1973, 1997) und JÜTTE (1978).

> onalsozialismus werden weitere Motive, insbesondere das Vorkommen von Hebraismen in solchen deutschen Sondersprachen, weitere Gründe für die Nichtbeachtung derartiger Sondersprachen gewesen sein.[28]

Im Laufe der Jahre, davon muß ausgegangen werden, nimmt die Sprachkompetenz der letzten Sprecher, die ihre Geheimsprache kaum mehr aktiv einsetzen können, müssen oder wollen, immer weiter ab, so daß mit jedem Jahr der Sprachabbau gravierender wird. Daher duldet

> die Dringlichkeit der Feldforschung auf dem Gebiet der Rotwelsch-Dialekte [...] heute kein Säumen mehr, wenn man denn nicht riskieren will, einzelne dieser interessanten Varietäten des Deutschen und das Wissen um die mit ihnen verbundenen sozialen und kulturellen Gegebenheiten, die sich wesentlich in Sprache zeigen, für immer zu verlieren[29].

Die Forschung ist in den 1990er Jahren systematisisiert und ausgeweitet worden, so daß heute bereits eine beachtliche Zahl der Rotwelsch-Dialekte erforscht ist[30]. Einen großen Anteil hieran hatte und hat die zentrale Koordination von Münster aus, die 1994 mit der Gründung der damaligen „Arbeitsstelle Sondersprachenforschung“ durch KLAUS SIEWERT begann. Er initiierte auch das DFG-Projekt „Lexikon und Datenbank des deutschen Substandards aus dem Bereich der Rotwelsch-Dialekte des Deutschen“, das 1998 von der DFG genehmigt wurde[31].

Ebenso wichtig für die weitere Forschung sind die von Münster aus organisierten Internationalen Symposien Sondersprachenforschung, deren Ergebnisse in der Reihe „Sondersprachenforschung“ beim Harrassowitz-Verlag publiziert werden[32]. Hier erschien auch eine Bibliographie zur Sondersprachenforschung[33]. Für eine Internationalisierung der Forschung sorgte die Gründung der „Internationalen Gesellschaft für Sondersprachenforschung“ (IGS) 2000 in Münster.

Neben immer wieder neu entdeckten deutschen Rotwelsch-Vorkommen[34] richtet die Sondersprachenforschung dabei ihr Augenmerk in den letzten Jahren verstärkt auch auf Geheimsprachen anderen Typs, die etwa mit Silbenbrechung oder Lautmetathese als Verfremdungsverfahren operieren[35]. Auch moderne Geheimsprachen rücken zunehmend in den Blickpunkt des Forschungsinteresses[36]. Zu Recht kann KLAUS SIEWERT daher konstatieren:

---

28 SIEWERT 2002a: 263. Eines der Versäumnisse ist die bisher fehlende Dokumentation des Lützenhardter Jenisch, vgl. SIEWERT 1996.

29 SIEWERT 1996a: 9f.

30 Eine vollständige Liste hierzu (2003: 33) sowie einen Überblick über „neue Forschungsinitiativen“ (2003: 34-44) gibt SIEWERT. Zum aktuellen Forschungsstand vgl. auch SIEWERT 2002a.

31 Vgl. hierzu SIEWERT 2002a: 264-269.

32 SIEWERT 1996b, 1999, 2002c.

33 SCHUPPENER 2002.

34 Z.B. SIEWERT 2002b, 2003a.

35 Vgl. z.B. GRAUTMANN 2002; SIEWERT 2002; Ziem 2004.

36 Vgl. etwa WEILAND 2002 zur Sprache Drogenabhängiger.

> Einhundert Jahre nach dem Erscheinen von FRIEDRICH KLUGEs Rotwelschem Quellenbuch (KLUGE 1901) befindet sich die Sondersprachenforschung in Deutschland im Aufschwung.[37]

Wenig erforscht sind bis jetzt lediglich die semiotisch sehr interessanten Zinken und andere Zeichen- und Trommelsprachen oder auch eigene Schriftsysteme, die ebenfalls für Jenisch-Sprecher belegt sind[38].

2. Forschungsgeschichte Lützenhardter Jenisch

Sprachwissenschaftliche Untersuchungen zum Lützenhardter Jenisch konnte im Zuge der Recherchen für diese Arbeit nicht gefunden werden. Was es an Schriftlichkeit gibt, beschränkt sich auf historisch-heimatkundliche und geologische Untersuchungen anderer Fachbereiche zum Ort Lützenhardt. Nur am Rande behandeln einige dieser Abhandlungen bisweilen die Sondersprache der Lützenhardter. Während einige Dokumente zum Lützenhardter Jenisch, die Sprachmaterial enthielten, bereits veröffentlicht waren, konnten weitere gefunden werden, die bisher unveröffentlicht geblieben sind, die aber ein frühes, reges Interesse an der Geheimsprache der Lützenhardter dokumentieren.

Aus der ersten Zeit des Lützenhardter Jenisch, dessen Entstehung bereits auf das 18./19. Jahrhundert datiert werden muß[39], sind keinerlei Forschungsaktivitäten oder deren Ergebnisse bekannt, wie auch sonst keine Quellen zum frühen Lützenhardter Jenisch überliefert sind. Die ersten Hinweise dazu finden sich bei KLUGE, der in einem Glossar zu schwäbischen Händlersprachen 106 jenische Lexeme aus Lützenhardt dokumentiert[40]. Diese Liste ergänzt KAPFF 1908/09 mit explizitem Bezug auf KLUGE um 74 weitere geheimsprachliche Wörter. Ungefähr ab dem gleichen Zeitraum erscheinen in FISCHERs Schwäbischem Wörterbuch eine Reihe rotwelscher Lexeme, die teilweise explizit Lützenhardt zugeordnet werden. In allen drei Fällen ist nichts über die Herkunft der Wörter oder die Erhebungsmethode der Verfasser bekannt.

2.1 Exkurs: Rotwelsch im Schwäbischen Wörterbuch

HERMANN FISCHER schreibt im Vorwort des ersten Bandes des Schwäbischen Wörterbuchs bezüglich der Aufnahme rotwelscher Wörter:

> Dass auch die r o t w e l s c h e n Wörter Aufnahme und, wenn auch lange nicht immer, Erklärung gefunden haben, wird jeder begreifen, der weiss, dass manche von ihnen auch in den Gebrauch weiterer Kreise gedrungen sind. [...] leider wird die Lis-

37 SIEWERT 2002a: 263.
38 VATTER 1963.
39 Zur These der Entstehung des Lützenhardter Jenisch zeitgleich mit der Ansiedlung im 18. Jahrhundert vgl. Kapitel VII.12.1.
40 KLUGE 1901: 479-488.

> te wenig vollständig sein, denn die Geheimsprachen unseres Landes sind noch lange nicht genügend durchforscht.[41]

Trotz der eigenen Bescheidenheit und Zurückhaltung FISCHERs zeigt ein Abgleich des hier vorgelegten Wörterbuchs zum Lützenhardter Jenisch mit dem Schwäbischen Wörterbuch[42], wie gut und umfassend die damaligen Erhebungen zum Rotwelschen doch schon gewesen sein müssen, denn ein Großteil des Lützenhardter Jenisch findet sich – wenn auch oft ohne Verweis speziell auf Lützenhardt – bereits bei FISCHER. Dies liegt sicherlich nicht nur an der bewußten Aufnahme rotwelschen Wortgutes, sondern auch in der Tatsache begründet, daß rotwelsches Wortgut unbewußt über Sprecher in das Schwäbische Wörterbuch transportiert wurde, die (in Wirtshäusern, beim Betteln oder Hausieren, ...) Kontakt zu Rotwelsch-/Jenisch-Sprechern hatten. Umgekehrt zählen viele Sprecher einige schwäbische Ausdrücke zu ihrem Jenisch, da sie es außerhalb Schwabens geheimsprachlich funktionalisieren konnten.

Der Abgleich zwischen dem Lützenhardter Jenisch und dem Schwäbischen Wörterbuch zeigt auch, daß es sich häufig um Romanes-basierte Lexeme handelt, wenn sich ein Wort nicht im Schwäbischen Wörterbuch findet. Dies könnte zum einen so interpretiert werden, daß man den Romanes-Ursprung erkannte und daher eine Aufnahme ins Schwäbische Wörterbuch bewußt ablehnte; eine andere, ebenso plausible Vermutung ist die, daß die betreffenden Romanes-basierten Lexeme zur Entstehungszeit des Schwäbischen Wörterbuchs noch nicht Bestandteil des Jenisch in Schwaben waren. Damit würde die These unterstützt[43], daß der Romanes-Anteil zumindest am Lützenhardter Jenisch erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts, und zwar frühestens ab dem zweiten Drittel, nach der Dokumentation durch ENGELBERT WITTICH, rapide gestiegen ist.

GISELA DIX hat kürzlich das Schwäbische Wörterbuch auf rotwelsche Lexeme hin ausgewertet. Eine Datenbank mit den gefundenen 1731 Lemmata zum „Rotwelschen im Schwäbischen“ steht nun im Internet zur Verfügung[44]. Nach der Auswertung faßt DIX zusammen:

> Ginge man nun tatsächlich von einem (geschätzten) Wortschatz von 82.500 Lemmata aus, betrüge der Anteil der rotwelschen Wörter am Gesamtwortschatz ca. 2%, was durchaus beachtenswert ist.[45]

Ergänzend zu diesen Zahlen spekuliert DIX, wie viele rotwelsche Wörter Aufnahme in das Schwäbische Wörterbuch gefunden haben könnten, weil sie bereits in die regionale Umgangssprache eingedrungen waren:

> Im allgemeinen geht man davon aus, daß die Bevölkerung nur etwa 10% des Rotwelschanteils in ihre eigene Sprache aufgenommen hat. Der Rest basiert auf Quellen, die das Wort oft nur ein einziges Mal verzeichnen, z.B. eine Polizeiakte. Dies würde

41 SCHWWB I (1904): X.

42 Falls sich ein Lützenhardter Wort auch im Schwäbischen Wörterbuch findet, ist dies jeweils unter dem betreffenden Wörterbuchartikel unter der Sigle „L“ vermerkt.

43 Vgl. Kapitel VII.10.1, VII.12.2.2.1.

44 www.petermangold.de/rotwelsch.htm (10.3.2003, 14:20 Uhr); vgl. DIX 2004.

45 DIX: in Druckvorbereitung.

> bedeuten, daß etwa 175 rotwelsche Wörter in den Schwäbischen Wortschatz übergegangen sind, wahrscheinlich aber weniger, wenn man bedenkt, daß das Wörterbuch auch viele heute ausgestorbene Ausdrücke verzeichnet.[46]

Die Forschung speziell zum Lützenhardter Rotwelsch erreichte einen besonderen Höhepunkt kurz nach dem Tode HERMANN FISCHERs (1920), als der Lützenhardter ENGELBERT WITTICH als Jenisch-Sprecher während eines guten Jahrzehnts (ungefähr zwischen 1924 und 1934) die Dokumentation und Beschreibung des Lützenhardter Jenisch in die Hand nahm.

2.2 Engelbert Wittich

Der gebürtige Lützenhardter ENGELBERT WITTICH [18.4.1878 (Lützenhardt) – 4.3.1937 (Cannstatt)][47] kann im Bereich der Sondersprachenforschung als außergewöhnlicher und einzigartiger Sonderfall gelten. Aufgrund seiner familiären Herkunft und Vita muß man WITTICH, der zu Lebzeiten viel zu seiner Sondersprache publizierte, als Primärsprecher des Lützenhardter Jenisch einordnen.

ENGELBERT WITTICH war das sechste Kind einer Lützenhardter Familie, die ihr Geld durch die Herstellung von Bürsten- und Korbwaren, durch Schaustellerei und Puppenspiel verdiente. Im Sommer wurden die hergestellten Waren auf dem Wege des Hausierhandels vertrieben, so daß WITTICH selbst seine Eltern als „Zugvögel“ bezeichnet, die von Frühjahr bis Herbst mit dem „Bürstenwägele“ zogen[48]. Hiermit sind die typischen Rahmenbedingungen von Jenisch-Sprechern gegeben. Auch wenn definitive Belege fehlen, kann davon ausgegangen werden, daß WITTICH in diesem Umfeld von klein auf in seiner Familie und auf dem Hausierhandel Jenisch gelernt hat.

Aufgrund des unsteten Wanderlebens kann WITTICH nicht regelmäßig zur Schule gehen und kommt auf insgesamt nicht einmal 5 Jahre Schulzeit. Dennoch liest er in seiner Kindheit erstaunlich viel. 1902 heiratet er in Straßburg die 17 Jahre ältere Lützenhardter Witwe FRIEDERIKE DENNER, geb. SCHMID (wahrscheinlich eine Roma). Bis 1908 leben beide auf der Reise vom Schaugeschäft und kleinen Schauspielen oder Puppenspielen[49], bewegen sich also weiterhin im Umfeld von Jenisch-Sprechern und werden Jenisch auch selber angesichts ihrer Lebensweise regelmäßig benutzt haben. In diesem Umfeld treffen dabei unterschiedliche Jenisch-Varietäten aufeinander, zumindest das Lützenhardter Jenisch WITTICHs mit der den Schaustellern eigenen Sondersprache[50]. Später werden ENGELBERT WITTICH und seine Frau an wechselnden Orten seßhaft: in Augsburg, Pforzheim, Dürrwang bei Mühlacker und schließlich in Stuttgart. Die Familie ist sehr arm. 1914 muß WITTICH zu Beginn des Ersten Weltkrieges an die Front.

Mit der Seßhaftwerdung beginnt WITTICH seine Publikationstätigkeit, wobei er einerseits zwar sehr viel selbst verfaßt, andererseits aber auch als großer Mehrfachverwerter gelten kann. Vielfach überarbeitet er seine vor allem volkskundlich ausgerichteten Texte nur geringfügig, kürzt sie oder setzt sie in Textbausteinen neu zusammen, um sie über Jahr-

46 DIX: in Druckvorbereitung.
47 Zu WITTICHs Biographie vgl. auch HOHMANN 1990: 11-40.
48 WITTICH 1932: 275.
49 Vgl. u.a. WESLE 1996.
50 Vgl. EFING 2004.

zehnte hinweg immer wieder in anderen Zeitschriften erneut zu publizieren. Zwischen 1908 und 1980 zählt sein Biograph HOHMANN[51] 85 Veröffentlichungen, zwei davon posthum (1954, 1980). Trotz der zahlreichen Mehrfachveröffentlichungen, die inhaltlich selten etwas Neues bringen, verschafft sich ENGELBERT WITTICH mit seinen Publikationen Anerkennung:

> WITTICH ist wohl der einzige – allerdings autodidaktische – Forscher, dem es aufgrund seiner eigenen Abstammung und seiner persönlichen biographischen Verhältnisse zu Beginn unseres Jahrhunderts gelungen ist, Brauchtum und Sitten der deutschen Zigeuner und der Jenischen authentisch wahrzunehmen und und [sic!] mitzuteilen.[52]

> Kein anderer hat zwischen 1910 und 1935 so vieles Wertvolles über deutsche Zigeuner und zudem über das Jenische entdeckt und geschrieben wie er.[53]

Aufgrund seiner Abstammung aus dem von ihm selbst beschrieben Milieu werden WITTICHs Publikationen auch als „selbstethnographisch“[54] bezeichnet. Dennoch ist WITTICHs Verhältnis zu seiner eigenen Herkunft sowie zu Sinti, von denen seine Frau vermutlich abstammt, ambivalent. An mehreren Stellen distanziert er sich deutlich von den „Zigeunern“ sowie von Jenischen und Wagenleuten, „diese modernen Nomaden“[55], obwohl er sich selbst dem „fahrenden Volk“ zuordnet, „unter dem [er] geboren und aufgezogen wurde“[56]. Unter „fahrendem Volk“ sind in diesem Falle Hausierhändler und Schausteller zu verstehen, auch wenn WITTICH häufig fälschlicherweise aufgrund seiner Publikationen als „Zigeuner“ tituliert wurde[57]. Eine seiner Publikationen, die „Blicke in das Leben der Zigeuner“ (1927[b] [[1]1911]), ist offiziell ausgewiesen als „von einem deutschen Zigeuner“ verfaßt. Wie erwähnt, stammte lediglich seine Ehefrau – zumindest wohl mütterlicherseits – von Sinti ab, so daß WITTICH tatsächlich über „Intimkenntnisse der Zigeuner“ verfügte[58], die seine Berichte so wertvoll machen.

> WITTICHs Leben und Schriften drücken nämlich die Problematik einer ganz bestimmten soziokulturellen Gruppe aus: Eben die der sogenannten „Jenischen“, jener *Nicht*-Zigeuner, die so oft mit den Zigeunern verwechselt werden, weil sie durch Herkunft oder noch heutige Erwerbstätigkeit, Wandergewerbeberufen in ähnlicher Weise wie die Sinte verbunden sind.[59]

WITTICH steht als Jenisch-Sprecher somit zwischen den Sinte und den *gatsche*, den Bauern. Er unterhielt Kontakte zur Zeitschrift „Der Kunde“ und zur „Bruderschaft der Va-

51 HOHMANN 1984.
52 HOHMANN 1990: 6f.
53 HOHMANN 1990: 40.
54 HOHMANN 1984: 11; MÜNZEL 1984/85: 124.
55 U.a. in HOHMANN 1984: 245.
56 WITTICH in: HOHMANN 1984: 40.
57 Vgl. etwa die Vorbemerkung zu WITTICH 1910 von EDUARD HOFFMANN-KRAYER, in dem dieser WITTICH wie folgt einführt: „Es dürfte die Leser unserer Zeitschrift interessieren, dass der Verfasser nachfolgender Aufzeichnungen selbst Zigeuner ist...“ (WITTICH 1910: 268).
58 MÜNZEL 1984/85: 124.
59 MÜNZEL 1984/85: 125.

gabunden“, die „ansatzweise zu so etwas wie Kristallisationspunkten einer Identität von nicht-zigeunerischen Fahrenden“ wurden[60].

Der Schwerpunkt von WITTICHs Arbeiten liegt in der Darstellung der Lebensweisen der Sinti und Roma[61]. Er schreibt über ihre Sprache, Sitten, Gesetze, über Kunst, Gewerbe, Lyrik, Sagen, Orakel oder etwa die Wahrsagerei der Zigeuner. Auf Grundlage seiner guten Romanes-Kenntnisse übersetzte er sogar das Markusevangelium ins Romanes[62]. Da er seine Sprachkenntnisse aber auch der Polizei zur Verfügung stellte und eine „vorläufige Grammatik der Zigeunersprache“ veröffentlichte[63], machte er sich unter den Sinti und Roma nicht sehr beliebt:

> ENGELBERT WITTICH galt bei Manischen als Verräter. Er hat mit der Polizei zusammengearbeitet, und einige seiner manischen Wörter sind auch ins Lehrbuch der Polizei aufgenommen worden, für die Kontrolle von Landfahrern und Zigeunern.[64]

Eine Sammlung posthum von JOACHIM S. HOHMANN herausgegebener Schriften WITTICHs[65] wurde innerhalb kürzester Zeit nach Intervention von Sinti und Roma verboten.

Ähnliche Ablehnung erfuhren noch zu WITTICHs Lebzeiten im übrigen seine Publikationen zum Lützenhardter Jenisch. Anerkennung fand er hierfür keineswegs; vielmehr galt er ob seiner Preisgabe des Lützenhardter Jenisch in seinem Heimatort als ungeliebter Verräter, publizierte er seine Jenisch-Listen doch zudem zum Teil in justiznahen Organen wie dem „Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik“[66]. In den 1930er und 1940er Jahren wäre WITTICH nach Aussagen heutiger Lützenhardter „erschlagen worden, wenn er nach Lützenhardt zurückgekommen wäre“.

2.3 Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg

1953 – nach ENGELBERT WITTICH – versucht mit MARTHA SCHEIT nochmals eine gebürtige Lützenhardterin, das damals noch lebendige Lützenhardter Jenisch wie auch Manisch zu dokumentieren. Im Rahmen einer wissenschaftlichen Hausarbeit zur zweiten Dienstprüfung als Hauptlehrerin liefert sie im Anhang an eine geographisch-heimatkundlich ausgerichtete Arbeit eine hauptsächlich am Manischen orientierte und interessierte Wortliste[67]. Inwieweit diese der eigenen Sprachkompetenz entspringt, bleibt unklar.

Gut 15 Jahre später schreibt BRIGITTE HOFHEINZ eine Zulassungsarbeit zur zweiten Dienstprüfung für das Lehramt an Volksschulen über Entwicklung und Strukturwandel der

---

60 MÜNZEL 1984/85: 125 nach HOHMANN 1984: 28ff.

61 Anerkannt war v.a. sein Werk WITTICH 1927b; vgl. aber auch etwa WITTICH 1910.

62 Vgl. WESLE 1996.

63 Erschienen unter dem Namen des Herausgebers, JÜHLING 1908; JÜHLING 1909. WOLF (1987: 40) vermutet aber, das sprachliche Material stamme nicht direkt von WITTICH, „sondern von JOSEPH DENNER, dem verstorbenen ersten Mann der Frau WITTICH“. WITTICH habe es dann „willkürlich durch einiges ihm Bekanntgewordenes aus anderen (südosteuropäischen?) Romanidialekten ´bereichert`“.

64 So der ehemalige Polizist (S 4) auf (PH 4), der die Romanes-Liste WITTICHs gesehen hat: „Aber da waren nur manische Ausdrücke drin, keine jenischen.“ Solch eine Liste für das Jenische habe es bei der Polizei nicht gegeben.

65 HOHMANN 1984. Zur Dokumentation des Verbots vgl. HOHMANN 1986 sowie die Literaturliste bei MÜNZEL 1984/85: 130, FN 2.

66 WITTICH/GÜNTHER 1915/16.

67 SCHEIT 1953.

Gemeinde Lützenhardt[68] – neben der Arbeit von SCHEIT das wohl wichtigste Dokument der Nachkriegszeit zum Lützenhardter Jenisch, da es den damals aktuellen Sprachstand dokumentiert. Auch HOFHEINZ erhebt allerdings nur am Rande jenische Wörter und Redewendungen aus Lützenhardt: „Besonders bedaure ich, daß ich die jenische Sprache nicht genauer aufzeichnen und ihre Herkunft deuten kann; das würde den Umfang dieser Arbeit überschreiten.“[69]

Ein dritter, ähnlich gelagerter Fall liegt mit der Zulassungsarbeit zur Ersten Prüfung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen von MATTHIAS RAKOCZY vor[70]. In seiner sozialgeographischen Untersuchung zum Strukturwandel der Gemeinde Lützenhardt finden sich einige jenische Lexeme. Diese scheinen allerdings sämtlich aus Texten von ENGELBERT WITTICH übernommen. Gleiches gilt für die Publikation von KIES[71], der lediglich zwei alte, bereits publizierte Wortlisten von ENGELBERT WITTICH neu ediert.

Ob es weitere Ansätze oder Versuche der Dokumentation des Lützenhardter Jenisch in Lützenhardt selbst gegeben hat, kann nicht geklärt werden, da viele offizielle Dokumente der Stadt bei einem Rathausbrand vor gut einem Vierteljahrhundert[72] vernichtet wurden. ERICH ILG, der heutige Verwalter des Gemeindearchivs von Lützenhardt und ehemaliger Rektor an der Waldachtalschule (seit 1952/54), schildert die Situation, die er bei seinem Amtsantritt vor knapp fünf Jahren vorgefunden hat, wie folgt[73]:

> Geschichte war in Lützenhardt immer eine problematische Angelegenheit. Die Akten wurden wie auf einer Papierhalde abgelegt, es gibt keine Inventurliste oder ähnliches. Es hat erst durch das Dach reingeregnet; dann haben das Feuer und das Löschwasser viel zerstört.

Auch Zeugnisse oder Aufzeichnungen, die Ansiedlung des fahrenden Volkes im 18. Jahrhundert betreffend, gebe es nicht und habe es auch wohl nie gegeben. Die Situation im Kreisarchiv ist nach Auskunft von DR. GERHARD WEIN, der von 1973-1993 der zuständige Kreisarchivar war, nicht besser: Es gebe nicht viel Material[74].

68 HOFHEINZ 1969.
69 HOFHEINZ 1969: 4.
70 RAKOCZY 1978.
71 KIES 1999.
72 An das genaue Jahr kann sich niemand mehr erinnern.
73 Telephonat mit dem Verfasser vom 17.3.2003.
74 Persönliches Gespräch vom 17.4.2002. Dennoch gilt Herrn DR. WEIN der Dank des Verfassers für seine Hilfe und die Ermöglichung der Einsichtnahme in die vorhandenen Materialien sowie die Überlassung einer Kopie von (G 9) und (G 10).

V Quellen des Lützenhardter Jenisch

Bisher gab es noch keinen Versuch einer umfassenden Zusammenstellung der bereits vorhandenen Materialien zum Lützenhardter Jenisch. Anspruch dieser Arbeit ist es, alle vorhandenen schriftlichen Quellen zusammenzutragen und darüber hinaus beziehungsweise davon ausgehend die letzten noch lebenden Sprecher zu befragen und ihr Sprachwissen zu dokumentieren. Nur so kann eine vollständige Dokumentation des Lützenhardter Jenisch gewährleistet werden, und nur auf dieser Grundlage kann die sprachliche Analyse des Lützenhardter Jenisch erfolgen, will sie repräsentativ sein und die Besonderheiten der Lützenhardter Sondersprache gegenüber anderen Rotwelsch-Dialekten des Deutschen herausarbeiten.

Ausgangspunkt für die Bearbeitung des Lützenhardter Jenisch waren Hinweise auf diesen Rotwelsch-Dialekt im Anschluß an eine dpa-Meldung[1], die aus dem DFG-Projekt „Lexikon und Datenbank des deutschen Substandards aus dem Bereich der Rotwelsch-Dialekte des Deutschen“ hervorging. Diese Meldung war konzipiert als ein Suchruf nach Jenisch-Sprechern in ganz Deutschland. Zunächst machten vor allem Bewohner der Nachbarorte von Lützenhardt in Briefen oder telefonisch[2] auf noch vorhandene Jenisch-Sprecher in Lützenhardt aufmerksam, aber auch einige wenige Lützenhardter meldeten sich selber[3]. Diese Rückmeldungen blieben bis Anfang 2002 unbearbeitet, bildeten dann aber im Rahmen dieser Arbeit eine gute Ausgangsbasis für die Recherchen vor Ort. Zwar waren einige Sprecher des Lützenhardter Jenisch, die sich ursprünglich gemeldet hatten, nun nicht mehr zu weiteren Auskünften über ihr Sprachwissen bereit, doch half vor allem der Lützenhardter REINHOLD MARKE (S 2) bei der Suche nach weiteren kompetenten Sprechern. Auch über Zeitungsaufrufe fanden sich weitere Sprecher[4]. Parallel dazu wurden alle bereits einmal publizierten sowie noch unveröffentlichte schriftliche Quellen des Lützenhardter Jenisch gesucht.

Die Ansiedlung einer Gruppe von Rotwelsch-Sprechern an einem festen Ort, wie es etwa auch in Hundeshagen, Schloßberg oder Leinzell der Fall ist[5], sorgt für einen überschaubaren geographischen Rahmen, in dem ein betreffender Rotwelsch-Dialekt gesprochen wird und auf den die Quellenrecherchen beschränkt werden können[6]. So kann nach

---

1 ANONYMUS 2001.

2 DETTLING 2001; LUCK 2001; WESLE 2001; Telefonanrufe von Herrn HORNBERGER (2001), Herrn HEINZELMANN (2001), Herrn SCHERER (2001).

3 HIRTH 2001; Telefonanrufe von Frau JURISCH-HOMM (21.3.2001), HERMANN VEITINGER (2001).

4 Die mediale Begleitung (vgl. etwa ANONYMUS 2002; STEPPER 2002) eines solchen Forschungsvorhabens ist aufgrund des relativ großen öffentlichen Interesses an Sondersprachen ohnehin immer beachtlich und oft hilfreich, da sie zu weiteren Hinweisen auf Quellen und Sprecher führt.

5 Vgl. hierzu etwa WEILAND 2003; BERGEMANN 1997; FEUERABEND 1997.

6 Vgl. auch ARNOLD 1968: 93: „Weil die Rw.-Sprecher ihre Mundart als Geheimsprache auffassen, also wenig nach außen dringen lassen wollen, sind ihrer Verbreitung enge Grenzen gezogen. Sie verlaufen in der Regel dort, wo die Heiratsbeziehungen eines sozialen Isolats enden.“ Die ersten „klassischen“ An-

Abschluß der Recherchen nun eine Dokumentation des Lützenhardter Jenisch vorgelegt werden, die unter den gegebenen Bedingungen (einige Sprecher verweigern die Auskunft) vollständiger nicht sein kann.

1. Überlieferungslage

Die Quellenlage für das Lützenhardter Jenisch ist im Vergleich zur Situation anderer Rotwelsch-Dialekte erstaunlich gut, und zwar sowohl hinsichtlich schriftlich vorhandener Quellen als auch bezüglich noch lebender, auskunftswilliger Primärsprecher[7]. Schriftlich wurde das Lützenhardter Jenisch in Ausschnitten erstmals bereits 1901[8] dokumentiert, und in regelmäßigen Abständen erschienen, zum Teil sogar von einem Primärsprecher, ENGELBERT WITTICH, weitere, unterschiedlich wertvolle und aussagekräftige schriftliche Glossare und Texte mit jenischen Anteilen. Die gefundenen Quellen decken fast jedes Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts bis 1969 ab[9]. Sie sind leider nur sehr unsystematisch, bauen nicht aufeinander auf und beziehen sich selten auf vorangehende Forschung und Dokumentationen; vermutlich wußten die Verfasser der Quellen häufig gar nicht um bereits vorhandene weitere Quellen zum Lützenhardter Jenisch. Eine sprachwissenschaftliche Erforschung des Lützenhardter Jenisch liegt in keiner dieser Quellen vor.

Nach 1969 entsteht – abgesehen von einigen verstreuten Einzellexemen (z.B. in (T11, 19)) – eine Dokumentationslücke bis 2002, wobei einige handschriftliche Quellen (G 6, 8, 13) in ihrer Entstehungszeit schwer einzuschätzen sind und eventuell doch in den Zeitraum 1969-2002 fallen. Bei publizierten Glossaren zum Lützenhardter Jenisch aus dieser Zwischenzeit handelt es sich lediglich um Neuabdrucke alter Quellen (G 4, 4a, 5).

In diesen undokumentierten 30 Jahren ist die aktive Verwendung des Lützenhardter Jenisch sicherlich stark zurückgegangen, es hat sich aber keineswegs verloren. Vielmehr kann Lützenhardt heute als einer der Orte in Deutschland gelten, in denen der vorhandene Rotwelsch-Dialekt noch am besten erhalten ist: Auch wenn er nicht mehr regelmäßig aktiv gesprochen wird, so ist doch das Sprachwissen und die Sprachkompetenz unter den unterschiedlichsten Sprechergruppen noch recht verbreitet. Daß das Wissen um das Lützenhardter Jenisch noch sehr groß ist, zeigt sich nicht zuletzt in der sehr hohen Anzahl von 42 Sprechern, die im Zuge der Recherchen zu dieser Arbeit gefunden und befragt werden konnten[10]

---

sprechpartner und Gewährsleute ortsfester Rotwelsch-Dialekte sind Bürgermeister, Lehrer, Pfarrer und Journalisten; vgl. WEILAND 1996a: 7f. Bei überregionalen Rotwelsch-Vorkommen wie denen der Schausteller (vgl. EFING 2004) oder der Handwerksburschen auf der Walz (vgl. J. STELLMACHER 2002) ist die Recherche schwieriger und muß zwangsläufig weniger systematisch angegangen werden.

7 Zur Terminologie „Primärsprecher“, „Sekundärsprecher“, „Gewährsleute“ vgl. SIEWERT 1994a: 292; SIEWERT 2003: 104f.

8 KLUGE 1901: 479-488.

9 KLUGE 1901, SCHWWB 1904-1936, KAPFF 1908/09, WITTICH 1924-34, (G 9, 10) (Tumlinger Schüler) 1930-40, SCHEIT 1953, HOFHEINZ 1969. Vgl. auch Kapitel IV.2.

10 Zum Vergleich: Der Dokumentation der Münsterschen Masematte beispielsweise liegen Befragungen von 20 Sprechern zugrunde, da der Rotwelsch-Dialekt seit 1945 kaum mehr (von Primärsprechern) gesprochen wird; vgl. SIEWERT 2003; das schweizerische Jenisch-Wörterbuch basiert auf Gesprächen mit gerade einmal neun Gewährspersonen (ROTH 2001: 139).

und die als die wertvollsten Quellen gelten müssen. Diese breite Grundlage ist in der Rotwelsch-Forschung bisher einmalig. Dabei gibt es neben den befragten noch eine Reihe weiterer Sprecher, die aber nicht bereit waren, etwas von ihrer Geheimsprache preiszugeben. Doch nicht nur die Anzahl der Sprecher, auch der große Umfang ihres erinnerten Sprachwissens zeugt eindeutig von einer noch regen Verwendung des Lützenhardter Jenisch im heutigen Alltag[11]. Aufgrund dieser Tatsache konnten in Lützenhardt auch vergleichsweise junge Sprecher (S 2, 3, 10, 15, 18) mit hoher Sprachkompetenz ausfindig gemacht werden. Neben den Primärsprechern wurden auch Sekundärsprecher (S 5, 11, 31, 41) befragt, deren Wert vor allem darin besteht, daß der von ihnen gekannte Wortschatz als besonders geläufig gelten kann, denn ansonsten hätten sie ihn nicht gehört, gelernt und übernommen.

1.1 Mündlichkeit, Schriftlichkeit

Das Lützenhardter Jenisch wird nach den Aussagen der im Rahmen dieser Arbeit befragten Sprecher und Gewährsleute auch heute noch in bestimmten Berufsfeldern und privat unter Bekannten gesprochen, auch wenn nicht alle Sprecher noch gleich kompetent sind (z.B. bzgl. der Wortschatzdifferenziertheit). Obwohl es dabei oft aus Spaß und verstärkt als Gruppensprache eingesetzt wird, hat es den Status als Geheimsprache, die Dritte vom Verständnis ausschließen will, nicht verloren. Diese Tatsache allein genügt, um eine originäre Schriftlichkeit von Sprecherseite aus fast gänzlich auszuschließen[12], da Schriftlichkeit die Gefahr der Aufdeckung einer Geheimsprache birgt. Die immer noch aktuelle Jenisch-Verwendung im geheimsprachlichen Kontext verhindert darüber hinaus jegliche Form von Folklorisierung[13] der Sondersprache, wie es etwa bei gewissen anderen Rotwelsch-Dialekten der Fall ist, die seit vielen Jahren nicht mehr aktiv beziehungsweise als Geheimsprache von den Primärsprechern gesprochen werden. Eine im Normalfall mit solch einer Folklorisierung einhergehende Schriftlichkeit in Form von Karnevalstexten oder Theaterstücken ist demnach für das Lützenhardter Jenisch – trotz aller heimatkundlichen Betriebsamkeit in Lützenhardt in den letzten Monaten – nicht zu verzeichnen und mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen.

Die oben angeführten publizierten Quellen stammen demnach fast gänzlich aus der Hand von Sekundärsprechern. Doch neben dem großen, für einen Rotwelsch-Dialekt wohl einmaligen „Ausnahmefall ENGELBERT WITTICH“, der als Primärsprecher in vielen seiner heimatkundlichen Publikationen jenische Lexeme anführt[14], gibt es zumindest zwei weitere spektakuläre Ausnahmen. Nachdem viele der Lützenhardter gerüchteweise von angeblichen Postkarten[15] mit Jenisch-Anteilen aus einem Konzentrationslager gehört und darüber berich-

11 Vgl. Kapitel VII.12.3.

12 Fast alle Sprecher (vgl. PH 3, 6, 11, 12) bestätigen dies, ebenso wie bereits HOFHEINZ (1969: 50). Vgl. dazu auch WEILAND 1999: 94 mit Fußnote 10; SIEWERT 1993a: 8; JÜTTE 1988: 45; MÖHN 1985: 2009; ROTH 2001: 103.

13 Beispiele für die Folklorisierung/Revitalisierung einer Sondersprache sind vor allem Münster (SIEWERT 1992: 13-26, SIEWERT 1994: 15-29) und Pfedelbach (SIEWERT 1997: 40), aber ansatzweise auch Leinzell (FEUERABEND 1997: 167), Carlsberg (BÜCHLER 1999: 40f) und das Lachoudische (KLEPSCH 1999: 56, 62, 64).

14 Sieh Kapitel IV.2.2, V.3.1.

15 Dieses Gerücht kann aber auf einen Zeitungsartikel im „Schwarzwälder Boten“ zurückgehen, der in einem anderen Zusammenhang und ohne Verbindung zu Lützenhardt von einer Karte aus dem KZ

tet hatten[16], sich diese aber nie fanden, überreichte (S 24) dem Verfasser eines Tages eine Postkarte[17] ihres verstorbenen Mannes aus russischer Kriegsgefangenschaft. Die 1946 geschriebene Karte kann als das älteste Dokument originärer Schriftlichkeit (Verwendung in geheimsprachlicher Funktion durch einen Primärsprecher) des Lützenhardter Jenisch gelten und ist insbesondere aufgrund ihrer außergewöhnlichen Entstehungsgeschichte gesondert zu erläutern. Der Verfasser, JOSEF LUDWIG BLUM, befand sich in russischer Kriegsgefangenschaft, so daß seine Karte die Zensur passieren mußte. In deutscher Sprache, die die Zensoren verstanden, konnte er demnach nicht offen über die Verhältnisse im Gefangenenlager berichten. Wenn er die gesamte Karte allerdings auf Jenisch verfaßt hätte, wäre dies den Zensoren sicherlich aufgefallen und suspekt erschienen, so daß sie die Karte nicht hätten passieren lassen. Demnach schrieb JOSEF LUDWIG BLUM die Karte auf Deutsch und ließ nur zwei jenische Wörter zum Schluß einfließen, die er geschickt versteckte, indem er sie als Personennamen ausgibt, sie allerdings graphisch hervorhebt, indem er sie in Druckschrift realisiert, statt, wie den Rest der Karte, in Schreibschrift:

> [E]s grüßt Dich nun recht herzlich Dein Mann, viele Grüße an Schofel und Bock. Also nochmals viel Glück auf ein baldiges Wiedersehen in der schönen Heimat. Viele Grüße an Mutter u. Geschwister sowie an die Deinen.

Doch reichen diese zwei Wörter (*Schofel* ‘schlecht’, *Bock* ‘Hunger’) aus, um den vorherigen Inhalt der Karte zu konterkarieren. Die deutschen Bestandteile der Karte dienen lediglich als tarnendes Beiwerk für die auf Jenisch verfaßte Zentralaussage, nämlich daß es den Gefangenen schlecht geht und sie Hunger leiden müssen.

Glaubt man den Aussagen weiterer Lützenhardter Sprecher, ist dieser außergewöhnliche Brief kein Einzelfall gewesen. Jenisch sei häufiger in Postkarten aus der (russischen) Gefangenschaft (oder dem KZ) oder auch in der Feldpost von der Front verwendet worden, und auffälligerweise berichten die Sprecher auch in diesen Fällen von der Tarnung der – fast immer identischen – jenischen Lexeme als Personennamen:

> Der Schmidle und der Schmidberger sind gleich am Anfang ins KZ gekommen, und da sind ja alle Briefe aufgemacht worden, da wurde ja alles genau kontrolliert, und dann haben die darein geschrieben: ´Viele Grüße an meinen Freund *dabes* [‘Schläge’]`. Der andere hat heimgeschrieben: ´Herzliche Grüße` oder so etwas ´an unseren Onkel oder Nachbar oder was *boggelo* [‘Hunger’] und *schofel* [‘schlecht’]`. Das haben die nicht entziffert, sonst hätten sie es durchgestrichen. Die Briefe sind angekommen, die sind durchgegangen.[18]

Die Briefe habe heute allerdings wohl niemand mehr. Die Ähnlichkeit mit dem belegten Fall ist jedoch so groß, daß vermutet werden kann, daß der betreffende Fall gemeint ist.

Auschwitz mit Jenisch-Anteilen berichtet, vgl. ANONYMUS 2001. Diese Gerüchte gibt es auch in anderen Rotwelsch-Orten (vgl. etwa SIEWERT 2002a: 263f.), doch wurden sie nie bestätigt.

16 So berichten ROSWITHA und OSKAR SCHMID etwa von Gerüchten um eine Karte eines Lützenhardters aus dem KZ, in der die Lexeme *dabe* ‘Schläge’ und *boggelo* ‘Hunger’ vorkämen. Ähnlich auf (PH 4).

17 B 16, sieh Abbildung im Anhang.

18 PH 4.

Feldpost-Briefe von Soldaten, die über die tatsächlichen Verhältnisse an der Front hätten berichten wollen und zur Umgehung der Zensur das Lützenhardter Jenisch als Geheimsprache funktionalisiert hätten, hätten ebenfalls gerade das Lexem *boggelo* enthalten; zum Beispiel habe man von der Front geschrieben: „Und meinen Freund *boggelo* habe ich auch getroffen. [...] Das ist gang und gäbe gewesen, das wäre ja sonst nie durchgegangen.“[19]

Ein weiteres dokumentiertes Beispiel originärer Schriftlichkeit liefert HERMANN ARNOLD[20], der leider nur den Auszug eines von einem Lützenhardter verfaßten Kassibers aus dem Jahre 1967 abdruckt.

Bei fast jeder weiteren Form von Schriftlichkeit aus Sprecherhand handelt es sich um künstliche, aus dem ursprünglichen Kontext der Geheimsprachlichkeit gerissene, oder um provozierte Schriftlichkeit, die im Zuge der Recherchen zu dieser Arbeit entstanden ist. Hierunter fallen beispielsweise Glossare, die als Vorbereitung auf Sprecherbefragungen angefertigt wurden (z.B. G 8, 14), oder aber auch ein selbstironisches „Heimatgedicht“, das REINHOLD MARKE im Zuge seiner Beschäftigung mit dem Lützenhardter Jenisch in der Sondersprache verfaßt hat, das er aber leider nicht veröffentlichen will. Offensichtlich gab es zu früheren Zeiten tatsächlich einen Lützenhardter, KARL SCHMID, der Gedichte mit jenischen Anteilen verfaßte[21], doch hat er diese wohl nie verschriftlicht. Die Recherchen ergaben jedenfalls trotz des gezielten Hinweises, SCHMIDs Großnichte (S 22) könne eventuell noch über Aufzeichnungen verfügen, kein Ergebnis. Auch Hinweise von PAUL PFAUS auf eventuelle Theaterstücke mit jenischen Anteilen führten zu keinen weiteren Schriftzeugen des Lützenhardter Jenisch. Wenn es also keine sicheren Hinweise auf eigene Lützenhardter Lieder, Gedichte oder Theaterstücke auf Jenisch gibt, so kann es doch als relativ gesichert gelten, daß immer mal wieder bekannte (Volks-)Lieder auf Jenisch „übersetzt“ und gesungen wurden, doch auch hier ohne die Entstehung von schriftlichen Zeugnissen. Ein Beispiel wäre etwa die Übersetzung des Liedes „Auf, Johann, spiel noch eins“ in *tschabo, kell noch eins*. Dieses Phänomen ist Teil der allgemeinen Tendenz im Lützenhardter Jenisch, Filmtitel, Personen- und Ortsnamen oder auch Schimpfworte scherzhaft wörtlich ins Jenische zu übersetzen[22].

Daß es nicht mehr (ältere) schriftliche Quellen aus Sprecherhand zum Lützenhardter Jenisch gibt, ist aber nicht nur auf die geheimsprachliche Funktion der Sprache zurückzuführen, die durch fehlende Verschriftlichung geschützt werden sollte. Darüber hinaus waren die Sprecher in älteren Zeiten des Schreibens oft nicht kundig, und weiterhin ist die Überlieferung von Rotwelsch-Dialekten ganz allgemein sehr dürftig, was daran liegt, daß die Rotwelsch-Dialekte vornehmlich gesprochene Sprachen sind beziehungsweise waren.

Natürlich bleibt nicht auszuschließen, daß es dennoch versteckt und in Privatbesitz weitere vereinzelte schriftliche Quellen des Lützenhardter Jenisch gibt, doch ist dies nicht sehr

19 PH 4.

20 ARNOLD 1975: 139; ARNOLD 1980: 154.

21 Etwa das von (S 2) erinnerte Gedicht (T 16). Auch ENGELBERT WITTICH hat selber jenische Gedichte und Lieder verfaßt, doch ist das Jenisch darin in den meisten Fällen nicht als Lützenhardter Jenisch zu klassifizieren. In den Fällen, wo dies doch so ist, wurden die Texte ausgewertet und der jenische Anteil in das vorliegende Wörterbuch übernommen.

22 Vgl. Kapitel VII.2.1.5.

wahrscheinlich. In öffentlichen Archiven und Dokumenten hingegen wird sich wohl kein weiterer Beleg für das Lützenhardter Jenisch finden, da die Dokumentation offizieller Akten in Lützenhardt im argen liegt. ERICH ILG, Verwalter des Gemeindearchivs Lützenhardt und ehemaliger Rektor an der Waldachtalschule (ab 1952/54), erklärt, er habe nie ein jenisches Wort in den erhaltenen Schriftstücken des Archivs gesehen:

> Ich habe schon einiges ab 1850 durchgesehen, Gemeindeprotokolle etc., und ich habe nirgendwo etwas Jenisches gefunden. Das war alles in typischem Protokoll-Deutsch. So weit gehen die Akten ohnehin nicht zurück. Die Geschichte war in Lützenhardt immer eine problematische Angelegenheit. Die Akten wurden wie auf einer Papierhalde abgelegt, es gibt keine Inventurliste o.ä. Zudem hat es durchs Dach reingeregnet: Der Regen, das Feuer und das Löschwasser haben viel zerstört.[23]

Zeugnisse und Aufzeichnungen zur Geschichte der Ansiedlung in Lützenhardt habe es ohnehin vermutlich nie gegeben, so daß auch nicht definitiv nachgehalten werden kann, ob die damaligen Ansiedler tatsächlich die Sondersprache bereits mit nach Lützenhardt brachten[24].

Die Quellenlage im Kreisarchiv ist nicht viel besser, wie DR. GERHARD WEIN, der ehemalige Kreisarchivar, bestätigt. Herr WEIN stellte dem Verfasser zwar dankenswerter Weise eine wertvolle Sammlung von Dokumenten über Lützenhardt zur Verfügung, doch fanden sich hierin – außer in den Glossaren (G 9, 10)[25] – keine weiteren Hinweise auf das Lützenhardter Jenisch.

2. Erhebungsmethoden und Erträge

Die hier vorgelegte Sammlung schriftlicher, zum Teil bereits publizierter Quellen umfaßt 21 Glossare (15 unterschiedliche mit 6 abhängigen Varianten[26]), 38 Texte (22 unterschiedliche mit 16 Varianten), 25 Briefe/e-mails/Internet-Gästebucheinträge sowie 14 Zettelnotizen (13 mit einer Ergänzung). Im Zuge der Sprecherbefragungen mit insgesamt 42 Sprecherinnen und Sprechern[27] entstanden 12 Tondokumente im Gesamtumfang von gut 13 Stunden.

2.1 Sprecherbefragungen[28]

Nur Befragungen der letzten noch lebenden Sprecher eines Rotwelsch-Dialektes können einen Einblick in die tatsächlichen Verwendungszusammenhänge der Sondersprache sowie in den aktuell noch vorhandenen Wortschatz geben. Der Grund für die Notwendigkeit von möglichst breit gestreuten Sprecherbefragungen mit möglichst vielen verschiedenen Sprechern liegt vor allem in der Tatsache, daß ein Sprecher selten über einen individuellen

23 Telephonat vom 17.3.2003.
24 Vgl. Kapitel III.2.1.
25 Vgl. Kapitel V.5.1.1.
26 Variante meint hier jeweils Neuabdruck oder Abschrift mit zumeist leichten Veränderungen, Ergänzungen oder Kürzungen.
27 Hinter der Sigle (S 3) verbirgt sich ein Sprecher-Ehepaar.
28 Zur Methode der Sprecherbefragung zwecks Erhebung und Beurteilung sondersprachlichen Materials vgl. JÜTTE 1978: 10; SIEWERT 1994a: 296-298, 2003: 62-67; WEILAND 1996a; KLEPSCH 1999.

Wortschatz von mehr als 200-300 Lexemen[29] verfügt. Sprecherbefragungen sind daher nötig, um die Repräsentativität der individuellen Wortschätze für ganz Lützenhardt zu beurteilen und um wirklich alle Lexeme innerhalb eines Ortes zu erheben. ARNOLD erläutert:

> Um einen Rw.-Dialekt zu erforschen, genügt nicht die Befragung eines einzigen Gewährsmannes: Weder würde damit der Wortschatz seiner Gruppe vollständig erfaßt, noch wäre man davor sicher, daß die Auskunftsperson ihren (individuellen) Wortschatz anderwärts [...] erweitert hat.[30]

Aber es ist nicht immer leicht, auskunftswillige Sprecher zu finden, da das Lützenhardter Jenisch immerhin noch heute als Geheimsprache funktionalisiert wird beziehungsweise werden könnte. In wenigen Fällen konnten die Sprecherbefragungen deshalb auf Wunsch der Sprecher auch lediglich auf indirektem Wege durchgeführt werden. Je weiter allerdings die Zeit der Notwendigkeit, eine Geheimsprache zu verwenden, zurückliegt, umso eher sind die Sprecher zur Auskunft bereit.

Die Auskunftsverweigerung, wenn es um die eigene Geheimsprache geht, ist den Sprechern anerzogen. 1910 berichtet MAYER, die Händler hüteten ihre Geheimsprache „wie ein Kleinod“: „Schon die Kinder werden angewiesen, das Geheimnis ihrer Sprache strenge zu wahren.“[31] Bei Nachfrage verleugneten sie daher ihre Jenisch-Kompetenz und warnten sich gegenseitig vor dem Preisgeben der Sprache mit einem Zuruf: „Schupf dich! oder tschi!“[32] Genau dies passierte BRIGITTE HOFHEINZ bei ihren Recherchen in Lützenhardt 1969. Als die Lehrerin der Waldachtalschule ihre Schülerinnen während des Schwimmunterrichts nach jenischen Wörtern ausfragte und einige antworten wollten, rief eine Schülerin schnell: „*tschi mehr penne* [‘nichts mehr sagen’]!“[33] und beendete damit die Befragung. Die Sprache wird als Besitz der Gruppe empfunden, den man mit keinem Außenstehenden teilen möchte, und daher traf auch der Verfasser dieser Arbeit bei einigen Lützenhardtern auf große Ablehnung[34].

Darüber hinaus ist eine gewisse Sprachscham Grund für das Verleugnen der Sprachkompetenz sowie für das gespaltene Verhältnis einiger Lützenhardter zur Erforschung des Jenischen. Die Sondersprache war gekoppelt an schwierige soziale Verhältnisse und Zeiten[35], an die man sich nicht erinnern möchte. Auch aufgrund ihrer Sondersprache wurden die politisch-historisch wie konfessionell ohnehin isolierten Lützenhardter[36] schließlich von

29 ARNOLD (1958: 83) schätzt den individuellen Wortschatz eines Sprechers auf maximal 200 Lexeme. HARTWIG FRANKE (1996: 32) geht von einem maximalen „Kernwortschatz“ einer Sondersprache – nicht eines Sprechers! – von 500 Wörtern aus.

30 ARNOLD 1968: 94. ARNOLD betont an gleicher Stelle zu Recht, daß für die Einschätzung des Stellenwertes eines Informanten auch die Kenntnis von dessen Biographie und Kontakten aufschlußreich ist. Vgl. hierzu Kapitel V.5, VII.10.9.

31 W. MAYER 1910: 185.

32 W. MAYER 1910: 185.

33 Telephonat vom 25.3.2003.

34 B 1, vgl. Kapitel I.3.

35 Das Paradebeispiel für diese schwierigen Umstände ist die Tatsache, daß Lützenhardter aufgrund der fehlenden Landwirtschaft in Notzeiten auch Hunde und Katzen gegessen haben, was ihnen bis heute vorgeworfen wird.

36 Vgl. Kapitel III.2.

den Bewohnern der umliegenden Ortschaften diskriminiert[37] und verleumdet; die jenische Sprache war eine Art soziales Stigma. Da Lützenhardt heute Kurort und als solcher auf Kurgäste und ein gutes Image angewiesen ist, befürchten viele, die Thematisierung des Jenischen könne dem Ort und dem Kurbetrieb schaden.

Doch gewinnt bei vielen Sprechern mittlerweile auch der Stolz auf die sprachliche Besonderheit die Oberhand. Das Jenisch als Teil der eigenen Geschichte wird als Heimat und Teil der eigenen Identität empfunden, der nicht in Vergessenheit geraten darf[38].

Aber auch wenn Sprecher auskunftbereit sind, um das Lützenhardter Jenisch vor dem Aussterben zu bewahren, haben sie aufgrund der geheimsprachlichen Funktion des Jenischen und ihrer Erziehung Probleme, mit oder vor Außenstehenden über die oder in der Sondersprache zu sprechen:

> Von klein auf sind wir es gewohnt, kein Jenisch zu sprechen, wenn einer direkt zuhört. Das ist wie eine Barriere: Man redet ja als Vorsichtsmaßnahme auch leise.[39]

Auf Kommando oder in einer künstlich erzeugten, untypischen Situation, die keine Geheimsprache erfordert, Jenisch zu reden, ist für die Sprecher ohnehin schwierig bis unmöglich. Daher gibt es bisher auch so gut wie keine Sprachaufnahmen eines ungelenkten Gesprächs in der Geheimsprache[40].

Die Auskunftsbereitschaft ist unabhängig vom Alter der Sprecher. Verständlicherweise angesichts der gewandelten soziohistorischen Bedingungen weisen die ältesten Sprechern einerseits ihren verstorbenen Vorfahren eine wesentlich höhere Sprachkompetenz und einen größeren Jenisch-Wortschatz zu; interessanterweise aber erklären die ältesten Sprecher ebenfalls, die jüngeren noch lebenden Sprecher könnten noch „besser“ und „mehr“ Jenisch sprechen als sie selbst. Angesichts der These eines sich allmählich vollziehenden Sprachabbaus erscheint dies auf den ersten Blick paradox, was sich jedoch bei genauerem Hinsehen auflösen läßt. Die sprachlichen Analysen bestätigen, daß die früheren Jenisch-Sprecher über einen umfangreichen Wortschatz verfügten, von dem heute vieles nicht mehr bekannt ist; andererseits hat das Lützenhardter Jenisch in den letzten Jahrzehnten nicht viele neue Basismorpheme aufgenommen. Da gleichzeitig die Notwendigkeit und Häufigkeit der Verwendung der Geheimsprache stark abgenommen hat, klingt die These des Sprachabbaus plausibel. Warum also sollten die jüngeren Sprecher dennoch „besser“ und „mehr“ Jenisch sprechen als die noch lebenden alten Sprecher? Der Grund liegt darin, daß das Lützenhardter Jenisch kaum Verwendung als Familiensprache findet, sondern vor allem im Umfeld des

37 Eine Lützenhardterin etwa erklärt ihre ablehnende Haltung zur Aufarbeitung des Jenischen so: „Ich habe mich jahrelang wegen meiner Sprache dumm anschwätzen lassen müssen.“ Und auch ein Gästebucheintrag vom 25.11.2002 auf der inoffiziellen Lützenhardter Homepage dokumentiert die Diskriminierung in der Vergangenheit anläßlich eines Dankes für die Aufarbeitung der Lützenhardter Geschichte und Sondersprache: „herzlichen Dank, ich habe schon so lange nach Informationen gesucht, da mein Vater uns nichts sagen woltte [sic!] aus Angst vor Verfolgung.“

38 (S 2) (auf (PH 7)) und (S 15) bezeichnen das Lützenhardter Jenisch als ihre Heimat.

39 S 2. Durch diese doppelte Sicherung sollen auch negative Reaktionen der Zuhörer vermieden werden.

40 Eine Ausnahme bildet die Aufnahme eines freien, ungelenkten Gesprächs von Jenisch-Sprechern in Pfedelbach, vgl. SIEWERT 2003: 67f. Zudem gelang EVA HORSTMANN die Aufnahme zweier ungelenkter Gespräche in Morbach, HORSTMANN: in Vorbereitung. Für das Lützenhardter Jenisch kommt die Sprechsituation in (PH 8) einem ungelenkten Gespräch am nächsten.

Hausierhandels gesprochen wurde. Die alten Sprecher, die seit langem nicht mehr hausieren, haben das Lützenhardter Jenisch also aufgrund mangelnder Gelegenheit und Notwendigkeit lange nicht gesprochen und daher vieles vergessen. Von den jungen Sprechern hingegen arbeiten noch einige als Hausierer oder in einem anderen Beruf, der Mobilität verlangt (z.B. als Vertreter) und in dem das Jenisch daher nützlich sein kann. Zudem bewegen sich die Jüngeren noch öfter in dem Umfeld, in dem klassischerweise ebenfalls Jenisch gesprochen wurde: in Geselligkeit, beispielsweise in der Wirtschaft oder im Schützenverein. Hinzu kommt, daß die Jüngeren leichter so etwas wie Stolz oder Nostalgie für die Sondersprache entwickeln können, da sie sie nicht in gleicher Weise wie die Älteren mit schwierigen sozialen Umständen und Diskriminierung verbinden[41]. Sie wollen sich nicht von der Vergangenheit und der damit verbundenen Sondersprache abwenden, sondern sich ihr vielmehr zuwenden, sie aufarbeiten[42].

2.2 Erträge aus den Sprecherbefragungen[43]

Die Phasen der Sprecherbefragungen, die auf den noch vorhandenen jenischen Wortschatz der Sprecher zielten, basierten auf einer Befragungsliste, die aus den Auswertungen der schriftlichen Quellen entstand. Alle in den schriftlichen Quellen gefundenen und dort dem Lützenhardter Jenisch zugeordneten Lexeme wurden in die Befragungsliste aufgenommen. Die Sprecher wurden mit diesen jenischen Lexemen im Rahmen einer semasiologisch ausgerichteten Befragung[44] konfrontiert und gaben an, ob sie das betreffende Lexem dem Lützenhardter Jenisch zuordnen können, ob sie es kennen und gegebenenfalls mit welcher Bedeutung oder in welchen sprachlichen Kontexten.

> Die Begegnung mit dem teilweise nicht mehr erinnerten Wortschatz führt zu assoziativen Vernetzungen. Wertvollste Ergebnisse dieser Erinnerungsarbeit sind verlorene Wörter, die den Sprechern angesichts des Basisvokabulars wieder in das Bewußtsein treten: Wörter, die in keinem der schriftlichen Texte bezeugt sind und mit dem Dahingehen der alten Sprecher wohl für immer verloren gewesen wären.[45]

328 (= 24,3%) der Lemmata des vorliegenden Wörterbuchs sind so nur mündlich aus den Sprecherbefragungen belegt beziehungsweise wurden erst nach solchen mündlichen Nennungen in anschließend entstandene schriftliche Dokumente (etwa G 7c, 7d, 7e und einige Zettelnotizen) aufgenommen.

Eine erste Vermutung bezüglich des neu erhobenen Wortschatzes ging dahin, daß es sich bei den nur mündlich belegten Lexemen vermutlich vor allem um Komposita zu bereits bekannten Basismorphemen handelt. Diese Annahme wurde teilweise bestätigt; Beispiele sind etwa: *allmachtsbachel, glatzkibes, nillekibes, sintikitt, kopelschonder, naselowordom,*

41 Die Haltung der Älteren ähnelt der Formulierung von HARTWIG FRANKE: „Niemand braucht das Aussterben der Rotwelsch-Dialekte zu betrauern. Ihr Erlöschen ist äußeres Zeichen für eine zumindest ansatzweise Lösung schrecklichster sozialer Probleme“, FRANKE 1991: 61.

42 Vgl. hierzu insgesamt auch die Kapitel VII.12.2, VII.12.3.

43 Vgl. dazu SIEWERT 2003: 116.

44 „Eine unvermittelte onomasiologische Befragung [...] führt in der Regel zu Blockaden. Die heute nur mehr resthaft vorhandene Sprecherkompetenz ist so allenfalls ansatzweise abrufbar“, SIEWERT 1994a: 297.

45 SIEWERT 1994a: 297.

ruchefrau, schnalleschottel, kur-/luftschnepper, granaten-/mordstschai, bürsten-/traubenzotter, naselokitt, glistwordom, taxiwordom, drecksglonde. Auffällig ist, daß es sich häufig um Komposita mit einem deutschen Erst- oder Zweitglied handelt. Dies liegt unter anderem daran, daß die Befragungen zahlreiche Synonyme in Gestalt von Teilübersetzungen jenischer Komposita lieferten, in denen nur ein Element ins Deutsche übertragen wurde (etwa *ruchehaus, idiotenkitt*).

Weitere (Schein-)Synonyme ergaben sich, wenn etwa die Bedeutung eines jenischen Lexems durch ein anderes jenisches Lexem gegeben wurde (als „hermeneutischer Zirkel“[46]). Dies eröffnet einen wertvollen Einblick in Synonymie-Verhältnisse und Wortfeldstrukturen (v.a. zu Konnotationen) des Lützenhardter Jenisch (z.B. Differenzierung von *hamore* ‘Streit, Worgefecht’ – *gurebenn* ‘handfester Streit, Schlägerei’ (als Steigerung); *benk* ‘Mann’ vs. abfälligeres *benges*; negativ konnotiertes *beitz* ‘Wirtschaft’ vs. neutral *getschemmer*). Gleichzeitig sind neu gebildete synonyme jenische Komposita bei den Bedeutungsangaben ein Beweis dafür, daß das Lützenhardter Jenisch noch eine vitale Sondersprache ist, die über mehr als nur erstarrte, veraltete Lexeme verfügt, an die man sich passiv erinnert. Offensichtlich existiert noch die Fähigkeit der aktiven, spontanen Neubildung von Komposita. Beispiele hierfür sind *dadeskitt, deneloskitt, dudeskehr, denelohaus, fulekehr*. Diese Neu- und Spontanbildungen beschränken sich allerdings auf bestimmte Sprecher, die heute, beispielsweise aus beruflichen Gründen, noch viel aktiv sprechen (z.B. (S 10)).

In den Sprecherbefragungen wurden Wortfamilien jedoch nicht nur durch Komposition (v.a. *kitt*), sondern häufig auch durch Derivation ergänzt (z.B. *verfunken, glisterei, butzerei, kafleren, (ver-) muffen, beschränker, strupfen*).

Der neu dokumentierte Wortschatz betrifft zudem häufig Nebenformen wie etwa Diminutive (*köberle, stöberle, tschabole, schurele*, ...) oder durch Konversion entstandene Lexeme (*bauserich, durmerich, schwächerich, bomserich, gahrtscho, hegel, naselo, bullen, tulpe, schofel*), wobei bei letzteren auffällt, daß *–erich*-Derivate früher offensichtlich stärker als Adjektive, heute als Substantive interpretiert werden. Neben der Aufdeckung der polysemen Struktur zahlreicher Wörter, für die zuvor nur eine Bedeutung bekannt war, ergaben sich auch viele homonyme Lexeme[47], vor allem bei den *–ling*-Derivaten (z.B. *brandling, dachling, kracher, räuchling, reifling, rundling, rußling, schippling, stieling, weißling*).

Erst die Sprecherbefragungen ermöglichen es zudem, einen Einblick in die heutigen Verhältnisse des Lützenhardter Jenisch zu gewinnen. Die Sprecherbefragungen geben so Antwort auf die Fragen nach neuen und veralteten oder bereits abgebauten Lexemen sowie nach der Verwendungsfrequenz, die auf veralteten beziehungsweise gängigen Wortschatz hindeutet.

Als relativ junger Wortschatz konnten so Lexeme wie *flutegatsche, fluteschure* eingeordnet werden. Auch die Romanes-basierten Zahlen wurden fast ausschließlich in Sprecherbefragungen erhoben. Weitere neu erhobene Basismorpheme/Lexeme sind: *nack*, *naddele*, *soala*, *zweder*, *latsche*, *luine*, *latt*, *rufe*, *liel*, *anzengrieren, wangere, vertschaberen*.

Im Gegensatz dazu wurden andere Lexeme, die kein Sprecher wiedererkannte, als veraltet, da nur durch schriftliche Quellen belegt, klassifiziert (z.B. *butten, dämpfen, deißle-*

46 Zum „hermeneutischen Zirkel“ vgl. SIEWERT 2003: 118.

47 Zum Problem der nicht immer eindeutigen Unterscheidung, ob es sich um Fälle von Homonymie oder Polysmie handelt, vgl. Kapitel VII.2.1.1.3.1.

re/deislermoß, verderchen, flotscher, fürflamm, klaß, klettert, kniluf, krummholz, molum, sinsemoß)[48]. Nur so konnte eine diachrone Schichtung im Lützenhardter Jenisch deutlich gemacht werden.

Durch Beispielsätze aus Befragungen konnten originäre Verwendungszusammenhänge dokumentiert, anhand der Situationseinbettung in der Verwendung ambivalente oder bedeutungsoffene Lexeme in ihrer Bedeutung aus den schriftlichen Quellen vereindeutigt und die Stillage im Varietätenspektrum innerhalb des Lützenhardter Jenisch eingeschätzt werden (so im Falle *rill/bremser* 'Furz'). Teilweise kam es aber auch zu „Varietätensprüngen", Bedeutungsangaben in einer „falschen", überhöhten Varietät, da sich die Sprecher vor dem Wissenschaftler nicht vulgär ausdrücken wollten: So wurde etwa „GV" gesagt, auch wenn es sich eindeutig um eine niedrige Varietät handelt und eigentlich „bumsen, ficken" angebracht wäre. Beschönigend wurden auch die Bedeutungen formuliert, die einen im halbkriminellen Bereich liegenden Vorgang beschreiben (etwa im Wortfeld Betrug).

In wenigen Fällen halfen die Sprecherbefragungen auch bei der Klärung der grammatischen Einordnung schriftlich überlieferter Lexeme.

3. Quellenkritik[49]

> Da es sich [bei Sondersprachen] um eine rein sprechsprachliche Kommunikationsform handelt, gibt es keine schriftlichen Materialien aus den ursprünglichen, geheimsprachlichen Zusammenhängen. Die Verschriftlichung fand erst statt, als die aktive Zeit der Sprache bereits beendet war.[50]

Auch wenn „die aktive Zeit der Sprache" für das Lützenhardter Jenisch noch nicht beendet ist – zwar verliert es an Vitalität, aber es wird auch heute noch gesprochen –, kann man diese Aussage auch auf die vorliegende Arbeit und seine Quellen beziehen. Zwar gibt es mehrere Quellen von Primärsprechern, doch müssen auch und gerade diese in ihrer Glaubwürdigkeit kritisch beurteilt werden (z.B. ENGELBERT WITTICH, (G 7ff.), (G 13), (S 40)). Dies betrifft zum Beispiel Probleme, die die Primärsprecher bei der Zuordnung gewisser Lexeme zur Mundart oder zur Geheimsprache haben. Auch liegt für viele die Zeit der aktiven Verwendung des Jenischen weit zurück, so daß das Wissen bei Sprecherbefragungen oft – aus Angst, als inkompetent zu gelten, oder aus einem falschen Vollständigkeitsanspruch heraus – durch ein Raten ergänzt wird (bspw. *mulumpflanzer* 'Friedhofsgärtner' statt 'Arzt'). Insbesondere bei dem lexikalischen Nahbereich zuzuordnenden Homonymen (z.B. veraltet dt. *wackes* 'Stein' bei vorhandenem *wackes* 'Franzose'), die durch Sprecherbefragung erstmals belegt werden, ist Vorsicht geboten: Man muß hinterfragen, ob der Sprecher die Bedeutung nur geraten hat, etwas verwechselt oder aber ein Lexem der falschen Varietät zuordnet (Jenisch/Mundart). Zu Irrtümern in der Varietätenzuordnung kam es auch in den Fällen, in denen jenische mit fast homophonen standardsprachlichen Ausdrücken verwech-

48 Vgl. Kapitel VII.12.2.
49 Grundsätzliches zur Quellenkritik bei SIEWERT 1993a: 8f, 2003: 110-120.
50 FEUERABEND 1997: 29.

selt wurden. Beispiele sind Bedeutungsangaben wie *dof* 'dumm, blöd' (statt 'gut'), *grandig* 'schlecht gelaunt, böse' (statt 'viel, groß') oder *klappe* 'Mund' (statt 'Mütze'). Diese Bedeutungsangaben, die aus einer Verwechslung resultieren, wurden nicht in das Wörterbuch übernommen.

Vor allem bei den erstmals in Sprecherbefragungen belegten *–ling*-Bildungen, zu denen es ein bereits zuvor belegtes jenisches Homonym gibt, besteht zum Teil der Verdacht des Ratens – oder aber man interpretiert die neuen Belege als Beweis für die Bedeutungsoffenheit der *–ling*-Bildungen je nach Kontext[51].

Da die primären geheimsprachlichen Funktionszusammenhänge bereits weit zurückliegen, können auch die Beispielsätze aus den schriftlichen Quellen nicht uneingeschränkt als Wiedergabe der ursprünglichen Verwendungszusammenhänge der jenischen Wörter betrachtet werden.

Zur Aussagekraft der Quellen, bei denen dies notwendig erschien, findet sich eine Einschätzung des jeweiligen Dokuments in Kapitel V.5.

Positiv zu bemerken bleibt, daß fast für jede schriftliche Quelle der Verfasser ausgemacht werden konnte, was eine Quellenkritik erheblich vereinfacht. Zudem erleichtern die breit gestreuten Sprecherbefragungen eine Einschätzung des jeweiligen Wertes einer schriftlichen Quelle. Gerade die Quelle ENGELBERT WITTICH, Hauptquelle für das Lützenhardter Jenisch zwischen 1920 und 1935, kann erst im kritischen Licht der Ergebnisse der Sprecherbefragungen in ihrem Wert und ihrer Authentizität richtig eingeschätzt werden.

3.1 Engelbert Wittich als Quelle des Lützenhardter Jenisch

Gewöhnlich gibt es über Sondersprachen aus dem Bereich der Rotwelsch-Dialekte so gut wie keine Schriftlichkeit seitens der Sprecher, es sei denn, es handelt sich um provozierte Schriftlichkeit, also beispielsweise um Glossare, die im Zuge von Feldforschungen für die Forscher angefertigt werden. WITTICH aber entwickelte in den 1920er und 1930er Jahren offenbar von sich aus ein Dokumentationsinteresse am Lützenhardter Jenisch. Im Vordergrund stand hier kein sprachwissenschaftlicher Forschungsdrang – und in den seltensten Fällen gehen WITTICHs Beiträge und Randbemerkungen zum Lützenhardter Jenisch demnach über eine reine Auflistung von Lexemen hinaus –, sondern vielmehr der Wunsch, Lützenhardt heimatkundlich zu beschreiben und bekannt zu machen und seinen Bürstenmachern ein kleines schriftliches Denkmal zu setzen. Hieraus resultiert, daß WITTICHs zum Teil sehr ausführliche Jenisch-Proben und sehr konstruiert wirkende Beispielsätze[52] keinesfalls die ursprünglichen Verwendungszusammenhänge des Jenisch als Geheimsprache dokumentieren (wollen) und daher kaum als originäre Schriftlichkeit anzusehen sind. Hierfür sprechen auch die von ihm verfaßten und für eine Geheimsprache völlig untypischen, da den Verwendungsnotwendigkeiten einer Geheimsprache nicht entsprechenden Lieder und

51 Vgl. VII.2.1.3.1. Zu Typen von unbewußten, ungesteuerten Sprecherirrtümern (z.B. Verwechslung mit homonymem Wort der Mundart; mit ausdrucksgleichem/-ähnlichem Lexem der Hoch-/Umgangs-/Fachsprache; bei Komposita und Unkenntnis der Gesamtbedeutung Übersetzung Wort-für-Wort) vgl. SIEWERT 2003: 117.

52 Zum Beispiel: *oberkünftig herles in der grandiche ruchekitt schefft ein nille. der hauret link.* 'Oben hier in dem großen Bauernhaus ist ein geistesgestörter Mensch. Der ist (sehr) böse.' (G 5/ T 7)

Gedichte[53]. Es scheint daher eher so, daß der sehr ärmlich lebende WITTICH, der dringend auf bezahlte Publikationen angewiesen war, wie Briefe aus seinem Nachlaß in Marbach belegen, hoffte, die Attraktivität seiner Beiträge durch die zusätzlich beigegebene Preisgabe der eigenen Geheimsprache zu erhöhen, indem er die Neugier und Sensationslust der potentiellen Verleger und Leser ansprach. Hierdurch stieg die Chance, daß die Artikel gedruckt wurden, denn noch heute ist das Thema „Geheimsprache" sehr medienwirksam.

Viele der Manuskripte[54] und Publikationen WITTICHs, der nicht nur das Lützenhardter Jenisch beherrschte, sondern auch Kontakt zu anderen Sondersprachen hatte, werden nicht explizit Lützenhardt und seinem Jenisch zugeordnet. Sie wurden daher im Zuge dieser Arbeit nicht auf jenische Lexeme ausgewertet. Beispielhaft hierfür steht seine umfangreiche Publikation „Die jenische Sprache" zusammen mit LOUIS GÜNTHER[55], die von den Autoren nicht auf Lützenhardt bezogen wird und auch wohl wesentlich mehr und anderes an sondersprachlichen Lexemen versammelt, als in Lützenhardt jemals gesprochen wurde. Dennoch deutet WITTICH später an, es handele sich hier eventuell doch um Lützenhardter Jenisch, wenn er in einer anderen Publikation explizit schreibt, er verzeichne das Lützenhardter Jenisch „([u]nd zwar) so wie es der Schreiber selber, als geborener „Hofemer", hörte und in einer größeren Arbeit ´Die jenische Sprache` gemeinschaftlich mit Professor Dr. L. GÜNTHER (Gießen) veröffentlichte."[56] WITTICHs Quellen müssen daher jeweils auf ihre Authentizität und ihren Bezug auf Lützenhardt hin genauestens geprüft werden.

Nicht aufgenommen oder doppelt verbucht wurden Lexeme aus (in Marbach liegenden) Manuskripten WITTICHs, wenn diese Manuskripte in gedruckter Fassung vorliegen. Im Wörterbuch wird bei diesen Lexemen jeweils nur ein Verweis auf die gedruckt vorliegenden Fassungen gegeben. Konnte für ein Manuskript mit jenischen Lexemen aus Lützenhardt keine publizierte Version gefunden werden, wird der Verweis im Wörterbuch auf die betreffenden Manuskripte gegeben.

3.2 Zur Authentizität der Quellen Engelbert Wittichs

Der Beginn einer systematischen Beschreibung und Erforschung des Jenischen, und sei es nur in Form einer Aufdeckung der Funktionen und Verwendungszusammenhänge des Lützenhardter Jenisch, findet sich nirgends bei WITTICH. Vielmehr wirken Teile seiner Jenisch-Listen unglaubwürdig. Aus einem offensichtlichen, falsch verstandenen Vollständigkeitsanspruch[57] heraus, der eventuell aus o.a. Wunsch resultierte, die Aufmerksamkeit anderer zu wecken und ihre Sensationslust und Neugier anzustacheln, schlichen sich offenbar zahlreiche Lexeme in seine Publikationen auch zum Lützenhardter Jenisch ein, die diesem wohl

53 Heutzutage gibt es erneut einen (österreichischen) Primärsprecher des Jenischen, der Gedichte und Erzählungen auf Jenisch verfaßt, ROMED MUNGENAST; vgl. ROTH 2001: 103.

54 Bspw. Manuskript 45882 („Jenische Lieder und Schnadahüpfel in Schwaben") in Marbach; für Auszüge – auch anderer Manuskripte – sieh Anhang.

55 WITTICH/GÜNTHER 1915/16.

56 WITTICH 1933: 70f., 1933a: 334.

57 Aus der Dialektlexikographie sind ähnliche Probleme bekannt: „Außerdem findet man gerade bei Dialektautoren öfters das Bestreben, aus sozusagen antiquarischem Interesse abgestorbene Wörter wiederzubeleben oder in mundartpflegerischer Tendenz abgehende am Leben zu halten. [... M]an darf ihre Schreibe nicht ohne weiteres als Abbild dialektaler Rede betrachten", BAUR 1986: 81.

nie angehörten und die er vermutlich entweder aus anderen Quellen und Sondersprachen abgeschrieben oder selber erfunden hat[58].

Der Vorwurf der Erfindung jenischer Lexeme, der WITTICH vor allem anläßlich der Publikation „Die jenische Sprache“[59] gemacht wurde, kann sich dabei auf Aussagen von ihm selbst stützen, die den Verdacht nahelegen, er habe das Jenisch-Vokabular durch eigene Bildungen aufgefüllt:

> Die vorliegende Arbeit will und kann in keiner Weise auf Sprachforschung [...] Anspruch erheben, sie soll nur einen bescheidenen Beitrag liefern zur Sprachbereicherung, sozusagen zur Erschließung und Vervollständigung des Sprachschatzes, zur Belehrung für jeden Interessenten. Vielleicht kann sie auch in der Praxis der Kriminal- und Polizeibehörden verwendet werden und ihnen einige Dienste leisten.[60]

Unter dem Verdacht, reine Erfindungen WITTICHs zu sein, stehen vor allem seine Mehrfachkomposita, die ganz allgemein für Rotwelsch-Dialekte untypisch und in ihrer Authentizität somit unglaubwürdig sind, wie etwa: *hornikelgielblättlingschottel* ‘Ochsenmaulsalatschüssel’ oder *krachersäftlingbrandling* ‘Heidelbeerkuchen’ und *jerusalemsfreundschenegler* ‘Schäferknecht’[61].

Die „Sprachbereicherung“ beziehungsweise „Vervollständigung des Sprachschatzes“ hat WITTICH zudem offensichtlich durch die Vermischung von Lexemen aus unterschiedlichsten Sondersprachen sowie aus dem Romanes verwirklichen wollen. Ein Jenisch-Sprecher aus Lützenhardt bestätigt WOLFs Verdacht, WITTICH habe in „großem Umfang Jenisches, Händlersprachliches und rein Zigeunerisches bunt gemischt“[62]: Im Manuskript (T 10a), in dem der Autor WOLFs Kritik an WITTICH referiert, bestätigt (S 13) WOLFs These der Vermischung mit der Marginalie „richtig“.

Auch die Vermutung WOLFs, WITTICH habe jenische Lexeme aus anderen Büchern abgeschrieben, läßt sich erhärten. Noch 1914 schreibt WITTICH: „Nur nebenbei sei bemerkt, daß ich die jenische Sprache gewissenhaft und nach genauer Prüfung eines jeden Wortes aufgeschrieben habe und nicht – aus Büchern!“[63] Aber schon GÜNTHER[64] stellt fest, daß WITTICHs „Schnadahüpfel“ nach Inhalt und Form „fast ganz mit einigen ´Strophen aus Jauner-Liedern` überein[stimmen], die den ´Schmusereyen` im W.-B. des KONSTANZER HANS (1791)[65] angehängt sind“. WITTICH bestreitet noch 1916[66] die Kenntnis des „Konstanzer Hans“, nimmt aber an mehreren Stellen seiner späteren Publikationen anläßlich der Darstel-

58 Vgl. u.a. WOLF 1985: 24: WITTICH habe „leider viele Komposita u. dgl. selbst gebildet. In dem Material ist durch Streben nach Vollständigkeit oder großem Umfang Jenisches, Händlersprachliches und rein Zigeunerisches bunt gemischt“. Daher könne die Arbeit „nur unter stetem Nachprüfen durch andere Quellen benutzt werden“.

59 WITTICH/GÜNTHER 1915/16.

60 WITTICH 1914: 22.

61 Vgl. auch GÜNTHER 1915: 14.

62 WOLF 1985: 24.

63 WITTICH 1914: 23.

64 GÜNTHER 1915: 3, FN 2.

65 KONSTANZER HANS 1791; sieh auch KLUGE 1901: 260.

66 WITTICH/GÜNTHER 1916: 88.

lung der Geschichte Lützenhardts Bezug auf das Werk und räumt seine Kenntnis des Wörterbuchs des KONSTANZER HANS sowie der dort enthaltenen „Schmusereyen oder Gespräche“ schließlich auch explizit ein[67].

Doch auch aus anderen sondersprachlichen Quellen scheint sich WITTICH bedient zu haben, ohne Nachweise zu liefern. So stellt GÜNTHER[68] etwa auffällige Berührungspunkte und eine weitgehende Übereinstimmung von WITTICHs Lexemen mit denen der bei KLUGE abgedruckten schwäbischen Händlersprachen sowie denen folgender anderer Werke fest: „Pfullendorfer Jauner-Wörterbuch“[69], „Dollmetscher der Jaunersprache“[70], „Abriß des Jauner- und Bettelwesens in Schwaben“[71].

Inwieweit oder ob diese allgemeinen Kritikpunkte auch auf WITTICHs Publikationen zum Lützenhardter Jenisch, für das WITTICH Primärsprecher war, zutreffen, kann nur vermutet und mußte im Einzelfall entschieden werden. Jedenfalls müssen die gegebenen Lexeme mit Vorsicht beurteilt werden. Bei den in das Wörterbuch eingegangenen Lexemen, für die nur ENGELBERT WITTICH als Quelle zur Verfügung steht, die also keine Bestätigung durch weitere schriftliche Quellen oder auch durch die Befragungen der 42 Sprecher erhielten, kann zumindest vermutet werden, daß sie von WITTICH unzulässigerweise dem Lützenhardter Jenisch zugeschrieben wurden. So fällt etwa auf, daß einige Lexeme, die er anführt, von den Primärsprechern als „Hochjenisch“ bezeichnet werden, da sie phonetisch der deutschen Hochsprache und nicht dem schwäbischen Dialekt angepaßt seien, so etwa *beräumen* ‘bezahlen’ (statt *pfreimen*), *bleiseren* ‘bezahlen’ (statt *bleisgern*).

Grund für diese von WITTICH wohl fälschlicherweise dem Lützenhardter Jenisch zugeordneten Lexeme kann neben bewußter Verfälschung aufgrund eines falsch verstandenen Vollständigkeitsanspruchs allerdings auch die Tatsache sein, daß WITTICH Lützenhardt sehr früh, noch vor seinen ersten Publikationen zum Lützenhardter Jenisch[72], verlassen und damit den direkten Kontakt zu dieser Sondersprache und ihrer Entwicklung (z.B. Sprachabbau oder Neuaufnahmen) verloren hat. Da er andererseits in Kontakt zu anderen Rotwelsch-Sprechern stand[73], hat er womöglich diatopisch oder gruppenspezifisch unterschiedliche Jenisch-Varietäten auch unbewußt miteinander vermischt[74]. Schließlich ähneln sich zumin-

67 HOHMANN 1984: 243; WITTICH 1990: 108.

68 GÜNTHER 1915: 5f. GÜNTHER (1915: 20) hat die jenischen Lexeme WITTICHs in „Die jenische Sprache“ mit zahlreichen vorgängigen Rotwelsch-Quellen abgeglichen, so daß man für Parallelbelege zu WITTICHs Lexemen WITTICH/GÜNTHER 1915/16 konsultieren und anhand dessen vermuten kann, was WITTICH erfunden und was er abgeschrieben haben könnte.

69 In: KLUGE 1901: 336-346.

70 DOLLMETSCHER 1905.

71 SCHÖLL 1793.

72 Ab Februar 1912 war WITTICH in Stuttgart ansässig (HOHMANN 1990: 14); schon vorher lebte er in Straßburg, wo noch heute Jenische leben.

73 Vgl. etwa WITTICH 1928.

74 Zum einen publizierte WITTICH auch zu anderen Rotwelsch-Vorkommen, wie etwa zum Jenisch der Puppenspieler und Schausteller (WITTICH o.J.) oder unspezifisch zum Jenisch allgemein (WITTICH/GÜNTHER 1915/16). Auch in Handschriften in Marbach, in denen WITTICH die Kundensprache beschreibt (Manuskript 45844) und „Jenisch-Zigeunersprache-Deutsch-Kundensprache“ (u.a. 45844, 45882) gegenüberstellt, führt er unter „Jenisch“ vieles auf, was eindeutig nicht zum Lützenhardter Je-

dest die Wortbildungsmuster und –prinzipien (z.B. *–ling*-Bildungen) unterschiedlicher Rotwelsch-Dialekte sehr[75], so daß man leicht etwas verwechseln oder unbekannte Lexeme in ihrer Wortbildung und Bezeichnungsmotivation durchschauen und verstehen und somit fälschlicherweise als Lützenhardter Jenisch ansehen kann[76]. Gänzlich auszuschließen ist nicht, daß alles, was WITTICH anführt, einst zum Lützenhardter Jenisch gehörte, doch die Lexeme, die anläßlich der Sprecherbefragungen im Zuge dieser Arbeit von keinem Sprecher, auch keinem Mitglied aus WITTICHs Familie, wiedererkannt wurden, stehen unter dem dringenden Verdacht, nie Teil des Lützenhardter Sonderwortschatzes gewesen zu sein. Das Problem wird zudem dadurch verschärft, daß WITTICH wiederum anderen Autoren als Quelle für ihre Publikationen zum Lützenhardter Jenisch diente[77]. So kann man die Häufigkeit gewisser Belege jenischer Lexeme nicht immer und prinzipiell als Indiz für die definitive Zugehörigkeit zum Lützenhardter Jenisch werten. Dies gilt umso mehr, als auch WITTICH als Mehrfachverwerter der eigenen Texte zumeist immer wieder dieselben jenischen Lexeme aufführt, die demnach im Wörterbuch angesichts der zahlreichen Publikationen WITTICHs als häufig belegt erscheinen, die aber im Grunde trotzdem nur auf eine, zudem nicht sehr verläßliche, Quelle, eben WITTICH selbst, zurückgehen.

4. Zur Dokumentation der Quellen

4.1 Quellentypen[78]

Die schriftlich vorhandenen Quellen lassen sich folgenden Typen zuordnen: gedruckte und ungedruckte Glossare und Texte, Briefe, Zettelnotizen (Telephonmitschriften). Sofern es sich hierbei nicht um bereits veröffentlichte Quellen handelt, sind die schriftlichen Quellen zumeist als Dokumente aus sogenannter „provozierter Schriftlichkeit“ zu klassifizieren, dies sind Dokumente, die erst im Rahmen der Forschungen zu dieser Arbeit entstanden sind: Die Verfasser der Quellen wurden durch die Recherchen zu dieser Arbeit dazu motiviert, ihr Sprachwissen zu dokumentieren. In diesen Fällen liegen die betreffenden Quellen in der Regel als Photokopie beziehungsweise Computerausdruck vor, da sich die Originale zumeist in Sprecherhand befinden. Die Texte und Glossare, die in öffentlich zugänglichen Büchern publiziert sind, wurden in den entsprechenden Bibliotheken eingesehen.

Die wertvollste Quelle des Lützenhardter Jenisch stellen jedoch die Sprecher dar: Neben alten Primärsprecher konnten auch einige Gewährsleute befragt werden, die als Außenstehende einen Einblick in die Sondersprache gewinnen konnten. Von allen Sprecherbefragungen existieren Befragungsprotokolle sowie in vielen Fälle – wenn es die Sprecher erlaubten – Tondokumente.

---

nisch gehört. Zum anderen finden sich in seinem Nachlaß Kopien gedruckter Kundensprachen-Glossare aus anderer Hand. Letzteres ist eventuell ein Hinweis darauf, daß das, was er zu Sondersprachen veröffentlicht, nicht alles der eigenen Sprachkompetenz oder eigenen Erhebungen entspringt.

75 Sieh auch Kapitel VII.7.

76 Vgl. die Quellenkritik zu (G 7ff.) als ähnlich gelagerten Fall.

77 So etwa für KEUNE 1926; KIES 1999.

78 Vgl. SIEWERT 2003: 101-109.

4.2 Art der Dokumentation

Jedes Dokument wurde vom Verfasser mit einer Sigle versehen, die den nachfolgend beschriebenen Quellen jeweils vorangestellt ist. Die Siglennummern wurden dabei nach der Reihenfolge der Quellenaufnahme in das Wörterbuch vergeben. Für die schriftlichen Quellen wurden die Siglen „G“ (für Glossare jeder Art), „T“ (für (wissenschaftliche) Texte, in denen – gehäuft oder vereinzelt – jenische Wörter auftauchen), „B“ (für Briefe und andere Zuschriften, die Jenisch-Vokabular enthalten) und „Z“ (für Zettelnotizen) vergeben. Bei einer gegenseitigen Abhängigkeit von Quellen ist diese im jeweiligen Kommentar vermerkt [etwa: „darin auch ( )“]. Tondokumente tragen die Sigle „PH“, Sprecher die Sigle „S“.

In den Fällen, in denen es dem Verfasser notwendig erschien, ist der bibliographischen Angabe der Quelle noch eine kurze Beschreibung, bisweilen eine quellenkritische Einschätzung zum Wert der Quelle beigegeben. Zudem wurde in speziellen Einzelfällen erläutert, nach welchem Muster die jeweilige Quelle in das Wörterbuch eingearbeitet wurde.

5. Quellenbeschreibung

5.1 Schriftliche Quellen

5.1.1 Glossare

[G 1] FRIEDRICH KLUGE (1901): Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen. Bd. 1: Rotwelsches Quellenbuch. Straßburg, S. 479-488.

Die älteste Quelle überhaupt, die explizit das Jenisch aus Lützenhardt dokumentiert, stammt von FRIEDRICH KLUGE. Er führt in seinem Glossar, in dem er schwäbische Händlersprachen verschiedener Orte versammelt, unter anderem eine Reihe von Lexemen (106) des Lützenhardter Jenisch an, die in das vorliegende Wörterbuch mit aufgenommen wurden. Diese Lexeme können als lebendige Belege des Lützenhardter Jenisch um 1900 gewertet werden, da KLUGE angibt, das Jenische werde in Lützenhardt noch „viel gebraucht“[79], so daß sein erhobener Wortschatz zumindest ein Ausschnitt aus dem aktiven Wortschatz der damaligen Sprecher sein dürfte.

[G 2] RUDOLF KAPFF (1908/09): Nachträge zu Kluge Rotwelsch I, in: Zeitschrift für deutsche Wortforschung X (1908/09), S. 212-217, hier: S. 214f.

Daß KLUGE nicht den gesamten Wortschatz des Lützenhardter Jenisch um 1900 dokumentieren konnte, beweist das Glossar von KAPFF, der sich explizit auf KLUGE bezieht und dessen Wörtersammlung für Lützenhardt um 74 Lexeme ergänzt. (G 2) liefert zahlreiche Lexeme, die in keiner anderen schriftlichen Quelle belegt und entweder durch keinen heutigen oder nur sehr alte Sprecher bestätigt werden. Dies verwundert, da vom älteren Glossar

79 KLUGE 1901: 478.

(G 1) bei heutigen Sprechern noch sehr viele Lexeme bekannt sind. Offenbar hatte KAPFF für (G 2) eine sehr individuelle Quelle.

[G 3] MARTHA SCHEIT (1953): Das Dorf Lützenhardt. Wissenschaftliche Hausarbeit zur II. Dienstprüfung der Hauptlehrerin. Anhang.

MARTHA SCHEIT, die Schwester von (S 24), ist gebürtige Lützenhardterin. Ihre Wörtersammlung gilt vor allem dem Manischen, nur am Rande hat sie auch jenisches Wortmaterial (37 Lemmata) gesammelt[80]. Inwieweit dies einer eigenen Jenisch-Kompetenz entspringt, bleibt unklar. Ihr Glossar ist Anhang einer eher geographisch und historisch-ortskundlich orientierten Arbeit. Ob sie ihre Bekundung, sie „möchte [die Liste] laufend ergänzen“[81], jemals in die Tat umgesetzt hat, ist unwahrscheinlich – jedenfalls fanden sich bei den Recherchen im Zuge dieser Arbeit keine weiteren Quellen von MARTHA SCHEIT.

Ihre Bemerkung, „Jenisch können grösstenteils schon die Kinder, während das Manische mehr und mehr verloren geht“[82], läßt vermuten, daß es sich bei den von ihr gesammelten jenischen Ausdrücken um einen tatsächlichen Ausschnitt der Jenisch-Kompetenz aus dem Lützenhardt der 1950er Jahre handelt.

[G 4] WERNER HERTLE (o.J.): Die Jenischen – Vaganten, Bettler, Hausierer und Händler aus alter Zeit. Manuskript, 40 S., S. 34-36.

Die in seinem Manuskript erwähnten jenischen Lexeme hat Hertle als Auswahl aus einer Publikation (T 7) von ENGELBERT WITTICH bezogen. Geringfügige Abweichungen von (T 7) sowohl bei der deutschen Übersetzung als auch bei einigen jenischen Wörtern (etwa *stupfer* statt *stupfel* ‘Igel’) liegen wohl nicht in eigenen Recherchen Hertles begründet, sondern sind bedingt durch die Präsentationsform der Lützenhardter Lexeme, die in einer Vergleichsliste Ausdrücken des Schloßberger Jenisch gegenübergestellt werden, wobei die Schloßberger Lexeme als Ausgangsform angesetzt sind. Die Abweichungen zu (T 7) sind daher wohl als Anpassung der Ausdrucksseite an das Schloßberger Jenisch zu interpretieren.

[G 4a] WERNER HERTLE (1994): Die Geschichte und das Leben der jenischen Hausierer und Händler am Schloßberg zu Flochberg, in: Rieser Kulturtage. Dokumentation, Bd. X/1994. 16. April – 28. Mai 1994, S. 670-704.

Wie bei (G 4) entstammen die Lexeme des Lützenhardter Jenisch – mit denselben Einschränkungen wie bei (G 4) – der Publikation (T 7) von ENGELBERT WITTICH.

80 „Den Hauptwert habe ich (dabei) auf das „Manische“ gelegt, da diese Sprache am Aussterben ist hier“ (SCHEIT 1953: 23).
81 SCHEIT 1953: Anhang.
82 SCHEIT 1953: 17.

[G 5] OTFRIED KIES (1999): Zum Lützenhardter Rotwelsch, in: Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung, hrsg. von Klaus SIEWERT unter Mitarbeit von Thorsten WEILAND (Sondersprachenforschung 4), S. 137-145.

Das Glossar von KIES ist lediglich der – nicht immer ganz korrekte – Neuabdruck einer Zusammenstellung der jenischen Lexeme aus Lützenhardt, die ENGELBERT WITTICH in (T 6, 7) publiziert.

[G 6] [FRANZ SCHWEIZER (Hrsg.)] (o.J.): Glossar Jenisch-Deutsch, alphabetisiert, in: www.luetzenhardt.de/1335.html. Stand 17.1.2002.

Die Internetseite, die mittlerweile zugunsten des umfangreicheren Glossars (G 7e) aus dem Internet genommen wurde, präsentierte eine kurze Jenisch-Liste, zusammengetragen von FRANZ SCHWEIZER, aber ohne festen Autor; sie sollte durch Zuschriften von Lesern eines Aufrufs, Jenisch-Ausdrücke einzusenden, ständig ergänzt werden. Ihr Umfang blieb mit 12 jenischen Lexemen, die explizit für Lützenhardt verbucht waren, allerdings sehr gering.

[G 7] REINHOLD MARKE [2002]: [*sich aalen – zotter*], Glossar Jenisch-Deutsch, alphabetisiert (mit Fehlern), 10 Din-A-4 Seiten, computerschriftlich, unpaginiert.

Der Verfasser (S 2) ist gebürtiger Lützenhardter und Primärsprecher des Lützenhardter Jenisch. (G 7) und die abhängigen, ergänzten Varianten beruhen aber nicht allein auf der eigenen Sprachkompetenz von (S 2). Vielmehr ist (G 7) entstanden aus der Durchsicht der Wörterbücher von SIEGMUND A. WOLF zum Rotwelschen (1985) und zum Romanes (1987) sowie aus Gesprächen mit anderen Primärsprechern. Alle Wörter aus WOLFs Wörterbüchern, die auch in Lützenhardt benutzt würden, habe er, so erläutert (S 2), aufgeschrieben. Dies erklärt vor allem auch die zum Teil mit WOLF (1985, 1987) identischen und daher für Lützenhardt nicht immer ganz zutreffenden und glaubwürdigen Bedeutungsangaben in (G 7). So gibt (G 7) etwa für *jenisch*, das ansonsten nur als ‘umherziehend’ überliefert ist, identisch mit WOLF[83] die Bedeutungen ‘klug, gescheit, wissend’ an, die eher auf eine etymologische Deutung des Wortes[84] verweisen denn auf die tatsächliche Bedeutungsverwendung in Lützenhardt; gleiches gilt für den Ausdruck *kochem schmusen*, der in (G 7) mit ‘Jenisch reden’ übersetzt wird, wobei *kochem* in Lützenhardt von anderen Quellen nur als ‘gescheit, klug’ übersetzt wird. *Kochum* ist für andere Rotwelsch-Dialekte als Sprachname überliefert[85], nicht aber in Lützenhardt. Die Motivation hinter diesen Bedeutungsübernahmen aus WOLF (1985, 1987) in das Lützenhardter Jenisch sind offensichtlich: Der Jenisch-Sprecher, der die etymologischen Wurzeln seines Wortschatzes in der Fachliteratur erkennt und somit eine ursprüngliche Bezeichnungsmotivation hinter seinem Wortschatz entdeckt, fühlt sich hierdurch geschmeichelt und übernimmt diese positiven, aufwertenden Bedeutungen gerne.

83 WOLF 1985: 2346.
84 rom. *džan-* ‘wissen, kennen’ (WOLF 1985: 2346, 1987: 566).
85 Vgl. etwa WEILAND 2003.

Weitere Beispiele lassen vermuten, daß in (G 7) Lexeme versammelt sind, die nie in Lützenhardt benutzt wurden. So gibt (S 2)[86] offen zu, Bezeichnungen für die Wochentage (*jom, jom bes*, ...) ohne eigene Kenntnis nur aus WOLF (1985) übernommen zu haben, um für die Hompage von FRANZ SCHWEIZER[87], die Anlaß und Ausgangspunkt von (G 7) war, eine gewisse Vollständigkeit zu garantieren. Er wisse von seiner Mutter, daß die Wochentage zu Zeiten seiner Urgroßmutter alle einen eigenen Namen gehabt hätten, aber den wisse niemand mehr in Lützenhardt. Da WOLF (1985) Bezeichnungen für Wochentage anführt, habe er diese einfach abgeschrieben. Weil aber kein anderer Sprecher die entsprechenden Lexeme kannte und bestätigen konnte, wurden sie nicht in das vorliegende Wörterbuch übernommen. In vergleichbaren Fällen wurde ebenso verfahren, etwa im Falle von *sterzer, störzer* 'Landstreicher', das (S 2) nach eigenen Angaben nur aufgenommen hat, da es in Lützenhardt mehrfach den Familiennamen *Störzer* gibt[88].

Darüber hinaus sind 105 Lemmata (das sind ca. 7,8% des Wortschatzes; Beispiele sind: *abschnitz, azkes malaikes, balchochem, balcholem, balloch*) nur von (G 7) und abhängigen Quellen belegt. Dies schränkt die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit von (G 7) ein und läßt auf einen falsch verstandenen Vollständigkeitsanspruch[89] von (S 2) schließen, der ihn mehr sammeln ließ, als tatsächlich in Lützenhardt gesprochen wurde und wird. Zwar gibt es auch Lemmata, die zum Beispiel nur durch (G 1) oder (G 2) belegt sind, doch dort liegen die Verhältnisse anders: Zum einen weiß man nicht genau, wie (G 1, 2) erhoben wurden, wie viele unterschiedliche Sprecher die jeweiligen Lexeme also tatsächlich damals bestätigt haben; zum anderen können die betreffenden Lexeme bis heute Opfer des Sprachabbaus geworden sein, so daß die heutigen Sprecher sie deswegen nicht erkannt haben. Bei (G 7) ist es im Gegensatz dazu aber so, daß ein recht junger Sprecher angibt, diese Lexeme zu kennen, aber keine anderen heutigen Sprecher, nicht einmal die ältesten oder kompetentesten sie als Lützenhardter Jenisch erkennen oder bestätigen. Zudem ist bekannt, daß (S 2) die Lemmata aus WOLF (1985, 1987) bezogen hat, bei dem die Lexeme samt ihrer Bedeutung verzeichnet sind, so daß (S 2) also vielleicht zum Teil nur glaubt, sie zu kennen oder wiederzuerkennen, da er sie für nachvollziehbar und motiviert hält, wie etwa im Fall von *schwärzling* 'Kaffee', das im Einklang steht mit einem Wortbildungsmuster, das er aus anderen Fällen[90] für das Lützenhardter Jenisch kennt. Es überrascht daher nicht, daß sich unter den nur von (G 7) und seinen Varianten belegten Lexemen mehrere *–ling*-Derivationen befinden, die eben semantisch leicht nachvollziehbar sind und motiviert wirken, wenn man ihre Bedeutung genannt bekommt. Ein weiterer Grund für „falsche" Übernahmen aus WOLF (1985) scheint in der Kennzeichnung „HäSchw" für ´schwäbische Händlersprache` in einigen Wortartikeln bei WOLF zu suchen zu sein; (S 2) hat offensichtlich auch immer dann ein Lexem von WOLF in sein Lützenhardter Glossar übernommen, wenn es bei WOLF mit „HäSchw" ausgezeichnet war. Die Kennzeichnung bei WOLF rührt aber aus seiner Über-

86 PH 1.
87 www.luetzenhardt.de.
88 Vgl. hierzu TSCHIERSCH 1886.
89 Dieser falsche Vollständigkeitsanspruch ist auch vermutlich für so manche mundartlichen Wörter verantwortlich, die in die Glossare eingedrungen sind.
90 Vgl. Kapitel VII.2.1.1.3.1.

nahme dieser Wörter von KLUGE[91] her, der unter der Überschrift „Schwäbische Händlersprachen“ nicht nur Lützenhardter Jenisch, sondern auch Jenisch aus Burgberg, Gmünd, Matzenbach, Pfedelbach, Schloßberg, Himmlingsweiler, Eningen, Wolfach und Zizenhausen versammelt.

Trotz dieser Einschränkungen ist das Glossar (G 7) sehr wertvoll, da es – die genannten Problemfälle ausgeschlossen – repräsentativ für das heutige Jenisch der (unter) 40-60jährigen ist. Laut (S 2) kennen die Lützenhardter, die noch heute viel unterwegs sind und einen Beruf im Hausierhandel oder in ähnlichen Bereichen (z.B. als Vertreter) ausüben, die also noch in Kontakt zu den alten Verwendungskontexten und sozialhistorischen Gegebenheiten des Lützenhardter Jenisch stehen, 95-97 Prozent des Wortschatzes von (G 7).

(G 7) ist der Beginn der Wortsammlung zum Lützenhardter Jenisch von (S 2). Nach seiner Exzerption der Wörterbücher von WOLF habe seine Liste „503 Wörter, die ich im Ort gehört habe und selber noch weiß“, versammelt. Diese Liste habe er nach Gesprächen mit weiteren Sprechern des Lützenhardter Jenisch mehrfach überarbeitet; hieraus sind die weiteren Varianten von (G 7) entstanden. Wörter seiner ersten Liste (G 7), die kein anderer Sprecher ihm gegenüber habe bestätigen können, habe er wieder aus der Liste getilgt. Theoretisch bedeutet dies, daß auch die 105 Lemmata des vorliegenden Wörterbuchs, die nur durch von (G 7) abhängige Quellen bestätigt sind, durch mindestens einen weiteren Sprecher (S 2) gegenüber als zum Lützenhardter Jenisch zugehörig bestätigt worden sind. Daher fanden diese Lexeme Aufnahme im vorliegenden Wörterbuch.

[G 7a] [REINHOLD MARKE] (2002): Jenische Abfrage, [*aale – zottlen*], Glossar Jenisch-Deutsch, alphabetisiert, 16 Din-A-4 Seiten, computerschriftlich, paginiert. 09.03.2002.

Mit (G 7a) liegt die zweite, überarbeitete Version von (G 7) vor. (S 2) hat das Glossar in sechs Spalten angelegt: Jenisch[es Wort], Herkunft, Deutsch[e Bedeutung], Beschreibung, Lautsprache, Verweis. Die erste Spalte liefert das jenische Lexem, in der „Herkunfts“-Spalte werden die Lexeme dem „Jenisch[en]“, „Manisch[en]“ oder „Lützenhardt“ zugeordnet. Hierbei beruht die Zuordnung auf folgendem System: Als „manisch“ werden die Lexeme ausgewiesen, bei denen (S 2) in WOLF (1985, 1987) die Herkunft aus dem Romanes bestätigt fand; mit „Jenisch“ werden solche Lexeme versehen, die (S 2) bei WOLF (1985) ohne Verweis auf eine Herkunft aus dem Romanes fand; mit „Lützenhardt“ sind diejenigen Wörter gekennzeichnet, die sich bei WOLF (1985, 1987) nicht finden und die (S 2) daher (zumeist zu Unrecht) für spezifische Lützenhardter Bildungen hält[92], die deswegen aber keineswegs automatisch als Lützenhardter Sonderwortschatz gegenüber anderen Rotwelsch-Dialekten angesehen werden dürfen. Die Spalte „Deutsch“ liefert die Bedeutung(en); unter „Beschreibung“ finden sich teils Verwendungsbeispiele mit dem betreffenden Lexem oder aber auch Derivationen sowie Mutmaßungen über die Etymologie oder sonstige Bemerkun-

91 KLUGE 1901: 479-488.

92 Von den Bemerkungen zur „Herkunft“ wurde „manisch“ als Verweis in das Wörterbuch unter „N[otae]“ übernommen. Dies ist jedoch – im Gegensatz zu anderen Fällen, vgl. Kapitel VII.10.1 – lediglich als etymologische Angabe zu werten, nicht als Zuweisung des Lexems zur Sprache der Sinti und damit als Ablehnung einer Zuordnung zum Lützenhardter Jenisch.

gen; die „Lautsprache“ gibt bei einigen Lexemen Hinweise zur Aussprache des betreffenden Lexems, verdeutlicht durch eine abgewandelte Orthographie, die die Aussprache imitieren will. Hierbei verwendet (S 2) etwa – unsystematisch – die Graphemkombination <ae> für [ə]. Diese Fälle wurden als Schreibvariante in das vorliegende Wörterbuch übernommen. Unter „Verweis“ finden sich etwa Hinweise auf die Ausdrucksseite des Lexems bei WOLF (1985), jedoch ohne WOLF zu erwähnen.

Die Überarbeitung von (G 7) beruht auf Gesprächen von (S 2) mit ungefähr 20 weiteren Jenisch-Sprechern aus Lützenhardt. (S 2) hat laut eigenen Angaben nur die Wörter aus (G 7) in (G 7a) übernommen, die mindestens zwei weitere Sprecher bestätigen konnten; dennoch finden sich weiterhin einige Wörter, die sicher nicht zum Lützenhardter Jenisch zählen (z.B. die Wochentage; *sterzer/störzer*). Wenn sicher feststand, daß nur eine Übernahme aus WOLF (1985) vorlag, wurden die Wörter bzw. einzelne Bedeutungen weggelassen, in Zweifelsfällen wurden die Wörter übernommen, aber als wahrscheinliche Übernahmen aus WOLF (1985) markiert.

[G 7b] Bei (G 7b) handelt es sich um handschriftliche Nachträge und Ergänzungen in (G 7a), die während eines Forschungsaufenthaltes des Verfassers vom 11.-13.03.2002 anläßlich von Sprecherbefragungen zum Jenischen vom Verfasser oder von (S 2) ergänzt wurden. Diese Ergänzungen finden sich zum Teil in (G 7d) wieder.

[G 7c] [REINHOLD MARKE/FRANZ SCHWEIZER] (2002): Lützenhardter Wörterbuch Jenisch-Deutsch, [*aale-zottlen*], Glossar Jenisch-Deutsch, alphabetisiert, 31 Din-A-4 Seiten, paginiert, in: www.luetzenhardt.de. (pdf-Dokument; Stand 12.03.2002).

FRANZ SCHWEIZER hat (G 7a) für das Internet überarbeitet und zum Teil aus eigener Sprachkenntnis, aber auch durch Nachträge ergänzt, die ihm (S 2) per e-mail hat zukommen lassen.

[G 7d] [REINHOLD MARKE (2003)]: Das Jenisch-Deutsch-Lexikon, [*aale-zweder*], Glossar Jenisch-Deutsch, alphabetisiert, 18 Din-A-4 Seiten, computerschriftlich, unpaginiert. [20.03.2003].

Von (G 7d) wurden nur die Änderungen gegenüber (G 7a) in das vorliegende Wörterbuch übernommen, das heißt, die Auslassungen beziehungsweise Streichungen gegenüber (G 7a) wurden unter „N[otae]“ vermerkt und die Belege für Lexeme, die sich in (G 7a) noch nicht finden, ergänzt.

[G 7e] [REINHOLD MARKE/FRANZ SCHWEIZER] (2003): Lützenhardter Wörterbuch Jenisch-Deutsch, [*aale-zottlen*], Glossar Jenisch-Deutsch, alphabetisiert, 31 Din-A-4 Seiten, paginiert, in: www.luetzenhardt.de. (pdf-Dokument; Stand 12.11.2003).

(G 7e) ist die überarbeitete Version von (G 7c). In das Wörterbuch übernommen wurden nur die Änderungen gegenüber (G 7c), das heißt, die Auslassungen beziehungsweise Strei-

chungen gegenüber (G 7c) wurden unter „N[otae]“ vermerkt und die Belege für Lexeme, die sich in (G 7c) noch nicht finden, ergänzt.

Daß nicht alle Lützenhardter mit dieser Zusammenstellung der jenischen Sprache einverstanden sind und vieles von (G 7e) nicht für Lützenhardter Jenisch halten, zeigt ein Gästebucheintrag zum Glossar:

> alles bescht ful die jenischen Wörter beschen schund... ist das lützenhardt noch so klein ein zwei hegels mussen immer drine sein die hegels racker schie rumnes beschen racklos [‘Alles ist Mist, die jenischen Wörter sind Mist... Ist Lützenhardt noch so klein, ein, zwei Deppen müssen immer vorhanden sein, die Deppen sprechen kein Romanes, es sind Gehilfen (Ahnungslose).’] [93]

[G 8] [RUDI AXT] (o.J.): [*Pfarrer – kochem*]. Glossar Deutsch-Jenisch, ungeordnet, 1 beidseitig beschriebener, bedruckter Din-A-4 Zettel (Tabelle „Ausgaben der Schulkasse“, „Laufende Rechnungsübersicht“), handschriftlich, unpaginiert.

Bei den rund 70 jenischen Lexemen im Glossar von (S 13) fällt ein relativ hoher Anteil an (z.T. jüdischdeutsch basierten) Lexemen auf, die heute nicht oder kaum mehr bekannt sind. Dies spricht – neben dem antiquiert wirkenden Zettel, auf dem das Glossar verfaßt wurde – dafür, daß das Glossar relativ alt ist und nicht erst, wie von (S 13) angegeben, im Zuge der Feldforschungen für die vorliegende Arbeit entstand.

Besonders wertvoll ist das Glossar dadurch, daß es zahlreiche hermeneutische Zirkel und weitere Synonymenauflistungen enthält.

[G 9] Lützenhardter Ausdrücke, gesammelt von den Schülern der Tumlinger Parzelle Lützenhardter Mühle zwischen 1930 und 1940. [*essen – knaascht*]. Glossar Deutsch-Jenisch, geordnet nach Sachbereichen („Essen und Trinken“, „Berufe“, „Familie“, „Tiere“, „Sonstiges“), 1 Din-A-4 Seite, maschinenschriftlich. (Kopie dem Verfasser überreicht von Herrn DR. WEIN.)

Sicherlich nicht zufällig in den Jahren 1930-1940 entstanden[94], also in einer Zeit, in der alles Fremde und von der Norm Abweichende suspekt und gefährlich erschien, handelt es sich bei (G 9) um ein Glossar, das der kriminalistischen Tradition der Geheimsprachenforschung entstammt. Die 53 Lexeme des Lützenhardter Jenisch, „gesammelt von den Schülern der Tumlinger Parzelle Lützenhardter Mühle zwischen 1930 und 1940“, sind mit dem Satz: „Wenn die Lützenhardter `jenisch diberə, dann sprechen sie diese Wörter“ überschrieben.

---

93 Gästebucheintrag auf der inoffiziellen Homepage von Lützenhardt von „juli“, 21.1.2004.

94 Beweis für eine Art systematischer „Sprachspionage“ im Dritten Reich in der Lützenhardter Gegend ist ein Brief, der am 25.2.2001 an die Internationale Gesellschaft für Sondersprachenforschung geschrieben wurde: „Während des letzten Krieges wurde ich an der Kreisberufsschule FDS [Freudenstadt] von dem Obersturmbannführer Sonnenfroh der Waffen-SS herausgepickt, da ich die jenische Sprache etwas beherrschte. So war ich für das Reichssicherheitshauptamt vorgesehen“, DETTLING 2001.

Man darf angesichts des Charakters des Lützenhardter Jenisch als Geheimsprache und auch angesichts des langen Erhebungszeitraums davon ausgehen, daß die betreffenden Wörter abgelauscht wurden und daß keine systematische Befragung von Lützenhardtern nach ihrem Jenisch stattgefunden hat, auch wenn die Anordnung der Lexeme nach Sachbereichen als Hinweis auf eine onomasiologische Erhebungsmethode durch die Schüler gedeutet werden könnte. Auf einen recht regen Sprachkontakt zwischen Tumlingern und Lützenhardtern deutet allerdings ein Zusatz aus (G 9) hin: „Die Ausdrücke werden zum größten Teil von den älteren Tumlingern verstanden." Demnach wäre keine Bespitzelung, kein Ablauschen notwendig gewesen, da zumindest Teile des Lützenhardter Jenisch in die regionale Umgangssprache eingedrungen gewesen sein könnten. Für eine nicht freiwillige Preisgabe der eigenen Geheimsprache sprechen jedoch auch offensichtliche Fehler, die sich in die nach Sachgebieten geordnete Liste eingeschlichen haben. So wird das Wortpaar „Bauer = ruəch" unter der Rubrik „Berufe" geführt, obwohl es im Lützenhardter Jenisch eigentlich nicht den *Bauern* im Sinne von 'Landwirt' meint, sondern den *Bauern* als 'Seßhaften' im Gegensatz zu den Jenischen oder aber auch den *Bauern* als 'charakterlich grober Mensch'. Ein weiterer grober Fehler findet sich mit dem Wortpaar „dumm = dof". *dof* bedeutet im Lützenhardter Jenisch aber 'gut' und ist eben nicht zu verwechseln mit dt. *doof* 'dumm'. Ein eventuell dritter, allerdings nur geringfügiger Fehler (wenn überhaupt) findet sich in der Gegenüberstellung „Katzenfleisch = schmaling". *Schmaling* meint im Lützenhardter Jenisch eigentlich die Katze als Tier. Allerdings ist es durchaus wahrscheinlich, auch wenn es ansonsten nicht überliefert ist, daß man im Einzelfall auch die Bezeichnung des Tieres für das Fleisch benutzt hat, so, wie man auch im Deutschen sagen kann: *Heute habe ich Kaninchen gegessen*. Auch die Bedeutung 'Bier' für *fluhde*, das ansonsten nur als 'Wasser' belegt ist, kann durchaus stimmen, da im Lützenhardter Jenisch mit *bane* ein weiteres polysemes Lexem belegt ist, das 'Wasser' und 'Bier' zugleich bedeuten kann. Überraschender ist hingegen eine andere Angabe, „gut = pferskneis", denn dieses Lexem findet sich in keiner anderen Quelle zum Lützenhardter Jenisch und wurde auch von keinem Sprecher wiedererkannt.

Aufgrund der Einzigartigkeit dieser Liste wird sie an dieser Stelle komplett ediert:

Essen und Trinken

essen = kahlen
Milch = gleiß
Fleisch = maß (wie naß)
Eier = bätzem
Wein = johle
Most = gautscher
Hunger = bogolo
saufen = schwächen
Brot = mahro
Hundefleisch = kippəmaß
Mehl = stäubetse
Schnaps = katschete
Bier = fluhde
Zigaretten = schmerk

Berufe

Lehrer = plauderer
Pfarrer = kolb
Bauer = ruəch
Bürgermeister = schahrle
Landjäger = gliste
Amtsdiener = butz

Familie

Mann = benk
Fräulein = dschai
Vater = daede
unartig = gof
Frau = moß (wie muß gespr.)
Knabe = fiesel
Schläge = dabes

Tiere

Katz = murg
Pferd = grae
Hund = kippə
Kazenfleisch = schmaling

Sonstiges

Geld = lobe
Angst = bauser
Wald = jare
tot, kaput[t] = mulo
gefährlich = schofel oder schofels kohl
randalieren = hiəchə
dumm = dof
betteln = maugen
nein = dschi
sprechen = dibərə
prima = quannt
Pfennig = boscher
Rausch = schwächer oder janko
Sch..ßdreck = fuhl
nichts = nobes
am A.... lecken = bosə
verspielen = vermuffen
gut = pferskneis
ja = auə
weinen = glemsen
der Spitzbube ist ab = der fiesel ist knaascht

[G 10] Tumlinger Ausdrücke, gesammelt von O.Lehrer Schneck 1930-1940. [*bläs-klopft*]. Glossar Mundart-Deutsch, unsortiert, 1 Din-A-4 Seite, maschinenschriftlich. (Kopie dem Verfasser überreicht von Herrn DR. WEIN.)

Die Wortliste (G 10) ist insofern interessant, als sie beweist, daß jenische Ausdrücke zwischen 1930 und 1940 tatsächlich bereits in die regionale Umgangssprache eingedrungen waren[95]. Nur so läßt sich erklären, daß hier *dörche* ‘betteln’, *gneißt* ‘bemerkt’, *schniffə* ‘wegnehmen’, *schafels kohl* ‘nichts Rechtes’, *s´hauret schofel* ‘es lärmt arg laut’ oder *vermuffə* ‘verspielen’ als Tumlinger Ausdrücke klassifiziert werden. Lediglich *quannt* ‘großartig, prima’ wird explizit dem Jenischen zugewiesen: „Wohl 1 Lützenhardter Ausdruck“. Das jenische Wort *kitt* ‘Haus’ hat in Tumlingen bei der Übernahme offensichtlich eine Bedeutungsverengung auf ‘Abort’ erfahren, oder aber es handelt sich um die Kurzform etwa zum Lützenhardter Ausdruck *schmelzkitt* oder *schondkitt* ‘Abort’.

In das Wörterbuch übernommen wurde nur das Lexem *quannt* ‘großartig, prima’, nicht aber die Ausdrücke, bei denen die Herkunft aus dem Lützenhardter Jenisch nicht vermerkt wurde.

95 Vergleiche dazu VII.8.3.

[G 11] [RUDI AXT] (o.J.): Handschriftliche Randnotizen, Kommentare und Addenda (z.T. in Form von jenischen Synonymen zu im Text vorhandenen jenischen Ausdrücken) zu dem 10 Din-A-4 Seiten umfassenden computerschriftlichen Manuskript von ALEXANDER WESLE (T 10a). (Kopie dem Verfasser überreicht von Herrn DR. WESLE.)

Interessant und aufschlußreich ist vor allem die erste Glosse, in der (S 13) WESLEs Sprachbeispiel zum Lützenhardter Jenisch, „Tschuggel = Hund", streicht und am Rand anmerkt: „statt Hund – Grai Gaul". Grund hierfür ist sicherlich nicht die Unkenntnis des Lexems *tschuggel*, sondern die Angst, durch die Aufnahme dieses Lexems in einen Zeitungsartikel die Gerüchte, Lützenhardter äßen Hundefleisch, zu schüren. In der Druckversion (T 10) taucht *tschuggel* 'Hund' auch nicht mehr auf.

Darüber hinaus ergänzt Axt neben *grifleng* 'Hand' das Wort *wascht*, und zu *trabert* 'Pferd' ergänzt er synonymes *grai*, zu *kracher* 'Wald' noch *jare*, zu *kritsch* 'Schultheiß' *scharle* und *moskro*.

[G 12] BRIGITTE HOFHEINZ (1969): Die jenische Sprache, in: (T 17), S. 49-54.

In einem Anhang „Die jenische Sprache" einer ansonsten geographisch und historisch-ortskundlich ausgerichtete Arbeit findet sich nach einigen vorangestellten Bemerkungen ein nach Sachbereichen (Tiernamen, Nahrungsmittel, Körperteile, Menschen, Gegenstände des täglichen Gebrauchs, Eigenschaftswörter, Zeitwörter) geordnetes, zwei Seiten umfassendes Glossar mit einer Seite Beispielsätze des Lützenhardter Jenisch. BRIGITTE HOFHEINZ war zur Zeit der Abfassung Lehrerin in Lützenhardt und hat die Lexeme durch eigene Sprecherbefragungen von Schülern erhoben. Ihr Material kann als synchroner Ausschnitt des um 1969 tatsächlich noch gesprochenen Jenisch bewertet werden und ist besonders wertvoll, da es aus dieser Zeit keine anderen Quellen zum Lützenhardter Jenisch gibt.

[G 13] [RUTH BUNZHEIM] (o.J.): Zigeuner, Jenisch, manisch und Händler u. Hausierer Sprache, [*mamere-langohr*], Glossar Jenisch-Deutsch, ungeordnet, 8 Din-A 5-Seiten, z.T. paginiert, handschriftlich.

Die Verfasserin (S 26) ist gebürtige Lützenhardterin und Primärsprecherin. Ihr Glossar ergänzt sie durch Beispielsätzen, die sehr stark an jenische Sätze aus Publikationen von ENGELBERT WITTICH (G 5/ T 7) angelehnt sind, die (S 26) kennen muß. Interessant sind aber die kleinen lexikalischen Änderungen, die gegenüber WITTICHs Vorlage vorgenommen wurden und etwas über den Sprachstand beziehungsweise Sprachabbau verraten: (S 26) ersetzt z.B. *kracher* 'Wald' durch *jahre*, *kritsch* 'Schultheiß' durch *scharle* – vermutlich deswegen, weil ihr die Lexeme WITTICHs veraltet erschienen.

Im Anschluß an (G 13) befindet sich ein zweites Glossar von (S 26), das sie mit „Schwäbisch" überschreibt, in dem aber ebenfalls einige jenische Ausdrücke auftauchen. Wörter dieses Glossars, sofern sie im hier vorgelegten Wörterbuch aufgrund anderer Sprecherbelege als jenisch auftauchen, werden unter „N[otae]" vermerkt. Wenn von (S 26) jenische Wörter wie *dennelo* oder *daide* als schwäbisch angeführt werden, ist dies im übrigen

ein Beweis dafür, wie selbstverständlich jenische Wörter auch Eingang in alltägliche Gesprächssituationen gefunden haben.

Auffällig bei (G 13) sind zahlreiche Belege, für die es keine Bestätigung durch andere Quellen gibt. Die betreffenden Lexeme sind fast immer auch im Jenisch von Matzenbach und Unterdeufstetten belegt, so daß man von verwandtschaftlichen Beziehungen von (S 26) zu einem dieser Händlerdörfer ausgehen muß[96].

[G 14] MARGARETE BLUM [2003]: [*galmenguffer-Schuhe*]. Glossar Jenisch-Deutsch (z.T. ohne Übersetzung), ungeordnet, 1 Din-A 5-Seite, handschriftlich.

Die Verfasserin (S 24) ist gebürtige Lützenhardterin und Primärsprecherin. Ihr Glossar entstand vermutlich als Vorbereitung auf eine Sprecherbefragung am 18. März 2003.

[SCHWWB] Das Schwäbische Wörterbuch hat in nicht unerheblichem Umfang rotwelsches Vokabular mit aufgenommen[97]. In den Fällen, in denen ein Lemma im Schwäbischen Wörterbuch explizit sowohl dem Rotwelschen als auch bei der Herkunftsangabe Lützenhardt zugeordnet wurde, wurde das Lexem auch im vorliegenden Wörterbuch als Lemma angesetzt, wenn das betreffende Wort nicht schon in einer anderen Quelle als Lützenhardter Jenisch verbucht war. Gab es das Lexem bereits in einer anderen Lützenhardter Quelle, wurde lediglich unter „L[iteratur]“ ein Verweis auf das Schwäbische Wörterbuch geschaffen. Woher das Schwäbische Wörterbuch Lexeme des Lützenhardter Jenisch, die sich in keiner anderen Quelle finden, bezogen hat (also sowohl die Quelle als auch die Erhebungsmethode), bleibt unklar. Zum Teil hat der Verfasser Fischer allerdings für seine letzten Bände offensichtlich auch auf eine Arbeit von ENGELBERT WITTICH und LOUIS GÜNTHER[98] zurückgegriffen[99].

5.1.2 Texte

[T 1] ENGELBERT WITTICH (1999): Der fiesel und die model, in: (G 5), S. 145.

Das Gedicht stammt offensichtlich von ENGELBERT WITTICH selbst, denn im Deutschen Literaturarchiv in Marbach[100] befindet sich eine mehrfach verbesserte Fassung. Auch die anderen Lieder und Gedichte, die ENGELBERT WITTICH veröffentlichte, sind wahrscheinlich kein allgemeines jenisches Volksgut, wie er behauptet, sondern seine eigenen Schöpfungen.

[T 1a] ENGELBERT WITTICH (o.J.): Der Fiesel und die Model, in: (G 4), S. 37.

Hier wurde lediglich die erste Strophe abgedruckt.

96 Vgl. Kapitel VII.10.3.1.
97 Vgl. Kapitel IV.2.1; DIX: in Druckvorbereitung.
98 WITTICH/GÜNTHER 1915/1916.
99 So WITTICH 1933a: 334.
100 Manuskript 45882: Jenische Lieder und Schnadahüpfel in Schwaben.

[T 1b] ENGELBERT WITTICH (1933): Der Fiesel und die Model, in: (T 7), S. 75.

[T 2] ENGELBERT WITTICH (1927): Die Bürstenmacher von Lützenhardt, in: Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk, Bd. XI (1927), München, S. 335-340.

[T 2a] ENGELBERT WITTICH (1929): Die Bürstenmacher von Lützenhardt, in: [Schwarzwälder Bote:] Erzählerschatz aus 100 Jahren. 1835-1935, Oberndorf am Neckar, S. 118-121.

[T 2b] ENGELBERT WITTICH (1927): Die Bürstenmacher von Lützenhardt, in: Joachim S. Hohmann (Hrsg.) (1984): brawo sinto! Lebensspuren deutscher Zigeuner, Frankfurt, S. 103-110.

[T 3] ENGELBERT WITTICH (1927): Bin ins G´fahr geboscht..., in: (T 2), S. 339.

[T 3a] ENGELBERT WITTICH (1929): Bin ins G´fahr geboscht..., in: (T 2a), S. 120.

[T 3b] ENGELBERT WITTICH (1934): Bin ins G´fahr geboscht..., in: (T 8), S. 211.

[T 3c] ENGELBERT WITTICH (1927): Bin ins G´fahr geboscht..., in: (T 2b), S. 109.

[T 4] ENGELBERT WITTICH (1927): Schupfte Fisel, schupfte..., in: (T 2), S. 339.

[T 4a] ENGELBERT WITTICH (1929): Schupfte Fisel, schupfte..., in: (T 2a), S. 121.

[T 4b] ENGELBERT WITTICH (2002): Schupfte Fisel, schupfte..., in: www.luetzenhardt.de/1312.html (17.6.2002).

[T 4c] ENGELBERT WITTICH (1927): Schupfte Fisel, schupfte..., in: (T 2b), S. 109.

[T 5] ENGELBERT WITTICH (1927): Von Lützenhardt und seinen Bürstenleuten, in: Aus dem Schwarzwald, S. 43-44.

[T 6] ENGELBERT WITTICH (1932): Fahrende Leute, in: Württemberg. Monatsschrift im Dienste von Volk und Heimat (1932), S. 275-277.

[T 6a] ENGELBERT WITTICH (1932): Fahrende Leute, in: Joachim S. Hohmann (Hrsg.) (1984): brawo sinto! Lebensspuren deutscher Zigeuner, Frankfurt, S. 82-85.

[T 7] ENGELBERT WITTICH (1933): Lützenhardter „Jenisch“. Ein Beitrag zur schwäbischen Händlersprache, in: Württemberg. Monatsschrift im Dienste von Volk und Heimat (1933), S. 69-75.

[T 7a] ENGELBERT WITTICH (1933): Lützenhardter „Jenisch“. Ein Beitrag zur schwäbischen Händlersprache, in: Der Schwabenspiegel (1933), S. 334-335.

[T 7b] OTFRIED KIES (o.J.): Deutsche Geheimsprachen. o.O. Manuskript, unpaginiert, 15 S., im Besitz des Archivs des Bereichs Sondersprachenforschung Münster.

Nur die Lexeme wurden in das vorliegende Wörterbuch übernommen, die explizit Lützenhardt zugewiesen sind; in der Zuordnung unsichere Belege wurden sicherheitshalber nicht aufgenommen.

[T 7c] OTFRIED KIES (1999): Zum Lützenhardter Rotwelsch, in: Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung, hrsg. von Klaus Siewert unter Mitarbeit von Thorsten Weiland (= Sondersprachenforschung 4), S. 135f.

[T 8] ENGELBERT WITTICH (1934): Das Schwarzwälder Bürstenmacherdorf Lützenhardt, in: Der Schwarzwald (1934), S. 210-213.

[T 9] [ANONYMUS] (1967): Waren nie kettene zum Verbigern... (Kassiber), in: Hermann Arnold (1975): Randgruppen des Zigeunervolkes. Neustadt/Weinstraße, S. 139 (mit Vokabelangaben S. 143).

Der Kassiber stammt angeblich von einem Angehörigem der „Lützenhardt Gruppe“ und besteht, so ARNOLD, insgesamt aus 260 Wörtern, die ARNOLD aber nicht alle abdruckt. Die Großmutter des Schreibers war Zigeunerin böhmischer Herkunft[101].

[T 9a] [ANONYMUS] (1967): Waren nie kettene zum Verbigern... (Kassiber), in: Hermann Arnold (1980): Fahrendes Volk. Randgruppen des Zigeunervolkes. Neustadt/Weinstraße, S. 154 (mit Vokabelangaben S. 400).

[T 10] ALEXANDER WESLE (1996): Engelbert Wittich – ein fast vergessener Schriftsteller und Erhalter der jenischen Sprache, in: Freudenstädter Heimatblätter. Heimatgeschichtliche Beilage zum „Schwarzwälder Bote“, Bd. XXVII, Nr. 2, 3 Seiten.

Übernommen wurden nur die explizit Lützenhardt zugeordneten jenischen Lexeme, die WESLE (S 11) dort z.T. selber als praktizierender Arzt gehört hat. Die anderen Lexeme sind offensichtlich nur Übernahmen aus WITTICHs Arbeiten zusammen mit GÜNTHER zur jenischen Sprache[102].

[T 10a] ALEXANDER WESLE (o.J.): Engelbert Wittich ein fast vergessener Schriftsteller und Erhalter der jenischen Sprache. Computerschriftliches Manuskript, 10 Seiten. Mit handschriftlichen Randnotizen von Rudi Axt.

101 ARNOLD 1980: 400.
102 WITTICH/GÜNTHER 1915/1916.

Übernommen wurden nur die explizit Lützenhardt zugeordneten jenischen Lexeme.

[T 11] GERHARD HERTEL/WILLY MUNZ (1978): Mundart, Bräuche, Feste. Das Freudenstädter Gebiet – Horb und seine Umgebung, in: Gerhard Mauer (Hrsg.): Der Kreis Freudenstadt, Stuttgart, S. 215-231.

[T 12] ENGELBERT WITTICH (1926): Jenische Leute, in: Volk und Rasse (München), Bd. 1, S. 41-44.

Übernommen wurden nur die explizit Lützenhardt zugeordneten jenischen Lexeme.

[T 13] ENGELBERT WITTICH (1924): Lützenhardt wie es war und ist, in: O Schwarzwald, o Heimat! Beilage zur Schwarzwaldzeitung „Der Grenzer“, Nr. 6 (1924) (in Nr. 89), o.S.

[T 14] ENGELBERT WITTICH (1934): Die Lützenhardter Bürstenbinder, in: Schwabenland – Heimatland. Sonderbeilage der NS-Presse Württembergs, Nr. 10 (1934), o.S.

[T 15] J. B. KEUNE (1926): Jenische Leute in Speicher und anderswo, in: Trierischer Volksfreund, 17.7.1926, o.S.

Offensichtlich hat der Autor seine Informationen aus (T 12) übernommen.

[T 16] KARL SCHMID (†) (o.J.): [Gedicht] (von (S 2) erinnert).

Wenn das Grundeis knirscht und kracht
Und dir der Dreck an der lab naebacht
Wenn´s dich draußen friert im Wald
Dann is Gott´s allmächtig kalt / Dann is bierae boehmisch kalt.

Karl Schmid war Lützenhardter ohne festen Beruf und lebte auf der Straße. Er dichtete und erfand Lieder. Schriftlich ist keiner seiner Texte überliefert, doch erinnern sich einige Lützenhardter, daß er jenische Ausdrücke in seinen Liedern und Gedichten benutzt hat.

[T 17] BRIGITTE HOFHEINZ (1969): Entwicklung und Strukturwandel der Gemeinde Lützenhardt. (Zulassungsarbeit zu der zweiten Dienstprüfung für das Lehramt an Volksschulen), Reutlingen 1969.

[T 18] JOHANN ULRICH SCHÖLL, Konstanzer Hanß, Tübingen 1787.

[T 19] MATTHIAS RAKOCZY (1978): Strukturwandel der Gemeinde Lützenhardt vom Bürstenmacherdorf zum Fremdenverkehrsdorf. Eine sozial-geographische Untersuchung. (Zulassungsarbeit zur Ersten Prüfung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen), Reutlingen 1978.

RAKOCZY gibt an, die verwendeten Ausdrücke des Lützenhardter Jenisch aus einem Aufsatz ENGELBERT WITTICHs von 1928, erschienen in der Zeitschrift „Schwäbische Heimat“ (23. Jg., S. 356ff.) bezogen zu haben. Allerdings konnte kein derartiger Text gefunden werden.

[T 20] JOHANNA HILLB (o.J.): Onser Hoamad Litzahaard!!!, in: www.luetzenhardt.de/1289.html. (Stand: 21.05.2002).

[T 21] WILHELM MAYER (1910): Fahrendes Volk, in: Blätter des schwäbischen Albvereins 22 (1910), Heft 6, Sp. 179-186.

[T 22] ENGELBERT WITTICH (o.J.), Etwas über die Kunden- die Jenische und die Zigeunersprache, in: Manuskript 45882 (8 Bl.) im Deutschen Literaturarchiv in Marbach, Handschriftenabteilung.

Im Anschluß an eine vierspaltige Tabelle (Deutsch, Kundensprache, Jenisch, Zigeunerisch) bietet WITTICH noch jenische Lexeme, die er explizit Lützenhardt zuordnet:

> Im folgenden soll nun etwas über das Jenisch in Lützenhardt hier mitgeteilt sein. Und zwar zunächst Ausdrücke, dann einige Sprechproben und das eine oder andere jenische Gedicht bzw. Liedchen.

Einige der gegebenen Lützenhardter Jenisch-Ausdrücke, häufig Derivationen, hat WITTICH dabei wieder getilgt (z.B. *abfluten* ‘abbrühen’, *abdalfen/abderchen* ‘abbetteln’, *z´ Leile butten/Leilebiken* ‘Abendessen’). Da nicht zu klären ist, ob der Grund hierfür darin liegt, daß er die Lexeme doch nicht dem Lützenhardter Jenisch zuordnet, oder ob es einen anderen Grund gibt, wurden die gestrichenen Wörter nicht in das vorliegende Wörterbuch übernommen.

WITTICH führt dabei fünf Lützenhardter Ausdrücke auf, die sich in keiner seiner anderen Publikationen befinden; neue Basismorpheme finden sich allerdings nicht. Das Manukript scheint nie gedruckt oder andersweitig veröffentlicht worden zu sein.

5.1.3 Briefe

[B 1] E-Mail von KAI WULF an den Verfasser vom 27.03.2002.

[B 2] E-Mail von KAI WULF an den Verfasser vom 28.03.2002.

[B 3] E-Mail von KAI WULF an den Verfasser vom 30.03.2002.

[B 4] E-Mail von KAI WULF an den Verfasser vom 30.03.2002.

[B 5] Brief von DR. ALEXANDER WESLE an Frau NELLY PFEIFFER, 27.4.1994.

[B 6] E-Mail von ROLF SCHMID an den Verfasser vom 22.5.2002.

[B 7] E-Mail von EDGAR und INES HIRTH (S 3) an den Verfasser vom 26.5.2002.

[B 8] Gästebuch-Eintrag von „Fisel“ auf der inoffiziellen Homepage von Lützenhardt, 14.6.2002.

[B 9] Gästebuch-Eintrag von REINHOLD MARKE (S 2) auf der inoffiziellen Homepage von Lützenhardt, 24.2.2002.

[B 10] Gästebuch-Eintrag von TIMMY ALBRECHT auf der inoffiziellen Homepage von Lützenhardt, 18.4.2002.

[B 11] Gästebuch-Eintrag von ROLF SCHMID (Pseudonym ROLF MARO) auf der inoffiziellen Homepage von Lützenhardt, 6.4.2002.

[B 12] E-Mail von DR. ALEXANDER WESLE (S 11) an den Verfasser vom 14.7.2002.

[B 13] E-Mail von REINHOLD MARKE (S 2) an den Verfasser vom 29.7.2002.

[B 14] Gästebuch-Eintrag von „Jochen“ auf der inoffiziellen Homepage von Lützenhardt, 12.7.2002.

[B 15] E-mail von REINHOLD MARKE (S 2) an ROLF MARTIN SCHMID, 29.8.2002, unter: www.ahnen-und-wappen.de/saar/messages/213.html (Stand: 25.03.2003).

[B 16] Brief aus russischer Kriegsgefangenschaft von JOSEF LUDWIG BLUM an GRETL BLUM, vom 5.8.1946, mit dem Vermerk, daß er am 11.9. [1946] erhalten wurde.

Dieser Brief ist ein besonders wertvolles Dokument, da er – neben seiner höchst prekären Verwendungssituation (Jenisch als Geheimsprache, um die russische Zensur zu umgehen) – als ältestes schriftliches Dokument aus Sprecherhand gelten kann[103].

[B 17] Brief vom Ortsvorsteher LUDWIG BLUM an den Verfasser vom 21.2.2002.

[B 18] Gästebuch-Eintrag von „A Hofemere“ auf der inoffiziellen Homepage von Lützenhardt, 18.5.2003.

[B 19] Gästebuch-Eintrag von „bewunderer“ auf der inoffiziellen Homepage von Lützenhardt, 13.6.2003.

[B 20] Gästebuch-Eintrag von „Tschukel aus Salzstetten“ auf der inoffiziellen Homepage von Lützenhardt, 2.7.2003.

[B 21] E-Mail von REINHOLD MARKE (S 2) an den Verfasser vom 07.09.2003.

103 Vgl. Kapitel V.1.1 und die Abbildung im Anhang.

[B 22] Gästebuch-Eintrag von „Dinelo“ auf der inoffiziellen Homepage von Lützenhardt, 14.11.2003.

[B 23] Gästebuch-Eintrag von „visel“ auf der inoffiziellen Homepage von Lützenhardt, 7.12.2003.

[B 24] Gästebuch-Eintrag von „juli“ auf der inoffiziellen Homepage von Lützenhardt, 21.1.2004.

[B 25] Gästebuch-Eintrag von „Egbert denner“ auf der inoffiziellen Homepage von Lützenhardt, 10.2.2004.

5.1.4 Zettelnotizen

[Z 1] Mitschrift eines Telephonats mit RUDI AXT (S 13) vom 31.1.2002.

[Z 2] Mitschrift eines Telephonats mit REINHOLD MARKE (S 2) vom 3.3.2002.

[Z 3] [REINHOLD MARKE]: „Ein paar neue Wörter...“. Zettel als Beilage zur Buchsendung der Ortschronik (SONNENBERG 1980), abgeschickt am 19.03.2002.

[Z 3a] (Z 3) anläßlich eines Telephonats mit REINHOLD MARKE (S 2) am 20.03.2002 ergänzt.

[Z 4] Mitschrift eines Telephonats mit THOMAS SCHMID (ungefähr *1965) vom 22.03.2002.

THOMAS SCHMID arbeitet als Vertreter, stammt nach eigenen Angaben aus einer Zigeunerfamilie und sieht sich als Nachfahre von HANNIKEL. Er gibt an, aus seiner Generation würden nur noch zwei Leute Jenisch sprechen, auch deshalb, weil sich viele für die Sprache schämten. 60-70% der Lützenhardter „wissen gar nicht, was sie sagen“.

[Z 5] Mitschrift eines Telephonats mit DR. PAUL ARMBRUSTER vom 25.03.2002.

PAUL ARMBRUSTER stammt von der Lützenhardter Mühle, die zu Tumlingen gehört, und ist „so halb in Lützenhardt aufgewachsen“. Er hat das Lützenhardter Jenisch in der Schule mit Lützenhardter Schülern gelernt und aus Spaß gesprochen: „Bei uns spricht man das auch als Umgangssprache, wenn wir uns kurz was zuwerfen; wir reden auch hier im Büro [Bonn] Jenisch.“

[Z 6] Mitschrift der persönlichen Gespräche mit DR. ALEXANDER WESLE (S 11) vom 11.-13. März 2002.

[Z 7] Mitschrift eines Gesprächs mit PETER ENDERLE (S 9) vom 13.3.2002.

[Z 8] Mitschrift eines Kommentars des gebürtigen Lützenhardters JOCKEL PFAUS im Café „Gemütlichkeit“ vom 13.3.2002.

[Z 9] Mitschrift eines Telephonats mit Herrn KLUMP vom 17.3.2002.

Die Mutter von Herrn KLUMP kam gebürtig von der Lützenhardter Mühle.

[Z 10] Mitschrift eines Gesprächs mit REINHOLD MARKE (S 2), 16.4.2002.

[Z 11] Mitschrift eines Gesprächs mit REINHOLD MARKE (S 2) und PAUL PFAUS (S 10), 16.4.2002.

[Z 12] Mitschrift eines Gesprächs mit REINHOLD MARKE (S 2), 17.04.2002.

[Z 13] Mitschrift eines Gesprächs mit REINHOLD MARKE (S 2), 18.04.2002.

5.2 Sprecher

[S 1] NELLY PFEIFFER, ungefähr *1919, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Nichte von ENGELBERT WITTICH.

(S 1) war lediglich zu einer indirekten Sprecherbefragung bereit. Auffällig ist bei dem von ihr erinnerten Jenisch-Wortschatz eine starke Überschneidung mit (G 2). Dies betrifft zahlreiche Lexeme, die ENGELBERT WITTICH beispielsweise nicht dokumentiert.

[S 2] REINHOLD MARKE, *1958, 72178 Waldachtal-Lützenhardt.

(S 2) gibt an, Jenisch in der Familie und in der Schule von Mitschülern gelernt zu haben. Er ist schon mit zweieinhalb Jahren mit seiner Großmutter zum Hausieren gezogen, wo er Jenisch beim Hausierhandel, „auf der Reis´“ gesprochen hat. Heute arbeitet er in Tumlingen bei den Fischer-Werken.

[S 3] EDGAR HIRTH, *1954, Bruder von (S 17), mit Hilfe von INES HIRTH, *1956, 72178 Waldachtal-Lützenhardt.

Die Sprecherbefragung fand auf indirektem Wege anhand eines Fragebogens statt, den die Eheleute gemeinsam ausgefüllt haben. EDGAR HIRTH gibt an, „in einer Mischsprache Schwäbisch-Jenisch in Lützenhardt aufgewachsen“[104] zu sein.

[S 4] OTTO WITTICH, *1930, 72178 Waldachtal-Lützenhardt.

Der ehemalige Polizist und geborene Lützenhardter hat vor seiner Arbeit bei der Polizei eine Lehre als Werkzeugmacher gemacht.

104 E-mail vom 15.1.2002.

[S 5] ROBERT DENNER, ungefähr *1947, 72178 Waldachtal-Salzstetten.

Der gebürtige Lützenhardter arbeitet als Fernfahrer und ist Nachbar von (S 9), an den er einiges vom Lützenhardter Jenisch weitergegeben hat.

[S 6] HEINZ WITTICH, *1929, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Ehemann von (S 14).

Nach einer Friseurlehre hat er auf dem Bau gearbeitet und dann (mit dem PKW) nacheinander mit Bürsten hausiert, dann mit Anzugstoffen, Trachten, Blitzableitern, Schmuck, Überdachungen, Haustüren, Terrassen und Wintergärten. Da er zum Schluß auch auf Bau-Messen gereist ist, war er fast in ganz Deutschland unterwegs.

[S 7] RUTH MARKE, *1934, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Mutter von (S 2).

[S 8] KURT WITTICH, *1946, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Onkel von (S 2), Bruder von (S 7).

[S 9] PETER ENDERLE, 72178 Waldachtal-Salzstetten.

[S 10] PAUL PFAUS, *1951, 72178 Waldachtal-Lützenhardt.

(S 10) stammt väterlicherseits von „Zigeunern“ ab; unter anderem sieht er sich als Nachfahre des HANNIKEL. Sein Vater hat ihm „als Bub noch Manisch beigebracht, der konnte noch richtig Manisch“. Noch heute arbeitet (S 10) als Hausierer und Bürstenhändler, weshalb er gerade aus diesem Bereich noch mehr Lexeme als andere kennt (*laise* ‘einnehmen’) und über einen aktiveren, produktiveren Wortschatz verfügt. Während er vor 20 Jahren noch mit dem Wohnwagen hausieren ging und von März bis Oktober unterwegs war (Geislingen, Schwäbisch Hall, Hochschwarzwald), macht er heute fast nur noch Tagestouren und ist höchstens ausnahmsweise einmal maximal 8-14 Tage unterwegs, wobei sein Geschäftsgebiet bis ins Elsaß und nach Lothringen reicht. Damals wie heute hat(te) er „auf der Reis´“ regelmäßig Kontakt zu Jenischen und Sinti: „Da redet man dann nur Jenisch.“ Daß (S 10) noch regelmäßig „auf die Reis´“ geht, fällt auch daran auf, daß er bei den Sprecherbefragungen meist positivere Bedeutungszuweisungen vornimmt als andere (bspw. *mangen* ‘einhandeln, einnehmen’ statt ‘betteln’).

[S 11] DR. ALEXANDER WESLE, ungefähr *1915, Freudenstadt.

(S 11) war lange Zeit der für Lützenhardt zuständige Arzt und als solcher eine starke Vertrauensperson der Lützenhardter. Durch seine Arbeit lernte er einiges vom Lützenhardter Jenisch; zudem beschäftigte er sich heimatkundlich mit dem Ort, vor allem mit ENGELBERT WITTICH[105]. In neuerer Zeit hat er wieder Kontakt zum Lützenhardter Jenisch über seinen Sohn, der Arbeitskollegen aus Lützenhardt hat und von diesen einige Wörter mitbekommt.

105 WESLE 1996.

[S 12] DR. GERHARD WEIN, 72178 Waldachtal-Tumlingen, ehemaliger Kreisarchivar.

[S 13] RUDI AXT, *1922, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, ehem. Bürgermeister (1952 – 1982).

[S 14] BRUNHILDE WITTICH, *1929, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Frau von (S 6).

Die Familie von (S 14) stammt großväterlicherseits aus Österreich. „Mein Großvater stammt von den Zigeunern oder den fahrenden Leuten ab, das ist so ein zusammengewürfeltes Völkchen gewesen, die sind aus allen Richtungen gekommen. Die Großmutter ist von einem Bauerngeschlecht gekommen."

[S 15] HARALD BLÖCHLE, *1951, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Ehemann von (S 27).

„Meine Oma war reinrassige Zigeunerin." Der Versuch von (S 15), das Bürstenmacherhandwerk auf traditionelle und folkloristische Weise in Lützenhardt wiederzubeleben, ist kürzlich gescheitert[106].

[S 16] ALEX MÜLLER, *1938, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Ehemann von (S 22).

[S 17] ROLF HIRTH, *1949, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Bruder von (S 3), Ehemann von (S 35).

[S 18] JOCHEN GLEMBOTZKI, *1966, 72178 Waldachtal-Lützenhardt.

[S 19] HILDEGARD KAUPP, *1911, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Mutter von (S 20).

[S 20] KLAUS KAUPP, *1949, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Sohn von (S 19).

[S 21] RUDI WITTICH, *1934, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Großneffe von Engelbert Wittich; Hausierer.

[S 22] HELGA MÜLLER, *1938, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Ehefrau von (S 16), stammt aus einer Hausiererfamilie.

[S 23] THERESIA MÜLLER, geb. vor 1913, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Mutter von (S 16).

[S 24] MARGARETE BLUM, *1922, 72178 Waldachtal-Lützenhardt.

[S 25] LOTTE HIRTH, *1924, 72178 Waldachtal-Lützenhardt.

106 Vgl. MAIER 2003.

[S 26] RUTH BUNZHEIM, *1926, 72178 Waldachtal-Lützenhardt.

[S 27] ANNETTE BLÖCHLE, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Ehefrau von (S 15).

(S 27) ist keine gebürtige Lützenhardterin; sie hat das Lützenhardter Jenisch erst in den letzten Jahren rudimentär durch ihren Mann gelernt.

[S 28] ROSWITHA SCHMID, *1927, 72280 Dornstetten, Ehefrau von (S 29).

Schon 1965 ist (S 28) aus Lützenhardt weggezogen. Ihre Mutter stammte aus Matzenbach, aus einer Händlerdynastie, und sprach das Jenisch aus Matzenbach.

[S 29] OSKAR SCHMID, *1928, 72280 Dornstetten, Ehemann von (S 28).

1965 ist (S 29) mit (S 28) aus Lützenhardt weggezogen, weil sie nach dem Austritt aus der katholischen Kirche von der rein katholischen Bevölkerung Lützenhardts diskriminiert wurden. Er stammt, wie seine Frau, aus einer Hausier- und Händlerfamilie. Sein Vater „konnte Jenisch und Manisch perfekt. Heute hat es sich vermischt, aber früher konnte man noch zwischen beiden trennen.“ (S 29) handelte (per PKW) mit Bürsten und Bettwäsche. Jenisch spricht er noch mit seiner Frau sowie auf Campinglätzen mit Jenischen. Zu der Sprecherbefragung bemerkt er: „In der Befragungsliste sind ein Haufen Wörter aus der Spitzbubensprache mit drin, das sagen wir nicht.“

[S 30] ERICH ILG, 72178 Waldachtal, ehemaliger Rektor der Waldachtalschule.

(S 30) ist kein Lützenhardter, doch hat er von seinen ehemaligen Schülern Jenisch gehört und einige Wörter gelernt.

[S 31] BRIGITTE MAUCH (geb. HOFHEINZ), 72160 Horb, ehemalige Referendarin an der Waldachtalschule (in den 1960ern).

(S 31) hat für ihre Zulassungsarbeit zur zweiten Dienstprüfung für das Lehramt an Volksschulen (T 17) damalige Lützenhardter Schüler zum Lützenhardter Jenisch befragt.

[S 32] Schwager von (S 16).

[S 33] ECKHARD HARR, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Wirt im Schützenverein, Ehemann von (S 34).

[S 34] MANUELA HARR, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Wirtin im Schützenverein, Ehefrau von (S 33).

[S 35] CÄCILIA HIRTH, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Ehefrau von (S 17).

[S 36] WILHELM SCHMID, *1910, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Ehemann von (S 37), Vater von (S 39).

(S 36) hausierte noch 2002 mit selbst im Keller fabrizierten Bürsten und Besen. In seiner Familie gab es Sinti, seine Großmutter war eine „waschechte Zigeunerin".

[S 37] FRANZISKA SCHMID, *1911, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Ehefrau von (S 36), Mutter von (S 39).

[S 38] GÜNTHER HIRTH, *1934, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Ehemann von (S 39).

(S 38) ging selber nie „auf die Reis´", aber hat das Lützenhardter Jenisch in der Familie gelernt.

[S 39] IRMTRUD HIRTH, *1936, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Tochter von (S 36) und (S 37), Ehefrau von (S 38).

[S 40] RIGOBERT WITTICH, *1936, 72178 Waldachtal-Lützenhardt, Onkel von (S 2).

(S 40) ist mit seinen Eltern viel „auf der Reis´" gewesen und hat das Lützenhardter Jenisch unterwegs gelernt; er spricht es noch aus Spaß, aber seine Söhne sprechen es schon nicht mehr. Auffällig an den Kenntnissen von (S 40) ist die Tatsache, daß er noch viele sehr alte Begriffe (z.B. *staubert, trabert, stupfelbossert, stenkert, stenz* 'Stock', *obermann*) kennt, die sonst von keinem der Sprecher wiedererkannt werden. Es handelt sich dabei vor allem um Begriffe, die sich in Publikationen von ENGELBERT WITTICH finden (z.B. *zwis* 'zwei'), für die (S 40) dann der einzige lebende Sprecher und Zeuge ist. Einerseits könnte er dadurch WITTICH als Quelle glaubhafter machen[107], andererseits kann man aber vermuten, daß (S 40) die Publikationen von ENGELBERT WITTICH gesammelt und (zur Vorbereitung auf die Sprecherbefragung) gelesen hat. Denn laut seinem Neffen (S 2) besitzt (S 40) das Buch „Brawo Sinto!"[108], in dem Publikationen von ENGELBERT WITTICH mit jenischem Vokabular aus Lützenhardt abgedruckt sind. Die Angaben von (S 40) sind also mit Vorsicht zu behandeln.

[S 41] PAUL RATHGEBER, 75365 Calw, ehemaliger Pfarrer der Gemeinde Waldachtal (ca. 1974-1984) mit Sitz in Lützenhardt.

(S 41) hatte als Pfarrer eine Vertrauensstellung innerhalb von Lützenhardt inne. Nach eigenen Aussagen hat er damals „am Biertisch einige jenische Ausdrücke aufgeschnappt".

107 Zur Kritik an ENGELBERT WITTICH und zur Authentizität seines Lützenhardter Jenisch vgl. Kapitel V.3.1.

108 HOHMANN 1984.

5.3 Tondokumente

[PH 1] REINHOLD MARKE (S 2) liest sein Glossar (G 7) vor und kommentiert es, 11.03.2002.

Die abgelesenen Wörter, die ohnehin über das Glossar Aufnahme in das vorliegende Wörterbuch gefunden haben, wurden nicht übernommen, lediglich die Ergänzungen, Kommentare (v.a. zur Verwendungsfrequenz) und Angaben zum Genus.

[PH 2] Fortsetzung von (PH 1), 13.03.2002 (nach gleichem Schema in das Wörterbuch eingearbeitet).

[PH 3] Gespräch mit HILDEGARD KAUPP (S 19), KLAUS KAUPP (S 20), REINHOLD MARKE (S 2), 12.03.2002.

[PH 4] Gespräch mit HEINZ WITTICH (S 6), OTTO WITTICH (S 4), BRUNHILDE WITTICH (S 14), REINHOLD MARKE (S 2), 12.03.2002.

[PH 5] Gespräch mit ALEX MÜLLER (S 16), ROLF HIRTH (S 17), EDGAR HIRTH (S 3), JOCHEN GLEMBOTZKI (S 18), REINHOLD MARKE (S 2), 12.03.2002.

[PH 6] Gespräch mit WILHELM SCHMID (S 36), FRANZISKA SCHMID (S 37), REINHOLD MARKE (S 2), IRMTRUD HIRTH (S 39), GÜNTHER HIRTH (S 38), 16.04.2002.

[PH 7] Radiosendung „Radiotreff", SWR 4, Moderation: MARKUS BESCHORNER, Vorarbeit SANDRA MÜLLER, 20.03.2003.

[PH 8] Jenisches Gespräch zwischen HARALD BLÖCHLE (S 15) und REINHOLD MARKE (S 2) im Geschäft von (S 15), initiiert von SANDRA MÜLLER für die Radiosendung (PH 7), 19.03.2003.

Als Beispiele für ein ungelenktes, wenn auch künstlich provoziertes Gespräch seien die beiden Gespräche auf Jenisch hier abgedruckt. Sie befinden sich auch als Audio-Stücke mit deutscher Inhaltserklärung auf der beiliegenden CD.

I
H.B.: Was hauret denn des für e tschai. Die seh´ i jeden tag do vorbei...
R.M.: Du, die grukt da drieben, waldachstraße, die han do das kehr grimmt.
H.B.: Ah, die hauret tschi von hier.
R.M.: Tschi. Ihr mann isch bei dr schaller.
H.B.: Ah.
R.M.: Der war vorher im naselokitt, da hat er, glaub´ i, gschenäglet, ja.
H.B.: Ja, die seh´ i halt öfters hier vorbei...
R.M.: Aber, des bescht e dofe moß. Schmollt auch alleweil, und grandig dibere alleweil miteinander.

II
R.M.: Dik, war isch denn da hinne?
H.B.: Wo?
R.M.: Da, der bedo.
H.B.: Ah, das isch en naselo... [unverständlich] Meistens schwächt er.
R.M.: [unverständlich] ... schwächet. Hat a scho e dant hergebe, he?
H.B.: Aue. Ah ja, aber [unverständlich] ... tschi anfange.
R.M.: Gliste!
H.B.: Aue. [unverständlich] E glistwordom vorbeigrodlet.
R.M.: Aue. Die werden ja tschi mi suche.
H.B.: Ah, i glaub´ net.

[PH 9] Gespräch mit RUDI AXT (S 13) und REINHOLD MARKE (S 2), 18.04.2002.

[PH 10] Gespräch mit MARGARETE BLUM (S 24), RUTH BUNZHEIM (S 26) und LOTTE HIRTH (S 25), REINHOLD MARKE (S 2), 18.03.2003.

[PH 11] Gespräch mit OSKAR SCHMID (S 29) und ROSWITHA SCHMID (S 28), 18.03.2003.

[PH 12] Gespräch mit Paul Pfaus (S 10) und REINHOLD MARKE (S 2), 16.04.2002.

VI Das Wörterbuch des Lützenhardter Jenisch aus Sprecherbefragungen und den schriftlichen Quellen

1. Vorbemerkung

Grundlage des hier vorgelegten Wörterbuchs zum Lützenhardter Jenisch sind sowohl sämtliche bekannten schriftlichen als auch mündlichen Quellen. Die Quellenart ist dabei von Fall zu Fall höchst unterschiedlich: Es handelt sich teils um Texte, teils um Glossare, Briefe oder auch einfach um Zettelnotizen. Darüber hinaus bilden die im Zuge dieser Arbeit geführten Zeitzeugengespräche und Sprecherbefragungen (auf Grundlage der schriftlichen Quellen) mit den noch lebenden Sprechern des Lützenhardter Jenisch, die als wertvollste Quelle einzuschätzen sind, die wichtigste Basis des Wörterbuchs. Fast alle Quellen stammen dabei aus der Hand von Primärsprechern des Lützenhardter Jenisch; allerdings wurden auch Gewährsleute befragt, die als Sekundärsprecher zu klassifizieren sind, da sie das Lützenhardter Jenisch lediglich rudimentär durch Sprachkontakt zu Lützenhardtern erlernt haben. Hierunter fallen als Vertrauenspersonen des Sprecherkreises etwa ehemalige Ärzte und Pfarrer, aber auch ehemalige soziale Gegner wie Lehrer oder „Bauern", also die Nachbarn in den umliegenden Ortschaften.

Als Dokumentationsform des sondersprachlichen Wortschatzes drängt sich die Idiotikon-Konzeption auf[1]:

> Wenn man sieht, daß solche Sondersprachen ihre Eigenheit im wesentlichen in einem Kernwortschatz haben, der die intendierte Funktion der Verdunklung leisten soll, muß in der Darstellung dieses lexikalischen Kerns die zentrale Aufgabe sondersprachlicher Lexikographie gesehen werden, wobei der gemeinsprachliche Mantel (bis auf einen besonders ausgewiesenen lexikalischen Nahbereich) unberücksichtigt bleiben kann.[2]

Ausschlaggebend für die Aufnahme eines Lexems in das Wörterbuch war die Klassifikation des Wortes als Lützenhardter Jenisch durch die Sprecher beziehungsweise Verfasser der Quellen[3]. Zum Tragen kam das von KLAUS SIEWERT an der Münsterschen Masematte

1 Vgl. D. STELLMACHER 1999.

2 SIEWERT 2003: 121; zur Konzeption eines sondersprachlichen Wörterbuchs als basismorphemorientiertes Idiotikon vgl. SIEWERT 2003: 121-123.

3 Hierdurch fand auch objektiv als mundartlich zu qualifizierendes Vokabular Aufnahme in das Wörterbuch. Aber bereits WOLF (1985: 6) plädiert implizit dafür, das Sprachgefühl der Sprecher als Kriterium der Zuordnung zur Sondersprache zu wählen: „Auch manche deutschen Wörter werden vielleicht als zu Unrecht eingereiht erscheinen. Hier dürfen aber nicht gegenwärtiger Sprachgebrauch und jetziges Sprachempfinden entscheiden." Zudem kann schwäbisches Wortgut außerhalb Schwabens tatsächlich von den Lützenhardtern geheimsprachlich funktionalisiert worden sein.

entwickelte Selektionsverfahren für sondersprachliche Wörter[4]: Aufgenommen wurden demnach sondersprachliche „Kernwörter“[5], die hauptsächlich den typischen Spendersprachen Romanes, Jüdischdeutsch oder aber dem alten Rotwelsch I entstammen. Desweiteren sind Wörter des „lexikalischen Nahbereichs“ in das Wörterbuch eingegangen, womit Wörter der (regionalen) Umgangssprache oder Mundart gemeint sind, die von den Quellen-Verfassern als sondersprachlich angesehen werden. In einigen Fällen handelt es sich bei den aufgenommenen Lexemen um Wörter, die von den Sprechern als „manisch“ und damit anscheinend als nicht zum Kernwortschatz des Lützenhardter Jenisch gehörig qualifiziert werden. Dennoch wurden die Wörter geheimsprachlich genutzt. Bei ihnen existiert lediglich im Gegensatz zu anderen Lexemen im Kopf der Sprecher noch das Wissen und Bewußtsein um die spendersprachliche Herkunft des Wortes. In diesen Fällen sind die Lemmata mit einer zusätzlichen Bemerkung (z.B. „manisch“) in das Wörterbuch eingegangen.

Auch Personengruppennamen, Sprachnamen sowie Personen- und Ortsnamen wurden in das Wörterbuch aufgenommen. „Rezente Bildungen“[6], die erst nach der aktiven Sprecherzeit von Sekundärsprechern gebildet werden, entfallen für das Lützenhardter Jenisch gänzlich, da es auch heute noch aktiv gesprochen wird und sprachlich keine Folklorisierungstendenzen zu verzeichnen sind. Neubildungen, die der geänderten Berufs- und Lebenswirklichkeit der Sprecher entspringen (etwa *naselowordom* ‘Rollstuhl’, *kurlatsche/briketthuster* ‘Kurgäste’), stammen von Primärsprechern und sind natürlichem sprachlichem Wandel, der normalen Entwicklung eines Wortschatzes zuzurechnen.

Der Aufbau des Wörterbuchs folgt der Konzeption, die KLAUS SIEWERT für Sondersprachen entwickelt hat[7]. Das Wörterbuch ist streng alphabetisch geordnet, wobei allerdings Wortfamilien zusammengefaßt sind, um Wortbildungszusammenhänge und worthistorische Entwicklungen zu verdeutlichen. Konnte eine Zugehörigkeit zur gleichen Wortfamilie nicht definitiv (durch die Etymologie) geklärt werden, wurde auf eine Zuordnung verzichtet und das Wort einzeln gestellt[8]. Insgesamt ist das Wörterbuch damit basismorphemorientiert[9].

Die sondersprachlichen Lemmata werden grundsätzlich klein geschrieben.

Der einzelne Artikel des Wörterbuchs umfaßt (in dieser Reihenfolge): das sondersprachliche Wort, die grammatische Bestimmung, die Bedeutung(en) des Wortes, in den Quellen vorhandene Redewendungen, gegebenenfalls zusätzlich Bemerkungen, Angaben zur Etymologie sowie Verweise auf vorhandene Literatur.

---

4 SIEWERT 1994: 295f; SIEWERT 2003: 110-114.

5 Zur Terminologie und Definition der hier verwendeten Begriffe vgl. SIEWERT 1993: 16f; SIEWERT 2003: 25f., 111f.

6 Vgl. SIEWERT 2003: 111. Für die Münsterschen Masematte etwa sind sie häufig belegt, so daß man sogar von einer „Sekundärmasematte“ spricht, die mit der Lebenswirklichkeit der alten Sprecher nicht mehr in Verbindung steht; vgl. SIEWERT 1994: 292.

7 SIEWERT 1994: 298f; SIEWERT 2003: 121-128.

8 So im Fall von *bikerisch* ‘hungrig’, das weder zu *picken* ‘essen’ noch zu *bock* ‘Hunger’ gestellt wurde.

9 Hierzu, und vor allem zu den Schwierigkeiten der Segmentierung des Basismorphems, vgl. SIEWERT 2003: 121-123.

1.1 Das sondersprachliche Wort

Aufgrund der mündlichen Sprachtradition von Geheimsprachen und der damit verbundenen fehlenden Normierung einer Verschriftlichung existieren häufig für jedes Lexem verschiedene Schreibvarianten[10]. Die am häufigsten belegte Schreibvariante wurde jeweils als Kopflemma angesetzt. Weitere Varianten sind nach Beleghäufigkeit geordnet. Falls diese gleich groß ist, erfolgt eine alphabetische Anordnung. Die Wörter werden so übernommen, wie sie sich in den Quellen finden, das heißt, gegebenenfalls in dialektaler Form; es gibt keine Emendationen. Scheint eine offensichtliche Verschreibung vorzuliegen, wird die Form unter „N[otae]“ aufgegriffen. Alle Varianten wurden jedoch in ihrer Grundform verbucht, auch wenn sie in den Quellen nur in flektierter Form erscheinen: Substantive also im Nominativ Singular, Verben im Infinitiv, Adjektive im Positiv Maskulinum Singular. Substantive, die in den Quellen im Plural vorkommen und deren Singularformen nicht eindeutig erschließbar sind, bleiben im Plural. Gleiches gilt, falls das sondersprachliche Wort im Plural eventuell als Pluraletantum angesehen werden muß. Diminutive sind keine Schreibvarianten, sondern bilden einen eigenen Eintrag, zumal sie nicht immer eine diminutive Bedeutung haben (*kittle* ‘Gefängnis’).

Komposita aus verschiedenen sondersprachlichen Elementen werden mehrfach, das heißt bei allen Bestandteilen verbucht. Für standardsprachliche Elemente in Komposita gilt dies nicht. So wurde zum Beispiel *dantnaselobedo* ‘Zahnarzt’ dreifach, nämlich unter *dant*, *naselo* und *bedo*, *oberkünftig* ‘oben’ aber nur unter *[-künftig]* aufgeführt.

Den Schreibvarianten werden Siglen (S 1ff. für Sprecher, G 1ff. für Glossare, T 1ff. für Texte, B 1ff. für Briefe, Z 1ff. für Zettelnotizen sowie PH 1ff. für Tondokumente[11]) zugeordnet, die die Belegstelle in den Quellen anzeigen und über das Quellenverzeichnis aufzuschlüsseln sind.

Lemmata, die nicht, wie der Kernwortschatz, fett, sondern mager und unterstrichen angeführt werden, gehören dem lexikalischen Nahbereich an.

In Fällen von Homonymie werden die betreffenden Lexeme durch den Zusatz von römischen Ziffern voneinander unterschieden.

Dem jeweils ersten Lemma eines Wörterbuchartikels ist in (an die API angelehnter[12]) phonetischer Lautschrift ein Aussprachenachweis beigegeben; individuelle Aussprachevarianten finden hierbei keine Berücksichtigung. Bei nur schriftlich belegten Lexemen kann die Aussprache nur annähernd anhand der Schreibung rekonstruiert werden; bei überindividuell und regelmäßig auftretenden unterschiedlichen Aussprachevarianten werden alle Varianten angegeben (sieh *gatscho, gatsche, gatsch*). Wenn die heutige Aussprache der Schreibung alter Belege (z.B. bei KLUGE) zu widersprechen scheint, wird

10 Diese resultieren zumeist aus unterschiedlichen graphematischen Umsetzungen durch die Schreiber, aus leicht unterschiedlichen Aussprachevorstellungen der Sprecher, oder sie gehen auf unterschiedliche Verfassungszeiträume der Quellen zurück. Das Problem ist ebenso aus der Mundart-Lexikographie bekannt. Die jeweilige Entscheidung, ob es sich um eine Schreibvariante oder ein eigenständiges Lexem handelt, ist meist recht eindeutig zu fällen.

11 Es wurde versucht, immer eine eindeutige Zuordnung zu einem einzelnen Sprecher vorzunehmen. In Fällen, in denen dies aufgrund zu vieler Teilnehmer an einer Sprecherbefragung nicht möglich war, in denen der einzelne Sprecher also nicht immer genau identifiziert werden konnte, wird der Verweis auf das entsprechende Tondokument (PH 1ff.) als Mitschnitt der Befragung gegeben.

12 Es wird bspw. nicht differenziert zwischen [a] und [ɑ] sowie [r] und [ʁ].

alter Belege (z.B. bei KLUGE) zu widersprechen scheint, wird die Aussprache zu den aktuellen Belegen gegeben (sieh *leck/lack*), die durch Tondokumente nachgewiesen ist.

1.2 Die grammatische Bestimmung

Unter diese Kategorie fällt die Angabe der Wortart und gegebenenfalls des Genus. In fast allen Quellen fehlt die Genusmarkierung, so daß häufig auf eine Genusangabe verzichtet werden mußte. In einigen Fällen konnte aufgrund der Wortbildung, die den Regeln des Deutschen folgt, anhand der Suffixe auf das Genus geschlossen werden.

1.3 Wortbedeutung

Hier werden alle Angaben aufgeführt, die die Quellen zur Wortbedeutung nennen, teilweise werden auch Bedeutungsumschreibungen (als Zitat) angeführt. Das vermittelt einen exakten Eindruck von der möglichen Anwendungsbreite des Lexems sowie von eventuellen Bedeutungsnuancen und es ermöglicht eine Einschätzung der Stilebene des betreffenden Lexems.

In allen Fällen wird den jeweiligen Bedeutungsangaben die betreffende Quellensigle zugeordnet. Hierauf wurde nur verzichtet, wenn sich eine Bedeutung in allen Quellen findet beziehungsweise die Hauptbedeutung zweifelsfrei auszumachen ist. Diese Hauptbedeutung steht zuvorderst.

Falls ein Wort nur in einer bestimmten Wendung überliefert und seine Einzelbedeutung nicht zu erschließen ist, muß auf eine Bedeutungsangabe verzichtet werden. Das dokumentierte Syntagma wird indessen mit seiner Bedeutung wiedergegeben.

1.4 Verwendungsbeispiele

In den Fällen, in denen die Quellen und Sprecherbefragungen typische, repräsentative Redewendungen oder andere Satzbeispiele mit sondersprachlichen Anteilen liefern, werden diese den Wörterbuch-Artikeln beigegeben und mit der entsprechenden Quellensigle versehen. Ansatzweise ermöglicht dies einen Einblick in die originären Verwendungszusammenhänge des Lützenhardter Jenisch. Eine rein mundartliche „Ummantelung“ eines einzelnen sondersprachlichen Wortes wurde nur dann aufgenommen, wenn diese Verwendung als besonders typisch oder als noch heute besonders geläufig gelten kann. Objektsprachliches Material wird in den Wendungen kursiv gesetzt, die Übersetzung bleibt rekto und erscheint in Häkchen ‘’.

1.5 Bemerkungen

Unter „N[otae]“ werden weiterführende Erläuterungen gegeben, die sich nicht direkt aus dem Wörterbuchartikel ergeben. Häufig betrifft dies Angaben zur Benutzungsfrequenz eines Lexems[13] – zum Beispiel im Vergleich zu Synonymen. Dies gibt erste Hinweise auf eine historische Schichtung des Vokabulars und läßt Sprachabbau-Prozesse nachvollziehbar werden, etwa wenn angegeben wird, daß gewisse Lexeme passiv noch durchaus bekannt sind, man aktiv aber nicht mehr auf dieses Lexem zurückgreift. Weiterhin finden sich bisweilen unter „N“ Angaben zur Wortfeldstruktur und Synonymendifferenzierung, wie etwa

13 Allerdings kann man den grundsätzlich sehr wertvollen Angaben von (S 2) nicht immer trauen. So kommentiert er beispielsweise *loschen* ‘sprechen’ mit „noch viel benutzt“, aber keiner der anderen Sprecher kennt das Lexem; umgekehrt bspw. bei *blemberle*.

im Fall von *hamore* ‘Streit, Händel’ und *gurebenn* ‘Streit, Händel’: „hamore ist nicht so schlimm wie gurebenn; hamore gibt´s auch unter Eheleuten, das kann auch verbal sein; beim gurebenn, da fliegen die Fäuste“[14].

Ordnet ein Sprecher ein Lexem einer anderen Sprache oder Varietät zu oder lehnt er die Klassifizierung als Lützenhardter Jenisch ab, wird dies ebenfalls an dieser Stelle vermerkt. So ist die Angabe „manisch“ bei (G 7ff.) und (S 2) als Wissen um die spendersprachliche Herkunft eines Wortes zu werten; bei anderen Sprechern, z.B. (S 40), und auch bei SCHEIT (1953) meint „manisch“ als Kennzeichnung hingegen, daß ein Wort als nicht zum Lützenhardter Jenisch gehörig, sondern als Lexem des Romanes empfunden wird.

Auch werden unter „N“ eventuelle grammatikalische Besonderheiten – wie eine vom Deutschen abweichende Pluralbildung – angegeben.

1.6 Etymologie und Wortgeschichte

Um eine etymologische Herleitung sicher begründen beziehungsweise beweisen zu können, müssen bei nachgewiesenen Sprachkontakten im Normalfall sowohl Ausdrucks- als auch Inhaltsseite eines sprachlichen Zeichens in der Spendersprache wie in der Nehmersprache übereinstimmen oder aber voneinander herleitbar sein; das heißt, lautliche Veränderungen gegenüber der Spendersprache müssen durch vergleichbare übliche Lautwandelprozesse bei der Übernahme in die Nehmersprache gestützt und inhaltliche Abweichungen gegenüber der Spendersprache müssen nachvollziehbar sein. In Geheimsprachen aber stellt man neben diesen natürlichen Prozessen des Sprachwandels zumindest auf der Inhaltsseite auch bewußte semantische Verwandlungen fest: Die Sprecher funktionalisieren keine „eindeutigen“ Wörter in leicht nachvollziehbarer Weise, das heißt unter Wahrung der exakten Bedeutung aus der Spendersprache. Vielmehr verfremden sie die Bedeutung, die ein Lexem in der Spendersprache hat, bisweilen bewußt, um es auch für den Sprecher der Spendersprache unmöglich zu machen, die Geheimsprache zu entschlüsseln. Das Auffinden eines dem jenischen Lexem zugrundeliegenden spendersprachlichen Ausgangswortes wird dadurch in einigen Fällen erschwert und erlaubt zum Teil – wenn überhaupt –nur Vermutungen über die Herkunft[15].

Diese Arbeit kann nicht beanspruchen, die exakten wortgeschichtlichen Wege der Übernahme aller Lexeme nachzuzeichnen. Im Mittelpunkt stand das Bestreben, auf der synchronen Ebene einen Verweis auf die Spendersprachen zu geben, die vermutlich in direktem Kontakt zum Lützenhardter Jenisch standen und aus denen die Lützenhardter die Lexeme bezogen. Daher wird auch zum Beispiel bei hebräisch-stämmigen Lexemen zunächst das Jüdischdeutsche als der Sondersprache synchroner Spenderbereich angegeben. Diese Angabe sagt Wesentliches über den tatsächlichen Integrationsvorgang eines spendersprachlichen Lexems in das Lützenhardter Jenisch aus, über die tatsächlichen Wandlungsprozesse in den phonetisch-phonologischen Verhältnissen und grammatischen Kategorien (Genuswechsel),

14 PH 5.

15 Auf die daraus resultierenden problematischen und umstrittenen etymologischen Bestimmungen in der Geschichte der Sondersprachenforschung macht HARTWIG FRANKE aufmerksam, FRANKE 1999: 172f. Vgl. dazu auch JÜTTE 1988: 145. Zu Problemen der etymologischen Bestimmung in Sondersprachen vgl. auch ROTH 2001: 78; 160f.

über mundartliche Interferenzen und Bedeutungswandel[16]. Darüber hinaus wurde versucht, auf der diachronen Ebene die tatsächliche etymologische Wurzel der betreffenden Lexeme zu finden. Die Verweise, aus welchen Quellen die etymologische Herleitung bezogen wurde, werden jeweils gegeben. Die Werke, die bezüglich der Hauptspendersprachen Romanes, Jüdischdeutsch und Rotwelsch I hauptsächlich als Hilfsmittel herangezogen wurden, stammen von WOLF, BORETZKY und IGLA, WEINBERG, KLEPSCH und KLUGE[17]. Bei WOLF wird auf die Artikelnummer referiert, bei KLUGE und anderen Angaben auf die Seitenzahl.

Bei einer Wortfamilie wird die Etymologie jeweils nur für das Basismorphem, und zwar beim ersten Lemma der Familie, angegeben.

1.7 Literatur

Falls ein Lexem des Lützenhardter Jenisch auch im „Schwäbischen Wörterbuch" verhandelt wird, erscheint im Wörterbuch ein Verweis auf das dortige Lexem sowie den Fundort unter „L[iteratur]"[18]. Unter dieser Sigle werden gegebenenfalls auch weitere Verweise auf Werke der Sekundärliteratur gegeben, in denen das betreffende Lemma thematisiert wird. Häufig sind dies Verweise auf einen frühen Beleg des Lexems im schwäbischen Sprachraum; sie dienen als Nachweis für eine vermutlich frühe Zugehörigkeit des Lexems zum Lützenhardter Jenisch, also auf einen alten Sprachstand. Zudem finden sich unter „L" Verweise auf ein etwaiges Vorkommen des Lexems bei WOLF (1985), falls dieser Verweis nicht schon unter „E" gegeben wurde.

Der Verweis auf den Beleg eines Lexems bei MATRAS (1989) dient als Nachweis für die Existenz eines Lexems im Lekoudesch, der Sondersprache jüdischer Viehhändlern in Rexingen (nahe Lützenhardt) und damit als Hinweis auf einen möglichen direkten Sprachkontakt der Lützenhardter zu jüdischdeutschen und Hebräisch-basierten Lexemen[19].

16 Vgl. auch SIEWERT 2003: 125f. Allerdings wird man nie ganz eindeutig sagen können, ob ein Lexem nun zum Beispiel direkt aus dem Jüdischdeutschen oder über den Umweg des Rotwelsch I in das Lützenhardter Jenisch gelangt ist. Vgl. hierzu auch Kapitel VII.11.

17 WOLF 1985, 1987; BORETZKY/IGLA 1994; WEINBERG 1969; KLEPSCH 2004; KLUGE 1999. Das Rotwelsch-Wörterbuch von WOLF (1985) ist bzgl. der angegebenen Etymologien zwar umstritten (u.a. SCHLÄPFER 1981: 31; auch YARON MATRAS weist viele Angaben und v.a. auch Notationen WOLFs als inkonsequent oder falsch zurück, vgl. auch MATRAS 1996), wird aber aufgrund der langen Zitattradition auch hier verwendet.
Bisweilen verzeichnet WOLF nur die rotwelschen Wörter, ohne deren Etymologie klären zu können. In diesen Fällen ist der Verweis auf WOLF zunächst ein reiner „L[iteratur]"-Verweis, der dennoch unter „E:" aufgeführt wird, da zumindest in etlichen Fällen das Rotwelsch I die Spendersprache für das Lützenhardter Jenisch gewesen ist. Zum Teil ist der Verweis auf WOLF allerdings nicht mehr als ein sich im Kreise drehender Verweis, der auf sich selbst zurückverweist, da WOLF teilweise die gleichen Quellen (v.a. ENGELBERT WITTICH) benutzt hat, die dieser Arbeit zugrunde liegen. Der Vollständigkeit des WOLF-Abgleichs halber aber wurden diese Verweise dennoch aufgenommen.

18 Falls jedoch das Schwäbische gleichzeitig als Spendersprache fungiert, erscheint der Verweis auf das Schwäbische Wörterbuch unter „E[tymologie]".

19 Vgl. hierzu allerdings Kapitel VII.11.

1.8 Emendationen

Eindeutige Fehler in den ausgewerteten Quellen wurden (mit Ausnahme des sondersprachlichen Belegs) emendiert[20].

1.9 Abkürzungen

Abgesehen von den üblichen Abkürzungen (*bzgl., evtl., vgl., z.B.*) werden folgende Abkürzungen im Glossar verwendet:

Adj. Adjektiv
Adv. Adverb
ahd. althochdeutsch
Demonstr.-Pron. Demonstrativpronomen
dt. deutsch
engl. englisch
F femininum
fries. friesisch
frz. französisch
hebr. hebräisch
Interj. Interjektion
ital. italienisch
jd. jüdischdeutsch
jdn. jemand(en)
jen. jenisch
jidd. jiddisch
Konj. Konjunktion
lat. lateinisch
M maskulinum
ma. mundartlich
mhd. mittelhochdeutsch
mndd. mittelniederdeutsch
mnl. mittelniederländisch
N neutrum
ndd. niederdeutsch
nhd. neuhochdeutsch
nl. niederländisch
Num. Kard. Kardinalzahl
odt. oberdeutsch
ON Ortsname
Pers.-Pron. Personalpronomen
pl. Plural
PN Personenname
poln. polnisch
refl. reflexiv
rom. aus dem Romanes
russ. russisch
schwäb. schwäbisch
schweiz. schweizerisch
slaw. slawisch
sorb. sorbisch
st.V. starkes Verb
Subst. Substantiv
swV. schwaches Verb
tschech. tschechisch

2. Wörterbuch des Lützenhardter Jenisch

Sieh beiliegende CD-ROM (Wörterbuch im pdf-Format).

20 Hierunter fallen z.B. orthographische Verbesserungen wie *'Brod' > 'Brot'*, *'Gensdarm' > 'Gendarm'*.

VII Linguistische Analysen und Befunde

Das „typische Bild“ einer deutschen Sondersprache aus dem Bereich der Rotwelsch-Dialekte sieht wie folgt aus[1]: Grammatik, Syntax, Lautung und große Teile des Wortschatzes orientieren sich am jeweiligen Ortsdialekt, andere Teile des Wortschatzes sind durch Übernahme zentraler Begriffe aus Spendersprachen verfremdet, und die Bildung neuer Wörter erfolgt durch Zusammensetzung und Ableitung spendersprachlicher Lexeme oder gemeinsprachlichen Wortgutes in für das Deutsche unüblicher Weise. Dementsprechend enthalten diese Sondersprachen

> einen erheblichen Anteil gemeinsprachlichen Wortmaterials in ganz und gar unverhüllter Form. Von Umformungen oder Ersetzungen sind in der Regel die Pronomina, die Hilfsverben sowie diejenigen Wortschatzanteile nicht betroffen, die sich auf nicht verschleierungsbedürftige[2] Gegenstände und Sachverhalte beziehen. Folglich haben die wenigsten Sondersprachen einen ´Kernwortschatz` von mehr als 500 Wörtern – der Rest ist gemeinsprachlich oder aus dem jeweiligen Ortsdialekt genommen.[3]

Nach der Zusammenstellung des im Rahmen dieser Arbeit erhobenen Wortschatzes des Lützenhardter Jenisch ist es nun möglich, diesen unter lexikologischen und anderen sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten zu untersuchen. Dabei sollen vergleichend immer auch die Verhältnisse von bereits dokumentierten Rotwelsch-Dialekten des Deutschen in den Blick genommen werden, um zu erkennen, in welchen Bereichen sich das Lützenhardter Jenisch als typischer Vertreter eines Rotwelsch-Dialekts zeigt, oder anders: wo es spezifische Charakteristika und damit ein individuelles, eigenständiges Profil aufweist.

1. Quantitäten

Der hier nach den eingehenden Recherchen erhobene und analysierte Wortschatz des Lützenhardter Jenisch, das sich als stark ausdifferenzierte Sondersprache präsentiert[4], umfaßt 1351 Lexeme; das Lützenhardter Lexeminventar dürfte damit umfassend dokumentiert sein. Von den 743 unterschiedlichen Grundmorphemen des Lützenhardter Jenisch finden sich

---

1 Ähnlich FRANKE 1996: 33f.

2 Es werden jedoch auch semantische Bereiche aufgrund ihrer alltäglichen Relevanz für die Lebenswirklichkeit der Sprecher verdunkelt, ohne daß dies primär eine geheimsprachliche Funktion hätte. Hier steht die Funktion als Gruppensprache im Vordergrund.

3 FRANKE 1996: 32.

4 HARTWIG FRANKE nimmt an, daß „die wenigsten Sondersprachen einen ´Kernwortschatz` von mehr als 500 Wörtern“ (FRANKE 1996: 32) haben. SIEWERT (2003: 359) geht von ca. 700 Lexemen der rotwelschen Wortschätze im Mittelalter aus.

527 (71%) auch bei WOLF[5]. Das Verhältnis Lexeme/Grundmorpheme zeigt bereits eine im Vergleich zu anderen Rotwelsch-Dialekten[6] recht starke Ausbildung und Ausdifferenzierung von Wortfamilien im Lützenhardter Jenisch. Dabei umfaßt die größte Wortfamilie (*kitt* 'Haus') insgesamt 32 Lexeme. 26 weitere Wortfamilien versammeln sechs oder mehr Lexeme: *pflanzen* (19), *moß* (17), *schure* (14), *kehr* (13), *ruoch* (12), *schonden* (12), *kaffer/khaf* (10), *schwächen* (10), *begeren* (9), *gatsche* (9), *guffen* (9), *kohlen* (9), *funken* (8), *fulen* (7), *grönen* (7), *lensen/lenzen* (7), *maß* (7), *mulo* (7), *naselo* (7), *schränken* (7), *derchen* (6), *gleiß* (6), *lehm* (6), *schmonk* (6), *schofel* (6), *tschutsche* (6). Der Überblick zeigt, daß die Ausbildung einer Wortfamilie unabhängig von der spendersprachlichen Herkunft des Grundmorphems ist. Ein bestimmter (gemeinsamer) inhaltlich-sachlicher Schwerpunkt der ausdifferenzierten Wortfamilien oder ein Grund dafür, warum gerade diese Grundmorpheme in der Wortbildung produktiv genutzt wurden, läßt sich nicht erkennen. Lediglich bei *pflanzen* 'machen, tun' kann die Größe der Wortfamilie zum einen auf die Vagheit des Passe-partout-Verbs, zum anderen auf die Eignung für die Bildung von Berufsbezeichnungen zurückgeführt werden. Die hohe Anzahl großer Wortfamilien im Gegensatz zu vielen Grundmorphemen, zu denen es nur ein einziges Lexem gibt, läßt aber erkennen, daß mit Vorliebe dort neue Lexeme gebildet werden, wo bereits eine Wortfamilie zu einem Grundmorphem existiert; vereinfacht läßt sich also sagen: Wenn es eine Wortfamilie gibt, ist sie zumeist auch recht umfangreich. Denn trotz der aufgezeigten großen Wortfamilie liegt die durchschnittliche Größe einer Wortfamilie lediglich bei 1,8 Lexemen pro Basismorphem.

Ein Blick auf die Wortarten ergibt das folgende, für Rotwelsch-Dialekte typische Bild: Die Substantive stellen mit gut 68% den Hauptteil des Wortschatzes, gefolgt von den Verben (gut 20%) und den Adjektiven (7%)[7]. Im Vergleich zur deutschen Hochsprache, die über 50-60% an Substantiven, 25% an Verben und 16% an Adjektiven verfügt[8], „deutet sich hier eine Besonderheit der Sondersprache im Rahmen der Varietäten des Deutschen an."[9] Typisch für das Lützenhardter Jenisch, wie für andere Sondersprachen aus dem Bereich der Rotwelsch-Dialekte, ist der hohe Anteil an Substantiven[10]. JÜTTE erklärt, dieser sei „wohl darauf zurückzuführen, daß bei einer Geheimsprache weniger die morphosyntaktischen als die semantischen Bedingungsfaktoren bei der Herausbildung des sprachlichen Korpus entscheidend geworden sind."[11] Eine weitere Erklärung für den hohen Substantiv-Anteil ist die Orientierung von Sondersprachen an konkreten Gegenständen und Sachverhalten[12]. Das

5 WOLF 1985.
6 Vgl. etwa EFING 2004: 132. Die Münstersche Masematte jedoch tendiert ebenfalls zu einer starken Ausbildung von Wortfamilien.
7 Eine fast identische Aufteilung zeigt das Manische in Gießen (LERCH 1997: 147); auch andere Rotwelsch-Dialekte bieten ein ähnliches Bild (STRUNGE/KASSENBROCK 1980: 64; JÜTTE 1988: 144; JÜTTE 1978: 66).
8 Nach den Erhebungen von JOHANNES ERBEN (1972: 63, 124, 166).
9 SIEWERT 2003: 358.
10 Bereits BERTSCH (1938: 18) spricht von einer Armut der deutschen Gaunersprache an Verben und Adjektiven; vgl. hierzu auch LERCH 1997: 148.
11 JÜTTE 1988: 142.
12 Vgl. SCHIRMER 1913: 2 sowie Kapitel VII.6.2.

Substantiv als „Geheimnisträger par excellence“[13] wird dadurch „zum wichtigsten Träger der encodierten Information über die Außenwelt“[14]. Verben scheinen weniger zur Verschlüsselung sprachlicher Information geeignet; die „normale Funktion des Verbes tritt daher in einer Geheimsprache, die stark kontextgebunden ist, im Vergleich zur Gemeinsprache eher in den Hintergrund“[15]. Dies mag zum Teil auch daran liegen, daß das Lützenhardter Jenisch mit den Verben *pflanzen* und *schurele* über eine Art Passe-partout-Verben verfügt, die je nach Kontext viele Bedeutungen annehmen können[16]. In anderen Rotwelsch-Dialekten erfüllt diese Funktion häufig das Verb *schäfen*[17], das ebenfalls für das Lützenhardter Jenisch belegt ist (*scheff(t)en*).

Die Verteilung des Lützenhardter Jenisch nach Wortarten:

Subst.	**V.**	**Adj.**	**Adv.**	**Num. Kard.**	**Pron.**	**Interj.**	**Konj.**	**Partikel**	**Namen**	**unklar**
68,4%	20,6%	7%	1,3%	0,9%	0,2%	0,67%	0,07 %	0,3%	0,5%	0,3%

Die Verteilung des Lützenhardter Jenisch nach Wortarten im exemplarischen Vergleich:

	Deutsch[18]	**Lützenhardter Jenisch**		**Rotwelsch im SchwWB**[19]	**Schausteller-Jenisch**[20]	**Münstersche Masematte**[21]	**Schweizer Jenisch**[22]
		abs.	v.H.				
Subst.	50-60%	924	68, 4%	74,2%	65%	74%	66,3%
V.	25%	278	20,6%	18%	21%	17%	24,1%
Adj.	16%	94	7%	4,7%	7,7%	7%	7,2%

Damit weicht die Verteilung der Wortarten im Lützenhardter Jenisch nicht ganz so extrem von der im Deutschen ab, wie es für andere Rotwelsch-Dialekte, etwa die Münstersche Masematte, zu beobachten ist. Auch das Schwäbische Wörterbuch verzeichnet unter den erhobenen Rotwelsch-Lexemen einen überproportional hohen Substantivanteil, so daß die Lützenhardter Verteilung für einen Rotwelsch-Dialekt als weitgehend unauffällig gelten kann.

13 JÜTTE 1978: 67.
14 JÜTTE 1988: 143.
15 JÜTTE 1988: 143.
16 Vgl. WITTICH 1933: 71; WITTICH/GÜNTHER 1915: 23: Die Verben *schurele* und *pflanzen* benutzt man für Tätigkeiten, „wofür kein besonderes Wort vorhanden ist“.
17 Vgl. ARNOLD 1975: 143; LERCH 1997: 197.
18 ERBEN 1972: 63, 124, 166.
19 DIX: in Druckvorbereitung.
20 EFING 2004: 132.
21 SIEWERT 2003: 358.
22 ROTH 2001: 137.

2. Morphologische Beobachtungen

2.1 Wortbildung[23]

> Bei aller Produktivität läßt die Wortbildung der deutschen Sprache offenkundig Möglichkeiten zur Komposition beziehungsweise Derivation ungenutzt. [...] Der denkbar lebhafteste Gebrauch von den ungenutzten Möglichkeiten der Wortbildung wird beziehungsweise wurde (aber) zweifelsohne von den Schöpfern und Sprechern der Sondersprachen gemacht. Diesen kommt entgegen, daß Sondersprachen intern betrachtet zwar auch der Konventionalität bedürfen, um kommunikationsfähig zu sein, daß sie aber bei externer Betrachtung das exakte Gegenteil von Konventionalität darstellen. Geheimsprachliche Varianten unterliegen geradezu einem inneren Zwang zur Nutzung nicht-konventioneller Sprachmittel, was einerseits durch die Hineinnahme nicht-usueller Lehn- und Fremdwörter erreicht wird, andererseits durch den Ausbau [von] morphologisch-semantischen Nischen.[24]

Diese Wortbildungsprinzipien des Rotwelschen wurden schon sehr früh durchschaut; bereits um 1750 beschrieb man das Rotwelsch als „Mischmasch von allerhand zerstümmelten deutschen, von den Juden erborgten, und andern neugemachten und fremden, auch theils metaphorischen Wörtern und Redensarten“[25].

Während sich das Deutsche im Vergleich zu anderen indoeuropäischen Sprachen durch eine auffällig leistungsstarke, differenzierte und lebendige Wortbildung auszeichnet[26], neigt das Lützenhardter Jenisch, wie andere Sondersprachen auch, zur „Ausdehnung“ und „Verabsolutierung weniger [...] Wortbildungsmuster“[27]. Die für das Lützenhardter Jenisch charakteristischen Verfahren sollen hier aufgezeigt werden.

2.1.1 Substantive

2.1.1.1 Komposition

Die Neubildung von Substantiven durch Komposition ist im Rotwelschen allgemein sehr produktiv[28], stellt sie doch die Möglichkeit dar, (auch bei fehlendem Kontakt zu Spendersprachen) das Lexeminventar zu erneuern und es zu erweitern, ohne neue Simplizia übernehmen und lernen zu müssen. Das Lützenhardter Jenisch stellt hier keine Ausnahme dar, sondern verfügt vielmehr über einen ausgeprägten Hang zur Komposition. Die semantischen Untertypen der Komposition sind dabei der Gemeinsprache entnommen, das heißt, die Verdunklung der Bedeutung wird ausschließlich durch die Verwendung spendersprachlichen Vokabulars oder durch semantisch-metaphorische Verfremdung, nicht etwa durch Abwandlung der Wortbildungstypen, erreicht. Jedoch nutzt das Lützenhardter Jenisch nicht alle Kompositionstypen des Deutschen: Das gänzliche Fehlen von Kopulativkomposita, das

23 Zur Wortbildung in Rotwelsch-Dialekten vgl. jetzt SCHINZ 2003.
24 FRANKE 1996: 41f.
25 Zitiert nach ROTH 2001: 78.
26 FRANKE 1996: 36f.
27 MÖHN 1985: 2011.
28 Vgl. JÜTTE 1988: 157.

für Lützenhardt zu konstatieren ist, kennzeichnet auch andere Rotwelsch-Dialekte[29]. Im Gegensatz zu anderen Rotwelsch-Dialekten[30] finden sich aber durchaus einige Possessivkomposita im Corpus des Lützenhardter Jenisch[31]: *langhals* 'Flasche', *langohr* 'Hase', *langwedel* 'Fuchs', *ruschabahlich* 'Rothaariger', *schnugger nack* 'Personenname, wörtlich: schöne Nase'. Die weiteren Komposita sind Determinativkomposita. Hier gilt, aufgrund einer offenbar weniger starken Konventionalisierung als im Deutschen, noch stärker als dort, daß das Bestimmungsverhältnis von Erst- und Zweitglied nicht festgelegt und dauerhaft gültig ist, sondern so vage sein kann, daß Polysemien bei den sehr bedeutungsoffenen jenischen Komposita regelmäßig anzutreffen sind (*schofelkitt* 'Abtritt; Zuchthaus', *naselobedo* 'Arzt; kranker Mann', *schenegelkitt* 'Fabrik, Arbeitsamt')[32]. Dies spricht auch für die hohe Produktivität dieses Wortbildungsmusters und damit für die Nutzung der Komposition auch für Spontanbildungen (wie in *granatentschai, mordstschai* 'gut aussehende Frau') beziehungsweise für das spontane „Aufladen" existierender Komposita mit je nach Kontext neuer Bedeutung, also für eine fehlende Lexikalisierung einer einzigen starren Bedeutung von Komposita.

Ebenfalls typisch ist der Befund, daß es so gut wie keine Mehrfachkomposita gibt. Die einzigen Ausnahmen bilden lediglich die Dreifachkomposita *dantnaselobedo* 'Zahnarzt' und *kurgastmoß* 'weiblicher Kurgast'; wertet man das eigentlich als gebunden zu klassifizierende Morphem (Halbsuffix) *–mann* als frei, wäre hier auch noch *obermannpflanzer* 'Hutmacher' zu nennen.

Das Corpus des Lützenhardter Jenisch scheint darüber hinaus jüngste Forschungsergebnisse zu der Frage zu bestätigen, was der Normalfall bezüglich der spendersprachlichen Herkunft der einzelnen Konstituenten der Komposita ist. Noch bis vor kurzem ging man – für eine Geheimsprache verständlicherweise – mit HARTWIG FRANKE davon aus, daß „Komposita mit ausschließlich deutschen Bestandteilen in den Sondersprachen eher zu den Seltenheiten [gehören]: Sie sind in der Regel zu leicht zu durchschauen."[33] Doch offensichtlich haben Sondersprachen durch Veränderungen auf der semantischen Ebene (semantische Verwandlung, Neosemantisierung, Metaphorisierung) oder Verwendung von Archaismen oder Regionalismen[34] ein Mittel gefunden, auch solche rein deutschen Komposita geheimsprachlich funktionalisieren zu können. Denn nachdem kürzlich bereits für das Hundesha-

29 Vgl. etwa FRANKE 1996: 41; WEILAND 1996: 106; BERGEMANN 1997: 94.

30 EFING 2004: 135.

31 JÜTTE (1988: 159f.) weist viele Possessivkomposita bereits für das Rotwelsch I nach. SCHINZ 2003 bringt Beispiele für Possessivkomposita in Rotwelsch-Dialekten.

32 Vgl. hierzu auch SIEWERT 2003: 362: „Die für die Komposition in Hinsicht auf die Gesamtbedeutung geltenden semantischen Indifferenzen (etwa aufgrund der zahlreichen unterschiedlichen Determinationsmöglichkeiten zwischen Grund- und Bestimmungswort) hat die für Geheimsprachen bedeutende Folge, daß selbst die Kenntnis der Bedeutung der Simplizia die Bezeichnungsfunktion des Kompositums nicht ohne weiteres erkennbar werden ließ, worin eine Erklärung für die auffällige Häufigkeit der Komposita [...] liegen könnte."

33 FRANKE 1996: 41. Ähnlich SIEWERT 2003: 363 für die Münstersche Masematte: „Die Kombination „Fremdmorphem plus Fremdmorphem" kommt im originären Wortschatz naturgemäß am häufigsten vor, da sie die höchste Funktionalität im Hinblick auf die intendierte Geheimsprachlichkeit besaß."

34 Auch ZÜNDEL (1904: 202) berichtet von der „Verwendung deutscher Dialektausdrücke oder veralteter und beim niedern Volk gebräuchlicher Worte" in Rotwelsch-Dialekten.

gener Kochum[35], das Schausteller-Jenisch[36] sowie den Hamburger Nachtjargon[37] festgestellt werden konnte, daß nicht nur viele, sondern im Vergleich sogar die meisten Komposita nur aus deutschen Konstituenten bestehen, bestätigt diese Resultate nun auch die Analyse des Lützenhardter Jenisch, in dem der Anteil an Komposita aus deutschen Bestandteilen gegenüber anderen Kompositabildungen bei weitem überwiegt. (Die Verdunklung wird hier zumeist durch metaphorische Verwendung der Bestandteile erreicht.) Daher läßt sich auch FRANKEs Schlußfolgerung, „[o]ffenbar liegt das Schwergewicht rein deutscher geheimsprachlicher Bildungen im Bereich der Derivation“[38], so nicht auf das Lützenhardter Jenisch übertragen.

Doch trotz dieser Dominanz der rein deutschen Komposita sind im Lützenhardter Jenisch auch Kompositionen aus Bestandteilen verschiedener Spendersprachen durchaus üblich. Fast alle Spendersprachen werden dabei miteinander kombiniert, ohne daß bestimmte Kombinationen bevorzugt werden. Jedoch ist die Frequenz der einzelnen Kombinationen jeweils unterschiedlich: Jüdischdeutsch/Romanes-Komposita sind beispielsweise sehr selten[39]. Auch läßt sich die Tendenz ausmachen, daß Komposita aus unterschiedlichen etymologischen Bestandteilen vor allem auf bestimmte, häufig verwendete, gängige Lexeme beschränkt sind (z.B. mit *kitt* ‘Haus’ und *moß* ‘Frau’). Viele Lexeme wird das Lützenhardter Jenisch aber bereits als Komposita aus dem Rotwelsch I übernommen haben.

Deutsch + Deutsch**:** *krummholz, steinhäufle, hausknochen, langhals/-ohr, mischtkratzer, rachenputzer*, *grabbegautscher*

Rotwelsch + Rotwelsch**:** *baißumpflanzer, balespenk, trabertsbenk, klettertpflanzer, galmenguffer, schmunkbolla, gleiskechelte, blibelmoß*

Romanes + Romanes[40]: *barodebel, naselobedo, gachnebiere, gachnebuier, glistwordom, naselowordom, lobegatsche, sindogatscho, weschraklo, naselokehr, murgemaß, tschuggelmaß, sonekaimatto, murgedade, murgemaß, dennaloskehr*

Jüdischdeutsch + Jüdischdeutsch: *begerkaffer, kafferlehm*

35 WEILAND 2003: 371.
36 EFING 2004: 135.
37 SIEWERT 2003a: 217.
38 FRANKE 1996: 41.
39 Es ist dabei in der folgenden Auflistung natürlich häufig möglich, eine etwas andere Einordnung vorzunehmen. So könnte man eine Klassifikation von *begerwende* als Jüdischdeutsch/Deutsch wie auch als Jüdischdeutsch/Rotwelsch vertreten, je nachdem, ob der etymologische Ursprung bekannt ist und angegeben wird oder nur die tatsächliche Spendersprache im direkten Kontakt.
40 YARON MATRAS weist in seinem Gutachten zu Recht darauf hin, daß man unterscheiden muß „zwischen sog. Romani-Komposita, die eine Kombination von Adjektiv + Substantiv darstellen und insofern komplett vom Romani hätten übernommen werden können: bspw. *baro Devel* ‘großer Gott’, und jenen, die Substantiv + Substantiv ohne rom. Genitiv-Verbindung sind und daher in der deutschen Sondersprache selbst kombiniert worden sind, wie *džukel-mas* ‘Hundefleisch’, bzw. Substantiv + Adjektiv (was die Wortstellung im Romani verletzt): *sonekaimato* = *somnakaj* + *mato* ‘Gold-betrunken’ = ‘Goldrausch’.“ Vgl. dazu in methodologischer Sicht (dort über hebräische Komposita) auch MATRAS 1996.

Jüdischdeutsch + Rotwelsch: *begerkitt, begerwende, schuberlespflanzer, dercherkitt, kaffermoß, schenegelkitt, kobersmoß, schofelkitt, schure(le)spflanzer, lehmschupfer, baitzersmoß, derchermoß*

Rotwelsch + Jüdischdeutsch: *stupfelbossert, finkelkaffer, fluteschure, blibelkaffer, ruchagoi, -lehm, rucheulme*

Jüdischdeutsch + Deutsch: *schwächbruder*

Deutsch + Jüdischdeutsch: *obergalach, neujahne, wanderschure*

Jüdischdeutsch + Romanes: *begerbockdam, bichgatsche* (evtl. eher als rw.-rom. zu werten)

Romanes + Jüdischdeutsch: *tschutscheschure, kehrschure*

Rotwelsch + Romanes: *spraußbiere, trabertmaß, gitschegatsche, groanikelsmaß, kolbakehr, stupfelmaß, ruochekehr*

Romanes + Rotwelsch: *buzakitt I, deneloskitt, fuhlkitt, fulnolle, tschutscheguffer, sintikitt, tschorkitt, kohlbenk, mulumpflanzer*

Romanes + Deutsch: *denelohaus, matrelespanzer, kebloch*

Deutsch + Romanes: *taxiwordom, hemmeldaide, lindogascht, bauergatsche, kurgatsche, amtskehr, sommerrat*

Deutsch + Rotwelsch: *altbenk, amtsbenk, drecksglonde, idiotenkitt, altmoß*

Rotwelsch + Deutsch: *ruochehaus, ruochefrau*

Deutsch + Schwäbisch: *allmachtsbachel*

Rotwelsch + Schwäbisch: *gleiskechele*

Dialekt + Deutsch: *schnallendrücker*

Dialekt + Romanes: *buxenfuhler*

Französisch + Rotwelsch: *grandigpflanzer, bommerlingsstöber, ruschabahlich*

Wie das Deutsche[41] bildet das Lützenhardter Jenisch Komposita zumeist aus zwei Substantiven (Typ *steinhäufle, spraußbiere*). Danach folgen zahlenmäßig Bildungen aus einem

41 Vgl. JÜTTE 1988: 158.

Verb und einem Substantiv (Typ *begerkaffer, buxenfuhler*). Bildungen aus einem Adjektiv und einem Substantiv sind seltener (Typ *altbenk, altmoß*). Aber selbst für die sehr ungewöhnliche Kombination aus zwei Adjektiven findet sich ein Beispiel (*rouschabahlig* 'Rothaariger'), das vermutlich aus dem Vorgang einer Adjektiv-Substantivierung durch Konversion (also ohne derivationelle *–er*-Erweiterung zur Substantiv- und Personenkennzeichnung) hervorgegangen ist[42].

Besonders produktiv im Bereich der Komposition sind die Lexeme *kitt* 'Haus', *moß* 'Frau', *kehr* 'Haus' und *ruoch* 'Bauer'.

2.1.1.2 Exkurs: Die Nomina agentes –benk, –mann, –pflanzer

–benk

Besonders produktiv als Nomen agentis ist *benk*, das im Lützenhardter Jenisch als Simplex 'Mann' auftritt, in Komposita aber vor allem zur Bildung von Berufsbezeichnungen dient. Hier bedient sich das Lützenhardter Jenisch sicherlich des Deutschen, das mit Berufsbezeichnungen auf *–mann* (*Amtmann, Zimmermann, Steuermann*) ebenfalls analoge Wortbildungskonstruktionen kennt, als Muster und Vorbild. Von den insgesamt sieben *benk*-Komposita, in denen *benk* immer Grundwort ist, bezeichnen fünf einen Beruf: *amtsbenk* 'Amtsperson', *balespenk* 'Förster', *kieslerspink* 'Maurer'[43], *kohlbenk* 'Richter (aber auch wörtlich: Lügner, Sprüchemacher)', *trapertsbenk* 'Fuhrmann'. Die beiden anderen Lexeme beziehen sich auf Eigenschaften der bezeichneten Personen: *altbenk* 'Großvater', *balespenk* 'haariger Mann'. Während man *benk* in den ersten fünf Fällen eventuell noch als Halbsuffix[44] (wie *–mann*) hätte bezeichnen können, trifft diese Einordnung für die letzten beiden Lexeme sicherlich nicht zu.

Die sieben Lexeme zeigen, daß *benk* sowohl mit Adjektiven wie mit Substantiven und in einem Fall auch mit einem Verb (*kohlbenk*) kombiniert werden kann. Eine eindeutige semantische Beziehung zwischen den jeweiligen beiden Konstituenten, die durch eine einzige, auf alle zutreffende Paraphrase auszudrücken wäre, gibt es daher nicht.

–mann

Ungewöhnlicherweise fehlt das gebundene Morphem *–mann* im Lützenhardter Jenisch fast gänzlich. Mit *obermann* 'Hut' liegt nur eine einzige *–mann*-Bildung vor. Dies überrascht angesichts der Häufigkeit, mit der *–mann* in anderen, vor allem allerdings norddeutschen Rotwelsch-Dialekten auftritt, so in der Münsterschen Masematte[45], dem Hamburger Nachtjargon[46] und der Mindener Buttjersprache[47]. Die Beobachtung, daß zudem keiner der heuti-

42 Die sogenannte Erzgebirgische Fatzersprache kennt die Verwendung des adjektivischen *–lich*-Suffixes als Substantivierungsmittel in den Lexemen *scheinlich* 'Spiegel' und *süßlich* 'Zucker', vgl. REINWARTH 1904; zur Erzgebirgischen Fatzersprache vgl. auch BLECHSCHMIDT 1978, 1988.

43 Diese Form ist aber vermutlich, wie schon die nur hier bezeugte graphematische Umsetzung <pi> gegenüber <be>/<pe> zeigt, kein authentisches Lützenhardter Wort, daher auch nur durch (G 7) bezeugt und vermutlich aus WOLF 1985 abgeschrieben.

44 Zur Problematik der Halbaffixe oder Affixoide (ehemals freie Morpheme, die durch ihre nur noch eingeschränkte Funktion Suffixcharakter angenommen haben) vgl. FLEISCHER/BARZ 1995: 27.

45 Vgl. SIEWERT 2003: 364; FRANKE 1996: 40.

46 SIEWERT 2003a: 217f.

47 SIEWERT 2002b: 40. Weitere Ausnahmen bilden jedoch das Schausteller-Jenisch (nur ein Beleg, das

gen Sprecher das Lexem *obermann* kennt[48], könnte vermuten lassen, daß es nie fester Bestandteil des Lützenhardter Jenisch gewesen ist, doch zeugen gleich mehrere Quellen (darunter eine sehr zuverlässige) von seiner Existenz, so daß *obermann* trotz seiner Singularität als *–mann*-Bildung sowie trotz der Unkenntnis der heutigen Sprecher als ein authentisches, allerdings heute untergegangenes Lexem des Lützenhardter Jenisch bewertet werden muß. Dennoch bleibt es ein ungewöhnliches Phänomen, daß ein Rotwelsch-Dialekt eine (typisch rotwelsche) Wortbildungsart kennt, sie aber nur in einem einzigen Falle nutzt. Als Erklärung kann nur vermutet werden, daß *obermann* durch Sprachkontakt zu anderen Rotwelsch-Dialekten Eingang in das Lützenhardter Jenisch gefunden hat und somit *–mann* im Lützenhardter Jenisch tatsächlich zu keinem Zeitpunkt als Formationsmorphem produktiv war.

–pflanzer

Im Gegensatz zu dem Fall *benk* ist das Nomen agentis *–pflanzer* im Lützenhardter Jenisch als Halbsuffix zu werten, auch wenn es neben dem Verb *pflanzen* 'machen, tun' im Lützenhardter Jenisch laut ENGELBERT WITTICH ein Simplex *pflanzer* 'Macher' gibt. So wie im Deutschen derjenige, der X macht, ein *X-macher* (auch im Lützenhardter Jenisch: *graddemacher* 'Korbmacher') oder *X-er* ist, wird im Lützenhardter Jenisch *–pflanzer* in analogen Zusammenhängen als Nomen-agentis-Markierung verwendet[49]. Ergebnis einer Bildung mit *–pflanzer* ist fast grundsätzlich eine Berufsbezeichnung (besonders für handwerkliche Berufe), wobei *–pflanzer* eventuell auch für Spontanbildungen zur Verfügung stand, falls einmal eine Berufsbezeichnung fehlte:

> Wo ein spezieller Ausdruck [zur Berufsbezeichnung] fehlt, [wird] einfach an den Namen des Gegenstandes, den ein Handwerk herstellt, das Wörtchen '-pflanzer' = -macher angehängt und damit der Beruf bezeichnet.[50]

Für fast alle *–pflanzer*-Bildungen kann man demnach folgende Paraphrase bilden: Ein *X-pflanzer* ist derjenige[51], der X (als Endprodukt) herstellt[52]. Zwei Ausnahmen gibt es hierbei, in denen X das ist, was bearbeitet wird: *baißumpflanzer* 'Zahnarzt', *schuberlespflanzer* 'Geistererlöser'. Selbst im Falle von *mulumpflanzer* 'Arzt' kann die erste Paraphrase angewendet werden: Der (im Lützenhardter Jenisch deutlich negativ konnotierte) Arzt ist derjenige, der den Tod seiner Patienten herbeiführt (herstellt), nicht derjenige, der Tote behandelt (bearbeitet).

---

heute ugs. *heiermann* 'Fünfmarkstück'; EFING 2004: 140) sowie die ebenfalls süddeutschen Rotwelsch-Dialekte in Pfedelbach (zwei Belege; SIEWERT 1997), Leinzell (ein Beleg; FEUERABEND 1997: 130) und Schloßberg (zwei Belege; BERGEMANN 1997: 96), so daß man von einem generellen Nord-Süd-Gefälle ausgehen kann.

48 (S 40) wird nicht gewertet, vgl. Kapitel V.5.2.

49 Auch das Leinzeller und das Pfedelbacher Jenisch kennen *–pflanzer* in dieser Funktion, vgl. FEUERABEND 1997: 127-129; SIEWERT 1997: 56. Ähnliche Halbsuffixe, wie *–ketscher* oder *–fetzer*, die andere süddeutsche Rotwelsch-Dialekte kennen (vgl. etwa FEUERABEND 1997: 127), gibt es im Lützenhardter Jenisch nicht.

50 WITTICH 1933a: 335.

51 Nur in einem Fall „diejenige", denn lediglich *hanfertpflanzerin* ist femininum.

52 Gleiches gilt für das Leinzeller Jenisch, vgl. FEUERABEND 1997: 128.

Nur in zwei der 17 Formen handelt es sich nicht um eine Berufsbezeichnung: *bommapflanzer* ‘Schuldenmacher’ und *grandigpflanzer* ‘Angeber’ – beides sicherlich nicht zufällig Lexeme neueren Datums, während fast alle Berufsbezeichnungen heute veraltet oder sogar unbekannt sind, was sie zum Teil in den Verdacht stellt, reine Erfindungen (oder Übernahmen) ENGELBERT WITTICHS zu sein. Jedenfalls ist *–pflanzer* für die Bildung von Berufsbezeichnungen heute nicht mehr produktiv. Ein Überblick über die 17 Formen zeigt, daß sich *–pflanzer* fast ausschließlich mit Substantiven verbindet, nur in zwei Fällen auch mit einem Adjektiv (*grandigpflanzer*, *mulumpflanzer*)[53]:

baißumpflanzer ‘Zahnarzt’, *blambpflanzer* ‘Bierbrauer’, *bommapflanzer* ‘Schuldenmacher’, *dächlespflanzer* ‘Schirmmacher’, *genglespflanzer* ‘Uhrmacher’, *grandigpflanzer* ‘Angeber’, *hanfertpflanzerin* ‘Näherin’, *klettertpflanzer* ‘Tischler’, *luberpflanzer* ‘Uhrmacher’, *mulumpflanzer* ‘Arzt’, *nollespflanzer* ‘Hafner’, *obermannpflanzer* ‘Hutmacher’, *pflotscherpflanzer* ‘Schirmmacher’, *schottlapflanzer* ‘Korbmacher’, *schuberlespflanzer* ‘Geistererlöser’, *schurelespflanzer* ‘Schreiner’, *schurespflanzer* ‘Bürstenmacher’.

Im übrigen kennt das Lützenhardter Jenisch als Nomina agentis noch *kittel* (*bomskittel, bauskittel* ‘Angsthase’), *schupfer* (*lehmschupfer* ‘Bäcker’), *wedel* (*grünwedel* ‘Förster’) und *zupfer* (*gnäpferzupfer* ‘Zahnarzt’), die aber nicht als freie Morpheme belegt sind.

2.1.1.3 Derivation

In Rotwelsch-Dialekten dominieren auch im Bereich der Derivation die Wortbildungsmittel des Deutschen. Hierbei wird eine gezielte Auswahl unter den Derivationsmorphemen getroffen, die als spezifische Muster produktiv werden, während andere Derivationsmorpheme des Deutschen weitgehend ungenutzt bleiben. (Das Lützenhardter Jenisch kennt beispielsweise nur zwei Bildungen mit dem *ge*-Präfix (*gediber, gefinkelter*) oder dem *ver*-Präfix (*verbikerer* ‘Verkäufer’, *vergondert* ‘Konkurs’) gegenüber 65 mit dem *–ling*-Suffix.) Bisweilen wandeln sie diese Derivationstypen aber auch leicht ab, verfremden und nutzen sie auf unkonventionelle Art und Weise, indem sie in vom Deutschen nicht besetzte Nischen stoßen, also ungenutzte Möglichkeiten, die die deutschen Wortbildungsmuster aber durchaus bereithalten, ausschöpfen. Einige der Typen, die als charakteristisch für Rotwelsch-Dialekte allgemein gelten können, haben sich auch speziell für das Lützenhardter Jenisch als spezifisch herauskristallisiert. Die zumeist nominale Ableitung bedient sich häufig genau der Suffixe, die im Deutschen veraltet und unproduktiv geworden sind. Die daraus resultierende theoretische semantische Durchsichtigkeit wird dabei häufig entweder durch eine metaphorische Bedeutungszuweisung vermieden, die die Funktion der Geheimhaltung weitgehend wahrt[54], oder aber durch Einsatz der Affixe in (für das Deutsche) unüblichen Konstellationen (mit unüblichen Basen) und unkonventionellen semantischen Zusammenhängen und Bedeutungen (im Lützenhardter Jenisch gilt dies vor allem für das Suffix *–ling*). Die Geheimsprachlichkeit wird ebenfalls dadurch gesichert, daß man als Basen für die Derivation spendersprachliche Grundmorpheme nimmt (*ge-diber* < jd. *dibbern* ‘sprechen’).

53 Im Leinzeller Jenisch verbindet es sich tatsächlich ausschließlich mit substantivischen Erstgliedern, vgl. FEUERABEND 1997: 129.

54 Vgl. JÜTTE 1988: 161.

Nur äußerst selten trifft man auf spendersprachliche Formen, die ohne derivationelle Veränderungen (Anpassungen an die deutsche Morphologie) aus einer Spendersprache übernommen werden. (Im Lützenhardter Jenisch kann man als solch eine Ausnahme *manisch* 'Zigeuner' < rom. *manuš* 'Mann, Mensch' anführen, neben dem es aber auch die derivierte Form *manischer* 'Zigeuner' gibt. Zudem erfahren einige Adjektive keine morphologische Anpassung ans Deutsche/Schwäbische.)

Als Basis für substantivische Bildungen dienen vor allem Verben *[(ver-)bikerer, (schulda-) pletzer, bremser, buierei, (gachne-)buier, dachler/dachling, deisser, nigler*], aber auch Adjektive (*koale, galoich, klettert, schmaler/schmaling*) und Substantive (*dächle, stichlere*).

Die Derivationstypen, die charakteristisch für Rotwelsch-Dialekte und speziell das Lützenhardter Jenisch sind, werden im folgenden näher betrachtet.

2.1.1.3.1 –ling

Das Suffix *–ling* ist heute auch in der Hochsprache noch weitgehend produktiv[55], auch wenn der Höhepunkt der Produktivität im 16.-18. Jahrhundert lag[56]. Auch im Rotwelschen ist *–ling* ein beliebtes und typisches Formationsmorphem, etwa im Pfedelbacher Jenisch, für das 46 *–ling*-Derivate belegt sind[57]; im Lützenhardter Jenisch ist beziehungsweise war das *–ling*-Suffix mit insgesamt 65 Bildungen[58] sogar überproportional produktiv, wobei die Formen teils lautliche Varianz aufweisen: Neben zahlreichen *–leng*-Formen sind auch Lexeme mit einem *–lung*-Suffix belegt: *brand(l)ung, räßlung, rondlung, weißlung*.

Im Deutschen wird *–ling* häufig in Verbindung mit negativ wertenden Adjektiven zu Personenbezeichnungen[59] (etwa *Fiesling*) und allgemein für Personenbeschreibungen verwendet. Die hier oft zu verzeichnende pejorative Konnotation fehlt bei ebenfalls häufig anzutreffenden Tier- und Pflanzenbezeichnungen. Nur selten verwendet das Deutsche die Derivation mit *–ling* im Kontext von Sachbezeichnungen. In Rotwelsch-Dialekten[60] hingegen, wie auch speziell im Lützenhardter Jenisch, bezeichnen *–ling*-Bildungen fast ausschließlich Gegenstände, etwa: *brandling* 'Feuerzeug', *dachling* 'Hut', *hitzling* 'Ofen'. Beziehen sich die *–ling*-Derivationen auf Personen, was für das Lützenhardter Jenisch allerdings nur in fünf Fällen zutrifft, wird tendenziell eher ein Beruf denn eine individuelle Eigenschaft einer Person (Ausnahme: *hitzling* 'aufbrausende Person', *flößling* 'einer, der schifft') bezeichnet: *dachling* 'Metzger', *grünling* 'Jäger, Förster', *rußling* 'Kaminkehrer'.

55 Zum *–ling*-Suffix allgemein vgl. FLEISCHER/BARZ 1995: 164f; für das Rotwelsch vgl. u.a. SPANGENBERG 1970: 77; JÜTTE 1978: 77, 1988: 161; FRANKE 1996: 39.

56 DAVIS 1903: 174.

57 SIEWERT 1997: 46.

58 Die Zahl variiert je nachdem, ob man gewisse Lexeme als polysem oder als homonym einordnet. Die genannte Zahl von 65 Formen beruht auf der Anzahl der einzelnen Wörterbuch-Artikel, die für *–ling*-Bildungen geschaffen wurden. Im Einzelfall wurden dabei verschiedene Artikel geschaffen, auch wenn Lexeme auf die gleiche Wurzel zurückzuführen, also strenggenommen polysem sind, weil die Bedeutungen offensichtlich unabhängig voneinander auf Grundlage der gleichen Metapher/Metonymie entstanden sind, weshalb kein einzelner Sprecher die unterschiedlichen Bedeutungen kennt, sondern jeweils nur eine.

59 FLEISCHER/BARZ 1995: 41.

60 MÜLLER 1902: 187.

> Im Neuhochdeutschen hat diese [Derivation mit dem Suffix *–ling*] meist die kategoriale Bedeutung ´klein`, ´unvollkommen` und ´pflegebedürftig`, sie wird aber auch häufig im derogativen Sinne verwendet (*Söldling, Schreiberling, Schwächling*). Im Rotwelschen hat dieses Suffix eine gänzlich andere Grundbedeutung; es dient zur semantischen Verdunklung, und zwar nach dem Wortbildungsmuster: *Bezeichnung für charakteristische Eigenschaft oder Tätigkeit + Ableitungssuffix –ling*.[61]

Da diese Eigenschaft sehr allgemein sein und an verschiedenen Gegenständen auftreten kann, variiert die Bedeutung von homonymen *–ling*-Bildungen in verschiedenen Rotwelsch-Dialekten zum Teil erheblich. So führt WOLF *weißling* etwa mit den Bedeutungen ‘Ei; Schnee; Milch; Silbergeld’ an[62], während *weißling* im Lützenhardter Jenisch auch in der Bedeutung ‘Sonntag’ benutzt wird. Für das Lexem *blättling* nennt WOLF die fünf Bedeutungen ‘Spielkarte; Salat; Tisch; Teller; Linse(n)’[63], während die Lützenhardter nur zu ‘Salat/Spinat’ und ‘Schuh, Fuß’ *blättling* sagen. Auch innerhalb eines Rotwelsch-Dialekts finden sich also zum Teil (häufig mehrfach-) polyseme oder homonyme *–ling*-Bildungen. Im Lützenhardter Jenisch sind 17 solcher Formen bezeugt:

blättling ‘Salat/Spinat; Fuß/Schuh’[64], *brandling* ‘Kuchen; Schnaps; Feuerzeug/ Streichholz’, *dachling* ‘Hut; Katze; Metzger’, *fläderling* ‘Wäschelumpen’, ‘Vogel’[65], *flößling* ‘einer, der schifft; Fisch’, *grünling* ‘Jäger/Förster; Salat’; *hitzling* ‘Ofen; aufbrausende Person’, *rädleng* ‘Wagen/Fahrrad; Wurst’, *räuchling* ‘Zigarre; Speck’, *reifling* ‘Ring/Rad; Wurst’, *rundling* ‘Wurst; Brot’, *rußling* ‘Kessel/Pfanne; Kaminkehrer’, *schippling* ‘Löffel; Rotwurst’, *schwärzling*/*schwetzling* ‘Kaffe; Ruß’, *stieling* ‘Birne; Kamm’, *süßling* ‘Kaffee; Zucker/Honig; Wein’, *weißling* ‘Sonntag; Milch’.

Gerade diese Fälle von Polysemie zeigen, daß das Jenisch eine mündliche Sprache ist, die stark an den jeweiligen konkreten Kontext einer Kommunikationssituation gebunden ist, der insbesondere bei den vagen *–ling*-Bildungen erst für die Vereindeutigung der Bedeutung sorgt und klärt, ob im jeweiligen Fall beispielsweise mit *süßling* ‘Kaffee’, ‘Zucker’, ‘Honig’ oder ‘Wein’ gemeint ist. Es wird wohl nur selten tatsächliche Mißverständnisse gegeben haben.

Diese semantische Unbestimmtheit und Vagheit[66] der Derivationen mit *–ling* läßt das Suffix im Prinzip zu einem idealen Wortbildungsmittel für Spontanbildungen werden[67], das früher im Lützenhardter Jenisch sehr produktiv gewesen sein muß (im Sinne von „das xx Ding da“, z.B. das grüne Ding da = *grünling*). Für eine Verwendung von *–ling* in Spontanbildungen jeweils in einem konkreten Kontext spricht auch die relativ hohe Anzahl von

61 JÜTTE 1988: 161.
62 WOLF 1985: 6197, 6206-6208.
63 WOLF 1985: 514; 518-521.
64 Hier handelt es sich aufgrund der unterschiedlichen Etymologie (a) dt. *Blatt*, b) dt. *platt*) definitiv um zwei homonyme Lexeme.
65 Hier handelt es sich aufgrund der unterschiedlichen Etymologie (a) jenisch *fladere* ‘Wäsche’, b) dt. *flattern*) definitiv um zwei homonyme Lexeme.
66 Ein Beispiel für die Bedeutungsoffenheit, die bis hin zur Beliebigkeit gehen kann, ist der Kommentar von (S 40) zum Lexem *streifling*, eigentlich ‘Strumpf’, dessen Bedeutung er nicht kennt und daher rät: „Könnte ‘Anzug’ sein.“
67 Zu Spontanbildungen mit *–ling* vgl. EFING 2004: 139: „So erklärt Herr A.J., man bilde immer dann ein Wort mit *–ling*, wenn einem spontan ein anderes Wort fehle.“

-ling-Bildungen, die anläßlich der Sprecherbefragungen nur durch einen einzigen Sprecher genannt, gekannt und bestätigt wurden (etwa *brandling* 'Schnaps', *grünling* 'Salat', *hitzling* 'aufbrausende Person', *rädleng* 'Wurst', *schippling* 'Rotwurst'). Dies deutet auf eine fehlende Lexikalisierung vieler Formen aufgrund der Kontextabhängigkeit ihrer Bedeutung hin. Nimmt man die Anzahl von Sprechern, die die Bedeutung eines *–ling*-Derivats sicher erkennen, als Indikator, dann sind wohl nur eine geringe Anzahl von *–ling*-Bildungen fest lexikalisiert (gewesen), zum Beispiel: *blättling* 'Salat', *bommerling* 'Apfel', *griffling* 'Hand', *rundling* 'Wurst', *scharfling* 'Messer', *schei(n)ling* 'Auge', *schmaling* 'Katze', *stachling/stupfling* 'Igel', *trittling* 'Schuh, Fuß'. Dabei ist es nicht immer nur die hohe Anzahl an Belegen, die diesen Schluß zuläßt: Im Fall von *süßling* etwa geht die hohe Belegzahl einher mit einer mehrfachen Polysemie des Wortes: 'Kaffee; Zucker/Honig; Wein'. Das heißt, nicht jeder kennt hier das Lexem mit derselben Bedeutung. Gleichzeitig muß zur Annahme der Lexikalisierung eine enge Verknüpfung des Begriffs mit der Lebenswelt der Sprecher gegeben sein beziehungsweise es muß sich um einen alltäglich verwendeten Begriff handeln: Eine hohe Verwendungsnotwendigkeit erforderte die Lexikalisierung als Etablierung eines festen Begriffs, um nicht immer spontan kreativ werden zu müssen.

Heutzutage aber scheinen *–ling*-Bildungen in Lützenhardt nicht mehr produktiv und gebräuchlich zu sein: Viele der *–ling*-Derivate aus alten Quellen wurden von den heutigen Sprechern nicht erkannt, und die, die von einem neueren Sprechern erkannt wurden, sind fast ausschließlich von (S 2) erkannt worden, der sie vermutlich nur aus WOLF[68] übernommen hat: Wenn er bei WOLF auf eine *–ling*-Bildung gestoßen ist, hat er sie vermutlich verstanden, weil er die Bedeutungsangabe ebenfalls vor Augen hatte und die Bildung in Form und Bedeutung auch kontextlos leicht nachvollziehen und verstehen konnte. Anderen Sprechern, die aufgrund der semasiologischen Befragungsmethode nur das sondersprachliche Wort sahen oder hörten, fehlte der Kontext zur Vereindeutigung dessen, was gemeint sein konnte. Die Reaktion hierauf war entweder die Erklärung der Unkenntnis des Lexems, oder aber es kam zu sogenannten „Gefälligkeitsformen", wenn die Sprecher „im Streben nach Allkompetenz" ein Lexem als bekannt auswiesen und sich eine passende Bedeutung ausdachten[69]. Dies kann übrigens die Ursache für einige Polysemien von *–ling*-Derivaten sein.

Dafür, daß viele der *–ling*-Bildungen als veraltet gelten müssen, spricht die hohe Anzahl an Formen, die nur durch alte Quellen belegt und von heutigen Sprechern nicht erkannt werden. 15 *–ling*-Formen sind nur in ältesten Quellen (und eventuell noch durch (S 2)) belegt:

brandling '(Pfann-)Kuchen', *fläderling* 'Vogel', *flämmling* 'Kuchen', *flößling* 'Fisch', *hitzling* 'Ofen', *legling* 'Wurst', *losling* 'Ohr', *näpfling* 'Zahn', *rußling* 'Kessel, Pfanne', *schwetzling* 'Ruß', *schwimmerling* 'Fisch', *spitzling* 'Hafer', *stelzling* 'Henne', *streifling* 'Strumpf', *weißling* 'Sonntag'.

Ähnlich liegt der Fall bei zehn weiteren Formen, die jeweils nur von einer alten Person gekannt wurden: *brandling* 'Schnaps', *grünling* 'Jäger, Förster', *grünling* 'Salat', *hitzling* 'aufbrausende Person', *rädleng* 'Wurst', *säftleng* 'Weintraube, Saftgetränk', *schippling* 'Rotwurst', *säuerling* 'Essig', *schmierling* 'Butter', *rötling* 'Blut'.

68 WOLF 1985.
69 KLEPSCH 1999: 67.

Und auch die zehn *–ling*-Bildungen, die nur von (S 2) gekannt werden (*dachling* 'Hut', *hupferling* 'Floh', *kaferling* 'Brot', *läufling* 'Fuß', *räuchling* 'Zigarre', *schippling* 'Löffel', *schwärzling* 'Kaffee', *stemmerling* 'Baum', *wärmling* 'Ofen', *zindling* 'Feuer, Streichholz'), können, wenn sie denn überhaupt jemals wirklich Bestandteil des Lützenhardter Jenisch waren, nicht als gebräuchlich gelten.

Einige Lexeme deuten sogar daraufhin, daß *–ling*-Bildungen nicht nur veraltet sind und vergessen werden, sondern daß nur leicht veränderte Ersatzformen an die Stelle der *–ling*-Derivate treten, die jeweils das *–er*-Suffix zur Nomen agentis-Markierung bevorzugen[70]. So ist nur in alten Quellen für Lützenhardt das Lexem *näpfling* 'Zahn' belegt, während die kürzere Form *näpfer* auch heute noch verbreitet ist. Analoge Fälle liegen mit den Parallelformen *dachling/dachler* 'Metzger', *schmaling/schmaler* 'Katze' und *stupfling/stupfer* vor (ähnlich auch *griffling/griffel*). Hier hat vermutlich jeweils eine Verkürzung stattgefunden, wobei nicht geklärt werden kann, ob hierfür die Sprachökonomie oder eine allgemeine Abneigung gegen *–ling*-Bildungen in Form eines bewußtes Formenaustausches verantwortlich war. Angesichts der zahlreichen *–ling*-Bildungen in Lützenhardt scheint letzterer Grund aber ausgeschlossen werden zu können. Dennoch könnten weitere Lexeme, etwa *krächerle* 'Nüsse' und *stöber* 'Baum', eventuell auf eine *–ling*-Ableitung zurückgehen, denn bei WOLF sind hier die Formen *kracherling, krächling* 'Nuß' und *stöberling* 'Baum' belegt[71].

Insgesamt sind folgende 65 *–ling*-Bildungen für das Lützenhardter Jenisch belegt:

blättling 'Salat', *bommerling* 'Apfel', *brandling* '(Pfann-)Kuchen', *brandling* 'Schnaps', *brandling* 'Feuerzeug, Streichholz', *dachling* 'Hut', *dachling* 'Katze, Hase', *dachling* 'Metzger', *fläderling* 'Wäschelumpen', *fläderling* 'Vogel', *flämmling* 'Kuchen', *flößling* 'einer, der schifft', *flößling* 'Fisch', *griffling* 'Hand', *grünling* 'Jäger, Förster', *grünling* 'Salat', *hitzling* 'Ofen', *hitzling* 'aufbrausende Person', *hupferling* 'Floh', *kaferling* 'Brot', *läufling* 'Fuß', *legling* 'Wurst', *losling* 'Ohr', *näpfling* 'Zahn', *platling* 'Schuh, Fuß', *rädleng* 'Wagen, Fahrrad', *rädleng* 'Wurst', *räßling* 'Käse', *räuchling* 'Zigarre', *räuchling* 'Speck', *reifling* 'Ring, Rad', *reifling* 'Wurst', *rötling* 'Blut', *rundling* 'Wurst', *rundling* 'Brot', *rußling* 'Kessel, Pfanne', *rußling* 'Kaminkehrer', *säftleng* 'Weintraube, Saftgetränk', *säuerling* 'Essig', *scharfling* 'Messer', *schei(n)ling* 'Auge', *schippling* 'Löffel', *schippling* 'Rotwurst', *schmaling* 'Katze', *schmierling* 'Butter, Fett', *schneidleng* 'Messer', *schwärzling* 'Kaffee', *schwetzling* 'Ruß', *schwimmerling* 'Fisch', *sitzleng* 'Bank, Stuhl, Gesäß', *spitzling* 'Hafer', *stachling* 'Igel', *stelzling* 'Henne', *stemmerling* 'Baum', *stichling* 'Gabel, Messer', *stieling* 'Birne', *stieling* 'Kamm', *streifling* 'Strumpf', *stupfling* 'Igel', *süßling* 'Kaffee, Zucker, Honig, Wein', *trittling* 'Schuh, Stiefel, Fuß', *wärmling* 'Ofen', *weißling* 'Sonntag', *weißling* 'Milch', *zindling* 'Feuer, Streichholz'.

Die Übersicht zeigt, daß das Suffix *–ling* im Lützenhardter Jenisch (wie im Deutschen) an verbale (*streifling* 'Strumpf' zu dt. *streifen*; *sitzleng* 'Stuhl' zu dt. *sitzen, schwimmerling* zu dt. *schwimmen*), substantivische (*blättling* 'Salat', *säftleng* 'Weintraube') und vor allem adjektivische (*grünling*, *scharfling*, *spitzling, süßling, weißling*) Basen treten kann, wobei diese Basen, im Gegensatz zum Rotwelsch I[72], in seltenen Fällen auch fremdstämmig, also

70 Wie im Deutschen ist dies im Lützenhardter Jenisch sehr produktiv (bspw. *bujer, nigler, dachler*).

71 WOLF 1985: 2905, 5605.

72 „Im Unterschied zum jüngeren Rotwelsch tritt *–ling* im *Liber Vagatorum* nicht an fremden Wortstäm-

nicht-deutschen Ursprungs sein können, wie etwa in *bommerling* ‘Apfel’ < frz. *pomme* ‘Apfel’ oder *kaferling* ‘Brot’ (< rom. oder jd.). Die Adjektive sind dabei allerdings nie, wie dies hingegen im Deutschen der Fall ist, negativ wertend.

Auffällig und überraschend – da sprachökonomisch nicht sehr sinnvoll – ist, nebenbei bemerkt, die Tatsache, daß sich allein innerhalb der *–ling*-Ableitungen elf Fälle von Synonymie finden, wobei es in drei Fällen sogar jeweils drei synonyme Lexeme für einen Gegenstand gibt (*läufling/platling/trittling* ‘Fuß’, *scharfling/schneidling/stichling* ‘Messer’, *legling/rädleng/rundling* ‘Wurst’ – zudem gibt es noch *schippling* ‘Rotwurst’).

Dies kann als weiterer Hinweis auf eine ehemals spontane Verwendung und offene Bildungsweise der *–ling*-Formen und damit auf fehlende Lexikalisierung[73] interpretiert werden: Man nahm eine (relativ beliebige) Eigenschaft des zu bezeichnenden Gegenstandes und ergänzte das *–ling*-Suffix; jeder Sprecher konnte dabei eine andere Eigenschaft für relevant halten und damit als Ausgangspunkt der Derivation nehmen. Zum Teil kam es so zu Synonymen, die auf einer identischen Metaphorik aufbauen, etwa im Falle von *wärmling/hitzling* ‘Ofen’, *brandling/flämmling* ‘Kuchen’. Die weiteren Fälle von Synonymie betreffen folgende Lexeme:

blättling/grünling ‘Salat’, *dachling/schmaling* ‘Katze’, *flößling/schwimmerling* ‘Fisch’, *platling/trittling* ‘Schuh’, *schwärzling/süßling* ‘Kaffee’, *stupfling/stachling* ‘Igel’.

2.1.1.3.2 –ert (–hart)/ –er

Das Suffix *–ert* (<*–hart*) ist als Nominalbildemittel des Deutschen seit dem 17. Jahrhundert nicht mehr produktiv. Im Deutschen diente es zur Bildung männlicher Personenbezeichnungen (*Burkhard, Eberhard, Bernhard*), in Rotwelsch-Dialekten vor allem zur Formung sachbezeichnender Derivationen[74]. Im *Liber Vagatorum* ist es vor allem für Sach- und Tierbezeichnungen belegt[75]. Gerade im älteren Rotwelsch sind *–ert*-Bildungen häufig vertreten[76], doch auch die Rotwelsch-Dialekte sind hiervon zum Teil noch stark geprägt. So verzeichnet das Hundeshagener Kochum allein 68 Formen auf *–ert*[77]. Die Basis der Derivation ist dabei fast immer deutschen Ursprungs. Dies gilt gleichfalls für das Lützenhardter Jenisch, in dem etwa die Formen *groanert* ‘Kraut’ (< *grün*), *klettert* ‘Tisch’ (< *glatt*), *rauschert* ‘Stroh’ (< *rauschen*), *staubert* ‘Mehl’ (< *Staub*), *stenkert* ‘Stall’ (< *stinken*), *strauberts* ‘Haare’ (< *sträuben*) auf eine deutsche Basis zurückgehen. Es wird deutlich, daß diese Basis in der Wortart nicht festgelegt ist; es finden sich Beispiele für Adjektive, Substantive und Verben als Basis.

---

men auf“, JÜTTE 1988: 161.

73 Eine Lexikalisierung solch zahlreicher synonymer Formen widerspräche dem allgemeinen Ökonomieprinzip der Sprache.

74 FEUERABEND 1997: 131. „Die ursprüngliche Funktion von *–hart* ist aufgegeben, im Rotwelschen markiert es nur noch Nomina agentis“, FRANKE 1996: 39. Allgemein zur Substantivbildung mit dem Suffix *–ert* (*–hart/–hard*) in Rotwelsch-Dialekten und im Mittelhochdeutschen/Frühneuhochdeutschen vgl. FRANKE 1996: 38f.

75 JÜTTE 1988: 162.

76 Vgl. AVÉ-LALLEMANT 1862: 282; SIEWERT 2003: 381 spricht vom „typisch rotwelschen Formationsmorphem“ *-(h)art*.

77 WEILAND 2003: 368f.

Dabei gilt für *–ert/–hart*-Bildungen das gleiche wie für *–ling*-Bildungen: die Vagheit als Bildungsprinzip. Man suchte ursprünglich offensichtlich ein Wort für eine herausragende Eigenschaft des zu bezeichnenden Objekts (etwa *glatt, grün, stinken*), an das man das Derivationssuffix anhängte: *X-ert* ist (bei verbalen Basen) das, was x-t (*rauschert*), oder (bei adjektivischen Basen) das, was x ist (*klettert* < *glatt*). Da die ausgewählte Eigenschaft eventuell auch anderen Gegenständen zukommt, kann eine gewisse Ambiguität oder Bedeutungsoffenheit des Lexems entstehen, die erst in der konkreten Anwendung schwindet und Grund für die Polysemie einiger *–ert*-Bildungen ist (*stinkert* 'Abtritt, Stall').

Insgesamt finden sich im Lützenhardter Jenisch 12 eindeutige *–ert*-Derivate:
bossert 'Fleisch', *glansert* 'Glas', *grabbegautschert* 'Most', *groanert* 'Kraut', *hanfert* 'Hemd'[78], *klettert* 'Tisch', *rauschert* 'Stroh', *spronkert* 'Salz', *staubert* 'Mehl', *stenkert* 'Stall', *strauberts* 'Haare', *trappert* 'Pferd'.

Hinzu kommt als einzige Personenbezeichnung *bangert* 'ungezogenes Kind', das allerdings wohl nicht als rotwelsche *–ert*-Bildung gelten kann, sondern vermutlich eine Übernahme aus der Standardsprache darstellt[79]. Im Neuhochdeutschen ist das Lexemen in der Bedeutung 'unehelich geborenes Kind' mittlerweile ungebräuchlich und „eines der letzten substantivischen Relikte aus jener Zeit"[80], als *–ert* im Deutschen noch produktiv war.

Neben diesen eindeutigen *–ert*-Bildungen findet man eine ganze Reihe von Zweifelsfällen. Hier handelt es sich um Formen, die für das Lützenhardter Jenisch mit einem *–er*-Suffix belegt sind, bei denen aber mit einigem Recht vermutet werden darf, daß ihnen ursprünglich eine *–ert*-Derivation zugrunde lag – wobei nicht geklärt werden kann, ob sich diese potentielle Verkürzung vor oder nach dem Eintritt des Wortes in das Lützenhardter Jenisch vollzogen hat. Solch eine Verkürzung einer *–ert-* zu einer *–er*-Derivation ist für Lützenhardt etwa definitiv für das Wort *grabbegautschert* anzusetzen, das heutige Sprecher nur noch in der Form *gautsche/gautscher* kennen. Zu den angesprochenen Zweifelsfällen zählen: *flotscher* 'Fisch', *luber* 'Uhr', das bei WOLF[81] als *luppert* 'Taschenuhr' belegt ist, *kracher* '(Schwarz-)Wald; Apfel' (WOLF 1985: 2904: *krachert*), *muffer* 'Nase' (WOLF 1985: 3711: *muffert*), *pflotscher* 'Regenschirm' (WOLF 1985: 1491: *flotschert*), *schmecker* 'Nase' (WOLF 1985: 5005: *schmeckert*), *schwächer* 'Rausch' (WOLF 1985: 5219: *schwächert*). Einen Sonderfall stellt das Lexem *schmaler* 'Katze' dar, das eine Kurzform zum ebenfalls belegten *schmaling* 'Katze' sein könnte, für das aber bei WOLF auch die Form *schmalert* (WOLF 1985: 4999) genannt wird.

Aufgrund der unklaren Herkunft von *groanert* 'Fleisch' kann auch in diesem Fall eine *–ert*-Derivation weder bestätigt noch ausgeschlossen werden.

Einschränkend muß aber bemerkt werden, daß offensichtlich schon seit langer Zeit *–er*-Formen parallel neben *–ert*-Bildungen koexistiert haben, so daß nicht immer von einer Entwicklung der Verkürzung ausgegangen werden darf oder muß. Schon für das 18. Jahrhundert belegen SCHÖLL und der KONSTANZER HANS für das schwäbische Rotwelsch die

78 Hier könnte es sich um eine Kurzform zu *hanfstaude* handeln; heute ist in Lützenhardt nur noch das Lexem *staude* bekannt.
79 Vgl. FEUERABEND 1997: 132.
80 FRANKE 1996: 38.
81 WOLF 1985: 3324.

Formen *strauber, rauscher* und *stenker*, die im Lützenhardter Jenisch auch später noch als *–ert*-Derivationen existieren. Man kann also nicht grundsätzlich, zumindest nicht bezüglich der Entstehung, behaupten, die *–er*-Formen seien gegenüber den *–ert*-Bildungen die moderneren, auch wenn sie sich bis heute vielleicht besser gehalten haben.

Dennoch kann bezüglich der Sprachentwicklung gesagt werden, daß die *–ert*-Derivate einem sehr alten Sprachstand des Lützenhardter Jenisch angehören und heute weitestgehend abgebaut sind, also nur noch durch die alten Quellen transportiert werden, während *–er*-Formen weiterhin existieren. Bis auf ganz wenige Ausnahmen, in denen aber auch nur zwei der heutigen Sprecher (S 13, 40) noch *–ert*-Bildungen wiedererkennen und verstehen (etwa *trappert* 'Pferd'), sind die genannten *–ert*-Bildungen heute keinem Lützenhardter mehr bekannt. Selbst (S 2), der systematisch WOLFs rotwelsches Wörterbuch durchgesehen und dort die zum Teil semantisch ja leicht durchschaubaren *–ert*-Bildungen samt Bedeutungsangabe gesehen hat, hat kein *–ert*-Derivat erkannt und als Lützenhardter Jenisch klassifiziert. Es ist unwahrscheinlich, daß er die Formen einfach überlesen hat, denn dafür fehlen sie zu systematisch, nämlich alle. Diese Beobachtung ist insofern bedeutsam, als bei den semantisch ebenfalls leicht durchschaubaren *–ling*-Derivaten der Verdacht besteht, daß (S 2) teilweise *–ling*-Bildungen als Lützenhardter Jenisch ausgewiesen hat, sobald er das Bildungsmuster erkannte und die Bedeutungsangabe nachvollziehen konnte, obwohl diese Lexeme eventuell nie zum Lützenhardter Jenisch gehört haben, denn vor und nach ihm hat sie keine Quelle als Lützenhardter Jenisch dokumentiert. Dies verdeutlicht, daß heutigen Lützenhardtern *–ert*-Bildungen im Gegensatz zu *–ling*-Bildungen offensichtlich befremdlich, also veraltet erscheinen.

Im Gegensatz dazu ist das *–er*-Suffix weiterhin bekannt und offensichtlich auch produktiv, was zahlreiche Formen beweisen, die von alten wie neueren Quellen genannt werden. Dies gilt für alle Funktionen und Verwendungen des *–er*-Suffixes.

Als klassisches Nomen agentis-Suffix ist es etwa belegt in: *beizer* 'Wirt', *bikerer* 'Käufer', *gachnebuier* 'Hühnerficker', *butzengriebler* 'Nasenbohrer', *galmenguffer* 'Lehrer', *gitschemer* 'Wirt', *kaffer* 'Mann', *klaiber* 'Bäcker', *kritzler* 'Schreiber', *plauderer* 'Lehrer', *stichler* 'Schneider; Metzger'.

Als Nomen instrumenti-Suffix kommt es beispielsweise vor in: *feneter* 'Fenster', *flebber* 'Paß', *kiesreiber* 'Geldbeutel', *klupper* 'Uhr', *kritzler* 'Brief', *pflotscher* 'Regenschirm', *schneller* 'Revolver', *strähler* 'Kamm'.

Lediglich als Nomen loci-Suffix wird es nur selten verwendet, etwa in *kober* 'Gasthaus'.

2.1.1.3.3 –ei/–erei

Im Gegensatz zum Deutschen[82] kommen *–(er)ei*-Bildungen in Rotwelsch-Dialekten allgemein nur recht selten vor. Wie auch das Leinzeller Jenisch, in dem das Suffix *–ei* über eine hohe Produktivität verfügt[83], macht das Lützenhardter Jenisch hier allerdings eine Ausnahme. Mit 24 Bildungen (bei sieben Homonymen[84]) spielt das Suffix *–(er)ei* im Lützenhardter

82 Zum Suffix *–ei, –erei, –elei* im Deutschen vgl. FLEISCHER/BARZ 1995: 148-150.

83 31 Formen, FEUERABEND 1997: 132f.

84 Zur Problematik, daß man hier nicht immer klar entscheiden kann, ob es sich um homonyme Wörter oder ein polysemes Wort handelt, vgl. auch Kapitel VII.2.1.1.3.1.

Jenisch eine beachtlich Rolle als Formationsmorphem. Im Gegensatz zu anderen Suffixen scheint es zudem über alle Epochen hinweg produktiv und damit zeitlos gewesen zu sein, auch wenn etliche der Formen aus den älteren Quellen (*grönerei I, (lehm-) schupferei, lenzerei I, letzamerei, morerei, schoflerei*) den heutigen Sprechern nicht mehr bekannt sind, wie auch heutige Sprecher Bildungen nennen, die in den alten Quellen nicht vorkommen (*buierei*, *butzerei, glisderei, hönerei*). Wie im Deutschen und im Leinzeller Jenisch[85] verbindet sich das Suffix *–(er)ei* im Lützenhardter Jenisch sowohl mit verbalen (*buierei, diberei, stenzerei*) als auch mit substantivischen (*butzerei, glisderei, gallachei)* Basen. Ungewöhnlicherweise ist einmal sogar eine adjektivische Basis bezeugt (*schoflerei*). Die Bildungen bezeichnen vorwiegend Gebäude und Institutionen (*butzerei, glisderei, gallachei, galmengufferei, grönerei II, kaflerei, schoflerei, (lehm-)schupferei*), aber ebenso menschliche Aktivitäten (*buierei, diberei, hönerei*). Nicht selten steht das Suffix im Lützenhardter Jenisch dort, wo es auch in dem entsprechenden deutschen Pendant steht: *kaflerei* 'Metzgerei', *schupferei* 'Bäckerei', *gufferei*/*stenzerei* 'Schlägerei'. Damit wird es also, im Gegensatz etwa zu dem Formationsmorphem *–ling*, in weitgehender Übereinstimmung zu den Wortbildungsmustern der Hochsprache verwendet und eher weniger in geheimsprachlich-verhüllender Absicht eingesetzt.

Während *–(er)ei*-Derivate in der deutschen Hochsprache semantisch häufig pejorativ konnotiert sind, sind die Lützenhardter (wie auch die Leinzeller) Bildungen jedoch durchweg als neutral zu betrachten:

buierei 'Geschlechtsverkehr', *butzerei* 'Polizei', *diberei* 'Gespräch, Geschwätz', *gallachei* 'Pfarrhaus', *galmengufferei* 'Schule', *glisderei* 'Polizei', *grönerei* I 'Hochzeit', *grönerei* II 'Rathaus, Kirche', *gufferei* 'Schlägerei', *hönerei* 'Gesang', *kaflerei* 'Metzgerei', *klufterei* 'Kleidung, Bekleidungshaus', *koberei* 'Wirtshaus', *lehmschupferei* 'Bäckerei', *lenzerei* I 'Fragerei', *lenzerei* II 'Guckerei', *lenzerei* III 'Brillengeschäft', *letzamerei* 'Musik', *morerei* 'Streit', *schoflerei* 'Amtsgericht', *schupferei* 'Bäckerei', *schupferei* 'Polizei, Rathaus', *sicherei* 'Küche, Herd', *stenzerei* 'Schlägerei'.

Auffällig und ungewöhnlich ist die Bildung *koberei*, da hier das Suffix redundant ist: *kober* allein heißt bereits 'Wirtschaft'. Diese Bildung unterstützt damit aber die These, daß das Suffix *–(er)ei* mit Vorliebe für Bezeichnungen von Gebäuden/Institutionen verwendet wird.

2.1.1.3.4 –erich

Das Nomen agentis- oder Motions-Suffix *–erich*, im Deutschen aus Bildungen wie *Gänserich* und *Tatterich* bekannt, scheint auf den ersten Blick im Lützenhardter Jenisch erst in jüngerer Zeit als Substantivierungsmittel eine Rolle zu spielen. Während ältere Quellen nämlich fast ausschließlich Adjektive als *–erich*-Derivate anführen und als Substantiv lediglich das heute unbekannte Lexem *toberich* 'Pfeife' bezeugen, kennen heutige Sprecher gleich vier substantivische Bildungen mit dem *–erich*-Suffix: *bauserich* 'Angsthase', *bomserich* 'Angsthase', *durmerich* 'Schläfer', *schwächerich* 'Sauferei', wobei besonders die letzte Form als ungewöhnlich ins Auge fällt, da sie keine Person bezeichnet. Wahrscheinlich handelt es sich in den vier letzten Fällen um substantivierte Adjektive, da alle Formen

85 FEUERABEND 1997: 132.

im Lützenhardter Jenisch ebenfalls als Adjektiv belegt sind. Vermutlich ist daher *–erich* im Lützenhardter Jenisch als Nomen agentis-Suffix nie wirklich produktiv gewesen.

2.1.1.3.5 Implizite Derivation

Generell finden sich implizite Derivationen in Rotwelsch-Dialekten eher selten[86]. Doch das Lützenhardter Jenisch hat immerhin einige, im Vergleich zu anderen Rotwelsch-Dialekten sogar recht viele dieser Bildungen vorzuweisen:

tritt 'Schuh, Fuß' (< *treten*), *schlang* 'Kette' (< *schlingen*), *schnall* I 'Suppe' (< *schnallen* 'schlürfen'), *roll* 'Mühle' (< *rollen*), *buj* 'Geschlechtsverkehr' (< *bujen* 'koitieren'), *rutsch* 'Eisenbahn' (< *rutschen*), *schrenke* 'Tür' (< *schrenken* 'schließen'), *sichere* 'Küche' (< *sicheren* 'kochen'), *wende* 'Tür, Haus' (< *wenden*).

2.1.1.3.6 Diminutivbildung

Da das Lützenhardter Jenisch über kein jenisches Lexem mit der Bedeutung 'klein' verfügt, werden Diminutive in der Geheimsprache grundsätzlich immer synthetisch mit Hilfe des schwäbischen/oberdeutschen Diminutivsuffixes *–le* (< *–lein*) gebildet. Es sind daher zahlreiche dieser Diminutivformen für das Lützenhardter Jenisch belegt (etwa *barodebele, baitzle, dächle, bierele, blemberle, bujle, traimenzle*). Das *–le*-Morphem kann dabei im Lützenhardter Jenisch interessanterweise sowohl die Bedeutung 'klein' und 'jung' als auch die Bedeutung 'alt' tragen: *käfferle* 'kleiner Mann; alter Mann', *mößle* 'junges Mädchen; altes Weib'.

Während Diminutivbildungen in anderen Rotwelsch-Dialekten bisweilen verdunkelnd in nicht-diminutiver Bedeutung verwendet werden, also semantisch keine Verkleinerung oder Verniedlichung transportieren[87], kann dieser Vorgang für das Lützenhardter Jenisch nur in Ausnahmefällen (*dächle* 'Schirm', *kittle* 'Gefängnis') beobachtet werden, wobei hier aber die metaphorische Bedeutungszuweisung die Diminutivform rechtfertigt: Ein Schirm ist ein kleines Dach, eine Gefängniszelle das kleine Haus des Gefangenen. Nicht zu klären ist diese Frage im Falle von *räpple* 'Mark; Pfennig'. Je nachdem, ob man es auf mhd. *rappe* 'Bezeichnung für die seit dem 14. Jahrhundert im Oberrheingebiet geschlagene Münze' oder direkt auf *Rappen* 'deutschsprachige Bezeichnung für den schweizerischen Centime' zurückführt, liegt hier ein Diminutiv mit oder ohne diminutivische(r) Bedeutung vor. Der einzige heutige Sprecher, der *räpple* kennt, nennt nicht die in alten Quellen gegebene Bedeutung 'Mark', sondern 'Pfennig', was dafür spricht, daß er es aus der Bezeichnung für den Schweizer Rappen herleitet. Führt man die alte Bedeutung *räpple* 'Mark' ebenfalls auf den Schweizer Rappen zurück, liegt hier eine interessante Bedeutungsverschiebung vor, denn dann wird die Diminutivform *räpple* für eine Vergrößerung benutzt, nämlich nicht mehr für den hundertsten Teil (Centime), sondern für die ganze Mark.

86 FRANKE 1996: 40. Es ist jedoch anzumerken, daß die Bewertung der Häufigkeit stark davon abhängt, wie man implizite Derivation (im Gegensatz zu Konversion) versteht. Nach FLEISCHER/BARZ etwa wären viele der für das Lützenhardter Jenisch genannten Beispiele der Stammkonversion zuzurechnen.

87 Vgl. etwa EFING 2004: 140.

2.1.1.4 Kurzwörter

Neben den bereits angesprochenen Ersetzungen einiger *–ling-* durch *–er*-Bildungen (*näpfer* statt *näpfling, dachler* statt *dachling, schmaler* statt *schmaling, stupfer* statt *stupfling*), die man als bewußte, systematische Verkürzungen interpretieren könnte, findet sich eine Reihe eindeutiger Kurzwörter im Lützenhardter Jenisch. Hierbei handelt es sich entweder um Kopfwörter (*stacho* (< *stachling*)*, schmelo* (< *schmelamer*)*, bommer* (< *bommerling*)) oder um Schwanzwörter *bane* (< *gambane*)*, gautscher* (< *grabbegautscher*)*, dreimens* (< *delirium tremens*), *kolben* (< *lötkolben*), *staud* (< *hanfstaude*).

Das Adjektiv *banderisch* 'schwanger' ist vermutlich als Derivat zu einem Kurzwort **bander* < schwäb. *selbander sein* 'schwanger sein' zu interpretieren.

Einige der Kurzwortbildungen sind vermutlich schon bei der Übernahme ins Lützenhardter Jenisch vollzogen worden, zum Beispiel lj. *stöber* vs. rw. *steberling*, lj. *gefinkelter* vs. rw. *gefinkelterjole*.

2.1.1.5 Sonderfälle

Im Lützenhardter Jenisch gibt es einige besondere Wortbildungsformen:

1) Die Bezeichnung für die 'Mutter', *mammere*, ist vermutlich aus der Kontraktion des Pronominalgefüges frz. *ma mère* 'meine Mutter' entsprungen, auch wenn angesichts einer ebenfalls überlieferten rotwelschen Form *papär* 'Vater'[88] (evtl. frz./dt. *papa* und frz. *père*) theoretisch eine Kontamination aus frz. *maman*/dt. *Mama* und frz. *mère* in Erwägung zu ziehen wäre.

Ebenfalls als Kontraktion ist *barodebel* 'oh schlimm' zu werten. Hier handelt es sich ursprünglich um ein Attributivgefüge: rom. *baro* 'groß' und rom. *devel* 'Gott'. Interessanterweise kennen die Lützenhardter (bis auf wenige Ausnahmen) die beiden Simplizia und ihre eigenständige Bedeutung nicht. Es ist davon auszugehen, daß sie bei der Übernahme aus der Spendersprache *baro debel* gleich als Interjektion, als einen festen, unteilbaren Ausdruck importiert haben, ohne die einzelnen Bestandteile zu bemerken oder zu erkennen. Sie haben bemerkt, daß Sinti *baro debel* 'oh mein Gott' rufen, wenn etwas Schlimmes passiert ist; daß es sich dabei um ein Syntagma handelt, werden sie nicht erkannt haben, denn nur so ist auch zu erklären, daß einzelne Sprecher für *debel* die Bedeutung 'Teufel' oder 'oh schlimm' angeben, die somit nicht als antonyme semantische Verwandlung von 'Gott' zu 'Teufel' zu interpretieren ist.

Eine Zusammenbildung eines Verbalgefüges bezeugt *langraßler* 'Eisenbahn' (< *entlang rasen*).

2) Unklar ist die Enstehung des Lexems *galoich* 'Schwarzgeld' beziehungsweise 'schwarz (bzgl. Geld/Arbeit)'. Entweder handelt es sich hier um eine Kontraktion und Verschleifung von rom. *galo* 'schwarz' und rw. *bich* 'Geld', wobei dann das Substantiv *galoich* 'Schwarzgeld' ungewöhnlicherweise, vermutlich aufgrund der adjektivisch anmutenden Endung *–ich*, im Rahmen einer Konversion zu einem Adjektiv geworden wäre. Die zweite Möglichkeit scheint allerdings ebenso unwahrscheinlich: Hiernach wäre das Adjektiv *galo*

88 EFING 2004: 105.

'schwarz' zusätzlich durch das deutsche Adjektivierungs-Suffix *–ich* (das dann nicht von *bich* 'Geld' stammt) als Adjektiv gekennzeichnet worden, um hiermit eine Bedeutungsspezifizierung von 'schwarz' auf 'schwarz bzgl. Arbeit/Geld' zu kennzeichnen. Danach wäre das Adjektiv im Rahmen einer Konversion zu einem Substantiv geworden. Hierfür könnte der überlieferte Ausdruck *galoich lobe* 'Schwarzgeld' sprechen, der mit *lobe* explizit noch einmal ein Wort für 'Geld' aufgreift und somit die Interpretation von *–ich* als Suffix, nicht als Simplex *bich* 'Geld' stützt[89]. Allerdings werden in Rotwelsch-Dialekten gerade Adjektive sehr häufig ohne morphologische Anpassung an das Deutsche aus den Spendersprachen übernommen, was die letzte These, zumal angesichts der Existenz und breiten Kenntnis von *galo* ohne morphologische Erweiterung, noch unwahrscheinlicher als die erste erscheinen läßt. Daß *galoich* aber gänzlich unabhängig von den Simplizia *galo* oder *bich* sein soll, ist erst recht unwahrscheinlich.

3) Ungewöhnlich sind auch Bildungen, von denen bereits GÜNTHER berichtet[90], in denen Partizipien als Ersatz für Substantive fungieren. GÜNTHER bringt hier das Beispiel v*erdibert* 'Verrat'. Auch im Lützenhardter Jenisch ist mit *vergondert* 'Konkurs' eine solche Bildung belegt. Häufiger dienen aber Infinitive nach einer Konversion als Substantiv: *das bujen, das bullen*. Die meisten Konversionen sind jedoch deadjektivisch: *dulo, tulpe, hegel, coab, gschude, gudlo, nabelo, naselo, denelo, gahrtscho*.

4) Einen vierten Typ stellt daß Lexem *baißum* 'Zahn, Zähne' dar. Hier wird ein Lexem in seiner Wortform durch ein seltenes Suffix verfremdet; mit dem Suffix *–er* als *beißer* ist dieses Lexem nämlich mittlerweile umgangssprachlich bekannt. Allerdings wird dieser verdunkelnde unübliche Suffix-Einsatz im Lützenhardter Jenisch nicht systematisch genutzt, sondern bleibt ein Einzelfall.

5) Einen weiteren, nicht intensiv genutzten Typ stellen Lehnübersetzung aus dem Deutschen dar: *buxenfuhler* 'Hosenscheißer', *gachnebuier* 'Hühnerficker', *einen käfferle pflanzen/einen kalten Bauern machen* 'onanieren', *kebloch* 'Arschloch', *verkeben* 'verarschen', *schmerchende garmaskere* 'rauchende Colts'. Dieses Verfahren wird überwiegend für die (zum Teil scherzhafte) Übersetzung von (Orts-)Namen genutzt: *mommeleskies* '(Burg) Lichtenstein'*, spraußkitt* 'Holzhausen (Ort)'*, hamorejare* 'Streitwäldle (Straßenname)'[91].

6) Auffällig im Corpus des Lützenhardter Jenisch ist eine einzige belegte Komparativform *döferskol* '„etwas Besseres sein wollen"' (< *dof* 'gut'), die vermutlich als Bezeichnung für eine Person gebraucht wurde.

7) Gänzlich überraschend sind Wortbildungen, in denen eine Pseudo-Anpassung an die Romanes-Morphologie[92] vorzuliegen scheint. Es ist nicht einsichtig (oder höchstens als

89 Allerdings sind im Lützenhardter Jenisch ja auch zahlreiche tautologische Formen belegt (vgl. Kapitel VII.6.5), was die Beweiskraft in diesem Fall eingeschränkt.
90 GÜNTHER 1915: 15.
91 Vgl. Kapitel VII.2.1.5, VII.3.
92 Auch im Gießener Manisch finden sich auf dem Gebiet der Wortbildung „grammatische Relikte aus der

zusätzliche Verdunklung zu interpretieren), warum das Lützenhardter Jenisch zu dem nicht Romanes-basierten Lexem *benk* 'Mann' eine Variante *bengo* ausbildet, die eine Romanes-Herkunft suggeriert. Den Anstoß zu dieser (dann als analogisierend zu interpretierenden) Variantenbildung könnte allerdings das tatsächlich Romanes-basierte *bedo* 'Mann' gegeben haben. Solch ein Anstoß ist allerdings nicht für die Pseudo-Romanesform *lindogascht* 'Linde' zu finden, in der dt. *Linde* verfremdet wird. Der Grund für diese nur in einem scherzhaften Spruch überlieferte Form wird der Sprachspaß gewesen sein, keineswegs der Wunsch nach einer (zusätzlichen) Verdunklung. Auch für den Bereich der Adjektive sind übrigens solche Pseudo-Romanesformen belegt: Zu *ruschabahlich* 'rothaarig' findet sich die Variante *ruschebalo*.

2.1.2 Verben

Die Bildung von Verben ist im Lützenhardter Jenisch selten produktiv. Komposita sind kaum belegt (nur: bandeles-keiben, dranbestieben, guschedurme, kehregehen, kehrenaschen, mitrodeln, nachboschten, rausnaschen, rumstromern, rumdalken, rumkitschlen, unterfackle, vorbeirodeln); es sind lediglich einige Derivationen mit wenigen unterschiedlichen Präfixen zu verzeichnen[93]. Diese werden fast ausschließlich dort verwendet, wo auch im Deutschen oder Schwäbischen das betreffende Präfix steht: Eine Verschleierung durch unkonventionellen Präfixeinsatz kann damit nicht konstatiert werden. Die Präfixe werden mit den unterschiedlichsten spendersprachlichen Elementen kombiniert:

auf-
aufkehlen 'aufspielen', *aufschrenken* 'aufschließen', *sich aufschupfen* 'aufpassen'

ab-
abfunken 'abbrennen', *abnäpfen* 'abbeißen', *abzottlen* 'stehlen'

an-
anfunken 'anbrennen', *ankluften* 'anziehen', *ankohlen* 'anlügen', *anzengrieren* 'anzeigen', *anbrafflen* 'anschnauzen', *anstichlen* 'Händel machen', *ansuttere* 'braten'

aus-
auskluften 'ausziehen'

be-
bereimen 'bezahlen', *beschrenken* 'abschließen', *bestieben* 'bekommen', *b´lipplen* 'beten', *b´schunderlen* 'bescheißen'

ein-
eidoofà 'einsperren', *einlaisen* 'einnehmen', *einrandelae* 'einstecken', *einschmunken* 'einschmeicheln', *einschmusen* 'einschmeicheln'

---

zigeunerischen Ursprungssprache", LERCH 1997: 160.

93 Das Präfix *er-* fehlt bspw. gänzlich.

ver- (zwei Arten: a) mit hochdeutscher Entsprechung *ver-*, b) mundartlich für hochdt. *er-*)
verbikeren 'verkaufen', *verdeisen* 'durchprügeln', *verderchen* 'erbetteln', *verdupfen* 'erstechen', *verfunken* 'verbrennen', *vergitschen* 'verkaufen', *vergrimmen* 'verkaufen', *verguffen* 'verprügeln', *verkeben* 'verarschen', *verkemmeren* 'verkaufen', *verkohlen* 'lügen', *vermuffen* 'verschlagen', *vermuffen* 'verlieren', *verschwächen* 'vertrinken', *vertschaberen* 'verstecken', *vertschomerà* 'küssen'

zu-
zudiken 'zuschauen', *zuaspannen* 'zusehen'

Im Bereich der Suffixe überwiegt das Suffix *-en*, doch auch das im Rotwelschen sehr produktive Suffix *–ern*[94] ist belegt (etwa *fäbern*), das im Lützenhardter Jenisch gerne zu *–eren* erweitert wird. Häufig finden sich sogar mehrere Varianten für dasselbe Verb (*baschgen/ baschgeren, bicken/bikeren, bremsen/bremsara, dibern/diberen, guschen/guschelen*). Auch Bildungen auf *–eln* (*fackeln*) sind zu verzeichnen; sie werden häufig zu *–elen* erweitert (*matschelen*) oder umgestellt zu *–le(n)* (*fackle, kritzlen*).

Die Präfix-Derivationen erfolgen zumeist auf Basis eines anderen Verbs; nur höchst selten bildet ein Substantiv die Basis der Derivation (*an-/auskluften, b´lipplen, einrandelae*). Allgemein können jedoch sowohl Substantive (*bosen, keben*[95]*, matschelen, stenzen, tschipennen*[96]) als auch Adjektive (*dalfen, kohlen, sauften*) Ausgangspunkt für die Bildung von Verben sein.

2.1.3 Adjektive, Adverben

Von einer produktiven Wortbildung des Lützenhardter Jenisch im Bereich der Adjektive kann kaum die Rede sein. In zahlreichen Fällen beziehen die Lützenhardter, wie die Sprecher anderer Rotwelsch-Dialekte, die Adjektive aus Spendersprachen, ohne sie dabei zu verändern oder an das Deutsche anzupassen. Beispiele für diese direkten Übernahmen sind: aus dem Romanes: *latscho* 'gut', *lolo* 'rot', *mato* 'betrunken', *mulo* 'tot', *naselo* 'krank', *dennelo* 'blöd', *schugger* 'süß'; aus dem Jüdischdeutschen: *kochem* 'gescheit', *schofel* 'schlecht'.

Produktive Wortbildungsmittel im Bereich der Adjektive sind lediglich – auch bei spendersprachlichen Basismorphemen:

a) die auch im Deutschen produktiven Suffixe *-ig, -ich, -isch*[97], die nicht immer eindeutig zu trennen und teilweise parallel als Schreibvarianten für ein Wort belegt sind:
bachelig 'grob', *bahlig* 'haarig', *banderisch* 'schwanger', *bauseri(s)ch* 'ängstlich', *begerisch* 'krank', *biberisch* 'kalt', *bikeri(s)ch* 'geizig; hungrig', *bomserig* 'ängstlich', *durmelich* 'schwindlig', *durmerich* 'schläfrig', *gielerich* 'schlecht', *grandich* 'groß', *jaklisch* 'württembergisch', *jenisch* 'umherziehend', *kohlich* 'ärgerlich', *krillisch* 'evan-

94 Vgl. JÜTTE 1988: 153.
95 Wohl von *jann/muff mei bos* 'leck mich am Arsch' > *bosen*/*bos mei bos*; dann analog *keben* zu *keb* 'Arsch'.
96 Zu *tschipen* 'Bett', wobei die Bildung *tschipennen* 'ins Bett gehen' sicherlich auch beeinflußt wurde durch lj./ugs. *pennen* 'schlafen'.
97 Im Deutschen ist es an die Stelle von *–sam, -bar, -lich* getreten, vgl. FRANKE 1996: 37.

gelisch', *-künftig*, *latschig* 'schön'[98], *manisch* 'zigeunerisch' (nicht unbedingt das deutsche Suffix), *massich* 'zornig', *mufig* 'stinkend', *niesich* 'dumm', *ruschabahlich* 'rothaarig', *schmonkich* 'fettig', *schrotig* 'dumm', *schundich* 'dreckig', *schwächerich* 'durstig', *stumpfich* 'zornig', *uldrisch* 'alt', *wohnisch* 'katholisch', *welsch/wälisch* 'fremd'; dazu kommen die Lageadverbien *hinter-/neben-/ober-/unter-/vorderkünftig*;

b) das Suffix *–eri(s)ch*, dessen Produktivität allerdings nur noch eingeschränkt gilt, da das betreffende Suffix im Lützenhardter Jenisch heute hauptsächlich für Substantivierungen genutzt wird:
bauserich 'ängstlich', *bikeri(s)ch* 'geizig; hungrig', *bomserig* 'ängstlich', *durmerich* 'schläfrig', *gielerich* 'übel, schlecht', *schwächerich* 'durstig'.

Produktive Präfixe sind nicht zu verzeichnen: Lediglich einmal ist *ge-* belegt (*geschwächt* 'betrunken'). Dies unterstreicht die untergeordnete Rolle, die Adjektive innerhalb des Lützenhardter Jenisch wie allgemein innerhalb von Rotwelsch-Dialekten einnehmen. Dies zeigt auch der geringe Anteil von Adjektiven am Lützenhardter Jenisch (7%).

Ansonsten sind noch fünf Partizip II-Formen bezeugt, die als Adjektiv-Ersatz fungieren: *vergondert* 'verkommen', *vergrönt* 'verheiratet', *vermamft* 'verschrieen', *vermufft* 'heruntergekommen'.

2.1.4 Poetische Bildungen

„Eine Quelle der jenischen Sprache ist die Freude an der Lautmalerei und an neuen Wortschöpfungen."[99] Dieser sprachspielerische Aspekt manifestiert sich im Lützenhardter Jenisch unter anderem in Reimbildungen, die SIEWERT dann als „poetische Bildungen" bezeichnet, wenn „auf der Grundlage des morphologischen Musters der Komposition zwei miteinander reimende und oft nur in einem Phonem differente Lexeme"[100] kombiniert werden. Mindestens zwei solcher Bildungen, die SIEWERT zunächst noch als „Spezifikum der Sondersprache Masematte"[101] ansehen mußte, konnten nun auch für das Lützenhardter Jenisch nachgewiesen werden: *guschemalusche* 'schlafen gehen' und *gitschegatsche* 'Mann mit Hut'. Inwieweit solche Tendenzen in Satzzusammenhängen und konkreter mündlicher Rede okkasionell eventuell auch öfter auftauchten, kann schwer eingeschätzt werden, doch läßt ein überlieferter Beispielsatz des Lützenhardter Jenisch (*o lenges madenges/buderenges, mei debes hängt na* 'oh je, mein Penis hängt runter') vermuten, daß solch poetische Bildungen durchaus häufiger spontan in die Kommunikation einflossen.

Spielerische Veränderung eines Lexems in Form einer Erweiterung bezeugt *gore* 'Geld' > *goraschbel*.

2.1.5 Scherzbildungen, Okkasionalismen

Zwar sind für Lützenhardt keine Folklorisierungstendenzen zu verzeichnen, die das Lützenhardter Jenisch in Kontexte stellen, die den originären Verwendungszusammenhängen völ-

98 Diese Form überrascht, da sie in Lützenhardt auch unangeglichen als *latscho* (sogar besser) bekannt ist und öfter verwendet wird.
99 HOFHEINZ 1969: 51.
100 SIEWERT 2003: 365.
101 SIEWERT 2003: 365.

lig zuwiderlaufen, etwa in Karnevalsreden, Theaterstücken oder Zeitungsartikeln[102]. Doch zeichnet sich in Lützenhardt ein Trend ab, das Jenisch im Rahmen einer gewissen spielerischen Spaßfunktion für Scherzbildungen zu benutzen, die zunächst nur einmalig, okkasionell verwendet werden, von denen aber einige Ausdrücke den Sprung in das feste Inventar des Lützenhardter Jenisch geschafft haben[103]. Häufig steht zu Beginn einer solchen Scherzbildung die wörtliche Übersetzung eines standardsprachlichen Ausdrucks. Überproportional häufig handelt es sich bei diesen Scherzbildungen um wörtliche (Teil-) Übersetzungen appellativer Bestandteile von Namen in die Sondersprache[104]. In anderen Fällen fehlt den Sprechern ein jenischer Ausdruck für einen Gegenstand oder Sachverhalt, so daß spontan und scherzhaft ein neues jenisches Kompositum gebildet wird, das in seiner Bedeutung so vage ist, daß nur der Kontext klären kann, worauf man mit der Neubildung referiert, und das daher ungeeignet für eine feste Lexikalisierung ist.

Die Urheber dieser Scherzbildungen und Okkasionalismen sind einige wenige, meist jüngere Sprecher des Lützenhardter Jenisch[105]. Vermutlich haben die älteren Sprecher, die das Lützenhardter Jenisch noch in seinen alten Verwendungskontexten in schwierigen Zeiten erlebt haben, weniger Verständnis für einen derart spielerischen, rein am Witz orientierten Umgang mit ihrer ehemaligen Geheimsprache.

Beispiele für Scherzbildungen, vor allem wörtliche Übersetzungen von standardsprachlichen Ausdrücken oder Fernsehtiteln sind:

blättlingsbuffet ‘Salatbuffet’, *ghirallbiere* ‘Käsefüße’, *glasbiere* ‘Glasfuß’, *spraußjak* ‘Holzauge’, *spraußkibes* ‘Holzkopf’, *schmerchende garmaskere* ‘Rauchende Colts (TV-Serie)’, *sonekaimato* ‘Goldrausch (Buchtitel)’, *gachnebuier* ‘Hühnerficker’.

Auch werden Textzeilen von Liedern spontan übersetzt: *Auf, Johann, spiel noch eins* > *tschabo, kell noch eins*.

Interessant sind vor allem die Fälle, in denen selbst noch standardsprachliche Konstituenten jenischer Ausdrücke weiter verschlüsselt werden, indem man diese durch ein anderes jenisches Lexem ersetzt: *kistleshochzeit* ‘Beerdigung’ ist bereits ein euphemistischer jenischer Ausdruck, der scherzhaft eine zusätzliche Codierung in der Umformung zu *kistlesgrönerei* (< *grönerei* ‘Hochzeit’) erfährt.

Ansonsten gibt es aber wenig an ernsthaften Wortschöpfungen oder Neubildungen. Wenn neue Bezeichnungsnotwendigkeiten entstehen oder den Lützenhardtern ein jenisches Wort fehlt, greifen sie auf gewisse vage Passe-partout-Wörter zurück, wie etwa *schure* ‘Ding, Sache’, die notfalls zu einem Kompositum ergänzt und so durch einen Zusatz weiter spezifiziert werden können. Beispiele für derartige, nicht lexikalisierte Spontanbildungen sind

102 Diese Verwendung ist etwa aus Münster und Pfedelbach belegt, vgl. für Münster SIEWERT 1992: 13-26, 1994: 15-29 und für Pfedelbach SIEWERT 1997: 40.

103 Die einmaligen Bildungen haben keine Aufnahme in das vorliegende Wörterbuch gefunden; die Lexeme, die den Sprung in das feste Inventar vollzogen haben und als lexikalisiert gelten können, vor allem Ortsnamen, wurden hingegen im Wörterbuch verzeichnet.

104 Vgl. Kapitel VII.3.

105 Vor allem (S 2, 10).

etwa *diberschure* 'Telephon', *dibererschure* 'Mikrofon' (< *dibere* 'reden'), *facklerschure* 'Kugelschreiber' (< *facklen* 'schreiben')[106], *gufferschure/guffer* 'Hammer' (< *guffen* 'schlagen'), *wanderschure* 'Rucksack'. Eine weitere Spontanbildung, die nicht auf einem Passepartout-Wort basiert, ist *mommelestrade/-werk* 'Verteilersteckdose'.

2.2 Zu grammatischen Kategorien

2.2.1 Genus

Die Aussage, das Genus sondersprachlicher Wörter, die aus Spendersprachen übernommen werden, werde beim Integrationsprozeß in die Sondersprache grundsätzlich dem Genus des hochsprachlichen deutschen oder dialektalen Pendants angepaßt und hierfür notfalls gegenüber dem Genus in der Spendersprache verändert[107], mag zwar häufig (und auch für die meisten Substantive des Lützenhardter Jenisch) zutreffen, ist aber zu pauschal und simplifizierend[108]. So kann etwa ebenso die morphologische Struktur eines Lexems dessen Genus determinieren. Und hier kann man tatsächlich (zumindest für das Lützenhardter Jenisch) sagen, daß Formationsmorpheme, die im Deutschen das Genus festlegen, dies auch grundsätzlich identisch für den sondersprachlichen Wortschatz tun. So sind etwa *–ling*-Derivate grundsätzlich maskulinum. Gänzlich unbedeutend für die Genus-Zuweisung in der Sondersprache scheint hingegen das Genus zu sein, das das betreffende Lexem in der Spendersprache hat. Das Lützenhardter Jenisch kennt nun aber viele Fälle, in denen die Motivation für die Genuszuweisung unklar bleibt, da sie weder in Analogie zum Genus des hochsprachlichen deutschen Wortes mit der gleichen Bedeutung noch unbedingt in Abhängigkeit von der morphologischen Struktur des Lexems steht:

> ***der*** *biere* '**das** Bein', ***die*** *kitt/kehr/wende* '**das** Haus', ***der*** *hornigel* '**die** Kuh', ***der*** *tschuri* '**das** Messer', ***die*** *maß* '**das** Fleisch', ***der*** *gore* '**das** Geld', **das** *keb* '**der** Hintern/Arsch (aber: **das** Hinterteil)', ***die*** *hamore* '**der** Streit/Händel', ***der*** *lehm/lechem* '**das** Brot', ***die*** *mui/lab* 'der Mund, das Maul (aber: **die** Fresse)', ***der*** *sprauß* '**das** Holz'.

Da aber die Lützenhardter im Jenischen häufig sowohl auf die Setzung von Artikeln als auch auf eine Adjektivflexion völlig verzichten[109], sind Genusangaben hier immer problematisch. Dies zeigt die recht hohe Anzahl an jenischen Lexemen in Lützenhardt, die genusvariabel sind, entweder weil die Sprecher sich nicht sicher sind, welches das korrekte Genus ist, und daher mal das eine, mal das andere verwenden (*der/die flutegatsche, der/das lobe, der/die kehr*), oder – bei sehr bedeutungsoffenen Lexemen und Passe-partout-Wörtern – weil die jeweilige Bedeutung im konkreten Kontext entscheidet, welches Genus jeweils gesetzt wird. In diesem Fall entscheidet dann das Genus des deutschen Pendants über das sondersprachliche Genus (*der/die/das schure, der/das kärch* 'das Auto (aber: der Wagen)', *der/die kohl*).

---

106 Auf (PH 2) finden sich etwa folgende Beispielsätze: *lenz den fiesel, wo den dibererschure in der Hand hat* 'sieh mal den Typen an, der das Mikrofon in der Hand hält'; *dik, der hat ein quanter facklerschure* 'sieh mal, der hat einen schönen Kugelschreiber'.

107 Etwa SCHLÄPFER 1981: 24.

108 Vgl. WOLF 1985: 7; WEILAND 1996: 64.

109 Vgl. Kapitel VII.4.

Als weibliches Nomen agentis-Suffix kennt das Lützenhardter Jenisch das Morphem <e> [ə] (*stichler* 'Schneider' > *stichlere* 'Näherin', *schaller* > *schallere, schenegler* > *scheneglere*). Dieses ist entweder die einfache Übernahme des dialektal realisierten hochsprachlichen <in> oder das Romanes-Morphem <e> zur Femininum-Markierung.

Bei zusammengesetzten Substantiven folgt, wie im Deutschen, das Genus dem Grundwort.

2.2.2 Numerus

Der Großteil der Substantive des Lützenhardter Jenisch bildet – soweit bezeugt – regelmäßige Pluralformen. Während sich gerade hier in anderen Rotwelsch-Dialekten Relikte der Spendersprachen, vor allem des Romanes, gehalten haben[110], folgt das Lützenhardter Jenisch im Numerus konsequent dem Schwäbischen. Unterschiedliche Schreibvarianten, die sich für einige Pluralformen finden (etwa *galme, galma, galmen*) sind vermutlich lediglich auf Unterschiede in der graphematischen Umsetzung der Lautung zurückzuführen.

Auffällig ist jedoch, daß häufig Singularformen eine pluralische Bedeutung zugewiesen bekommen. Dies betrifft besonders die *–ling*-Bildungen. Dennoch ist hier wohl nur selten tatsächlich ein Pluraletantum anzusetzen.

3. Onomasiologische Beobachtungen

Es kann als typisch für Sondersprachen aus dem Bereich der Rotwelsch-Dialekte gelten, daß auch Namen, insbesondere Personennamen sondersprachlich verfremdet werden, sei es, um als Übername innerhalb der Sprechergruppe eine besseren Identifizierung einzelner Personen zu gewährleisten oder um nach außen als Deckname (etwa im Rahmen gesetzeswidriger Handlungen) zu fungieren und die Identität und Identifizierung einer Person zu verschleiern[111].

Im Lützenhardter Jenisch jedoch finden sich sondersprachliche Übernamen nur äußerst selten, obwohl fast jeder Lützenhardter – vor dem Hintergrund der häufig identischen Familiennamen in Lützenhardt schon fast notwendigerweise – über einen Übernamen verfügt[112]. Dieser wird von den Sprechern aber zumeist nicht als Jenisch angesehen. Im begründeten Verdacht, jenische Bestandteile zu transportieren, stehen lediglich einige in einem Gedicht[113] überlieferte Personenübernamen: *hannefuhl* (evtl. der *fuhl* 'Mist, Scheiß' von *Johanna*), *(mischte-)fuhler* (*fuhlen* 'scheißen'), *pfausakonde* (der *konde* 'Landstreicher' *Pfaus*), *tschibi* (angeblich zu *tschi* 'nichts' *sehen*, da der ursprüngliche Namensträger eine Brille trug). Da diese Namen allerdings von den Sprechern nicht zu ihrem Jenisch gezählt werden, wurden sie nicht in das Wörterbuch aufgenommen.

110 Vgl. etwa EFING 2004: 142.

111 Vgl. SIEWERT 2003: 390f.

112 Jeder, der sich länger in Lützenhardt aufhält, bekommt einen Übernamen, „der meistens durch eine Eigenschaft oder eine besondere Begebenheit zu erklären ist", bspw. *Schlappohr*, *Illebabbe*, HOFHEINZ 1969: 51. WITTICH überliefert etwa den Übernamen *starker Marx*, WITTICH 1927: 340.

113 „Onser Hoamad Litzahaard!!!" (T 20), sieh Anhang.

Relativ häufig finden sich im Lützenhardter Jenisch hingegen zum Teil mittlerweile lexikalisierte Übersetzungen (appellativer Bestandteile) von deutschen Ortsnamen[114].

nonnenmoßmelissentschuberle/bliblemoßmelissentschuberle 'Klosterfraumelissengeist', *hamorejare* 'Streitwäldle (Straßenname in Lützenhardt)', *mommeleskies* 'Burg Lichtenstein', *spraußkitt* 'Holzhausen (Ort)', *lolobiere* 'ROTHFUSS (Names des Autors eines Buches über HANNIKEL[115])', *Graf von Habetschi* 'Graf von Habenichts'.

„Eine besondere Gruppe bilden die aus Namen gebildeten Appellative."[116] Das Lützenhardter Jenisch verzeichnet einige dieser Deonomastika: *kuppinger* 'Mond', *kaim* 'Jude', *gretel* 'Sonne', *janko* 'Rausch', *liesel* 'Sonne', *vergondert* 'verkommen; Konkurs', *offenburger* 'Offenbarungseid', *jaklisches* 'Württemberg' sowie das Verb *fuggerà* 'handeln'; hierzu zählt eventuell auch *niese* (zu den Ortsnamen *Niessle, Niessler Kapf, Niesitz*, evtl. aber auch zu frz. *niais* 'Trottel'). Bei *scharle* 'Bürgermeister' handelt es sich jedoch wohl nicht um ein Deonomastikon, obwohl das „Schwäbische Wörterbuch" eine Herkunft aus dem französischen Personennamen *Charles* erwägt.

4. Anmerkungen zur Syntax

Das Lützenhardter Jenisch weist – wie die anderen bekannten und erforschten Rotwelsch-Dialekte[117] – keine eigenständige syntaktische Struktur auf, sondern ist in das syntaktische System des Deutschen beziehungsweise des Schwäbischen eingebettet[118]. SIEWERT bemerkt hierzu allgemein:

> Die eigentliche syntaktische Besonderheit von Sondersprachen aus dem Bereich der Rotwelsch-Dialekte liegt in der unterschiedlichen Ausnutzung bestimmter durch die Umgangssprache oder Hochsprache vorgegebener syntaktischer Muster und grammatischer Möglichkeiten. So liegt es in der Natur der Sache, daß die Sprecher solcher Sondersprachen auf komplizierte Satzgefüge in der Regel verzichten.[119]

Dies kann man nahtlos auf das Lützenhardter Jenisch übertragen, für das zudem eine häufig stark reduzierte, nur noch als rudimentär zu bezeichnende Syntax kennzeichnend ist: Jenische Verben stehen fast ausschließlich entweder (unabhängig von der Tempusstruktur des jeweiligen Satzes) im Präsens, oder sie werden nur im Infinitiv (besonders häufig für den Imperativ) verwendet oder sogar einfach ausgelassen[120]. Häufig wird auch völlig auf die

114 Auch in der Münsterschen Masematte findet sich der Vorgang „relativ häufig", SIEWERT 2003: 392.
115 ROTHFUSS 1997.
116 SIEWERT 2003: 392.
117 Vgl. etwa SIEWERT 2003: 374; LERCH 1976: 152f.
118 Dies gilt weitgehend auch für andere Bereiche der Grammatik: Bisherige Untersuchungen von Rotwelsch-Dialekten haben ergeben, daß sich diese in Syntax, Wortbildung und Lautung/Phonologie fast ausnahmslos der deutschen bzw. der regionalen Grammatik anpassen, vgl. etwa WOLF 1985: 7; FRANKE 1996: 33, 37; LERCH 1997: 152-160; WEILAND 1996: 146; FEUERABEND 1997: 158; SIEWERT 2003: 362. Bedenken äußerst jedoch SCHLEICH 1998: 55-57.
119 SIEWERT 2003: 374.
120 Die geringe Bedeutung von Verben im Jenischen zeigt sich auch in der im Vergleich zum Deutschen

Verwendung eines Personalpronomens oder Artikels verzichtet. Man redet auf Jenisch, das ohnehin immer nur einen Teil, wenige Wörter eines Ausdrucks ausmacht, nur selten in ganzen Sätzen, man benutzt selten Präpositionen oder eine korrekte Syntax und Flexion. Die einzige für das Lützenhardter Jenisch überlieferte Konjunktion, *leschem* 'deshalb, deswegen', kann demnach nicht als authentisch gelten und ist bezeichnenderweise auch nur in den Quellen von (S 2)[121] belegt; gleiches gilt für das Interrogativpronomen *ma* 'warum, was, wie'.

Beispiele für die rudimentäre Syntax finden sich zahlreich:

tschi pucke/raggere 'sage nichts'

die grandich kitt 'das groß**[e]** Haus'

abagai, baschmande pficht 'hau ab, **[die]** Polizei kommt'

jann keb 'leck **[mich am]** Arsch'

*aber des bescht e dofe moß. schmollt auch alleweil, und **grandig dibere** alleweil miteinander* 'Aber das ist eine nette Frau. **[Die/Sie]** lacht auch oft, und **[wir] reden** oft viel miteinander'[122]

oh schofel, oh schofel, i muß mi latsche, gwante modle und tschi fackle 'oh weh, oh weh, ich muß mich schämen, **[ich habe]** schöne Mädchen, aber **[sie können]** nicht schreiben'[123]

so, galme, dibert die mamere, ist schnall und bolle' buttet und gleis geschwächt? dann bostet in sauft und schlaunet! 'So, Kinder, sagt die Mutter, sind **[die]** Suppe und **[die]** Kartoffeln gegessen und **[die]** Milch getrunken? Dann geht in **[das]** Bett und schlaft!'

Daß dies keine Einzelfälle, sondern diese Phänomene, vor allem der Artikel-Ausfall, auch aus vergleichbaren Sondersprachen bekannt sind, bestätigen ähnliche Beispielsätze, die ENGELBERT WITTICH allgemein für das Jenische (*Und nobis nikle?* 'Und (darf man auch) nicht tanzen?'[124]) sowie BERTSCH für das Killertaler Bleisle (*hat moß pfreimt?* 'Hat die Frau bezahlt?'; *mößle hat ins siampfle geflissnet* 'Das kleine Kind hat das Bett naßgemacht'[125]) anführen.

Daß die Syntax des Lützenhardter Jenisch ansonsten von der Mundart und der Umgangssprache oder der deutschen Hochsprache geprägt ist und keine weiteren Eigenheiten ausgebildet hat, belegen zahlreiche weitere Beispielsätze. Mundartliche Prägung bezeugen etwa die Sätze: *spann dr modl ihre bihre!* 'schau auf der Frau ihre Füße'; *das modele het gsicheret, das hest könne tschi kahle* 'das Mädchen hat gekocht, das hat man nicht können essen'.

---

geringen Anzahl von Verben im Lützenhardter Jenisch, vgl. Kapitel VII.1.

121 Vgl. hierzu Kapitel V.5.

122 PH 7, 8.

123 PH 4.

124 In: HOHMANN 1984: 202.

125 D. BERTSCH 2001.

Die Umschreibung des genitivus objektivus im ersten Satz durch einen vorgezogenen Dativ mit nachgerücktem Possessivpronomen ist ebenso vom Dialekt übernommen wie im zweiten Satz das vorgezogene Modalverb *könne*. Auch ein Satz wie: *penn **ja** tschi von de getschorte gachle* 'sag ja nichts von dem geklauten Huhn' zeugt in seiner Verwendung des Modalpartikels *ja* davon, daß mündlich-umgangssprachliche Muster des Deutschen nahtlos aufs Jenisch übertragen werden.

Die Eigenheiten und Besonderheiten des Lützenhardter Jenisch zeigen sich ansonsten weniger im Bereich der Syntax als im Bereich der Morphosyntax/Morphologie.

5. Mundartliche Einflüsse

Die geheimsprachlichen Elemente werden im Normalfall in das sprachliche Umfeld (Kontext) der Mundart und regionalen Umgangssprache, nicht in das der deutschen Hochsprache eingebettet. Eine Ummantelung mit hochsprachlichen Lexemen erscheint den Lützenhardtern befremdlich und hochgestochen. Mundartliche Einflüsse (Interferenz) zeigen sich vor allem in den Bereichen der Phonetik[126] und der Lexik, ansatzweise auch der Morphologie. Die Interferenz ist dabei fast ausschließlich einseitig gerichtet: Die Mundart beeinflußt die Sondersprache; der umgekehrte Weg ist – abgesehen von der Übernahme einzelner Lexeme in andere Varietäten des Deutschen – weder für Lützenhardt noch für einen anderen Rotwelsch-Dialekt belegt[127].

5.1 Die schwäbische Mundart in Lützenhardt

Der schwäbische Dialekt der Lützenhardter weicht deutlich erkennbar von dem der umliegenden Ortschaften ab[128], was den Lützenhardtern auch bewußt ist:

> Wir haben eine sprachliche Sonderstellung.[129]
>
> Beim Hausieren muß ich mich anstrengen, daß die Leute mein Schwäbisch verstehen.[130]
>
> Wir bräuchten kein Jenisch zu schwätzen, unser Schwäbisch versteht ja auch keiner. Aber wir sind nun mal Reisende.[131]

Aufgrund dieses „anderen, einzigartigen Schwäbischs" im Vergleich zu den Nachbarorten geben die Lützenhardter an, im gesamten Umkreis sofort als Lützenhardter erkannt zu werden und aufzufallen. Dies gilt selbst noch für Sprecher, die seit fast 40 Jahren nicht mehr in Lützenhardt wohnen[132]. Die Unterschiede manifestieren sich dabei vor allem in der

126 Daß hier auch Einflüsse des Romanes zu verzeichnen sind (Ausbreitung des Anlautes [tʃ]) wird an anderer Stelle gezeigt, vgl. Kapitel VII.10.1.
127 Vgl. Kapitel VII.9.4.
128 So auch WESLE 1996.
129 Telephonat mit (S 2) vom 27.11.2002; vgl. auch identische Aussagen auf PH 6, PH 12.
130 (S 10) auf (PH 12).
131 Persönliches Gespräch mit (S 10) am 16.4.2002.
132 So (S 28, 29) auf (PH 11).

Aussprache. Als Beispiele für dialektale Unterschiede im Bereich der Phonetik, die bewußt erlebt werden, werden immer wieder genannt:

a) das gerollte Zungen-R (als für Lützenhardt markantestes und als Wahrzeichen empfundenes Merkmal),
b) der [r]-Ausfall in bestimmten Distributionspositionen (etwa vor <s> [ʃ] und [t]) ([vu:ʃt] 'Wurst', [hi:ʃ] 'Hirsch', [vi:t] 'Wirt', [vu:t] 'wurde') bei gleichzeitiger Längung des vorangehenden Vokals,
c) initial (offensichtlich nur vor Liquiden und Nasalen) ergänztes [g] wie etwa in [grazi:rə] 'rasieren',
d) frikatives [x] statt des standardsprachlichen Plosivs [k] in bestimmter Distribution, etwa vor [aɪ] ([raxaɪtə] 'Rakete'),
e) lü. [du:] 'du' (⇔ [daʊ])[133].

Dies alles sind keineswegs exklusive Charakteristika des Lützenhardter Schwäbisch, aber die Mischung und Kombination bestimmter Charakteristika ist zumindest sehr spezifisch, während andere Merkmale des schwäbischen Dialektes der Umgebung natürlich übernommen werden. Das apikale [r] stammt eventuell aus dem oberschwäbischen Dialekt[134], wenn es nicht eventuell auch auf österreichischen Einfluß zurückzuführen ist: Schließlich gehörte Lützenhardt über 400 Jahre zu Österreich, viele der damaligen Ansiedler kamen aus Österreich, und noch heute haben viele Familien verwandtschaftliche Kontakte nach Österreich. Der [r]-Ausfall in den Verbindungen <rs>, <rst>, <rz> und <rt> ist auch in anderen Schwäbisch-Varianten bezeugt: Die Lautung [vu:ʃt] 'Wurst' oder [bi:ʃt] 'Bürste' ist im Mittel- und Ostschwäbischen gebräuchlich, [vi:t] 'Wirt' trifft man (nur) im Westschwäbischen[135].

Über die Gründe für das spezifische Lützenhardter Schwäbisch und die Unterschiede zum Schwäbisch der umliegenden Ortschaften kann nur spekuliert werden; vermutlich spielen viele Faktoren eine Rolle: die (auch sprachliche) Mischung und Zusammensetzung der Ansiedler im 18. Jahrhundert; der (politische wie familiäre) österreichische Einfluß; die Lebensweise (im Gegensatz zu den Bauern der Umgebung) als halbseßhafte Fahrende (hier der Kontakt der Lützenhardter auf ihren Hausierfahrten zu vielen verschiedenen Dialekten sowie ihr Bemühen, sich beim Hausieren in Aussprache und Vokabular jeweils dem Dialekt der Kunden anzupassen, um auch in anderen Dialektregionen verstanden zu werden und Vertrauen zu schaffen).

Ein gewichtiger Grund wird aber auch die ohnehin undurchsichtige, schwer beschreibbare dialektale Situation[136] der Lützenhardter Region sein, in der verschiedene Dialektge-

133 Wobei die Lützenhardter aber ansonsten die typisch schwäbischen Diphthonge aus den mittelhochdeutschen langen Mittelzungenvokalen [e:, o:, ø] beibehalten, etwa in [raʊt] 'rot', [daʊt] 'tot', [graʊs] 'groß', [ziəs] 'süß'. Zu den vielen Diphthongen als typisch schwäbisches Kennzeichen vgl. auch HAAG 1946.

134 RAKOCZY 1978: 49, nach Vermutungen von DR. G. WEIN.

135 KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE 1993: 135.

136 Vgl. WIESINGER 1983: 829: Das Alemannische sei heute durch verschiedenartige Weiterentwicklungen seit ahdt. Zeit derart differenziert, „daß es synchronisch nicht möglich ist, spezifische strukturelle phonologische und morphologische Gemeinsamkeiten festzustellen, die alle rezenten Dialektgruppen zu einer Einheit verbinden und als solche von den benachbarten Dialektverbänden abheben würden." Zudem sei die Innengliederung des Alemannischen schwierig aufgrund der Nord-Süd und West-Ost-

biete aufeinandertreffen und sich überschneiden[137], so daß Lützenhardt von vielen unterschiedlichen dialektalen Varianten umgeben ist, von denen es unterschiedlich beeinflußt wurde. So liegt Lützenhardt dialekt-geographisch im schwäbisch-fränkischen Übergangsbereich[138] am oberen und mittleren Neckar; die Dialektgrenze Fränkisch-Schwäbisch verläuft ganz in der Nähe von Lützenhardt[139]: „Der westlich des Neckars gelegene Teil bildet (jedoch) einen bis zu 100 Kilometer breiten Grenzgürtel, in dem Zwischenformen zwischen dem „vollschwäbischen" und dem „vollfränkischen" Dialekt gesprochen werden."[140] Lützenhardt liegt damit genau zwischen einigen Lautentwicklungen des West- und des Mittelschwäbischen und hat von beiden bestimmte Lautwandel mitgemacht[141]; eigentlich gehört es zum Westschwäbischen, aber auch das ist sehr stark ausdifferenziert und nicht einheitlich[142]. Läßt man die Spezifika des Lützenhardter Schwäbisch unberücksichtigt, entspricht es, allgemein gesprochen, in seiner Ausprägung am ehesten „der Mundart des oberen Neckar"[143]. Weitere Differenzierungen und detailliertere Beschreibungen würden zu weit führen und für die Analyse der mundartlichen Einflüsse auf das Lützenhardter Jenisch keine weiteren Erkenntnisse bringen.

Es ist höchstwahrscheinlich, daß also – neben den zunächst genannten soziohistorischen Gründen – diese sprachliche Grenzsituation für die charakteristische Ausbildung der Lützenhardter Variante des Schwäbischen verantwortlich ist. Hingegen ist es höchst unwahrscheinlich, daß für die besondere Aussprache des Schwäbischen in Lützenhardt die Geheimsprache, das Lützenhardter Jenisch, verantwortlich sein soll, da bisher in keinem Fall belegt werden konnte, daß eine Sondersprache aus dem Kreis der Rotwelsch-Dialekte ein eigenes phonetisches Profil ausbildet oder es gar auf die Mundart überträgt, sondern grund-

---

Gegensätze: Das Nordalemannische gliedert sich durch einen West-Ost-Gegensatz in das westliche, konservativere Niederalemannische (mit fränkischen Einflüssen und selbständiger Neuerung) und das Schwäbische; das Schwäbische habe sich durch zahlreiche Weiterentwicklungen der einst gemeinsamen Grundlagen nun deutlich vom alemannischen Charakter abgesetzt (WIESINGER 1983: 832). Die Zwischenstufe, ein Mittelalemannisch, das man „als Interferenzfläche" zwischen Nord- und Südalemannisch ansetzen sollte, könne man als „Vorschwäbisch" bezeichnen (WIESINGER 1983: 836).

137 Allgemein zur „Raumgliederung der schwäbischen Mundart" vgl. FISCHER/TAIGEL 1991 sowie KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE 1993. Zur Einteilung der deutschen Dialekte vgl. WIESINGER 1983.

138 Zu den wichtigsten Gegensätzen im Bereich der Laut- und Formenlehre innerhalb des schwäbisch-fränkischen Übergangsbereiches vgl. KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE 1993: 120, 122, 124 (Karte 60-62).

139 SONNENBERG 1980: 5.

140 KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE 1993: 118.

141 KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE 1993: 132, 134 (Karte 66, 67). Zum West-Ost-Gegensatz, getrennt durch die sog. Schwarzwaldschranke, vgl. KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE 1993: 149-161 sowie WIESINGER 1983: 834. Nicht zufällig ist zu beobachten, „daß die Schwarzwaldschranke vor allem in ihrem mittleren Teil zwischen dem oberen Murgtal und dem oberen Kinzigtal die stärkste Bündelung von Sprachgrenzen aufweist", KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE 1993: 149, also in der Lützenhardter Gegend.

142 Uneinheitlich im Westschwäbischen ist etwa die unterschiedliche Verbreitung der nasalierten Vokaldehnung bei [n]-Ausfall bei Wörtern mit der Lautfolge Nasal + Explosivlaut (*Hand, Sand, Wand, Ente, Bank, krank, denken*), KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE 1993: 135. Auch allgemein zur westschwäbischen Sprachlandschaft vgl. KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE 1993: 132-149.

143 HERTEL/MUNZ 1978: 217.

sätzlich die Lautung der sie umgebenden Hoch- oder Umgangssprache beziehungsweise des sie umgebenden Dialekts annimmt.

5.2 Phonetisch-phonologische Einflüsse

Die für das Lützenhardter Schwäbisch typischen Abweichungen gegenüber der hochsprachlichen Lautung werden durchweg und konsequent auch auf das sondersprachliche Vokabular angewendet. Dies bestätigen die im Zuge der Feldforschungen erhobenen Tonaufnahmen, aber auch die unterschiedlichen Schreibvarianten in den schriftlichen Quellen aus Sprecherhand. Diese nämlich gehen zum Teil auf eine unterschiedliche graphematische Umsetzung der mundartlich gefärbten Sprechweise zurück: Während einige Sprecher offensichtlich bemüht sind, die Phonem-Graphem-Zuordnung der deutschen hochsprachlichen Zuordnung anzupassen, versuchen andere, durch die Schreibweise möglichst genau die Lautung wiederzugeben[144]. Die hochsprachliche Infinitivendung [ən], die im Schwäbischen zu [ə] reduziert wird[145], wird zu diesem Zweck etwa als <ae>, <à> oder <e^{n}> wiedergegeben.

Weitere typische Phänomene der schwäbischen Mundart (hochsprachliches [st] wird zu [ʃt] (*boschten, lindogascht, bschtiàbà, mischtkratzer*), [sp] zu [ʃp] (*kaspern* [kaʃpɐn]); Abschwächung der hochdeutschen Verschlußlaute [p, t (, k)] zu [b, d (, g)][146]) werden ebenfalls systematisch auf das Lützenhardter Jenisch übertragen (*bommer* neben *pommer(ling), blam/plamp, dad/tate, sprate/sprade, spronkert/sprungert*).

Im Bereich des Vokalismus ist häufig neben der Abschwächung von [o] zu [ə] (*balo > bale, barodebel > baredebel, tschangelo > tschangele*) die typisch schwäbische Senkung von mhdt. [i] und [u] zu [e] und [o] vor den Nasalen [m, n, ŋ] (*Finger > Fenger, Himmel > Hemmel, Ding > Deng, Hunger > Honger*) zu verzeichnen (im Lützenhardter Jenisch etwa in der graphematischen Umsetzung des *–ling*-Suffixes als <leng>; *hemmeldaide, funken/fonke*). Ebenfalls systematisch finden sich die schwäbischen Diphthonge (aus mhdt. Langvokalen) im Lützenhardter Jenisch wieder (*ruoch, nuesche*). Auch ältere schriftliche Quellen, vor allem (G 2), transportieren in ihrer graphematischen Umsetzung Beispiele für Nasalausfall (*a^{n}funke^{n}*, *grü(n)ling*, *schei(n)*) mit nasalierter Vokaldehnung als Folge (*mã-nge^{n}*).

Die spezifische Lützenhardter Eigenheit des initial ergänzten [g] vor Nasal oder Liquid findet sich im Lützenhardter Jenisch ebenfalls in zahlreichen Formen. Schriftlich findet diese Besonderheit unter anderem Niederschlag in den unterschiedlich belegten Formen *(k)näpfer, (k)nittlen*. Erstaunlicherweise liefert bereits das Pfullendorfer Jauner-Wörterbuch von 1820[147] mit den Lexemen *gschok* ‘Markt’ und *gsteken* ‘schenken’ einen Beleg für eine ähnliche (nicht vor Nasal/Liquid, sondern vor Frikativ) Tendenz. Vor dem Hintergrund dieser Belege muß man auch die Herleitung von KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE, das in der Gegend um Horb (bei Lützenhardt) bezeugte *Grapp* ‘Rabe’ sei eine Kontamination aus

144 Diese Beobachtung machen auch BERGEMANN 1997: 102 mit FN 118 und FEUERABEND 1997: 137.

145 Vgl. dazu HAAS 1983: 1114f.

146 Vgl. dazu SIMMLER 1983. Diese Abschwächung findet ihren Niederschlag im Wörterbuch darin, daß unter „B“ auch graphematisch realisiertes <p>, unter „D“ auch <t> aufgelistet wird. Bei [g/k] hingegen scheinen die Lützenhardter bisweilen relativ klar zu trennen.

147 KLUGE 1901: 336-346.

Rabe und *Krähe*[148], hinterfragen. Schließlich ist auch für den schwäbisch sprechenden Teil des Murgtals mit *(G)Laiberz(w)ecke* 'Zecke'[149] ein ähnlicher Beleg für das gleiche Phänomen überliefert, das sich in diesem Fall nicht als Kontamination erklären läßt. Die Lützenhardter Gegend scheint eine allgemeine Tendenz zu haben, (die sich auf das Lützenhardter Jenisch überträgt,) wortinitiale Liquide durch vorangestelltes [g] zu ergänzen.

Eigenständige, mundartunabhängige phonetisch-phonologische Besonderheiten im Lützenhardter Jenisch lassen sich kaum feststellen. Erwähnenswert ist jedoch der Fall *bäzem* 'Ei, Hoden'/*bezem* 'Penis'. Hier hat das Lützenhardter Jenisch aus einer etymologischen Wurzel, jd. *bëizem, bëzes* 'Eier, Hoden'[150], zur phonologischen Differenzierung zwei leicht phonetisch differente Lexeme geschaffen. Alle Sprecher geben an, grundsätzlich einen Ausspracheunterschied zu machen, und tatsächlich kommt es, wie auch im Zuge der Sprecherbefragungen beobachtet werden konnte, trotz der engen semantischen Nähe der beiden Lexeme nie zu Mißverständnissen. Den Vorgang hat man sich so vorzustellen: Nach der Übernahme des Lexems aus der Spendersprache erweiterten die Lützenhardter seine Bedeutung von 'Ei, Hoden' (naheliegend) auch auf 'Penis', mit dem Ergebnis eines einzigen polysemen Wortes. Da aber beide Bedeutungen, 'Hoden' und 'Penis', sehr eng beieinander liegen und hier auch wohl nicht immer der Kontext Klarheit im Sinne einer Monosemierung und Vereindeutigung schaffen kann, (da die Bedeutungen gut im gleichen Kontext vorkommen können,) schufen die Lützenhardter eine phonetische Differenz, die sie phonologisch funktionalisierten, und damit zwei Lexeme: Das Lexem *bäzem* [bɛtsəm] mit offenem [ɛ] bezeichnete fortan ein 'Ei' oder die 'Hoden', *bezem* [be:tsəm] mit geschlossenem [e:] bezeichnete den 'Penis'. Ein fast identischer Fall scheint in der Differenzierung von [bu:l] 'Arsch' gegenüber [bul] 'Vagina' (beide aus rom. *bul* 'Gesäß') vorzuliegen. Die phonologisch differenzierten Lexeme [da:t] 'Vater' und [dɛtə] 'Papa' unterschieden sich in ihrer Funktion als Appellativ ([da:t]) beziehungsweise Anrede ([dɛtə])[151].

Ganz im Gegensatz zu diesen feinen Bedeutungsdifferenzierungen steht dabei eine relative Offenheit der Lützenhardter für Vokalvariationen, die nicht zwangsläufig nur zwischen unterschiedlichen Sprechern vorkommen. Auch ein und derselbe Sprecher benutzt gleichermaßen etwa die Lexeme *meggen/moggen, dade/dude, gatsche/gatscho, grimmen/ gremen/gromen* oder *schmerchen/schmorchen* in beiden Vokalvarianten.

5.3 Morphologische Einflüsse

Auch im Bereich der Morphologie bildet das Schwäbische den Orientierungsrahmen und das Vorbild für das Lützenhardter Jenisch, von dem nicht abgewichen wird. Daß das Schwäbische und nicht etwa die deutsche Standardsprache hierbei Modell steht, zeigt vor allem die Nutzung spezifischer Präfixe und Suffixe im Bereich der Derivation. Typisch für das Lützenhardter Jenisch wie das Schwäbische ist eine synthetische Diminutivbildung mit dem durchgängig verwendeten oberdeutschen Diminutivsuffix *–le* (dt. *–lein*) (*baitzle*, *blemberle, mößle, tschaile*). Die hohe Produktivität des Diminutivsuffixes *–le* – im Gegensatz zu

148 KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE 1993: 142 (Karte 71).
149 KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE 1993: 146 (Karte 73).
150 WOLF 1985: 443; WEINBERG 1969: 51.
151 Vgl. HOFHEINZ 1969: 51.

fehlenden anderen Diminutivsuffixen (etwa *–el*, *-chen*) oder auch analytischen Diminutivbildungen – ergibt sich dabei sicherlich verstärkt auch aus der Tatsache, daß die Lützenhardter kein jenisches Wort für 'klein' kennen. In der Verbalderivation wird – wie im Schwäbischen (*verstechen*) – das im Lützenhardter Jenisch gänzlich unproduktive hochsprachliche Präfix *er-*[152] durch *ver-* ersetzt (*verdupfen* 'erstechen', *verderchen* 'erbetteln'). Ohnehin ist *ver-* im Lützenhardter Jenisch auch in für das Standarddeutsche untypischen Bildungen produktiv (*vertschomerà* 'küssen'). Ebenso im Bereich der Adjektive und Partizipien dominieren morphologische Muster des Schwäbischen (*g´strupft* 'bestraft', *geschwächt* 'betrunken'), vor allem der Ausfall des *ge-*Präfixes bei zahlreichen Partizipien (*buttet* 'gegessen', *dogt* 'gegeben', *schnifft* 'geklaut', *mansche* 'gegessen')[153].

5.4 Lexikalische Einflüsse

Auch wenn es auf den ersten Blick vor dem Hintergrund des Primats der Geheimhaltung unerwartet erscheint: Ebenfalls auf den Wortschatz eines Rotwelsch-Dialekts hat die jeweilige umgebende Mundart durchaus einen großen Einfluß[154]. Für das Lützenhardter Jenisch ergab die etymologische Analyse, daß 35 der Basismorpheme (4,7%) aus dem Schwäbischen stammen – wobei die betreffenden Lexeme häufig eher dem lexikalischen Nahbereich und nicht dem Kernwortschatz angehören. Ein Abgleich des Lützenhardter Jenisch mit dem „Schwäbischen Wörterbuch" hat ergeben, daß ein noch weit höherer Prozentsatz der jenischen Lexeme auch im „Schwäbischen Wörterbuch" verzeichnet, dort aber häufig (allerdings längst nicht immer) auch als „R[otwelsch]" gekennzeichnet ist[155]. Neben dem Grund der Aufnahme rotwelschen Wortgutes durch die Verfasser des „Schwäbischen Wörterbuchs" gibt es einen weiteren Grund dafür, daß sich so zahlreich (auch ungekennzeichnet) rotwelsche Lexeme im Schwäbischen (Wörterbuch) beziehungsweise auch schwäbische Lexeme im Lützenhardter Jenisch finden. Denn die Lützenhardter konnten mundartliche Lexeme auf der Reise in anderen Gebieten Deutschlands durchaus in geheimsprachlicher Funktion verwenden, ja selbst in anderen Regionen Schwabens, wo sie aufgrund des zergliederten Sprachraums unbekannt waren. KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE führen eine Reihe von Begriffen als klassische Beispiele für die West-Ost-Gegensätze an der Schwarzwaldschranke an, die typisch für die Gegend um Horb/Lützenhardt sind und sich mit großer Wahrscheinlichkeit nicht zufällig alle auch im Lützenhardter Jenisch befinden: *Bletz* 'Flicken' (vs. *Spatt*), *Mockel* (vs. *Tannenzapfen*), *Schnalle* 'Türklinke' (vs. *Falle*), *Docke* (vs. *Puppe*)*, ahne, ähne* (vs. *Großmutter, Großvater*)[156].

Zudem durchlaufen die mundartlichen Wörter zuweilen bei der Integration in den geheimsprachlichen Wortschatz eine „semantische Verwandlung"[157], die die Geheimsprach-

152 Gleiches beobachtet für das Leinzeller Jenisch FEUERABEND 1997: 139.

153 Vgl. hierzu die Aussage eines Sprechers, der dieses Kennzeichen als Unterschied zum „Hoch-Jenisch" der *grattler* anführt: „Die sagen nicht *begeret* ['gestorben'], sondern *gebegert*", PH 5.

154 Für das Hundeshagener Kochum vgl. etwa WEILAND 2003: 378f. Allgemein zum Mundartwortschatz in Geheimsprachen vgl. auch HONNEN 1996: 68; KLEPSCH 1996: 88f.

155 Wenn sich ein Lexem auch im SCHWWB findet, wurde dies im betreffenden Wörterbuchartikel unter „N[otae]" vermerkt. Zum Rotwelsch im SCHWWB vgl. auch DIX: in Druckvorbereitung; zum Rotwelsch in anderen Dialekt-Wörterbücher vgl. PIIRAINEN 1999; POST 1999, 2002; HONNEN 2002.

156 KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE 1993: 156-161.

157 Vgl. SIEWERT 2002 sowie Kapitel VII.6.3.

lichkeit garantiert und die Mundart – zumindest im Bereich der Wortformen – sozusagen zur Spendersprache werden läßt. Ein weiterer Aspekt, der die geheimsprachliche Funktionalisierung mundartlicher Lexeme ermöglicht, ist das Alter oder die Aktualität der betreffenden Dialektausdrücke. Wenn ein Lützenhardter beispielsweise zu 'trinken' auf Jenisch *bläderen* sagt, benutzt er zwar ein schwäbisches Wort, das aber bereits so veraltet ist (bereits das SCHWWB (VI, 2, 1661) kennzeichnet es als veraltet), daß es einem anderen Schwaben nicht mehr unbedingt geläufig ist. Weitere veraltete schwäbische Ausdrücke im Lützenhardter Jenisch sind *strähler* 'Kamm'[158] oder *schwieger* 'Schwiegermutter'[159].

Neben diesen mundartlichen Einflüssen auf den Wortschatz lassen sich aber keine weiteren regionalen Einflüsse auf die Lexik des Lützenhardter Jenisch verzeichnen. Es finden sich also nicht aufgrund der Nähe zur französischen oder schweizerischen Grenzen überproportional viele Französismen im Lützenhardter Jenisch. Dies bestätigt das Ergebnis von MIDDELBERG, daß „die Nähe zur Sprachgrenze offenbar nur eine geringe bzw. gar keine Rolle für den Anteil französischer Lexeme in der Sondersprache [spielt]"[160].

6. Semantische Beobachtungen

Eine Geheimsprache entsteht sinnvollerweise nur dort, wo es eine Notwendigkeit der Verschleierung außersprachlicher Sachverhalte gegenüber außenstehenden Dritten gibt. Die Semantik kann somit die Gründe für das Sprechen einer Sondersprache erhellen, da „Sozialhistorie und Lexik solcher Sondersprachen zusammen[spielen]"[161].

> Eine so extrem soziologisch motivierte Sondersprache kann niemals erschöpfend dargestellt werden, wenn man nur ihre etymologischen Wurzeln aufdeckt und den historischen Werdegang ergründet. Wahrhaft interessant und beachtenswert wird sie erst, wenn man ihre Existenz ableiten kann aus gesellschaftlichen Verhältnissen, die solche sprachlichen Differenzierungen begünstigt haben.[162]

Zudem darf man erwarten, daß diejenigen Bereiche des Wortschatzes verdunkelt werden, die, unabhängig von einer verschleierungswürdigen Bedeutung, im Alltag einen wichtigen Stellenwert haben. Wenn man bei einem Sprecher von einem individuellen sondersprachlichen Wortschatz von etwa 200 bis 300 Wörtern[163] ausgeht, wird deutlich, daß längst nicht alle Sachbereiche der Lebenswelt geheimsprachlich ausgedrückt werden können und

158 Noch einigermaßen bekannt ist *Sträál* im Schwäbischen und Südalemannischen hingegen als Bezeichnung für ein gezähntes Werkzeug, z.B. den Heidelbeerkamm, aber auch für die Schnittfläche eines gefällten Baumes mit seinen an der Bruchfläche herausstehenden Holzspänen; in alemannischen Dialekten der Schweiz ist es ebenfalls (in unterschiedlichen Bedeutungen) verankert, KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE 1993: 129.

159 „Die Zusammensetzung *Schwiegermutter* tritt erst im 16. Jahrhundert verdeutlichend neben das gleichbedeutende alte Wort *Schwieger*", KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE 1993: 131.

160 MIDDELBERG 2001: 74. Vgl. hierzu auch Kapitel VII.10.

161 SIEWERT 2003: 359.

162 SPANGENBERG 1970: 7.

163 Vgl. ARNOLD 1958: 83. Diese Schätzung ist allerdings wohl etwas zu niedrig gegriffen, es sei denn, ARNOLD meint Basismorpheme.

sollen. Die Auswahl der verdunkelten Bereiche gewinnt dadurch eine hohe Aussagekraft bezüglich der Funktion und der Anwendung einer Geheimsprache.

> Da die Sprecher des Rotwelschen mehr als eine Sprache beherrschen (also neben der Geheimsprache mindestens noch die Gemeinsprache und vermutlich auch noch einen Dialekt), kann sich in diesem Fall die sprachliche Benennung der Außenwelt auf bestimmte Gebrauchs- und Situationstypen beschränken. Die Wahl des *Registers*[164] ist der Situation inhaltlich angepaßt. Die rotwelschen Ausdrücke sind gleichsam sprachliche *Doppelstücke*[165], die neben die gemeinsprachliche Bezeichnung treten.[166]

Der Zugriff auf die sprachliche Welt einer Gruppe läßt somit Rückschlüsse auf deren Lebenswelt und Lebensweise (soziale Beziehungen/Wirklichkeit, Bewertungen wie relevant/irrelevant, gut/schlecht, ...) zu und gewährt einen Einblick in die Geistes- und Sozialgeschichte der betreffenden Gruppe[167].

Die gruppenspezifische Perspektive und Sicht auf den Alltag manifestiert sich dabei in der Lexik in Form lexikalischer Ausdifferenzierung (bis hin zur Synonymie) in bestimmten Sachbereichen, die für die Sprecher besonders verdunklungswürdig beziehungsweise besonders wichtig sind, während in Bereichen, die für die Sprecher irrelevant oder von sekundärer Bedeutung sind, Lücken im Wortschatz zu erwarten sind. Somit zeigt sich hinter der sondersprachlichen Lexik der Lützenhardter ihre selektive Wahrnehmung der Wirklichkeit, und zwar einer spezifischen „sozialen Wirklichkeit“, die GEORGE DUBY definiert als Ergebnis der Verschränkung von objektiven Gegebenheiten, von Wissen über diese Verhältnisse („images mentales“[168]) und dem sich daraus ableitenden Verhalten (Anschlußhandlungen)[169]. Diese sich im Lützenhardter Jenisch ausdrückende gruppenspezifische Weltsicht wird im Sozialisationsprozeß mit der Sprache angenommen beziehungsweise an die Kinder tradiert[170].

6.1 Sachgebiete

Zur Aufhellung dieser selektiven und gruppenspezifischen Weltsicht wurde der Wortschatz des Lützenhardter Jenisch hier in Sachgebiete eingeteilt. Dabei kommt in leicht modifizier-

164 Vgl. dazu ELLIS/URE 1969.
165 Vgl. dazu STROH 1939: 134.
166 JÜTTE 1988: 125.
167 Vgl. JÜTTE 1988: 117f: „Eine Bestandsaufnahme und ein Vergleich der Wortinhalte ermöglichen (somit) einen Einblick in die geistig-strukturelle Infrastruktur gesellschaftlicher Randgruppen, die uns ansonsten mangels einschlägiger Quellenzeugnisse verschlossen bleibt.“
168 Aus konstruktivistischer Perspektive wären dies individuelle/gruppenspezifische Konstruktionen von Wirklichkeitsmodellen, die zu gruppenspezifischen Bezeichnungen führen. Ohnehin wäre es äußerst lohnenswert, die Untersuchung zur Semantik unter einer konstruktivistisch-systemtheoretischen Betrachtungsweise anzugehen, da man davon ausgehen darf, daß die Wirklichkeitsmodelle und damit die Semantik der Sondersprache gerade von Außenseitergruppen (als eigenständigen gesellschaftlichen Systemen) einige Besonderheiten aufweisen, die sich in der Lexik zeigen. Zum konstruktivistischen und systemtheoretischen Verständnis von Sprache, Wirklichkeit(smodellen) und Kultur vgl. einführend SCHMIDT 1995; SCHMIDT 1996: 16f., 36-44.
169 DUBY 1974: 148.
170 „Der Erwerb der Sondersprache gehört zur gruppenspezifischen Sozialisation“, MÖHN 1985: 2010.

ter Weise[171] das Schema zum Tragen, das von ROBERT JÜTTE[172] in die Rotwelsch-Forschung eingeführt wurde:

> Erfaßt wurden alle Substantive einschließlich Komposita, Verben und Zahlwörter. Adjektive – soweit sie sich nicht eindeutig einem Sachgebiet zuordnen ließen – und Adverbien [sowie Partikel, Pronomen und Diminutivformen, zu denen es eine belegte Positivform gibt,] blieben unberücksichtigt.[173]

Die Lexeme werden jeweils nur in einer Schreibvariante und nur mit ihrer Hauptbedeutung aufgeführt. Zum Teil kommt es zu einer Zuordnung zu verschiedenen Sachbereichen, falls ein Wort stark divergierende Bedeutungen umfaßt[174]. Ansonsten wird das Wort jeweils dem spezielleren Sachbereich zugeordnet[175]. In einigen, nicht ganz eindeutigen Fällen wäre sicherlich auch eine (zu der hier vorgeschlagenen) alternative Einordnung zu vertreten gewesen. So ist es beispielsweise für Lützenhardt schwer, die Sachbereiche „Handel/Berufspraxis“ und „Geld/Zahlen“ sauber zu trennen.

1. Der Mensch nach Alter, Geschlecht, Abstammung, Verwandtschaft, nach Charakter, Verhalten und Stand[176]

allmachtsbachel ‘Steigerung zu *bachel*’, *altbenk* ‘Großvater’, *altmoß* ‘Großmutter’, *bachel* ‘grober Mensch’, *balchochem* ‘Beamter, der Jenisch kann’, *balcholem* ‘Beamter, der kein Jenisch kann’, *bämull* ‘dummes Weib’, *bangert* ‘ungezogenes Kind’, *baschger* ‘Kind, das aus Inzucht entstanden ist’, *patres* ‘Vater’, *bauergatsche* ‘Bauer’, *baus* ‘Angst’, *bauser* ‘Angst’, *bauserich* ‘ängstlich’, *bauserich* ‘Angsthase’, *bauskittel* ‘Angsthase’, *bedo* ‘Mann’, *begenum* ‘gute Leute’, *bembes* ‘kleines Kind’, *benk* ‘Mann’, *bengo* ‘Mann’, *benges* ‘Mann, Liebhaber’, *bichgatsche* ‘reicher Mann’, *biele* ‘Kind, Bruder’, *bikerisch* ‘geizig’, *bomser* ‘Angst’, *bomserich* ‘ängstlich’, *bomserich* ‘Angsthase’, *bomskittel* ‘Angsthase’, *brahl* ‘Bruder’, *briketthuster* ‘Kurgast’, *butzel* ‘kleines Kind’, *butzewackerle* ‘ganz kleines Kind’, *butzgere* ‘Schimpfwort (wie *butzengriebler*)’, *butzengriebler* ‘Nasenbohrer; Schimpfwort’, *buxenfuhler* ‘Hosenscheißer’, *dad* ‘Vater’, *dade* ‘Depp’, *dai* ‘Mutter’, *dar* ‘Angst’, *daub* ‘dumm’, *daudr* ‘Knecht’, *denelo* ‘Depp’, *dennelo* ‘blöd’, *drecksglonde* ‘Schlampe’, *dude* ‘Depp’, *tulpe* ‘nicht normal’, *tulpe* ‘Dummkopf’, *durmerich* ‘Schläfer’, *ehne* ‘Opa’, *fehtekaffer* ‘Hausherr (einer Herberge)’, *fehtemoß* ‘Hausfrau (einer Herberge)’, *fiesel* ‘junger Bursche’, *finkelkaffer* ‘Hexenmeister; undurchsichtiger Mann’, *finkelmoß* ‘Hexe; durchtriebene Frau’, *flößling* ‘einer, der *schifft’*, *freier* ‘Mann, Fremder, Freund’, *gäbele* ‘Dummheiten’, *gachnebuier* ‘Hühnerficker’, *galm* ‘Kind’, *gatsch(e)* ‘Mann, Fremder, Bauer’, *gitsch* ‘Badener (Schimpfwort)’, *gitschegatsche* ‘Mann mit Hut’, *glefere* ‘Depp’, *glied* ‘Familien-

171 Die Änderungen der Sachgebiete durch den Verfasser oder andere Autoren sind stets in einer Fußnote angemerkt.

172 JÜTTE 1988: 117-123, basierend auf BACH 1950. Eine Aufzählung für Sondersprachen typischer Sachbereiche (Sexualität und Prostitution, Handel, Geld, Kleinkriminalität, Obrigkeit/Polizei/Gefängnis) gibt auch SIEWERT 2003: 359.

173 JÜTTE 1988: 120.

174 Z.B. bei *glucker* ‘Goldstücke; Hoden’.

175 So etwa bei *gallach* ‘Pfarrer’ zu „Gott, Gottesdienst, Kirche“ statt zu „Berufe“.

176 Weggelassen wurde „nach Konfession“, da dies in den Sachbereich „Religion“ fällt; vom Verfasser ergänzt wurde hier „Verhalten“.

mitglied', *glufemichel* 'blöder Mensch', *glunt* 'Lump', *glonde* 'schlechtes Frauenzimmer', *gobe* 'Unsinn', *gof* 'unartig', *gof* 'böses Kind', *goi* 'Frau', *granatentschai* 'sehr gut aussehende Frau', *grandigpflanzer* 'Angeber', *grattler* 'fahrendes Volk (Schimpfwort)', *griebler* 'Anfasser', *griffler* 'der, der anfaßt', *groanikel* 'Schwein (Schimpfwort)', *grönen* 'heiraten', *gronin* 'Ehefrau', *gröner* 'Ehemann', *grönerei* 'Hochzeit', *grönerin* 'Ehefrau', *gschuckt* 'blöd, deppisch', *gschude* 'deppisch', *gschude* 'Depp', *hamauge* 'Depp', *hegel* 'nicht normal', *hegel* 'Narr', *hegesle* 'Kind', *hitzling* 'aufbrausende Person', *honer* 'Zuhörer', *hornigel* 'Ochse (Schimpfwort)', *jenische* 'fahrendes Volk', *kaffer* 'Bauer, Mann', *kaffermoß* 'Bauernfrau', *kebloch* 'Schimpfwort', *kenemer* 'jemand, der Läuse hat', *coab* 'unartig', *coab* 'Luder, Lump', *kochem* 'klug, gescheit', *kochemer* 'gescheiter Mensch', *kohlbenk* 'verlogener Mann, Sprüchemacher', *kohlreiser* 'Lügner, Sprücheklopfer', *konde* 'Handwerksbursche, Bettler, Landstreicher (Schimpfwort)', *kopelschonder* 'Hosenscheißer', *kracher* 'alter Mann', *kurgastmoß* 'weiblicher Kurgast', *kurgatsche* 'Kurgäste', *kurlatsche* 'Kurgast', *kurschnepper* 'Urlauber, Kurgäste', *laaf* 'frech, böse, geizig', *latsche* 'Kurgast, unbeholfener Mensch', *lenzer* 'Seher, Spion', *letze* 'der Verkehrte', *linzere* 'Seherin, Spionin', *lobegatsche* 'Geschäftsmann, reicher Mann', *luftschnepper* 'Urlauber, Kurgäste', *mamere* 'Mutter', *manischer* 'Zigeuner', *massik* 'narreter Kopf', *meschuke* 'verrückt', *model* 'Mädchen, Frau', *mog* 'sture Person', *mordstschai* 'sehr gut aussehende Frau', *mores* 'Angst', *moß* 'Frau', *muhhackl* 'Dummkopf', *mulomenger* 'Totmacher', *murgedade* 'Katzenvater (Schimpfwort)', *nabelo* 'verrückt', *nabelo* 'Verrückter', *naselo* 'verrückt', *naselo* 'Verrückter', *niese* 'dumm', *niese* 'Depp', *niesich* 'dumm', *nille* 'nicht normal', *nille* 'Narr', *nuasche* 'nicht normal', *nuasche* 'Dummkopf', *rakli* 'Mädchen', *raklo* 'Junge', *rom* 'Mann', *romni* 'Frau', *ronk* 'Bauer', *ruchagoi* 'Bauernfrau', *ruchamodel* 'Bauernmädchen', *ruchamoß* 'Bauersfrau', *ruchefrau* 'Bauersfrau', *rucheulme* 'Bauersleute', *ruoch* 'Bauer', *ruochefisel* 'Bauernjunge', *saugof* 'ungezogenes Kind', *schalu* 'narrisch, verrückt', *schalu* 'Durcheinander', *dauber schello* 'Tölpel', *schmelamer* 'Zigeuner', *schmelo* 'Zigeuner', *schmunkbolla* 'fette Leute', *schmuser* 'Schmeichler, Schwätzer', *schnall* 'Dirne', *schnepper* 'Kurgäste', *schofeler* 'böser Mensch', *schondmussle* 'Schmutzfink', *schrotig* 'dumm', *schückse* 'schlechte Frau', *schundbolla* 'Dreckspatz', *schwächbruder* 'Saufbruder', *schwer* 'Schwiegervater', *schwieger* 'Schwiegermutter', *sende* 'Zigeuner', *sens* 'vornehmer Herr', *sindogatscho* 'Zigeuner', *sinsemoß* 'Dame', *sintimoß* 'Zigeunerin', *sober* 'Schläfer, Schlafmütze', *somne* 'Frau', *stenz* 'Angeber; junger, schicker Mann', *stromer* 'Rumtreiber', *tschabo* 'Kind, Freund, Jenischer, Manischer', *tschai* 'Frau, Mädchen', *tschangelo* 'munter, wach(sam)', *tschangele* '(Zigeuner-)Kind, Mädchen', *tscherbes* 'Lump', *ulmen* 'Leute', *vergrönt* 'verheiratet', *wackes* 'Elsässer, Franzose', *walterle* 'Franzose', *welscher* 'Fremder', *witmoß* 'Witwe'

2. Der menschliche und tierische Körper, seine Teile, sein Bau, seine Krankheiten und Leiden, Funktionen und Tätigkeiten, Sinne, Gefühle, Gesundheitspflege und Krankheitsheilung[177]

aale 'enge Umarmung', *sich aalen* 'umarmen', *abagai* 'abhauen', *anbrafflen* 'anschnauzen', *anfunken* 'anzünden', *anglersgare* 'Penis', *anstichlen* 'Händel machen', *anzengrieren*

177 „Sinne, Gefühle" von EFING (2004: 149) ergänzt.

'anzeigen', *aufkehlen* 'aufspielen', *sich aufschupfen* 'aufpassen, ruhig sein', *azkes malaikes* 'Faustschlag an die Kehle', *bächede* 'Rotz', *bachen* 'schlagen', *bacht* 'Glück', *bahlig* 'haarig', *baißum* 'Zahn', *bale* 'Haare', *balespenk* 'haariger Mann', *bamben* 'scheißen', *bandeles-keiben* 'zusammenpacken', *banderisch* 'schwanger', *pare* 'schwanger', *bäzem* 'Hoden', *bed* 'Tod', *bed* 'tot', *bezem* 'Penis', *beger* 'Tod', *begeren* 'sterben', *begerisch* 'krank', *begert* 'gestorben', *belle* 'Kropf', *beschen* 'sein', *bestieben* 'bekommen', *pfichen* 'kommen, gehen', *pflanzen* 'machen', *bibalengero* 'haarlos', *bibalengero* 'Gatzkopf', *biberen* 'frieren', *biere* 'Bein, Fuß', *pletzen* 'machen, hauen, schießen', *bogepletze* 'Bogenschießen', *pletzen* 'flicken', *plotzen* 'werfen, schmeißen', *bohlen* 'werfen, schmeißen', *bos* 'Hintern', *bosen* 'am Arsch lecken', *boschen* 'gehen', *boschten* 'springen, laufen', *brafflen* 'staunen', *breagle* 'maulen', *brellen* 'weinen', *bremsen* 'furzen', *bremser* 'Furz', *bronze* 'Wasser lassen', *bronzbull* 'Penis', *buj* 'Vulva', *bujen* 'koitieren', *bujen* 'Geschlechtsverkehr', *buierei* 'Geschlechtsverkehr', *bull* 'Vagina; Arsch', *bullen* 'koitieren', *bullen* 'Geschlechtsverkehr', *butzen* 'schlagen', *butzen* 'Nasendreck', *buzgeren* 'koitieren', *dabberen* 'holen, nehmen, bumsen', *daba* 'Schläge', *daben* 'schlagen', *daben* 'laufen', *dächlen* 'gefallen', *dalken* 'verprügeln, kauen', *dant* 'Zahn', *debes* 'Penis', *deelen* 'geben; reinhauen', *deißlere werden* 'niederkommen', *diken* 'sehen', *dôbe* 'Hand', *dochàs malochàs* 'Götz-Zitat', *doggen* 'geben', *dranbstieben* 'drankriegen', *tretàr* 'Fuß', *tritt* 'Fuß', *trittling* 'Fuß', *dupfen* 'stechen', *durmelich* 'schwindlig', *durmerich* 'schläfrig', *duttà* 'weibliche Brust', *einrandelae* 'einpacken', *einschmunken* 'einschmeicheln', *einschmusen* 'einschmeicheln', *fiechàs* 'Blähungen', *flächsle* 'Spaß machen', *flachs* 'Spaß', *fladeren* 'waschen', *flessle* 'urinieren', *fulen* 'Stuhlgang haben', *fulen* 'Stuhlgang', *fuhl* 'Dreck, Kot', *funken* 'brennen', *funkerle* 'zündeln', *gahrtscho* 'glatzköpfig', *gahrtscho* 'Glatzkopf', *gare* 'Penis', *giel* 'Mund', *giel* 'Kotze', *gielen* 'sich erbrechen', *gielerich* 'kotzübel', *glatzkibes* 'Glatzkopf', *glemsen* 'weinen', *glenzen* 'bemerken', *glucker* 'Hoden', *knäpfer* 'Zahn', *gneisen* 'sehen, erkennen', *griffle* 'anfassen', *griffle* 'Finger, Hände', *griffling* 'Finger, Hand', *grind* 'Kopf', *gruken* 'sitzen', *grull* 'Vagina', *gschmu* 'Vagina', *guffen* 'schlagen', *guffes* 'Hiebe', *gufferei* 'Schägerei', *guffermente* 'Ohrfeige', *guren* 'schlagen', *gurenbenn* 'Händel', *guschedurme* 'schlafen gehen', *guschemalusche* 'schlafen gehen', *hamore* 'Streit', *hamuren* 'streiten', *hanewackele* 'Penis', *hauren* 'sein', *hieche* 'randalieren', *hirrchle* 'röcheln', *hoken* 'sein', *honer* 'Ohr', *hönerei* 'Gesang', *horcher* 'Ohr', *jak* 'Auge', *jannen* 'lecken', *jomer* 'Heimweh', *jomeren* 'Heimweh haben', *kabore* 'tot', *kabores* 'Unheil, Scheiße', *kachel* 'Vagina', *kadätsch* 'Vagina', *kandelen* 'stinken', *kärchlen* '(Auto) fahren', *keb* 'Hintern', *keben* 'in Ruhe lassen', *kehregehen* 'heimgehen', *kehrenaschen* 'heimgehen', *kellen* 'spielen, musizieren', *kehl* 'Spiel, Tanz', *kibes* 'Kopf', *kies* 'Hoden', *kißnägel* 'Zähne', *kistleshochzeit* 'Beerdigung', *kitschlen* 'fahren', *knittlen* 'tanzen; bumsen', *kolben* 'Nase', *choli* 'Zorn', *kuifen* 'ziellos durch die Gegend fahren', *lab* 'Mund', *larf* 'Gesicht', *latsche* 'sich schämen', *latsche* 'Ohr', *läufling* 'Fuß', *lensen* 'horchen', *lenzen* 'sehen', *lenzer* 'Augen', *letzameren* 'musizieren', *letzamerei* 'Musik', *loschoren* 'zuhören', *losen* 'hören', *losling* 'Ohr', *lötkolben* 'Nase', *massàradde* 'Feier, Fest', *massel* 'Glück', *massich* 'zornig', *massle* 'urinieren', *matschele* 'fischen', *medele* 'Spaß, Unsinn', *meggen* 'aufmerken; still sein', *meikel* 'Kopf', *mengen* 'machen', *menkenkele* 'Spaß machen', *menkenke* 'Dummheiten', *minsch* 'Vulva', *mitrodeln* 'mitfahren', *moggen* 'Trotzreaktion', *moggen* 'aufmerken; still sein', *morerei* 'Streit', *muff* 'Schläge', *muffen* 'schlagen', *muffen* 'riechen, stinken', *muffer* 'Nase', *mui* 'Mund; Vulva',

mujen ‘GV haben’, *mulen* ‘sterben’, *mulendo* ‘Toter’, *mulo* ‘tot’, *mulo* ‘Tod’, *murr* ‘Kraft’, *muter* ‘Urin’, *muteren* ‘urinieren’, *nachboschen* ‘nachgehen’, *nack* ‘Nase’, *naebache* ‘reinkleben’, *näpfling* ‘Zahn’, *naschen* ‘laufen’, *naselo* ‘krank’, *naselobedo* ‘kranker Mann’, *nigler* ‘Tanz’, *niklen* ‘tanzen’, *nillekiebes* ‘Penis’, *nopplen* ‘tanzen; koitieren’, *ohrelatsche* ‘Ohr’, *raggera* ‘holen, halten’, *raggeren* ‘arbeiten’, *rande* ‘Bauch’, *rat* ‘Blut’, *rausnaschen* ‘herauskommen’, *reiflà* ‘springen’, *rill* ‘Furz’, *roches* ‘Zorn’, *rodle* ‘fahren’, *rötling* ‘Blut’, *rumkitschlen* ‘rumfahren’, *rumstromern* ‘sich herumtreiben’, *ruschabahlich* ‘rothaarig’, *ruschabahlich* ‘Rothaariger’, *ruschebalo* ‘rothaarig’, *schallen* ‘singen’, *schall* ‘Lied, Gesang’, *schaller* ‘Sänger’, *schallere* ‘Sängerin’, *scheafa* ‘dürre Frau’, *scheffen* ‘sein’, *schefften* ‘sein, arbeiten, machen’, *scheinen* ‘sehen’, *schei(n)* ‘Auge’, *scheiling* ‘Auge’, *schenegle* ‘arbeiten’, *schenagel* ‘Arbeit’, *schetteren* ‘lachen’, *schiffen* ‘urinieren’, *schmecker* ‘Nase’, *schmelzen* ‘cacare’, *schmelzer* ‘Hintern’, *schmollen* ‘lachen’, *schmotter* ‘Vagina’, *schmunken* ‘anbiedern’, *schnedderen* ‘GV haben’, *schnellen* ‘schießen’, *schniffen* ‘GV’, *schnirgla* ‘GV haben’, *schnüren* ‘aufhängen, sich erhängen’, *schomle* ‘schämen’, *schond* ‘Dreck, Scheiße’, *schonden* ‘scheißen’, *schundbolla* ‘ungepflegt’, *sich schupfen* ‘aufpassen, ruhig sein’, *schurele* ‘Geschlechtsverkehr’, *schurele* ‘machen, tun; bumsen’, *schwächerle* ‘weibliche Brüste’, *schwof* ‘Tanz’, *schwofen* ‘tanzen’, *spannen* ‘sehen’, *spraußbiere* ‘Holzbein, -fuß’, *stauchen* ‘treten’, *stecken* ‘geben, schenken’, *stenzerei* ‘Schlägerei’, *stenzen* ‘schlagen’, *stichla* ‘nähen’, *stichla* ‘Streit suchen’, *stichler* ‘jemand, der Streit schürt’, *stichlere* ‘weibliche Streitstifterin’, *stieben* ‘geben, kriegen’, *strahle* ‘Haare’, *strählen* ‘kämmen’, *strauberts* ‘Haare’, *stromen* ‘gehen, laufen’, *stumpf* ‘Zorn’, *stumpfich* ‘zornig’, *tschäften* ‘laufen, gehen’, *tschanen* ‘gehen, kommen’, *tschengerà* ‘schimpfen’, *tschero* ‘Kopf’, *tschipennen* ‘ins Bett gehen’, *tschomerer* ‘küssen’, *tschomerer* ‘Kuß; Mann, der küßt’, *tschoren* ‘nehmen [sexuell]’, *tschutsche* ‘Brust, Busen’, *tschutscheguffer* ‘Herzinfarkt’, *verdeisen* ‘durchprügeln’, *verdupfen* ‘erstechen’, *verfunken* ‘verbrennen’, *verguffen* ‘verprügeln’, *vermuffen* ‘verschlagen’, *vertschaberen* ‘verstecken’, *vertschomerà* ‘küssen’, *vorbeirodeln* ‘vorbeifahren’, *waddl* ‘Gesäß’, *wascht* ‘Hand’, *waschg* ‘Hand’, *waschgen* ‘anfassen’, *zopfen* ‘nehmen’, *zuaspannen* ‘zusehen’, *zudiken* ‘zuschauen’

3. Menschliche und tierische Grundbedürfnisse, Nahrungs- und Genußmittel[178]

achila ‘essen’, *ansuttere* ‘auf kleiner Flamme kochen’, *bane* ‘Wasser’, *pawing* ‘Apfel’, *bäzem* ‘Ei’, *pennen* ‘schlafen’, *bicken* ‘essen’, *bikere* ‘essen’, *bikerisch* ‘hungrig’, *bimangere* ‘Zigarette’, *biren* ‘trinken’, *bläderen* ‘trinken’, *blamb* ‘Bier’, *blember* ‘Bier’, *blättling* ‘Salat’, *blauhanzen* ‘Zwetschgen’, *bock* ‘Hunger’, *boggelo* ‘Hunger’, *bockelo* ‘hungrig’, *bohnenscheafe* ‘Bohnengemüse’, *bolle* ‘Kartoffel’, *bommer* ‘Apfel’, *bommerling* ‘Apfel’, *bommerlengstöber* ‘Most, Mostrausch’, *bossert* ‘Fleisch’, *brandling* ‘Kuchen’, *brandling* ‘Schnaps’, *bretzet* ‘Rausch’, *putlak* ‘Hunger’, *butten* ‘essen’, *caben* ‘essen’, *dachling* ‘alles Metzgergut’, *dachlen* ‘schlachten, töten’, *dambes* ‘Rausch’, *dämpfen* ‘rauchen’, *deissen* ‘schlachten, töten’, *tobriche* ‘rauchen’, *toberich* ‘Pfeife, Zigarre’, *tôberichskling* ‘Pfeife’, *tönen* ‘trinken’, *trappertmass* ‘Pferdefleisch’, *dreimens* ‘Rausch’, *tuben* ‘trinken, rauchen’, *dubi* ‘Brot’, *dudle* ‘trinken, saufen’, *dulo* ‘Rausch’, *dulo* ‘betrunken’, *durmen* ‘schlafen’, *thut* ‘Milch’, *fänrich* ‘Käse’, *feden* ‘schlafen’, *feuk* ‘Feuer’, *flämmling* ‘Kuchen’, *flude*

178 „und tierische“ ergänzt von EFING (2004: 150).

'Wasser, Bier', *fonk* 'Feuer', *gachnebiere* 'Hähnchenkeule', *gambane* 'Zigarette', *gaumer* 'Durst', *gautsche* 'Most', *gefinkelter* 'Branntwein', *geschwächt* 'betrunken', *gihrall* 'Käse', *gleiß* 'Milch', *gleiskechelte* 'Milchwecken', *gleisschnälle* 'Milchsuppe', *gleisschund* 'Sahne', *knäpfen* 'beißen', *grabagautschert* 'Most', *groanert* 'Fleisch', *groanert* 'Kraut', *groanikelsmaß* 'Schweinefleisch', *grünling* 'Salat', *gudlo* 'Kaffee', *guschele* 'schlafen', *hegesle* 'Spätzle', *jaika* 'Eier', *janko* 'Rausch', *jare* 'Eier', *jole* 'Wein', *kaferling* 'Brot, Speck', *kafferlehm* 'Bauernbrot', *kafleren* 'schlachten', *kahlen* 'essen', *katschedi* 'Schnaps', *kechelter* 'Wecken', *kippemaß* 'Hundefleisch', *kracher* 'Apfel', *krächerle* 'Nüsse', *latt* 'Milch', *legling* 'Wurst', *lehm* 'Brot', *lechem* 'Brot', *löden* 'trinken, saufen', *luft* 'Hunger', *luine* 'Bier', *mampfete* 'Zigarre', *mangen* 'essen', *manschen* 'essen', *maro* 'Brot', *mass* 'Fleisch', *matrele* 'Kartoffel', *matto* 'Rausch', *mato* 'betrunken', *mol* 'Wein', *molum* 'Rausch', *muffnagel* 'Zigarre', *murgemaß* 'Katzenbraten', *rachenputzer* 'Schnaps', *rädleng* 'Wurst', *räßling* 'Käse', *räuchling* 'Zigarre', *räuchling* 'Speck', *reifling* 'Wurst', *ruchalehm* 'Bauernbrot', *ruf* 'Hunger', *rumdalken* 'kauen', *rundling* 'Wurst', *rundling* 'Brot', *säftleng* 'Weintraube', *säuerling* 'Essig', *sauften* 'schlafen', *scharrisele* 'Kirschen', *scheafa* 'Stangenbohnen in Brühe', *schippling* 'Rotwurst', *schlaunen* 'schlafen', *schmerch* 'Zigarette', *schmerchen* 'rauchen', *schmierling* 'Butter, Fett', *schmonk* 'Fett, Schmalz', *schmoren* 'trinken', *schmunkbolla* 'Bratkartoffel', *schmunkbolla* 'Stück Fett', *schnall* 'Suppe', *schnalzfink* 'Zigarre', *schnaufkugel* 'Kartoffel', *schuben* 'essen', *schundbolla* 'Kartoffel', *schupfen* 'backen', *schwächen* 'trinken', *schwächer* 'Rausch', *schwächerich* 'durstig', *schwächerich* 'Sauferei', *schwächerle* 'leicht angetrunken', *schwärzling* 'Kaffee', *sicheren* 'kochen', *soben* 'schlafen', *somne* 'Suppe', *soruff* 'Branntwein', *spronkert* 'Salz', *staubert* 'Mehl', *stieling* 'Birne', *stöber* 'Rausch', *stupfelbossert* 'Igelfleisch', *stupfelmaß* 'Igelfleisch', *süßling* 'Kaffee, Zucker', *sutteren* 'kochen lassen', *tschick* 'Tabak; Zigarettenstummel', *tschuggelmaß* 'Hundefleisch', *wangere* 'viel essen', *weißling* 'Milch', *wicklen* 'essen', *wind haben* 'hungern'

4. Die menschliche Kleidung, Schmuck[179]

angustri 'Ring', *ankluften* 'anziehen', *auskluften* 'ausziehen', *platling* 'Schuh', *bux* 'Hose', *dachling* 'Hut', *deele* 'Anhänger', *tritt* 'Schuh', *trittling* 'Schuh, Stiefel', *fähnle* 'Kleid', *fürflamm* 'Schurz', *gambane* 'Uhr', *gengle* 'Uhr', *gircha* 'Schuhe', *gitsche* 'Hut', *gizegustre* 'Ohrring', *gustre* 'Ring', *hanfert* 'Hemd', *hanfstaude* 'Hemd', *hirengere* 'Strümpfe', *joche* 'Jacke', *jup* 'Jacke', *klappe* 'Mütze', *kluft* 'Kleid', *klufterei* 'Kleidung', *kluper* 'Uhr', *kopel* 'Hose', *luber* 'Uhr', *malebusch* 'Anzug', *malfes* 'Rock', *obermann* 'Hut', *reifling* 'Ring', *schlang* 'Kette', *sonekaigustre* 'Goldring', *staud* 'Hemd', *streifling* 'Strümpfe', *tschutscheheber* 'Büstenhalter', *tschutscheschure* 'Büstenhalter', *underkoppel* 'Unterhose', *unterbux* 'Unterhose', *walebusch* 'Anzug(stoff)', *wîdfang* 'Frauenrock', *zweder* 'Pulli'

5. Die menschliche Wohnung, das Haus, seine Teile, Hausrat und Mobiliar[180]

buzakitt 'kleines Haus', *dächle* 'Vordach', *feneter* 'Fenster', *fladere* 'Wäsche', *fläderling* 'Wäschelumpen', *fulekehr* 'Toilette', *fuhlkitt* 'Toilette', *fulnolle* 'Nachttopf', *furschett* 'Gabel', *glansert* 'Glas', *gleiskechele* 'Milchschale', *gusche* 'Bett', *hitzling* 'Ofen', *jaag* 'Licht,

179 „Schmuck" ergänzt von WEILAND 1996: 125.
180 „Hausrat" ergänzt von WEILAND 1996: 125.

Feuer', *kachel* 'Topf', *chandel* 'Licht, Kerze', *kautschen* 'wohnen', *kehr* 'Haus', *kitt* 'Haus', *kittschränke* 'Haustüre', *klettert* 'Tisch', *mischte* 'Durcheinander, Saustall', *mom* 'Kerze, Wachs', *momele* 'Licht, Lampe', *nolle* 'Topf', *ruchekitt* 'Bauernhaus', *ruochehaus* 'Bauernhaus', *ruochekehr* 'Bauernhaus', *rußling* 'Kessel, Pfanne', *sauft* 'Bett', *schaffell* 'Scheune', *schei(n)* 'Fenster, Licht', *schippling* 'Löffel', *schmelzkitt* 'Abort', *schnabel* 'Löffel', *schnall* 'Türklinke', *schnalleschottel* 'Suppenschüssel', *schneidleng* 'Küchenmesser', *schofelkitt* 'Abtritt; schlechtes, baufälliges Haus', *schondkehr* 'Abort', *schondkitt* 'Toilette', *schottel* 'Schüssel', *schrende* 'Stube', *schrenke* 'Tür', *schwetzling* 'Ruß', *sichere* 'Küche, Herd', *sicherei* 'Küche, Herd', *sinsenkitt* 'Villa', *sintikitt* 'Zigeunerhaus', *sitzleng* 'Stugl, Bank', *stenkert* 'Stall, Abtritt', *stichling* 'Gabel, Messer', *stöber* 'Haus von Kunden', *tschipen* 'Bett', *wärmling* 'Ofen', *winde* 'Tür, Haus'

6. Tiere

balo 'Schwein', *dachling* 'Katze, Hase', *trabert* 'Pferd', *fläderling* 'Vogel', *flößling* 'Fisch', *flotscher* 'Fisch', *gachne* 'Henne', *grai* 'Pferd', *groanikel* 'Schwein, Hase', *hase* 'Floh', *horboga* 'Kuh', *hornigel* 'Kuh, Ochse', *hupferling* 'Floh', *irmalensfreund* 'Schaf', *jerusalemsfreund* 'Schaf', *kenem* 'Laus', *kipp* 'Hund', *kniluf* 'Hund', *kuhmoggel* 'Kuh', *lachapatscher* 'Ente', *langohr* 'Hase', *langwedel* 'Fuchs', *matsche* 'Fisch', *mischtkratzer* 'Hahn', *moggel* 'Kuh', *murg* 'Katze', *romano-tschirklo* 'Bachstelze', *schmaler* 'Katze', *schmaling* 'Katze', *schuben* 'Läuse', *schwimmerling* 'Fisch', *stacho* 'Igel', *stachlengro* 'Igel', *stachling* 'Igel', *stelzling* 'Henne', *stenzel* 'Henne', *stîrer* 'Henne', *strohbutzer* 'Gans', *stupfel* 'Igel', *stupfelkib* 'Igelhund', *stupfling* 'Igel', *tschirklo* 'Vogel', *tschuggel* 'Hund', *walterle* 'Floh'

7. Geräte und Gebrauchsgegenstände sowie deren Materialien, Fortbewegungsmittel[181]

aufschrenken 'aufmachen', *begerbochdam* 'Leichentuch', *beschränker* 'Schlüssel', *beschrenken* 'schließen', *pflotscher* 'Schirm', *pletz* 'Flicken', *bokdam* 'Decke, Tuch', *brandling* 'Feuerzeug, Streichholz', *dächle* 'Schirm', *doberle* 'Axt', *dog* 'Puppe', *doggenstüble* 'Puppenstube', *doppelscheinling* 'Brille', *flutegatsche* 'Wasserwaage', *fluteschure* 'Wasserwaage', *funkerle* 'Streichholz', *funkspraus* 'Zündholz', *garmaskere* 'Pistole', *gilobaskre* 'Geige', *glistwordom* 'Polizeiauto', *glitschin* 'Schlüssel', *gluf* 'Nadel', *hausknochen* 'Hausschlüssel', *hegesle* 'Knopf', *kärch* 'Auto, Wagen', *katschebangerle* 'Streichholz', *kiesreiber* 'Geldbeutel', *kitsch* 'Auto', *klaiber* 'Geldbeutel', *klaß* 'Gewehr', *kolben* 'Flasche', *chrom* 'Geschenk', *langhals* 'Flasche', *langraßler* 'Eisenbahn', *latt* 'Säbel', *lenzer* 'Brille', *linzere* 'Brille', *letzem* 'Musikinstrument', *lötkolben* 'Bierflasche', *matrelespanzer* 'Traktor', *matschelesgare* 'Fischhaken', *naselowordom* 'Rollstuhl', *rädleng* 'Wagen, Fahrrad', *rande* 'Sack, Tasche', *rauschert* 'Stroh', *rawine* 'Leiter', *rodel* 'Wagen, Auto', *rutsch* 'Eisenbahn', *scharfling* 'Messer', *schnappkarren* 'zweirädriger Wagen', *schneidleng* 'Messer', *schneller* 'Gewehr, Pistole', *schränken* 'schließen, abschließen', *schrenker* 'Schlüssel', *schurankes* 'Ding, Sache', *schure* 'Ding, Sache, Gegenstand', *schurele* 'Brett', *sore* 'Sache, Ding', *sprate* 'Stock, Stecken', *stenz* 'Stock', *stieling* 'Kamm',

181 „Fortbewegungsmittel" ergänzt vom Verfasser.

strähler ‘Kamm’, *taxiwordom* ‘Taxi’, *tschuri* ‘Messer’, *wanderschure* ‘Rucksack’, *wello* ‘Fahrrad’, *wordom* ‘Wagen, Auto’, *zindling* ‘Feuer, Streichholz’

8. Geld, Zahlen[182]

pacht ‘Geld’, *pansch* ‘fünf’, *bede* ‘Mark, Geld’, *bedeftend* ‘reich’, *bembes* ‘Pfennig’, *bich* ‘Geld’, *pletz* ‘Schulden’, *bomma* ‘Schulden’, *bommapflanzer* ‘Schuldenmacher’, *boscher* ‘Pfennig’, *bschores* ‘verheimlichtes Geld’, *pulver* ‘Geld’, *put* ‘teuer’, *dalfen* ‘arm’, *desch* ‘zehn’, *tren* ‘drei’, *dribis* ‘drei’, *dribisräpple* ‘Taler’, *drupp* ‘drei’, *due* ‘zwei’, *eie* ‘neun’, *ekta* ‘sieben’, *fitzer* ‘Pfennig’, *pfitzig* ‘Pfennig’, *flachs* ‘Mark’, *fuchs* ‘Geld, Gold’, *glucker* ‘Goldstücke’, *goraschbel* ‘Geld’, *gore* ‘Geld’, *jaucher* ‘teuer’, *jek* ‘eins’, *galoich* ‘Schwarzgeld’, *käsuf* ‘Silber’, *kies* ‘Geld’, *auf kone handeln* ‘auf Pump/Schulden handeln’, *lobe* ‘Geld’, *nack* ‘vier’, *nack* ‘Mark; Geld’, *offenburger* ‘Offenbarungseid’, *okto* ‘acht’, *raibach* ‘Reingewinn, Nebenverdienst’, *räpple* ‘Mark, Pfennig’, *rufe* ‘Schulden’, *schmusbich* ‘Geld, das man fürs *schmusen* bekommt’, *schmusgeld* ‘Geld, das man fürs *schmusen* bekommt’, *schofnas* ‘Zehnpfennigstück’, *schubelo* ‘Pfennig, Geld(-stück)’, *schuben* ‘Geld’, *schuk* ‘Mark, Geld’, *sonekai* ‘Gold’, *schuldenpletzer* ‘Schuldenmacher’, *silberfuchs* ‘Fünfzigpfennig-Stück’, *vergondert* ‘Konkurs’, *vermuffen* ‘im Spiel verlieren’, *vermufft* ‘arm, verarmt’, *verschwächen* ‘versaufen’, *zwis* ‘zwei’

9. Broterwerb und Berufspraxis, Handel[183]

baschgen ‘kaufen, nehmen’, *bed* ‘pleite’, *bendele* ‘Bund Besen/Bürsten’, *bereimen* ‘bezahlen’, *pfreimen* ‘bezahlen’, *bichgatsche* ‘Geschäftsmann’, *bigeren* ‘kaufen’, *bikerer* ‘Käufer’, *bindàsore* ‘Bürstenware’, *biwak* ‘Nachtlager’, *blatt machen* ‘im Freien schlafen’, *blechen* ‘zahlen’, *bleis(g)eren* ‘zahlen’, *bucklen* ‘arbeiten, tragen’, *bürstenzotter* ‘Bürstenbündel’, *butschen* ‘verlangen’, *dalfen* ‘betteln’, *derchen* ‘betteln’, *dercher* ‘Bettler’, *derchermoß* ‘Bettelweib’, *dercherulmen* ‘Bettler’, *fuggàrà* ‘handeln’, *galoich* ‘schwarz (Arbeit)’, *gitschemare* ‘Verkäufer’, *grimmen* ‘(ver-)kaufen’, *einen kaflersgang machen* ‘nichts verdienen’, *kemeren* ‘kaufen’, *kemerer* ‘Käufer’, *laise* ‘Geld beim *strenzen* einnehmen’, *mangen* ‘betteln, einhandeln, verlangen’, *massmad* ‘Geschäft’, *schanzieren* ‘hausieren’, *schnallendrücker* ‘Bettler, Hausierer’, *schucken* ‘bezahlen, kosten’, *schure* ‘Bürsten, Ware’, *stehr* ‘Handelsreise’, *stiebe* ‘Bürsten’, *straubitz* ‘Bürste’, *strenzen* ‘hausieren’, *verbikeren* ‘verkaufen’, *verbikerer* ‘Verkäufer, Hausierer’, *verderchen* ‘erbetteln’, *vergitschen* ‘verkaufen’, *vergrimmen* ‘verkaufen’, *verkemmeren* ‘verkaufen’, *zanen* ‘abzahlen’, *zaster* ‘Geld’, *zotter* ‘Bürstenbündel’

10. Berufe

baißumpflanzer ‘Zahnarzt’, *bal* ‘Beamter’, *balespenk* ‘Förster’, *barras* ‘Armee, Soldaten’, *begerkaffer* ‘Totengräber’, *beizer* ‘Wirt’, *baitzers moß* ‘Wirtin’, *pflanzer* ‘Macher’, *pflotscherpflanzer* ‘Schirmmacher’, *blambpflanzer* ‘Bierbrauer’, *plauderer* ‘Lehrer’, *dachler* ‘Metzger’, *dächlespflanzer* ‘Monteur; Schirmmacher’, *dachling* ‘Metzger’, *dantnaselobedo* ‘Zahnarzt’, *deislermoß* ‘Hebamme’, *deisser* ‘Metzger’, *trapertsbenk* ‘Fuhrmann’, *galmenguffer* ‘Lehrer’, *galmengufferin* ‘Lehrerin’, *genglespflanzer* ‘Uhrmacher’, *gitschemaro*

182 „Handel“ zum Sachgebiet „Broterwerb“ gestellt.
183 „Handel“ ergänzt vom Verfasser.

'Wirt', *gitschomaregatsche* 'Wirt', *glufer* 'Schneider', *gnäpferzupfer* 'Zahnarzt', *graddemacher* 'Korbmacher', *grünling* 'Jäger, Förster', *grünlingsbutz* 'Waldhüter', *grünwedel* 'Förster', *hanfertpflanzerin* 'Näherin', *jerusalemsfreund* 'Schäfer', *kafler* 'Metzger'. *kieslersfiesel* 'Maurer', *kieslerspink* 'Maurer', *klaiber* 'Bäcker', *klettertpflanzer* 'Tischler', *koberer* 'Wirt', *kobersmoß* 'Wirtin', *kolbespinde* 'Haushälterin des Pfarrers', *krummholz* 'Wagner', *ladengero* 'Kaufmann, Verteidiger', *lanenger* 'Soldat', *lehmschupfer* 'Bäcker', *luberpflanzer* 'Uhrmacher', *lubne* 'Hure', *mulumpflanzer* 'Arzt; Totengräber', *näpferrupfer* 'Zahnarzt', *naselobedo* 'Arzt', *nollespflanzer* 'Hafner', *obermannpflanzer* 'Hutmacher', *raklo* 'Arbeiter', *roller* 'Müller', *rolom* 'Arzt', *rußling* 'Kaminkehrer', *schenegler* 'Arbeiter, Knecht, Dienstbote', *scheneglere* 'Arbeiterin, Magd', *schmuser* 'Makler', *schnall* 'Hure', *schnurrant* 'wandernder Komödiant', *schofel* 'Hure', *schottlapflanzer* 'Korbmacher', *schückse* 'Prostituierte', *schurelespflanzer* 'Tischler, Bürstenmacher', *schurespflanzer* 'Bürstenmacher', *schurestrenzer* 'Hausierer mit minderwertiger Ware', *stenz* 'Zuhälter', *stichler* 'Schneider', *stichler* 'Metzger', *stichlere* 'Näherin', *strenzer* 'Hausierer', *weschraklo* 'Waldarbeiter'

11. Die Obrigkeit und Strafverfolgung

amtsbenk 'männliche Amtsperson', *amtskehr* 'Amtsgebäude', *amtskehr* 'Amtmann, Richter', *august mit dem ofenrohr* 'Polizist', *baschmande* 'Polizei', *bellengere* 'Polizist', *birengere* 'Polizist', *butz* 'Polizist', *butzerei* 'Polizei', *buzakitt* 'Wohnung des Polizeidieners', *dofes* 'Gefängnis', *eidoofà* 'einsperren', *flebbe* 'Gewerbeschein, Ausweis', *glisderei* 'Polizei', *gliste* 'Polizist', *grünling* 'Polizist', *g´strupft* 'bestraft', *kittchen* 'Gefängnis', *kittle* 'Arrest', *kohlbenk* 'Amtsperson', *kritsch* 'Bürgermeister', *liel* 'Wandergewerbeschein', *lolo* 'Landjäger', *moskro* 'Bürgermeister', *scharle* 'Bürgermeister', *scharleskitt* 'Rathaus', *schofelkitt* 'Zuchthaus', *schoflerei* 'Amtsgericht', *schriften* 'Wandergewerbeschein', *schuker* 'Gendarm', *schupferei* 'Polizei, Rathaus', *stiebes* 'Gefängnis', *stillepen* 'Gefängnis', *strupf* 'Strafe', *strupfen* 'strafen', *sturmkehr* 'Rathaus', *sturmkitt* 'Rathaus'

12. Die Siedlung, Dorf und Stadt und ihr Verhältnis zueinander, Institutionen des öffentlichen Lebens, Gebäude und Geschäfte, Länder und Gebiete, Natur und Umgebung[184]

abschnitz 'Apotheke', *balloch* 'Himmel', *begerkitt* 'Krankenhaus', *begerwende* 'Krankenhaus', *beiz* 'Wirtschaft', *baitzle* 'kleine Wirtschaft', *plaudererskitt* 'Schule', *bommerlengstöber* 'Apfelbaum', *dadeskitt* 'Irrenanstalt', *denelohaus* 'Anstalt', *deneloskitt* 'Irrenhaus', *dennaloskehr* 'Anstalt', *dercherkitt* 'Armenhaus', *dudeskehr* 'Narrenhaus', *duft* 'Wald', *fehte* 'Herberge', *flude* 'Bach, Fluß', *gab* 'Dorf', *galmengufferei* 'Schule', *gast* 'Wald, Holz', *g´fahr* 'Dorf', *gitschemer* 'Wirtschaft', *gleiskittle* 'Milchhaus', *goi* 'Gebiet', *gretel* 'Sonne', *grönerei* 'Kirche, Standesamt', *großes gaab* 'Rußland', *großes oberamt* 'Preußen', *hegelkitt* 'Irrenhaus', *heges* 'kleines Dorf/Haus', *höft* 'Dorf', *idiotenkitt* 'Irrenanstalt', *jahre* 'Wald', *jaklisches* 'Württemberg', *kaflerei* 'Metzgerei', *khaf* 'Dorf', *kies* 'Stein', *kober* 'Wirtschaft', *koberei* 'Wirtshaus', *kracher* 'Wald', *krächerlesstöber* 'Nußbaum', *kupfer* 'Gras, Klee, Heu', *kuppinger* 'Mond', *lafone* 'Mond', *lehmschupferei* 'Bä-

184 „Institutionen des öffentlichen Lebens, Gebäude und Geschäfte, Länder und Gebiete, Natur und Umgebung" ergänzt vom Verfasser.

ckerei', *lenzerei* 'Brillengeschäft', *liesel* 'Sonne', *lindogascht* 'Lindenbaum', *mocham* 'Dorf, Stadt', *moggel* 'Tannenzapfen', *naselokehr* 'Krankenhaus', *naselokitt* 'Krankenhaus', *niesekitt* 'Narrenhaus', *nuschekitt* 'Narrenhaus', *ripse* 'Kirchweih', *rolle* 'Mühle', *ruchagoi* 'ländlicher Raum', *scharriselesstöber* 'Kirschbaum', *schenegelkitt* 'Arbeitshaus', *schupferei* 'Bäckerei', *spitzling* 'Haber', *sprauß* 'Holz, Wald', *steinhäufle* 'Stadt', *stemmerling* 'Baum', *stielingstöber* 'Birnbaum', *stöber* 'Baum', *strade* 'Straße', *tannenmoggel* 'Tannenzapfen', *tschorkitt* 'Spelunke', *wackes* 'Stein', *wesch* 'Wald'

13. Der zeitliche Rhythmus, Wetter und Witterung[185]
biberisch 'kalt', *dibes* 'Tag', *flößlen* 'regnen', *fluden* 'regnen', *frosch* 'Monat', *jahne* 'Jahr', *jiv* 'Schnee', *laile* 'Nacht', *manne morgen* 'morgen früh', *massle* 'regnen', *neujahne* 'Neujahr', *ratte* 'Nacht', *schei(n)* 'Tag', *schihl* 'kalt', *sommerrat* 'Sommernacht', *weißling* 'Sonntag'

14. Gott, Gottesdienst, Kirche und Religion, Aberglaube[186]
barodebel 'Gott, Tod, Teufel', *paternollen* 'beten', *benk* 'Teufel', *bliblen* 'beten', *blibelkaffer* 'Stundenmann; betender Mann, Pfarrer', *blibelkitt* 'Stundenhaus, Kirche', *blibelmoß* 'Stundenfrau; betende Frau, Nonne', *blibelulmen* 'Stundenleute; betende Leute', *dafnen* 'beten', *debel* 'Gott', *duft* 'Kirche', *gallach* 'Pfarrer', *gallachei* 'Pfarrhaus', *goi* 'Christ'; *hemmeldaide* 'Gott', *kaim* 'Jude', *koale* 'Teufel', *kolb* 'Pfarrer', *kolbakehr* 'Pfarrhaus', *kolbekitt* 'Pfarrhaus', *krillisch* 'evangelisch', *krillische* 'Evangelische', *massik* 'Teufel', *mulo* 'Teufel', *naddele* 'Teufel', *obergalach* 'Oberpfarrer', *oberkolb* 'Oberpfarrer', *quane* 'Teufel', *raschai* 'Pfarrer', *schuberlespflanzer* 'Geistererlöser', *tschuberen* 'spuken', *tschuberle* 'Geist', *wohnisch* 'katholisch', *wohnische* 'Katholische'

15. Die moralische Welt
abzottlen 'stehlen', *ankohlen* 'anlügen', *bachelig* 'grob', *pferskneis* 'gut', *butz* 'Vortäuschung', *buzgeren* 'etwas Verbotenes tun', *b´schunderlen* 'betrügen', *dabberen* 'stehlen', *dof* 'gut', *dorgeren* 'betrügen', *duft* 'gut', *g´want* 'gut', *harment* 'gut', *kaspern* 'betrügen', *kasperer* 'Betrüger', *kohl* 'Lüge', *kohlbenk* 'verlogener Mann, Sprüchemacher', *kohlen* 'lügen', *kohl reißen* 'lügen', *kohlreiser* 'Lügner', *krallen* 'klauen', *latscho* 'gut, gütig', *lenk* 'böse, falsch', *mecheren* 'betrügen', *mechiro* 'Bescheißer', *schmuh* 'kleiner Betrug', *schniffen* 'stehlen', *schnoken* 'stehlen', *schofel* 'schlecht', *soala* 'betrügen', *stauchen* 'stehlen', *tschoren* 'stehlen', *tschorrer* 'Dieb', *verkeben* 'verarschen', *verkohlen* 'lügen', *vermamft* 'verschrieen', *wangere* 'Leute über den Tisch ziehen', *zopfen* 'nehmen, stehlen', *zotteren* 'stehlen', *zottlen* 'stehlen'

16. Sprache und Schrift
pennen 'reden', *brafflen* 'darüber reden', *pucke* 'reden', *buggern* 'reden', *butschen* 'fragen', *dibern* 'sprechen', *diberei* 'Gespräch', *fäbern* 'schreiben', *gediber* 'Geschwätz', *fackeln* 'schreiben', *fraglen* 'fragen', *giberen* 'reden', *grattlerjenisch* 'Sondersprache der *grattler*', *grattlersprache* 'Geheimsprache des fahrenden Volkes', *sich heimen* 'schweigen', *holen*

185 „Wetter und Witterung" ergänzt von WEILAND 1996: 129.
186 „Religion" ergänzt von EFING 2004: 154; „Aberglaube" ergänzt vom Verfasser.

'verstehen', *hochjenisch* 'dialektal nicht gefärbtes Jenisch', *honen* 'hören', *jenisch* 'interner Sprachname', *kocheren* 'sagen', *kondesprache* 'Geheimsprache der *konden*', *kritzlen* 'schreiben', *kritzler* 'Brief; Schreiber', *lenzen* 'fragen', *lenzerei* 'Fragerei', *loschen* 'sprechen', *loschoren* 'fragen, aushorchen', *manisch* 'Sprache der Zigeuner', *originaljenisch* 'von Primärsprechern überliefertes, authentisches Jenisch', *raggere* 'reden', *raglen* 'reden', *schmusen* 'reden, sagen', *unterfackle* 'unterschreiben'

17. (Über-, Orts-)Namen
hof 'Lützenhardt', *hofemer* 'Lützenhardter', *hofemere* 'Lützenhardterin', *mommeleskies* 'Burg Lichtenstein', *schafhof* 'Lützenhardt', *schnugger nack* 'Übername eines Musikers aus der REINHARD-Sippe', *spraußkitt* 'Holzhausen'

Insgesamt wurden 1289 Lexeme des Lützenhardter Jenisch Sachgebieten zugeordnet. Obwohl somit nicht alle Lexeme des Lützenhardter Jenisch zugeordnet werden konnten (Pronomen, Adjektive, ...), werden die hier versammelten Lexeme für den Überblick der Prozentangaben, die die einzelnen Sachgebiete am Wortschatz ausmachen, als 100% gesetzt[187]. Wenn polyseme oder semantisch ambivalente Lexeme mehrfach verbucht wurden, wurden sie auch mehrfach gezählt.

Daß die prozentuale Verteilung des Wortbestandes auf die einzelnen Sachgebiete der bei anderen Rotwelsch-Dialekten weniger ähnelt, als zunächst hätte angenommen werden können, was auch die Besonderheiten und Eigenständigkeit des Lützenhardter Jenisch deutlich werden läßt, zeigt ein tabellarischer Überblick und Abgleich mit den Verhältnissen von Rotwelsch-Dialekten, die bereits nach gleichem Muster untersucht wurden. Auch der Wortschatz des Liber Vagatorum wird mit in den Vergleich einbezogen, „weil sein Wortschatz gewissermaßen den Ausgangspunkt der Rotwelsch-Dialekte bildet"[188].

Die Aussagekraft des Vergleichs ist allerdings nicht überzubewerten und nur von eingeschränkter Aussagekraft, da die jeweilige Quellengrundlage der Untersuchungen unterschiedlich ist, da zum Teil unterschiedliche Zuordnungskriterien zu den Sachgebieten galten[189] (schon allein aufgrund der unterschiedlichen Berufe der jeweiligen Sprecher) und da die Einteilung in Sachgebiete zum Teil doch recht stark abgewandelt/erweitert wurde beziehungsweise Sachgebiete umbenannt wurden.

187 Dies stellt eine kleine Ungenauigkeit dar, da natürlich diese Sachbereiche nicht 100% der Lexeme des Lützenhardter Jenisch abdecken, wie sie im Wörterbuch versammelt sind, sondern nur knapp 96%. Aber dies ist nicht schwerwiegend, zumal die Tendenz nicht verfälscht wird. Zudem ist damit auch eine bessere Vergleichsbasis zu anderen Rotwelsch-Dialekten, die von 100% ausgehen, gegeben.

188 WEILAND 1996: 122.

189 Nur so kann ein solcher „Ausreißer" interpretiert werden, wie ihn DIX mit 19,4% Wortschatzanteil im Sachgebiet „moralische Welt" für das Rotwelsch im Schwäbischen Wörterbuch konstatiert, DIX: in Druckvorbereitung.

	Sachgebiet (Kurztitel)	Lützenhardt abs.	v.H.	Rw. im Schwäb. WB[190]	Schausteller[191]	Liber Vagatorum[192]	Schlaus-men[193]	Hundeshagen[194]	Schloßberg[195]
1	Mensch	192	14,9	8,8%	10,7%	7,6%	10,2%	8,6%	8,3%
2	Körper	310	24,0	7,8%	20,6%	12,3%	7,0%	18,2%	26%
3	Grundbed.	162	12,6	10,2%	11,5%	10,4%	14,1%	7,6%	11,4%
4	Kleidung	43	3,3	3,6%	5,0%	3,8%	4,4%	4,8%	3,8%
5	Wohnung	56	4,3	4,9%	8,3%	8,2%	4,4%	10,0%	5,9%
6	Tiere	44	3,4	6,4%	4,0%	4,4%	4,6%	2,9%	5,0%
7	Geräte	68	5,3	8,9%	2,8%	3,5%	4,1%	5,1%	3,2%
8	Geld	57	4,4	5,4%	9,3%	5,7%	8/9:	7,3%	6,8%
9	Broterwerb	48	3,7	∅	11,5%	18,3%	23,1%	7,3%	4,9%
10	Berufe	71	5,5	8,4%	2,4%	5,7%	10,5%	10,8%	6,3%
11	Obrigkeit	37	2,9	4,1%	2,4%	3,8%	5,3%	2,4%	3,3%
12	Siedlung	71	5,5	2,9%	0,9%	3,1%	2,4%	3,2%	1,7%
13	Zeit	16	1,2	2,1%	0,9%	0,3%	1,9%	1,0%	1,6%
14	Gott	34	2,6	1,0%	1,4%	4,4%	2,9%	1,7%	2,8%
15	moral. Welt	40	3,1	19,4%	5,0%	6,9%	1,9%	3,7%	6,0%
16	Sprache	33	2,6	1,7%	3,5%	1,6%	1,5%	3,4%	2,3%
17	Übernamen	7	0,5	ø	ø	ø	ø	1,8%	0,2%

Auffällig ist, daß die ersten drei Sachbereiche, der Mensch, sein Körper und seine Grundbedürfnisse, bereits über 50% des gesamten Lützenhardter Wortschatzes abdecken. Im Gegensatz dazu fallen durch einen besonders geringen Anteil am Wortschatz die Sachgebiete Geld/Zahlen und Handel/Nahrungserwerb auf. Angesichts der Funktion des Lützenhardter Jenisch als Händlersprache hätte man hier zuvor einen größeren Anteil erwarten können, etwa durch mehr Zahlwörter und vor allem durch mehr Lexeme, die sich auf den Bereich der gehandelten Waren oder Arbeitstechniken bei der Bürstenfabrikation beziehen. Dieser Fachwortschatz im engeren Sinne existiert tatsächlich, ist allerdings nicht mit dem Lützenhardter Jenisch identisch, sondern ein eigener, rein fachlicher Sonderwortschatz[196].

Daß diese Wortschatzverteilung, die Existenz zahlreicher Lexeme in den ersten drei Sachgebieten gegenüber einer geringen Wortschatzdifferenzierung in den Sachgebieten 8 und 9, ein Spezifikum für Lützenhardt ist, zeigt der Vergleich mit den Verhältnissen in anderen Rotwelsch-Dialekten. Im Bereich „Mensch“ liegt Lützenhardt prozentual deutlich an der Spitze vor allen verglichenen Rotwelsch-Dialekten; bei den Lexemen für den „Körper“ wird Lützenhardt nur knapp vom Schloßberger Jenisch auf den zweiten Platz verwie-

190 DIX: in Druckvorbereitung.
191 EFING 2004: 155.
192 JÜTTE 1988: 124.
193 JÜTTE 1988: 124.
194 WEILAND 2003: 389.
195 BERGEMANN 1997.
196 Vgl. Kapitel VII.9.3.3.

sen, liegt aber weit vor allen anderen, wobei dieses Sachgebiet vom Umfang her in den betrachteten Sondersprachen sehr unterschiedlich vertreten ist (der prozentuale Anteil schwankt zwischen 7% (Schlausmen) und 26% (Schloßberger Jenisch)). Auch im Sachgebiet „Grundbedürfnisse" liegt Lützenhardt auf dem zweiten Platz (hinter dem Schlausmen). In den Bereichen „Geld/Zahlen" und „Nahrungserwerb", ebenso wie bei „Wohnung" und „Kleidung", liegt Lützenhardt hingegen klar an letzter Stelle, was die Besonderheit des Lützenhardter Jenisch im Rahmen der Rotwelsch-Dialekte des Deutschen verdeutlicht. Ohnehin nimmt das Lützenhardter Jenisch selten einen Mittelfeldplatz ein, zeigt also kaum einmal eine durchschnittliche Verteilung und Ausdifferenzierung eines Sachgebietes. Interessanterweise liegt Lützenhardt auch im Bereich „Siedlung" an der Spitze, während es bei „Tiere" und „moralische Welt" die vorletzte Position einnimmt. Selbst in den Bereichen „Geräte" und „Berufe", in denen das Lützenhardter Jenisch einen relativ unauffälligen Prozentsatz aufweist, liegt es im Vergleich an zweiter (hinter dem Rotwelsch im „Schwäbischen Wörterbuch", aber vor allen einzelnen Rotwelsch-Dialekten) beziehungsweise an vorletzter Stelle. Eine Mittelfeldposition nimmt das Lützenhardter Jenisch damit lediglich in den Sachgebieten „Gott", „Obrigkeit", „Zeit" und „Sprache" ein.

Um die spezifische Verteilung des Lützenhardter Wortschatzes auf die einzelnen Sachgebiete und eventuell auch die Unterschiede zu der Verteilung in anderen Rotwelsch-Dialekten besser verstehen und begründen zu können, ist eine nähere Betrachtung der einzelnen Sachgebiete notwendig.

Der ohnehin im Vergleich sehr umfangreiche **Sachbereich** 1 (**„Mensch"**) wäre noch wesentlich größer, wenn bei der Zuordnung auch die jeweiligen belegten Diminutivformen mitgezählt worden wären, denn deren Nicht-Berücksichtigung betrifft vor allem diesen Bereich. Die hier zu verzeichnende hohe Anzahl an beleidigenden Schimpfwörtern (*butzgere, butzengriebler, buxenfuhler, koppelschonder, hornigel, tscherbes, gachnebuier, gitsch, grattler, gschude, denelo, niese, nille, nuasche, hamauge, hegel, muhhackl, naselo, dauber schello*) und Bezeichnungen für 'Depp' oder 'verrückt' sprechen nicht nur für eine rege Verwendung und starke emotionale Aufladung der Lexeme dieses Sachgebietes, sondern auch dafür, daß sich die Lützenhardter stark als zusammengehörige Gruppe in Abgrenzung zu anderen, Außenstehenden, verstanden haben, denen man, stolz auf die eigene Herkunft, mit Verachtung und Ablehnung begegnete. Interessant ist die Beobachtung, daß aber bestimmte dieser Schimpfnamen oder abfälligen, negativ konnotierten Bezeichnungen, die sich sowohl gegen Seßhafte, vor allem 'Bauern' (*ronk, ruoch*), wie gegen Nicht-Seßhafte richten, auch – zum Teil scherzhaft – intern, innerhalb der Gruppe der Lützenhardter, verwendet werden, daß man sich also in gewisser Weise gegenseitig die eigene Lebensweise vorwarf, indem man sich als *grattler* 'Jenischer' oder *schmelo* 'Zigeuner' beschimpfte. Hieraus wird bei einer genauen Betrachtung allerdings auch deutlich, daß die Lützenhardter, die ein ausgeprägtes Heimatgefühl und eine starke Verbundenheit mit ihrem Ort empfinden, sich im Gegensatz zu Jenischen und Sinti als seßhaft wahrnehmen und nicht mehr, wie ansatzweise bezüglich der Jenischen noch ENGELBERT WITTICH meint, als Teil einer Großgruppe des „fahrenden Volkes" verstehen wollen. Die Seßhaftigkeit bei gleichzeitiger Wanderhändlertätigkeit als Selbsthausierer wird zum zentralen Kennzeichen und Spezifikum des Selbstverständnisses der Lützenhardter, die sich nicht nur von den seßhaften Bauern abgrenzen wollen, sondern auch von Nicht-Seßhaften, die zumeist Fremdhausierer sind, mit

denen sie aber fälschlicherweise häufig von Außenstehenden als homogene Gruppe gesehen werden. Das Verhältnis der Lützenhardter nicht nur zu den „Bauern", sondern auch zu Jenischen und Sinti ist gespannt und zum Teil auch durch Konkurrenz im Handel geprägt. Auch die Franzosen standen bei den Lützenhardtern offensichtlich in keinem hohen Ansehen, wobei unklar bleibt, ob der Grund hierfür erst die französische Besatzung nach dem Zweiten Weltkrieg war. Die beiden jenischen Lexeme für 'Franzose' zeugen allerdings in ihrer Polysemie, die die Bezeichnungsmotivation aufdeckt, für eine deutliche Geringschätzung: *wackes* 'Herumtreiber; Franzose', *walterle* 'Floh; Franzose'.

Im **Sachbereich „Körper"** dominieren (zum Teil zahlreiche synonyme) Lexeme aus dem Tabuwortschatz (Synonyme v.a. für 'Beischlaf', 'Penis', 'Vagina', 'urinieren', 'scheißen'; zudem aus dem Tabuwortschatz: *bremsen* 'furzen'*, bremser/fiechas/rill* 'Furz'*, dutta/tschutsche/ schwächerle* 'weibliche Brust'*, glucker/bäzem/kies* 'Hoden')[197], der einen klassischen Bereich von Geheimsprachen darstellt. Daß es leichter fällt, über Tabubereiche in einer anderen Sprache zu reden, die nicht die Muttersprache und nicht so stark mit Konnotationen aufgeladen ist, kennt jeder, der eine Fremdsprache gut beherrscht. Die Lützenhardter geben demnach beispielsweise auch zumeist eher die lateinische Bezeichnung *Vagina* als Bedeutungsangabe bei entsprechenden Lexemen an als ein deutsches Äquivalent. Eine Begründung für dieses Phänomen liefert (S 4), der angibt, man habe immer *fuhlen*, nie *scheißen* gesagt, denn: „Das hörte sich nicht so brutal an." Interessant ist hier auch, daß in mehreren Fällen analog eine Polysemie von 'stehlen' und 'koitieren' (bei *tschoren, schniffen, dabberen*; ähnlich *buzgeren* 'koitieren; etwas Verbotenes tun') sowie von 'tanzen' und 'koitieren' (bei *knittlen, nopplen*) besteht.

Auffällig sind gleich vier Synonyme für 'Zahn' (*dant, näpfer, baißum, kißnägel*). Auch das Wortfeld „Streit/Schlägerei" ist breit vertreten (*dalken, deelen, guffen, guren, hamore, morerei, muffen, stenzen, verdeisen, ...*), was sich daraus erklärt, daß die Lützenhardter, wie sie heute, im Rückblick auf ihre Vergangenheit, selber erklären, zu Recht als streitsüchtig galten und Meinungsverschiedenheiten nicht selten auf nonverbalem Wege austrugen[198]. Aber auch der Bereich der Freizeit, in der die Lützenhardter gerne gemeinsam Feste feierten, musizierten (*aufkehlen*, *kellen, kehl, letzameren, letzamerei*), sangen (*schallen, schaller*) und tanzten (*nopplen, niklen, knittlen, schwofen*), wobei es dann nicht selten zu Schlägereien kam, ist ausdifferenziert und durch viele Lexeme bezeugt.

Die Synonyme für 'sehen' erklären sich aus den pragmalinguistischen Verhältnissen: Das Lützenhardter Jenisch wurde häufig für eine AUFFORDERUNG an den anderen benutzt, zu einer bestimmten Person oder auf eine bestimmte Situation zu sehen. Mit einem kurzen Zuruf wie *lenz, spann* oder *dik* 'sieh' erhielt man schnell die Aufmerksamkeit des anderen.

Angesichts der Feier- und Trinkfreudigkeit der Lützenhardter ist der **Sachbereich „Grundbedürfnisse"** neben vielen Synonymen für 'Hunger' (*bock, boggelo, putlak, luft, wind, ruf*) und 'essen' (*butten, caben, achila, bicken, kahlen, mangen, manschen, schuben, wangere, wicklen*) vor allem geprägt durch Lexeme für 'trinken' (*tönen, löden, schwächen schmoren*), 'betrunken' und 'Rausch' (*bretzet, dambes, dreimens, dulo, schwächer, matto,*

197 Sieh unten, Kapitel VII.6.2.

198 Vgl. PH 3. Auch SONNENBERG (1980: 27-29, 31) berichtet von Feiern in Wirtshäusern und regelmäßigen Raufereien mit folgendem Arrest im Anschluß an die Trinkgelage.

stöber, janko, molum). Nach dem Rausch wurde ausgeschlafen (*pennen, sauften, schlaunen, soben*). Auskunft über die Eßgewohnheiten der Lützenhardter gibt die Existenz zahlreicher Lexeme für 'Wurst' und 'Kartoffeln' sowie vereinzelter Lexeme für 'Pferde-, Hunde-, Katzen- und Igelfleisch'.

Das im Vergleich sehr schwach ausgebildete **Sachgebiet „Kleidung/Schmuck"** enthält überraschend viele Ausdrücke für 'Uhr' (*gengle, gambane, kluper, luber*). Bezeichnungen für 'Anzug(-stoff)' (*malebusch, malfes*) erklären sich daraus, daß Lützenhardter auch hiermit hausiert haben. Eine Einordnung bei „Handel" wäre demnach auch vertretbar gewesen.

Daß das Lützenhardter Jenisch im Bereich **„Wohnung"** an letzter Stelle rangiert, mag verwundern, da die Lützenhardter als (halb-)seßhaft zu kennzeichnen sind. Aufgrund der in früheren Zeiten aber sehr lang andauernden Reisen hatte die Wohnung wohl weniger Bedeutung; die Lützenhardter lebten spartanisch und waren auch auf den Reisen keine eingerichteten Wohnwagen gewohnt. Wie schon für 'scheißen', so finden sich hier vor allem für 'Toilette' zahlreiche Lexeme, die verdeutlichen, daß man über diese Dinge nicht gerne auf Deutsch oder Schwäbisch sprach.

Der Bereich **„Tiere"** ist insofern aufschlußreich, als er noch einmal Einblick in die Eßgewohnheiten der Lützenhardter vermittelt. Denn nicht zufällig finden sich zahlreiche Wörter für 'Hund' (*kipp, kniluf, tschuggel*), 'Katze' (*dachling, murg, schmaling/schmaler*), 'Igel' (*stupfel/stupfling, stacho/stachling/stachlengero*) und 'Henne' (*gachne, mischtkratzer, stelzling, stenzel, stîrer*). Daß der 'Fisch' mehrfach vertreten ist (*matsche, flößling, flotscher, schwimmerling*), mag daran liegen, daß er eventuell während der langen Hausierfahrten als Nahrungsmittel gedient hat. Nicht als Nahrungsmittel, sondern als Alltagsproblem kamen die Lützenhardter mit 'Ungeziefer' (*kenem, schuben, walterle*) in Kontakt. Der vorletzte Platz in diesem Sachgebiet im Vergleich zu anderen Rotwelsch-Dialekten täuscht allerdings. Der niedrige Prozentsatz ergibt sich im Lützenhardter Jenisch aus der sehr großen Gesamtanzahl an Lemmata, so daß klargestellt werden muß, daß das Lützenhardter Jenisch in absoluten Zahlen zumeist mehr Lexeme für Tiere kennt als die anderen Rotwelsch-Dialekte.

Trotz des auch für Spontanbildungen (*wanderschure* 'Rucksack') offenen, relativ vagen, inhaltsleeren Passe-partout-Wortes *schure* 'Sache, Ding', das im Lützenhardter Jenisch in einem konkreten Kontext für die Bezeichnung von fast allem (bspw. 'Handy') verwendet werden kann[199], ist das **Sachgebiet „Geräte"** im Lützenhardter Jenisch stärker ausgeprägt als in anderen Rotwelsch-Dialekten. Neben Wörtern für Dinge, die früher als Hausierware dienten (*pflotscher/dächle* 'Schirm', *brandling/funkerle/funkspraus/katschebangerle/zindling* 'Streichholz'), und die daher ebenso bei „Handel/Berufspraxis" hätten eingeordnet werden können, sowie Gegenständen, die man bei einer handgreiflichen Auseinanderset-

199 „Alles, was man nicht genau definieren kann, ist eine *schure*. *schure* ist ein Universalwort, wenn man nicht mehr weiter weiß und nicht weiß, was man sagen soll, dann sagt man halt *schure* dazu", PH 2; vgl. WITTICH 1933: 71; WITTICH/GÜNTHER 1915: 23: In Ermangelung eigener/spezifischer Wörter benutze man *schure* und *sore* auch „für die meisten Tier- und Pflanzengattungen, für Baum- und Straucharten" sowie für „überhaupt alle(r) Gegenstände [...], wofür kein besonderes Wort vorhanden ist". Identisch für das Schweizer Jenisch (*soori*) ROTH 2001: 159. Aufgrund dieser Bedeutungsoffenheit ist auch das Genus von *schure* variabel und kann sowohl maskulinum als auch femininum oder neutrum sein.

zung gebrauchen konnte (*tschuri* 'Messer', *schneller* 'Pistole'[200]), finden sich auch Wörter für moderne Geräte (*flutegatsche* 'Wasserwaage').

Der erstaunlich kleine **Sachbereich „Geld/Zahlen"** versammelt, für einen Rotwelsch-Dialekt von Händlern typisch und erwartbar, vor allem Synonyme für 'Geld' (insgesamt 19: *gore, goraschbel, bede, bich, pulver, lobe, kies, bembes, pacht, nack, schuben, ...*). Semantisch interessant ist hier das Lexem *bschores*, das viel über die Lebenswelt der Sprecher verrät: Bedeutungsangaben wie 'Geheimgeld, verheimlichtes Geld, Schwarzgeld' verraten bereits einiges über den Charakter des bezeichneten Geldes. Vor allem aber wurde der Begriff früher, wie die Sprecherbefragungen klären konnten, für das Geld verwendet, das die Frauen beim Hausieren einnahmen und vor ihren eigenen Männern versteckten, damit diese es nicht direkt in Alkohol umsetzten. Von dieser Praxis zeugt nämlich das Verb *verschwächen* 'versaufen'. Von – zum Teil selbst gemachten – finanziellen Schwierigkeiten zeugen auch die Lexeme *vermuffen* 'im Spiel verlieren', *vergondert* 'Konkurs', *offenburger* 'Offenbarungseid' sowie der Ausdruck *auf kone handeln* 'auf Pump/ Schulden handeln'. Daß man das Geld einnahm durch Handeln, also Reden mit den Kunden, bezeugen die Lexeme *schmusbich/schmusgeld* (< *schmusen* 'reden').

Die Zahlen[201] im Lützenhardter Jenisch verdienen einen eigenenen kleinen Exkurs. ENGELBERT WITTICH behauptet, es gebe genau zwei jenische Zahlen, *zwis* 'zwei' und *dribis* 'drei'. Dies scheint verwunderlich und unglaubwürdig: Warum gibt es Wörter für nur zwei Zahlen, und warum dann genau für 'zwei' und 'drei'? Zudem bezeugt keine andere Quelle diese Zahlwörter, kein heutiger Sprecher kennt sie. Die Vermutung liegt nahe, daß WITTICH hier einfach auf Grundlage seiner Kenntnis des Schweizer Jenisch, das *zwisse* 'zwei' und *drybis* ebenfalls als einzige Zahlworte kennt, die betreffenden Lexeme als Vervollständigung des Lützenhardter Jenisch übernommen hat[202]. So gut wie kein heutiger Sprecher kennt andere Zahlen. Nur wenige[203], die verstärkt Kontakt zu Sinti haben, kennen aber die Romanes-Zahlwörter (zumindest bis 'zehn'; auffälligerweise fehlt für 'vier' eine Romanesstämmige Zahl (*nack* 'vier' stammt nicht aus dem Romanes); die Zahl 'sechs' fehlt gänzlich), die sie dann im Notfall ins Lützenhardter Jenisch integrieren können. Dies scheint aber so selten vorzukommen, daß sie sich nicht sicher an die Zahlwörter und die jeweils korrekte Zuordnung des jeweiligen Zahlwertes erinnern. Ohnehin scheint verwunderlicherweise bei Rotwelschsprechern nur selten das Bedürfnis bestanden zu haben, Zahlen zu verdunkeln[204]; stattdessen findet sich eine breite Streuung hebräisch basierter Geldwertbezeichnungen[205], was für Lützenhardt allerdings nicht zutrifft (Ausnahme: *schuck* 'Mark').

---

200 SONNENBERG (1980: 27-29, 31) bezeugt, daß Lützenhardter „Halbwüchsige" Pistole und Messer bei sich trugen.

201 Zu Zahlen im Rotwelschen vgl. KLUGE 1902; SCHUPPENER 1999, 2002a.

202 Vgl. Kapitel VII.10.5.

203 S 10, teils auch S 40. Auch (S 4) und (S 14) (auf PH 4) sind sich sicher, daß es jenische Zahlen gibt, kennen allerdings keine bzw. sind sich in zwei Fällen unsicher, ob es sich eventuell bei *due* 'zwei' oder *drupp* 'drei' um jenische Zahlen handelt. Interessanterweise werden also wieder die Zahlen 2 und 3 genannt.

204 Auch ROTH konstatiert bzgl. des Schweizer Jenisch: „Für eine Bevölkerungsgruppe, die hauptsächlich vom Handel lebt, ist das Fehlen eines geschlossenen Zahlensystems zumindest ungewöhnlich", ROTH 2001: 154.

205 WEILAND 2003: 420.

Nicht nur Zahlwörter und Geldwertbezeichnungen fehlen weitgehend im Lützenhardter Jenisch, auch der weitere Bereich der **Berufspraxis**, des **Handels** und **Nahrungserwerbs**, ist im Vergleich zu anderen Rotwelsch-Dialekten (Ausnahme: Schloßberger Jenisch) prozentual auffällig stark unterrepräsentiert, wobei man einige Lexeme (etwa für 'betrügen' sowie für einige Waren, z.B. 'Streichhölzer, Schirme') hier noch hätten einordnen können. Selbst jenische Bezeichnungen für das Haupthandelsgut der Lützenhardter, die Bürsten, gibt es heute nicht mehr. In alten Quellen ist hierfür noch *straubitz* oder *stiebe* überliefert, doch heute kennt man nur noch eine semantisch verengte Bedeutung des Passe-partout-Wortes *schure* für 'Bürste'. Hingegen ist ein eigenes Lexem für das Hausieren (*strenzen*) überraschenderweise erst durch heutige Sprecher bezeugt, sieht man von dem nur durch (G 2) belegten *schanzieren* 'hausieren' ab, das offensichtlich nicht verbreitet war. Daß das Hausieren dabei bisweilen nur eine vorgeschobene Tätigkeit für das Betteln aus Armut war, legen die Synonyme *mangen, derchen, dalfen* 'betteln' nahe. Gerade zwischen den beiden Weltkriegen haben die Lützenhardter betteln müssen[206]. Weiteres jenisches berufsspezifisches Vokabular, etwa aus dem Bürstenhandwerk, fehlt fast völlig, da es fachsprachlich bezeichnet wurde. Es manifestiert sich lediglich noch eine Zweiteilung der Hausierertypen im Wortschatz. Von den gehobenen *strenzern* 'Hausierern', die mit wertvoller, handgefertigter Einzelware von guter Qualität hausierten, die Kunden individuell bedienten und mit ihnen den Preis aushandelten, unterscheidet man die (später aufkommenden) niederen *schurestrenzer*, die nur *zotter*, das heißt ganze Bürstensortimente mit industriell gefertigten Bürsten von schlechter, minderwertiger Qualität als komplettes Bündel für einen Pauschalpreis verkauften[207].

Doch nicht nur für die eigene Berufspraxis, auch für die **Berufe** anderer hatten die Lützenhardter vergleichsweise wenige Bezeichnungen, die heute zum Teil nicht mehr bekannt sind (v.a. die Bildungen mit *–pflanzer*, die aber eventuell WITTICHs Erfindungen waren, da sie keine andere Quelle bestätigt; auch (S 2) belegt viele Berufsbezeichnungen als einziger). Wenn es aber Berufsbezeichnungen gibt, verraten diese viel über die Einstellung der Lützenhardter zu den Berufen, wobei es zum Teil für einen Beruf unterschiedliche Bezeichnungen gibt, die dann stark unterschiedlich konnotiert sind. So kann der 'Arzt' neutral als *naselobedo* (< *naselo* 'krank', *bedo* 'Kerl') oder pejorativ als *mulumpflanzer* (< *mulo* 'tot', *pflanzen* 'machen') bezeichnet werden; für den 'Zahnarzt' gibt es überraschenderweise gar gleich vier, zum Teil sehr anschauliche, Synonyme (*dantnaselobedo, baißumpflanzer, näpferrupfer, näpferzupfer*). Der 'Lehrer', der in vielen Rotwelsch-Dialekten (v.a. negativ konnotierte) Bezeichnungen erhält[208], wird entweder liebevoll-lächelnd als *plauderer* oder abschätzig als *galmenguffer* (< *galm* 'Kind', *guffen* 'schlagen') bezeichnet. *plauderer* ist hierbei heute noch besser bekannt, während *galmenguffer* nur noch selten als 'Lehrer' erkannt wird, sondern stattdessen wörtlich als 'Kinderprügler' übersetzt wird. Das Verschwinden der negativeren Bezeichnung mag daran liegen, daß das gespaltene Verhältnis zwischen Lehrern und Lützenhardtern, von dem SONNENBERG berichtet[209], seit langem der

206 Vgl. die Beispielsätze im Wörterbuch unter *derchermoß* und *bicken*.
207 PH 5.
208 Das Schloßberger Jenisch sowie das Schausteller-Jenisch kennen fünf Bezeichnungen für 'Lehrer', BERGEMANN 1997: 123, EFING 2004: 158.
209 Laut SONNENBERG (1980: 30) sahen die Lehrer Lützenhardt als Strafposten an. Von einem Lehrer sei

Vergangeheit angehört. Angesichts des regen Besuchs von Wirtshäusern, in denen die Lützenhardter auf Reisen auch übernachteten, finden sich auch vier Synonyme für den 'Wirt' (*gitschomare, gitschomaregatsche, koberer, beizer*).

Das **Sachgebiet „Obrigkeit"** wird dominiert von Begriffen für die Ortsobrigkeit, den Bürgermeister (*moskro, kritsch, scharle*) sowie von zahlreichen Synonymen für 'Polizist', der die Lützenhardter nach Schlägereien regelmäßig ins *dofes* (seltener: *stillepen*) '(jeweils) Gefängnis' brachte oder unterwegs den *liel* 'Wandergewerbeschein' kontrollierte. Die Konnotation der Lexeme für die Obrigkeit variiert von neutral (*amtsbenk* 'Amtsmann, Bürgermeister' < *benk* 'Mann') über lächerlich machend (*august mit dem ofenrohr* 'Polizist') bis hin zu abschätzig (*kohlbenk* 'Richter' < *kohl* 'Lüge', *schoflerei* 'Amtsgericht' < *schofel* 'schlecht') und gibt so einen Einblick in das gespannte Verhältnis der Lützenhardter vor allem zur Justiz.

Daß das Lützenhardter Jenisch im **Bereich „Siedlung"** an erster Stelle liegt, ist ein verzerrtes Bild und vor allem auf ENGELBERT WITTICH zurückzuführen, der für nicht weniger als neun Synonyme für 'Irrenanstalt' verantwortlich zeichnet. Da dieser Begriff für die Sprecher des Lützenhardter Jenisch keine alltägliche Relevanz besaß, liegen hier vermutlich künstliche Wortkreationen WITTICHs vor.

Im **Sachgebiet „Zeit/Wetter"** überrascht vor allem die Unterrepräsentanz von Wörtern aus dem Bereich „Wetter", da die Lützenhardter eine Berufsgruppe darstellten, die immer dem Wetter ausgesetzt war, die früher auch im Freien übernachtete und deren beruflicher Erfolg (Umsatz) auch durch gutes Wetter stieg. Aber immerhin finden sich Synonyme für 'regnen' sowie Lexeme für 'kalt' (*schihl, bieberisch*) und 'frieren' (*biberen*). Daß ENGELBERT WITTICH mit *weißling* 'Sonntag' nur für genau einen Wochentag einen jenischen Ausdruck nennt, stellt die Authentizität des Belegs und die Zugehörigkeit zum Lützenhardter Jenisch auch hier in Frage. Zwar gibt (S 2) an, seine Urgroßmutter habe, laut Auskunft seiner Mutter, „für jeden Wochentag einen Namen gehabt"[210], doch erinnert sich kein anderer Lützenhardter mehr an Wochentage. Ein allgemeines Lexem für 'Tag' ist heute *dibes*, das veraltetes *schein* verdrängt hat; die 'Nacht' (*leile, ratte*) erhält sogar zwei noch heute gültige Bezeichnungen; ein Lexem für 'Monat', *frosch*, bezeugt wieder einmal nur ENGELBERT WITTICH.

Unauffällig im Mittelfeld liegt das Lützenhardter Jenisch im **Sachgebiet „Gott/ Religion"**, das vor allem Lexeme für den 'Pfarrer' (*gallach, raschai, kolb*) als die Autoritätsperson des Ortes (neben dem Bürgermeister) sowie für den 'Teufel' (*barodebel, benk, koale, massik, mulo, naddele, quane*) versammelt. Aufgrund der Diaspora-Situation, in der sich die katholischen Lützenhardter befanden, waren sie stark religiös[211], so daß sich auch zahl-

---

bekannt, daß er die Kinder oft als „Zigeuner" oder „Lumpenpack" beschimpfte; viele Lehrer, die nach Lützenhardt kamen, seien entweder „vorher schon einmal irgendwie gemaßregelt worden", oder es seien nicht fest angestellte Lehrer gewesen, die nicht lange in Lützenhardt blieben.

210 Die hebräisch basierten Wochentage, die daraufhin (S 2) aus einem falschen Vollständigkeitsanspruch heraus für die inoffizielle Homepage Lützenhardts aus WOLF 1985 in sein Glossar übernimmt, können nicht als Lützenhardter Jenisch gelten, wurden von keinem Lützenhardter gekannt und nicht in das Wörterbuch übernommen.

211 WITTICH überliefert, daß man selbst unterwegs sonntags regelmäßig die Messe besuchte, wenn man in katholischen Orten war (WITTICH 1932: 276). (S 28) und (S 29) berichten, daß sie nach dem Austritt aus der katholischen Kirche in Lützenhardt so diskriminiert wurden, daß sie aus Lützenhardt

reiche Lexeme für ‘beten’ finden. Die Lexeme für ‘katholisch’ und ‘evangelisch’ (*wohnisch, krillisch*) hingegen sind heute überraschenderweise nicht mehr bekannt.

Bei aller Religiosität scheint der **Bereich** der **„moralischen Welt“** in den Augen der Lützenhardter nicht verdunklungswürdig gewesen zu sein, so daß sich der Anteil am Wortschatz in diesem Sachgebiet in Grenzen hält. Vor allem sind es Lexeme für Unmoralisches, für ‘stehlen’ (*abzottlen* ‘stehlen’, *dabberen* ‘stehlen’, *krallen* ‘klauen’, *schniffen* ‘stehlen’, *schnoken* ‘stehlen’, *stauchen* ‘stehlen’, *tschoren* ‘stehlen’, *zopfen* ‘nehmen, stehlen’, *zotteren* ‘stehlen’, *zottlen* ‘stehlen’) und ‘Betrug/betrügen’ (*butz* ‘Vortäuschung’, *b´schunderlen* ‘betrügen’, *dorgeren* ‘betrügen’, *kaspern* ‘betrügen’, *mecheren* ‘betrügen’, *schmuh* ‘kleiner Betrug’, *soala* ‘betrügen’, *wangere* ‘Leute über den Tisch ziehen’), die hier auf Jenisch existieren. Einige dieser Lexeme hätten allerdings auch dem Bereich „Handel/Berufspraxis“ zugeordnet werden können. So machte man etwa einen *schmu*, den man als „legalen Trick“ bezeichnet, indem man einen „echten“ Roßhaarbesen verkaufte, in den nur wenige Roßhaare eingearbeitet waren. Zum Beweis, daß es sich um einen echten Roßhaarbesen handelte, zog man vor dem Kunden gezielt eines der wenigen echten Roßhaare heraus und zündete es an, so daß der Geruch die Echtheit des Besens bewies.

Im **Bereich „Sprache“** überraschen die Synonyme für ‘schreiben’ (*fäbern, fackeln, kritzlen*), da die Lützenhardter Händler nur selten schreiben mußten. Überraschend ebenfalls ist die Beobachtung, daß ein so wichtiges Verb wie *sich heimen* ‘schweigen’ nur von einer, zudem alten, Quelle genannt wird, da die Lützenhardter sich oft zuriefen zu schweigen, um sich und ihr Jenisch nicht zu verraten, wenn Außenstehende in einer Situation hinzukamen. Dies geschieht heute aber entweder durch einen kurzen Zuruf wie *meg/mog* oder *schupf dich* ‘paß auf, sei still’ oder durch Negativformulierungen wie *penn tschi* oder *tschi raggere* ‘sag nichts’.

Der **Bereich** der **„Übernamen“** ist nur deshalb relativ schmal, da die Lützenhardter ihre Übernamen nicht als Jenisch klassifizieren.

6.2 Synonyme[212] und Wortfelder[213]

Es ist deutlich geworden, daß das Lützenhardter Jenisch in vielen Bereichen durch eine ausgeprägte Synonymie gekennzeichnet ist, die unökonomisch erscheint. Doch muß es sich bei diesen scheinbaren Synonymen nicht immer tatsächlich um Fälle von Synonymie handeln. Man muß differenzieren, ob es sich um Synonyme aus einer einzigen Quelle[214] oder um Synonyme aus verschiedenen Quellen handelt. Im letzteren Fall handelt es sich im

---

wegzogen.

212 Auf die Analyse weiterer semantischer, syntagmatischer wie paradigmatischer Bedeutungsrelationen wird hier verzichtet, da dies angesichts des Materials wenig ergiebig wäre. Explizit macht nur WITTICH auf die Antonymie *kochemer* ‘Kluger’ vs. *tulpe/nille* ‘Dummkopf’ aufmerksam (T 2, 8).

213 An dieser Stelle soll nicht die Diskussion um die Begriffe des *Wortfeldes* und der *Synonymie* sowie deren Abgrenzung aufgegriffen werden. Hierfür sei verweisen auf LUTZEIER 1993, HUNDNURSCHER 1993. Mit SIEWERT (2003: 369) werden hier die Positionen im Sinne COSERIUS (etwa 1967) und GECKELERS (1971) vertreten.

214 Diese Fälle sind die interessantesten, zumal wenn der Verfasser der Quelle ein sondersprachliches Wort durch ein anderes sondersprachliches Wort erklärt und so einen hermeneutischen Zirkel schafft, etwa, wenn er *raschai* mit ‘gallach, kolb’, *gatsche* mit ‘bedo, benk, fiesel’ oder *gitschemer* mit ‘baitz, kober’ erklärt.

strengen Sinne nämlich nicht um Synonyme, da es wohl keinen Sprecher gibt, der die betreffenden Lexeme sämtlich zu seinem Wortschatz zählt, sondern eben jeweils nur eines der Synonyme. Diese synonymen Lexeme unterschiedlicher Sprecher sind zum Teil unterschiedlichen Spendersprachen entlehnt. Im Fall von Synonymen, die in einer Quelle auftreten, handelt es sich aus einem anderen Grund wahrscheinlich nur um scheinbare Synonyme: Oft drücken hier die unterschiedlichen Lexeme kleine Bedeutungsnuancen aus[215]. SIEWERT erklärt aber zu Recht, daß bei Synonymen aus unterschiedlichen Spendersprachen in Sondersprachen „– eher als in anderen Varietäten des Deutschen – tatsächlich semantische Äquivalenzen zu erwarten sind“[216]. Beispiele solcher Synonyme aus unterschiedlichen Spendersprachen sind im Lützenhardter Jenisch: stupfelbossert/stupfelmaß ‘Igelfleisch’, *lobegatsche/bichgatsche* ‘reicher Mann’*, fuhlkitt/-kehr/-haus, schondkitt/-kehr* ‘Toilette’*, dadeskitt/-kehr/-haus, denelohaus/-kitt/-kehr, dudeskehr/niesekitt/nuaschekitt* ‘Irrenanstalt’. Ein Grund, warum gerade Geheimsprachen oft über eine ausgeprägte, tatsächliche Synonymie verfügen, könnte im übrigen darin liegen, daß eine zu häufige Wiederholung ein und desselben Lexems die Entschlüsselung durch Außenstehende begünstigt[217], während eine ständige Wortschatz-Varianz die Aufdeckung deutlich erschwert. In den Fällen, in denen von mehreren Wörtern gleicher Bedeutung eines untergegangen ist oder in denen die aktive Benutzungsfrequenz stark unterschiedlich ist und sich ein eventueller Untergang eines Lexems andeutet (etwa bei *dachling/gitsche* ‘Hut’*, soruff/rachenputzer/katschede* ‘Schnaps’, *dai/mamere* ‘Mutter’), liegt die Vermutung nahe, daß es sich auch im strengen Sinne um Synonyme gehandelt hat und daß die Tendenz zur Sprachökonomie Grund für den Untergang des quasi überflüssigen Lexems war beziehungsweise dafür, daß sich ein neu übernommenes Lexem nicht durchsetzen konnte, etwa das aus russischer Kriegsgefangenschaft mitgebrachte *jaika* ‘Eier’, das schnell wieder unterging, da das Lützenhardter Jenisch mit *bätzema* und *jare* bereits über zwei Begriffe für ‘Eier’ verfügte. Wenn im folgenden die quantitativ ausgeprägtesten Fälle scheinbarer Synonymie (die häufig einhergehen mit einer großen Ausdifferenzierung der Wortfamlie, etwa bei *bujen* ‘koitieren’) aufgezeigt werden, handelt es sich um Lexeme, die zum Teil aus unterschiedlichen Quellen stammen, zum Teil auch aus unterschiedlichen Zeiten, so daß von Synonymie im strengen Sinne nicht gesprochen werden darf. Dennoch ist die Auflistung aufschlußreich, da sie Einblick in die Wortschatzbereiche (und damit die Lebensweise) verleiht, die allen Lützenhardtern durch alle Epochen hinweg als besonders wichtig und verdunklungswürdig erschienen: etwa der Tabuwortschatz sowie Lexeme aus dem Umfeld des Alkohols und Rauchens. Inwieweit kleine Bedeutungsdifferenzen (bspw. in der Konnotation) oder stilistische Unterschiede (unterschiedliche Varietätenzugehörigkeit innerhalb des Lützenhardter Jenisch) zwischen den (Schein-) Synonymen bestehen, kann dann die anschließende Wortfeldanalyse ansatzweise aufzeigen. Bei leicht abweichender Bedeutung wurde die Bedeutungsangabe in der folgenden Auflistung zudem beibehalten.

215 Die Vermutung, daß es sich bei Synonymen in Rotwelsch-Dialekten oft um Scheinsynonyme handelt, äußert auch WEILAND 1999: 94. Eine Überprüfung dieser Aussage ist schwierig, da die meisten Lexeme nur schriftlich überliefert sind und so keine Überprüfung von Bedeutungsnuancen möglich ist.

216 SIEWERT 2003: 371.

217 Ähnlich bereits SEITZ 1939: 244.

koitieren (11): *bujen*, *bullen*, *buzgeren*, *dabberen*, *knittlen*, *mujen*, *nopplen*, *schnedderen*, *schniffen*, *schurele*, *tschoren*
Vagina (9): *buj*, *bull*, *grull*, *gschmu*, *kachel*, *kadätsch*, *minsch*, *mui*, *schmotter*
Penis (7): *anglersgare*, *bezem*, *bronzbull*, *debes*, *gare*, *hanewackele*, *nillekiebes*
urinieren (5): *bronze*, *flessle*, *massle*, *muteren*, *schiffen*
Hintern (5): *bos*, *buhl*, *keb*, *schmelzer*, *waddl*
scheißen (4): *bamben*, *fulen*, *schmelzen*, *schonden*

rauchen (4): *dämpfen*, *tobriche*, *tuben*, *schmerchen*
Zigarre (5): *mampfete, muffnagel*, *räuchling, schnalzfink, toberich*
Zigarette (3): *bimangere, gambane, schmerch* (*tschick* 'Tabak, Zigarettenstummel')
Pfeife (2): *toberich, tôberichskling*

trinken/saufen (8): *biren, bläderen, tönen, tuben, dudle, löden, schmoren, schwächen*
Rausch (10): *bommerlengstöber, bretzet, dambes, dreimens, dulo, janko, matto, molum, schwächer, stöber*
betrunken (3): *dulo, geschwächt, mato*
Bier (5): *bane, blamb, blember, flude, luine*
Schnaps/Branntwein (5): *brandling, gefinkelter, katschedi, rachenputzer, soruff*
Wein/Most (4): *gautsche, grabagautschert, jole, mol*

essen (11): *achila*, *bicken*, *bikere*, *butten*, *caben*, *kahlen*, *mangen*, *manschen*, *schuben*, *wangere*, *wicklen*
Hunger (6): *bock*, *boggelo*, *putlak*, *luft*, *ruf*, *wind*
Kartoffel (5): *bolle*, *matrele*, *schmunkbolla*, *schnaufkugel*, *schundbolla*
Wurst (4): *legling*, *rädleng*, *reifling*, *rundling* (*schippling* 'Rotwurst')

Angst (5): *baus, bauser, bomser, dar, mores*

schlafen (7): *durmen*, *feden*, *guschele*, *pennen*, *sauften*, *schlaunen*, *soben*

sehen (7): *diken*, *gneisen*, *lenzen*, *scheinen*, *spannen*, *zuaspannen*, *zudiken* (*glenzen* 'bemerken')

Geld (19): *pacht*, *bede*, *bembes*, *bich*, *boscher*, *bschores* 'verheimlichtes Geld', *pulver*, *fuchs*, *goraschbel*, *gore*, *galoich* 'Schwarzgeld', *kies*, *lobe*, *nack*, *schmusbich*/*schmusgeld* 'Geld, das man fürs *schmusen* bekommt', *schubelo*, *schuben*, *schuk*

Polizist (9): *august mit dem ofenrohr*, *baschmande*, *bellengere*, *birengere*, *butz*, *gliste*, *grünling*, *lolo* 'Landjäger', *schuker* 'Gendarm'

Irrenanstalt (9): *dadeskitt*, *denelohaus*, *deneloskitt*, *dennaloskehr*, *dudeskehr*, *hegelkitt*, *idiotenkitt*, *niesekitt*, *nuschekitt*
Krankenhaus (4): *begerkitt*, *begerwende*, *naselokehr*, *naselokitt*

Pfarrer (5): *gallach, kolb, obergalach, oberkolb, raschai*
Teufel (7): *barodebel, benk, koale, massik, mulo, naddele, quane*

stehlen (10): *abzottlen*, *dabberen*, *krallen*, *schniffen*, *schnoken*, *stauchen*, *tschoren*, *zopfen*, *zotteren*, *zottlen*
betrügen (6): *b´schunderlen*, *dorgeren*, *kaspern*, *mecheren*, *soala*, *wangere*
Betrügerei (2): *butz* 'Vortäuschung', *schmuh* 'kleiner Betrug'

Die einzelnen Bedeutungsnuancen hätten ohne die Sprecherbefragungen nicht herausgearbeitet werden können, da die schriftlichen Quellen häufig nur undifferenzierte Bedeutungsangaben liefern[218]. Nur auf Nachfrage erläutern die Sprecher etwa, daß der Unterschied zwischen *wicklen* und den anderen elf Verben des Lützenhardter Jenisch für 'essen' darin liegt, daß ersteres benutzt wird, wenn jemand besonders ausgiebig und viel ißt. Nur durch die Sprecherbefragungen konnte auch geklärt werden, daß etwa *achila* heute kein Synonym mehr für 'essen' ist, da es gar nicht mehr bekannt ist.

Ein Problem, das aber auch durch Sprecherbefragungen nur selten zu klären ist, ist das der stilistischen Einschätzung, der Varietätenbestimmung innerhalb des Lützenhardter Jenisch. Es stellt einen besonderen Glücksfall dar, wenn (S 2) erläutert:

> Ich möchte unterscheiden zwischen Jenisch und Hochjenisch: Früher, bei den Alten, war der Furz ein *rill*, und nur, wenn sie es vornehm ausdrücken wollten, haben sie gesagt: ‚Hast´ ein *bremser* ['Furz'] gelassen?'[219]

Auch das Jenisch darf also nicht als einheitliche Varietät betrachtet werden, sondern ist stilistisch geschichtet. Zumeist kann man aber leider nicht beurteilen, ob ein betreffendes jenisches Lexem einer höheren oder niedrigeren Varietät angehört, da die befragten Sprecher sich bemühen, die Bedeutung bei Ausdrücken aus stilistisch niedrigen Bereichen, etwa aus dem Vulgärbereich, in bestem Hochdeutsch anzugeben. Man trifft häufiger auf die Bedeutungsangabe 'Geschlechtsverkehr haben' als auf die oft näher an der tatsächlichen Varietät befindliche Angabe 'bumsen' oder 'vögeln'. Ein weiteres Beispiel ist *fulen*, das als 'Stuhlgang haben' erläutert wird, womit die Varietät vermutlich nicht adäquat ins Deutsche übertragen wurde. Wenn der gleiche Sprecher allerdings *schonden* als 'scheißen' erklärt, kann man sicher sein, daß auch zwischen *fulen* und *schonden* ein Varietätenunterschied innerhalb des Lützenhardter Jenisch besteht.

Besonders interessant ist das Wortfeld „männliche Person", das mit 32 Ausdrücken stark ausdifferenziert ist – wie überhaupt der Wortschatz für Personenbezeichnungen, da man auf Jenisch viel über andere sprach und spricht:

altbenk 'Großvater', *patres* 'Vater', *bauergatsche* 'Bauer', *bedo* 'Mann', *benk* '(lediger, junger) Mann', *bengo* 'Mann', *benges* 'Mann, Liebhaber (eher abfällig)', *bichgatsche* 'reicher Mann', *dad* 'Vater', *daudr* 'Knecht', *ehne* 'Opa', *fehtekaffer* 'Hausherr (einer Herberge)', *fiesel* 'junger Bursche', *finkelkaffer* 'Hexenmeister; undurchsichtiger Mann', *freier* 'Mann, Fremder, Freund', *gatsch(e)* 'Mann, Fremder, Bauer', *gitschegatsche* 'Mann mit Hut', *gröner* 'Ehemann', *kaffer* 'Bauer, Mann', *kohlbenk* 'verlogener

218 Vgl. hierzu auch SIEWERT 1994a: 297f.
219 PH 1.

Mann, Sprüchemacher', *kracher* 'alter Mann', *lobegatsche* 'Geschäftsmann, reicher Mann', *raklo* 'Junge', *rom* 'Mann', *ronk* 'Bauer', *ruoch* 'Bauer', *ruochefisel* 'Bauernjunge', *schwer* 'Schwiegervater', *sens* 'vornehmer Herr', *sindogatscho* 'Zigeuner', *stenz* 'Angeber; junger, schicker Mann', *tschabo* 'Knecht, Bauer'.

Die Bezeichnungsinteressen und –differenzierungen[220] liegen in den unterschiedlichsten Bereichen: Alter, verwandtschaftliche Beziehung, Wohlstand, Lebensweise ... Ungewöhnlich erscheint dabei auf den ersten Blick das Kompositum *sindogatscho* 'Zigeuner': Zum einen beinhaltet schon das Simplex *sindo* die Bedeutung 'Zigeuner', zum anderen scheinen sich die beiden Konstituenten semantisch zu widersprechen. Denn für die Sinti, die sich auch selbst so bezeichnen, sind die *gatsche* eben die anderen, die Außenstehenden, die Nicht-Zigeuner. Die Lützenhardter kombinieren in diesem Kompositum also Bestandteile, die in der Spendersprache Romanes aus semantischen Gründen nie hätten kombiniert werden können. Dies beweist die eigenständige Aneignung des Romanes durch die Lützenhardter. Lexeme werden häufig unter leichten – auch semantischen – Veränderungen gegenüber der Spendersprache übernommen, wobei die Lützenhardter in diesem Fall den semantischen Aspekt der Abgrenzung übernommen haben, denn für sie sind die „Zigeuner" ebenfalls die anderen, die Nicht-Lützenhardter. *gatsche* wird allerdings auch auf die seßhaften „Bauern" oder Kurgäste und andere Fremde, eben Nicht-Jenischsprecher angewendet[221]. Dies zeigt überdies erneut, daß die Lützenhardter im Prinzip zu den anderen Fahrenden und Sinti kein besseres Verhältnis als zu den Seßhaften (Bauern) hatten, man trennte pauschal zwischen der eigenen Gruppe und den Nicht-Angehörigen. Trotz allem ist die Bezeichnung einer Person als „Bauer" die abfälligere; zu den „Bauern" als Seßhaften ist die Abgrenzung wesentlich deutlicher als zu Fahrenden. Mit „Bauer" ist hierbei keineswegs der Beruf des Landwirts gemeint, sondern „Bauer" stellt für die Lützenhardter wie für andere Rotwelsch-Sprecher den Inbegriff des sozialen Gegners, des Seßhaften, Unbeweglichen, Langweiligen und Sturen, des Halsstarrigen dar. Daher gibt es im Lützenhardter Jenisch mehrere Bezeichnungen für 'Bauer', die, da Bauern den Gegenstandpunkt zur eigenen Lebensweise darstellten, auch als Beleidigung und despektierliches Schimpfwort eingesetzt werden können und steigerbar sind: Während bereits *ruoch* 'Bauer' eine abschätzige Wertung einer Person ist, ist *ronk* 'Bauer' insofern noch eine Steigerung, als es den evangelischen Bauern bezeichnet. Für die in der Diaspora lebenden, streng katholischen Lützenhardter verbanden sich im *ronk* also zwei Eigenschaften, die im Gegensatz zur eigenen Lebensweise standen: Seßhaftigkeit und Protestantismus.

Daß es für die Lützenhardter offensichtlich besonders wichtig war, andere beleidigen zu können[222], zeigt auch die Tatsache, daß sich für beleidigende Personenbezeichnungen weitere 18 Lexeme finden:

butzgere 'Schimpfwort (wie *butzengriebler*)', *butzengriebler* 'Nasenbohrer; Schimpfwort', *buxenfuhler* 'Hosenscheißer', *gachnebuier* 'Hühnerficker', *gitsch* 'Badener (Schimpfwort)', *glonde* 'schlechtes Frauenzimmer', *glunt* 'Lump', *glufemichel* 'blöder

220 Zu den Bedeutungsnuancen vgl. auch jeweils die Rubrik „N[otae]" sowie die zum Teil aufschlußreichen Verwendungen der unterschiedlichen Lexeme in den Beispielsätzen im Wörterbuch.

221 Allerdings ist in *mei gatsche* 'meine Eltern' auch eine neutrale Verwendung von *gatsche* bezeugt.

222 Vgl. Kapitel VII.8.5.

Mensch', *grattler* 'fahrendes Volk (Schimpfwort)', *groanikel* 'Schwein (Schimpfwort)', *hornigel* 'Ochse (Schimpfwort)', *kebloch* 'Schimpfwort', *coab* 'Luder, Lump', *kochemer* 'gescheiter Mensch', *konde* 'Handwerksbursche, Bettler, Landstreicher (Schimpfwort)', *kopelschonder* 'Hosenscheißer', *murgedade* 'Katzenvater (Schimpfwort)', *tscherbes* 'Lump'.

Aufschlußreich ist die Verwendung des Wortes *grattler*, das einerseits sachlich die 'Jenischen' oder andere Untergruppen der Fahrenden (Handswerksburschen, Schausteller, Landstreicher) bezeichnet, die dadurch gekennzeichnet werden, daß sie Zinken machen und „ein anderes Jenisch sprechen"[223]. Da die Lützenhardter sich aber als halb-seßhafte Selbsthausierer als etwas Besseres als die nicht-seßhaften Jenischen empfinden, dient *grattler* – im Gegensatz zu dem neutralen, nicht konnotierten *Jenischer* – gleichzeitig als Schimpfwort, das man benutzt, „wenn man abfällig schwätzt"[224]. Die Verwendung von *grattler* geht aber zurück zugunsten einer synonymen Verwendung des Lexems *konde*, das (zu Unrecht) als exklusiv für den Lützenhardter Wortschatz empfunden wird, während *grattler* ein Wort der Jenischen sei.

Eine weniger spezifische, aber umso gebräuchlichere Beleidigung ist die als 'Depp' oder 'Idiot', die durch zahlreiche Lexeme ausgesprochen werden kann:

dade 'Depp', *denelo* 'Depp', *dude* 'Depp', *tulpe* 'Dummkopf', *glefere* 'Depp', *gschude* 'Depp', *hamauge* 'Depp', *hegel* 'Narr', *massik* 'narreter Kopf', *muhhackl* 'Dummkopf', *nabelo* 'Verrückter', *naselo* 'Verrückter', *niese* 'Depp', *nille* 'Narr', *nuasche* 'Dummkopf', *dauber schello* 'Tölpel'.

Für das Wortfeld 'weibliche Person' finden sich im Lützenhardter Jenisch 30 unterschiedliche Bezeichnungen, die unterschiedlichste Differenzierungswünsche bedienen:

altmoß 'Großmutter', *bämull* 'dummes Weib', *dai* 'Mutter', *drecksglonde* 'Schlampe', *fehtemoß* 'Hausfrau (einer Herberge)', *finkelmoß* 'Hexe; durchtriebene Frau', *goi* 'Frau', *granatentschai* 'sehr gut aussehende Frau', *gronin* 'Ehefrau', *grönerin* 'Ehefrau', *kaffermoß* 'Bauernfrau', *mamere* 'Mutter', *model* 'Mädchen, Frau', *mordstschai* 'sehr gut aussehende Frau', *moß* 'Frau', *rakli* 'Mädchen', *romni* 'Frau', *ruchagoi* 'Bauernfrau', *ruchamodel* 'Bauernmädchen', *ruchamoß* 'Bauersfrau', *ruchefrau* 'Bauersfrau', *schnall* 'Dirne', *schückse* 'schlechte Frau', *schwieger* 'Schwiegermutter', *sinsemoß* 'Dame', *sintimoß* 'Zigeunerin', *somne* 'Frau', *tschai* 'Frau, Mädchen', *tschangele* 'Mädchen', *witmoß* 'Witwe'.

Während die *tschai* (sehr häufig benutzt) fast immer jung und schön, also positiv konnotiert ist (vgl. *mords-/granatentschai*), ist die *moß* eine verheiratete, eher stattliche, ältere, eventuell korpulente Frau. Eleganter als beide ist die *model*, obwohl *model* auch negativ konnotiert (vgl. *lenke/schofle model*) und insbesondere für 'Geliebte' verwendet wird, in dieser Verwendung aber immer noch „weniger derb als *schüx*"[225] gilt. Kaum benutzt für 'Frau' wird *goi*.

223 PH 12.
224 PH 12.
225 WITTICH 1933: 71.

Für ‘Kind’ kennen die Lützenhardter 13 Bezeichnungen:

bangert ‘ungezogenes Kind’, *baschger* ‘Kind, das aus Inzucht entstanden ist’, *bembes* ‘kleines Kind’, *biele* ‘Kind, Bruder’, *brahl* ‘Bruder’, *butzel* ‘kleines Kind’, *butzewackerle* ‘ganz kleines Kind’, *galm* ‘Kind’, *gof* ‘böses Kind’, *hegesle* ‘Kind’, *saugof* ‘ungezogenes Kind’, *tschabo* ‘Kind, Freund, Jenischer, Manischer’, *tschangele* ‘(Zigeuner-) Kind’.

Neben diesen finden sich folgende weitere allgemeine Personenbezeichnungen, die vor allem die aktuelle Situation Lützenhardts als Kurort widerspiegeln:

allmachtsbachel ‘Steigerung zu *bachel*’, *bachel* ‘grober Mensch’, *begenum* ‘gute Leute’, *briketthuster* ‘Kurgast’, *kurgastmoß* ‘weiblicher Kurgast’, *kurgatsche* ‘Kurgäste’, *kurlatsche* ‘Kurgast’, *kurschnepper* ‘Urlauber, Kurgäste’, *latsche* ‘Kurgast, unbeholfener Mensch’, *luftschnepper* ‘Urlauber, Kurgäste’, *mog* ‘sture Person’, *rucheulme* ‘Bauersleute’, *schmuser* ‘Schmeichler, Schwätzer’, *schnepper* ‘Kurgäste’, *schofeler* ‘böser Mensch’, *schondmussle* ‘Schmutzfink’, *schundbolla* ‘Dreckspatz’, *ulmen* ‘Leute’, *welscher* ‘Fremder’.

Auf ältere Zeiten geht das umfangreiche Wortfeld ‘schlagen; Schlägerei/Streit’ zurück:

anstichlen ‘Händel machen’, *azkes malaikes* ‘Faustschlag an die Kehle’, *bachen* ‘schlagen’, *butzen* ‘schlagen’, *daba* ‘Schläge’, *daben* ‘schlagen’, *dalken* ‘verprügeln’, *deelen* ‘reinhauen’, *guffen* ‘schlagen’, *guffes* ‘Hiebe’, *gufferei* ‘Schlägerei’, *guffermente* ‘Ohrfeige’, *guren* ‘schlagen’, *gurenbenn* ‘Händel’, *hamore* ‘Streit’, *hamuren* ‘streiten’, *morerei* ‘Streit’, *muff* ‘Schläge’, *muffen* ‘schlagen’, *stauchen* ‘treten’, *stenzerei* ‘Schlägerei’, *stenzen* ‘schlagen’, *stichla* ‘Streit suchen’, *stichler* ‘jemand, der Streit schürt’, *stichlere* ‘weibliche Streitstifterin’, *verdeisen* ‘durchprügeln’, *verdupfen* ‘erstechen’, *verguffen* ‘verprügeln’, *vermuffen* ‘verschlagen’.

Sprecherbefragungen ergaben dabei die wertvolle Differenzierung zwischen *hamore* und *gurenbenn*: Während ersteres noch ein harmloser, verbaler Streit sein kann, ist *gurenbenn* immer schon eine handgreifliche Auseinandersetzung.

Abgesehen vom Wortfeld ‘schlagen’ zeigt sich, daß die ausdifferenzierten Wortfelder vor allem dem Sachgebiet „Mensch“ angehören und verstärkt (häufig negativ konnotierte) Lexeme zur Bezeichnung von Außenstehenden versammeln. Dies zeigt, wie sehr sich die Lützenhardter als eine geschlossene Gruppe in Abgrenzung zu anderen sehen und wie hoch die Bedeutung dieser sozialen Gegenwelt ist. Dies ist symptomatisch für Rotwelsch-Dialekte. So folgert ROBERT JÜTTE aus anderem Sprachmaterial:

> Wenn es auch nicht immer leicht ist, Beweise für eine *Gegengesellschaft*[226] unter den Fahrenden zu finden, so deutet doch die inhaltliche Analyse des Wortschatzes darauf hin, daß die soziale Ordnung zumindest weitgehend durch eine eigene Begrifflich-

226 Zum Begriff vgl. GRAUS 1981: 427.

> keit, die zu derjenigen der Gemeinsprache komplementär, wenn nicht sogar konträr ist, erschlossen wird.[227]

Zusammenfassend läßt sich sagen: Trotz einer im Vergleich mit anderen Rotwelsch-Dialekten unterschiedlichen, individuellen Verteilung des Lützenhardter Wortschatzes auf die einzelnen Sachgebiete ist der Wortschatz des Lützenhardter Jenisch symptomatisch für eine Geheimsprache. Auffällig ist jedoch das weitgehende Fehlen eines berufsbezogenen jenischen Wortschatzes sowie von Zahlen. Doch zeigt sich im Grunde auch hierin das typische Bild eines Rotwelsch-Dialektes, das JÜTTE bestätigt: Der Wortschatz „erfaßt im Unterschied zu einer Fachsprache sachlich keine neue Welt, sondern die alte erscheint in einer gruppenspezifischen Perspektive“[228].

Eine allgemeine Einteilung des Wortschatzes in Konkreta und Abstrakta ergibt für das Lützenhardter Jenisch den gleichen Befund wie für das alte Rotwelsch und andere Rotwelsch-Dialekte[229]: Der Lützenhardter Wortschatz orientiert sich an konkreten Sachverhalten; sondersprachliche Wörter für Abstrakta finden sich nur äußerst selten. Was HANS-GÜNTER LERCH[230] über das Manische in Gießen sagt, läßt sich zusammenfassend nahtlos auf das Jenisch Lützenhardts übertragen:

> Die gebräuchlichsten Ausdrücke rücken dabei *die* Dinge des Lebens in den Vordergrund, die für die unmittelbaren Lebensäußerungen und die besondere Lebens- und Wirtschaftsweise der [Lützenhardter] spezifisch konstitutiv sind:
> - sinnliche Wahrnehmung
> - körperliche Bedürfnisse, Tätigkeiten und Verrichtungen [...]
> - primäre soziale Kontakte mit der unmittelbaren Umwelt [...]
> - Kontakte mit Polizei- und Justizbehörde sowie weiteren notwendigerweise wichtigen Bezugspersonen [...]
> - aggressives Verhalten
> - wirtschaftliches bzw. gewerbliches Verhalten.

Auch ROTHs Äußerung bezüglich des Schweizer Jenisch läßt sich zur Beschreibung des Lützenhardter Wortschatzes heranziehen:

> Der hier vorliegende jenische Wortschatz deckt somit vor allem einen ländlichen, einfachen, materiell bescheidenen Lebensstil ab. [...] Im Vordergrund des Jenischen stehen also alltägliche Tätigkeiten, Handgriffe, Körperbewegungen und Bedürfnisse. Es konzentriert sich auf das Umliegende, Nächstliegende, ist praktisch orientiert und kann einzelne wenige Wörter andeutungsweise für ganz Verschiedenes verwenden, das erst der Kontext differenziert: Wo besondere Ausdrücke für Sachbezeichnungen oder Tätigkeiten fehlen, werden Wörter wie *[schure]* ‘Ding, Zeug’ bzw. *[schurele]* oder *pflanze* ‘machen, tun’ verwendet. Gleiches gilt auch für das Jenisch anderer Regionen.[231]

---

227 JÜTTE 1988: 125.
228 JÜTTE 1978: 62.
229 Vgl. JÜTTE 1988: 154; LERCH 1997: 146.
230 LERCH 1997: 146.
231 ROTH 2001: 159.

6.3 Semantischer Wandel versus semantische Verwandlung[232]

Als „semantische Verwandlung" bezeichnet KLAUS SIEWERT – im Gegensatz zum natürlichen, ungelenkten semantischen Wandel – den

> bewußt herbeigeführte[n] semantische[n] Wandel, der in unmittelbarem Zusammenhang mit der zentralen Funktion von Geheimsprachen steht, Dritte vom Verständnis ausschließen zu wollen. Solche künstliche Bedeutungsveränderung impliziert einen agitatorischen Faktor und ist insofern vom natürlichen semantischen Wandel zu unterscheiden.[233]

Der Unterschied zwischen semantischer Verwandlung und der ebenfalls bewußt gesteuerten Neosemantisierung, wie sie etwa in der Jugendsprache (*fett* 'toll, gut'), aber auch in Geheimsprachen[234] vorkommt, ist dabei in der Anzahl der am Vorgang beteiligten Sprachen zu suchen: Während mit *Neosemantismus* eine Form bezeichnet wird, die innerhalb einer Einzelsprache und ihrer Varietäten, etwa Hochsprache/Jugendsprache, auf der Bedeutungsseite verändert wird, die also eine neue Bedeutung zugewiesen bekommt, vollzieht sich der manipulative Eingriff bei der semantischen Verwandlung im Moment des Übergangs von einer in eine andere Sprache, also bei der Integration des spendersprachlichen Lexems in die Geheimsprache. Während im Fall der Neosemantisierung der Außenstehende quasi in die Irre geführt wird, da er glaubt, das scheinbar hochsprachliche Lexem zu verstehen, tatsächlich aber die neue Bedeutungszuweisung durch die Sprecher nicht durchschaut, kennt beziehungsweise versteht er im Fall der semantischen Verwandlung normalerweise erst gar nicht das betreffende Lexem, und wenn dies doch der Fall sein sollte, (er)kennt er auch hier nicht die neu zugewiesene Bedeutung. Daher kann man im Fall der semantischen Verwandlung von einer doppelten Kodierung und damit Absicherung des Vokabulars gegenüber einer möglichen Aufdeckung durch Außenstehende sprechen:

> Voraussetzung für die Entschlüsselung eines solchermaßen geheimsprachlich funktionalisierten Lexems wäre in solchen Fällen nicht nur die Kenntnis des spendersprachlichen Lexems und seiner Bedeutung, sondern gleichzeitig auch das Wissen um die veränderte Bedeutung.[235]

KLAUS SIEWERT unterscheidet zwei Grundtypen semantischer Verwandlung[236]:

1) Die radikale semantische Verwandlung (semantische Antonymie), die die Bedeutung eines spendersprachlichen Lexems bei der Integration in die Sondersprache antonymisch verkehrt.
2) Die partielle semantische Verwandlung, bei der die Bedeutung des spendersprachlichen Lexems „mehr oder minder stark" verändert wird. KLAUS SIEWERT unterscheidet hier zwischen „(a) spendersprachlichen Lexemen, deren in der Sondersprache verwandelte

232 So der Titel eines Aufsatzes von KLAUS SIEWERT (SIEWERT 2000).
233 SIEWERT 2000: 158. JÜTTE bemühte zuvor den etwas umständlichen, aber anschaulichen Terminus des „gewaltsame[n] Bedeutungswechsel[s]" (1988: 155); MATRAS spricht von „semantischer Umorientierung" (MATRAS 1996: 54), ROTH von „semantischer Verfremdung" (2001: 78).
234 Vgl. etwa SIEWERT 2003a: 217.
235 SIEWERT 2000: 158.
236 SIEWERT 2000: 159.

> Bedeutung in keiner erkennbaren Beziehung mehr zur Bedeutung des Wortes in der Spendersprache steht und (b) Fällen, in denen die veränderte Bedeutung in einer in irgendeiner Weise motivierten Beziehung zur Bedeutung des Lexems in der Spendersprache steht“[237]. In letzterem Fall (2b) könnte man eine weitere Unterscheidung zwischen einer Bedeutungserweiterung bzw. Bedeutungsverengung der ursprünglichen Bedeutung treffen.

Auch das Lützenhardter Jenisch bedient sich zur Verdunklung des sondersprachlichen Materials des Mittels der semantischen Verwandlung.

Beispiele für eine radikale semantische Verwandlung (semantische Antonymie) finden sich generell in Rotwelsch-Dialekten nur sehr selten, vermutlich da sie, wenn jemand das Prinzip einmal verstanden hat, leicht zu durchschauen ist. Im Lützenhardter Jenisch kann in drei Fällen zumindest vermutet werden, daß eine radikale semantische Verwandlung stattgefunden hat. Das Lexem *sens* ‘vornehmer Mann’ führt WOLF nämlich zurück auf jidd. *sinnas* ‘Haß, Feindschaft’, *sone* ‘Feind’, über den Umweg von jidd. *simmen* ‘er hat vor Gericht geladen’[238]. Doch bietet dieser Anschluß an jidd. *simmen* schlagkräftige Argumente gegen die Annahme, ‘Feind’ sei bewußt zu ‘vornehmer Mann’ antonym verwandelt worden. Denn im Rotwelschen findet sich bereits die Bedeutung ‘Amtsrichter, Bürgermeister’, wobei speziell ‘Amtsrichter’ klar und unverwandelt an jidd. *simmen* anzuschließen ist; da der Amtsrichter sozialer Gegner der Rotwelsch-Sprecher war, ist auch der Anschluß an die Bedeutung ‘Feind’ nachvollziehbar. Die leichte Bedeutungsverschiebung und -erweiterung von einer auf eine andere Autoritätsperson, also die Bezeichnung nicht nur des Amtsrichters, sondern auch des Bürgermeisters als *sens*, scheint ein üblicher Bedeutungswandel zu sein, der bereits im Rotwelsch zu einer weiteren Verallgemeinerung hin zu ‘(Grund-) Herr, Edelmann’ geführt hat. Die Positivierung der Bedeutung scheint demnach das Produkt einer allmählichen, unbewußten Bedeutungsverschiebung zu sein, deren Ursache sicherlich in zunehmender Unwissenheit der Rotwelsch-Sprecher um die ursprüngliche Bedeutung des Wortes in der Spendersprache lag.

Ein zweiter Fall, der auf den ersten Blick ebenfalls als radikale semantische Verwandlung zu interpretieren wäre, liegt mit *debel* ‘Gott, Teufel’ (< rom. *devel* ‘Gott’) vor, wobei bereits die Koexistenz beider Bedeutungen, ‘Gott’ und ‘Teufel’, im Lützenhardter Jenisch stutzig macht und gegen die Annahme einer radikalen semantischen Verwandlung spricht. Es ist hier tatsächlich eher von einem natürlichen Wandel, keiner bewußten Verwandlung auszugehen, denn der wahrscheinliche Weg der Bedeutungsverschiebung ist leicht nachvollziehbar[239]: Zunächst ist festzustellen, daß nur wenigen Lützenhardtern das Simplex *debel* bekannt ist, während viele das Kompositum *barodebel* ‘Teufel, Tod, Gott’ (< rom. *devel* und rom. *baro* ‘groß’) kennen. Immer, wenn etwas Schlimmes passierte, sagte man, analog zum Deutschen, *baro debel* ‘großer Gott’, im Sinne von ‘oh, mein Gott; ganz schlimm’, das als Bedeutungsangabe für das Lützenhardter Jenisch ebenfalls überliefert ist. Das Simplex *debel* benutzte man offensichtlich nie außerhalb dieser Wendung. *barodebel* scheint somit ausschließlich als Interjektion für etwas Negatives verwendet worden zu sein,

237 SIEWERT 2000: 159.
238 WOLF 1985: 5324.
239 Vgl. Kapitel VII.2.1.1.5.

nie in neutralem beziehungsweise religiösem Zusammenhang für ‘Gott’: Die Bedeutungsangabe ‘Teufel’ ist demnach ebenfalls lediglich im Sinne von ‘verflixt noch mal’ zu interpretieren, nicht als Begriff für die Gestalt des ‘Teufels’ als Gegenspieler zu ‘Gott’. Eine tatsächliche Bedeutungsverschiebung scheint demnach gar nicht vorzuliegen; vielmehr wurden spendersprachliche Elemente in identischen Situationen analog zur Standardsprache (‘oh, mein Gott’) verwendet.

Der dritte Verdachtsfall einer radikalen semantischen Verwandlung ist undurchsichtig. Im Lützenhardter Jenisch findet sich, von fast allen Sprechern gut gekannt, die Partikel *tschi* ‘nein’. Der Sprecher (S 10) erinnert sich daran, daß sein Vater, „ein Zigeuner“, *tschi* „noch als ‘ja’ benutzt“ habe; „wir haben es umgedreht“[240]. Vor allem dieses „noch“ irritiert, denn die ursprüngliche Bedeutung von *tschi* in der Spendersprache Romanes ist bereits ‘nicht’[241] (und der Vater sprach ja Romanes), so daß ein eher unwahrscheinlicher Mehrfachwechsel der Bedeutung von ‘nicht, nein’ zu ‘ja’ und wieder zurück zu ‘nein’ anzusetzen wäre. Jedenfalls scheint (S 10) sich keinesfalls in seiner Erinnerung zu täuschen. Auch und schon beim KONSTANZER HANS[242], im Pfullendorfer Jauner-Wörterbuch[243] und in einer weiteren Quelle aus dem 18. Jahrhundert[244] ist *tschi* als ‘ja’ überliefert, und offensichtlich hat diese Bedeutung im Rotwelschen eine gewisse Kontinuität: Noch bei SEITZ[245] wird *tschi* als ‘ja’ aufgeführt, er leitet es hier allerdings von italienisch *si* ‘ja’ ab. Diese etymologische Deutung könnte ein Hinweis auf eine Koexistenz zweier homonymer Wörter *tschi* aus unterschiedlichen Spendersprachen sein, womit die These der semantischen Verwandlung widerlegt wäre, doch scheint der Anlaut [tʃ], der typisch für Romanes-basierte Lexeme ist, der etymologischen Herleitung von SEITZ zu widersprechen und das Rätsel nicht zu lösen. Auffällig ist auch, daß heutige Rotwelsch-Dialekte, die *tschi* zu ihrem Wortschatz zählen, es wie das heutige Lützenhardter Jenisch lediglich in der Bedeutung ‘nein, nicht(s)’ kennen[246]. Eine eindeutige Lösung des Rätsels gibt es nicht. Eventuell haben tatsächlich die alten Rotwelsch-Sprecher des 18. Jahrhunderts das Romanes-Lexem *tschi* übernommen und seine Bedeutung antonym verkehrt. Diese neue Bedeutungszuweisung war dann so verbreitet und akzeptiert, daß selbst spätere Jenisch-Sprecher, die ebenfalls das Romanes beherrschten (wie der Vater von (S 10)), im Jenischen *tschi* als ‘ja’, im Romanes vermutlich weiterhin als ‘nicht’ verwendeten, bis im 20. Jahrhundert flächendeckend, vermutlich aufgrund eines steigenden Kontaktes zu Sinti und dem daraus resultierenden Wissen um die ursprüngliche Bedeutung von *tschi* in der Spendersprache, die Bedeutung von *tschi* rückverwandelt wurde zu ‘nein, nicht’.

Eine zweite Theorie, die dadurch gestützt würde, daß etwa ENGELBERT WITTICH beispielsweise *tschi* an keiner Stelle erwähnt und auch ansonsten die *tschi*-Belege im frühen 20. Jahrhundert rar gesät sind, bestünde darin, daß das antonym verwandelte *tschi* ‘ja’ in

240 PH 12. Dieses „umgedreht“ spricht tatsächlich für eine bewußte radikale semantische Verwandlung.
241 WOLF 1987: 3471.
242 KONSTANZER HANS 1791.
243 KLUGE 1901: 341.
244 DOLLMETSCHER 1905: 94.
245 SEITZ 1939: 249.
246 Vgl. etwa EFING 2004: 127f.; SIEWERT 2003: 317, 2003a: 159.

Vergessenheit geriet und im 20. Jahrhundert *tschi* durch erneuten Kontakt zu Sinti ein zweites Mal, diesmal ohne semantische Verwandlung, aus dem Romanes übernommen wurde.

Während demnach Beispiele für eine (eindeutige) radikale semantische Verwandlung im Lützenhardter Jenisch selbst fehlen, finden sich Beispiele für die Typen 2a) und 2b).

Für die im Lützenhardter Jenisch kleine Gruppe 2a), also Lexeme, deren neue, verwandelte Bedeutung in keinem erkennbaren Zusammenhang mit der Bedeutung des Lexems in der Spendersprache steht, können angeführt werden[247]: rom. *kambana* 'Uhr, Glocke'[248]/lat. *campana* 'Glocke' > lj. *gambane* 'Zigarette'; lj. *hase* 'Floh', lj. *kupfer* 'Gras, Heu' (als Neosemantismen zu deuten, falls es sich hierbei um die deutschen Lexeme *Hase* und *Kupfer* als Basis handelt).

Das Problematische an dieser Gruppe liegt zum einen darin, daß man in diesen Fällen letztlich oft nur vermuten kann, daß man die etymologische Herkunft korrekt bestimmt hat, da die semantische Übereinstimmung von spendersprachlichem und geheimsprachlichem Wort als Indiz für die Korrektheit der Herleitung eben nicht gegeben ist. Zum anderen kann nicht immer mit Sicherheit ausgeschlossen werden, daß bei der verwandelten Bedeutungsangabe ein Sprecherirrtum zugrunde liegt und Ursache für die vermeintliche geheimsprachliche Bedeutung ist. Die Annahme eines Sprecherirrtums erhöht sich bei mangelnder Bestätigung der unzusammenhängend verwandelten Bedeutung durch weitere Sprecher, wie etwa im Falle von *gambane* 'Zigarette', zumal sich im Lützenhardter Jenisch auch unverwandeltes *gambane* 'Uhr' findet.

Wesentlich mehr und eindeutigere Beispiele finden sich aber für Repräsentanten der Gruppe 2b), bei denen es sich um eine partielle semantische Verwandlung handelt, die in einer in irgendeiner Weise motivierten Beziehung zur Bedeutung des Lexems in der Spendersprache steht. Problematisch ist jedoch, daß man im Einzelfall nicht immer ausschließen kann, daß es sich hier schlicht um semantischen Wandel und eben nicht um semantische Verwandlung handelt. Beispiele für semantische Verwandlung im Lützenhardter Jenisch sind:

schwäb. *dachlen* 'schlagen' > lj. *dachlen* 'töten, schlachten'; schwäb. *wadel* 'Penis' > lj. *waddl* 'Gesäß' (beides zu dt. *wedeln*); jd. *dolfen* 'armer Mann' > lj. *dalfen* 'betteln'; jd. *derech* 'Weg' > jd. *derchen* 'betteln'; rom. *gudlo* 'Zucker; süß'/rw. *süßling* 'Zucker' > lj. *gudlo/süßling* 'Kaffee'; dt. *bauschen* 'schlagen' >lj. *baus(er)* 'Angst'; schwäb. *hiech(n)en* 'tönen, schallen' > lj. *hieche* 'randalieren'; dt. *Dach* > lj. *dächle* 'Schirm'; rw. *latt* 'Gewehr' > lj. *latt* 'Säbel'; bayr. *Näpper* 'Bohrer' > lj. *näpfer* 'Zahn'; jidd. *koran* 'strahlen' > lj. *krönen* 'heiraten'; schwäb. *reiflen* 'den Reif treiben, laufen' > lj. *reiflen* 'springen'; jidd. *parscho* 'Abschnitt' > lj. *frosch* 'Monat (zunächst im Rotwelschen: 'Monat der Strafhaft')'; rw. *puhl* 'After'/rom. *bul* 'Gesäß' > lj. *bull* 'Vagina', lj. *bronzbull* 'Penis', lj. *bullen* 'koitieren'.

Beispiele speziell für Bedeutungserweiterung bei der Integration eines spendersprachlichen Lexems in die Sondersprache sind:

jidd. *sonah* 'Hure' > lj. *somne* 'Frau'; dt. *Mutze/Muschel* 'Vulva, Hure' > lj. *moß* '(neutral) Frau'; rom. *bedo* '(schlechter) Kerl, Unzüchtiger, Hurer' > lj. *bedo* 'Mann, Kerl,

247 Die Abkürzung „lj." wir hier für das Lützenhardter Jenisch verwendet.
248 WOLF 1987: 1289.

Herr, *benk*'; dt. *wenden* > lj. *winde* 'Tür; Haus', lj. *begerwende* 'Krankenhaus'; rom. *angustri* 'Ring' > lj. *angustri* 'Ring, Armreif'; rw. *flute/bane* 'Wasser' > lj. *flute/bane* 'Wasser, Bier'; rom. *sáster* 'Eisen' > lj. *zaster* 'Geld'; schwäb. *bet sein* 'in einem Kartenspiel verlieren; müde sein' > lj. *bed* 'Tod'; rom. *beš-* 'sitzen, sich setzen' > lj. *beschen* 'sein'; jd. *scheffen* 'sitzen, gehen' > lj. *scheffen* 'sein'; dt. *pflanzen* > *pflanzen* 'machen, tun'; dt. *picken* (mit dem Schnabel) > lj. *bicken* 'essen '; frz. *grand* 'groß' > lj. *grandig* 'groß, viel, stark, arg'; schwäb. *Krull* 'weibliches Schamhaar' > lj. *grull* 'Vagina'; dt. *bucklen* 'tragen' > lj. *bucklen* 'arbeiten'; bayr. *goffe* 'Arschbacke' > lj. *guffen* 'schlagen'; dt. *sanft* > lj. *sauften* 'schlafen', *sauft* 'Bett'; hebr. *šibolét* 'Ähre' > lj. *schaffell* 'Scheune'; jidd. *schinagole* 'Schubkarre' > lj. *scheneglen* 'arbeiten'; dt. *Schmelz* 'Mist des Falken > lj. *schmelzen* 'scheißen'.

In dieser Gruppe fällt auf, daß im Zuge der Bedeutungsausweitung und Verallgemeinerung häufig negative Aspekte und Konnotationen wegfallen, daß Bedeutungen verändert werden im Sinne einer Neutralisierung und Meliorisierung/„Positivierung" der Bedeutung, als Aufwertung der bezeichneten Person/Sache (etwa bei *moß, bedo, somne*).

Beispiele speziell für Bedeutungsverengung sind:

jidd. *cheluka* 'Teilung'/rw. *chelek* 'Teil am Diebesgut' > lj. *glucker* 'Goldstücke' > lj. *glucker* 'Hoden'; dt. *Dampf* > lj. *dämpfen* 'rauchen'; dt. *Luft* > lj. *luft* 'Hunger' (Luft im Bauch); frz. *chance* > lj. *schanzieren* 'hausieren'; jidd. *smorem* 'starker Wein' > lj. *schmoren* 'saufen'; jd. *bal* 'Mann', jd. *chochem* 'klug' > lj. *balchochem* 'Beamter, der Jenisch kann'; rom. *pashemandutno* 'Nachbar' > lj. *pašaldo* 'Aufpasser, Polizei, Wächter'; jd. *bajes* 'Haus' > lj. *beiz* 'Wirtschaft'; rw. *bschora* 'Vergleich, Übereinkunft; Schwenzelpfennig' > lj. *bschores* 'Geheimgeld (von Frauen)'; rom. *but* 'viel, zahlreich' > lj. *put* 'teuer'; rw. *rolum* 'Jude' > lj. *rolom* 'Arzt'.

Es ist zu sehen, daß der Prozeß der semantischen Verwandlung vermutlich häufig bereits im Rotwelsch I beziehungsweise bei der Aufnahme ins Rotwelsch I und nicht erst anläßlich der Übernahme ins Lützenhardter Jenisch stattgefunden hat. Allerdings findet bisweilen auch innerhalb des Lützenhardter Jenisch eine semantische Verwandlung statt, die nicht zwangsläufig zur Aufgabe der bisherigen Bedeutung, sondern lediglich zur Polysemie eines Wortes führt, etwa im Fall von rw./lj. *hinterkünftig* 'von hinten kommend' > lj. *hinterkünftig* 'schwul'. Die Bedeutung 'schwul' tritt hier neben, nicht an die Stelle von 'von hinten kommend'. Hier wie an vielen anderen Stellen zeigt sich im übrigen, daß auch immer der Wortwitz, der Spaß am Spiel mit der Sprache, Ausgangspunkt für sprachliche Veränderungen ist.

Auf andere Arten der semantischen Verfremdung, etwa im Bereich der Wortbildung durch das Verwenden üblicher Suffixe in semantisch unüblichen Konstellationen, soll hier nicht näher eingegangen werden[249].

249 Vgl. hierzu Kapitel VII.2.1.1.3.1 sowie ROTH 2001: 78.

Die bisherigen Ausführungen einschränkend muß aber noch einmal darauf hingewiesen werden, daß – gerade bei den nur partiellen semantischen Verwandlungen – selten bis nie definitiv festgestellt werden kann, ob nun eine bewußt intendierte semantische Verwandlung vorliegt oder das Ergebnis eines ungesteuerten historischen Prozesses, da auch Geheimsprachen über die Jahrhunderte hinweg zwangsläufig einem natürlichen und damit auch semantischen Wandel unterliegen. Aber bei Geheimsprachen ist die Wahrscheinlichkeit der semantischen Verwandlung grundsätzlich höher als in der Standardsprache[250] und daher als Alternative zur These des natürlichen semantischen Wandels immer in Erwägung zu ziehen. Denn grundsätzlich können Geheimsprachen als von ihren Sprechern bewußter erlebte, wahrgenommene und zum Funktionserhalt auch bewußter gesteuerte, beeinflußte Sprachen gelten[251]. In der Literatur finden sich zahlreiche Hinweise auf explizite Absprachen unter den Sprechern einer Sondersprache, in denen es darum geht, diese eigene Sondersprache bewußt zu verändern und zu erneuern. TAMÁS KIS etwa verweist unter Bezug auf zahlreiche russische Quellen auf „regelmäßig veranstaltete Diebeskonferenzen", auf denen „die alten Wörter der Gaunersprache durch neue ersetzt wurden"[252]. Auf den Vorgang der expliziten Abmachung, der bewußten Einflußnahme und Sprachveränderung macht bereits ein Verhörprotokoll von 1745 aufmerksam:

> Sie lernten, veränderten und verbesserten bey solchen Zusammenkünfften ihre Platten- oder Spitzbubensprache. Sie hätten es dahin zu bringen getrachtet, daß kein teutsch-lautendes Wort mehr unter ihrer Sprache seyn mögte.[253]

In beiden Fällen ist zwar wohl gemeint, daß die Übernahme neuer Wörter aus Spendersprachen oder der Austausch von eventuell entdeckten Wörtern gegen andere besprochen wurde; der Prozeß der expliziten semantischen Verwandlung von Lexemen in Form einer Gruppenabsprache wird hierdurch nicht belegt. Doch sind beide Fälle Belege für eine starke, bewußt gesteuerte Einflußnahme der Sprecher einer Sondersprache auf ihre besondere Varietät. Damit liegen sie auf einer Ebene mit der bewußten Sprachveränderung in Form von semantischer Verwandlung. Das gemeinsame Interesse dabei, nämlich die Wahrung der Geheimsprachlichkeit der sondersprachlichen Lexeme, wird nur auf leicht unterschiedliche Art verwirklicht.

Beispiele aus dem Wortschatz des Lützenhardter Jenisch, die sicherlich nicht auf bewußte Sprachsteuerung, sondern auf natürlichen und damit auch semantischen Sprachwandel zurückzuführen sind, finden sich ebenfalls zahlreich. Grund für semantischen Wandel ist hierbei häufig die Veränderung der Lebenswirklichkeit der Sprecher. So bedeutete *dächle* früher, als die Lützenhardter noch mit Schirmen hausierten, 'Schirm', *dächlespflanzer* bedeu-

250 Hier kennt man das Phänomen der semantischen Verwandlung allerdings durchaus auch von der Sprachpolitik in totalitären Systemen sowie aus der wissenschaftlichen, fachsprachlichen Praxis der Terminologisierung, wenn ein Alltagswort per Definition zu einem Fachterminus wird.

251 Schon KLUGE (1901a: 10f.) berichtet davon, daß Sprecher ihre Geheimsprache bei Zusammenkünften erlernen und bewußt erweitern und verbessern. Allerdings gibt es auch Hinweise auf solch eine Sprachsteuerung innerhalb natürlicher Sprachen, etwa bei Indianern in Brasilien, vgl. LINKE/NUSSBAUMER/PORTMANN 2001: 34.

252 KIS 2002: 168.

253 Nach ROTH 2001: 78.

tete ‘Schirmmacher’. Seit langer Zeit aber wird in Lützenhardt nicht mehr mit Schirmen hausiert, so daß *dächle* nun bei denen, die es noch kennen, angepaßt an die neue Berufswelt, ‘Vordach’ und *dächlespflanzer* ‘Monteur’ bedeutet, da viele Lützenhardter heute als Vertreter für Vordächer beziehungsweise als Monteure, die diese Vordächer anbringen, arbeiten. Die Lützenhardter, die nicht in diesem Gewerbe tätig sind, kennen die beiden Wörter zumeist nicht[254].

Ähnlich liegt der Fall *schenegelkitt*, das in Abhängigkeit von Belegzeit und Sprechern aufgrund von sich wandelnden Lebensumständen früher als ‘Arbeitshaus’ und heute als ‘Fabrik’ oder gar ‘Arbeitsamt’ benutzt wurde beziehungsweise wird. Dieses Beispiel verdeutlicht gleichzeitig die starke Kontextbezogenheit und soziale Abhängigkeit der Bedeutung geheimsprachlicher Ausdrücke, die zudem geschichtlich begründet und somit wandelbar ist.

Viele der weiteren Sprachwandelprozesse sind auf den Verlust des Wissens um die ursprünglichen Bedeutungen[255] zurückzuführen, etwa wenn *kittle* (früher ‘Gefängnis’) heute nur noch als Diminutiv zu *kitt*, als ‘kleines Haus’, wenn *kritzler* (früher ‘Brief’) heute nur als ‘Schreiber’, wenn *schmuser* (früher ‘Makler’) heute nur als ‘Schwätzer, Schmeichler’ oder wenn *stichling* (früher ‘Gabel’) heute nur als ‘Messer’ verstanden und benutzt wird. Die Tatsache, daß die Quellenbelege so eindeutig historisch geschichtet und zuzuordnen sind, legt einen natürlichen Wandel nahe. Sprachwandel tritt dabei also zum Teil auch, wie im Fall von *kittle*, als die sich verlierende Kenntnis um ehemalige semantische Verwandlungsprozesse (etwa Bedeutungseinengung, -umdeutung, -spezifizierung) auf. Bestes Beispiel hierfür ist das Wort *galmenguffer*, das heute wörtlich fast nur noch als ‘Kinderschläger’ verstanden wird. Das Wissen, daß man den Begriff früher semantisch umgedeutet hatte zu ‘Lehrer’, ging im Laufe der Zeit verloren. Hier liegt aber im strengen Sinne kein semantischer Wandel, sondern Sprachkenntnis- beziehungsweise Kompetenzabbau vor. Dabei verliert sich dieses Sprachwissen verständlicherweise zum Teil offensichtlich auch immer dann, wenn ein sondersprachliches Lexem in die Umgangssprache aufgenommen und damit geheimsprachlich unfunktionell wird. ENGELBERT WITTICH kannte *freier* noch in der allgemeinen rotwelschen Bedeutung ‘Mann, Fremder, Freund’, während heutige Sprecher die Bedeutung fast gänzlich aus der Umgangssprache ableiten (müssen) und *freier* als ‘lediger Mann, Brautwerber’ identifizieren. Der Verlust der sondersprachlichen Bedeutung ist bedingt durch einen Varietätenwechsel, die Übernahme und Verbreitung des ehemals sondersprachlichen Lexems in die/der Umgangssprache. Ein weiteres Beispiel hierfür ist das Lexem *süßling*, das früher in Lützenhardt verbreitet war für ‘Zucker, Kaffee’. Dadurch, daß aber das Wort in den umliegenden Dörfern bekannt wurde und die „Bauern“ begannen, mit *süßling* einen Kaffee zu bestellen, verschwand es gänzlich aus dem aktiven Wortschatz der Lützenhardter, die stattdessen heute ausschließlich *gudlo* sagen, das in beiden Bedeutungen, ‘Zucker, Kaffee’, an die Stelle von *süßling* getreten ist. Doch scheint sich diese Ersetzung allmählich vollzogen zu haben, nicht aufgrund expliziter Absprache der Lützenhardter untereinander.

254 Zu diesen „Spezialbedeutungen“, „deren Kenntnis mit dem seinerzeit ausgeübten Beruf und der damit verbundenen sachlichen Spezifik zusammenhängen“, die also als berufsbedingte fachsprachliche Elemente zu interpretieren sind, vgl. SIEWERT 2003: 373f.

255 Vgl. Kapitel VII.12.2.

Andere Prozesse, an denen sich natürlicher Sprachwandel innerhalb des Lützenhardter Jenisch manifestiert, sind etwa Bedeutungsübertragungen. Aus dem Ausdruck *den muff schlagen* ‘das Gesicht verziehen’ entwickelte sich die Bedeutung *muffen* ‘schlagen’.

6.4 Bildhafte Ausdrücke, Metaphern[256] und Metonymien als Mittel der sprachlichen Verschleierung

Neben Wortentlehnungen aus Spendersprachen verfügt das Jenische über eine stattliche Anzahl an Ausdrücken aus dem Deutschen oder der Mundart, die geheimsprachlich funktionalisiert und verdunkelt werden müssen. Dies geschieht neben unkonventioneller Anwendung deutscher Wortbildungsmuster vor allem auf semantischer Ebene, und zwar nicht nur durch die sogenannte semantische Verwandlung. So kennt und benutzt das Lützenhardter Jenisch, wie andere Rotwelsch-Dialekte, eine Fülle von „Metaphern, Metonymien, Umschreibungen, Euphemismen, Personifikationen, Bedeutungsverschiebungen, Rätselwörtern und Wortspielen“[257]. Auch ZÜNDEL und SEITZ heben schon früh die Rolle der „scherzhafte[n] oder bildliche[n] Bezeichnung[en]“[258] und Ausdrücke als wesentliches Element neben „entstellten“ deutschen Wörtern und „willkürlichen Bildungen“ hervor: „Ein gewisser Humor ist nicht zu verkennen.“[259] Die Möglichkeit der Wortbildung ist hier nahezu unbegrenzt. Zahlreich sind vor allem Simplizia, die auf diese Weise geheimsprachlich funktionalisiert werden. Hierbei wird ein Charakteristikum des zu bezeichnenden Gegenstandes als Bezeichnung für diesen Gegenstand verwendet, so etwa bei den metonymischen Bildungen lj. *fuchs* ‘Gold’ oder rw. *schwertz* ‘Nacht’[260] aufgrund der Farbe.

Wie gesagt zeigt auch das Lützenhardter Jenisch diese Tendenz zu metaphorischen und metonymischen Wortbildungen. Beispiele sind: *galm* ‘Kind’ (< dt. *galmen* ‘schreien’), *kracher* ‘Wald’, *lolo* ‘Landjäger’ (< rom. *lolo* ‘rot’ als Hinweis auf die ursprünglich roten Uniformaufschläge[261], beziehungsweise gilt rot auch als die negativ konnotierte Farbe des Linken, Falschen). Weitere Lexeme, deren Bedeutungszuweisung (auf häufig analoge Weise zu anderen Lexemen) bildhaft, metaphorisch oder metonymisch ist, sind:

muffnagel ‘Zigarre’; *scheafa* ‘Bohne’ > ‘dürre Frau’; *bale* ‘Wald’ > ‘Haare’; *gengle* ‘Uhr’ < schwäb. *gankelen*; *biberen* ‘frieren’ < dt. *beben* ‘zittern (vor Kälte)’; *bronze* ‘urinieren’ < mhdt. *brunnezen* (wie *brunnen*) ‘einen Brunnen machen’; *platling* ‘Fuß’; *schmaler* ‘Katze’; *steinhäufle* ‘Stadt’; *weißling* ‘Sonntag’; *plauderer* ‘Lehrer’; *blattling* ‘Salat’; *bliblen* ‘beten’ < *Lippen* (bewegen); *blauhanzen* ‘Pflaumen’; *bolle* ‘Kartoffel’ < *boll* ‘rund’; *bos* ‘Hintern’ < *bos* ‘Haus’ (über eine Zwischenbedeutung ‘braune Kammer’); *briketthuster* ‘Kurgäste’; *butz* ‘Polizist’ < *pušt* ‘Spieß, Lanze’; *galmenguffer* ‘Lehrer’ < *galm* ‘Kind’, *guffen* ‘schlagen’; *glansert* ‘Glas’ < dt. *Glanz, glänzen*; *hausknochen* ‘Schlüssel’; *kohlen* ‘lügen’ < *galo* ‘schwarz’ als Farbe des Lügnerischen; *luft/wind* ‘Hunger’; *matrelespanzer* ‘Traktor’ < *matrele* ‘Kartoffel’; *obermann* ‘Hut’;

256 Zu Metaphern im Rotwelschen vgl. GÜNTHER 1913.
257 VON POLENZ 1991: 212. Zur Vorliebe des Rotwelschen für metaphorische Umschreibungen vgl. auch JÜTTE 1988: 155.
258 ZÜNDEL 1904: 202.
259 SEITZ 1939: 246.
260 WOLF 1985: 5254. Vgl. hierzu auch FRANKE 1996: 40.
261 Vgl. WOLF 1985: 3264.

rauschert ‘Stroh’; *krächerle* ‘Nüsse’; *langohr* ‘Hase’; *süßling/gudlo* ‘Kaffee, Zucker’ < ‘süß’; *sauft* ‘Bett’ < dt. *sanft*; *wende* ‘Tür’ < dt. *wenden* ‘drehen’, das sich dann, als pars pro toto, weiterentwickelt zu ‘Haus’.

Als Euphemismen sind *kistleshochzeit* ‘Beerdigung’ und *kittchen/kittle* ‘Gefängnis’ (eigentlich ‘kleines Haus’) zu bewerten.

Die ursprünglich metaphorische oder bildhafte Bedeutungszuweisung wird dabei von heutigen Sprechern nicht mehr immer erkannt, was sich etwa in der Schreibung von *horboga* ‘Kuh’ zeigt, das auf **hornbogen* zurückgehen dürfte. Die ursprüngliche Metaphorik ist bei weiteren Bildungen mit einem Lexem ohnehin nicht bindend: So hat man zu *fuchs* ‘Gold, Geld’ (wegen der Farbe) ein Kompositum *silberfuchs* ‘Fünfzigpfennig-Stück, Geldstück’ gebildet, das der Farbmetaphorik eigentlich widerspricht.

Eine weitere Möglichkeit der Wortbildung gründet im volkssprachlichen Wortwitz und Wortspiel. Beispiele hierfür sind lj. *krallen* ‘klauen’, das zu dt. *Kralle* ‘Klaue’ gebildet wurde, sowie lj. *offenburger* ‘Offenbarungseid’, dem der Stadtname *Offenburg* allein aufgrund lautlicher Ähnlichkeit zum Bezeichneten zugrunde liegt. Auch lj. *luber* ‘Uhr’ könnte hierhin zu stellen sein, da es eventuell durch lat. *lupa* ‘Hure’ (Wortspiel Uhr – Hur´) beeinflußt ist[262].

Es bleibt aber sowohl für die bildhaften wie für die humorvollen Ausdrücke festzuhalten, daß sie in vielen Fällen sicherlich nicht erst im Lützenhardter Jenisch, sondern bereits im Rotwelsch I entstanden sind[263].

6.5 Tautologien

Daß Geheimsprachen nicht ausschließlich funktional ausgerichtet sind, sondern neben der Verdunklungsleistung und der Funktion des Ausschlusses Dritter vom Verständnis eine spielerische Tendenz erkennen lassen, die der Geheimhaltungsfunktion bisweilen zuwiderlaufen kann, zeigt sich unter anderem in durchaus zahlreich belegten Komposita, die als semantische Tautologien zu bezeichnen sind und sogar als Spezifikum von Geheimsprachen gelten können. Sie sind nicht nur für das Lützenhardter Jenisch, sondern auch für andere Rotwelsch-Dialekte, etwa die Münstersche Masematte, belegt[264]. Bereits im Rotwelsch I findet sich mit dem mittlerweile umgangssprachlichen *kohldampf* ‘Hunger’ (< rw. *kohler* ‘Hunger’, rw. *dampf* ‘Hunger’[265]) solch eine Tautologie. Daß diese Tautologien lediglich spielerischen Ursprungs sind, erklärt SIEWERT, der die Ausbildung von tautologischen Komposita als „vor dem Hintergrund einer Geheimsprache eher destruktive Tendenz“[266] bezeichnet. Gerade das Vorkommen deutscher Konstituenten in diesen Komposita, die das geheimsprachliche Lexem nur in der Standardsprache wiederholen (*biberisch kalt* zu lj. *biberisch* ‘kalt’*; bauergatsche* zu lj. *gatsche* ‘Bauer’*; kuhmoggel* zu lj. *moggel* ‘Kuh’; *ohre-*

262 Vgl. WOLF 1985: 3324.
263 Hier würde bspw. ein Abgleich mit dem Rotwelsch des Liber Vagatorum nähere Aufschlüsse bringen.
264 Vgl. SIEWERT 2003: 373.
265 WOLF 1985: 2827.
266 SIEWERT 2003: 373.

latsche zu lj. *latsche* ‘Ohr’; *bohnenscheafe* zu lj. *scheafe* ‘Bohnengemüse’), zeigt, daß es den Sprechern wohl kaum darum gegangen ist, Verdunklung zu erreichen, sondern daß diese Bildungen eher als nachdrückliche „Intensivierung“[267] zu werten sind. Weitere Beispiele für die Intensivierungsfunktion wären *nobis dof g´want* ‘nichtsnutzig; etwas, was keinen Wert hat’ zu lj. *dof* ‘gut’ und lj. *g´want* ‘gut’, *nobes kei´ bich* ‘noch kein Geld’ zu lj. *nobes* ‘nein, nicht(s)’. Auch darf man annehmen, daß in einigen Fällen eventuell die auch von den Sprechern bewußt wahrgenommene Uneinheitlichkeit der individuellen Jenisch-Wortschätze[268] der unterschiedlichen Sprecher durch diese Tautologien ausgeglichen werden sollte: Da man nicht sicher war, daß der Gesprächspartner das betreffende jenische Wort kennt, nannte man zwei Synonyme. Teils diente die tautologische Wiederholung eines semantischen Bestandteils einer Konstituente durch eine andere Konstituente sicherlich auch der Vereindeutigung; doch auch in diesen Fällen finden sich fast ausschließlich Beispiele, die der geheimsprachlichen Funktion zuwiderlaufen: *taxiwordom* ‘Taxi’ (zu lj. *wordom* ‘Auto’) ist für einen Außenstehenden leicht verständlich, und die Nennung der ersten Konstituente *Taxi* hätte für eine eindeutige Verständigung völlig ausgereicht; lediglich die zweite, geheimsprachliche Konstituente, *wordom*, wäre für sich nicht eindeutig und zwangsläufig im betreffenden Kontext als ‘Taxi’ zu identifizieren gewesen. Doch macht eine Vereindeutigung durch ein standardsprachliches Lexem geheimsprachlich absolut keinen Sinn. Im Fall von *tannenmoggel* ‘Tannenzapfen’ (zu lj. *moggel* ‘Tannenzapfen’) und *ohrelatsche* ‘Ohr’ (zu lj. *latsche* ‘Ohr’) hingegen scheint die Ergänzung der standardsprachlichen Konstituente *Tannen-* bzw. *Ohre-* zur semantischen Vereindeutigung sinnvoll vor dem Hintergrund, daß es im Lützenhardter Jenisch ein homonymes *moggel* ‘Kuh’ bzw. *latsche* ‘Kurgast’ gibt. Ein Beispiel für ein jenisches tautologisches Kompositum, das sicherlich vereindeutigende Funktion im Rahmen eines konkreten Gesprächs hatte, ist etwa *gitschemarogatsche* ‘Wirt’ zu lj. *gitschemaro* ‘Wirt’. Solch ein Kompositum ist Beleg dafür, daß Geheimsprachen mündliche Sprachen waren, denn die Entstehung kann man sich aus der konkreten Kommunikationssituation heraus vorstellen, nämlich daß zwei Jenisch-Sprecher über einen *gatsche* ‘Mann, Bauer’ sprechen. Dabei fragt der eine nach, welcher genau gemeint sei, und der andere sagt vereindeutigend: der *gitschemarogatsche*. Nachvollziehbar ist auch die Entstehung der Scherzbildung *nonnenmoß(melissentschuberle)* ‘Klosterfrau(melissengeist)’: Die *Klosterfrau* wurde doppelt übersetzt, zum einen als ganzes in das standardsprachliche *Nonne*, da hierfür ein jenisches Wort fehlt. Da man die *Klosterfrau* aber auch verfremden wollte, griff man zusätzlich nochmals die Konstituente *Frau*, für die es ein jenisches Lexem gibt, auf und übersetzte sie ins Jenisch als *moß*.

7. Exkurs: Analogiebildungen

Anläßlich der Beschäftigung mit dem Lützenhardter Jenisch ist aufgefallen, daß allgemein Rotwelsch-Dialekte, gesteuert oder ungesteuert, dazu tendieren, analoge Formen unterschiedlichster Art, auf unterschiedlichsten Ebenen (Wortbildung, Semantik, Bezeichnungsmotivation, Bildlichkeit) auszubilden. Diese Analogien bestehen teils innerhalb des Rotwel-

267 WOLF 1985: 2827.
268 Vgl. Kapitel VII.10.9.

schen beziehungsweise zwischen unterschiedlichen Rotwelsch-Dialekten, entweder konkret zu anderen rotwelschen Lexemen oder zu Wortbildungsmustern, teils besteht die Analogie aber auch zwischen dem Rotwelschen und dem Deutschen. Im Einzelfall ist nicht nachzuweisen, ob tatsächlich strenggenommen immer eine Analogiebildung vorliegt, ob also jeweils tatsächlich eine andere Form als Vorbild einer Wortbildung oder eines Wandels gedient hat. Die Häufigkeit, mit der solche vermuteten Analogiebildungen vertreten sind, legt aber die Annahme nahe, daß es sich nicht (immer) um zufällig und unabhängig voneinander entstandene Formen handelt, sondern daß Bildungen nach bestimmten Vorbildern vorgenommen wurden.

Die vermuteten Analogiebildungen innerhalb des Lützenhardter Jenisch seien im folgenden genannt:

7.1 Analogien zum Rotwelschen, zu anderen Rotwelsch-Dialekten oder innerhalb des Lützenhardter Jenisch

lj./rw. *stupfel, stupfling* 'Igel' zu rw. *stupfen* 'stechen'[269]: analoge Bildlichkeit/Bezeichnungsmotivation zu rw. *stachling* 'Igel' < dt. *stechen*

lj. *mistkratzer* 'Huhn' < dt. *kratzen*; lj. *strohbutzer* < *butzen* 'kratzen': analoge Bildlichkeit/ Bezeichnungsmotivation

lj. *liesel, gretel* 'Sonne': analoge Bezeichnungsmotivation bei 'Sonne': ein Personenname als Ausgangspunkt, vgl. *klara, lorenz* 'Sonne' in der Münsterschen Masematte[270]

lj. *beschen, scheffen, hauren, hocken* 'sein': analoge Bezeichnungsmotivation bei 'sein': Ausgangspunkt ist ein Verb 'sitzen, liegen' in der jeweiligen Spendersprache

lj. *legling* (**längling*) 'Wurst' < dt. *lang*; lj. *rondling* 'Wurst' < dt. *rund*; lj. *rädling* 'Wurst' < dt. *Rad*; lj. *reifling* 'Wurst' < dt. *Reifen*: analoge Bezeichnungsmotivation bei 'Wurst': die Form als Ausgangspunkt

lj. *klappe* 'Mütze': analoge Bezeichnungsmotivation wie in rw. *deckel* 'Mütze'[271], da beides den Kopf zudeckt. Entsprechend findet sich im Deutschen für *klappen* die Bedeutung 'zumachen, aufeinanderpassen'[272]

lj. *ronk* 'Bauer' < 'grober Mensch'; lj. *ruoch* 'Bauer' < dt. *rauh*: analoge Bildlichkeit/ Bezeichnungsmotivation

lj. *febern, fackeln* 'schreiben': analoge Bezeichnungsmotivation: Ausgangspunkt ist ein Verb 'zittern, beben (Handbewegung)'

lj. *gengle* 'Uhr' < *gankelen* 'langsames Schwingen eines aufgehängten Gegenstandes'; lj. *luber* 'Uhr' < *nappen, noppen* 'sich hin und her bewegen': analoge Bildlichkeit/ Bezeichnungsmotivation

lj. *benk, fiesel* 'Mann': analoge Bezeichnungsmotivation: Ausgangspunkt ist 'Penis'

lj./rw. *kolb* 'Pfarrer' < 'geschorener Kopf'; lj./rw. *gallach* 'Pfarrer' < 'Geschorener, Tonsurierter': analoge Bildlichkeit/ Bezeichnungsmotivation

---

269 WOLF 1985: 5687.

270 SIEWERT 2003b: 129, 161. *lorenz* auch in der Mindener Buttjersprache (SIEWERT 2002b: 113); rw. *jacob* 'Sonne' (WOLF 1985: 2315) hingegen geht vermutlich auf rom. *jag* 'Feuer' zurück.

271 WOLF 1985: 973.

272 KLUGE 1999: 446.

lj. *galm* ‘Kind’ < *galmen* ‘schreien’; analoge Bildlichkeit/ Bezeichnungsmotivation im Schausteller-Jenisch bei *galster* ‘Kind’ < *galstern* ‘schreien’[273]
lj. *mulumpflanzer* ‘Arzt’ < *mulo* ‘tot’ und *pflanzen* ‘machen’: analoge Bildlichkeit/ Bezeichnungsmotivation im Lützenhardter Jenisch bei *begersins* ‘Arzt’ < *begeren* ‘sterben’ sowie im Schweizer Jenisch bei *peegerepflanzer* ‘Arzt’[274]
lj./rw. *hornnickel, hornigel* ‘Kuh, Ochse’ < dt. *Horn* und rw. *nickel*: Analogiebildung zu lj./rw. *groanikel* ‘Schwein’ < dt. *grunzen* und rw. *nickel*[275]
lj./rw. *benk/pink* ‘Mann’ < ‘Penis’; lj. *nille* ‘blöder Mann, Depp’ < ‘Penis’: analoge Bildlichkeit/ Bezeichnungsmotivation

7.1.1 Analoge Polysemie innerhalb des Lützenhardter Jenisch

mangen, dalfen ‘betteln, essen’
süßling, gudlo ‘Kaffee, Zucker’
schmaling, dachling ‘Katze, Hase’
flute, bane ‘Wasser, Bier’
flesle, massle ‘urinieren, regnen’
tschoren, schniffen, dabberen ‘stehlen, koitieren’
knittlen, nopplen ‘tanzen, koitieren’

Bei *schnall, somne* ‘Suppe; Frau/Hure’ handelt es sich um eine analoge Homonymie.

7.2 Analogien zum Deutschen/Schwäbischen

Dies betrifft häufig Fälle, in denen die Polysemie eines deutschen Lexems auch auf das sondersprachliche übertragen wird (Typ dt. *Eier* ‘Eier, Hoden’, lj. *bäzema* ‘Eier, Hoden’):

lj. *buckeln* ‘tragen’ < ugs. dt. *Buckel* ‘Rücken’[276]: analoge Bildlichkeit zu dt. *schultern* ‘auf die Schulter nehmen’.
lj. *bommer* ‘Apfel; Kopf’: Polysemie analog zu dt. ugs. *Birne* ‘Birne; Kopf’
lj. *hegesle* ‘Knöpfe; Spätzle’: Polysemie analog zu schwäb. *Knöpfle* ‘kl. Knöpfe; Spätzle’
lj. *flesle/massle* ‘urinieren; regnen’: Polysemie analog zu dt. ugs. *pissen, schiffen* ‘urinieren; regnen’
lj. *biere* ‘Bein, Fuß („alles von der Hüfte bis zum Zeh“[277])’: analog zum Bedeutungsumfang von *Fuß* im Schwäbischen; eventuell analog zu diesem weiten Bedeutungsumfang auch lj. *griffling* ‘Finger, Hand’

273 EFING 2004: 75.
274 ROTH 2001.
275 WOLF 1985: 2235.
276 WOLF 1985: 748.
277 S 2.

8. Pragmalinguistische Beobachtungen

8.1 Allgemeine Beobachtungen

Eine Sondersprache als (etwa neben dem Dialekt) zusätzliche Sprache einer Gruppe ist ein fester Bestandteil sozialen Handelns, und zwar eine zweckbestimmte Möglichkeit speziell ihres sprachlichen Handelns[278].

Es gehört nun aber zu den Spezifika einer Geheimsprache, daß ihre Aufdeckung erst dann einsetzt, wenn sich die geheimsprachliche Funktion auf dem Rückzug befindet. Da es so gut wie keine Fälle von primärer Schriftlichkeit aus Sprecherhand und auch keine Tonaufnahmen aus natürlichen, ungelenkten Gesprächen gibt, heißt dies jedoch zugleich, daß die ursprünglichen Verwendungszusammenhänge der Geheimsprache kaum mehr zu rekonstruieren sind. Die Beispielsätze, die ENGELBERT WITTICH aus der Zeit liefert, als das Lützenhardter Jenisch tatsächlich noch als Händlersprache fungierte, wirken zum größten Teil sehr konstruiert. Dennoch eröffnen in Glossaren überlieferte Beispielsätze, Satzbeispiele, die bei den Sprecherbefragungen fielen und von den heutigen Sprechern als typisch bezeichnet wurden, oder ähnliche Quellen in geringem Umgang Einsicht (zumindest in die heutigen Verwendungszusammenhänge) sowie die Möglichkeit, wenigstens einige pragmalinguistische Aussagen zu treffen[279].

Die funktionelle Ausrichtung von Rotwelsch-Dialekten als Geheimsprachen läßt dabei vermuten, daß es einige charakteristische Verwendungszusammenhänge des Lützenhardter Jenisch gegeben hat und daß demnach also mit Vorliebe Illokutionen bestimmter Typen verwendet wurden. Die bisherige Forschung[280] hat dabei vor allem vier Illokutionstypen herausgearbeitet, die als spezifisch für Rotwelsch-Dialekte gelten können: AUFFORDERN, BELEIDIGEN, BEWERTEN, WARNEN. WEILAND ergänzte diese Reihe zuletzt um die Illokution INFORMIEREN[281]. Für die Lützenhardter scheinen nicht alle fünf Illokutionen gleichermaßen wichtig gewesen zu sein. Unter den Illokutionen, die (schon allein aufgrund des häufig fehlenden Kontextes) nicht immer eindeutig voneinander abzugrenzen und zu klassifizieren sind, ragt vor allem das AUFFORDERN heraus, das, nimmt man die Anzahl an bezeugten Beispielsätzen als Indikator, die wichtigste Illokution des Lützenhardter Jenisch gewesen ist, gefolgt vom WARNEN, das in engem Zusammenhang zum AUFFORDERN steht.

---

278 Vgl. JÜTTE 1988: 44, 47.

279 Eine eingehende pragmalinguistische Analyse ist auf Grundlage des vorhandenen Materials und vor allem aufgrund des jeweils fehlenden situativen Kontextes nicht möglich. Daher wird hier auch darauf verzichtet, auf die spezielle Forschungsliteratur hinzuweisen. Ein Überblick findet sich bei KOHL/KRANZ 1992; HINDELANG 1994. Zum spezielleren Stand der Forschung vgl. HUNDSNURSCHER 1994. Zur Rekonstruktion authentischer Verwendungskontexte, die eine nähere pragmalinguistische Analyse erlauben würden, etwa durch das Einbauen der sondersprachlichen Sätze in Erzählungen, vgl. MATRAS 1991, 1997.

280 WEILAND 1996: 147-156; FEUERABEND 1997: 169-174; BERGEMANN 1997: 128-130; SIEWERT 2003: 393-400; EFING 2004: 162-164.

281 WEILAND 2003: 433f.

Im übrigen ist bezüglich der konkreten Anwendung des Lützenhardter Jenisch zu bemerken, daß diese Illokutionen so gut wie nie rein auf Jenisch und zudem nur selten in einem grammatisch voll ausgebildeten Satz[282], sondern höchstens in kurzen Zurufen vollzogen werden. Wenn die Realisierung nicht, wie durchaus häufig zu beobachten, in einem einzigen Wort erfolgt (etwa *meg* 'Vorsicht, Achtung, paß auf'), werden nur wenige jenische Schlüsselwörter in einen dialektalen Satz eingebaut. Als zusätzliche, doppelte Absicherung wird das Lützenhardter Jenisch fast ausschließlich leise, gedämpft gesprochen („genuschelt" oder „geraunt", wie die Sprecher sagen). Somit kann es der anwesende Dritte, der von der Kommunikation ausgeschlossen werden soll (Kunden, Kurgäste, ...), entweder überhaupt nicht verstehen, oder wenn er es akustisch versteht, merkt er häufig nicht, daß es sich um eine Geheimsprache handelt, denn er hält es für dialektalen Wortschatz, den er nicht versteht, da er undeutlich artikuliert wurde. Auf jeden Fall wird er daher nicht mißtrauisch. Ganz im Gegensatz dazu ruft die Jenisch-Verwendung bei Lützenhardtern sofort immer die volle Aufmerksamkeit hervor: „Damit [Jenisch] ist man aufgewachsen, daß man auf solche Zurufe [*dik/lenz a moal*], auf solche Kommandos hin sofort aufpaßt, da reagiert jeder drauf. Ein Lützenhardter tät nie *Hilfe* rufen in der Regel", sondern immer ein jenisches Wort, denn dann hat er sofort die Aufmerksamkeit seiner Kollegen[283].

8.2 AUFFORDERN

Der Illokutionstyp AUFFORDERN ist die im Lützenhardter Jenisch am häufigsten belegte Form sprachlichen Handelns, tritt aber oft in Zusammenhang und Kombination mit WARNEN oder BEWERTEN auf. Der Sprecher will seinen Gesprächspartner auf etwas (*dik a moal, was der pflanzt* 'schau mal, was der da macht') oder eine Person aufmerksam machen, die dann eventuell bewertet wird:

dik doch, was hat die modele e grandiches keb 'sieh mal, was das Mädchen für einen großen Hintern hat' (S 17);

dik doch die tschai, was die für e klufte hat 'sieh mal die Frau, was die für ein Kleid trägt' (S 16);

dik a moal, benges, spann was da raus, da dikscht älles – quante tschutsche 'schau mal da drüben, Junge, [bei der Frau] da sieht man alles – tolle Brüste' (S 16, 17).

Aus diesen Verwendungssituationen resultieren die vielen belegten Beispielsätze, die mit *dik/spann/lenz* 'sieh einmal' beginnen.

Aber auch für eine geheimsprachliche Aufforderung direkt aus dem Umfeld des Hausierhandels gibt es Belege. Wenn zwei Hausierhändler vor einem Kunden stehen, führt der eine das Gespräch, während der andere versucht, den Kunden, sein Vermögen und seine Kaufbereitschaft einzuschätzen. Diese Einschätzung teilt er dann seinem Kollegen, der das Verkaufsgespräch führt, als Aufforderung auf Jenisch mit, etwa: *butsch grandig* 'verlange viel' (S 2) oder *des isch net jaucher genug, du muscht mehr mange* 'das ist nicht teuer genug, du mußt mehr verlangen' (S 38). Mit diesen Sätzen kann der Sprecher einen Einge-

282 „Zusammenhängende Sätze gibt es ja im Jenischen selten. Es sind immer nur so einzelne Wörter, die eingefügt werden. Meistens reicht nur ein Wort", PH 5. Eine Ausnahme bildet der künstliche Satz: *ein tschirklo gielt im lindogascht in latscho sommerrat* 'ein Vogel pfeift im Lindenbaum in lauer Sommernacht', PH 5.

283 PH 5.

weihten in Anwesenheit des Kunden auffordern, mehr Geld als üblich zu verlangen, da der Kunde reich zu sein scheint.

In einer großen Zahl der belegten Beispiele handelt es sich auch um spezielle, für das Lützenhardter Jenisch typische Aufforderungen zu schweigen (*tschi dibere/pucke/raggere* 'nichts sagen' (S 4, 29, 38), *penn tschi* 'sag nichts' (G 12/T 9), *mog, tschi penne, hinterkünftig nascht er* 'paß auf, nichts sagen, er kommt von hinten' (PH 2)), ins Jenische zu wechseln, wenn jemand hinzukommt (*penn Jenisch* 'sprich Jenisch' (S 19)), oder vor allem zu verschwinden, etwa wenn die Polizei oder eine andere Autoritätsperson kommt und man keinen Wandergewerbeschein besitzt oder eine illegale Handlung vollzogen hat: *abagai, baschmande pficht* 'abhauen, die Polizei kommt' (S 2, 10); *fiesel pfich, der gallach/greeling nascht* 'Junge, hau ab, der Pfarrer/Förster kommt' (S 41/G 12). In beiden typischen Situationen handelt es sich um Fälle, in denen einer der beiden Jenisch-Sprecher bemerkt, daß eine außenstehende Person dem Gespräch zuhört oder sogar versucht, die Jenisch-Sprecher zu belauschen, oder in denen ein Außenstehender sich den beiden Sprechern nähert und sich dadurch die Kommunikationssituation ändert. Da die zweite Person die Gefährdung oder Änderung der Kommunikationssituation durch einen Außenstehenden von sich aus nicht bemerkt, sondern von seinem Gesprächspartner darauf aufmerksam gemacht werden muß, kommen die Aufforderungen in diesen Situationen einer Warnung gleich.

Daß die Illokution AUFFORDERN (als Aufforderung zu verschwinden) einen so hohen Stellenwert hatte, daß bestimmte Lexeme sogar ausschließlich im Imperativ verwendet wurden und den Sprechern der Infiniv nicht einmal bekannt war, scheint die bezeugte Form *spre* in *spre naschen* 'abhauen, gehen, weglaufen, verschwinden' zu belegen. Denn *spre* muß als proklitische Form gewertet werden, die nur aus einer Kontraktion des Imperativs *nasch pre* 'hau ab' entstanden sein kann. Zugrunde liegt hier nämlich rom. *pre* 'auf(wärts), hinauf, über'[284]. Die Lützenhardter haben das [ʃ] von *naschen* gleichfalls als Initiallaut von *pre* gedeutet. Daß *(s)pre* im Lützenhardter Jenisch (nur) im Zusammenhang mit *naschen* existiert, belegen die Sprecherbefragungen und auch bereits SCHEIT, die tatsächlich nur den Imperativ (mit Bedeutung im Infinitiv) dokumentiert: *nasch pre* 'fliehen'[285].

Untersucht man die einzelnen Aufforderungstypen näher, stellt sich heraus, daß es sich in den meisten Fällen um den Typus der nicht-bindenden Aufforderung handelt, um eine Aufforderung mit beidseitiger Präferenz (ANWEISUNG, (PROBLEMLÖSUNGS-) VORSCHLAG) oder aber mit Adressatenpräferenz (RATSCHLAG) und nur äußerst selten um eine Aufforderung mit Sprecherpräferenz[286].

Auf der Ebene der Äußerungsakte sind die Aufforderungen stark differenziert; es finden sich die unterschiedlichsten Realisierungsformen[287].

Vor allem für kurze Zurufe (zur Gewinnung der Aufmerksamkeit) bevorzugen die Lützenhardter den einfachen, direkten Imperativsatz (IMPERATIVE HANDLUNGSZUWEISUNG):

---

284 WOLF 1987: 2572.

285 SCHEIT 1953: 25. Für das Gießener Manisch ist entsprechend auch *prenaschen* 'fortlaufen' (LERCH 1976) überliefert; das Leinzeller Jenisch kennt ebenfalls die verschmolzene Form *sprenaschen* 'gehen, abhauen' (FEUERABEND 1997).

286 Vgl. HINDELANG 1994: 66.

287 Vgl. hierzu HINDELANG 1994: 74f.

alles mit *dik, lenz, spann* ‘sieh mal’ und *mog, meg* ‘paß auf’ (*dik die tschai* ‘sieh mal die Frau da’ (S 2); *lenz a moal vorderkünftig* ‘sieh mal nach da vorne’ (PH 2); *megget, wenn sie kommt* ‘Mund halten, wenn sie kommt’ (S 19))
penn tschi ‘sag nichts’ (G 12/T 9)
penn jenisch ‘sprich Jenisch’ (S 19)
schupfte fisel ‘Bursche, paß´ auf’ (T 4)
raggere dei mui ‘nichts sagen’ (G 12)
tschor die tschai ‘nimm die Frau [sexuell]’ (S 17)
baschger ihn ‘kauf´ dir den, nimm ihm den Ball ab’ (PH 1)
baschger es nicht ‘kauf´ es nicht’ (PH 1)
fragle mol den gatsch ‘frag´ einmal den Mann’ (PH 1/S 2)
del mi dui nack ‘gib mir zwei Mark’ (S 10)

Sehr häufig benutzen die Lützenhardter für die Aufforderungen aber auch die einfache Infinitivform (KOMMANDOAUSDRUCK):
tschi butsche, i glaub, der gatsch wollt kemere, des isch ´n kemerer ‘nichts sagen, ich glaube, der Kerl wollte kaufen, das ist ein Käufer’ (S 2)
tschi dibere/raggere/pucke ‘nichts sagen’ (S 4, 28, 29)
nobes pennen ‘nichts sagen’ (S 10)
tschih mae penne! ‘Nichts mehr sagen!’ (G 12)
aber nicht so grandich schwäche ‘aber nicht soviel trinken’ (S 4)
tschi bigere, es ist put/jaucher ‘nicht kaufen, es ist zu teuer’ (S 29)
tschi boste ‘stehenbleiben; nicht rennen’ (PH 5)

Diese ersten beiden Äußerungsarten können auch in Kombination auftreten: *mog, tschi penne, hinterkünftig nascht er* ‘paß auf, nichts sagen, er kommt von hinten’ (PH 2); *mog, jetzt grandich dof pletze* ‘jetzt streng dich an und schieß gut’ (S 2).

Auch für weitere Realisierungsformen finden sich Beispiele:

DEONTISCHER HINWEIS: *des isch net jaucher genug, du muscht mehr mange* ‘das ist nicht teuer genug, du mußt mehr verlangen’ (S 38);
KOMPETENZFRAGE: *o mutter, hättet sie net a bissle gleis, mei tschabo hent nix zu bicke* ‘o Mutter, haben Sie nicht etwas Milch, meine Kinder haben nichts zu essen’ (S 19);
BEFOLGUNGSFESTLEGUNG: *dik den gallach, den mechere mir* ‘sieh dir den Pfarrer an, den betrügen wir’ (S 38).

8.3 WARNEN

In engem Zusammenhang mit dem AUFFORDERN steht das WARNEN; beides läßt sich nicht immer eindeutig trennen[288]. Viele der bereits genannten Beispiele für Aufforderungen implizieren bereits eine Warnung, die nur bisweilen auch explizit ergänzt wird, wie etwa in der Warnung *tschi butsche, die ulme hont* ‘nichts sagen, die Leute hören zu’ (S 2). Hiermit ist bereits eine typische Warn-Situation angesprochen, denn – abgesehen von den kurzen,

288 Daher plädiert NINA JANICH in Ihrem Gutachten dafür, WARNEN als Untertyp zu AUFFORDERN aufzufassen.

unspezifischen Warnformeln und Zurufen wie *mog/meg* ‘sei still, Vorsicht, paß auf’ und *schupfte fisel* ‘Bursche, paß´ auf’ – beziehen sich fast alle Warnungen auf Situationen, in denen vor ungewollten Mithörern oder aber vor dem Nahen von Autoritätspersonen oder sozialen Gegnern gewarnt und als Konsequenz zu einem Verhaltens- oder Ortswechsel aufgefordert wird:

meg, der gatsch dikt noch zu, pflanz tschi, warte, bis er nascht ‘paß auf, der Kerl schaut noch zu, warte, bis er geht’ (PH 5)
fiesel nasch, der Bauer kommt ‘Junge hau´ ab, der Bauer kommt’ (Z 7)
fiesel pfich, der gallach nascht ‘Junge, hau ab, der Pfarrer kommt’ (S 41)
fiesel pfich, dr greeling naascht! ‘Freund, komm, der Förster naht!’ (G 12)
abagai, baschmande pficht ‘abhauen, die Polizei kommt’ (S 2, 10)
mog, tschi penne, hinterkünftig nascht er ‘paß auf, nichts sagen, er kommt von hinten’ (PH 2)

Beispiele für die Illokutionen WARNEN in anderen Kontexten finden sich ebenfalls:

penn ja tschi von de getschorte gachle ‘sag ja nichts von dem geklauten Huhn’ (S 13)
mog, pflanz´ keine gobe ‘mach´ keinen Unsinn’ (Z 11)
mach keine gäbele ‘mach keinen Scheiß’/‘mach kein Theater’ (S 10)

Wie das AUFFORDERN ist auch das WARNEN eine typische Sprechhandlung innerhalb des Lützenhardter Jenisch: „Hauptsächlich für des [Anruf, Warnung] hat man eigentlich die Sprache benutzt.“[289] Dies beweist auch die Einschätzung eines Sprechers, *mog* ‘sei ruhig, paß auf’ sei „eines der meistbenutzten Worte“[290] des Lützenhardter Jenisch.

8.4 BEWERTEN

In einem entspannten, eher privaten Kontext, in der eher gruppensprachlichen Verwendung, verlieren die Illokutionen AUFFORDERN und vor allem WARNEN an Bedeutung, und das BEWERTEN beziehungsweise SPOTTEN/LÄSTERN steht im Vordergrund. Das Lützenhardter Jenisch wird – etwa in der Wirtschaft, beim Tanz oder überhaupt in geselliger Runde mit Außenstehenden – gerne dazu benutzt, über andere Menschen zu sprechen, sich über sie lustig zu machen/zu lästern, ihr Aussehen zu beschreiben und zu bewerten, ohne daß die Betreffenden dies mitbekommen. Dies geschieht oft im Anschluß an eine kurze Aufforderung (*dik, spann, lenz* ‘sieh mal’), die die Aufmerksamkeit des Gesprächspartners auf die betreffende Person lenkt, über die man spricht:

dik doch, was hat die modele e grandiches keb ‘sieh doch, was das Mädchen für einen großen Arsch hat’ (S 17)
was het des modele quante biere ‘was hat das Mädchen für schöne Beine’ (PH 5)
mir dächlet die tschai ‘mir gefällt die Frau’ (S 15)
des bescht a quants tschangele ‘das ist ein schönes Mädchen’ (S 5)
herloms moß hokt dof ‘die Frau ist gut’ (G 8)
hrlom bescht tschih quant! ‘Das ist nicht gut!’ (G 12)

289 (S 14) auf (PH 4).
290 (S 2) auf (PH 2).

es schefftet a schofeler fiesel 'das ist ein schlimmer, gefährlicher Mann' (PH 2)[291]
schuckere/g´wante/dufte tschai 'hübsches, attraktives Mädchen' (S 2, 13, 15/T 10)
lenke/schofle model 'schlechtes Frauenzimmer' (G 5)
schofler/ultrischer gatsche 'schlechter/alter Mann' (S 5/PH 2)
dik, da is a gwant tschai 'guck mal, das saubere Mädchen da' (S 4)
dik, die moß hauret grandig niesich 'schau mal, die Frau dort ist richtig dumm' (S 2)
o, des isch grandig put 'o, das ist sehr teuer' (S 10)
die hauret quand 'die ist schön' (S 40)
gwants kehr 'ein schönes Haus' (S 29)
das hauret ein dofer kohl 'das ist ein gutes (schönes) Zeug oder Sach' (G 5)
oh, dik a moal, des is a quante kohl 'sieh mal, das ist eine gute Sache' (S 2)
en schofler kohl 'eine schlechte Sache' (PH 5)

Auch die Bewertung von Gegenständen wird in gewissen Situationen offensichtlich lieber verdunkelt und auf Jenisch vorgenommen.

8.5 BELEIDIGEN

Die betreffenden Bewertungen werden gerade deswegen auf Jenisch gemacht, damit die bewertete Person davon nichts mitbekommt. Dies ist besonders wichtig, wenn die Wertung negativ ausfällt. Daher finden sich im Lützenhardter Jenisch auch zahlreiche Synonyme für 'Depp, Idiot'. Solch eine Wertung ist aber erst dann als Beleidigung zu klassifizieren, wenn sie dem Betreffenden direkt ins Gesicht gesagt wird. Da die Person, über die man spricht, aber zumeist kein Jenisch beherrscht, macht es keinen Sinn, ihr die Beleidigung auf Jenisch zu sagen. Es wäre daher auch nicht ganz korrekt, die überlieferte Äußerung *du scheffst e denelo* 'du bist ein Depp', die (S 15) gegenüber einem Kunden fallen ließ, als Beleidigung zu werten, da der Kunde die Beleidigung weder als solche noch überhaupt verstand und sich dementsprechend nicht beleidigt fühlte. Auch die Äußerung *ruochen, ihr kahlet maro* 'Bauern, ihr eßt Brot' (S 14), die vermutlich als beleidigende „Antwort" auf den heute noch regelmäßig erhobenen und als beleidigend intendierten Vorwurf an die Lützenhardter, sie äßen Hunde und Katzen, gedacht ist, ist im strengen Sinne keine Beleidigung, da sie von den *ruochen* nicht verstanden wird.

BELEIDIGEN können sich Jenisch-Sprecher demnach eigentlich nur untereinander auf Jenisch. Wenn sie dies nicht mit den entsprechenden Lexemen für 'Depp' tun, ist es eine beliebte und bemerkenswerte Beleidigung unter den Lützenhardtern, sich als *konde* 'wandernder Handwerksbursche', *grattler* 'Jenischer' oder als *schmelemer* 'Zigeuner' zu beschimpfen und damit im Grunde die Position der Außenstehenden einzunehmen, denn diese beschimpfen die Lützenhardter als „Zigeuner" und „fahrendes Volk". In diesen Beleidigungen steckt demnach immer auch ein hohes Maß an Selbstironie.

Auch wenn nur wenige Beispielsätze für die Illokution BELEIDIGEN überliefert und diese zudem fast alle auf die Äußerung 'leck mich am Arsch' (*muff mei bos, jann mei bos, bos mich, kebme, boos muffà, dochàs malochàs* (S 5, 10/G 7, 13)) zurückzuführen sind[292],

291 Diese Bewertung kann im entsprechenden Kontext natürlich auch zum WARNEN dienen.
292 Die beiden einzigen Beispielsätze darüber hinaus, die im weitesten Sinne noch als Beleidigung zu klassifizieren sind, heißen fast identisch: *die soll doch dr mulo raggara* 'Dich soll doch der Teufel ho-

scheint diese Illokution eine große Bedeutung gehabt zu haben, was angesichts der vielen Streitereien und Raufereien untereinander, die überliefert sind, nicht überrascht. Den hohen Stellenwert von Beleidigungen belegt die erstaunliche Anzahl jenischer Lexemen abschätzigen Inhalts[293] wie *konde, grattler, tscherbes* usw., die, wie gesagt, gleichzeitig deutlich machen, daß BELEIDIGEN vor allem eine Sprechhandlung war, die gegenüber anderen Jenisch-Sprechern vollzogen wurde.

8.6 INFORMIEREN

Verwendungsbeispiele für die Illokution INFORMIEREN im Lützenhardter Jenisch liefert interessanterweise fast nur ENGELBERT WITTICH, obwohl auch heutige Sprecher noch erklären, das Lützenhardter Jenisch eigne sich hervorragend, um schnell einmal unbemerkt eine kurze Mitteilung zu machen. Die Illokution INFORMIEREN erhielt, wie die Beispielsätze zeigen, ihre Bedeutung aber vor allem im Hausierhandel oder dem in Notzeiten mit diesem eng verbundenen Betteln. Wie bereits erwähnt, konnte der eine Händler dem anderen im Verkaufsgespräch auf Jenisch zu verstehen geben, der Kunde sei offensichtlich reich; dieser Hinweis reichte auch ohne explizite Aufforderung aus, dem anderen, der das Verkaufsgespräch führte, zu signalisieren, er solle mehr Geld als üblich verlangen. Auch allgemein Hinweise an Kollegen darauf, wo man erfolgreich hausieren oder betteln konnte, stellten in früheren Zeiten offenbar typische Verwendungssituationen des Lützenhardter Jenisch dar:

in dem dorf isch gwant, da verbikerest ‘in dem Dorf ist es gut, da verkaufst du viel’ (S 29)

linz’ in dem heges, wo man spannt, hauret ein g’wanter plauderer. der stekt dof z’biket und z’schwächet und kemeret grandich sore ‘Schau, in dem Dörfchen, wo man hinguckt, ist ein braver Schulmeister. Der gibt gut zu essen und zu trinken und kauft viel Ware’ (G 5)

Auch andere Informationen dienten früher, als man noch längere Zeit unterwegs war, ohne nach Hause zurückzukehren, als wichtige (Warn-/Empfehlungs-)Hinweise, in welchen Orten man gut und in welchen man besser nicht hausieren konnte und sollte. Wichtige Informationen stellten in diesem Zusammenhang Aussagen über die Konfession des Dorfes (die katholischen Lützenhardter gingen Sonntags gerne in die Messe, so daß sie dann katholische Orte aufsuchten; auch waren sie vermutlich bei katholischen Kunden erfolgreicher), die Freigebigkeit der Bewohner und die Strenge der Ortsherrschaften dar:

herles im g’fahr scheft der kolb krillisch und der kritsch wohnisch ‘Hier im Dorf ist der Pfarrer evangelisch und der Schultheiß katholisch’ (G 5)

herlem im g’fahr hauret ein lenker schuker; buz und scharle schefften aber dof ‘Hier im Dorf ist ein strenger Gendarm; der Polizeidiener und der Schultheiß sind aber gut’ (G 5)

bostet, bostet, herles im kober hauret ein dofer freier, der pfreimt grandich z’schwächet ‘Kommt, kommt, hier im Wirtshaus ist ein freigiebiger Fremder, der bezahlt viel zum Trinken’ (G 5)

---

len’ (S 5); *dr muhlo muß de dabbere!* ‘Der Teufel soll dich holen’ (G 12).

293 Vgl. Kapitel VII.6.1.

Losgelöst vom Hausierhandel scheint die Illokution INFORMIEREN keine große Bedeutung, das Lützenhardter Jenisch eine weniger wichtige Funktion gehabt zu haben. Lediglich folgende Verwendungsbeispiele außerhalb des Hausierhandels ließen sich finden:

der grukt im stillepen 'der sitzt im Gefängnis' (S 2)
dick, der bengo hôt veil zschaabe! 'Schau, der Mann hat viele Kinder!' (G 12)

Die Äußerung *die moß dickt nach die gatsche* 'die Frau guckt zu den Leuten' (Z 8), die ein Sprecher während der Feldforschungen spontan in einem Café anderen Lützenhardtern gegenüber fallen ließ, als ein weiblicher Kurgast das Café betrat und von ihrem Tisch aus die Runde der Jenisch-Sprecher betrachtete, stellt wohl eine Ausnahme dar, da hier die geheimsprachliche Funktion noch einmal deutlich hervortritt und die Information zu einer WARNUNG werden läßt.

Insgesamt muß man festhalten, daß die typischen Verwendungssituationen und damit das feste Inventar an wiederkehrenden Illokutionstypen heutzutage nicht mehr in gleichem Maße wie früher gegeben sind. Da die pragmalinguistischen Beobachtungen (v.a. zu AUFFORDERN, INFORMIEREN) zeigen, daß typische Beispielsätze relativ eng an den Hausierhandel oder allgemein an die damaligen soziohistorischen Lebensverhältnisse gekoppelt sind beziehungsweise waren, wird deutlich, daß der Rückgang des Lützenhardter Jenisch in engem Zusammenhang mit dem Rückgang des Hausierhandels steht und das Lützenhardter Jenisch vor allem eine Händlersprache war. Heutzutage gehen die verbliebenen Hausierer nur noch alleine hausieren, haben also keinen Gesprächspartner mehr, mit dem sie überhaupt Jenisch sprechen könnten. Darüber gibt es kaum noch Situationen, in denen die Verwendung einer Geheimsprache sinnvoll oder notwendig ist.

9. Soziolinguistische Beobachtungen

9.1 Sprecher und Sprecherinnen

„Für die meisten deutschen Sondersprachen der Rotwelsch-Gruppe gilt, daß sie ausschließlich oder zumindest überwiegend von Männern gesprochen worden sind."[294] Das Lützenhardter Jenisch nimmt hier demnach eine Sonderstellung ein, da es sowohl eine Männer- als auch eine Frauensprache ist. Der Grund für die gleichberechtigte Teilhabe am Lützenhardter Jenisch durch beide Geschlechter liegt darin begründet, daß Männer und Frauen gleichermaßen am Hausierhandel beteiligt waren. Die Frauen gingen oftmals sogar häufiger als die Männer hausieren, da sie hierbei erfolgreicher waren; die Männer blieben in diesem Fall zuhause und fertigten die Bürsten an. Das Lützenhardter Jenisch aber wurde vor allem unterwegs, auf der Straße, gesprochen, so daß es einsichtig ist, daß die Frauen über eine identische sondersprachliche Kompetenz wie die Männer verfügen mußten.

294 SIEWERT 2002b: 22; vgl. SIEWERT 2003: 82.

9.2 Zum Spracherwerb

In diesem Kapitel sollen die Wege des individuellen Spracherwerbs (Ontogenese) skizziert werden; auf die Entstehung und Entwicklung des Lützenhardter Jenisch als ganzes (Phylogenese) wird an anderer Stelle eingegangen[295]. Es sei in dem Zusammenhang allerdings schon kurz darauf hingewiesen, daß in dieser Arbeit von der These ausgegangen wird, daß das Lützenhardter Jenisch mit der Ansiedlung im 18. Jahrhundert entstanden ist, also einige der Ansiedler bereits Rotwelsch-Sprecher waren und ihre Sondersprache in Lützenhardt verbreiteten, wo sie ortsfest wurde und sich als Rotwelsch-Dialekt vom Rotwelsch I fortentwickelte. Gestützt wird diese These durch die vermutete Zusammensetzung der Lützenhardter Ansiedler[296], durch einen Wortschatzabgleich des Lützenhardter Jenisch mit rotwelschen Quellen, die für das 18. Jahrhundert, also die Ansiedlungszeit, für den Raum Lützenhardt überliefert sind[297], sowie durch Äußerungen alter Quellen, Jenisch werde „seit altersher daselbst [in Lützenhardt] gesprochen“[298]. Letztere werden durch heutige alte Sprecher gestützt, die aus eigener Erinnerung sowie nach Aussagen ihrer (Ur-)Großeltern angeben, in Lützenhardt habe es „immer schon Jenisch gegeben“[299]. Äußerungen, die Lützenhardter hätten „sich [erst] auf ihren Hausierfahrten die Sprache der Landfahrer angeeignet“[300], führen in die Irre. Auf den Hausierfahrten haben die Lützenhardter das mitgebrachte Jenisch weiterhin benutzen können, und daher kann man höchstens davon ausgehen, daß die Ansiedler, die noch kein Rotwelsch beherrschten, es schnell und gerne von den anderen Lützenhardter Ansiedlern übernahmen, es also innerhalb Lützenhardts lernten, da sie es auf ihren Hausierfahrten gut verwenden konnten.

Der individuelle Spracherwerb vollzog sich bei den älteren der heutigen Sprechern in den frühesten Kinderjahren, wobei man das Jenisch zumeist nicht bewußt und systematisch wie eine Zweit- oder Fremdsprache lernte, sondern nebenbei in der Familie[301], von den Eltern und Großeltern, oder es unterwegs auf den Hausierfahrten, auf der Straße, „aufschnappte“[302]:

> Man muß es nicht besonders lernen, man wächst da hinein. Damit wächst man halt auf. Wir haben es auch von den Älteren mitbekommen, das war kein bewußter Lehr- oder Lernprozeß.[303]
>
> Das habe ich so mitgekriegt, unterwegs, wenn sie gesprochen haben, untereinander, dann hat man immer mal wieder gefragt: Was heißt jetzt das?[304]

---

295 Vgl. Kapitel VII.12.1, VII.12.2.
296 Vgl. Kapitel III.2.1.
297 Vgl. Kapitel VII.12.2.
298 WITTICH 1933: 70.
299 PH 6.
300 HERTEL/MUNZ 1978: 217.
301 PH 4. (S 38) bspw. hat auf diese Weise Jenisch in der Familie gelernt, obwohl er selber nie „auf die Reis´“ ging.
302 PH 7, 11, S 40.
303 PH 6.
304 S 19.

Vor allem die spätere Generation, deren Eltern sich bewußt vom Jenisch distanzieren wollten und das Jenisch-Sprechen zu einem Tabu machten[305], war dann allein darauf angewiesen, Jenisch von den Großeltern[306] oder aber auf der Straße beziehungsweise in der Schule von Mitschülern, in deren Familien das Jenisch nicht tabu war, zu lernen. So wurde für die heute knapp 35-50jährigen die Jugendgruppe zur *peer group*, womit sich der Spracherwerb von den frühen Kinderjahren leicht nach hinten verschob:

> In der Jugend haben wir viel Jenisch untereinander gesprochen, beim Tanz oder in der Schule. Mit 12, 13 Jahren hat das richtig stark angefangen, da man da erst anfing, im Ort rumzuhängen, wo man es hörte. Vorher war man ja viel in der Familie gewesen, dort ist es nicht gesprochen worden. Man lernte es auf der Straße und sprach es vor Fremden, vor Leuten, die etwas nicht hören sollten.[307]

Gerade weil die Schule in diesem Kontext eine wichtige Rolle im Rahmen des Spracherwerbs spielte, führte der Bau einer gemeinsamen Schule des gesamten Waldachtals zu einem weiteren Bruch in der Jenisch-Tradierung. (S 2) erklärt: „Seitdem es die gemeinsame Waldachtalschule gibt, hat es ja einen richtigen Schnitt gegeben. Früher waren wir noch unter uns, jetzt sind wir vermischt, da verliert sich das Sprachgut." Bevor auch die Kinder der „Bauern" Jenisch lernen, verzichten die Lützenhardter lieber auf das Jenisch-Sprechen.

Es wird deutlich, daß sich die Rolle des Jenischen für die stark sprachlich verlaufende Sozialisation des Kindes damit – ungefähr seit den 1950ern – stark gewandelt hat. Wenn MÖHN erklärt, der „Erwerb der Sondersprache gehört zur gruppenspezifischen Sozialisation"[308], so trifft dies in Lützenhardt auf die älteren Sprechern sicherlich noch zu, auf die Generationen, die nach 1950 geboren wurden, aber nicht mehr. Bei den Jüngeren fungiert der Spracherwerb höchstens noch als Initiationsritus.

Welche Auswirkung der im sprachlichen Sozialisationsprozeß sinkende Einfluß des Jenischen, das nicht mehr natürlich und unbewußt, wie eine zweite Muttersprache, gelernt wird, auf das Bewußtsein der Sprecher hat, kann hier nicht untersucht werden. Wenn man aber davon ausgeht, daß ein Kind mit dem Erlernen einer Sondersprache gleichzeitig eine spezifische Werteordnung, einen Normenkatalog der jeweiligen Sprechergruppe verinnerlicht und eine bestimmte Sicht auf die Welt vermittelt bekommt, die bereits sprachlich Entscheidungen und Einteilungen, etwa in Dichotomien wie gut/böse oder ähnliches, impliziert, ist von einem nicht unerheblichen „Weltbild"-Unterschied im Hinblick auf die Werte und Normen und andere Einstellungen zwischen alten und jungen Sprecher sowie die unterschiedliche Realisation von Handlungszielen auszugehen. Der Kommunikationswissenschaftler SIEGFRIED J. SCHMIDT formuliert:

> Ein Kleinkind [...] lernt keine Sprache, sondern es lernt eine bestimmte soziale Praxis, die der Beobachter in zwei Komponenten zerlegen kann, in eine sprachliche und eine nicht-sprachliche. [...] Als Kleinkind (aber) lernt man nicht eine Sprache, son-

305 „Denn es war die Zeit, als Vater und Mutter sich wandeln und aus uns rechte Kerle machen wollten", (S 10) auf (PH 12).
306 So etwa (S 2, 18), (PH 5).
307 (S 2) auf (PH 12). Identisch PH 9.
308 MÖHN 1985: 2010.

> dern ein komplexes verbales und nonverbales Sozialverhalten. [...] Wenn aber „eine-Sprache-Lernen“ eben nicht nur heißt, ein Lexikon und eine Grammatik erlernen und diese korrekt anwenden, sondern Spracherlernen gleichgesetzt werden muß mit dem Erwerb der Kompetenz, durch komplexes Sozialverhalten bestimmte Handlungsziele erreichen oder verfehlen zu können, dann geht in das Spracherlernen all das ein, was als soziale Praxis in einer Gemeinschaft oder in einer Gesellschaft relevant ist. Das Kind lernt mithin, wie man mit sprachlichen Materialitäten, die man linguistisch in Wörter, Sätze und dergleichen unterteilen kann, sozial erfolgreich handelt. [...] Und wenn man einmal sprechen kann, dann kann man nicht nur sprechen, sondern dann spricht man auf eine bestimmte Weise in einer bestimmten Gesellschaft aufgrund bestimmter kultureller Voraussetzungen [...], und darum hat das Sprechenkönnen eine so große soziale Bedeutung.[309]

All dies trifft auch auf Sondersprachen zu, wenn sie von den Sprechern von Kind an in der Familie gelernt werden, wie es bei alten Lützenhardtern noch der Fall war. Denn gerade Sondersprachen werden, stärker noch als die Standardsprache, mit einer speziellen Intention auf der sozialen Handlungsebene verwendet und gezielt eingesetzt. Doch die jüngeren Sprecher wurden im Vergleich nur „hochsprachlich/dialektal sozialisiert“ und haben damit sicherlich gewisse sprachliche Handlungsweisen nicht mehr erlernt.

9.3 Zur Funktion und Verwendung des Lützenhardter Jenisch

Wenn man vom Jenisch als der *Geheimsprache* der Lützenhardter spricht, so ist dies korrekt. Doch darf man nicht übersehen, daß die Sondersprache für die Lützenhardter Hausierer hinsichtlich ihrer Lebensbedingungen weit mehr Funktionen übernahm und übernimmt, nämlich vor allem den Schutz vor der bürgerlichen Gesellschaft und die Festigung der gruppeninternen Bindungen[310]. ARNOLD erweitert diese Aufstellung und benennt als die vier Funktionen einer Geheimsprache: Informationsschutz, Gefahrenabwehr, Täuschungsabsicht, Integration[311].

Bereits die unterschiedlichen Bezeichnungen und Einordnungen des Lützenhardter Jenisch als Geheimsprache[312], Tarnsprache[313], Schutzsprache[314], Händler[315]-, Hausierer-[316] beziehungsweise Handelssprache[317], Berufssprache[318], „Zunftsprache der Händler und Hausierer“[319], Bürstenbindersprache[320] oder gar als Gaunersprache[321] sowohl durch die Sprecher selbst als auch durch Sekundärliteratur lenken den Blick auf die unterschiedlichen Funktio-

309 SCHMIDT 1998: 24f.
310 Vgl. LERCH 1997: 139.
311 ARNOLD 1975: 278.
312 WITTICH 1926: 41, 1927: 338, 1929: 120; HERTEL/MUNZ 1978: 217.
313 HOFHEINZ 1969: 50.
314 S 2.
315 U.a. KLUGE 1901; WITTICH 1932: 275, 1934: 211; PH 5, 9.
316 WITTICH 1933: 69, 1933a: 334.
317 WITTICH 1914: 23; 1926: 41.
318 U.a. WITTICH 1926: 41, 1927: 338, 1929: 120, 1934: 211.
319 WITTICH 1933: 69, 1933a: 334.
320 KIES 1999: 136.
321 S 14.

nen, die das Lützenhardter Jenisch annehmen konnte, wobei diese Funktionen selten in „Reinform“ auftreten beziehungsweise auftraten, sondern eine konkrete Anwendung der Geheimsprache meist zugleich mehrere Funktionen bedient. Anders ausgedrückt: Die hier vorgestellten Funktionen des Lützenhardter Jenisch sind keine, die sich gegenseitig ausschließen; die Funktionsbreite der Sondersprache impliziert fast immer auch das Funktionieren als Geheimsprache.

9.3.1 Die Funktion als Geheimsprache

Geschichtlich gesehen stand bei Rotwelsch-Dialekten beziehungsweise beim Rotwelsch I die Funktion der Geheimsprachlichkeit immer schon im Vordergrund[322]. Dies gilt historisch auch für das Lützenhardter Jenisch, das direkt auf das Rotwelsch I zurückgeht, das die Ansiedler mitbrachten. Vorrangiges Ziel der Sondersprache war und ist es, einen anwesenden Dritten, „Uneingeweihten“[323], von der Kommunikation auszuschließen: „Wenn wir unter uns waren, haben wir normal geschwätzt; hauptsächlich vor Fremden haben wir Jenisch geredet.“[324] Dabei geht es nicht zwangsläufig darum, diesen Dritten durch den sprachlichen Ausschluß zu übervorteilen[325]; vielmehr diente das Jenisch auch dem Schutz der Lützenhardter[326], die ständig auf der Reise lebten und von der vorurteilsbehafteten Gesellschaft oft ausgegrenzt wurden. Diese andauernde Konfrontationssituation zwischen Lützenhardter Hausierern und der bürgerlichen Gesellschaft sowie das halb-seßhafte Leben auf der Straße waren Gründe für den Erhalt und die Weiternutzung der Sondersprache durch die Lützenhardter auch nach der Ansiedlung: Man wollte von den Bauern der umliegenden Ortschaften nicht verstanden werden. Allerdings verstärkte die Verwendung des Jenischen gleichzeitig die Isolation der Lützenhardter, die den Bauern nicht nur aufgrund ihrer Lebensweise, sondern auch aufgrund ihrer Sondersprache[327] befremdlich und suspekt erschienen:

> Die Benutzung codierter Sprachen kann eine Schutzfunktion haben, aber auch als Kompensation fungieren. Die subgruppeninterne Anwendung einer besonderen Sprachform läßt die Eigenart dieser Gruppe bewußter werden und festigt gruppeninterne Bindungen; aber die Benutzung einer für den Außenstehenden unverständlichen Sprache ruft Mißtrauen hervor, resultierend aus einer gewissen Unsicherheit.[328]

Dieses Mißtrauen, das die Geheimsprache bei den Lützenhardter Nachbarn hervorrief, ist durch die Glossare (G 9, 10) dokumentiert, die sicherlich nicht nur aus reiner Neugier entstanden sind, sondern ein Beispiel dafür geben, daß die Bauern den Lützenhardtern ihre

322 Vgl. JÜTTE 1995: 2044; SIEWERT 2003: 15-19.

323 WITTICH 1914: 23, 1933: 69, 1933a: 334.

324 PH 3. Ähnlich (S 4) und (S 6): „Man schwätzt es, wenn Fremde dabei sind, die es nicht verstehen sollen.“

325 Doch ist auch diese Funktion in dem Beispielsatz (vor Kunden) *butsch grandig* ‘verlange viel’ (S 2) überliefert.

326 S 2: „Wenn man die Sprache wirklich beherrscht, ist man den anderen überlegen. Sie ist auch ein Schutz, die Sprache ist eine Schutzsprache, das wird das Jenisch hauptsächlich sein.“

327 „Es war weit bekannt, daß die Jenisch sprechen“, persönliches Gespräch mit DR. G. WEIN vom 17.4.2002. So hörten etwa seine Kinder im Schulbus nach Freudenstadt oder Dornstetten, wie Lützenhardter Kinder Jenisch sprachen.

328 PESCHKE-HOLZWARTH 1989: 82.

Sondersprache ablauschen wollten, da sie Angst vor ihr und dem sprachlichen Ausgeschlossensein hatten[329]. Um dieses verständliche Mißtrauen nicht noch zu verstärken, haben die Lützenhardter ihr Jenisch demnach selten demonstrativ laut in Anwesenheit von Kunden, mit denen man ein Geschäft machen wollte[330], benutzt, sondern einander höchstens (als doppelte Absicherung) leise jenische Brocken zugeraunt[331]. Ebenso verfuhr und verfährt man außerhalb des Handels, etwa wenn man auf Jenisch über andere anwesende Personen reden oder lästern wollte/will oder wenn man sich heute in einem Restaurant oder Geschäft diskret über die Preise unterhalten möchte. Dies zeigt, daß das Jenisch keine Sprache ist, die ausschließlich an den Beruf gebunden ist, sondern daß es auch außerhalb des Hausierhandels verwendet wurde und wird – allerdings auch hier immer mehr oder weniger stark in geheimsprachlicher Funktion.

Die überlieferten Situationen, in denen das Jenisch als Geheimsprache eingesetzt wurde, sind so zahlreich wie unterschiedlich. Neben immer wiederkehrenden prototypischen Situationen, in denen die Lützenhardter fast unbewußt und automatisch vom Schwäbischen ins Jenische wechseln, ihre Sondersprache also generell aufgrund der Anwesenheit Dritter, früher häufig von „Bauern", heute von Kurgästen und anderen Fremden[332] in Lützenhardt, einsetzen – etwa im Zug, in der Wirtschaft oder beim Tanz, sobald man über andere oder bestimmte Themen (etwa Sexualität) spricht[333]; für Abmachungen, von denen anwesende Dritte nichts mitbekommen sollen[334]; „bei Kontrollen, Verabredungen und Vereinbarungen vor Fremden, oder gar den Augen des Gesetzes"[335], also fast generell vor der Polizei[336] –, gibt es einige bemerkenswerte Einzelsituationen, die hier kurz referiert werden sollen.

Vor allem im Umfeld des Zweiten Weltkrieges lieferte das Lützenhardter Jenisch seinen Sprechern wertvolle Dienste und erlebte eine unerwartete neue und letzte Hoch-Zeit. Die

329 Daß Außenstehende sich früher beunruhigt gefühlt haben, wenn sie in einer Wirtschaft Jenisch hörten, und daß sie dann sofort gegangen sind, berichtet ein Sprecher auf (PH 12). Heutzutage jedoch gibt es höchstens noch manchmal eine verdutzte Reaktion der Außenstehenden, wenn sie Jenisch hören, aber sie fragen nicht weiter nach, da es mittlerweile bekannt ist, daß die Lützenhardter eine Sondersprache sprechen (PH 5).

330 Wenige Ausnahmen, die überliefert sind, sind immer besonders aus dem Kontext begründet (sieh weiter unten). Ansonsten wird Jenisch höchstens dann laut gesprochen, wenn der Spaß und die spielerische Funktion im Vordergrund stehen.

331 Daher kann man das Lützenhardter Jenisch auch nicht als „Antisprache" (STEGER 1964: 136) oder „Kontrasprache" (BAUSINGER 1975: 124) (RUTH SCHMIDT-WIEGAND (1988: 1178) verwendet beide Begriffe) bezeichnen, da es nicht mit dem Ziel der sprachlichen Abgrenzung von der Gesellschaft eingesetzt wird. Lediglich (S 3) gibt an, Alte und Junge sprächen Jenisch auch zur Abgrenzung (persönliches Gespräch vom 12.3.2002).

332 „Je mehr Ausländer wir jetzt reinkriegen, umso mehr werden wir wieder aufs Jenisch umsteigen müssen", (S 38).

333 S 2, 4, 10. (S 14) liefert das Beispiel: *dik, da is a gwante tschai* 'guck mal, das saubere Mädchen da'.

334 Z.B. wenn man diskutiert, ob man einem anwesenden Fremden Prügel verabreichen soll, HERTEL/MUNZ 1978: 217.

335 SCHEIT 1953: 17.

336 (S 4), Lützenhardter Jenisch-Sprecher und ehemaliger Polizist, bestätigt, daß Jenisch grundsätzlich und automatisch vor dem *butz* 'Polizist' gesprochen wurde: „Wenn die Polizei gekommen ist, dann ist es rundgegangen, dann hat man sich ja aus irgendeiner Affäre rausziehen sollen, und da ist einem das dann zugute gekommen, daß man sich verständigen konnte, ohne daß der andere Bescheid wußte, um was es geht", PH 4.

Sprecher berichten von verschiedensten Begebenheiten, in denen Jenisch in geheimsprachlicher Situation verwendet wurde.

Die Postkarte mit jenischen Anteilen aus einem russischen Kriegsgefangenenlager (B 16) scheint kein außergewöhnlicher Einzelfall gewesen zu sein. Einstimmig berichten die alten Sprecher, Postkarten von Lützenhardtern mit geheimsprachlich funktionalisierten Jenisch-Anteilen, etwa aus der (russischen) Kriegsgefangenschaft, aus dem Konzentrationslager oder auch als Feldpost von der Front, jeweils mit dem Ziel, die Zensur zu umgehen, seien „gang und gäbe gewesen“[337]. Auffälligerweise berichten die Sprecher jeweils, daß die – fast immer identischen (*dabes* ‘Schläge’, *boggelo* ‘Hunger’, *schofel* ‘schlecht’) – jenischen Lexeme als Personennamen getarnt gewesen seien, damit die Jenisch-Verwendung der Zensur nicht (als ungewöhnlich) auffiel. Die absolute Übereinstimmung der Berichte könnte aber darauf zurückzuführen sein, daß eventuell alle Sprecher Kenntnis nur von ein und demselben Fall haben.

Einen Hinweis darauf, daß das Lützenhardter Jenisch auch gegenüber den Nationalsozialisten eingesetzt wurde, gibt ein eindrucksvoller Brief, der den Verfasser im Zuge der Feldforschungen von Lützenhardtern aus München erreichte:

> Jenisch spreche ich heute mit angehörigen meiner familie, aber eher selten. Meine familie benutze es hauptsächlich wegen der Nazies, aber mit wenig Erfolg. Denn die gestapo hatte auch da vorgesorgt. Bedenken Sie daß Jenische—Sinti—Romani Minderheiten sind und das die forurteile in der BRD noch nicht vorüber sind, drum sehen es meine Familie nicht so gerne die sprache weiter zu ferbreiten. Denn dies ist der einzige frei-raum dieser Minderheiten, obwohl ich überzeugt binn das schon zufiel von der Sprache im Internet breit getreten wurde.[338]

Der „wenig[e] Erfolg“ wird sich darauf beziehen, daß überliefert ist, daß die Nazis Jenisch-Sprecher anwarben, um andere Jenisch-Sprecher abzuhören[339].

Doch direkt nach dem Zweiten Weltkrieg konnten die Lützenhardter ihr Jenisch wieder gut gebrauchen. Lützenhardt stand unter französischer Besatzung. Da diese hauptsächlich aus Elsässern bestand, die größtenteils sehr gut Deutsch verstanden, wechselten die Lützenhardter, wenn es notwendig erschien, in Anwesenheit der Elsässer, etwa beim Wiederaufbau Freudenstadts oder vor französischen Bewachern in einer Kleiderfabrik, vom Schwäbischen in ihre Sondersprache:

> Und das ist ja klar, da hat es Elsässer dabei gegeben, viele, die uns verstanden haben, und wenn wir etwas gesprochen haben miteinander, daß die es nicht verstehen sollten, haben wir nur Jenisch gesprochen, während der Geschäftszeiten.[340]

(S 14) berichtet von einer weiteren interessanten Begebenheit in diesem Zusammenhang: Drei ehemaligen deutschen Soldaten, die im Gefangenenlager zur Munitionsentschärfung eingesetzt waren, gelang die Flucht. Auf ihrem Weg in die amerikanische Zone kamen sie beim Haus von (S 14) vorbei, die ihnen mit ihren Schwestern den Weg zur Zonengrenze

337 PH 4.
338 B 6.
339 Vgl. hierzu Kapitel V.5.1.1, Fußnote 94.
340 S 14.

wies. Nachts verhaftete die französische Gendarmerie die Schwestern sowie weitere, ahnungslose Lützenhardter und nahm sie auf einem LKW mit. Die Schwestern erklärten den ahnungslosen Lützenhardtern dann während der Fahrt auf Jenisch, daß sie den Geflohenen geholfen hatten und daß dies wohl der Grund für die Verhaftung sei:

> Wir konnten denen das sagen und uns untereinander absprechen, was wir sagen, denn die haben uns die ganze Nacht verhört, bis morgens, und die haben nichts aus uns rausbekommen, und dann haben sie uns wieder nach Hause gebracht. Die Franzosen haben gar nicht mitgekriegt, daß auf Jenisch gesprochen wurde, dafür war es zu schnell und leise.[341]

In einer ähnlichen Situation befand sich eine geraume Zeit (S 15), der als enttarnter Fluchthelfer lange Zeit in der DDR im Gefängnis saß. Hier sprach er Jenisch mit seinem Vater, wenn dieser ihn besuchte. Heutzutage spricht er es interessanterweise mit seiner Frau, einer Zugezogenen, der er Jenisch beigebracht hat, vor seinen Kindern, wenn diese etwas nicht verstehen sollen, denn ihnen hat er das Lützenhardter Jenisch nicht beigebracht.

Ähnlich harmlos wie im letzten Beispiel ist die Situation, wenn die Lützenhardter sich heute bei Fußballspielen gegen auswärtige Mannschaften auf Jenisch kurze Kommandos zurufen, etwa um eine Spielverzögerung zu verabreden[342].

Es gibt aber auch „Unfälle“, in denen der Einsatz des Jenischen als Geheimsprache mißlingt, da der auszuschließende Dritte unerwarteterweise Jenisch versteht. Viele Lützenhardter wurden schon beim Jenisch-Sprechen während einer Zugfahrt von anderen Jenisch-Sprechern verstanden; (S 2) verabredete auf dem Münchener Oktoberfest mit einem Freund auf Jenisch, zwei Mädchen anzusprechen, bis der Vater, der alles verstanden hatte, sie plötzlich vor der Umsetzung ihres Vorhabens warnte.

Häufiger erlebte (S 4), Lützenhardter Jenisch-Sprecher und ehemaliger Polizist, ähnliche Situationen, da man gerade vor Polizisten, denen man keine Jenisch-Kompetenz zutraute, Jenisch sprach. So konnte er etwa eine Hühnerdiebin überführen: Zwar stritten sie und ihr Sohn den Diebstahl ab, aber ihrem Mann, der zum Verhör hinzu kam, erklärten sie die Situation auf Jenisch[343], was (S 4) verstand:

> Und dann ist noch der Mann dazugekommen, und der wußte aber nicht, um was es geht, und dann hat der Alte gefragt: *was hauret* ‘was ist los’? Dann hat der Junge geantwortet: *mammere hat e gachne getschort im ruochekehr* [‘Mama hat im Bauernhaus ein Huhn gestohlen’]. Der Mann hat dann noch *tschi pucke*, nein: *tschi raggere* [‘nicht reden’] gesagt.[344]

Systematisch zum Belauschen von Jenisch-Sprechern habe er seine Jenisch-Kompetenz aber nie eingesetzt[345].

---

341 PH 4.

342 PH 5.

343 Auch DÜRR (1963: 148) berichtet, daß sich Händler vor einem polizeilichen Verhör untereinander auf Jenisch verständigten.

344 PH 4.

345 KAHLE (1889: 17f.) berichtet davon, daß Polizisten früher Rotwelsch zum Aushorchen bei indirekten

9.3.2 Die Funktion als Berufs- und Händlersprache

Völlig zu Recht wird das Lützenhardter Jenisch zumeist als *Händlersprache* bezeichnet, denn der Hausierhandel, das *strenzen*, ist das klassische Umfeld für die Verwendung des Lützenhardter Jenisch; hier kommt es in prototypischen Situationen zum Einsatz: außerhalb der eigenen Familie, auswärts, „auf der Straße“ und als Geheimsprache vor außenstehenden Dritten, nämlich den Kunden, vor denen beziehungsweise in deren Anwesenheit man sich verständigen möchte, ohne von den Fremden verstanden zu werden. Während sich die Jenisch-Verwendung im direkten Kundenkontakt[346] – an der Haustür oder auf dem Markt – meistens auf wenige ausgesuchte Wörter (*mog* ‘still sein’, *vergremen* ‘verkaufen’, *grandig* ‘viel’) beschränkt, spricht man unterwegs während der Hausierfahrten, auf der Straße oder etwa in Wirtschaften, in denen man ißt oder übernachtet, wesentlich mehr Jenisch. Auch vor der Polizei, die die Hausierer regelmäßig kontrollierte – was sie zu sozialen Gegnern machte, da nicht alle Händler Wandergewerbescheine besaßen – wurde Jenisch gesprochen: (S 10) berichtet, daß er als Jugendlicher ohne *liel* ‘Wandergewerbeschein’ unterwegs gewesen sei und ein *gliste* ‘Polizist’ kam. Da warnte ihn sein Freund auf Jenisch: *abagai, baschmande pficht* ‘abhauen, die Polizei kommt’.

Die Funktion als Händler- und Berufssprache hängt demnach viel stärker mit der geheimsprachlichen als etwa mit einer fachsprachlichen Funktion zusammen[347]. Ein Sprecher selbst erklärt die Entstehung der Händlersprache aus dem Rotwelsch der mittelalterlichen Gauner wie folgt: „Jenisch war früher eine Gaunersprache. Gauner und Händler hatten früher viel gemeinsam: Ein Händler bescheißt die Leute genauso.“[348] Dementsprechend sind solche Situationen, in denen man die Kunden betrügen will, auch prädestiniert für die Jenisch-Verwendung im Handel: „Wenn man die Leut het *dorgere* [‘bescheißen’] welle, het man *Jenisch rackle* [‘sprechen’] müsse.“[349] Dies liegt darin begründet, daß die Lützenhardter, zumindest früher, immer zu zweit hausieren gingen. Auch wenn der eine den anderen warnen wollte, daß dieser zuviel sprach, reichte ein kurzes jenisches *mog* ‘still sein’, um ihn zu unterbrechen. Vor allem dann aber wurde untereinander vor dem Kunden Jenisch geredet, wenn es im Verkaufsgespräch um den Preis ging: Wenn einer der beiden Händler sah, daß der Kunde offensichtlich reich war, raunte er seinem Kollegen ein *butsch grandig* ‘verlange viel’, *des isch net jaucher genug, du muscht mehr mange* ‘das ist nicht teuer genug, du mußt mehr verlangen’ oder einfach *mang des und des* ‘verlang dies oder jenes’ zu. Da es leise gesprochen wurde und da die Kunden die jenischen Anteile für Schwäbisch oder den Lützenhardter Dialekt hielten, fiel ihnen diese Praxis im Normalfall nicht auf:

Verhören beigebracht wurde. Der Polizist, der sich nicht als solcher ausgab, redete Rotwelsch mit dem Täter, der daraufhin Vertrauen faßte und von seinen Taten erzählte.

346 (S 3) berichtet von einer Jenisch- „Kommunikation unter den Reisenden vor ihrer Kundschaft“, HIRTH 2001. Einschränkend andere Quellen: „Natürlich haben wir das auf dem Handel benutzt, auch direkt vor den Kunden, aber nicht zuviel, sonst hätte man uns für Gauner gehalten“, PH 12. „Das mußten die ja nicht wissen, daß wir noch eine zweite Sprache haben“, PH 3.

347 Von der Jenisch-Verwendung zur Wahrung von Geschäftsgeheimnissen berichten auch W. MAYER 1910: 184f. und KELLER 1926: 255.

348 PH 12.

349 PH 12.

> Ein kurzes *mog* fällt den Kunden nicht weiter auf, das kann alles mögliche sein.[350]
>
> Die Leute haben nicht komisch reagiert, weil man ja auch etwas vertuschelt gesprochen hat.[351]
>
> Man hat es ja auch so gemacht, wenn sie gefragt haben ´Was heißt das denn?`, dann hat man was anderes gesagt, was es heißt." – „Man hat dann gesagt, das Wort ist bei uns so in der Mundart drinne.[352]

Ein Beispiel für eine falsche Wiedergabe und Übersetzung des Jenischen, falls Kunden der Jenisch-Gebrauch aufgefallen war und sie nachfragten, gibt (S 15). Er habe einem „blöden Kunden" auf Jenisch gesagt: *du scheffst e denelo* 'Du bist ein Depp'. Als dieser verwundert nach der Bedeutung des Gesagten gefragt habe, habe er geantwortet, er habe nur gesagt, daß er noch weitere Bürsten holen müsse.

Gleichzeitig kann sich in solchen Verwendungssituationen der spielerische Aspekt der Sondersprache offenbaren, wie ein vergleichbares Beispiel zeigt, von dem ENGELBERT WITTICH berichtet: Jenische sangen häufig, statt an Häusern direkt zu betteln, das „Vaterunser", doch:

> Die Kinder beteten zuweilen aus Übermut statt dem Vaterunser eine Art Spottgedicht, das ´jenische Vaterunser`. Es lautet: ´Der Kaffer scheft a Hegel, D´Moß schefft a Gluend. Der Kaffer bickt den Fenderich, die Moß bickt den Schund.` 'Der Mann ist ein Sümpel, die Frau ist ein Düpel, der Mann verzehrt den Käß´, die Frau ißt den Dreck.'[353]

Hier machen sich bereits Lützenhardter Kinder mit der Sprache über ihre „Kunden" lustig, indem sie ihnen quasi ins Gesicht sagen, daß sie nichts von ihnen halten. Diese seltenen Beispiele für einen bewußten, lauten Jenisch-Einsatz vor Kunden spiegeln wider, daß das Jenisch den Sprechern auch ein Überlegenheitsgefühl vermittelte: Man fühlte sich klug, überlegen und durch die Sprache geschützt[354], während man den anderen als dumm darstellte und für dumm verkaufte. Ein ähnliches Beispiele ist für das Leinzeller Jenisch überliefert: Hier preist eine Händlerin einer Kundin Wolle mit dem jenischen Wort *tscharmuslwolle*, eigentlich 'Schamhaar', an[355]. Den Gebrauch der Sondersprache gegenüber Unkundigen interpretiert FEUERABEND als „intellektuelle(n) Abwertung der ´sozialen Gegner`"[356]. Hierin liege eine Selbstaufwertung, die sich bereits in den Sprachnamen wie *Kochum* und *Jenisch* zeigt.

Doch viel häufiger als solch ein gezielter vernehmbarer Einsatz des Jenischen gegenüber Kunden war die fast beiläufige Verwendung des Jenischen „als harmlose Handelssprache

350 S 2.
351 S 4.
352 (S 6) und (S 4) auf (PH 4).
353 WITTICH 1990: 109.
354 „Wenn man die Sprache wirklich beherrscht, ist man den anderen überlegen. Sie ist auch ein Schutz", S 2.
355 FEUERABEND 1997: 163. Ähnliche Situationen beschreiben WEINBERG 1969: 17f. sowie THOMAS 1905: 345 (vgl. EFING 2004: 167).
356 FEUERABEND 1997: 164.

[...] ähnlich wie es die Handelsjuden tun“[357]. Interessanterweise vergleicht auch ein heutiger Sprecher das Lützenhardter Jenisch mit der Viehhändlersprache[358]:

> Wenn man auf den Viehmarkt kommt und die anfangen zu sprechen, dann versteht man keinen Ton mehr, dann schwätzen die Jiddisch, und das ist ja eine andere Sprache. Das machen die nur, wenn da andere sind, die Bauern, die Interessenten, die bei ihnen kaufen wollen. Die dürfen den Grundpreis nicht erfahren, und deshalb – die Händler unter sich benutzen diese Sprache, also wenn man so will, Geheimsprache, wenn der Bauer, der kaufen will, nicht wissen soll, was er jetzt für dieses Stück Vieh bezahlt hat, damit er nachher noch seinen Satz draufschlagen kann. Das ist in etwa dasselbe.[359]

Heutzutage aber existiert das Lützenhardter Jenisch fast nur noch gänzlich losgelöst von der Funktion als Händler- oder Berufssprache, zumal die letzten Hausierer heute zumeist allein zum *strenzen* gehen, also mit keinem Partner mehr Jenisch reden können. Wenn allerdings einmal zwei Lützenhardter gemeinsam hausieren oder als Vertreter unterwegs sind, verwenden sie bisweilen noch ihr Jenisch[360]. Auch unter den Lützenhardtern, die heute als Monteure arbeiten, also ebenfalls noch viel unterwegs (auf Montage) sind, hat sich das Lützenhardter Jenisch rudimentär im beruflichen Kontext gehalten.

> Das ist das, was die Sprache immer noch aufrecht erhält: auswärts arbeiten. Es gibt immer noch Hausierer, Händler, Vertreter und Monteure in Lützenhardt, die sprechen Jenisch, wenn Fremde dabei sind. Es wird zwar nicht mehr mit Bürsten hausiert, aber der Rest der Lebensweise ist für viele von diesen ähnlich geblieben; viele sind noch heute jeden Tag wandergewerblich aktiv und mit Fremden in Kontakt.[361]

(S 2) schätzt die Anzahl der somit noch heute eingeschränkt ambulant Berufstätigen (Hausierer, ambulante Händler, Vertreter mit Auftragsbuch (verkaufen etwa Vordächer, Fassaden, Blitzableiter, Wintergärten, Dachbeschichtungen), Monteure (führen die von den Vertretern abgeschlossenen Aufträge aus)) in Lützenhardt auf 150-200 Personen, also rund 10% der Lützenhardter.

Auch im Bauwesen, „wenn es der Bauherr nicht hören soll“[362], oder vor Kunden wird noch resthaft Jenisch gesprochen, etwa *meg, der gatsch dikt noch zu* ‘paß auf, der Kerl schaut noch zu’.

Interessanterweise hat sich das Lützenhardter Jenisch aber auch – allerdings eher in der Funktion als Gruppensprache – in andere Berufsfelder eingeschlichen, die nichts mit einem ambulanten Beruf gemeinsam haben. So wird heute sogar von einigen Lützenhardtern in Fabriken, etwa den bekannten Fischer-Werken in Tumlingen, mit Arbeitskollegen das eine

357 WITTICH 1914: 23.
358 Vgl. MATRAS 1996; VIEHMANN 1997; HEYDENREICH 2002; PETERS 2000, 2002.
359 (S 4) auf (PH 4).
360 So bspw. (S 15) vor Kunden auf dem Markt zu seiner Frau oder auch THOMAS SCHMID, Vertreter, bei der Arbeit.
361 PH 5.
362 PH 5.

oder andere jenische Wort gewechselt – selbst dann, wenn diese Kollegen nicht aus Lützenhardt stammen.

9.3.3 Die Funktion als Fachsprache[363]

Die alte Diskussion, ob Sondersprachen prinzipiell (auch) als Fachsprachen zu klassifizieren sind, da sie zumeist an bestimmte Sprechergruppen mit einem gemeinsamen Beruf gebunden sind und – bei fehlender Ausbildung einer eigenen Grammatik – ein Sonderwortschatz konstitutiv für die Sprache ist, soll an dieser Stelle nicht aufgegriffen und referiert werden, da die klare Trennung eindeutig und mittlerweile allgemein akzeptiert ist[364]. Der Unterschied von Geheimsprachen zu Fachsprachen besteht darin, „daß sie [die Geheimsprachen] nicht lediglich besondere Ausdrücke für fachspezifische Begriffe, sondern in der überwiegenden Zahl Wörter für allgemeine Dinge und Sachverhalte aufweisen“[365]. – „Während eine ´Fachsprache` von einem Sachgebiet bestimmt wird und für alle verpflichtend ist, die mit diesem befaßt sind (z.B. Jäger, Fischer, Soldaten), ist eine ´Sondersprache` Besitz einer Gemeinschaft; ihre Kenntnis ist eine Voraussetzung für die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft.“[366] Fachsprachen sind funktionell also durch den Primat der eindeutigen Verständigung, durch Sachorientierung, Geheimsprachen durch den Primat der Geheimhaltung gekennzeichnet[367].

Dennoch enthalten Rotwelsch-Dialekte gemeinhin auch einen großen Anteil an sondersprachlichem, also verdunkeltem Fachwortschatz, der sich direkt auf die Berufspraxis sowie den spezifischen Nahrungserwerb der betreffenden Sprechergruppe bezieht. Die Verschleierungsnotwendigkeit dieser Fachtermini „dürfte im Vergleich mit den klassischen Wortfeldern als eher gering einzustufen sein“, da das Reden darüber „kaum Konfliktpotential“ birgt[368]. Funktional ist die Verwendung berufsspezifischen Vokabulars aber ein „hervorragendes Mittel der internen Gruppenfestigung und externen Gruppenprofilierung“[369]:

> Die sondersprachlichen Wörter, die vor dem Hintergrund der Geheimhaltung nicht notwendig wären, haben ihren funktionalen Schwerpunkt an anderer Stelle: Sie verstärken die Möglichkeit sprachlicher Konstituierung und die fortwährende Bestätigung des Gruppenzusammenhaltes [...]. Für Umherziehende wird dieser Aspekt der Gruppenfestigung ebenso überlebensnotwendig (gewesen) sein wie die Möglichkeit, sich in brenzligen Situationen sprachlich unsichtbar zu machen. Die so sprachlich immer wieder bestätigte Berufsgemeinschaft ist dann auch ´Intimgemeinschaft`.[370]

Obwohl das Lützenhardter Jenisch von Sprechern wie Außenstehenden stark sozialgebunden (an den Beruf bzw. Nahrungserwerb) gesehen wird, was sich in den Titulierungen als Handels-, Händler-, Berufs-, Zunft- oder Bürstenbindersprache widerspiegelt, enthält es

---

363 Zum Problem der Abgrenzung von Fach- und Sondersprachen in speziellen Fällen vgl. SIEWERT 2003: 19.
364 Zur Diskussion vgl. SIEWERT 2003: 19; SCHLEICH 1998: 17-23.
365 JÜTTE 1988: 125; vgl. dazu auch bereits STUMME 1903: 4.
366 ARNOLD 1968: 92.
367 Vgl. hierzu auch KÖNIG 1996: 132.
368 WEILAND 1999: 92.
369 MÖHN 1985: 2009.
370 WEILAND 1999: 93.

im Vergleich zu anderen Rotwelsch-Dialekten erstaunlich wenige Lexeme für den Wortschatzbereich, der sich auf das Hausieren und Bürstenbinden bezieht, der also als Fachwortschatz einzuordnen wäre. Lediglich allgemein für 'hausieren' (veraltet: *schanzieren*; nur von einem Sprecher bekannt: *uf d´ stehr gehen*; heute: *strenzen*) sowie für einige Produkte, die als Hausierware dienten (veraltet: *pflotscher*/*dächle* 'Schirm', *brandling*/*funkerle*/*funkspraus*/*katschebangerle*/*zindling* Streichholz'), gibt es einige, meist veraltete Lexeme. Rund um das Bürstenbinden finden sich nur noch die veralteten, heute durchweg nicht mehr bekannten Lexeme *straubitz* und *stiebe* 'Bürste'. Daß die Lützenhardter offensichtlich kein Bedürfnis haben, auch den Fachwortschatz sondersprachlich zu kodieren, zeigt sich an dem einzigen, heute noch verwendeten Lexem für 'Bürste', dem allgemeinen, semantisch sehr vagen Passe-partout-Wort *schure* 'Ding, Sache, Bürste, ...'.

Der Grund für das fast gänzliche Fehlen eines sondersprachlichen Fachwortschatzes wird in der Lebensweise der Lützenhardter als Selbsthausierer zu suchen sein. Da sie ihre Hausierware selber herstellten, also auch Handwerker waren, kannten sie auch die eigentliche Fachsprache des Bürstenhandwerks, die sie für diese Wortschatzbereiche verwenden konnten und die nichts mit dem Lützenhardter Jenisch gemein hat. Es war überflüssig, einen Parallelwortschatz im Jenischen zu kreieren, denn die beiden Funktionen, die ein sondersprachlicher Fachwortschatz sonst bedient, waren bereits erfüllt: Die fachliche Kommunikation wurde durch die Fachsprache des Bürstenhandwerks gewährleistete, die Gruppenfestigung und –profilierung leistete das Lützenhardter Jenisch. An mehreren Stellen listet ENGELBERT WITTICH einige der tatsächlich fachsprachlichen Begriffe des Bürstenhandwerks auf[371]:

> *Krätze* 'auf dem Rücken getragener Korb mit Eisenring darauf'; *kurze Ware* 'Sammelbegriff für Schrupper, Kleider-/Wichsbürsten, Kartätschen-Pferdebürsten, Faßbürsten, Wasch- und Abreibbürsten'; *lange Ware* 'Besen und Kehrwische'; *ausrichten* 'kämmen'; *stutzen* 'schneiden'; *zurichten* 'Fertigmachen zum Einziehen der Borsten in die Bürstenhölzer', *Fibre*/ *Reiß* 'Wurzeln'; *aushecheln* (der Borsten und Roßhaare); *Haarnudel* 'Borstenbund'; *Knebel* (hierauf wird der Draht zum Einziehen gewickelt); *Haarputzen* 'Hecheln der gewaschenen Borsten', *Stuckwerken* 'Akkordarbeit'.

9.3.4 Die Funktion als Gruppensprache

Wenn BAUSINGER grundsätzlich „Sprache als *Gruppenabzeichen*" definiert, das „zur Herausbildung und Verfestigung der Gruppe bei[trägt]", und von der „Gruppierungsfunktion" spricht, „die grundsätzlich zur Sprache gehört [...], aber in bestimmten Bereichen besonders hervortritt"[372], gilt dies für Geheimsprachen vom Typus der Rotwelsch-Dialekte sicherlich in besonderer Weise. Man kann den Bereich der Lützenhardter Hausiertätigkeit und das Lützenhardter Jenisch sicherlich mit Recht unter diese Definition und die „bestimmten Bereiche" fassen. Denn auch bei den Lützenhardtern besitzt die eigene Sondersprache nachweislich die „integrative Funktion", die Sprecher „ihrer *Zusammengehörigkeit* und

371 U.a. WITTICH 1927: 337-339, 1929: 119f., 1934: 212; Manuskript 45830 (Die fahrenden Bürstenbinder in Schwaben) in Marbach. In einer Radiosendung auf Radio Freudenstadt (18.04.2001, Seniorensendung) beschreibt ein alter Lützenhardter Bürstenbinder ausführlich, wie Bürsten gefertigt werden.

372 BAUSINGER 1975: 119.

ihres Zusammenhalts zu versichern“[373]; das Erlernen des Lützenhardter Jenisch besitzt Initiations- und Sozialisationscharakter[374], und bei Personen, die nicht zur Gruppe gehören (sollen), versucht man zu verhindern, daß sie Jenisch lernen oder auch nur zu hören bekommen. BAUSINGER spricht hier von der „´Eigenheit` der Sprache als ausschließlicher Besitz der *Gruppe*“[375].

Die Haltung, mit der eigenen Sprache über einen Besitz zu verfügen, den man mit niemandem teilen möchte, ist verständlich. Schließlich drückt das Lützenhardter Jenisch eine gruppenspezifische Weltsicht aus, die aus einer gruppenspezifischen selektiven Wahrnehmung resultiert[376]. Denn

> hinter der Umordnung der sprachlichen Felder [verbergen sich] Verschiebungen in der Beurteilung von Menschen und Dingen [...], die auf Veränderungen der sozialen Bedingungen und der geistigen Haltung [einer Gruppe] zurückgehen.[377]

MÖHN, der ebenfalls die „gruppenspezifische Sicht der Umwelt“ betont, die sich in Sprache ausdrückt und durch Sprache verfestigt, was zu einer „Wir und die anderen Mentalität“ führe[378], erklärt die sondersprachliche Gemeinschaft folglich zu einer „Mikrogemeinschaft mit eigenem Wertesystem“[379]. Diese gruppenspezifischen Normen und Werte internalisiert man mit dem Erlernen der Sondersprache[380].

Diese gruppenkonstituierende Funktion, die Stabilisierung der Gruppe nach innen sowie die Abgrenzug und Profilierung nach außen zu gewährleisten, ist neben der Funktion der Geheimhaltung der wichtigste Grund für das Sprechen einer Sondersprache und kommt sicherlich bereits dem frühesten Rotwelsch seit seiner Entstehungszeit zu. Die Verquickung beider Aspekte ist schon früh erkannt und gewürdigt worden. Schon JACOB GRIMM etwa formuliert treffend in der ersten seiner elf Sprachbetrachtungen bezüglich einer Arbeit von F.L.A. VON GROLMANN:

---

373 BAUSINGER 1975: 122.

374 „Der Erwerb der Sondersprache gehört zur gruppenspezifischen Sozialisation“, MÖHN 1985: 2010. JÜTTE erklärt, der Gebrauch der Sondersprache sei ein „untrügliches Zeichen der Gruppenzugehörigkeit“, die Sondersprache schaffe „soziale Nähe“ und mache aus den Sprechern Angehörige einer verschworenen Gemeinschaft (1988: 50f). Ähnlich LERCH 1973: 137: „Jenisch sprechen bedeutet nach Auffassung der Jenischen ein Bekenntnis zu ihrer Gruppe.“

375 BAUSINGER 1975: 124.

376 „Die sprachliche Gliederung der dem Menschen gegenübertretenden ´Welt` führt [...] in den verschiedenen Sprachen zu unterschiedlichen Ergebnissen“. Es gibt eine je nach Sprechergruppe unterschiedliche „Ordnung und Abgrenzung innerhalb des Netzes der Bezeichnungsfelder, mit denen die Sprachgemeinschaften die Welt einfangen“, STEGER 1964: 126. Dies gilt für Sondersprachen sicherlich noch stärker als für die Gemeinsprache.

377 STEGER 1964: 126f.

378 MÖHN 1980: 386.

379 MÖHN 1985: 2012. Vgl. hierzu auch KOECHER 1977: 2.

380 Dies gilt gleichermaßen für ausländische Sondersprachen: „Die Kenntnis der Gaunersprache war in diesen geschlossenen Gesellschaften, deren Leben durch genaue Normenkodifikation geregelt war, eine Bedingung für die Zugehörigkeit zur Diebesgesellschaft. Die Aneignung des Argots bedeutete für ein neues Mitglied nicht nur sprachliche Kenntnis, sondern auch die Annahme der Normen- und Wertordnung der Gemeinschaft, nicht nur spontane Übernahme des Wortinventars, wie es von den anderen gehört wurde, sondern Belehrung der Neulinge durch Eingeweihte.“ (KIS 2002: 167f.)

> spitzbuben pflegen und bedürfen einer eigenen sprache nicht allein zu ihrer heimlichen, weitgreifenden verständigung, sondern, wie hr. v. G. richtig anmerkt, diese traditionell fortgepflanzte sprache verleiht ihrer gesellschaft selbst, vielleicht ihnen unbewust, einen unleugbaren haft und reiz. Gemeinschaft in der art und weise sich auszudrücken festigt gemeinschaft im handeln.[381]

Beachtenswert ist, daß GRIMM hier bereits explizit auf den engen Zusammenhang von Sprache und Handeln hinweist.

Daß das Jenisch auch für die Lützenhardter in ebenso großem Maße Gruppen- wie Geheimsprache ist, ist kein Phänomen der jüngeren Vergangenheit, das erst mit dem Wandel der soziohistorischen Bedingungen eingesetzt hat. Bereits ENGELBERT WITTICH berichtet, daß die Lützenhardter ihr Jenisch auch in geselliger Runde als Gruppensprache sprechen[382]. Dies gilt nicht nur unverändert bis heute; heutzutage ist die Jenisch-Verwendung in ähnlichen Situationen sogar sicherlich wesentlich häufiger als in geheimsprachlicher Funktion anzutreffen. Die Lützenhardter verfallen bewußt oder unbewußt vor allem dann ins Jenische, wenn sie gemeinsam, als Gruppe, etwas erleben oder unternehmen oder einfach nur gemütlich zusammen in einer Wirtschaft sitzen und reden, also immer dann, wenn die Geselligkeit im Vordergrund steht: beim gemeinsamen Musizieren[383], Kartenspielen, Fußballspielen und allgemein im (Sport-)Verein. Neben der Wirtschaft ist vor allem der Schützenverein[384] die Umgebung, in der noch regelmäßig und wie selbstverständlich Jenisch gesprochen wird – sowohl in Lützenhardt wie auch anläßlich von Schieß-Wettkämpfen außerhalb, wo man sich zum einen verstärkt als geschlossene Gruppe empfindet und zum anderen auch die geheimsprachliche Funktion des Jenischen wieder stärker in den Vordergrund tritt.

> Beim Bogenschießen in der Pfalz sprechen wir Jenisch untereinander. So 10-20% dessen, was wir sagen, ist jenisch.[385]

> Im Schützenverein ist es ganz normal, Jenisch einfließen zu lassen. Da sagt man dann eben *oh lenges, das war ein schofler Tag* ‘oh Gott, das war ein schlechter Tag heute’.[386]

Das Jenisch-Sprechen geschieht hier vollkommen natürlich und keineswegs künstlich-folkloristisch, wie man es aus anderen Rotwelsch-Orten heute kennt. Für diese Selbstverständlichkeit spricht auch der Bericht einer Gewährsperson[387]. Bei einer Gemeinderatssitzung, bei der sie Protokoll geführt habe, habe plötzlich ein Beteiligter auf Jenisch zum an-

381 GRIMM 1869: 165.
382 WITTICH 1933: 69, 1933a: 334.
383 Es kann als sicher gelten, daß spontan auch immer einmal Lieder auf Jenisch gesungen bzw. übersetzt wurden. Hiervon zeugt die überlieferte Übersetzung des Liedanfangs „Auf, Johann, spiel noch eins“ > *tschabo, kell noch eins*. Schriftlichkeit entstand in diesem Zusammenhang aber offenbar nicht.
384 Nicht nur zahlreiche Sprecher des Lützenhardter Jenisch geben an, im Schützenverein noch besonders regelmäßig und viel Jenisch zu sprechen; auch ein Außenstehender, DR. G. WEIN aus Tumlingen, hat hier während eines Gesprächs den plötzlichen Wechsel vom Schwäbischen ins Jenische erlebt.
385 S 2.
386 PH 5.
387 Frau WEIN/Tumlingen.

deren gesagt: „Jetzt laß mich mal reden, jetzt bin ich dran.“ Der langjährige Bürgermeister Rudi Axt bestätigt zumindest, daß nach den Kreis- und Ortschaftsratssitzungen unter den Lützenhardtern Jenisch gesprochen wurde.

Die einzige Ausnahme angesichts dieser zunehmenden Jenisch-Verwendung in gruppensprachlicher Funktion ist der Bereich der Schule. Hier hat das Jenische die Rolle als Gruppensprache auch unter Schülern im Zuge der Errichtung einer gemeinsamen Schule mit den umliegenden Gemeinden heute weitgehend verloren. Daß die Lützenhardter Schüler vor den „Bauern“ untereinander kein Jenisch sprechen wollen, damit es nicht an diese weitergegeben wird, ist auch historisch bedingt. Denn das Lützenhardter Jenisch hat auch gerade deswegen die Funktion als Gruppensprache übernommen, da die Lützenhardter bereits aufgrund der soziohistorischen Gegebenheiten und Differenzen im Vergleich zu den umliegenden Dörfern (Katholiken vs. Protestanten, Hausierer vs. Bauern) isoliert und stigmatisiert waren. Durch die gemeinsame Sondersprache entwickelte man das Gefühl der gemeinsamen Stärke[388], man sah sich als verschworene Gemeinschaft mit einem eigenen, wertvollen Geheimnis, der Geheimsprache. Wie stark das Lützenhardter Jenisch eine identitätstiftende Funktion übernahm und den Sprechern Sicherheit vermittelte, verdeutlichen noch heutige Aussagen von jüngeren Sprechern:

> Die jenische Sprache ist für mich Heimat. Wenn ich die Sprache höre, fühle ich mich zuhause. Ich kann drei, vier, fünf Kilometer von daheim weg sein und es wird anders gesprochen, dann bin ich in der Fremde. Aber sobald ich die Sprache höre, auch wenn es dann in der Fremde ist, habe ich ein Stück Heimat in mir.[389]

Mit der Sprache verbinden heutige Sprecher einen Stolz „auf das, was unsere Vorfahren aus dem Nichts heraus geschaffen haben. Ich bin stolz auf deren Schaffen und Sprache.“[390] So, wie die Sprache damit zur Heimat wird, findet auch nur derjenige in der Gruppe eine Heimat, der die jenische Sprache beherrscht: Die Beherrschung des Jenischen wird zur Bedingung für die Aufnahme in die Gruppe; das Spracherlernen wird zum Initiationsritus. (S 2) berichtet von einer Situation auf einem Schützenfest, in der ein Mann angab, einen Lützenhardter zum Freund zu haben, um eine Schlägerei mit Lützenhardtern abzuwenden. Die Lützenhardter unterzogen den Betreffenden einem kleinen Sprachtest, um zu sehen, ob er einige jenische Ausdrücke verstand, die er als Freund eines Lützenhardters hätte verstehen müssen. Als er sie nicht verstand, war klar, daß er gelogen hatte...

Der identitätsstiftende Charakter des Jenischen als Gruppensprache der Lützenhardter, der sich auch darin zeigt, daß sogar die seßhaft lebenden, meist von auswärts zugezogenen Lehrer und Pfarrer, die mit dem Hausierhandel nichts zu tun hatten, mit der Zeit Jenisch gelernt und gesprochen haben[391], ist sicherlich auch darauf zurückzuführen, daß es von Beginn an eine Sondersprache der Männer wie der Frauen war, was für Rotwelsch-Dialekte

388 Wie bereits gesagt, bezeichnet (S 2) das Lützenhardter Jenisch als den „Zaubertrank“ der Lützenhardter, deren Situation er mit der des Gallierdorfes von Asterix und Obelix vergleicht: umringt von feindlichen Bauern bzw. Römern.

389 (S 2) auf (PH 7). Auch (S 15) bezeichnet das Lützenhardter Jenisch als seine „Heimat“.

390 (S 2) auf (PH 7).

391 PH 4.

keineswegs selbstverständlich ist. Männer wie Frauen arbeiteten als Hausierer; häufig gingen sogar eher die Frauen hausieren, weil sie hierbei geschickter und erfolgreicher waren, und die Männer blieben zu Hause, um die Bürsten zu fertigen.

Nur die Verwendung des Lützenhardter Jenisch in der Funktion als Gruppensprache kann im übrigen auch erklären, daß zahlreiche Wörter Eingang in die lokale und regionale Umgangssprache gefunden haben[392].

9.3.5 Die Funktion als lingua franca

HARTWIG FRANKE erklärt, dem Jenisch der Jenischen wachse, da es auch von Sinti und Roma verstanden werde, „auf den Jahrmärkten und Landfahrerplätzen die Funktion einer Lingua Franca“[393] zu. Diese Aussage kann man ausweiten, denn nach Berichten der Lützenhardter[394] können auch sie ihren Rotwelsch-Dialekt problemlos zur Verständigung auf den Camping- und Landfahrerplätzen verwenden, und sie werden ihrerseits von anderen Jenisch-Sprechern wie auch von Sinti und Roma[395] verstanden. Nicht nur das Jenisch der Jenischen, sondern allgemein die Rotwelsch-Dialekte mit einem gewissen Romanes-Einfluß können, auch aufgrund ihrer Basis im Rotwelsch I, die eine ausreichende lexikalische Schnittmenge mit anderen Sondersprachen aus dem Bereich der Rotwelsch-Dialekte gewährleistet, trotz lexikalischer Unterschiede zwischen den einzelnen Rotwelsch-Dialekten auf Landfahrerplätzen zumindest Süddeutschlands als Lingua Franca fungieren:

> Die Jenischen der verschiedenen Gegenden, die ja alle weit herumkamen und sich immer wieder trafen, konnten sich, wie mir ein alter Lützenhardter bestätigte, auf Anhieb miteinander unterhalten, ohne von den seßhaften Menschen verstanden zu werden. Ein „pen tschih!“ oder „raggere dei mui“ brachte alle zum Schweigen, da man verstand, daß man ‘nichts sagen’ sollte.[396]

Bereits WITTICH berichtet, daß sich jenische und andere fahrende Leute untereinander in ihrer Sondersprache verständigen können[397], und geht (fälschlicherweise) sogar von einem einheitlichen Jenisch der süddeutschen Hausierer in Lützenhardt, Unterdeufstetten, Matzenbach, Wildenstein, Lautenbach und Burgberg aus[398].

9.3.6 Die Funktion als Familiensprache

Auch wenige Sprecher[399] angeben, bisweilen Jenisch in der Familie, mit der Frau, den Kindern oder Enkeln zu sprechen, und obwohl die älteren Sprecher betonen, Jenisch meist in der Familie gelernt zu haben, war und ist das Lützenhardter Jenisch keine Familiensprache im engeren Sinn. Man sollte zur Erklärung dieses scheinbaren Paradoxons differenzie-

---

392 Vgl. Kapitel VII.9.4.
393 FRANKE 1991: 60.
394 Etwa S 10, 29.
395 Dem widerspricht noch ENGELBERT WITTICH (1926: 41): Jenisch sei eine Sprache, „die alle Reisenden, außer Zigeuner, sprechen“. Dies könnte man auch als Bestätigung für einen erst später gestiegenen Einfluß des Romanes auf das Lützenhardter Jenisch werten.
396 HOFHEINZ 1969: 49f.
397 WITTICH 1927: 338, 1929: 120.
398 WITTICH 1926: 43f.
399 S 29; PH 11; S 13; THOMAS SCHMID (Telephonat vom 22.3.2002); B 6 („selten“).

ren zwischen a) Jenisch-Sprechen mit Familienangehörigen und b) Jenisch-Sprechen im Schoße der Familie, das heißt, zu Hause. Den Fall b) wird man nur höchst selten und in (familiären oder inhaltlich begründeten) Ausnahmefällen antreffen, es sei denn, man bezeichnet es schon als Jenisch-Sprechen, wenn im Kreise der Familie lediglich die jenischen Wörter in das Gespräch einfließen, die längst einen Varietätenwechsel vollzogen haben und der lokalen oder sogar regionalen Umgangssprache angehören (etwa *tschai, fisel*, ...)[400]. Vermutlich sind jedoch auch die Lexeme des jenischen Tabuwortschatzes zum Fall b) zu zählen. Mit dem Fall a) sind die Situationen gemeint, in denen man mit Familienangehörigen etwa beim Hausieren, in der Wirtschaft, in Geschäften (bspw. *o, des isch grandig put, komm, wir naschet wieder* 'o, das ist sehr teuer, komm, wir gehen wieder'; *baschger es nicht* 'kauf˝ es nicht') und anderweitig auswärts[401] Jenisch spricht. Hier ist das Jenisch-Sprechen unter Familienangehörigen so gängig, daß man

> sich eigentlich gar nicht bewußt ist, wenn und daß man Jenisch schwätzt. Zuhause spreche ich mit meiner Frau kein Jenisch, aber sobald wir zu zweit, beim *strenzen*, auf dem Handel sind, ist das unbewußt drinne.[402]

Diese Bindung des Lützenhardter Jenisch an bestimmte Situationen außer Haus erschwerte auch die Sprecherbefragungen für diese Arbeit zusätzlich[403], da sie normalerweise in den Häusern der Befragten stattfanden:

> In den eigenen vier Wänden wird ja auch sonst kein Jenisch gesprochen wird. Es ist eine Sprache der Straße. Der, der sagt, es wird bewußt zuhause gesprochen, der lügt. Ich würde zuhause mit meiner Mutter nie Jenisch sprechen, da käm˝ ich mir komisch vor. Aber beim Arzt würde ich wohl mit ihr Jenisch sprechen.[404]

Aus diesem Grunde sprechen die Älteren, die sich häufiger zu Hause aufhalten, heute auch weniger Jenisch als die Jüngeren.

Daß aber, wie oben angedeutet, der jenische Tabuwortschatz neben dem umgangssprachlich gewordenen Jenisch-Wortschatz als Ausnahme gelten kann und auch regelmäßig und wie selbstverständlich innerhalb des eigenen Zuhauses verwendet wird, bezeugt eine Anekdote. Als kleines Kind im Knabenhaus konnte (S 4) sich nicht verständlich machen, daß er auf die Toilette gehen mußte, denn er wiederholte immer nur den Satz *Ich muß fuhlen* 'Ich muß scheißen', den niemand verstand. Daß er nicht einmal auf die Idee kam, daß es eine hochsprachliche oder dialektale Variante dieses Satzes gab, die er mit größerem Erfolg hätte benutzen können, zeigt, daß der jenische Wortschatz offensichtlich prinzipiell und wie selbstverständlich für diesen Bereich benutzt wurde. Den Grund hierfür erläutert (S 4): „Das hat sich nicht so brutal angehört." Die Allgemeingültigkeit dessen, was in dieser Anekdote zum Ausdruck kommt, wird bestätigt durch den ehemaligen Arzt der Lützenhardter, der

---

400 „Das, was üblich ist, wir haben ja viele jenische Worte, wo mir auch so gebrauchen, gell?", (S 6); ähnlich S 14.

401 Hierzu kann auch ein Telephonat zählen, wenn beide Gesprächspartner also nicht am gleichen Ort anwesend sind. (S 2) bspw. spricht mit seinem Buder am Telephon einzelne Wörter Jenisch.

402 S 10.

403 Zusätzlich zu dem Umstand, daß es den Sprechern schwer fiel, Jenisch entgegen der natürlichen Sprachverwendungssituation laut vor einem Außenstehendem (dem Verfasser) zu benutzen.

404 S 2.

berichtet, daß Kinder, „die es aufs Klo drängte“, sagten: „I muas fuhla.“[405] Daß dieser Wortschatzbereich auch von anderen Rotwelsch-Sprechern offensichtlich grundsätzlich euphemisierend geheimsprachlich verdunkelt wird, bezeugt die Existenz der identischen Geschichte für das Jenisch der Schausteller[406].

Diese Selbstverständlichkeit, auf jenische Ausdrücke zurückzugreifen, die – vermutlich aufgrund regelmäßiger Verwendung innerhalb der Familie – offenbar nicht einmal mehr als jenisch empfunden wurden, wird durch eine weitere Anekdote verdeutlicht. Die ehemalige Lützenhardter Lehrerin HOFHEINZ berichtet, ein Lützenhardter Kind habe ihr gegenüber ein Buch mit einem Riß als *mulo* ‘kaputt (eigentlich: tot)’ bezeichnet[407].

9.3.7 Die spielerische Funktion

Da die originären Verwendungssituationen des Lützenhardter Jenisch sowie die Geheimhaltungsnotwendigkeiten heutzutage immer stärker zurückgehen, erfüllt die Sondersprache häufig nur noch eine spielerische Funktion, die ihr ohnehin innewohnt[408]. Viele Sprecher geben an, Jenisch – etwa in der Wirtschaft – „aus Spaß“ zu sprechen[409]. Dieses Sprechen „nur im Jux“[410], von dem schon ENGELBERT WITTICH berichtet („gewissermaßen zur Unterhaltung und zum Vergnügen“[411]), beschränkt sich dabei zumeist auf wenige Einzelwörter, häufig Scherzbildungen oder Übersetzungen appellativer Bestandteile deutscher Namen ins Jenische[412].

Von einem besonderen Sprachspaß, den sich einige Lützenhardter als Kinder erlaubt haben, berichtet (S 2): Den Kurgästen in Lützenhardt habe man auf der Straße auf Jenisch ein freundliches, aber undeutliches *fuhl-nack* (< *fuhlen* ‘scheißen’, *nack* ‘Nase’) entboten, was die Kurgäste als hochdeutschen Gruß (*Guten Tag*) verstanden und grundsätzlich mit einem freundlichen Lächeln und einem (Gegen-)Gruß *Guten Tag* erwidert hätten. „Als Kind hat man sich dann größer gefühlt als die anderen. Man hat was gewußt, was andere nicht wußten.“[413] Dies zeigt erneut, daß eine Sondersprache Selbstbewußtsein und Sicherheit infolge eines Überlegenheitsgefühls verleiht. Die Sprecher einer Sondersprache grenzen sich von den Nicht-Sprechern ab und fühlen sich gerade und allein schon aufgrund ihrer Sondersprache aufgewertet, eben im etymologisch ursprünglichen Sinn als *jenisch* ‘klug, wissend’ oder *kochum* ‘gescheit’, was sich in eben diesen Sprachnamen (*Jenisch, Kochum*[414]), die für Rotwelsch-Dialekte belegt sind, widerspiegelt.

405 WESLE 1996.
406 EFING 2004: 167.
407 HOFHEINZ 1969: 50. Eventuell basiert es auf dieser Begebenheit, wenn (S 2) berichtet, ein Mädchen habe in einem Schulaufsatz geschrieben, ein Tier sei *mulo*.
408 Vgl. Kapitel VII.2.1.4.
409 Etwa (S 3, 40) und THOMAS SCHMID (Telephonat vom 22.3.2002).
410 S 2.
411 WITTICH 1933: 69, 1933a: 334.
412 Vgl. Kapitel VII.2.1.5, VII.3.
413 S 2.
414 Etwa das Hundeshagener Kochum, vgl. SPANGENBERG 1996; WEILAND 1996, 2003.

9.4 Der Einfluß des Lützenhardter Jenisch auf die regionale Umgangssprache[415]

> Kaum jemand, der Lützenhardt und seine Bewohner kennt, kommt um diese Besonderheit der Sprache, das Jenische, herum. Allen, die Lützenhardt besuchten, sind sicher einzelne jenische Worte aufgefallen.[416]

Auch wenn die Sprecher einer Geheimsprache ihre sprachliche Besonderheit vor Aufdeckung durch Außenstehende schützen wollen, um das Fortbestehen der Schutz- und Geheimhaltungsfunktion zu gewährleisten, dringen häufig sondersprachliche Bestandteile eines Rotwelsch-Dialekts in die regionale Umgangssprache ein. Dies belegt, daß ein Rotwelsch-Dialekt in Anwesenheit von Außenstehenden, die ausgegrenzt werden sollen, gesprochen wird und wurde, denn es ist nicht davon auszugehen, daß die Sprecher der Sondersprache ihren sozialen Gegnern ihre Sondersprache freiwillig und bewußt preisgeben oder beibringen. Je stärker aber eine Geheimsprache aus dem ursprünglichen sozialen Kontext gerissen wird und die Geheimhaltungsfunktion aufgegeben hat zugunsten etwa der Funktion einer harmlosen, reinen Gruppensprache, umso mehr darf man mit dem Eindringen sondersprachlichen Wortmaterials in die Umgangssprache rechnen. Die doppelte Absicherung, die Geheimsprache nämlich auch noch extrem leise zu sprechen, wird im Rahmen der rein gruppensprachlichen Funktion aufgegeben, so daß beispielsweise in Lützenhardt die Bewohner der umliegenden Ortschaften in der Gaststätte oder an anderen öffentlichen Orten immer häufiger auf jenische Ausdrücke treffen können. Da zugleich die Wortschatzdifferenziertheit und –varianz des gesprochenen Lützenhardter Jenisch mit der abnehmenden Verwendung zurückgeht, da seltener verwendete Wörter vergessen werden und im Rahmen der rein gruppensprachlichen Funktion die Verwendung weniger bestimmter, immer wiederkehrender Ausdrücke die Oberhand gewinnt, hören die Außenstehenden bestimmte Lexeme regelmäßig, die sie so mit der Zeit zu dekodieren lernen. Doch damit nicht genug: Die Bewohner der umliegenden Ortschaften, die damit einige jenische Ausdrücke verstehen, fangen an, sie selber zu benutzen und in ihre Umgangssprache einzubauen. Bereits ENGELBERT WITTICH berichtet, wenn auch nicht explizit bezüglich Lützenhardt: „Auch sind mit der Zeit allmählich jenische Ausdrücke vielfach ins Deutsche übergegangen.“[417] Dieses Phänomen ist keineswegs auf Lützenhardt beschränkt, sondern kann als typisch für viele Rotwelsch-Dialekte gelten[418]. Interessant in Lützenhardt ist aber, daß dieser Vorgang des Varietätenwechsels bestimmter jenischer Lexeme offensichtlich sehr früh begonnen hat.

---

415 Zur Klassifizierung jenischer Lexeme aus Lützenhardt als umgangssprachlich sowie allgemein zur Bekanntheit gewisser Lexeme auch im Lützenhardter Umfeld vgl. die Bemerkungen unter „N“ im Wörterbuch.

416 WESLE 1996.

417 WITTICH 1990: 107.

418 Vgl. etwa KEHR 1996; SIEWERT 2002b: 34. Bereits VATTER (1963) erwähnt den Übergang jenischer Ausdrücke in die Umgangssprache, vor allem in die Dialekte. Ein weiteres Beispiel für diesen Vorgang ist etwa Münster. Wer in Münster wohnt oder nach Münster zieht, lernt schnell bestimmte Begriffe wie *leeze* ‘Fahrrad’, *jovel* ‘gut’ oder *schofel* ‘schlecht’, die dem Münsterschen Rotwelsch-Dialekt Masematte entstammen.
Allgemein zu sondersprachlichen Elementen in der deutschen Sprache, die natürlich auch häufig nicht auf das Rotwelsch I oder Rotwelsch-Dialekte, sondern direkt auf das Jüdischdeutsche (durch direkten Sprachkontakt zu deutschen Juden) zurückgehen, vgl. SIEWERT 2003: 411-415 (, der den DUDEN auf sondersprachliche Lexeme in der Hochsprache durchsucht hat).

Speziell für Lützenhardt dokumentiert Oberlehrer Schneck anhand einer Wörterliste zum Lützenhardter Jenisch für den Zeitraum 1930-1940, daß zumindest die Bedeutungen einiger sondersprachlicher Lexeme im Lützenhardter Nachbarort bekannt waren: „Die Ausdrücke werden zum größten Teil von den älteren Tumlingern verstanden.“[419] Zugleich belegt eine zweite Liste zu Tumlinger Ausdrücken (G 10), daß einige der Lützenhardter Ausdrücke auch schon aktiv von den Tumlingern verwendet wurden, wenn auch zum Teil in leicht veränderter Bedeutung, so etwa: *dörche* ‘betteln’, *gneißt* ‘bemerkt’, *schniffə* ‘wegnehmen’, *schafels kohl* ‘nichts Rechtes’ oder *vermuffə* ‘verspielen’, *kitt* ‘Abort’[420].

Die Tatsache, daß diese Ausdrücke nicht den Vermerk tragen, sie seien vermutlich Lützenhardter Ausdrücke, was der Glossar-Verfasser im Falle von *quannt* ‘großartig, prima’ wohl ergänzend bemerkt[421], zeigt, wie fest diese Ausdrücke schon Bestandteil der Umgangssprache der Tumlinger gewesen sein müssen, wenn nicht einmal mehr die Herkunft aus dem Lützenhardter Jenisch erwähnt, weil eventuell auch nicht mehr empfunden wurde.

Der ehemalige Bürgermeister Rudi Axt spekuliert bezüglich der Übernahmewege:

> Alle umliegenden Handwerker waren ja immer bei uns im Dorf, weil wir selber keine hatten.Und die haben dort Jenisch-Brocken aufgeschnappt. Die Tumlinger wollten das auch können und nahmen es dann stolz mit nach Hause.[422]

In späterer Zeit nehmen die Sprachkontakte zu. Lützenhardter arbeiten beispielsweise zusammen mit Bewohnern der Umgebung in einem gemeinsamen Betrieb, in dem sie das eine oder andere jenische Wort mit anderen Lützenhardtern und bald auch den Kollegen der anderen Ortschaften wechseln. Das Jenisch wird hier in rudimentären Wortfetzen, in Form bestimmter Schlagwörter, zur Gruppensprache einer Berufsgemeinschaft. Die Kollegen nehmen die jenischen Ausdrücke mit nach Hause, in ihren Ort, und diese finden so allmählich Eingang in die regionale Umgangssprache.

Mittlerweile sind nach Aussagen der Lützenhardter zumindest folgende jenische Lexeme in den umliegenden Ortschaften im Umkreis von bis zu 15 Kilometern gut bekannt:

fisel ‘Junge’*, gadsche* ‘Leute’, *hamore* ‘Streit’[423], *kahlen* ‘essen’*, lobe* ‘Geld’[424], *moß* ‘Frau’, *quant* ‘schön’, *schmunkig* ‘dreckig, fettig’*, schofel* ‘schlecht’, *schwofe* ‘tanzen’, *tschai* ‘Frau’, *tschi* ‘nein, nicht’.

beiz ‘Wirtschaft’ ist heute fast in ganz Schwaben bekannt, wobei die Ausbreitung hier sicherlich nicht (nur) von Lützenhardt ausging, sondern auch von anderen Rotwelsch-Dialekten oder direkt vom Jüdischdeutschen.

Allerdings wissen die Bewohner der umliegenden Ortschaften nicht zwangsläufig, wie sie die aufgeschnappten Wörter nun korrekt verwenden. Dadurch daß sie die gelernten jenischen Wörter in ihren Dialekt einbetten, der, gerade was die phonetischen Besonderheiten

419 (G 9).
420 Vgl. Kapitel V.5.1.1.
421 „Wohl 1 Lützenhardter Ausdruck“.
422 (S 13) auf (PH 9).
423 In Lützenhardt „wird mehr das jenische Wort *hamore* als das deutsche Wort *Streit* benutzt“, PH 1.
424 SCHEIT (1953: 24) klassifiziert *lobe* aus einer etymologischen Perspektive zwar noch als „manisch“, doch ist das Wort längst „Allgemeingut“ geworden (WESLE 1996). Es „hat sich hier in der Gegend schon sehr eingebürgert, ist ein absolutes Umgangssprachenwort und schon im Umkreis der Ortschaften in vier bis fünf Kilometer Entfernung bekannt“ (S 2 auf PH 2).

betrifft[425], nicht identisch mit dem der Lützenhardter ist, sowie durch nicht situationsadäquate Anwendung der Wörter aufgrund fehlender pragmatischer Kompetenz, „outet" sich ein Nicht-Lützenhardter sofort, wenn er versucht, Jenisch zu sprechen, und macht sich in den Augen der Lützenhardter lächerlich.

So erzählt (S 10) als Beispiel, daß ein *ruoch* 'Bauer' in eine Lützenhardter Wirtschaft kam und die Lützenhardter nachahmen wollte, indem er auf Jenisch und in imitiertem Lützenhardter Dialekt einen *süßling* 'Kaffee' bestellte, ohne zu wissen, daß dieses Wort zwar noch bekannt, aber längst veraltet ist und von Lützenhardtern aktiv nie mehr benutzt würde. Ein Lützenhardter bestellt heute einen *gudlo*, wenn er einen Kaffee trinken möchte[426].

Doch auch die Lützenhardter selbst haben bei einer Reihe von Lexemen einen Varietätenwechsel vollzogen, so daß gewisse, ehemals jenische Lexeme heute umgangssprachlich benutzt und als umgangssprachlich empfunden oder gar als dialektal angesehen werden: Wenn von (S 26) jenische Wörter wie *dennelo* 'Depp' oder *daide* 'Vater' als schwäbisch klassifiziert werden, ist dies ein Beweis dafür, wie selbstverständlich jenische Wörter auch Eingang in alltägliche Gesprächssituationen gefunden haben. So vergißt (S 2) lange Zeit, in seine Jenisch-Glossare das Lexem *aue* 'ja' aufzunehmen: „*aue* ist so geläufig, da habe ich gar nicht dran gedacht, daß das Jenisch ist."[427] Täglich und in rein dialektaler oder standardsprachlicher Umgebung wird heutzutage auch wie selbstverständlich die Interjektion *oh schofelskohl* 'oh je' benutzt, ohne sie noch als jenisch anzusehen.

Weitere Lexeme und Ausdrücke, die von den Lützenhardtern heute als umgangssprachlich, zum Teil sogar als Schwäbisch angesehen und im Alltag ständig benutzt werden, sind: *beschen* 'sein', *biere* 'Bein, Fuß', *bos mich* 'leck mich am Arsch', *put* 'teuer', *muj* 'Mund', *mulo* 'tot', *muteren* 'urinieren', *fulen* 'scheißen', *muff* 'Schläge', *muffen* 'stinken', *muffer* 'Nase'.

Der Eingang jenischer Lexeme in die Umgangssprache sowie die Existenz schwäbischer Ausdrücke im Lützenhardter Jenisch erschweren, zumal in Zeiten, in denen die aktive Jenisch-Verwendung abnimmt, den Sprechern häufig eine konkrete Zuordnung bestimmter Lexeme zu den einzelnen Varietäten.

10. Kontaktlinguistische Aspekte – komparatistische Analysen

Die kontaktlinguistische Situation der Lützenhardter unter sprachhistorischem Aspekt ist bereits angeschnitten worden[428]. Infolge der speziellen Entstehungsgeschichte Lützenhardts, das heißt, bedingt durch das Ansiedlergemisch aus den unterschiedlichsten Ländern und Gegenden, liegt in Lützenhardt von Beginn an eine sogenannte „sprachenteilige Gesellschaft" vor, womit „der zwischensprachliche Kontakt unter Nutzung aller sprachlicher Ressourcen" zu verstehen ist[429]. Wir haben es also mit einer Mixed Language-Situation zu tun,

425 Vgl. Kapitel VII.5.2.
426 PH 12.
427 PH 3.
428 Vgl. Kapitel III.2.
429 Der Terminus der „sprachenteiligen Gesellschaft" wurde von HERBERT CHRIST auf dem Brüsseler

zumal die Ansiedler teilweise neben ihren unterschiedlichen Muttersprachen auch verschiedene Varietäten, etwa in Form einer Sondersprache, des Rotwelsch I, mitbrachten. Es ist angesichts des Wenigen, was man über die damaligen Ansiedler und ihre Herkunft weiß, nicht möglich, konkrete Aussagen über die kontaktlinguistischen Auswirkungen während der Entstehungszeit Lützenhardts auf das Lützenhardter Jenisch zu treffen. Festgestellt werden kann allerdings, daß sich die Lützenhardter Mundart, vor allem phonetisch, zum Teil stark von der schwäbischen Mundart der umliegenden Ortschaften abhebt, was sicherlich auch auf den geschichtlichen Sonderweg Lützenhardts (lange Zugehörigkeit zu Österreich, ...) zurückzuführen ist. Hier soll aber versucht werden, spätere Kontakte zu anderen (potentiellen Spender-) Sprachen nachzuzeichnen, die Bereiche und Beteiligten an Sprachkontaktsituationen nachzuvollziehen und die entsprechenden Auswirkungen festzustellen.

Sprachlicher Ausgangspunkt der Lützenhardter in solchen Sprachkontaktsituationen war das Lützenhardter Jenisch sowie die im Laufe der Zeit von allen Lützenhardtern angenommene schwäbische Mundart. Selbst heute noch ist kein nennenswerter Einfluß der deutschen Standardsprache auf das Lützenhardter Jenisch zu verzeichnen; vielmehr machen sich die Lützenhardter noch heute über eine Jenisch-Verwendung auf Grundlage der deutschen Hochsprache (etwa bei *grattlern*) lustig.

Grundsätzlich kann gesagt werden, daß das Verhältnis des Lützenhardter Jenisch zu anderen Sprachen tendenziell einseitig befruchtend war: Andere Sprachen übernahmen selten etwas vom Lützenhardter Jenisch; Ausnahmen waren, wenn überhaupt, andere Rotwelsch-Dialekte oder das Jenisch der Jenischen, aber in jüngerer Zeit auch die regionale Umgangssprache, die wenige Wörter des Lützenhardter Jenisch aufgenommen hat[430].

Im Prinzip kann es bei der Integration von Lexemen aus den Spendersprachen zu phonetisch-phonologischen, morphologischen und semantischen[431] Veränderungen/Anpassungen an die schwäbische Mundart kommen. Diese Anpassungen betreffen vor allem eine Veränderung des Genus gegenüber der Spendersprache zwecks Anpassung an das Genus des deutschen Äquivalents[432]. Zu Verfremdungen gegenüber den spendersprachlichen Lexemen kommt es aber auch aufgrund der uneingeschränkten Anwendung aller morphologischen Prozesse und Möglichkeiten der schwäbischen Mundart: auch Kombinationen von Morphemen unterschiedlicher Spendersprachen[433] sind also erlaubt und üblich. Dies gilt auch für andere Rotwelsch-Dialekte. Neben dem Vorgang der Übernahme lexikalischer Einheiten finden sich auch Einzelfälle der Übernahme phonetisch-phonologischer Muster, etwa des anlautenden [tʃ] (vermutlich aus dem Romanes), von (S 2) als „neu-Lützenhardterisch" bezeichnet, das sich auch auf Lexeme stark verbreitete, die nicht aus dem Romanes kommen (etwa jd.-basiertes *tschäften*, *tschuk, (ver-) tschaberen, tschuberle*)[434].

Symposium Contact + Confli(c)t 1991 geprägt, vgl. SIEWERT 2003: 400.

430 Vgl. Kapitel VII.9.4.

431 Vgl. Kapitel VII.6.3.

432 Vgl. Kapitel VII.2.2.1.

433 Vgl. Kapitel VII.2.1.1.1.

434 Umso erstaunlicher ist es, daß aus dem Romanes-basierten *tschuri* 'Messer' > *schure* wurde. Grund hierfür ist wohl die Homonymie zum jd.-basierten *schure* 'Ding'. Zur Ausbreitung des [tʃ]-Anlautes auch eventuell aufgrund anderer Spracheinflüsse vgl. auch SCHWWB II, 431: „Wörter dieses Anlauts sind bei uns nicht einheimisch. [...] Ausser den rotw[elschen] Wörtern reicht der Anlaut, der els[ässisch], schweiz[erisch], bes. aber tirolisch ist, bei uns von S[tuttgart] her nur bis OB. Mü. Eh."

Welche kontaktlinguistischen Auswirkungen die Sprachkontaktsituationen im einzelnen gehabt haben, ob es zu sprachspezifischen Auswirkungen bei Kontakten zu bestimmten Spendersprachen gekommen ist, etwa in Form der Übernahme lexikalischer Einheiten bestimmter Sachbereiche nur aus einer bestimmten Spendersprache oder in Form von spendersprachspezifischen Integrationsmustern, kann im einzelnen nur nachvollzogen werden, nachdem die (Sprach-)Kontakte der Lützenhardter zu anderen Sprachen und Varietäten dargelegt und nachdem ausgewählte komparatistische Analysen durchgeführt wurden.

Dabei gilt es allerdings zu berücksichtigen, daß nie alle Lützenhardter mit den identischen Sprachkontaktsituationen konfrontiert waren, daß die Sprachkontakte familienabhängig waren etwa aufgrund der Einheiratung von Sinti in die Familie mit der Folge eines starken Romanes-Einflusses, aufgrund unterschiedlicher familiärer Reisewege und aufgrund verschiedener verwandtschaftlicher Beziehungen von Lützenhardtern ins Ausland oder zu Angehörigen anderer Rotwelsch-Orte, also zu anderen Sprechergruppen von Sondersprachen. Daher gilt bis heute zumindest bezüglich des Lützenhardter Jenisch, daß die Lützenhardter eine bis zu einem gewissen Grad sprachenteilige Gesellschaft geblieben sind. Das Lützenhardter Jenisch ist keine einheitliche Sondersprache, die so, wie sie im vorliegenden Wörterbuch präsentiert ist, von allen Lützenhardtern gesprochen und gekannt wird, sondern stellt eine Ansammlung von sich in Großteilen überschneidenden individuellen und familiären Jenisch-Wortschätzen dar. Und als ein solches Gemisch wird das Lützenhardter Jenisch zum Teil auch bewußt von seinen Sprechern empfunden. Daß dieses Gemisch allerdings historisch gewachsen ist, daß Rotwelsch immer schon eine Mischsprache gewesen ist, ist den Sprechern dabei nicht unbedingt bewußt. Ein Sprecher, der die Mischsprachigkeit ausschließlich auf die unterschiedlichen familiären Sprachkontakte vor allem zum Romanes zurückführt, glaubt an die Illusion, es habe „früher, vor 50-70 Jahren, ein unvermischtes Jenisch“ gegeben[435]. Dieser Trugschluß kann aber als Beweis dafür gewertet werden, daß sich das Lützenhardter Jenisch – vor allem durch die Zunahme an Romanes-stämmigen Lexemen – selbst in den letzten Jahrzehnten, obwohl es immer seltener gesprochen wurde, verändert und damit als noch relativ lebendig erwiesen hat. Denn gerade die Romanesstämmigen Lexeme im Lützenhardter Jenisch werden heute noch oft von den Sprechen als solche erkannt und als „manisch“ bezeichnet; alles, was man nicht als ursprünglich „manisch“ und damit als von außen übernommen empfindet, ist jenisch.

Im folgenden sollen die Sprachkontakte, die das Lützenhardter Jenisch wahrscheinlich beeinflußt haben, im einzelnen aufgeführt werden.

10.1 Romanes (Manisch)

Mit dem Begriff *Manisch* bezeichnen die Lützenhardter Jenisch-Sprecher das Romanes, die Muttersprache der Sinti und Roma, die sie als Personengruppe *Manische* nennen. Zu Manischen haben die Lützenhardter im Laufe der Geschichte ihres Ortes zahlreiche Kontakte gehabt – sowohl innerhalb der Grenzen Lützenhardts, da

1) zumindest eine manische Familie hier von Beginn an ansässig wurde[436],

435 Telephonat mit THOMAS SCHMID, 22.3.2002.

436 HIRTH 2001 spricht von „einige[n] Familien aus Sinti-Abstammung“, die auf die REINHARD-Familie zurückgingen. „Wohl die einzige Familie in Lützenhardt, die von Zigeunern abstammte, dürfte die

2) später Manische in Lützenhardter Familien einheirateten[437] und
3) Manische immer mal wieder auf ihren Fahrten durch den Ort zogen und hier einige Tage verweilten, die man zum gemeinsamen Feiern und Musizieren nutzte[438],

als auch außerhalb des Ortes, unterwegs auf den Hausierfahrten, bei Übernachtungen auf Campingplätzen oder in Wirtshäusern[439]. Dieser regelmäßige Kontakt führte, verstärkt im 20. Jahrhundert, zu einem stetig wachsenden sprachlichen Einfluß des Manischen auf das Jenisch der Lützenhardter[440]. Die Beeinflussung ist als einseitig zu bezeichnen: Das Jenisch hat sich des Manischen ausgiebig als Spendersprache bedient, während das Manische, eine im Gegensatz zum Jenischen voll ausgebildete Sprache mit eigener Grammatik und umfassendem Wortschatz[441], keine Veränderungen durch den Sprachkontakt erfuhr. Jedoch bestätigen alle Sprecher, daß die Sinti neben ihrem Manisch ebenfalls auch Jenisch sprechen beziehungsweise es nicht zuletzt wegen der manischen Anteile darin zumindest leidlich verstehen konnten. ENGELBERT WITTICH widerspricht hier noch und erklärt, Jenisch sei eine Sprache, „die alle Reisenden, außer Zigeuner, sprechen“[442]. Dies könnte man auch als Bestätigung für einen erst später gestiegenen Einfluß des Romanes auf das Lützenhardter Jenisch werten.

Die Lützenhardter, die nur rudimentär das Manische verstehen, haben dennoch zum Teil ein klares Gespür dafür, welche ihrer jenischen Lexeme ursprünglich aus dem Manischen stammen[443]. In einigen Glossaren versehen die Verfasser diese betreffenden Wörter daher mit dem Zusatz „manisch“[444]. Dies bedeutet jedoch nicht, daß die Sprecher damit eine Einordnung der Wörter als Lützenhardter Jenisch ablehnen, sondern ihre Aussage ist sozusagen

---

Familie REINHARD gewesen sein“, SONNENBERG 1980: 15, vgl. LUETZENHARDT 2002a. Zu dieser Familie gehörte auch der berüchtigte Räuberhauptmann HANNIKEL (JOHANNES NIKOLAUS REINHARD), der sich regelmäßig in Lützenhardt aufgehalten haben soll, vgl. SCHÖLL 1793. Auch nach der ersten Ansiedlungswelle blieb die REINHARD-Familie offenbar die einzige manische Familie in Lützenhardt: „In den Protokollen der Ortsarmenbehörde von Lützenhardt von 1877 ist die Rede vom ´Zigeuner FRANZ REINHARD`. Diese besondere Kennzeichnung findet sich sonst bei keinem Namen“, SONNENBERG 1980: 15. Noch heute berufen sich alle Lützenhardter, die angeben, manische Wurzeln zu haben, auf den HANNIKEL und die REINHARD-Familie als Vorfahren. Angeblich sind aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg einige Personen mit manischen Wurzeln von München nach Lützenhardt gezogen (Auskunft von DR. G. WEIN).

437 Zu Lützenhardter Heiratsbeziehungen zu Manischen vgl. ARNOLD 1975: 248, 1980: 296.

438 Auskunft von (S 13) auf (PH 9); identisch auf (PH 3). Auch im nahen Dornstetter Wald lagerten angeblich häufiger Sinti und Roma, SCHEIT 1953: 16.

439 Vgl. etwa (PH 12).

440 So erklärt (S 15), er habe „unterwegs“ viel Kontakt zu Sinti gehabt, von denen er sehr viel Manisch übernommen habe, das dann Eingang ins Jenisch gefunden habe.

441 Hieraus leitet WITTICH (1933: 69, 1933a: 334) die strikte Trennung von Manisch und Jenisch ab: „Ferner möge erwähnt sein, daß Jenisch mit dem Zigeunerischen nichts gemein hat, da ja bekanntlich die Zigeunersprache, das Romenes [sic!], eine richtig grammatisch aufgebaute, uralte, indische Sprache ist, noch verwandt mit dem stolzen Sanskrit.“

442 WITTICH 1926: 41.

443 Allerdings stammen nicht alle Wörter, die die Sprecher als „manisch“ kennzeichnen, tatsächlich aus dem Romanes. (S 10) beispielsweise, der angibt, manische Wurzeln zu haben, klassifiziert fälschlicherweise auch *moß* ‘Frau’ als manisch.

444 Etwa G 7a, G 7c. Es ist dabei aber auch möglich, daß der Verfasser, (S 2), die Angabe „manisch“ nur macht, da er in den Wörterbüchern von WOLF zum Rotwelschen (WOLF 1985) und zum Romanes (1987) die etymologische Herkunft gefunden hat.

als etymologische Angabe zu verstehen. Wir haben es also mit zwei unterschiedlichen Zuweisungen des Attributs „manisch“ durch die Lützenhardter zu tun: Zum einen verweisen sie damit auf Wörter des Romanes, die sie als solche erkennen, aber selber nie verwenden würden und die also weiterhin als exklusiver Wortschatz der Sinti gelten (Jenisch und Manisch schließen sich aus); zum anderen beziehen sie sich mit „manisch“ auf Wörter des Lützenhardter Jenisch, deren Herkunft aus dem Romanes sie zwar noch zu identifizieren vermögen, die aber zum großen Teil bereits phonetisch-phonologisch oder morphologisch so verändert sind, daß kein Sinti und Roma, also kein Muttersprachler des Romanes, sie in der Form verwenden würde (Jenisch und Manisch schließen sich nicht aus). Im Einzelfall muß daher immer genau untersucht werden, in welcher Bedeutung die Lützenhardter das Adjektiv „manisch“ verwenden. Die explizite Kennzeichnung von Lexemen als „manisch“ im Sinne einer Herkunftsangabe ist insofern interessant, als die Jenisch-Sprecher für keine andere Spendersprache die Herkunft nachweisen. Das heißt, daß etwa Jüdischdeutsch-basierte Lexeme in den betreffenden Glossaren als „jenisch“ oder aber als spezifisch „Lützenhardterisch“ ausgewiesen werden. Dies spricht für einen erst recht spät gestiegenen und daher noch im Bewußtsein der Sprechergruppe verankerten, bewußt erlebten Einfluß des Manischen als Spendersprache: Das historisch durch Übernahmen aus unterschiedlichen Spendersprachen und durch Umbildung/Verfremdung deutscher Lexeme gewachsene Jenisch wird als einheitliche, nicht als zusammengesetzte Sprache empfunden. Erst die bewußt erlebte Übernahme von Lexemen aus dem Romanes, die nachvollzogen und identifiziert wird aufgrund der rudimentären Kenntnisse des Romanes vom Hören, führt in den Augen der Lützenhardter zu dem Status des Lützenhardter Jenisch als Mischsprache, zu einer Vermischung des „reinen“ Jenisch mit dem Manischen.

Für diese These des erst sehr spät gestiegenen Einflusses des Manischen als Spendersprache sprechen zahlreiche Indizien. Bereits ENGELBERT WITTICH schreibt:

> Ebenso pflegen die jenischen Leute, ***zumal gegenwärtig***, ihre Sprache häufig durch zigeunerische Worte zu ergänzen, was die Zigeuner – die, nebenbei bemerkt, auch alle Jenisch verstehen – bezüglich der Zigeunersprache niemals machen.[445]

Die hier hervorgehobene Zeitangabe stützt die Vermutung einer im 20. Jahrhundert steigenden Übernahme Romanes-stämmiger Lexeme in das Lützenhardter Jenisch – immerhin sind auch 51 Romanes-stämmige Lexeme des Lützenhardter Jenisch nicht in WOLFs Wörterbuch des Rotwelschen[446] verzeichnet und daher vermutlich erst später direkt aus dem Romanes entlehnt worden.

Auch heutige Sprecher erleben in der eigenen Kommunikation bewußt die Übernahme manischer Lexeme. (S 10) erklärt, beim *strenzen* ‘Hausieren’ oder auf dem Campingplatz „selber neue Wörter von Zigeunern aufgeschnappt und übernommen“ zu haben, allerdings mit leichter Verfremdung: „Die [Manischen] sagen zum *kober* [‘Wirtschaft’] *getschemer*, wir dann *gitschomare,* und zum Wirt *gitschomaregatsche*.“[447]

445 WITTICH 1990: 107. Hervorhebung vom Verfasser.
446 WOLF 1985.
447 PH 12.

Man kann davon ausgehen, daß die zunehmende Bedeutung des Manischen als Spendersprache umgekehrt proportional zum Schwinden des Manischen als Muttersprache von Lützenhardtern verlief: Je weniger Muttersprachler des Romanes es in Lützenhardt gab, um so stärker fanden Romanes-Lexeme Eingang ins Lützenhardter Jenisch. Dieses Phänomen ist zum einen auf die Einheirat Manischer in Lützenhardter Familien zurückzuführen, was einen Rückgang geschlossener, reiner Romanes-Sprachgemeinschaften in Lützenhardt bedeutete[448]. Während die Manischen somit das Romanes als Muttersprache ablegten[449], ließen sie aber verstärkt manische Wörter in das Jenisch, das sie ebenfalls beherrschten, einfließen. Diese neuen Lexeme wurden dann bereitwillig auch von den anderen Jenisch-Sprechern übernommen. Ein zweiter Grund für das Verschwinden des Romanes als Muttersprache in Lützenhardt ist der Wegzug von Lützenhardtern manischen Ursprungs – aus Angst vor Verfolgung – in der Zeit des Dritten Reiches[450].

Obwohl in das Lützenhardter Jenisch mehr und mehr Romanes-Lexeme aufgenommen wurden, was den Lützenhardtern durchaus bewußt ist[451], können sie Jenisch und Manisch häufig noch klar trennen[452] beziehungsweise, wie gesagt, zumindest noch die Herkunft eines jenischen Lexems aus dem Manischen erkennen, wobei diese Identifizierung(sfähigkeit) einer manischen Herkunft naturgemäß verstärkt die rezenteren Übernahmen betrifft und nicht die Lexeme, die früher, eventuell bereits von (manischen) Ansiedlern, mitgebracht und übernommen wurden. So weist (S 40) beispielsweise den Gruß *latscho diebes* als manisch aus, erkennt in dem morphologisch bereits an das Deutsche angepaßten Verb *diken* ‘sehen’ aber nicht mehr die Herkunft aus dem Romanes. Der Grund für das (Nicht-) Erkennen der Herkunft liegt sicherlich in dem zeitlichen Unterschied zwischen der Übernahme aus dem Romanes. Es werden aber auch Wörter, die seit langer Zeit dem Lützenhardter Jenisch angehören, wie etwa *tschai* oder *lobe*, durchaus noch in ihrer Herkunft als manisch erkannt.

Aber nicht jedes Romanes-Wort, das man kennt und versteht, übernehmen die Lützenhardter in ihr Jenisch, nicht jeder Sprachkontakt wird also aktiv zur Wortschatzerweiterung oder -erneuerung genutzt. Ein Beispiel für das bewußte Empfinden eines Unterschieds von Manisch und Jenisch durch die Sprecher, das belegt, daß einige manische Lexeme eben nicht in das Lützenhardter Jenisch gewechselt sind, ist (vor dem Hintergrund einer angestrebten Eindeutigkeit der Kommunikation durch Differenziertheit sicherlich nicht zufällig) ein Romanes-Lexem, das bereits ein homonymes Pendant im Lützenhardter Jenisch hat. Um den Unterschied Jenisch/Manisch zu verdeutlichen, geben zahlreiche Sprecher das Beispiel *jare* an, das im Jenischen ‘Wald’, im Manischen ‘Eier’ heiße. Aber auch in anderen Fällen, in denen die Lützenhardter ein manisches Wort kennen, lehnen einige eine Klassifizierung gleichzeitig als Jenisch (noch?) ab: Im Manischen heiße der ‘Wald’ nicht *jare*, sondern

448 Vgl. WESLE 1996, der erklärt, die Manischen seien in der übrigen Bevölkerung „aufgegangen“.

449 Angeblich gibt es heute nur noch eine Sprecherin in Lützenhardt, die Frau des Bürgermeisters, die tatsächlich noch Romanes beherrscht, vgl. PH 5.

450 Auskunft von S 29, 18.3.2003.

451 PH 4; HIRTH 2001: „In unserem Sprachgebrauch ist das Jenische mit Begriffen aus dem Manischen durchsetzt, es gibt keine klare Trennung und Zuordnung.“

452 Vgl. den Kommentar eines Sprechers: „Das ist Jenisch; auf Manisch würd´ ich das nicht verstehen“, PH 5.

wesch, 'Zigaretten' hießen im Manischen *bimangere*, im Jenischen *schmerch*[453]. Auch eine semantisch verwandelte Form wird bewußt wahrgenommen, indem die ursprüngliche Bedeutung dem Manischen, die neue dem Jenischen zugeordnet wird: So stellt (S 15) jenisch *buhl* 'Fotze' manisch *buhl* 'Arsch' gegenüber.

In den 1950er Jahren konnte man in Lützenhardt offensichtlich noch so viele Muttersprachler oder Sprecher des Romanes treffen, daß Manisch und Jenisch noch klar getrennt als „zwei unterschiedliche Sprachgebräuche"[454] erschienen. Dementsprechend stellt SCHEIT[455], selbst kompetente Jenisch-Sprecherin aus Lützenhardt, auch zwei unterschiedliche Wörterlisten, eine kleinere zum Jenischen (37 Lemmata), eine größere zum Manischen (69 Lemmata), einander gegenüber, deutet aber bereits die Tendenz an, daß das Romanes in Lützenhardt[456] im Schwinden begriffen war: „Den Hauptwert habe ich (dabei) auf das ´Manische` gelegt, da diese Sprache am Aussterben ist hier."[457]

Infolge dieser Darstellungsform der Gegenüberstellung besteht die Gefahr, daß SCHEIT bewußt in der Jenisch-Spalte als Romanes-basiert erkannte Lexeme nicht aufgenommen hat, die zum damaligen Zeitpunkt aber längst fester Bestandteil des Lützenhardter Jenisch waren. Tatsächlich haben höchstens drei der bei SCHEIT als jenisch geführten Wörter (noch nicht einmal sicher) Wurzeln im Romanes: *scharle, staud, kohle*. Es kann also nicht grundsätzlich gelten, daß Lexeme, die bei SCHEIT in der Manisch-, nicht aber in der Jenisch-Liste auftauchen, erst nach 1953 in das Jenische übernommen wurden. Die Begriffe *Manisch/Jenisch* schließen bei SCHEIT einander aus, mit *manisch* meint sie die Sprachzugehörigkeit, nicht die wortgeschichtliche Herkunft.

Einen ähnlichen Problemfall, der die These des früher noch wesentlich schwächeren und erst später sich verstärkenden Romanes-Einflusses auf das Lützenhardter Jenisch relativieren könnte, stellen die Publikationen von ENGELBERT WITTICH dar. Das Erkennen der Romanes-Herkunft eines Wortes durch den Romanes-Experten ENGELBERT WITTICH, der für eine klare Trennung von Jenisch und Manisch plädierte[458] und ebenfalls tabellarische Gegenüberstellungen von Jenisch und Manisch verfaßte[459], könnte auch für ihn ein Grund dafür gewesen sein, ein Romanes-basiertes Lexem nicht in seine jenischen Wortsammlungen zu übernehmen. So ließe sich auch der recht geringe Anteil an Romanes-stämmigen Lexemen in seinen Listen erklären. WITTICH selbst jedenfalls sprach Manisch und Jenisch: In seinen Manuskripten in Marbach finden sich Gedichte, in denen er Romanes-Wörter

453 Andere Sprecher aber haben auch *wesch* und *bimangere* bereits als Jenisch akzeptiert. Das Erkennen der Romanes-Herkunft eines Wortes durch den Romanes-Experten ENGELBERT WITTICH könnte auch für ihn ein Grund dafür gewesen sein, ein Romanes-basiertes Lexem nicht in seine jenischen Wortsammlungen zu übernehmen. So ließe sich der recht geringe Anteil an Romanes-stämmigen Lexemen in seinen Listen auch erklären und damit die These des früher noch wesentlich schwächeren Romanes-Einflusses auf das Lützenhardter Jenisch relativieren.

454 WESLE 1996 zum Stand vor 40 Jahren, also um 1956.

455 SCHEIT 1953.

456 Allgemein gilt dies natürlich nicht, vielmehr muß das Romanes im Gegensatz zum Jenischen als die lebendigere Sprache gelten, die heutzutage noch aktiv gesprochen wird. So schildert (S 10), der auf Hausierfahrten noch häufig Manische trifft, aus eigener Erfahrung: „Es gibt noch viele Manische, die perfekt Romanes sprechen", PH 12.

457 SCHEIT 1953: 23.

458 WITTICH 1933: 69, 1933a: 334.

459 Etwa Manuskript 45882, Marbach.

verwendet, die von den Lützenhardtern heute als Jenisch angesehen werden, etwa *tschai* ‘Frau’ und *gab* ‘Dorf’, die aber von WITTICH offensichtlich noch als Romanes empfunden wurden, glaubt man seinen eigenen tabellarischen Wortlisten. Interessant ist allerdings der Fall eines Gedichtes, das er später als jenisches Gedicht veröffentlicht[460]. Im Manuskript lautet der erste Vers „Bin ins gab geboscht...“ ‘Bin ins Dorf gegangen’, enthält also mit *gab* ein von WITTICH an anderer Stelle[461] als manisch klassifiziertes Lexem, während die gedruckte Version verbessert lautet: „Bin ins G´fahr geboscht...“. Inwieweit also die Trennung von Manisch und Jenisch bei WITTICH eventuell nur künstlich und realitätsfern war, bleibt unklar. Eine generelle Tendenz des im 20. Jahrhundert wachsenden Romanes-Einflusses können diese punktuellen Beobachtungen und Spekulationen aber sicherlich nicht widerlegen.

10.1.1 Exkurs: Das Romanes-Glossar von Martha Scheit[462]

Als Dokument für ein um 1953 noch rudimentär vorhandenes Wissen um das Romanes als Muttersprache in Lützenhardt sei das Manisch-Glossar von MARTHA SCHEIT hier gesondert ediert. Die Edition folgt dem handschriftlichen Manuskript; in diesem steht ein accent aigu offensichtlich bei Vokalen für einen geschlossenen Langvokal, ein accent graphe für einen offenen Kurzvokal.

Mann:	Rom	Dorf:	Gáb
Weib:	Romne	Zigarette:	Bimangere
verkommenes Weib:	Lubne	Zündholz:	Jagengere
Vater:	Dad	Geige:	Baschebén
Kind:	Tschabe (o)	Geigenspieler:	Baschemascro
Mädchen:	Rakle	Fenster:	Feneta
Knabe:	Tschabo	Geld:	Louwe
Bruder:	Braal	Rausch:	Maddo
Schwester:	Pen	Hemd:	Gaad
Pfarrer:	Raschai	Strümpfe:	Herjengere
Lehrer:	Berescro	Schuhe:	Gircha
Schultheiß:	Moscro	Mark (Geld)	Bede
Förster:	Weschescro	100 Mark	Scheel Bede
Wald:	Wesch	1	jeck
Haus:	Kehr	2	dui
Wirtshaus:	Getschème	3	tren
Brot:	Maro	4	star
Fleisch:	Maß	5	bansch
Eier:	Járe	Uhr	Gambane
Wasser:	Bane	Ring	Gustre
Wein:	Mool	Kopf	Tschero
Bier:	Lowine	Fuß	Biere
Kaffee:	Gudlo	Ofen	Pop

460 (T 2), WITTICH 1927: 339.
461 Manuskript 45882, Marbach.
462 SCHEIT 1953: 23-25.

Milch:	Tut	ja, nein, nicht	aue, tschi, nobes
Löffel:	Roe	essen	kaale
Gabel:	Fouschredde	trinken	bierà
Messer:	Tschuri	gehen, komm;	nascha, tschan
Revolver:	Garmascro	fliehen	nasch pre
Gefängnis:	Stille-bén	lügen	koche-ben
Rathaus:	Lolo-kehr	stehlen	tschore
Bett:	Tschie-bén	kochen	gerra
Kirche:	Kangere	bezahlen	bleisgere
Stadt:	Foro	schimpfen	tschengere

Lediglich folgende 15 dieser 69 Lexeme sind nicht auch im Wörterbuch des Lützenhardter Jenisch als Jenisch verbucht:

pen 'Schwester', *berescro* 'Lehrer', *weschescro* 'Förster', *roe* 'Löffel', *lolo-kehr* 'Rathaus, *kangere* 'Kirche', *foro* 'Stadt', *jagengere* 'Zündholz', *baschebén* 'Geige', *baschemascro* 'Geigenspieler', *gaad* 'Hemd', *scheel* 'vier', *star* 'vier', *pop* 'Ofen', *gerra* 'kochen'.

Alle anderen Lexeme waren demnach bereits vor 1953 oder wurden nach 1953 Bestandteil des Lützenhardter Jenisch. Warum die hier aufgelisteten 15 Lexeme nicht ins Lützenhardter Jenisch aufgenommen wurden, ist zum Teil unverständlich und kann eventuell bedeuten, daß ihr Vorkommen im Lützenhardter Jenisch nur nicht dokumentiert wurde. Warum sonst findet sich im Lützenhardter Jenisch ein Lexem für 'Bruder', *brahl*, das aus dem Romanes übernommen wurde, aber überhaupt kein Lexem für 'Schwester', das man bequem ebenfalls aus dem Manischen hätte übernehmen können, zumal es bereits Bestandteil des Manischen in Lützenhardt war? Daß manische Lexeme nicht übernommen wurden, für die es bereits jenische Ausdrücke gab, etwa im Falle von *kangere, jagengere* oder *foro*, ist hingegen einsichtig, auch wenn Rotwelsch-Dialekte durchaus zur Ausbildung von Synonymen tendieren. Daß die Zahlen *scheel* und *star* im Lützenhardter Jenisch fehlen, ist symptomatisch für das ohnehin fast gänzliche Fehlen von Zahlen dort. Die Zahlen, die im Wörterbuch genannt werden, wurden häufig nur von einem oder zwei Sprechern genannt und so schlecht erinnert, daß sie wohl nie aktiv verwendet, sondern nur passiv bei Manischen verstanden wurden.

Drei Lexeme (*fouschredde, feneta, girche*) hat SCHEIT fälschlicherweise als manisch eingeordnet[463]; sie kommen aber alle im Lützenhardter Jenisch vor. Hierfür gibt es zwei Deutungen:

a) SCHEIT hat diese Begriffe von Sinti gehört, was ein Beweis dafür wäre, daß nicht nur Jenisch-Sprecher Wörter aus dem Manischen übernahmen, sondern daß der Sprachkontakt auch in umgekehrter Richtung befruchtend wirkte;

463 Auch bei anderen Sprechern gibt es zum Teil eine große Unsicherheit und Uneinheitlichkeit bei der Klassifizierung eines Lexems als (nicht) manisch: (G 7a) führt etwa *bane* 'Wasser' als „manisch", (G 7c) als „jenisch"; *muter* 'Urin' wird von (S 2) als „manisch", *muteren* 'urinieren' hingegen als „jenisch" eingeordnet; ebenso *bleisgern* („jenisch")/*pleisgeren* („manisch").

b) SCHEIT hatte keine große Romanes-Kompetenz, kannte die Lexeme aber aus ihrer eigenen Jenisch-Kompetenz und glaubte an eine Herkunft aus dem Manischen.

Diese letzte Annahme würde die strikte Trennung von Manisch und Jenisch bei SCHEIT relativieren und ihre Darstellung als schief erscheinen lassen. So gesehen hätte sie unter Manisch auch die Lexeme subsummiert, die nicht mehr exklusiv nur im Romanes vorkommen, sondern auch diejenigen, die parallel Romanes-stämmige Bestandteile des Jenischen sind, ohne diese dann allerdings parallel auch in ihrer Jenisch-Liste zu verzeichnen. Kriterium für eine Klassifikation ihrerseits als „manisch" war vermutlich die Verwendung der betreffenden Lexeme durch Sinti (-Abkömmlinge) in Lützenhardt oder die Aussage eines Befragten, das Lexem von Sinti gehört/übernommen zu haben.

Auf jeden Fall liefern diese drei fälschlich eingeordneten Lexeme einen Beweis dafür, daß es schon 1953 schwer war, zwischen Jenisch und Manisch zu differenzieren – vermutlich, da sich die Sprachgemeinschaften im Dorf überlappten: Sprecher mit umfassender Romanes-Kompetenz kann es bereits nicht mehr gegeben haben, sonst wäre die Liste von SCHEIT umfangreicher. Demnach wird das Manisch, das SCHEIT dokumentiert, auch nur noch aus einem bestimmten Lexeminventar bestanden haben, ohne daß die Sprecher noch Kenntnis von der Grammatik und Syntax des Romanes hatten. Diese Sprecher werden sicherlich, nach den Erfahrungen im Zuge der Recherchen zu dieser Arbeit, alle auch Jenisch gesprochen haben. Aufgrund abnehmender aktiver Romanes-Kompetenz der Sprecher (wegen mangelnder Möglichkeiten, sich tatsächlich auf Romanes zu unterhalten) und aufgrund der Tatsache, daß ohnehin manische Lexeme Bestandteil des Lützenhardter Jenisch sind, werden auch die Sprecher mit resthaften Romanes-Kenntnissen nicht mehr klar haben differenzieren können, welches Lexem (exklusiv) welchem Wortschatz (oder beidenWortschätzen, dem manischen und dem jenischen,) angehörte.

Daß das Romanes in Lützenhardt um 1953 wohl schon nicht mehr als intakte, eigenständige Sprache (Muttersprache der Sinti/Roma) mit eigener Grammatik existiert hat, sondern nur noch als Sonderwortschatz, der ins Schwäbische oder Jenische integriert wurde, belegen auch einige Zitierformen von SCHEIT, deren Schreibweise bereits eine Anpassung der betreffenden Lexeme an die deutsche/mundartliche Morphologie und Aussprache nahelegt. So verweisen etwa die graphematischen Umsetzungen der Verb-Endungen als <e>, <à> oder <a> auf eine schwäbisch gefärbte Aussprache [ə]; das Lexem *maddo* 'Rausch' belegt mit dem stimmhaften [d] gegenüber der Romanes-Aussprache [t] die typisch schwäbische Abschwächung der Plosivlaute.

Man kann die damalige Situation daher wohl vergleichen mit einem heutigen Sprecher der deutschen Standardsprache, der weiß, daß Wörter wie *Baby, Computer* und *scannen* im Englischen wurzeln, der die Lexeme aber dennoch (mittlerweile) als Deutsch bezeichnen würde – zumindest als fest zu seiner deutschen Sprache gehörig, als integriert. Knapp 50% der von SCHEIT als „manisch" aufgelisteten Wörter werden von heutigen Sprechern auch als „manisch" klassifiziert, wobei dies jeweils ausschließlich als ein Verweis auf das Wissen um die etymologische Herkunft gemeint ist, nicht als Ablehnung der Klassifikation als Lützenhardter Jenisch. Dieses Wissen rührt etwa von einem noch bestehenden Kontakt zu Manischen her, die diese Wörter verwenden. Daß diese Lexeme dennoch heute auch als Jenisch, als voll integriert empfunden werden, zeigen die Sprecherbefragungen, in denen diese Manisch-stämmigen Lexeme zum Teil als vollwertige Synonyme akzeptiert sind und

etwa als Bedeutungsangabe im Rahmen eines hermeneutischen Zirkels zur Erklärung eines anderen jenischen Ausdrucks genannt werden, so im Falle von *biken* ‘kahlen’, *raschai* ‘kolb, gallach’.

Einiges von dem, was SCHEIT in ihrer Manisch-Liste versammelt, muß dabei bereits um 1953 ins Lützenhardter Jenisch integriert gewesen sein. Denn die Lexeme *tschanen, nobes, kahle, lobe* tauchen bereits vor 1953, zum Teil schon um 1908, in Quellen des Lützenhardter Jenisch auf. *lobe* ist derart ins Jenische integriert, daß (S 2) sogar sagt, es sei mittlerweile vom Jenischen in die Umgangssprache übergewandert; gleiches gilt für *maro* ‘Brot’.

Die Tatsache, daß aber gleichfalls zahlreiche Manisch-basierte Lexeme nicht in alten Quellen belegt sind, stützt die These, daß der Romanes-Einfluß erst in den letzten Jahrzehnten gestiegen ist, wofür auch der Austausch Jüdischdeutsch-basierter, alter deutscher oder weiterer rotwelscher Formen gegen Manisch-stämmige Wörter spricht, etwa *tschuggel* ‘Hund’ für *kipp* oder *kniluf*, *mass* ‘Fleisch’ für *bossert*, *gudlo* ‘Kaffee’ für *süßling* oder *schwärzling*, *tuth* ‘Milch’ für *gleiß*[464], *boggelo* ‘Hunger’ für *putlak*, *gustre* ‘Ring’ für *reifling*, *murg* ‘Katze’ für *schmaling*. Nicht immer geht dabei das ältere Lexem unter; zum Teil tritt das neue, Romanes-stämmige Lexem einfach als Synonym an die Seite des alten, so etwa in den Fällen von *raschai* ‘Pfarrer’ neben *gallach*, *balo* ‘Schwein’ neben *groanikel* und *bimangere* ‘Zigarette’ neben *schmerch*.

Neben der einfachen Lexemübernahme aus dem Manischen (bei teilweiser Verfremdung dieser Lexeme[465]) kann sich der Einfluß des Manischen auf das Jenische aber auch in Form von Lehnübersetzungen manifestieren, für die sich Beispiele bei ENGELBERT WITTICH finden (*grandicher sins* < *baro gadscho* ‘Amtmann, Richter’[466]). GÜNTHER lehnt ab, davon auszugehen, WITTICH persönlich habe einfach die zigeunerischen Umschreibungen ins Jenische übersetzt:

> So muß man wohl vermuten, daß infolge des Verkehrs zwischen den Händlern, Hausierern usw. und den Zigeunern aus der Anschauungsweise der letzteren zwar ein sehr beträchtlicher Teil auch bei den ersteren eingedrungen ist, während dagegen ein – immerhin noch ganz stattlicher – Rest des Jenischen sich von diesem Einfluß frei gehalten hat.[467]

Auf den Einfluß vermutlich des Manischen auf die Aussprache des Lützenhardter Jenisch (initiales [ʃ] > [tʃ]) wurde bereits kurz eingegangen.

Von einem weiteren interessanten Einfluß des Manischen und den Gepflogenheiten der Manischen auf die Lützenhardter berichtet WESLE[468]. Unter Sinti steige das Ansehen des Menschen mit dem Alter: Je älter man sei, desto angesehener sei man. WESLE, früher Arzt in Lützenhardt, hat nun zusammen mit Kollegen gehört, daß Lützenhardter Eltern ihre Neu-

464 Vgl. ausführlich Kapitel VII.12.2.2.1.
465 WITTICH erklärt, die Lexeme würden bei der Übernahme zum Teil „verstümmelt“ (1933: 69, 1933a: 334).
466 Vgl. GÜNTHER 1915: 16-19.
467 GÜNTHER 1915: 19.
468 WESLE 1996.

geborenen *Vatterle* oder *Mutterle* nannten: Aus dem „Ehrennamen" des Alters wurde so ein Kosename.

Bezüglich der kontaktlinguistischen Beeinflussung sei aber allgemein darauf hingewiesen, daß man nie von einem einheitlichen Einfluß des Manischen auf das Lützenhardter Jenisch als ganzes sprechen sollte, da die Einflüsse des Manischen und ihr Umfang je nach individueller Situation eines Jenisch-Sprechers variierten. Das Jenisch von Sprechern, deren Familie manische Wurzeln hatte oder die auf den Hausierfahrten regelmäßig Sinti trafen, wurde stärker vom Manischen durchdrungen als das Jenisch anderer Lützenhardter. Es gab also nie das eine einheitliche Lützenhardter Jenisch mit einem einheitlichen und gesamthaft steigenden Prozentsatz an Manisch-stämmigen Lexemen.

Im Vergleich zu anderen Rotwelsch-Dialekten ist der Romanes-Anteil am Lützenhardter Jenisch-Wortschatz relativ unauffällig, also weder überproportional hoch noch niedrig. Es finden sich – je nach kontaktlinguistischer Ausgangslage – Rotwelsch-Dialekte mit einem wesentlich geringeren Romanes-Einfluß, etwa die Münstersche Masematte[469], aber auch Rotwelsch-Dialekte, auf die das Manische einen viel stärkeren Einfluß ausgeübt hat, etwa das Gießener Manisch[470]. Gerade der geringere Manisch-Einfluß gegenüber anderen Rotwelsch-Dialekten wird von den Lützenhardtern auch bewußt wahrgenommen. Ein zu großer Manisch-Anteil am Wortschatz wird oft als Grund genannt, warum ein Lützenhardter einen anderen Rotwelsch-Dialekt nicht versteht. So hat (S 2) ein Jenisch-Lexikon im Internet gefunden[471], von dem er behauptet, es sei ungewöhnlich und überproportional viel Manisches im Wortschatz: „Als Lützenhardter hat man Schwierigkeiten, das zu verstehen"[472].

10.2. Jüdischdeutsch

Erstaunlicherweise hat das Jüdischdeutsche offensichtlich keinen direkten Einfluß als Spendersprache auf das Lützenhardter Jenisch gehabt; lediglich über den Umweg über das Rotwelsch I sind Jüdischdeutsch-stämmige Lexeme in das Lützenhardter Jenisch gedrungen, doch findet sich dort kein Wort, das nicht bereits im Rotwelsch I verzeichnet ist[473]. Erstaunlich ist diese Beobachtung insofern, als es in der Lützenhardter Gegend zum einen durchaus eine große Anzahl von Juden, um Horb herum sogar ein jüdisches Zentrum gab: etwa in Rexingen und Nordstetten, in den teils ritterschaftlichen, durch Ansiedlungspolitik entstandenen Judendörfern Baisingen, Mühlen, Mühringen, Wankheim[474] sowie in Hechingen und Jebenhausen.

469 Vgl. SIEWERT 2003.
470 Vgl. LERCH 1997.
471 www.schallerweb.de/jenisch.html.
472 Telephonat vom 27.11.2002.
473 Vgl. Kapitel VII.11.
474 Vgl. etwa LANDESAMT 1905: 186; LOSER 1964: 6; KULLEN 1984: 238 sowie die Informationen von Frau DR. ADLER, Kreisarchivarin in Freudenstadt (persönliches Gespräch vom 17.3.2003). Speziell zu Rexingen vgl. MATRAS 1989, der dort die Existenz von Juden ab 1645 nachweist. Auf jüdische Viehhändler in Rexingen weist auch TRÜDINGER (1899: 140) hin. Bereits 1865 waren in Rexingen 344 der 958 Einwohner Juden, viele davon Viehhändler, ROST 1962: 65.

Zum anderen befanden sich die Juden historisch betrachtet häufig in einer den Lützenhardtern vergleichbaren Situation: Sie durften keinen Grund und Boden besitzen, konnten also keine Landwirtschaft betreiben und wurden somit ambulante (Vieh-)Händler, teils auch Lumpensammler. Zudem beherrschten viele, nachweislich vor allem der Rexinger Viehhändler, eine eigene Sondersprache, den „überregionalen Jargon der jüdischen Viehhändler“[475]. Sowohl die „jüdische Mundart“ als auch die Sondersprache Lekoudesch in Rexingen wurde nachweislich von Christen, vor allem von Männern und Viehhändlern, die Kontakt zu den jüdischen Händlern hatten, als sprachliche Anpassung an die sozial höhere Schicht übernommen[476].

Doch Kontakte der Lützenhardter zu Juden waren gering. Allerdings erinnern sich ältere Sprecher, daß es einige wenige jüdische Händler gab, die bisweilen aus Rexingen nach Lützenhardt kamen[477], und daß singulär und eher individuell Kontakte zu einem jüdischen Arzt sowie zu einem bestimmten und beliebten Rexinger Viehhändler bestanden haben, der besonders lange Zahlungszeiten gelassen habe. Beide hätten auch das Jenische beherrscht[478]. Doch führten diese eng begrenzten Begegnungen wohl zu keinem Sprachkontakt zum Jüdischdeutschen oder der Viehhändlersprache, obgleich den Lützenhardtern bewußt ist, daß die Juden „ihre eigene Sprache“ hatten, „genau wie das Manische, ´ne richtige, echte Sprache, da haben wir kein Wort verstanden“[479]. Um das Jüdischdeutsche oder die Sondersprache der Juden zu entschlüsseln und damit als Spendersprache funktionalisieren zu können, waren die Kontakte der Lützenhardter zu den jüdischen Händlern aber zu selten, da sie zu arm waren und im Prinzip kein Vieh brauchten: Landwirtschaft betrieben sie nicht, und ihre Wagen zogen sie im Normalfall per Hand. Da die Lützenhardter als nicht kreditwürdig galten, fehlte auch der Kontakt zu jüdischen Geldverleihern aus Rexingen[480]. Die Jüdischdeutsch-stämmigen Formen im Lützenhardter Jenisch stehen demnach morphologisch und von ihrem Lautstand her auch dem Rotwelsch I näher als dem Jüdischdeutschen der Umgebung (etwa Rexingen[481] [galɔʊχəm] vs. Lützenhardt [galaχ] ‘Pfarrer’; Rexingen [dɔʊfləmo:nəʃɐ] ‘Katholischer’ vs. Lützenhardt [vo:nɪʃə] ‘Katholische’).

10.3 Kontakte zu anderen deutschen Sondersprachen

In Folge der großen Anzahl an Hausiergemeinden in Süddeutschland und der sehr ähnlichen Lebensweise der Hausierhändler unterschiedlichster Herkunft war es früher an der Tagesordnung, daß sich diese immer auch Jenisch sprechenden Händler unterwegs, „auf der Reis´“, beim Hausieren trafen. Auch wenn die Konkurrenz zwischen den Händlern bisweilen groß und das Verhältnis untereinander nicht immer das beste war, fühlte man sich miteinander verbunden, allein schon aufgrund der Tatsache, daß man für die Seßhaften eine geschlossene, undifferenzierte Gruppe, das fahrende Volk, bildete. Diese Ab- und Ausgren-

475 MATRAS 1989: 4. Allgemein zur Sondersprache der Viehhändler vgl. HEYDENREICH 2002; PETERS 2000; PETERS 2002; MATRAS 1996.
476 MATRAS 1989: 2, 4, 5.
477 So (S 7) sowie (S 28, 29) auf (PH 11).
478 (S 28, 29) auf (PH 11) sowie (PH 9). Bereits WITTICH berichtet von Handelsjuden, die „die jenische Sprache ebenfalls verstehen und sprechen“ (1914: 23).
479 PH 9.
480 Telephonat mit Herrn SAYER, Horb/Rexingen, vom 17.3.2003.
481 Nach MATRAS 1989.

zung durch Außenstehende bedingte ein gewisses Gruppenverständnis auf Seiten der Hausierer. Wenn sich also Hausierer unterwegs trafen, war es selbstverständlich, daß man etwa ein gemeinsames Nachtlager aufschlug. Hier und auch anläßlich von Treffen in Wirtshäusern, in denen man sich unter „Bauern" befand, war es üblich, daß die Gruppenkommunikation (zumindest teilweise) auf Jenisch verlief. Die Aussagen der Lützenhardter bezüglich der Möglichkeit einer (problemlosen) Verständigung auf Jenisch mit Sprechern anderer Jenisch-Varianten gehen angesichts der sich aus der dialektalen Ausdifferenzierung in Rotwelsch-Dialekte ergebenden Unterschiedlichkeit der einzelnen Sondersprachen allerdings zum Teil weit auseinander. Inwieweit eine gelingende Kommunikation jenseits von für eine Geheimsprache essentiellen und daher wohl standardisierten Zurufen und Floskeln[482] möglich war, hing wohl stark von der jeweils individuellen sondersprachlichen Kompetenz der einzelnen Sprecher ab. Vielen Lützenhardtern ist die Verschiedenartigkeit der Jenisch-Varianten anderer Sprecher bewußt, man weiß auch ganz genau, in welchen Orten (etwa Crailsheim, Bopfingen, Burgberg, Matzenbach, (Unter-) Deufstetten, Killertal, Heidenheimer Gegend) und von welchen Gruppen (etwa Schausteller) ebenfalls Sondersprachen gesprochen werden, doch wird die (Un-) Verständlichkeit in Folge der zumeist lexikalischen Differenzen zu anderen Sondersprachen unterschiedlich bewertet. Die Skala reicht von der Behauptung, es habe absolut keine Verständigungsprobleme gegeben[483], bis hin zu Aussagen, eine Verständigung sei nicht möglich gewesen aufgrund zu großer lexikalischer Unterschiede[484], wobei die Aussagen natürlich auch immer von der verglichenen Sondersprache abhängig sind, da die Ähnlichkeiten mit einigen Sondersprachen größer als mit anderen sind. Dennoch erkennen die Sprecher zumeist „verwandtschaftliche" Beziehungen der Sondersprachen zum Lützenhardter Jenisch[485] in Form einer ähnlichen lexikalischen Zusammensetzung und der analogen Verwendung manischen Wortgutes oder in Form vergleichbarer Wortbildungsmuster; im Prinzip wird also die gemeinsame Basis im Rotwelsch I beziehungsweise die Zugehörigkeit zum gleichen Typus von Sondersprache erkannt.

Bewußt als andere Sondersprache erlebt und bezeichnet wird von den Lützenhardtern die von ihnen so genannte *Spitzbubensprache*, womit die Sprecher zumeist typische, alte, deutschstämmige Bildungen des Rotwelsch I bezeichnen. Sie erkennen hier eventuell die Bedeutung, da sie die Wortbildungsmechanismen durchschauen, doch lehnen sie eine Klassifizierung als Lützenhardter Jenisch strikt ab: Die Spitzbubensprache habe man höchstens einmal als Junge gesprochen, aber eigentlich sei es keine Sprache von Lützenhardtern, son-

482 Vgl. Kapitel VII.9.3.5; zu typischen Illokutionen vgl. Kapitel VII.8.

483 „Das Jenisch der anderen Jenisch-Orte ist das gleiche, wir verstehen uns; auch das Jenisch der Schausteller ist gleich, aber es hat eine andere Aussprache", PH 11. Auch ENGELBERT WITTICH (1926: 43f.) geht von einem einheitlichen Jenisch aller süddeutschen Hausierer (Lützenhardt, Unterdeufstetten, Matzenbach, Wildenstein, Lautenbach, Burgberg) aus.

484 So etwa der Bruder von (S 2), der perfekt Lützenhardter Jenisch spricht, aber pfälzisches Jenisch nicht verstehen konnte; Telephonat mit (S 2) vom 3.3.2002.

485 So bereits ENGELBERT WITTICH (Marburg, Manuskript 45862): Jenisch sei ähnlich mit Rotwelsch und verwandt mit der Kundensprache und dem Romanes. An anderer Stelle jedoch erklärt WITTICH, Jenisch, Romanes und die Kundensprache der Handwerksburschen hätten „nichts gemein" (1926: 41), was er durch tabellarische Gegenüberstellungen von Lexemen dieser Sondersprachen und des Romanes belegen möchte (etwa in den Manuskripten 45844, 45882 in Marbach).

dern von Auswärtigen[486] gewesen. Im Gegensatz zur Spitzbubensprache, der man eine Herkunft aus der Gaunersprache des Mittelalters ja auch noch im Namen anmerkt, wird das Lützenhardter Jenisch als nicht negativ konnotierte Händlersprache empfunden, so daß die Sprecher hier interessanterweise bestimmte Wortbildungsarten automatisch mit bestimmten sondersprachlichen Funktionszusammenhänge verbinden.

Eine zweite Sondersprache, die bewußt erlebt und als anders empfunden wird, ist die von den Lützenhardtern so genannte *Grattlersprache*. Mit der negativ konnotierten Bezeichnung *grattler* referieren die Lützenhardter auf Schausteller und fahrendes, nichtseßhaftes Volk, also Jenische. Durch persönlichen Kontakt zu *grattlern*, zum Teil angeblich auch aufgrund von Verwandtschaftsbeziehungen zu einer Schausteller-Familie in Nagold, zum Teil aufgrund des gemeinsamen Hobbys als Bogenschütze, haben die Lützenhardter einen Einblick in die Sondersprache dieser Gruppe und erkennen Ähnlichkeiten zum Lützenhardter Jenisch, das von einigen gar als „eine Mischung zwischen dem Jenischen und der sogenannten ´Grattlersprache` des fahrenden Volkes“[487] beschrieben wird. Dennoch werden lexikalische Differenzen deutlich als solche empfunden: „Der hatte in seinem Jenisch einen Haufen fremder Wörter dabei, viel Manisch und Matzenbacherisch.“[488] Neben diesem Unterschied wird als unterscheidendes Hauptcharakteristikum jedoch genannt, daß die Grattlersprache eine Art gepflegteres „Hoch-Jenisch“ sei, das „geschwollen“ und „fein“ klinge, da es im Gegensatz etwa zum Lützenhardter Jenisch nicht in einen Dialekt, sondern in die deutsche Hochsprache eingebettet sei[489]. Man sage beispielsweise für ‘er ist gestorben’ im Grattlerjenisch nicht *er isch begeret*, sondern *er ist gebegert*, statt *pfreimen* ‘bezahlen’ sage man *bereimen*. Da die Sprache aber dennoch „vergleichbar“ sei, verstehe man sich gegenseitig. Die Unterschiede führen die Lützenhardter auf die Unterschiede im Gewerbe und in der Lebensweise zurück: „Der Lützenhardter ist bodenständig, er geht auf die Reis´, aber kommt immer wieder zurück heim. Der Grattler ist von Frühjahr bis Herbst unterwegs.“[490]

Schon SCHÖLL berichtet 1793[491] davon, daß das Jenisch – in diesem Falle der Bettler, Stappler und Jauner – sich in Folge verschiedener und verschieden großer Reisewege unterscheide, die natürlich verantwortlich sind für unterschiedliche Sprachkontakte zu potentiellen Spendersprachen. Auch wenn die Ausdifferenzierung des Rotwelsch I in verschiedene Rotwelsch-Dialekte zumeist als Folge der Ansiedlung und Seßhaftmachung der Sprecher interpretiert wird, muß hier also festgehalten werden, daß bereits bei Vagierenden oder auch später bei halb-seßhaften Hausierern eine (zusätzliche) Ausdifferenzierung erfolgt, die sich nicht nach dem Dialekt des Heimatortes richtet, sondern nach Kontakten zu Spendersprachen sowie nach den Erfordernissen, die der Beruf/die Beschäftigung mit sich bringt und die für eine unterschiedlich starke Ausdifferenzierungen in bestimmten Wortfeldern verantwortlich sind.

---

486 Etwa (S 29): „In der Befragungsliste sind ein Haufen Wörter aus der Spitzbubensprache mit drin, das sagen wir nicht.“ Vgl. PH 11.

487 B 17.

488 PH 5.

489 Gleiches behauptet THOMAS SCHMID von der Sondersprache eines Marburger Jenisch-Sprechers, den er bei der Bundeswehr kennengelernt habe; Telephonat vom 22.3.2002.

490 PH 5.

491 SCHÖLL 1793: 537.

Generell gilt jedoch, daß der Kontakt zu anderen Jenisch-Orten und Sondersprachen von der jeweiligen Familie, ihren Hausiergewohnheiten, Reisewegen und Verwandtschaftsbeziehungen sowie von der historischen Epoche abhängig war[492].

In Zeiten, als auch die Lützenhardter noch über Monate hinweg hausieren gingen, ohne nach Lützenhardt zurückzukehren, bei einigen sogar noch vor gut 20 Jahren[493], bestanden unterwegs wesentlich häufiger Kontakte zu anderen Jenisch-Sprechern. Heute geben fast alle Lützenhardter an, Kontakte zu anderen Jenisch-Sprechern seien äußerst selten (gewesen). Nur sehr wenige, etwa (S 10), treffen noch heute, beim Hausieren oder auf Campingplätzen, fast täglich Jenische und andere Jenisch-Sprecher, mit denen man sich dann auch in der Sondersprache unterhält, deren gruppensprachlicher Charakter heutzutage immer stärker dominiert. Diese Sprecher wissen genau, wo in der Umgebung man beim Hausieren weitere Jenisch-Sprecher trifft (etwa Saarbrücken, Zweibrücken, Stuttgarter Raum).

Doch nicht nur unterwegs treffen die Lützenhardter kaum noch andere Jenisch-Sprecher. Auch in Lützenhardt gehen die Kontakte spätestens seit der Umwandlung in einen Kurort deutlich zurück. SONNENBERG berichtet noch, daß es in Lützenhardt immer wieder einmal zu Ansammlungen von Fahrenden mit ihren Wagen kam[494]. Dieses Phänomen kann heute nicht mehr beobachtet werden. Die einzige Quelle der Bereicherung des Lützenhardter Jenisch durch Sprachkontakt innerhalb von Lützenhardt besteht in einer aus der Gegend um Ludwigsburg zugezogenen Person, die von allen Lützenhardtern als sehr kompetenter Jenisch-Sprecher mit umfassendem Wortschatz charakterisiert wird, wobei das Jenisch ein ganz anderes als das der Lützenhardter sei: Gegenseitig verstehe man jeweils mindestens 30% des Wortschatzes des anderen nicht, vor allem, weil der Zugezogene extrem viele Lexeme aus dem Romanes benutze. Aber bereitwillig übernehmen die Lützenhardter Lexeme des Zugezogenen, zum einen aus Sprachspaß, zum anderen, weil man gerne über einen möglichst umfassenden Jenisch-Wortschatz verfügen möchte, um mehr zu können als andere, da die Sondersprache den Sprechern Stolz und Sicherheit verleiht. Es scheint ohnehin die Tendenz zu geben, anderen Jenisch-Sprechern grundsätzlich erst einmal eine höhere Kompetenz in der Sondersprache zuzuschreiben, wobei man eine höhere Jenisch-Kompetenz häufig mit einer größeren „Durchtriebenheit“[495] der Sprecher verbindet. Dies liegt sicherlich daran, daß man viele jenische Wörter des anderen nicht versteht, die man dann für einen zusätzlichen Wortschatz hält, den der andere beherrscht. Man selber möchte die eigenen Lücken füllen. Dieses Denken resultiert aus einer impliziten Annahme, es gebe ein einheitliches, allumfassendes Jenisch, von dem man nur einen Teil beherrsche. Daß der eigene Jenisch-Wortschatz nicht weniger umfangreich ist als der anderer Jenisch-Sprecher, sondern aufgrund verschiedener Faktoren andere Lexeme und Wortfeld-Schwerpunkten hat, also die Existenz unterschiedlicher Jenisch-Varianten, ist den Sprechern nicht bewußt.

---

492 So berichtet z.B. ARNOLD von engen Kontakten zwischen Lützenhardt und dem Jenisch-Ort Schillingsfürst im 18. Jahrhundert (ARNOLD 1975: 18; 23, FN 3), von denen aber kein heutiger Sprecher mehr weiß und der sich offensichtlich auch nicht in Form einer gegenseitigen sondersprachlichen Beeinflussung niedergeschlagen hat.

493 PH 12.

494 SONNENBERG 1980: 26. Es ist jedoch nicht klar, ob SONNENBERG Sinti oder auch Jenische meint.

495 „Die anderen Jenischen, zum Beispiel in Matzenbach, konnten viel mehr Jenisch als wir, die waren durchtriebener. Die hätten mich noch verkaufen können“, PH 3.

Einen anderen Beleg für diese implizite Annahme auf Seiten der Sprecher, es gebe ein einheitliches Jenisch, liefert der Gästebucheintrag eines gewissen „chaosmattes“ auf der inoffiziellen Homepage von Lützenhardt, der sich auf ein Jenisch-Wörterbuch bezieht, das ein Lützenhardter im Internet veröffentlicht hat:

> ich bin mit der jenischen sprache gross geworden und kann eurem wörterbuch in vielen sachen nicht zupflichten. es werden viele wörter anders gesprochen wie ihr schreibt, oder sind falsch übersetzt.[496]

Die Behauptung der „falschen Übersetzung“ zeigt, daß der Schreiber sein Jenisch für das einzig korrekte hält und keine anderen Jenisch-Varianten akzeptiert. Es gibt für ihn keine unterschiedlichen Jenisch-Ausprägungen, sondern nur ein „richtiges“ Jenisch, alles andere ist falsch.

Allgemein kann man resümieren, daß, wenn Kontakte zu anderen Sondersprachen bestehen und es zu einer gegenseitigen Beeinflussung kommt, sich diese demnach fast ausschließlich in der gegenseitigen Übernahme von Lexemen manifestiert. Ein Beispiel für einen solchen Übernahmeprozeß, in dem eine andere Sondersprache als Spendersprache fungiert, liefert bereits WITTICH. Das auch im Lützenhardter Jenisch vorhandene Lexem *kaffer* ‘Bauer’ ist laut WITTICH aus der Kunden- oder Handwerksburschensprache entlehnt; das eigentliche jenische Wort sei *stuoch* gewesen[497].

Je stärker zwei Sondersprachen in gegenseitigem Kontakt stehen, um so größer ist die zu erwartende lexikalische Schnittmenge, die natürlich zu einem gewissen Teil auch immer aus der gemeinsamen Basis im Rotwelsch I resultiert. Angesichts dieser gemeinsamen historischen Grundlage kann aber umgekehrt nicht immer von lexikalischen Überschneidungen zurückgeschlossen werden auf einen tatsächlichen Sprachkontakt. Willkürliche Vergleiche zwischen den Wortschätzen zweier Sondersprachen sind aus kontaktlinguistischer Sicht wenig ergiebig. So verweist es lediglich auf den gemeinsamen rotwelschen Ursprung, wenn KIES[498] dem Lützenhardter Jenisch „das gleiche oder doch sehr ähnliches Material“ wie dem Jenisch in Schloßberg oder Pfedelbach zuspricht. Kontakte zwischen Lützenhardt und den beiden Orten sind sehr unwahrscheinlich, da die Lützenhardter nicht einmal um die Existenz eines Schloßberger oder Pfedelbacher Jenisch wissen, während sie ganz im Gegensatz dazu im Normalfall sehr wohl und genau wissen, in welchen Orten der weiteren Umgebung sich Jenisch-Sprecher befinden, etwa in Matzenbach[499].

---

496 chaosmattes, Gästebucheintrag vom 10.6.2003.

497 WITTICH 1990: 109.

498 KIES 1999: 136.

499 An dieser Stelle sei kurz darauf hingewiesen, daß auch ein Vergleich des Lützenhardter Jenisch mit dem Lachoudischen, der recht gut dokumentierten Sondersprache der Hausierer aus Schopfloch (vgl. KLEPSCH 1996, 1999; K. PHILIPP 1983; ARNOLD 1962: 90; WOLF 1959), unangebracht ist. Denn das Schopfloch bei Lützenhardt, zu dem die Lützenhardter rege Kontakte unterhielten, allein schon, da sie immer von Schopfloch aus die Eisenbahn nahmen (vgl. SONNENBERG 1980: 31. Den Kontakt bestätigen auch typische Lützenhardter Namen wie *Kaupp* und *Schmid*, die in Schopflocher Listen auftauchen, vgl. SCHOPFLOCH o.J.: 22, 47.), ist nicht identisch mit dem Schopfloch in Mittelfranken, wo es eine eigene, stark vom Jüdischdeutschen geprägte Sondersprache gibt.

Exemplarisch soll daher an den Jenisch-Varianten in Matzenbach und Unterdeufstetten, zu denen es definitiv – auch verwandtschaftliche – Kontakte gegeben hat, analysiert werden, wie groß die lexikalischen Überschneidungen zum Lützenhardter Jenisch sind und ob diese (prozentual) über die auf das Rotwelsch I zurückgehende allgemeine lexikalische Schnittmenge mit anderen Jenisch-Varianten hinausgehen. Auf dieser Grundlage kann dann eventuell die Frage nach der Art und Weise der tatsächlichen, direkten gegenseitigen sprachlichen Beeinflussung der Sondersprachen beantwortet werden.

10.3.1 Matzenbach/Unterdeufstetten

Im Vergleich zu anderen Jenisch-Orten in Süddeutschland und speziell Baden-Württemberg liegt Lützenhardt geographisch relativ isoliert von anderen Jenisch-Orten[500]. Es bestand somit wohl kaum ein direkter Kontakt zu vergleichbaren Rotwelsch-Dialekten, die das Lützenhardter Jenisch, etwa im Wortschatz, hätten beeinflussen können. Anders sieht es – neben dem Ort Rexingen und dem Killertal[501] – jedoch mit Matzenbach und Unterdeufstetten aus, deren Jenisch ansatzweise dokumentiert ist[502]. Aufgrund einer schon frühen „gegenseitige[n] Durchdringung" der Händlergruppen von Matzenbach und Unterdeufstetten und wegen enger verwandtschaftlicher Beziehungen beider Orte[503] ergab sich hier ein einheitliches Jenisch, dem das Lützenhardter Jenisch gegenübergestellt wird[504]. Die Matzenbacher bezeichnen sich im Gegensatz zu den Lützenhardtern zwar selbst als Jenische[505], doch befinden sich die drei Orte historisch betrachtet in einer vergleichbaren Situation. Anfang des 18. Jahrhunderts wurden in Unterdeufstetten Juden und andere „arme Leute" zur Vermehrung der Untertanen angesiedelt[506]. Die vorwiegend katholischen Händler aus Matzenbach leben wie die Lützenhardter umgeben von evangelischen Bauern, die Reisewege und das Schicksal der Orte im 19. und 20. Jahrhundert sind vergleichbar[507]. Heiratsverbindungen der Matzenbacher Händler nach Lützenhardt[508] führen neben diesen analogen Entwicklungen zu direkten Kontakten. Der einzige größere Unterschied besteht in dem relativ großen jüdischen Einfluß auf Unterdeufstetten: Zur Wende des 18. zum 19. Jahrhundert zählen

500 Lützenhardt liegt am westlichsten Rand eines großen Gebietes, in dem sich dicht gedrängt zahlreiche Rotwelsch-Dialekte befinden, und das sich im Nordosten bis Nürnberg erstreckt. Weiter östlich liegen die Orte mit einem Rotwelsch-Vorkommen eng beieinander, vgl. SIEWERT 1996.

501 Sieh weiter unten.

502 Vgl. DÜRR 1963: 159-167. DÜRR präsentiert ein jenisches Glossar unter der Überschrift „Rotwelsches Vokabular aus Unterdeufstetten und Matzenbach" (1963: 159-167) sowie idiomatische Redewendungen und rotwelsche Spottverse (1963: 168-170). Die ursprüngliche, DÜRR zugrundeliegende Jenisch-Liste stammt von dem dortigen Lehrer Ruch (DÜRR 1963: 148). Zum Jenisch Wildensteins, das ebenfalls in der Nähe von Matzenbach und Unterdeufstetten liegt, vgl. VON HALDENWANG 1999, der ein gemischtes Glossar verschiedener Jenisch-Varianten abdruckt.

503 DÜRR 1963: 20, 26.

504 Dies ist auch bedingt durch die Dokumentationslage, die das Matzenbacher und Unterdeufstetter Jenisch meist undifferenziert zusammenfaßt.

505 ARNOLD 1962: 78.

506 DÜRR 1963: 14. Auch weiterhin ist die Ansiedlungsgeschichte ähnlich der Lützenhardts, vgl. DÜRR 1963: 25.

507 ARNOLD 1962: 78f. So standen etwa Matzenbach und Unterdeufstetten wie Lützenhardt zwischen 1855 und 1874 unter Staatsaufsicht, DÜRR 1963: 44.

508 ARNOLD 1962: 79. Dies wird durch (S 28), deren Mutter aus Matzenbach stammt, bestätigt.

die Juden, meist Viehhändler, zu einer der drei Großgruppen der Bevölkerung in Unterdeufstetten[509]. Dennoch behauptet ARNOLD, das Matzenbacher Jenisch sei stark durch das Romanes geprägt[510].

Heutige Lützenhardter Sprecher empfinden das Matzenbacher Jenisch als ähnlich, aber dennoch klar unterschiedlich: „Die [Matzenbacher] haben etliche Wörter gekonnt, die wir nicht gesprochen und verstanden haben."[511] Verstehen konnte man sich aber trotzdem, da es sich lediglich um ein paar Wörter gehandelt habe, die anders gesprochen wurden. (S 2) jedoch erklärt, er habe bei einem Gespräch mit Jenischen aus Matzenbach „nicht einmal die Hälfte verstanden", und führt als Beispiele für die Verständigungsprobleme an: „In Matzenbach sagt man für 'Katze' *murr*, in Lützenhardt *murg*, denn *murr* heißt bei uns 'Schläge'."

Einige Lexeme der Lützenhardter Sprecherbefragungsliste klassifizieren die Sprecher interessanterweise als „Matzenbacher Ausdrücke", was eventuell darauf zurückzuführen ist, daß die Quelle dieser Lexeme verwandtschaftliche Kontakte nach Matzenbach hatte.

Ein Abgleich des Lützenhardter Jenisch mit der von DÜRR überlieferten Liste zum Jenisch aus Matzenbach und Unterdeufstetten belegt durch zahlreiche lexikalische Überschneidungen die Nähe der beiden Jenisch-Ausprägungen und stützt die These der gegenseitigen sprachlichen Beeinflussung:

Lützenhardter Jenisch	**Matzenbacher/ Unterdeufstetter Jenisch**	**Lützenhardter Jenisch**	**Matzenbacher/ Unterdeufstetter Jenisch**
altbenk	*altbenk*	*altmoß*	*altmoß*
bale 'Haare'	*bal*	*bale* 'Wald'	*bale*
bane	*bane*	*baschgen*	*basten*
paternollen	*batternallen*	*bede*	*beeda*
begert	*begert*	*benk*	*benk*
bezem	*bezle*	*biberen*	*bibbern*
biberisch	*bieberisch*	*bicken*	*biggen*
bikerisch	*bikerisch*	*bindàsore*	*bindersore*
blättling	*blädling*	*bleisgern*	*bleisgern*
baitz	*boitz*	*bohlen*	*bolen*
bollen	*bollen*	*pommerling*	*bommerling*
boscher	*boscher*	*bosen*	*bosen*
bosten	*bosten*	*bux*	*buxe*
daben	*dabern*	*daba*	*dabo*
deisser	*deiser*	*denelo*	*dennelo*
dibern	*dibern*	*diken*	*diggen*
dochàs malochàs	*doches-maloches*	*dofes*	*dofes*
durmen	*dormen*	*tschai*	*dschai*

509 Vgl. DÜRR 1963: 23f., 35f.
510 ARNOLD 1962: 84.
511 (S 6) auf (PH 4).

duft	*duft*	*dupfen*	*dupfen*
fähnle	*fahne*	*febern*	*febern*
fiesel	*fisl*	*flebbe*	*flebbe*
funkerle	*funkerle*	*gachne*	*gachne*
galm	*galm*	*galmenguffer*	*galmenguffer*
gare	*gare*	*gascht*	*gascht*
gatsch	*gatsch*	*gefinkelter*	*gefenkelter*
kiebes	*gibes*	*gitsche*	*giedsche*
gleiß	*gleiß*	*gliste*	*glisde*
glont	*glont*	*kluft*	*gluft*
grandig	*grandig*	*grünwedel*	*greanaddel*
grönen	*greane*	*griffling*	*griffling*
guffen	*guffen*	*gufferei*	*gufferei*
g´want	*gwand*	*harment*	*harment*
hegel	*hegel*	*herles*	*hirles*
hitzling	*hitzling*	*horboge*	*horbock*
jag	*jagge*	*jaucher*	*janker*
jole	*jolle*	*gitschemer*	*ka(d)schemme*
katschede	*katschede*	*kehr*	*keer*
keim	*keim*	*kenn*	*ken*
kenem	*kemm*	*gibern*	*kibern*
kipp	*kip*	*kober*	*kober*
kochum	*kochum*	*kohlen*	*kohlen*
kolb	*kolb*	*grai*	*krei*
groanigl	*kronickel*	*kupfer*	*kupfer*
lachapatscher	*lachebatschere*	*lanenger*	*laninger*
luine	*lawino*	*lehm*	*lehm*
lehmschupfer	*lehmschupfer*	*lobe*	*lobe*
luber	*lubbere*	*losen*	*losen*
mamere	*mamere*	*malebusch*	*mallebusch*
manisch	*manisch*	*maro*	*maro*
maß	*maß*	*massmad*	*massemad*
massle	*masslen*	*matrele*	*matreele*
matsche	*matsche*	*matschele*	*matschen*
meschuke	*meschugge*	*mischtkratzer*	*mistkratzer*
mössle	*mössle*	*moß*	*moß*
morerei	*more*	*mui*	*mui*
mulo	*mulo*	*murgemaß*	*murremaß*
nack	*nack*	*naddele*	*naddel*
naschen	*natschen*	*näpfen*	*nepfen*
nille	*nille*	*nolle*	*nolle*
nobes	*nowes*	*pare*	*pare*
patris	*patrine*	*penen*	*penen*
pfichen	*pfichden*	*pfreimen*	*pfreimd*

pflanzen	*pflanzen*	*blam*	*plamm*
puckere	*puckern*	*radde*	*radde*
rande	*rande*	*rauschert*	*rauschert*
rolle	*roll*	*roller*	*roller*
romni	*romne*	*ruoch*	*ruach*
rodel	*rudel*	*rodlen*	*rudlen*
schallen	*schallen*	*schottel, schottla*	*schaddel*
tschäffen	*dscheffen*	*scheinling*	*scheinling*
schenegle	*scheneglen*	*schmaling*	*schmaling*
schmelamer ‘Zigeuner’	*schmelmerisch* ‘zigeunerisch’	*schmerch*	*schmercher*
schmierling	*schmierling*	*schmollen*	*schmollen*
schmonk	*schmung, schmonk*	*schmoren*	*schmoren*
schneidleng	*schneidling*	*schnall* ‘Suppe’	*schnall*
schonden ‘scheißen’	*schonden* ‘urinieren’	*schundich*	*schondich*
schondkehr	*schondkeer*	*schuk*	*schuck*
tschuberen	*(d)schubern*	*schugger*	*schugger*
schure ‘Ding’	*schure* ‘Tür’	*schwächen*	*schwächen*
schwächer	*schwächer*	*schwofen*	*schwofen*
sichere	*sichere*	*sichern*	*sichern*
sore	*sore*	*spannen*	*spannen*
spitzling	*spitz*	*stachlengro*	*stachelinger(e)*
stenzel	*stanzel*	*staubert*	*staub*
staude	*staud(e)*	*stecken*	*stecken*
stemmerling	*stemmerling*	*stinkert*	*stenkert*
stenz	*stenz*	*stieling*	*stieling*
streifling	*sträffling*	*strenzen*	*strenzen*
strenzer	*strenzer*	*stupfel*	*stupfel*
süßling	*süßling*	*tretàr*	*treter*
trittling	*trittling*	*tschabo*	*tschabo*
tschaile	*tschaile*	*tscheffen*	*tschäffen*
tschi	*tschi*	*tschipen*	*tschipen*
tschoren	*tschoren*	*tschuggel*	*tschuggel*
wello	*wello*	*wordom*	*wodom*
zopfen	*zopfen*		

Von den insgesamt rund 295 Lexemen, die DÜRR für das Matzenbacher/Unterdeufstetter Jenisch verzeichnet, überschneiden sich damit 191 Lexeme (knapp 65%) mit dem Wortschatz des Lützenhardter Jenisch. Eine solch hohe lexikalische Übereinstimmung kann nicht allein auf die gemeinsame Basis im Rotwelsch I zurückgeführt, sondern muß als Indiz für einen befruchtenden Kontakt beider Sondersprachen gewertet werden.

In einem neueren, unveröffentlichten Glossar zum Jenisch in Unterdeufstetten und Matzenbach[512] listet der Autor, JAKOB KRONENWETTER, rund 325 Lexeme auf: Hier findet sich gar eine lexikalische Übereinstimmung mit dem Lützenhardter Jenisch von gut 69% (224 der 325 Lexeme). Häufig sind die Wörter, die sich in beiden Wortschätzen finden, aber nur durch alte Lützenhardter Quellen, nicht durch heutige Sprecher belegt, zum Beispiel *luber/lubbere*, *rolle*, *roller*, *stenzel, staubert/staub, spitzling/spitz, stinkert, zopfen*.

Der Abgleich eröffnet neben den quantitativen Übereinstimmungen weitere interessante Einblicke. Trotz dieser auffälligen Parallelität im Wortschatz zeigt sich auch die historisch bedingte Eigenheit des Matzenbacher/Unterdeufstetter Jenisch, das stärker als das Lützenhardter Jenisch durch das Jüdischdeutsche und jüdische Sondersprachen geprägt ist und im Gegensatz zum Lützenhardter Jenisch offensichtlich auch direkt, nicht nur über das Rotwelsch I, Lexeme aus dem Jüdischdeutschen/jüdischen Sondersprachen übernommen hat, etwa *chuzbe* 'Unverschämtheit', *harment* 'gut, viel', *janker* 'teuer', *massemad*, *meschugge*[513], *teilachen* 'gehen', *maloche* 'Arbeit', *massel* 'Glück', *schmu* 'Betrug'[514].

Für einzelne Quellen brachte der Abgleich, gerade im Hinblick auf diese Jüdischdeutsch-stämmigen Lexeme, auch Einsichten in vermutliche Kontakte zu Matzenbach, das heißt, die lexikalischen Überschneidungen sind vor allem in Quellen von Personen zu finden, die nachweislich oder vermutlich in Kontakt zu Matzenbach standen, und nicht allgemein für das Lützenhardter Jenisch zu werten. So ist (G 13) ganz offensichtlich stark vom Matzenbacher/Unterdeufstetter Jenisch beeinflußt. Zahlreiche Parallelbelege zum Matzenbacher/Unterdeufstetter Jenisch sind auf Lützenhardter Seite ausschließlich von (G 13) bezeugt (und zudem häufig Jüdischdeutsch-basiert), zum Beispiel: *doches-maloches, harment, altbenk, altmoß, massmad, meschuke, mischtkratzer, schmierling, tretàr*, *fiechàs, laaf, massel, rötling*. Weitere Lexeme, die von (G 13) und nur wenigen anderen Lützenhardter Quellen belegt sind, sind etwa *kibern/kibàrà*, *stemmerling*, *gab*.

Ein weiteres Beispiel ist (S 28), die verwandtschaftliche Beziehungen und damit auch Sprachkontakt zu Matzenbach hat. Sie ist die einzige Quelle, die für Lützenhardt *naddel* 'Teufel' belegt, das es auch in Matzenbach gibt. Sicher liegt hier eine Übernahme aus dem Jenisch ihrer Mutter, einer Matzenbacherin, vor. In diesen Fällen sind direkte kontaklinguistische Einflüsse in Form eines Sprachexports beziehungsweise –imports als Ursache für die Lexemidentität in beiden Sondersprachen offensichtlich.

Daß sich das Lützenhardter und das Matzenbacher/Unterdeufstetter Jenisch allerdings ansonsten weitgehend unabhängig voneinander entwickelt haben, belegen vor allem auch homophone oder lautlich zumindest ähnliche Formen aus identischer etymologischer Wurzel, die je nach Ort semantisch unterschiedlich gefüllt werden, etwa: Lützenhardt *hegel* 'Dummkopf' vs. Matzenbach/Unterdeufstetten *hegel* 'Freund'; Lützenhardt *stieling* 'Birne' vs. Matzenbach *stieling* 'Kirsche'; Lützenhardter *schlang* 'Kette' vs. Matzenbach *schleng* 'Wurst'; Lützenhardter *flesle* 'regnen, urinieren' vs. Matzenbacher *flossern* 'weinen'. Auch hat beispielsweise das Matzenbacher Jenisch natürlich nicht dieselben semantischen Verwandlungen wie das Lützenhardter Jenisch mitgemacht, so daß in Matzenbach *süßling* immer noch 'Zucker' statt wie in Lützenhardt 'Kaffee' heißt. Im Falle des Lexems *gutlo*

512 KRONENWETTER 2000.
513 Jeweils bei DÜRR 1963.
514 Jeweils bei KRONENWETTER 2000.

'Kaffee' wurde allerdings in beiden Orten die Verwandlung aus ursprünglich 'süß; Zucker' vorgenommen.

Auch belegen morphologische Unterschiede (etwa Lützenhardt *gambane* 'Uhr' vs. *gambauer,* Lützenhardt *hanfert/hanfstaude* 'Hemd' *vs. hampfe*) die Eigenständigkeit der beiden Varietäten.

Zu diesen Differenzen gesellen sich selbstverständlich die klaren dialektalen Unterschiede, deren Auswirkung auf das Jenisch allein schon an der Schreibung sichtbar werden, zum Beispiel Lützenhardter *begeren* vs. Matzenbacher *bechern*. Regelmäßig finden sich die dialektalen Differenzen bei den Plosivlaute [p, t, k] vs. [b, d, g]: Im Lützenhardter Jenisch wird im Wortanlaut spendersprachliches /k/ fast immer als stimmloses <k> verschriftlicht (*kiebes, klaß*), in Matzenbach/Unterdeufstetten fast immer als stimmhaftes <g> (*giebes, glass*); gleiches gilt auch für die Position im Wortinneren. Auffällig ist auch, daß Lützenhardter [f] in Matzenbach/Unterdeufstetten (im Glossar von KRONENWETTER) mehrfach der initialen Affrikate [pf] entspricht (*pfiches, pfuhlen*). Im konsonantischen Bereich finden sich weitere Unterschiede (*ehne* 'Großvater' vs. *ehle*; *flude* 'Wasser' vs. *fluse*).

Neben verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen zwei Sprechergruppen einer Sondersprache hat aber auch die geographische Nähe zweier Sprechergruppen Einfluß auf den Umfang lexikalischer Überschneidungen. Einen möglichen Beleg für die These einer steigenden lexikalischen Schnittmenge bei größerer geographischer Nähe liefert ein Abgleich des Lützenhardter Jenisch mit einer Jenisch-Liste von VIOLA und HANS-PETER AMS aus Lahr im Schwarzwald[515], das ungefähr 60 km von Lützenhardt entfernt ist: Hier findet sich eine Übereinstimmung von 112 der 152 Wörter des AMS-Glossars (fast 74%) mit dem Lützenhardter Jenisch. Hieraus muß keineswegs zwangsläufig auf einen direkten Sprachkontakt geschlossen werden; dieser ist sogar eher unwahrscheinlich. Vermutlich reicht die ähnliche sprachliche Umgebung von Lützenhardt und Lahr, was kontaktlinguistische Einflüsse betrifft, aus, um in den beiden Sondersprachen einen so hohen Grad an Lexemidentität zu bedingen.

Die vorstehenden Ausführungen zu den lokalen spendersprachlichen Einflüssen auf das Lützenhardter Jenisch relativierend, fragt sich YARON MATRAS[516] allerdings, „ob nicht der Einfluss [der Kontaktsprachen] auf lokaler Ebene etwas überschätzt wird, so zum Beispiel beim Beitrag des Romanes". Er vermutet, daß es eher überregionale Kontakte sind, die die spendersprachliche Zusammensetzung von Sondersprachen beeinflussen:

> Meines Erachtens liegen hier verschiedene überregionale Kommunikationsnetzwerke zugrunde, die für die Formierung der Jenisch-Varietäten verantwortlich sind; diese sind dann nur langsam und am Rande durch örtliche Umstände beeinflusst worden. Nur so kann man die Ähnlichkeit zwischen [dem Jenisch in] Lützenhardt und Unterdeufstetten erklären, während auf der anderen Seite das benachbarte Rexingen kaum Einfluss auf das Lützenhardter Jenisch hatte: die Sprecher der Sondersprachen an

515 AMS/AMS 2001.
516 Gutachten MATRAS.

den zwei Orten [Rexingen, Lützenhardt] gehörten zwei streng voneinander getrennten sozialen Netzwerken an.

10.4 Jenisch in Tirol

Da es erstens als relativ sicher gelten kann, daß einige der Lützenhardter Ansiedler aus Österreich/Tirol stammten, da zweitens unter diesen vermutlich auch bereits Jenisch-Sprecher waren, da drittens noch einige der heutigen Lützenhardter ihre familiäre Herkunft auf dieses Gebiet zurückführen und da viertens die Hausierwege die Lützenhardter nach Österreich/Tirol führten, scheint die Wahrscheinlichkeit des Sprachkontakts und der gegenseitigen Beeinflussung des Lützenhardter Jenisch und des Jenisch in Tirol[517] sehr hoch. Immerhin gehörte Lützenhardt über Jahrhunderte, wie auch bereits zur Ansiedlungszeit, zu Österreich, was die Anwesenheit von österreichischen Jenisch-Sprechern in Lützenhardt und eventuell unter den Ansiedlern begünstigt haben wird. Österreichische Kontakte – eventuell auch von Jenisch-Sprechern – nach Schwaben sind auch durch das Phänomen der sogenannten Schwabenkinder verbürgt. Hier handelt es sich um Kinder, „die jährlich für einige Monate ihre Heimat verließen, um in schwäbischen Haushalten und Landwirtschaften zu dienen“[518].

Das Tiroler Jenisch, wie SCHLEICH es dokumentiert hat, umfaßt insgesamt 394 Lemmata, von denen hier aber nur ungefähr 380 zu werten sind, da SCHLEICH beispielsweise *novus, gwant* und *novus gwant* als drei Lemmata ansetzt. Ein Abgleich mit dem Lützenhardter Jenisch ergab, daß sich 176 dieser 380 Lexeme (= 46,3% des Tiroler Jenisch) identisch auch im Lützenhardter Jenisch finden. Zusätzlich besteht zwischen 27 Lexemen eine sehr große Ähnlichkeit (= 7,1% des Tiroler Jenisch), so daß von einer Übereinstimmung von insgesamt gut 53% des Tiroler Wortschatzes mit dem Lützenhardter Jenisch auszugehen ist. Im Gegensatz etwa zum Schweizer Jenisch stimmen die Parallelbelege auch phonetisch – wenn man die Schreibung als Indiz für die Aussprache wertet – und morphologisch fast gänzlich überein, so daß davon auszugehen ist, daß sich beide Sondersprachen direkt gegenseitig befruchtet haben.

Die Gegenüberstellung der Parallelbelege veranschaulicht dies eindrucksvoll:

Lützenhardter Jenisch	**Tiroler Jenisch**	**Bedeutung**
bale	*bale*	Wald
bale	*bali*	Haar
baschgen	*baschen*	kaufen
pennen	*bemmen*	sprechen
bäzem	*betz*	Ei
biberen	*bibern*	frieren
biberisch	*biberisch*	kalt
bigeren	*biggern*	kaufen
bimangeri	*bimangeri*	Zigarette

517 Nach SCHLEICH 1998. JANSKY (o.J.) dokumentiert eine weitere österreichische Jenisch-Variante aus Loosdorf. Zur Wiener Gaunersprache vgl. WEHLE 1977, GIRTLER 1996.

518 SCHLEICH 1998: 93; mehr dazu in UHLIG 1983.

blättling	*blattling*	Salat
bossert	*bossert*	Fleisch
bucklen	*buggln*	arbeiten
bomma	*bummen*	Schulden
bommerling	*bummerling*	Apfel
butten	*buttn*	essen
bux	*bux*	Hose
dercher	*dercher*	Bettler
duft	*duft*	Kirche
dofes	*dofes*	Gefängnis
febern	*febern*	schreiben
fänrich	*fendrich*	Käse
feneter	*fenester*	Fenster
fiesel	*fiesel*	Mann, Kerl
fisele	*fiesele*	Knabe
flätterling	*flatterling*	Vogel
flebber	*flebber*	Paß
flößlen	*flösseln*	urinieren, regnen
flößling	*flössling*	Fisch
fraglen	*fraggln*	fragen
funk	*funk*	Feuer, Licht
funken	*funken*	brennen
funkerle	*funkerle*	Streichholz
gallach	*gallach*	Pfarrer
garmaskere	*garamaschgera*	Pistole
gare	*gari*	Penis
gatsche	*gatschi*	Bauer
goi	*gei*	Gebiet, Dorf
gfahr	*gfartl*	Dorf
glansert	*glänzerle*	Glas
gleis	*gleis*	Milch
glied	*glidel*	Familienmitglied, Schwester
gliste	*glischti*	Polizist
glund	*glunt*	Prostituierte
gore	*gori*	Geld
grandig	*grandig*	viel
griffling	*griffling*	Finger, Hand
groanigl	*gruniggl*	Schwein
bestieben	*gstibn*	bekommen
guffen	*guff*	Schläge
guffen	*guffen*	schlagen
gufferei	*gufferei*	Händel, Streit
gwant	*gwant*	gut, schön
hanfert, hanfstaude	*hanf*	Hemd

horboga	*harbogn*	Kuh
hegel	*hegel*	Dummkopf; Mann
hegele	*hegele*	dummes Kind; Knabe
herles	*herles*	dieser
hitzling	*hitzling*	Ofen
jenisch	*jenisch*	klug, wissend
kiebes	*kiwes*	Kopf
gneisen	*kneisn*	verstehen, begreifen
koberei	*koberei*	Gasthaus
koberer	*koberer*	Wirt
krönen	*krennen*	heiraten
grönerei	*krennerei*	Hochzeit
kupfer	*kupfer*	Heu
lachapatscher	*lackenpatscher*	Ente
langohr	*langohr*	Hase
laschoren	*laschoren*	fragen
lechem	*lechum*	Brot
lehmschupfer	*lechumschupfer*	Bäcker
link	*lingg*	falsch, schlecht
lensen	*linsen*	horchen
lobe	*lowi*	Geld
lolo	*loli*	Landjäger, Gendarm
maro	*maro*	Brot
mass	*mass*	Fleisch
matsche	*matschi*	Fisch
mangen	*mengen*	betteln
minsch	*minsch*	Vulva
moß	*mosch*	Frau
mößle	*möschele*	Mädchen
muffen	*muffn*	riechen, stinken
muffer	*muffer*	Nase
mulo	*mulo*	tot
naschen	*naschen*	gehen
näpfen	*nepfen*	beißen
näpfer	*nepfer*	Zahn
näpferzupfer	*nepferzupfer*	Zahnarzt
niglen	*naggln*	tanzen
nobes	*novus*	nein, nicht
barodebel	*paratebel*	Gott
patris	*patrus*	Vater
pare	*pari*	schwanger
paternollen	*patronallen*	beten
begern	*pegern*	sterben
begert	*pegert*	gestorben

begerisch	*pegerisch*	krank
pflanzen	*pflanzen*	machen
pfreimen	*pfreimen*	bezahlen
bleisgeren	*pleisgen*	zahlen
blamb	*plomb*	Bier
boscher	*poschi*	Pfennig, Groschen
butz	*putz*	Polizist
rodeln	*radln*	fahren
rande	*randi*	Bauch
rauschert	*rausch*	Stroh
reifling	*reifling*	(Finger-)Ring
rebach	*rewak*	Gewinn
roll	*roll*	Mühle
rötling	*rötel*	Blut
rodel	*rotl*	(Wohn-)Wagen
ruoch	*ruch*	Bauer
säuerling	*säuerling*	Essig
schallen	*schallen*	singen
schein	*schein*	Tag
scheinling	*scheinling*	Auge
schüx	*schix*	Frau, Mädchen
schenegeln	*schinaggeln*	arbeiten
schenagel	*schinaggl*	Arbeit
schmaler	*schmalert*	Katze
schmunk	*schmunk*	Butter, Fett
schneidleng	*schneidling*	Messer, Schere
schniffen	*schniffen*	stehlen
schnellen	*schnöllen*	schießen
schottel	*schottele*	Schüssel, Korb
schottlapflanzer	*schottelepflanzer*	Korbmacher
strenzer	*schrenzner*	Hausierer
strenzen	*schrenzen*	hausieren
schuberle	*schuberler*	Geist
schugger	*schugger*	schön
schomle	*schummeln*	schämen
schund	*schunt*	Dreck, Schmutz
schonden	*schunten*	scheißen
schundich	*schuntig*	schmutzig, dreckig
schundbolla	*schuntpolln*	Kartoffel
schure	*schuri*	Ding
schurele	*schurlen*	Geschlechtsverkehr
schwächen	*schwächen*	trinken
geschwächt	*geschwächt*	betrunken
saunft	*senft*	Bett

sicheren	*sichern*	kochen
sende	*sindi*	Zigeuner
sitzleng	*sitzling*	Stuhl
sore	*sore*	Sache, Ware
spannen	*spannen*	sehen
sprauß	*spraus*	Holz
spronkert	*sprunk*	Salz
stachling	*stachling*	Igel
staubert	*staub*	Mehl
stichling	*stichling*	Gabel
stinkert	*stinkert*	Stall
steinhäufle	*stoanheifl*	Stadt
strade	*strade*	Straße
strauberts	*straubert*	Haare
streifling	*streifling*	Strumpf
strupf	*strupf*	Strafe
stumpf	*stumpf*	Zorn
stupfel	*stupfl*	Igel
süßling	*süßling*	Zucker
toberich	*Toberig, Toberiggl*	Pfeife, Tabak
dibern	*tibern*	reden
trappert	*trappert*	Pferd
tritt	*tritt*	Fuß
trittling	*trittling*	Schuhe
tschai	*tschai*	Frau
tschi	*tschi*	nein
tschorrer	*tschorer*	Dieb
tschoren	*tschoren*	stehlen
tschuggel	*tschunggl*	Hund
dupfen	*tupfen*	stechen
durmen	*turmen*	schlafen
ulmen	*ulmen*	Leute
walterle	*walter*	Floh, Wanze
winde	*windi*	Tür
zwis	*zwis*	zwei

Ähnliche Formen beziehungsweise eine ähnliche Bedeutung bezeugen:

blauhanzen	*babhosn*	Pflaumen
bos	*bos*	Hintern vs. weibl. Genitalien
schwärzling	*bräunling*	Kaffee
bomser	*bomsen*	Angst vs. fürchten
dächle	*dachlinger*	Regenschirm
schränken	*einschränken*	schließen vs. einsperren

flotscher	*fluschen*	Fisch vs. fließen/ schwimmen
finkelkaffer	*finkeln*	Hexenmeister vs.kochen
gefinkelter	*gfunkter*	Schnaps
grünwedel	*grünrattel*	Förster
gschude	*gschutzt*	dumm, verrückt
stîrer	*gstiern*	Henne
hauren	*hauern*	sein vs. machen
jole	*jochel*	Wein
kenem	*kiem*	Laus
krächerle	*knackerle*	Nuß
krachert	*krachus*	Wald
lanenger	*lattinger*	Soldat vs. Gendarm
losen, losling	*loser*	hören vs. Ohr
malbusch	*mali*	Anzug
schiebes	*schibus*	schlecht vs. in Ordnung
schlang	*schling*	Kette vs. Wurst
schmorchen	*schmaucherle*	rauchen vs. Zigarre
schrende	*schrenz*	Stube vs. Haus
mischtkratzer	*schuntkratzer*	Huhn vs. Gans
roller	*staubroller*	Müller
tuben, tobrichen	*tebern*	rauchen

Diese letzten, ähnlichen Formen, die häufig zumindest identische Basismorpheme belegen, lassen auf eine gegenseitige Beeinflussung nicht nur im Rahmen eines reinen Lexemaustauschs, sondern in Form von Analogiebildungen schließen (wenn nicht schon das Rotwelsch I das Wortbildungsmodell lieferte[519]). Beispiele für diese eher als strukturell zu bezeichnende Beeinflussung sind häufig derart, daß das identische Basismorphem zugrunde liegt, aber die Derivation unterschiedlich gebildet wird (*krachert/krachus*, *dächle/dachlinger*). Ein anderer Typus zeigt sich bei Bildungen, denen eine identische Bezeichnungsmotivation zugrunde liegt, wenn also unterschiedliche, semantisch allerdings ähnliche, äquivalente Basismorpheme verwendet werden (*schwärzling/bräunling, krächerle/knackerle*). Zum Teil liegt der Unterschied nur darin, daß innerhalb eines Kompositums in der einen Sondersprache eine in der anderen Sondersprache standardsprachliche Konstituente ebenfalls ins Jenische übersetzt wird (*mischtkratzer/schuntkratzer*).

Zudem tauchen teilweise Formen in der jeweils anderen Sondersprache als Kurzformen auf (*malbusch/mali, staubroller/roller*), oder es hat eine Bedeutungsverschiebung gegeben (*bos*). In keinem der Fälle kann allerdings definitiv eine gegenseitige Beeinflussung nachgewiesen, sondern jeweils lediglich vermutet werden.

519 Vgl. Kapitel VII.11.

Höchstwahrscheinlich sind die Parallelen in den Wortschätzen zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß sich unter den Lützenhardter Ansiedlern im 18. Jahrhundert Tiroler befunden haben, die bereits Jenisch sprachen.

10.5 Jenisch in der Schweiz

Von einem Sprachkontakt der Lützenhardter in die Schweiz ist angesichts der Reisewege der Lützenhardter (bis in die Schweiz) fest auszugehen. Aber auch direkt in der eigenen Umgebung bestand für die Lützenhardter eine Kontaktmöglichkeit zu Schweizern, da zumindest für das benachbarte Schopfloch ab 1650 die Einwanderung von Leuten aus der Schweiz, aus dem Zürcher und Berner Gebiet, überliefert ist[520]. Es ist also durchaus wahrscheinlich, daß sich auch unter den Lützenhardter Ansiedlern Schweizer befanden; hierfür spräche der typische Lützenhardter Familienname *Schweizer*, wenn er nicht auf die entsprechende Berufsbezeichnung zurückgeht. Immerhin ist auch bereits für die Vaganten in Schwaben, aus denen sich zum Teil die Lützenhardter Ansiedler rekrutierten, überliefert, daß ihre Reisewege bis in die Schweiz führten.

Ob auch ein Kontakt zu schweizerischen Jenisch-Sprechern bestanden hat, ist nicht ganz sicher, aber durchaus wahrscheinlich, denn zumindest ENGELBERT WITTICH hatte Kenntnis des Schweizer Jenisch. Dies belegt seine Aussage, Jenische aus der Schweiz (Rüschegg im Kanton Bern) „sprechen das gleiche ´Jenisch` wie das fahrende Volk bei uns, wovon ich mich persönlich im letzten Sommer überzeugen konnte“[521]. WITTICH geht also nicht nur von einem einheitlichen Jenisch der süddeutschen Hausierer (Lützenhardt, Unterdeufstetten, Matzenbach, Wildenstein, Lautenbach, Burgberg) aus, sondern auch von einer Einheitlichkeit mit dem Schweizer Jenisch. WITTICH hatte schon früh Kontakte in die Schweiz[522], so daß sich heute im Schweizerischen Museum für Volkskunde Basel eine eigene „Sammlung ENGELBERT WITTICH“ befindet[523].

Die Vermutung des Kontaktes von Lützenhardtern zu Schweizer Jenischen wird übrigens durch eine aktuelle Publikation von Schweizer Seite zum Schweizer Jenisch bestätigt:

> Viele Parallelen finden sich auch im Wortschatz der früheren Wanderhändler Süddeutschlands, der so genannten *schwäbischen Händlersprache*, was auf Kontakte zwischen ihnen und den Jenischen schließen läßt.[524]

Ein Abgleich des Wortschatzes des Lützenhardter Jenisch mit dem des Schweizer Jenisch[525] stellt die gegenseitige Beeinflussung der beiden Varietäten allerdings in Frage.

ROTH versammelt in seinem Wörterbuch zum Schweizer Jenisch 949 Lemmata zu 614 „Grundwörtern“ bei 335 Komposita und Ableitungen (35,3%)[526]. Lediglich 264 der 949 Schweizer Lexeme finden sich auch im Lützenhardter Jenisch, das sind gerade einmal 27,8%. Zudem sind diese Parallelbelege häufig von so großer phonetischer Unterschied-

520 SCHOPFLOCH o.J.: 23.
521 WITTICH 1926: 43f.
522 Vgl. WITTICH 1910, eine Publikation im Schweizerischen Archiv für Volkskunde.
523 Vgl. dazu GANTNER 1990.
524 ROTH 2001: 161. ROTH bezieht sich auf KLUGEs (1901) Zusammenstellung zu schwäbischen Händlersprachen, unter denen er auch das Lützenhardter Jenisch mit zahlreichen Lexemen anführt.
525 Nach ROTH 2001.
526 ROTH 2001: 137.

lichkeit, daß keine direkte Übernahme vorliegen wird, sondern nur eine gemeinsame Basis im Rotwelsch I. Andererseits finden sich nur 264 der 1345 Lützenhardter Lexeme auch im Schweizer Jenisch, das sind lediglich 19,6% des Lützenhardter Wortschatzes. Sieht man im Gegensatz dazu die hohe Übereinstimmung des Lützenhardter Wortschatzes mit anderen Rotwelsch-basierten Sondersprachen, kann im Falle des Schweizer Jenisch nicht von einer direkten Beeinflussung ausgegangen werden.

Eine weitere Beobachtung stützt das Bild: Viele der 264 in beiden Sondersprachen verzeichneten Lexeme sind für Lützenhardt nur durch ENGELBERT WITTICH belegt, der, wie geschildert, einen sehr persönlichen Bezug zur Schweiz und Kenntnisse des Schweizer Jenisch hatte, so daß angesichts seiner generell nicht immer sehr hohen Zuverlässigkeit davon ausgegangen werden muß, daß eventuell die nur von ihm bezeugten Lexeme vielleicht nie dem Lützenhardter Jenisch, sondern nur dem individuellen Wortschatz des Forschers WITTICH angehörten. Auffällig ist etwa, daß im Schweizer Jenisch, wie im Lützenhardter Jenisch zu WITTICHs Zeit, nur zwei Zahlworte, und zwar die identischen *zwis* 'zwei' und *dribis* 'drei', belegt sind. Hier hat WITTICH die Zahlworte eventuell einfach bereichernd und ergänzend, aus einem falsch verstandenen Vollständigkeitsanspruch heraus, aus dem Schweizer Jenisch übernommen, da es ihn verwunderte, daß das Lützenhardter Jenisch über keine Zahlworte verfügte.

Beispiele für (fast) nur von WITTICH bezeugte Parallelbelege zum Schweizer Jenisch sind (jeweils zunächst die Lützenhardter, dann die Schweizer Form, wenn nicht beide identisch sind): *weißling/wyysling* 'Sonntag', *deißlere, deiselmoß/düüsleri* 'Kindbetterin', *gfahr/gfaar* 'Dorf', *giel* 'Mund', *glansert/glanzert* 'Glas', *rutsch* 'Eisenbahn'. Die Beobachtung, daß diese Formen oft phonetisch identisch sind, könnte die These der direkten Übernahme/des Abschreibens durch WITTICH stützen.

Eventuell fehlen in diesen Fällen aber auch nur deswegen neuere Belege für die betreffenden Lexeme, weil die Lützenhardter Kontakte in die Schweiz zu WITTICHs Zeiten intensiver waren. Doch scheint es plausibler, den Grund in der persönlichen Biographie WITTICHs, in seinen persönlichen regen Kontakten als Forscher in die Schweiz zu suchen.

Weitere Gemeinsamkeiten des Lützenhardter und Schweizer Jenisch sind, wie erwähnt, vermutlich auf die gemeinsame Basis im Rotwelsch I zurückzuführen. Die von ROTH behauptete große lexikalische Überschneidung des Schweizer Jenisch mit der schwäbischen Händlersprache gilt für Lützenhardt definitiv nicht.

Dennoch sei eine Auswahl der gefundenen Parallelbelege präsentiert (jeweils zunächst die Lützenhardter, dann die Schweizer Form, wenn nicht beide identisch sind), die die erwartbaren phonetischen Differenzen (v.a. bzgl. stimmhaft/-los [b, p, t, d] sowie Lützenhardter [au] zu schweizerisch [u:]) aufweisen:

anfunken/aafune, achle, beiz(er)/bäiz(er), bane/bani, baschgen/paaschen, paternolle, bäzem/bätzig, begere/peegere, penne/benne, pflanzen, patris/peetres, bibere/byybere, blamp, buckle/buggle, kies/chiis, käsuf/chisef, kiebes/küübis, giel, hauren/huure, leile/lääli, nolle/nulli, rutsch, schmaler, schmelemer, sprauß/spruus, stenzel, strade, schucker/tschugger.

Nicht als Parallelbelege wurden Formen gezählt, die zwar eine gemeinsame etymologische Grundlage haben, sich aber phonetisch oder morphologisch stark unterscheiden, wie: *bossert/busi, trabert/trabeli, fürflamm/flamme, rauschert/ruuschi, strupf/schräpfe, spitzling/spitznase*.

Ein erwähnenswerter Einfluß des Schweizerdeutsch auf das Lützenhardter Jenisch kann nicht nachgewiesen werden und wäre auch nicht zu erwarten gewesen. Lediglich die Lützenhardter Lexeme *gof*, *gluf* und *räpple* scheinen im Schweizerdeutschen zu wurzeln.

10.6 Französisch

Trotz der relativen Nähe zur französischen Grenze sowie der Reiserouten der Lützenhardter, die bis in das Elsaß, in dem ebenfalls zahlreiche Jenisch-Sprecher leben[527], führten, scheint auch der kontaktlinguistische Einfluß des Französischen auf das Lützenhardter Jenisch sehr gering gewesen zu sein. Die ohnehin wenigen Lexeme des Lützenhardter Jenisch, die auf das Französische zurückzuführen sind (insgesamt 17), sind zumeist (13 Lexeme) bereits Bestandteil des alten Rotwelsch (etwa *durmen* 'schlafen'). Dies ist wohl darauf zurückzuführen, daß die kommerziellen Kontakte ins Elsaß weniger zu Personen bestanden, deren Muttersprache Französisch war. Schließlich ist das Elsaß bis heute ein Gebiet, in dem Deutsch(-kompetenz) weit verbreitet ist.

Auch die vier nicht bereits im Rotwelsch I belegten Französismen sind kaum auf einen direkten Kontakt zum Französischen zurückzuführen, sondern eher über das Schwäbische (etwa *schalu*) oder andere deutsche Varietäten (*biwack*) vermittelt. Auch die französische Besatzung Lützenhardts nach dem Zweiten Weltkrieg, in deren Zuge im Sommer 1945 auch 86 französische Kinder zur Erholung nach Lützenhardt kamen[528], hat also keine sprachlichen Einflüsse auf das Lützenhardter Jenisch gehabt. Zu dieser Zeit der Besatzung ging die Jenisch-Verwendung schließlich bereits stark zurück.

10.7 Russisch

Von einem Sonderfall einer kontaktlinguistischen Extremsituation berichtet ein Sprecher[529], dessen Verwandter sich nach dem Zweiten Weltkrieg in russischer Kriegsgefangenschaft befand. Als er wieder zurück nach Lützenhardt kam, brachte er ein neues Wort, *jaika* 'Eier', aus Rußland mit, das sich tatsächlich für einige Zeit im Lützenhardter Jenisch hielt, ehe es dann doch wieder aus dem aktiven Wortschatz verschwand. Dieser Vorgang ist in zweierlei Hinsicht ungewöhnlich, zum einen, weil durch den Sprachkontakt eines einzelnen Sprechers ein einziges Wort ins Lützenhardter Jenisch importiert wurde; zum anderen, weil es für 'Eier' bereits ein Lexem im Lützenhardter Jenisch gab, nämlich *bäzema*. Letzteres wird der Grund gewesen sein, warum das Synonym *jaika* wieder aus dem Lützenhardter Jenisch

527 Leider ist dieses Elsässer Jenisch, soweit zu sehen, nicht dokumentiert, ansonsten wäre eine komparatistische Analyse lohnenswert gewesen. Einem Hinweis von CLAUDE OTTO/Straßburg, der die Sondersprachenforschung bereits vor geraumer Zeit auf ein Straßburger Rotwelsch-Vorkommen aufmerksam machte (vgl. SIEWERT 1997b: 28), wurde offenbar noch nicht nachgegangen.

528 SONNENBERG 1980: 39f.

529 PH 6.

verschwand (Sprachökonomie), auch wenn Fälle von Synonymie ansonsten in Rotwelsch-Dialekten häufig anzutreffen sind[530].

Es bleibt allerdings zu ergänzen, daß *jaika* auch über die Grenzen der Sondersprachen hinaus in einigen weiteren Regionen als sprachlicher Nachkriegsimport Eingang in andere deutsche Varietäten fand[531].

10.8 Aktueller Sprachkontakt

Es bleibt abzuwarten, wie sich aktuelle Sprachkontakte, die verstärkt auf dem Wege des Internet zustandekommen, auf das (Lützenhardter) Jenisch auswirken werden. Im Zuge der Folklorisierung und einer gewissen Nostalgie, die die Bewohner von (ehemaligen) Jenisch-Orten offensichtlich seit einigen Jahren zum Anlaß nehmen, die Sondersprache ihrer Heimat und Eltern aufzuarbeiten, entstehen immer wieder Jenisch-Glossare im Internet. Vor dem Hintergrund der oben erwähnten impliziten Annahme der Sprecher, es gebe ein einheitliches Jenisch, von dem sie selber nur einen kleinen Teil beherrschen, gepaart mit dem Wunsch, das eigene Jenisch zu vervollständigen, ist davon auszugehen, daß Jenisch-Sprecher bereitwillig jenische Lexeme fremder Orte für sich übernehmen – wohl weniger in den aktiven Wortschatz, aber zumindest in ihre Glossare. Dies wird zukünftige Forschung erschweren, da es die historische Schichtung und Authentizität eines Rotwelsch-Dialekts verfälscht. Auch für Lützenhardt sind solche Internet-Aktivitäten zu beobachten. Jenische aus der Schweiz und aus Österreich versuchen, im Gästebuch der inoffiziellen Lützenhardt-Homepage mit Lützenhardter Jenisch-Sprechern Kontakt zu knüpfen, und machen auf einen jenischen Chat, jenische Internetseiten sowie jenische Kulturverbände aufmerksam[532]. Es bleibt abzuwarten, ob im Zuge solcher Chats zumindest auf lexikalischer Ebene eventuell eine Gegenbewegung zur früheren Ausdifferenzierung der Rotwelsch-Dialekte einsetzen wird, und zwar in Form der Herausbildung eines bestimmten, reduzierten Lexeminventars als lexikalischer Schnittmenge der unterschiedlichen Jenisch-Varietäten der beteiligten Chatter, so daß künftig in weiten Kreisen ein jenischer Grundwortschatz Geltung bekommen könnte. Wahrscheinlich würde dies eine Reduzierung des verwendeten Wortschatzes auf die Lexeme bedeuten, die fester Bestandteil des alten Rotwelsch waren und als solche in jedem Rotwelsch-Dialekt auch heute bekannt sind. Auf jeden Fall tut sich hier eine interessante Perspektive für die Sondersprachenforschung auf, die sich in Zukunft, auch aus Gründen dieser neuen Form der jenischen Schriftlichkeit, verstärkt mit Jenisch im Internet auseinandersetzen sollte.

10.9 Zur Einheitlichkeit des Lützenhardter Jenisch

Da sich im Laufe der Jahrhunderte die Sprachkontakte der Lützenhardter und damit auch die Einflüsse der unterschiedlichen Spendersprachen stetig gewandelt haben, ist das Lützenhardter Jenisch nicht als einheitlich und homogen zu klassifizieren, zumal sich zu dieser diachronen Variation eine synchrone Binnendifferenzierung gesellt: Je nach Familienzugehörigkeit hatten unterschiedliche Spendersprachen einen unterschiedlich großen Einfluß auf

530 Vgl. Kapitel VII.6.2.

531 Allerdings ist *jaikas* ‘Eier’ auch für einen anderen Rotwelsch-Dialekt, nämlich die Mindener Buttjersprache, bezeugt, vgl. SIEWERT 2002b: 89f.

532 www.luetzenhardt.de, Einträge vom 28./31.1.2003, 4.2.2003.

die Individualwortschätze, und der Sprecherkreis, die sprachliche Gruppe auf den Hausierfahrten, war im Normalfall zunächst einmal der Familienverband, der damit die Individualwortschätzte prägte. Dies bedeutet, daß es keinen Sprecher gibt, der das Lützenhardter Jenisch vollständig und in der Form beherrscht, wie es das hier vorgelegte Wörterbuch versammelt und präsentiert. Das Wörterbuch ist gewissermaßen ein Konglomerat aus historisch und individuell leicht unterschiedlichen Wortschätzen, nur so läßt sich auch der große Umfang von 1351 Lexemen und knapp 750 Basismorphemen erklären, obwohl ein einzelner Sprecher selten über eine Kenntnis von mehr als 300 Basismorphemen verfügt.

Auf diachroner Ebene ist es vor allem der allgemein stetig steigende Einfluß des Romanes gegenüber einem Rückgang an Jüdischdeutsch-stämmigen Lexemen, der die fehlende historische Einheitlichkeit des Lützenhardter Jenisch bedingt. Auf jeweils synchroner Ebene sind es die unterschiedlichen Familienbiographien, die für eine gewisse Heterogenität des Lützenhardter Jenisch sorgen. Als entscheidende Faktoren sind hier zu nennen:

1) die familiäre Abstammung von Ansiedlern, die bereits Jenisch sprachen, und andererseits von Bauern aus der Lützenhardter Umgebung, was sich in einer umfangreicheren oder aber weniger ausgebildeten Jenisch-Kompetenz der Sprecher niederschlägt;
2) die Familienherkunft aus Österreich oder Bayern beziehungsweise von noch heute Jenisch sprechender Verwandtschaft in München, was sich in entsprechenden Regionalismen im Jenisch-Wortschatz der betreffenden Sprecher niederschlägt (etwa jen./bayr. *muhhackl* ‘Dummkopf’; bayr. Wurzeln haben etwa auch *gneisen, guffen, krattler, lensen, näpfer*);
3) die familiäre Abstammung von/Verbindung zu Sinti und Roma, die sich in einem stark erhöhten Anteil Romanes-stämmiger Lexeme im Jenisch-Wortschatz der betreffenden Sprecher niederschlägt (etwa *gilobaskre* ‘Geige’, *bale* ‘Schwein’, *baro* ‘groß’ sowie vor allem die Romanes-basierten Zahlen, die nur (S 10) beherrscht);
4) verwandtschaftliche Beziehungen zu Jenisch-Sprechern anderer Rotwelsch-Dialekte, etwa in Matzenbach, die sich in der Übernahme bestimmter Lexeme aus der jeweiligen Sondersprache niederschlagen (für Matzenbach etwa *doches-maloches, harment, altbenk, altmoß, massmad, meschuke, schmierling, tretàr*, *fiechàs, laaf, massel, rötling*).

Da diese Faktoren seit Beginn der Lützenhardter Ansiedlung gegolten und gewirkt haben, ist es lediglich die Illusion einiger heutiger Sprecher, es habe früher ein einheitliches, unvermischtes Jenisch (vor allem ohne Manisch) gegeben, zumal Jenisch genuin eine Mischsprache ist und es keine genuin jenischen Lexeme gibt.

Diese Zusammensetzung aus verschiedenen Elementen wird dabei von den Sprechern unterschiedlich stark empfunden; unbekannte jenische Wörter anderer Lützenhardter werden bereitwillig oder auch gar nicht als Jenisch (oder eben als eine andere Varietät/Sprache[533]) interpretiert und akzeptiert und eventuell übernommen. Diese unterschiedlich stark ausgeprägte Bereitschaft zur Integration neuen Wortschatzes aus Spendersprachen oder anderen Sondersprachen (anderen Jenisch-Varianten), die Differenz in der Wahrnehmung des Lützenhardter Jenisch entweder als historisch fixierte Sondersprache mit festem Lexeminventar oder als prinzipiell offene Sprache, zu der jeder jederzeit individuell etwas

533 Bspw. lehnt (S 29) einige (ältere) Begriffe aus der Befragungsliste mit der Begründung ab, die Begriffe stammten aus der Spitzbubensprache: „Das sagen wir nicht.“

Neues beitragen kann, ist also ebenfalls ein wichtiger Faktor, der die Uneinheitlichkeit der individuellen Wortschätze bedingt und es unmöglich macht, von *d e m* einen und einheitlichen Lützenhardter Jenisch zu sprechen. Während früher, als die Funktion der Geheimsprachlichkeit noch wesentlich stärker im Vordergrund stand, die Integrationsbereitschaft sicherlich generell sehr hoch war, da neues Vokabular die Geheimhaltungsfunktion verstärkte, ist in heutiger Zeit, in der es kaum noch die Notwendigkeit einer Geheimsprache gibt, entscheidend, inwieweit die Sprecher das Lützenhardter Jenisch aus (Sprach-)Spaß sprechen oder sie den Ehrgeiz haben, mehr Jenisch als die anderen zu kennen[534]. Die Sprecher, bei denen der Sprachspaß im Vordergrund steht, freuen sich über jedes neue Wort, das sie bereitwillig in ihren Wortschatz integrieren. So ist zu vermuten, daß besonders ein Jenisch-Sprecher, der vor langer Zeit aus der Gegend um Ludwigsburg nach Lützenhardt gezogen ist und seine Sondersprache mitgebracht hat, auf einige Lützenhardter einen recht großen sprachlichen Einfluß hatte, obwohl die Lützenhardter sein Jenisch als „fast ganz anders“ empfinden. Mindestens 30 Prozent seines Wortschatzes würde man nicht kennen – und umgekehrt –, vor allem sei dieses Jenisch stark vom Romanes geprägt. Als Beispiel für letzteres werden mit den Lexemen *gustere, gambane, sonegai* allerdings Wörter genannt, die die Lützenhardter zuvor bereits auch als zu ihrem Jenisch gehörig klassifiziert hatten und die somit vermutlich neuere Übernahmen darstellen.[535]

Uneinheitlich ist im übrigen auch die Benutzungsfrequenz[536] bestimmter Lexeme beziehungsweise die unterschiedliche Vorliebe für bestimmte Ausdrücke. Das heißt, es gibt auch deswegen so viele (scheinbare) Synonyme im Lützenhardter Jenisch, weil die einen Sprecher in Lützenhardt das eine, die anderen das andere Lexem benutzen, je nach Zugehörigkeit zu einer Familie/Sprechergruppe, die eben einen besonders intensiven Kontakt zu bestimmten Spendersprachen hatte. Ein eindrucksvolles Beispiel liefert hier (S 2) anhand der jenischen Lexeme für ‘Gefängnis’, des Jüdischdeutsch-stämmigen *dofes* und des Romanes-basierten *stillepen*: *dofes* sei

> in Lützenhardt das Hauptwort für ‘Gefängnis’, *stillepen* wird weniger gesprochen. Aber die Leute, die *stillepen* benutzen, benutzen es häufiger als *dofes* und umgekehrt. Aber die Mehrzahl benutzt *dofes*.[537]

Es bleibt also festzuhalten, daß man den Lützenhardter Wortschatz aufgrund seiner historischen Entwicklung sowie der individuell unterschiedlichen Lebensverhältnisse der Sprecher nicht als völlig homogen ansehen darf. Dennoch muß man, diese Aussagen relativierend, herausstellen, daß es trotzdem immer eine Art Kernwortschatz gegeben hat, den alle Lützenhardter beherrschten, der sich zum Teil über Jahrzehnte hinweg erhalten und tradiert, aber im Laufe der Zeit teilweise auch gewandelt und an die äußeren Bedingungen und Notwendigkeiten angepaßt hat. Somit haben alte und junge Sprecher einerseits einen gemein-

534 Die Problematik eines falsch verstandenen Vollständigkeitsanspruchs für die Authentizität der Ergebnisse der Sprecherbefragungen und provozierten schriftlichen Quellen wurde bereits angesprochen.
535 PH 12.
536 Vgl. hierzu auch immer die Angaben unter der N-Sigle im Wörterbuch.
537 PH 1.

samen Grundwortschatz, andererseits aber auch ein leicht unterschiedliches Lexikon und einen spezifischen, leicht unterschiedlichen Kernwortschatz.

Zu dem Kernwortschatz, den junge wie alte Sprecher gemeinsam teilen und beherrschen, gehören etwa folgende Lexeme:

patres, bauser(ich), bäzem, bezum, begeren, begerisch, beiz, beizer, benk, benges, pfichen, pflanzen, blambpflanzer, schurespflanzer, biberen, bich, bicken, bikerich 'geizig', blamb, blättling, blechen, bleiseren, bliblen, plotzen, boggelo, bohlen, bolle, bomma 'Schulden'*, bommerling, bos, boscher, bos(ch)ten, bremsen, bremser, b´schoris, bucklen, butz, bux*.

Vor allem vor dem Hintergrund des steigenden Romanes-Einflusses auf das Lützenhardter Jenisch haben die jüngeren Sprecher aber einen zusätzlichen Kernwortschatz ausgebildet, der von den Älteren kaum gekannt wird und verständlicherweise stark vom Romanes geprägt ist[538]:

aale, sich aalen, aue, aueleno, bachel(ig), bachen, bale 'Haare'*, bahlig, bamben, bämull,* ***bane****, bangert,* ***pare, barodebel****, barras,* ***bede*** 'Mark'*, bedo, naselobedo, baitzers moß, pennen,* ***beschen****, grandigpflanzer,* ***biere, verbikeren, bimangere****, blember, bleisgeren, bomser, bosen, bujen,* ***put****, butschen, butzel,* ***gore***.

Die zahlreichen schwäbischen Lexeme, die nur von den jüngeren Sprechern genannt werden, gehören selbstverständlich nicht zum Kernwortschatz, sondern zum lexikalischen Nahbereich. Die Älteren werden diese Lexeme ebenfalls kennen, ordnen sie aber vor dem Hintergrund einer im Gegensatz zu den Jüngeren noch höheren Dialekt-Kompetenz dem Schwäbischen zu.

Besonderheiten bei der Verteilung des Kernwortschatzes auf die Sachgebiete, etwa in Form von starken Abweichungen gegenüber der Verteilung des Gesamtwortschatzes, sind nicht festzustellen; auffällig ist nur, daß Zahlen im Kernwortschatz völlig fehlen.

10.10 Eine besondere Form des Sprachkontakts: Der Sprachexport

Während die bisherigen Ausführungen Beispiele für einen Sprachimport in das Lützenhardter Jenisch waren und die Perspektive und Frage vor allem die nach einer Veränderung des Lützenhardter Jenisch durch Sprachkontakt war, gibt es umgekehrt auch Fälle von Sprachexport, in denen das Lützenhardter Jenisch also befruchtend auf andere Varietäten eingewirkt hat.

Ein Paradebeispiel für solch einen Sprachexport stellt das Killertaler Bleisle dar, für das DIETER BERTSCH eine Beeinflussung durch das Lützenhardter Jenisch nachweist[539]. Das Killertaler Bleisle wurde bereits ansatzweise wissenschaftlich dokumentiert[540] und muß grundsätzlich als deutlich unterschiedlich vom Lützenhardter Jenisch gewertet werden, so daß man zunächst von der Koexistenz zweier Sondersprachen, Bleisle neben Jenisch, aus-

538 Romanes-basierte Formen werden hier zur Kennzeichnung fett gesetzt.

539 D. BERTSCH: in Druckvorbereitung.

540 KLUGE 1901: 434-437; KAPFF 1908/09; A. BUMILLER 1899; C. BUMILLER 1993; FEUERABEND/WEILAND 1999; D. BERTSCH: in Druckvorbereitung.

gehen muß. Während das Bleisle, ebenfalls ein Rotwelsch-Dialekt[541], offenbar die ursprüngliche Sondersprache des Killertals ist, kam das Jenisch wahrscheinlich durch späteren Zuzug von Lützenhardtern ins Killertal hinzu. Andeutungen in diese Richtung von (S 6) im Rahmen der Recherchen für diese Arbeit werden bestätigt durch Erhebungen, die BERTSCH anläßlich seiner Feldforschungen im Killertal gelangen. Bei der Befragung einer Sprecherin aus Hausen erfuhr BERTSCH, daß eben dort ein aus Lützenhardt stammender Bürstenmacher in Folge einer Heirat ansässig geworden war – und aus Lützenhardt sein Jenisch mitgebracht und auch in Hausen weiterhin gesprochen hat. BERTSCH hat daraufhin die 68jähriger Sprecherin, die als Kind (zwischen 4-13 Jahren) zusammen mit anderen Kindern das Jenisch des Lützenhardter Zugezogenen lernte, zum Jenisch befragt, denn sie habe dieses mit dem Bleisle vermischt gesprochen:

> Sie gebrauchte sodann sowohl jenische Ausdrücke als auch Ausdrücke aus der Händlersprache Bleisle, wobei in manchen Sätzen und Redensarten Wörter aus beiden Sprachen miteinander verwendet wurden.[542]

BERTSCH liefert folgende Beispielsätze für diese Vermischung: *mößle hat ins siampfle geflissnet* 'das kleine Kind hat das Bett naß gemacht'; *spann den fiesel mit sei´m strauchete um den reasel rum* 'schau den Mann mit seinem Schnurrbart um den Mund'.

Seine Sprecherbefragung[543] zum Lützenhardter Jenisch führte BERTSCH anhand der Lützenhardter Jenisch-Liste von KIES[544] durch und stellte bei der Sprecherin die Kenntnis einer größeren Anzahl von jenischen Wörtern aus Lützenhardt fest:

> Ob außer ihr (und eines älteren Verwandten, den ich aber nicht selbst befragen konnte) noch weitere Personen in Hausen jetzt noch Kenntnisse des Jenischen oder auch der Händlersprache Bleisle haben, konnte nicht ermittelt werden. [...] Ebenso konnte nicht sicher festgestellt werden, ob außer diesem Bürstenmacher weitere Personen aus Lützenhardt sich in Hausen niedergelassen hatten. Jetzt lebt nach Angaben der Sprecherin niemand mehr aus Lützenhardt in Hausen.[545]

Die Liste der jenischen Wörter, die die befragte Sprecherin noch kannte, umfaßt folgende Lexeme[546]:

anklüften 'anziehen'; *ankohlen* 'anlügen'; *ausklüften* 'ausziehen'; *begerisch* 'krank'; *begert* 'gestorben'; *beiz* 'Wirtschaft'; *beizer* 'Wirt'; *belle* 'Rauch; evtl. Kropf'; *benkes* 'Liebhaber'; *bestieben* 'etwas bekommen'; *bich/bech* 'Geld'; *biken* 'essen'; *bikerisch* 'geizig'; *bikerischer benk* 'Geizhals'; *blamb* 'Bier'; *blambpflanzer* 'Bierbrauer'; *blechen* 'bezahlen'; *bohlen* 'schmeißen, werfen, fallen'; *bomma* 'Schulden'; *bommerleng* 'Äpfel'; *butten* 'essen'; *bux* 'Hose'; *einen dambes haben* 'betrunken sein'; *deisen* 'schlach-

541 FEUERABEND/WEILAND 1999: 182.

542 D. BERTSCH: in Druckvorbereitung.

543 Während der Befragung kam zufällig ein 50 Jahre alter Lützenhardter Bürstenmacher auf Verkaufsfahrt vorbei. „Er teilte mir – für seine Generation – mit, daß das Jenische noch jetzt bei den Familien, die das Bürstenmacherhandwerk in Lützenhardt noch ausüben, gesprochen werde. Die Sondersprache Jenisch ist also dort noch lebendig", D. BERTSCH: in Druckvorbereitung.

544 KIES 1999. KIES publiziert hier lediglich zwei Wortsammlungen WITTICHs.

545 D. BERTSCH: in Druckvorbereitung.

546 Nach D. BERTSCH: in Druckvorbereitung.

ten, töten'; *derchen* 'betteln'; *dercher* 'Bettler'; *diberei* 'Gespräch'; *dofes* 'Gefängnis'; *durmen* 'schlafen'; *durmerich* 'schläfrig'; *fehtekaffer* 'Hausherr'; *fehtemoß* 'Hausfrau'; *fiesel* 'junger, lediger Bursche'; *fisele* 'Junge, Knabe'; *g´strupft* '(gerichtlich) bestraft'; *g´want* 'alles Gute und Angenehme, Schöne und Anmutige'; *gälmle* 'kleines Kind'; *gallach* 'Pfarrer'; *galm* 'Kind'; *galmenguffer* 'Lehrer'; *geschwächt* 'betrunken'; *gof* 'böses Kind'; *grobagautscher* 'Most'; *grandich* 'groß, reich'; *griffleng* 'Finger, Hand'; *grünleng* 'Jäger'; *guffen* 'schlagen, verprügeln'; *gufferei* 'Schlägerei'; *hegel* 'Dummkopf, Narr, Verrückter'; *jenisch gedibert* 'Jenisch gesprochen'; *kafferle* 'kleiner oder alter Mann'; *kaffer* 'Bauer, Ehemann'; *kaffermoß* 'Bauernfrau'; *kahla* 'essen'; *kibes* 'Kopf'; *kies* 'Geld'; *klufterei* 'Kleidung'; *koberer* 'Wirt'; *kohl* 'Lüge, Sache, Ding'; *kohlreiser* 'Lügner'; *lobe* 'Geld'; *moß* 'Ehefrau'; *mößle* 'lediges Mädchen, altes Weib'; *muffen* 'riechen'; *muffer* 'Nase'; *näpfleng* 'Zähne'; *niese* 'Dummkopf, Narr, Verrückter', *nille* 'Dummkopf, Narr, Verrückter', *oberkünftig* 'oben'; *pfladern* 'waschen'; *pfreimen* 'bezahlen'; *picken* 'essen'; *plauderer* 'Lehrer'; *plaudererskitt* 'Schulhaus'; *reifling* 'Ring, Fingerring'; *ruch* 'Bauer'; *ruchalehm* 'Bauernbrot'; *ruchamoß* 'Bauernfrau'; *ruchamodel* 'Bauernmädchen'; *schenagel* 'Arbeit'; *schenagelkitt* 'Arbeitshaus'; *schenegle/scheneglen* 'arbeiten'; *schenegler* 'Knecht, Arbeiter, Dienstbote'; *schmelemer* 'Zigeuner'; *schofel* 'böse, schlecht, arg, unangenehm'; *schofle model* 'schlechtes Frauenzimmer'; *schond/schund* 'Schmutz, Dreck'; *schuberle* 'Geist'; *schwächbruder* 'Saufbruder'; *schwächen* 'trinken'; *einen schwächer haben* 'betrunken sein'; *schwächerisch* 'durstig'; *spannen* 'sehen, schauen'; *stecken* 'etwas geben'; *stichla* 'nähen'; *stichler* 'Schneider'; *stichlere* 'Schneiderin'; *stichling* 'Gabel'; *strauberts* 'Haare'; *stupfel* 'Igel'; *stupfelbossert* 'Igelfleisch'; *sießling/ süßling* 'Kaffee, Zucker'; *tritt* 'Fuß'; *trittleng* 'Füße, Schuhe, Stiefel'; *verkohlen* 'betrügen'; *verschwächen* 'vertrinken'.

Über die Wörter dieser Liste hinaus kannte die Befragte noch folgende Wörter, die sie dem Lützenhardter Jenisch und nicht dem Bleisle zurordnet: *naschen* 'laufen', *tschi* 'nein, nicht'.

Neben diesem gut dokumentierten Fall von Sprachexport kann es nach Aussagen der im Zuge dieser Arbeit befragten Sprecher als sicher gelten, daß sich – wenn auch eventuell in kleinerem, unbedeutenderem Umfang – solche Sprachinseln des Lützenhardter Jenisch in Folge von Umzügen Lützenhardter Jenisch-Sprecher in andere Städte zudem noch in München[547], wohin viele Lützenhardter gezogen sind, und im nahen, ebenfalls katholischen Salzstetten[548] befinden, geringfügiger auch in Dornstetten. Diese Fälle sind allerdings nicht im eigentlichen Sinn als Sprachexport zu werten.

Rudimentäre, aber wohl weniger aktive Jenisch-Kenntnisse erhielten durch Sprachkontakt zu Lützenhardtern zudem die Bewohner der Ortschaften um Lützenhardt, vor allem Handwerker, die nach Lützenhardt kamen, da es dort keine Handwerker gab, sowie Arbeitskollegen von Lützenhardtern, die heute gemeinsam mit diesen in Betrieben arbeiten[549].

547 Vgl. PH 11.
548 Vgl. PH 3, S 37.
549 Vgl. PH 9 sowie Kapitel VII.9.4.

Die Übernahme des Lützenhardter Jenisch durch Außenstehende, die man nicht zum fahrenden Volk zählte, versuchten die Lützenhardter allerdings, verständlicherweise angesichts der Funktion als Geheim-, aber auch als Gruppensprache, zu verhindern.

11. Spendersprachliche Beobachtungen

Die Frage nach der etymologischen Grundlage und nach der Wortgeschichte der geheimsprachlich funktionalisierten Wörter einer Sondersprache stellt seit jeher einen Schwerpunkt in der Sondersprachenforschung dar. Da die Zusammensetzung des Wortbestandes einer Sprechergruppe von ihren sozialen und familiären Kontakten abhängt, eröffnet die etymologische Bestimmung des Wortgutes zumindest bedingt einen Einblick in die Lebenswelt der Sprecher[550].

Die typischen Spendersprachen der heutigen Rotwelsch-Dialekte sind das Jüdischdeutsche, das Romanes, das Rotwelsch I und das Deutsche beziehungsweise die deutschen Mundarten (oft in rotwelscher Verfremdung oder neosemantisiert)[551]. Dabei ist vom rotwelschen Wortschatz „immer noch ein Teil etymologisch nicht gedeutet“[552]. Zu diesen großen Spendersprachen gesellen sich, je nach Rotwelsch-Dialekt unterschiedlich, Spendersprachen mit geringerem Einfluß, wie etwa das Französische[553] oder slawische Sprachen[554].

Die Probleme, die sich bei der Bestimmung der Herkunft einiger Lexeme ergeben, sind entsprechend vielschichtig und liegen auf unterschiedlichen Ebenen. „Viele Wörter stellen sich quer, lassen sich nicht wie bei etablierten Sprachen nach eindeutigen Lautgesetzen und Entwicklungsmustern aufschlüsseln.“[555] Zum einen erschwert der Prozeß der sogenannten semantischen Verwandlung die Aufdeckung der spendersprachlichen Herkunft, da man sich nicht mehr darauf verlassen kann, daß die Bedeutung des geheimsprachlichen Lexems nahtlos oder auf den ersten Blick nachvollziehbar auf die ursprüngliche Bedeutung des spendersprachlichen Ursprungs zurückgeführt werden kann. Zum anderen finden sich neben dieser semantischen Verfremdung bisweilen auch Verfremdungen im Bereich der Wortbildung, zum Beispiel in Form von Silben-Ergänzungen oder -Reduktion, als Anfügen unüblicher Suffixe beziehungsweise als Verwenden üblicher Suffixe in semantisch unüblichen Konstellationen. Zudem wird die Herkunft oft verschleiert durch eine Anpassung von für Muttersprachler des Deutschen schwierig oder ungewohnt zu artikulierenden fremd-/ spendersprachigen Lauten an die deutsche Lautung (Interferenz):

---

550 Vgl. ARNOLD 1964: 106.

551 Vgl. u.a. MÖHN 1980: 387; MÖHN 1985: 2011; SIEWERT 1993: 16. Das Deutsche bzw. deutsche Mundarten sind nicht im eigentlichen Sinn als Spendersprachen zu bezeichnen, wenn man zur Definition von Sondersprache die Formel „Basissprache + Spendersprache“ zugrunde legt. Jedoch rechtfertigt die semantische Verwandlung von deutschem/mundartlichem Wortgut (vgl. Kapitel VII.6.3.) bzw. die geheimsprachliche Verwendung von dialektalem Wortgut (meist aus dem lexikalischen Nahbereich) in Regionen, in denen dieses Wortgut unbekannt ist, die Nennung des Deutschen und seiner Mundarten in dieser Reihe trotzdem.

552 LÜHR 1996: 19f.

553 Vgl. MIDDELBERG 2001.

554 Vgl. ABEL 2004.

555 ROTH 2001: 160.

> Die fremden Lehnwörter wurden zurechtgeschliffen und volkssprachlich vertrauteren Klängen angepasst oder volksetymologisch verändert und assoziativ-spielerisch umgeformt. Dadurch erhöhte sich ihr verschlüsselnder Effekt – umso mehr, wenn auch spätere Generationen sie noch ´überarbeiteten´.[556]

Durch diese zahlreichen Veränderungen am spendersprachlichen Material „wurde eine sprachliche Unkenntlichkeit erreicht, die für spätere Etymologen zu einer wahren Herausforderung wurde.“[557]

Dennoch soll hier versucht werden, die prozentualen Anteile der Spendersprachen am Lützenhardter Jenisch, die zum Großteil auf die Entstehungsgeschichte des Lützenhardter Jenisch sowie auf die soziohistorischen Bedingungen und Kontakte der Lützenhardter zurückzuführen sind, darzulegen und zu erläutern:

Insgesamt konnten im Rahmen dieser Arbeit mehr als 89% des Wortschatzes (der Basismorpheme) etymologisch bestimmt werden. Für weitere Basismorpheme (3,5%) wurden konkurrierende etymologische Erklärungsmöglichkeiten diskutiert, ohne daß eine eindeutige Klärung möglich war. Nur wenige Etymologien (7,3% der Basismorpheme) blieben gänzlich unklar. In einigen Fällen konnten bisher bestehende etymologische Herleitungen als falsch erkannt, widerlegt und berichtigt werden, zum Beispiel in den Fällen *boschten, bacht, belle, dai, tschick, moggel*[558]. 71% der Basismorpheme des Lützenhardter Jenisch sind bereits in WOLFs „Wörterbuch des Rotwelschen“[559] verzeichnet.

Beim Lexembestand des Lützenhardter Jenisch handelt es sich um einen relativ alten Wortschatz; viele spendersprachliche Lexeme gelangten offenbar nicht auf dem direkten Weg aus den Spendersprachen in die Lützenhardter Sondersprache, sondern indirekt über das Rotwelsch I während der Zeit der Ansiedlung. Diese Vermutung wird bestätigt durch den Abgleich des Lützenhardter Jenisch mit schwäbischen Rotwelsch I-Quellen des 18. Jahrhunderts, der gezeigt hat, daß viele der Lützenhardter Lexeme bereits zur Zeit der Entstehung Lützenhardts Bestandteil des schwäbischen Rotwelsch waren[560].

Einen weiteren Hinweis auf eine Übernahme über den Umweg des Rotwelsch I (statt einer direkten Übernahme etwa aus dem Jüdischdeutschen oder Romanes) kann die phonetisch-phonologische Form eines Lexems liefern, wenn diese nämlich dem Rotwelsch I näher als dem spendersprachlichen Lexem steht (etwa im Falle von lj. *beiz* ‘Wirtschaft’, das sicherlich auf rw. *baitz* ‘Gastwirtschaft’ und nicht direkt auf jd. *bajes* ‘Haus’ fußt). Der Fall *beiz* zeigt zudem, daß auch die semantisch größere Nähe zum Rotwelsch I als zur Spendersprache eine Übernahme aus dem Rotwelsch I nahelegen kann. So sind auch lexikalische Überschneidungen zwischen verschiedenen Rotwelsch-Dialekten sicherlich auf die gemeinsame Rotwelsch I-Basis zurückzuführen, da es unwahrscheinlich ist, daß zahlreiche Rot-

556 ROTH 2001: 160. Das Ergebnis bezeichnet ROTH als„sprachliche Verunstaltung“ und „Verballhornung“.

557 ROTH 2001: 78. Auf die daraus resultierenden problematischen und umstrittenen etymologischen Bestimmungen in der Geschichte der Sondersprachenforschung macht HARTWIG FRANKE aufmerksam, FRANKE 1999: 172f. Vgl. dazu auch JÜTTE 1988: 145.

558 Vgl. die jeweiligen Einträge unter „E[tymologie]“ im Wörterbuch.

559 WOLF 1985.

560 Vgl. Kapitel VII.12.1.

welsch-Dialekte spendersprachliche Lexeme aus dem Jüdischdeutschen oder dem Romanes unter identischen semantischen und phonetisch-phonologischen Veränderungen übernommen haben. Aufgrund dieser Funktion und Rolle als Vorstufe der Rotwelsch-Dialekte bezeichnet ROTH das Rotwelsch I auch als „eine Art ´Filter`“[561]:

> Es hatte die Lehnwörter und Lehnelemente aus den deutschen Dialekten, aus dem Jiddischen mit seinen hebräisch-aramäischen und slawischen Sprachelementen, aus den romanischen Sprachen und dem Vulgärlatein sowie aus dem Romani aufgenommen, ein erstes Mal phonetisch und semantisch verändert und diente damit dem Jenischen als Sprachkorpus, aus dem dieses den Grossteil seines Wortschatzes beziehen konnte.

Spätere, direkte Neuaufnahmen aus den anderen Spendersprachen in die Rotwelsch-Dialekte seien dann nach dem Vorbild der früheren Aufnahme anderer Wörter ins Rotwelsch I, also nach demselben „Modell“, wie es das Rotwelsch I vorgemacht und gekannt hatte, umgebildet worden, so daß ROTH das Rotwelsch I als „Sprachbildungsmodell“ für die Rotwelsch-Dialekte bezeichnet[562].

In den meisten Fällen ist es jedoch nicht immer definitiv feststellbar, auf welchen Wegen ein Lexem aus einer Spendersprache in das Lützenhardter Jenisch gelangte, denn auch die Tatsache, daß ein Lexem bei WOLF verzeichnet ist, heißt nicht zwangsläufig, daß es dem Rotwelsch I zuzuordnen ist, da einerseits auch WOLF Quellen jüngeren Datums ausgewertet hat; andererseits hat WOLF die Lexeme zum Teil nur aus den Quellen bezogen, die auch Grundlage für das hier vorgelegte Wörterbuch waren, so daß der Verweis auf WOLF in diesen Fällen ein Verweis ist, der sich „im Kreis dreht“, da er im Grunde wieder zurück auf sich selbst verweist.

Daher werden die spendersprachlichen Anteile am Lützenhardter Jenisch hier einerseits auf die ursprüngliche Spendersprache bezogen angegeben, andererseits aber auch über das Rotwelsch verrechnet.
In der ersten Übersicht wird die spendersprachliche Herkunft der 743 Basismorpheme so angegeben, daß sie als „rotwelsch“ klassifiziert werden, wenn sie bereits bei WOLF[563] verzeichnet sind, daß aber gleichzeitig – wenn möglich – der Verweis auf die ursprüngliche Spendersprache gegeben wird. Finden sich die Lexeme bei WOLF nicht, wird direkt auf die ursprüngliche Spendersprache verwiesen.

direkte Spendersprache im Kontakt (indirekte Spendersprache)	**Anzahl der Basismorpheme (in Prozent der 743 Basismorpheme)**
Rotwelsch insgesamt	527 (71%)
davon:	
Rotwelsch (keine weitere Herkunft bestimmbar)	69
Rotwelsch (Deutsch, deutsche Mundart)	188

561 ROTH 2001: 166.
562 ROTH 2001: 166.
563 WOLF 1985.

	(z.T. altes Deutsch: *sich schupfen, strählen, bozen, schwieger, schwer*)
Rotwelsch (Romanes)	115
Rotwelsch (Jüdischdeutsch)	107
Rotwelsch (Französisch)	13
Rotwelsch (weitere Spendersprachen, wie etwa Latein; Namen, oder aber es stehen verschiedene Thesen in Konkurrenz)	35 (etwa *patris, paternollen, dreimens, dribis, quant, liesel, jaklisch, rawine*)
Französisch	4 (0,5%)
Deutsch/Mundart/Umgangssprache	35 (4,7%) (*briketthuster, tater, kistleshochzeit;* veraltet: *selband(er)*)
Jüdischdeutsch	0 (0%)
Romanes	51 (6,9%) (v.a. Zahlen)
Schwäbisch[564]	35 (4,7%) (z.T. veraltet, wie *bläderen*)
Andere	11 (1,5%) (u.a. 5 Namen: *fuggàrà, kuppinger, gretel, janko, Offenburger*; englisch[565]: *kautschen, zweder*; polnisch/tschechisch: *klaiber*; italienisch: *latt, strade*; russisch: *jaikas*)
Gesamt (eindeutig bestimmt)	89,2%
Diskussion verschiedener Möglichkeiten	26 (3,5%)
Unklar	54 (7,3%)

Auffällig ist, daß im Lützenhardter Jenisch kein Lexem jüdischdeutschen Ursprungs gefunden wurde, das nicht auch bereits im Rotwelsch I verzeichnet ist, daß es also vermutlich keinen (entscheidenden) direkten (und damit auch sprachlichen) Kontakt zu Juden, keine sprachliche Beeinflussung durch das Jüdischdeutsche direkt auf das Lützenhardter Jenisch gegeben hat, obwohl es in der Lützenhardter Umgebung durchaus Juden, auch jüdische Händler, etwa in Rexingen und Schopfloch, gab. Gestützt wird diese These vom fehlenden direkten spendersprachlichen Einfluß des Jüdischdeutschen dadurch, daß viele der Jüdischdeutsch-stämmigen Lexeme des Lützenhardter Jenisch (etwa: *begeren*, *mocham, gallach, leham, lau, schofel, achlen*) bereits im 18. Jahrhundert Bestandteil des Rotwelsch in Schwaben waren, daß sie also höchstwahrscheinlich über das alte Rotwelsch der Ansiedler Aufnahme ins Lützenhardter Jenisch fanden.

564 Schwäbisch wird hier gesondert und nicht zusammen mit anderen deutschen Mundarten aufgeführt, da es für die Lützenhardter keine Spender-, sondern die Muttersprache war.

565 Eine englische Herkunft eines rotwelschen Wortes ist (nicht zuletzt aufgrund fehlender direkter Sprachkontakte) ungewöhnlich, daher muß eine Herleitung aus dem Englischen stets hinterfragt werden. Im Lützenhardter Jenisch scheint das Englische aber auch in einem Fall einen phonetischen Einfluß zu haben, und zwar bei der Anrede für den [da:t] ‘Vater’ (< rom. *dad* ‘Vater’), die [dɛtə] lautet (vgl. engl. [dɛt]).

Berücksichtigt man nicht die vermutlichen direkten Spendersprachen, zu denen die Lützenhardter tatsächlich in Kontakt standen, sondern bezieht sich lediglich auf die jeweils ursprünglich zugrundeliegende Sprache, ergibt sich folgendes Bild der prozentualen Zusammensetzung an spendersprachlichen Einflüssen:

Spendersprache	**Anzahl der Basismorpheme (in Prozent der 743 Basismorpheme)**
Rotwelsch (unbestimmter Herkunft)	69 (9,3%)
Deutsch/Mundart/Umgangssprache	223 (30%)
Romanes	166 (22,3%)
Jüdischdeutsch	107 (14,4%)
Schwäbisch	35 (4,7%)
Französisch	17 (2,3%)
Andere/ Diskussion verschiedener Möglichkeiten	72 (9,7%)
Unklar	54 (7,3%)

Bemerkenswert ist auf den ersten Blick der hohe Anteil an Deutsch- oder Mundart-basierten Lexemen, auch an Komposita aus ausschließlich deutschen Bestandteilen (etwa *steinhäufle, krummholz, hausknochen, rachenputzer, langhals, langohr, mischtkratzer*)[566], die man in einer ersten Reaktion für untauglich für eine geheimsprachliche Funktionalisierung halten könnte. Doch sichert die semantische oder morphologische (rotwelsche) Verfremdung der betreffenden Lexeme die Geheimsprachlichkeit, so daß eine hohe Anzahl an Deutschstämmigen Simplicia und Komposita für Rotwelsch-Dialekte keineswegs als untypisch gelten muß[567]. Bei mundartlichen Lexemen aus dem Schwäbischen gilt zudem, daß sie außerhalb Schwabens ohnehin nicht verstanden wurden und damit auch unverändert geheimsprachlich funktionalisiert werden konnten.

Wenn man bedenkt, daß der Einfluß des Romanes als Spendersprache erst seit Ende des 18. Jahrhunderts belegt ist[568], ist auch der Anteil an Romanes-stämmigen Lexemen durchaus beachtlich, auch wenn es andere Rotwelsch-Dialekte gibt, die weit stärker vom Romanes geprägt sind[569]. Es scheint einen ständig wachsenden Einfluß des Romanes auf das Lützenhardter Jenisch gegeben zu haben[570], wobei der Anteil an Romanes-stämmigen Lexemen gerade im 20. Jahrhundert überproportional schnell gestiegen ist. Besonders die jüngeren Lexeme des Lützenhardter Jenisch sind fast ausschließlich aus dem Romanes übernommen (etwa *kandelen*), wenn es sich denn nicht um neue Komposita aus alten, bekannten Basismorphemen handelt. Dies spricht für einen recht regen direkten (Sprach-) Kontakt der Lützenhardter zu Sinti – im Gegensatz zu nicht vorhandenen direkten Kontakten zu anderen Spendersprachen. Der einzige weitere, das Lützenhardter Jenisch eventuell

566 Vgl. Kapitel VII.2.1.1.1.
567 Vgl. WEILAND 2003, der auch für das Hundeshagener Kochum viele solcher Formen belegt.
568 „Erst im 18. Jahrhundert stellen sich im Rotwelschen zigeunerische Lehnworte ein“, KLUGE 1901a: 12.
569 Etwa das Gießener Manisch, vgl. LERCH 1997.
570 Vgl. Kapitel VII.12.2.2.1.

befruchtende und bereichernde Sprachkontakt der Lützenhardter in den letzten Jahrzehnten wird zu Jenischen und ihrer Sondersprache bestanden haben[571].

Ein typisches Phänomen, das aus dem Einfluß unterschiedlicher Spendersprachen resultiert, ist zum einen die Koexistenz von Synonymen, die aus unterschiedlichen Spendersprachen übernommen wurden. Im Lützenhardter Jenisch wären hierfür Beispiele: *bolle* (< dt.)*/matrele* (< rom.) 'Kartoffel', *bacht* (< rom.)*/schuk* (< jd.) 'Geld', *butten* (< dt.)*/ manschen* (< frz.)*/kahlen* (< rom.) 'essen', *biren* (< rom.)*/schmoren* (< jd.)*/bläderen* (< schwäb.) 'trinken', *dreimens* (< lat.)*/matto* (< rom.)/*dulo* (< schwäb.)/*schwächer* (< jd.) 'Rausch'.

Zum anderen sind zahlreiche Fälle von Homonymie auf die identische Anpassung von Lexemen aus unterschiedlichen Spendersprachen an die schwäbischen oder deutschen Lautverhältnisse zurückzuführen, so daß die Lexeme im Lützenhardter Jenisch lautlich zusammenfallen: *schure* 'Messer' (< rom. *čhuri*), 'Ding, Sache' (< jd. *sechoro*); *benk* 'Mann' (< rw. *pink*), 'Teufel' (< rom. *beng*); *latt* 'Milch' (< ital. *latte*), 'Säbel' (< rw. *latt, lott*); *somne* 'Suppe' (< rom. *zumi*), 'Frau' (< jidd. *sonah*); *fläderling* 'Wäschelumpen' (< rw. *fladern*), 'Vogel' (< dt. *flattern*); *jare* 'Wald' (< jidd. *jaar*), *jare* 'Ei' (< rom. *jaro*).

12. Sprachhistorische Beobachtungen

12.1 Zur Entstehung des Lützenhardter Jenisch – eine linguistische Argumentation

Um – in Ermangelung einer früheren Quelle zum Lützenhardter Jenisch als der ersten von 1901 (KLUGE) – die These zu bestätigen oder wenigstens zu untermauern, daß das Jenisch direkt mit der Ansiedlung im 18. Jahrhundert nach Lützenhardt gekommen ist, bietet sich ein Abgleich des Lützenhardter Wortschatzes mit den rotwelschen Lexemen an, deren Existenz in historischen Quellen für das 18. Jahrhundert für Schwaben verbürgt ist. Ist ein Lexem für das 18. Jahrhundert für die Region um Lützenhardt belegt und findet es sich auch heute im Lützenhardter Jenisch, so ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, daß es seit den Anfängen Bestandteil des Lützenhardter Jenisch gewesen ist und nicht erst später Eingang in die Lützenhardter Geheimsprache gefunden hat. Denn in Anbetracht der Ansiedlungsgeschichte[572] und der allgemeinen historischen Rahmenbedingungen liegt es nahe, daß Teile der Lützenhardter Ansiedler sich aus den Personengruppen zusammensetzten, für die Jenisch-Kenntnisse bezeugt sind. So sind etwa rotwelsche Lexeme des Gauners KONSTANZER HANS überliefert, und ENGELBERT WITTICH schreibt, daß eben dieser sich bisweilen in Lützenhardt mit dem Räuberhauptmann HANNIKEL traf und sogar in Lützenhardt verhaftet werden sollte, aber fliehen konnte[573]. Damit ist nicht nur belegt, daß zumindest ein Rotwelsch-Sprecher von Beginn an in Lützenhardt verkehrte, sondern mit dem Namen HANNIKEL ist zudem ein Hinweis darauf gegeben, daß auch Sprecher, die das Romanes beherrschten oder sogar als Muttersprache hatten, von Beginn an in Lützenhardt anzutreffen waren, was einen frühen Einfluß des Romanes auf das Lützenhardter Jenisch nahelegen könnte. Das erste Dokument, in dem überhaupt Romani-Elemente in einer Deutsch-basierten Ge-

571 Vgl. Kapitel VII.10.3.
572 Vgl. Kapitel III.2.1.
573 WITTICH 1934: 210.

heimsprache belegt werden, ist immerhin erst die aus der Lützenhardter Gegend stammende Sulzer Zigeunerliste SCHÄFFERs von 1787[574].

Die folgende Tabelle ist das Ergebnis eines Abgleichs des Lützenhardter Jenisch mit rotwelschen Quellen[575], die für das 18. Jahrhundert für die Lützenhardter Umgebung bezeugt sind:

Basismorphem	**überlieferte Form aus dem 18. Jh.**	**Formen im Lützenhardter Jenisch**
bais	*bais, baiser*	*baitz, baitzer*
baus-	*bauser*	*bauser*
beger-	*begeren*	*begeren*
stieb-	*bestieben*	*bestieben*
bommer-	*bommerling*	*bommerling*
buckl-	*bucklen*	*bucklen*
dof	*dof*	*dof*
duft	*duft*	*duft*
febere	*febere*	*febere*
fede	*fede*	*fede*
feneter	*feneter*	*feneter*
finkel-	*gfinkelterjole*	*gefinkelter*
flude	*flude*	*flude*
gachene	*gachene*	*gachne*
gallach	*gallach*	*gallach*
gasche	*gasche*	*gatsche*
gaya	*gaya*	*goi*
gische	*gische*	*gitsche*
grandig	*grandig*	*grandig*
guff-	*guft*	*guffen*
g´wandt	*g´wandt*	*g´want*
hamore	*hamore*	*hamore*
herles	*herles*	*herles*
jahne	*jahne*	*jahne*
jahre	*jahre*	*jahre*
Jenisch	*Jenisch*	*jenisch*
jole	*gfinkelterjole*	*jole*
kaffer	*kaffer*	*kaffer*
kahl-	*kahlen*	*kahlen*
kibes	*kibes*	*kiebes*
kies	*kies*	*kies*
kipp	*kipp*	*kipp*
kitt	*kitt, ruochekitt, schofelkitt, sturmkitt*	*kitt, ruchekitt, schofelkitt, sturmkitt*
kluft-	*klufterey*	*klufterei*

574 MATRAS 1998: 194, 208.
575 KONSTANZER HANS 1791; SCHÖLL 1793.

kneiss-	*kneissen*	*kneissen*
kohl	*kohl*	*kohl*
lanenger	*lanenger*	*lanenger*
leile	*leile*	*leile*
lens-	*lensen*	*lensen*
mass	*mass*	*mass*
moß	*moß*	*moß*
muff-	*muffen, muffer*	*muffen, muffer*
nikl-	*nikle*	*niklen*
nille	*nille*	*nille*
noppl-	*nopplen*	*nopplen*
patris	*patris*	*patris*
rande	*rande*	*rande*
rodl-	*rodle*	*rodle*
ruoch	*ruochekitt*	*ruoch*
schaale	*schaale*	*schallen*
scharle	*scharle*	*scharle*
schein	*scheinling*	*scheinling*
schenegl-	*schenegle*	*schenegle*
schiebes	*schiebes*	*schiebes*
schikse	*schikse*	*schückse*
schmoll-	*schmollen*	*schmollen*
schmunk	*schmunk*	*schmunk*
schmus-	*schmußen*	*schmusen*
schnell-	*g´schnellt*	*schnellen*
schofel	*schofel, schofelkitt*	*schofel*
schuber-	*schuberle*	*schuberle*
schwäch-	*schwächen*	*schwächen*
sprauß	*sprauß*	*sprauß*
stek-	*steken*	*steken*
strade	*strade*	*strade*
sturm-	*sturmkitt*	*sturmkitt, sturmkehr*
tritt	*trittling*	*trittling*
tschor-	*t´schor*	*tschorr(er)*

Diese Zusammenschau zeigt bereits, daß das Lützenhardter Jenisch über einen sehr alten Sprachstand verfügt, da viele der heute bekannten Lexeme bereits in identischer Form dem Rotwelsch Schwabens im 18. Jahrhundert angehörten. Doch in einer genaueren Analyse wurde untersucht, welche der für das hier vorgelegte Wörterbuch ausgewerteten Quellen jeweils diese alten Lexeme transportieren, um zu erkennen, ob es eine Kontinuität der Lexeme innerhalb des Lützenhardter Jenisch gegeben hat oder ob die Ko-Existenz der Lexeme im alten schwäbischen und im heutigen Lützenhardter Jenisch zufällig ist, um also die Frage zu klären, ob die Lexeme eventuell erst später Eingang ins Lützenhardter Jenisch gefunden haben oder aber auch schon vor geraumer Zeit Opfer des Sprachabbaus wurden und heute nicht mehr Bestandteil des Lützenhardter Jenisch sind.

- 68 der heute selbst den jüngsten befragten Sprechern noch bekannten Lützenhardter Basismorpheme (9,15%; mit insgesamt 72 Lemmata) finden sich bereits im schwäbischen Rotwelsch des 18. Jahrhunderts. Hier darf von einer Kontinuität dieser Lexeme im Lützenhardter Jenisch vom 18. Jahrhundert bis heute ausgegangen werden.
- Weitere 20 Basismorpheme (2,7%; mit insgesamt 22 Lemmata) des Lützenhardter Jenisch waren im 18. Jahrhundert für Schwaben belegt und werden von den heutigen Sprechern erkannt, ohne daß jedoch ältere Lützenhardter Quellen diese Lexeme zwischenzeitlich als Lützenhardter Jenisch verzeichnet hätten. Hier liegt vermutlich eher eine Dokumentationslücke vor, als daß ernsthaft angenommen werden kann, diese Lexeme seien erst vor kurzem in das Lützenhardter Jenisch aufgenommen worden. Auch hier darf Kontinuität vermutet werden. Die betreffenden Lexeme sind:
  kesuv, malbosch, balo, verdupfen, beger, uldrisch, kabore, lafone, bekanum, aufschrenken, ratte, loschoren, lau, bokdam, vertschaberen, sende, benk, sicherei, zanen, fuchs, latsche, tschorrkitt.
- 35 der Lützenhardter Basismorpheme (4,7%) finden sich im alten schwäbischen Rotwelsch sowie in alten, schriftlichen Quellen des Lützenhardter Jenisch. Da diese Lexeme einst für Lützenhardt bezeugt waren, von den heutigen Sprechern aber nicht oder kaum mehr gekannt werden, liegt hier Sprachabbau in den letzten einhundert Jahren vor. Es handelt sich um folgende Lexeme:
  achlen, butten, dow´re, dribis, flößling, grillisch, groanert, sich heimen, hizling, hohrbogen, jak, kächelterleam, kaspern, klass, kleppert (klettert), kupfer, lehtsama, lupper, malves, mokem, rauscher, rawine, ripse, röthling, scheften, schrende, sinz, sore, spronkert, stenker, stöber, strauber, strohbuzer, wohnisch, zwis.
- 10 weitere Basismorpheme (1,35%; insgesamt 11 Lemmata) werden zudem von den älteren der heutigen Sprecher noch erkannt. Hier liegt Sprachabbau vor, der sich erst seit den letzten Jahren vollzieht:
  gfinkelterjole, grönerei, lehem, leemschlupfer, nolle, rädling, schlaunen, schnüren, stieling, streifling, zopfen.
- Zudem sind im 18. Jahrhundert für Schwaben rotwelsche Lexeme verzeichnet, deren Basismorpheme heute noch in Lützenhardt, jedoch in anderen Bildungen oder in leicht abgewandelter Bedeutung, bekannt sind (11 Lexeme = 1,5%):
  verlenz ‘Verhör’, *reißer* ‘Betrüger’, *talfer* ‘Bettler’, *matiberen* ‘sprechen’, *spiznase* ‘Gerste’, *schupfen* ‘tun’, *massematte* ‘Diebstahl’, *tschi* ‘ja’, *kochum* ‘Dieb’, *gengil* ‘Katze’, *bembel* ‘Bier’.

In einer anderen schwäbischen Quelle des 18. Jahrhunderts, der Sulzer Zigeunerliste von Oberamtmann SCHÄFFER[576], ist noch das Wort *kaim* als jenisch ausgewiesen, das sich ebenfalls bis heute in Lützenhardt gehalten hat; für die Zigeunersprache verzeichnet SCHÄFFER die heute in Lützenhardt ebenfalls bekannten Lexeme *dada, brahl, dower*. Wir haben hier also vier weitere Basismorpheme (0,5%) des Lützenhardter Jenisch, die bereits im 18. Jahrhundert in der Region bekannt waren.

576 Nach KLUGE 1901: 250-252.

Insgesamt sind damit 148 der Lützenhardter Basismorpheme (= 20%; insgesamt 139 (= 10,3%) der gesamten Lützenhardter Lemmata) im 18. Jahrhundert für Bettler und Jauner in Schwaben belegt, und das angesichts eines sehr schmalen überlieferten Corpus´ für diese Zeit. Von der anderen Seite aus betrachtet heißt das, daß die Prozentzahl der heute noch bekannten Lexeme gemessen an den damaligen Belegen weit über 20% liegt, das heißt, daß weit mehr als 20% der damaligen Vokabeln sich bis heute gehalten haben. Dies läßt vermuten, daß bei einer besseren Quellenlage für das 18. Jahrhundert vermutlich herausgefunden werden könnte, daß noch mehr der heutigen Wörter bereits damals im Umlauf waren. Immerhin ist mit dem Wortschatz des KONSTANZER HANS nur das Wissen eines einzigen kompetenten Sprechers für das 18. Jahrhundert dokumentiert, während das hier vorgelegte Wörterbuch 42 Sprecher sowie schriftliche Quellen aus anderer Hand erfaßt.

Das Vokabular des KONSTANZER HANS, das im Lützenhardter Jenisch nicht bekannt ist, gehört im übrigen zu einem sehr großen Teil dem Wortfeld Diebstahl an. Dies wird der Grund dafür sein, warum es nicht ins Lützenhardter Jenisch übernommen wurde oder sich dort nicht gehalten hat, denn die Lützenhardter arbeiteten als Selbsthausierer.

Dennoch muß eine einschränkende Beobachtung erwähnt werden. Viele der Lexeme, die ausschließlich durch ENGELBERT WITTICH überliefert sind, finden sich auch bei SCHÖLL und vor allem beim KONSTANZER HANS. Es liegt die Vermutung nahe, daß WITTICH sie zum Teil einfach vom KONSTANZER HANS übernommen, abgeschrieben hat[577] und es sich um Lexeme handelt, die nie im Lützenhardter Jenisch existiert haben. Hier läge dann also kein Sprachabbau vor, sondern eine Verfälschung durch WITTICH. Betreffende Lexeme sind etwa *rawine, zwis, dribis*.

Zur weiteren Stützung der These, daß das Jenisch vermutlich sehr früh, schon bei der Ansiedlung, in Lützenhardt Eingang fand und daß das Lützenhardter Jenisch einen sehr alten Sprachstand aufweist, seien hier ergänzend die Ergebnisse eines Abgleichs des Lützenhardter Jenisch mit dem des Pfullendorfer Jauner-Wörterbuchs von 1820[578] präsentiert. Pfullendorf liegt nicht weit von Lützenhardt entfernt (ca. 80 km Luftlinie). Die Erwähnung eines Lexems im Pfullendorfer Jauner-Wörterbuch dient hier als Beleg für eine frühe Existenz der jenischen Wörter in der Lützenhardter Region. Aufgeführt werden hier nur die Basismorpheme, die nicht bereits bei SCHÖLL oder dem KONSTANZER HANS belegt sind. Diese Basismorpheme sind im Pfullendorfer Jauner-Wörterbuch teilweise nur in Form von Komposita überliefert, haben aber vermutlich auch in Form von Simplicia existiert.

basch[g]-	*galm*	*maloch-*	*schmirling*
betzum	*giel*	*mang(öhl)en*	*schnabel*
biber-	*gielen*	*maro*	*schnall(a)*
blättling	*girche*	*massik*	*schniffen*
blauhosen/-hanzen	*gleis*	*matrele*	*schnoken*
bletz-	*glied*	*model*	*schnur-*
bolle	*glund*	*mori/morerei*	*schomle/schummeln*
bomser-	*griffling*	*mul-*	*schottel*
boschen	*groanikel/kronikel*	*murke*	*schuker*

577 Vgl. hierzu Kapitel V.3.2.
578 Nach KLUGE 1901: 336-346.

bossert	*grünling*	*naschen*	*schunt*
bost-	*hauren*	*noves/nobis*	*schure/tschuri*
brandling	*heges*	*oberma(nn)*	*schränk-*
buchsen/bux	*hegesle*	*pfichen*	*soruff*
butz [II]	*joklisch*	*pflanz-*	*spannen*
dade	*kaffler*	*pfreimen*	*sprade*
dalken	*kaim*	*plozen*	*stanzla/stenzel*
dämpf-	*kehr*	*puken*	*staubert*
deußler-/deißl-	*kenum/künum*	*raggel/raklo*	*staud*
dofes	*kißel/kies [I]*	*roller*	*steinhäufle*
durm-	*kimmer-*	*rußling*	*stichl-*
fackeln	*kohle/koale*	*säftling*	*stîre*
fen(d)rich	*kolb*	*sanft*	*stumpf*
fisel	*krach-/kräch-*	*schaffell*	*trappen/trabert*
flader-	*kritsch*	*scharrisele*	*tschanen*
flame/fürflamm	*-künftig*	*schlang*	*walder*
flößeln	*lack*	*schmälemer*	*winde*
fraklen	*link*	*schmaling*	*windfang*
funk-	*lobe*	*schmelz-*	*zingiren*

Es konnten damit weitere 112 Basismorpheme (15%) des Lützenhardter Jenisch gefunden werden, die in der Umgebung schon um 1820 bekannt und geläufig waren. Zusammen mit den o.a. 148 Basismorphemen sind das insgesamt 260 Basismorpheme und damit 35 % der Basismorpheme des Lützenhardter Jenisch.

Auffällig an den Lexemen des Pfullendorfer Jauner-Wörterbuchs ist der bereits relativ hohe Anteil an Romanes-basierten Lexemen wie *lobe, murke, tschi, matrele, schure, radde, mul-,* wenn man bedenkt, daß es erst seit 1787 Dokumente gibt, die überhaupt den Eingang von Romanes-Lexemen in Deutsch-basierte Geheimsprachen bezeugen.

Interessant ist auch, daß sich bereits hier die ebenfalls für Lützenhardt charakteristische, phonetisch interessante Merkwürdigkeit belegt findet, bei gewissen Lexemen initial ein [g] zu ergänzen: *gschok* ‘Markt’.

Das Lexem *schnoken* ist ein weiteres Beispiel für ein Wort, das bereits im frühen 19. Jahrhundert in Gebrauch war, das für das Lützenhardter Jenisch aber in keiner älteren Quellen bezeugt wird und erst durch die heutigen Sprecher belegt ist.

Insgesamt kann man zusammenfassen, daß die Ergebnisse der Abgleiche die These nahelegen, daß das Lützenhardter Jenisch direkt auf dem schwäbischen Rotwelsch des 18. Jahrhunderts fußt. Die Übereinstimmungen sind so groß, daß angenommen werden muß, daß bereits die Lützenhardter Ansiedler zu den Rotwelsch-Sprechern gehörten und dieses Rotwelsch bei der Ansiedlung mit nach Lützenhardt brachten, wo es sich allmählich dialektal ausdifferenzierte und zu einem eigenständigen Rotwelsch-Dialekt entwickelte.

Daß das Lützenhardter Jenisch ein sehr alter Rotwelsch-Dialekt sein muß, der auf altem Wortschatz aufbaut, legt auch die Tatsache nahe, daß 527 der Lützenhardter Basismorphe-

me (= 71%) schon in WOLFs Rotwelschem Wörterbuch verzeichnet sind[579]. Auch finden sich 74 Lexeme (von 147, also ca. 50%), die identisch mit dem Lützenhardter Jenisch sind, in einer Liste des schwäbischen Rotwelsch der Bettler und Landstreicher zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert[580].

Auch bezüglich der spendersprachlichen Zusammensetzung des Lützenhardter Jenisch geben die vorgenommenen Vergleiche einigen Aufschluß. Der Befund, daß im Lützenhardter Jenisch kein Lexem jüdischdeutschen Ursprungs gefunden wurde, das nicht auch bereits im Rotwelsch I verzeichnet ist[581], daß es also vermutlich keinen (entscheidenden) direkten (und damit auch sprachlichen) Kontakt zu Juden, keine sprachliche Beeinflussung durch das Jüdischdeutsche direkt auf das Lützenhardter Jenisch gegeben hat, wird durch die Beobachtung gestützt, daß viele der Jüdischdeutsch-stämmigen Lexeme des Lützenhardter Jenisch bereits bei SCHÖLL oder dem KONSTANZER HANS überliefert sind, daß sie also tatsächlich über das alte Rotwelsch der Ansiedler und nicht direkt durch Juden ins Lützenhardter Jenisch gekommen sind. Beispiel-Lexeme, die zwar für das Jüdischdeutsch der Umgebung verzeichnet sind[582], die aber auch bereits im alten Rotwelsch vorhanden waren, sind etwa: *begeren*, *mocham, gallach, leham, lau, schofel, achlen*. Diese Lexeme wird das Lützenhardter Jenisch über das Rotwelsch der Ansiedler übernommen haben, nicht durch Kontakt etwa zu den Rexinger Juden.

12.2 Sprachabbautendenzen im Lützenhardter Jenisch

12.2.1 Gründe für den Sprachabbau

Es gibt vor allem zwei eng zusammenhängende Gründe dafür, daß heutzutage die Rotwelsch-Dialekte des Deutschen kurz davor stehen, in Vergessenheit zu geraten. Zum einen führt häufig die Seßhaftwerdung der Sprecher zur Aufgabe der Sondersprache; zum anderen, etwa bei bereits (halb-)seßhaften Sprechern, ist häufig ein Berufswechsel (etwa vom Wanderhändler in einen seßhaften Berufszweig) und ein damit einhergehender Wandel der Lebensumstände ausschlaggebend für ein Ablegen der Sondersprache, da hierbei oft die Voraussetzungen für die Verwendung einer Geheimsprache schwinden. In beiden Fällen ist es natürlich häufig auch so, daß im Zuge der Veränderungen die jeweiligen Gegenstände irrelevant werden, so daß ihre Bezeichnungen veralten und untergehen. Da die Lützenhardter nur noch selten längere Zeit aus Lützenhardt abwesend sind, brauchen sie etwa das Wort *jommer* ‘Heimweh’ nicht mehr; da sich die Hygieneverhältnisse (auch in Übernachtungsherbergen) gewandelt haben, kennt auch kaum noch jemand das Lexem *hupferling* ‘Floh’.

Nachdem das Lützenhardter Jenisch seit etwa 1750 existiert – wobei es in den ersten Jahren nach der Ansiedlung sicherlich noch keinen Sinn macht, das Lützenhardter Jenisch vom Rotwelsch der weiterhin in der Umgebung Vagierenden zu trennen, da es noch keine

579 WOLF 1985. Das heißt aber nicht zwangsläufig, daß es sich im Einzelfall tatsächlich um altes Rotwelsch handelt, denn z.T. stellen die gelieferten WOLF-Nachweise im hier vorgelegten Wörterbuch nur selbstreferentielle Verweise dar, die sich „im Kreis drehen“, da WOLF die Lexeme zum Teil aus denselben Quellen bezogen hat wie die vorliegende Arbeit. Damit sind sie kein „altes Rotwelsch“.

580 Vgl. PFAFF 1857.

581 Vgl. hierzu Kapitel VII.11.

582 Vgl. MATRAS 1989.

Zeit hatte, sich auszudifferenzieren –, scheint nun seine Zeit allmählich vorbei zu sein. Aus den unterschiedlichsten Gründen nimmt die aktive Sprachverwendung ab, doch lassen sich die meisten der Ursachen auf die oben genannten zwei Hauptgründe zurückführen: Die Lützenhardter arbeiten immer seltener in einem Berufszweig des ambulanten Gewerbes, und damit nähern sie sich immer stärker einer Lebensweise an, die klassisch seßhaft ist. Beruflich ist man selten länger als einen einzigen Tag über unterwegs, wenn man denn überhaupt noch „auf die Reis´“ geht.

Die einzelnen Gründe für den Rückgang des aktiven Gebrauchs (bei durchaus noch verbleibendem Sprachwissen) sind jedoch spezifischer und betreffen selten die gesamte Sprachgemeinschaft, so daß festgehalten werden muß, daß der Sprachabbau sich langsam vollzieht, für unterschiedliche Sprechergruppen mit unterschiedlicher Geschwindigkeit, und daß es kein singuläres einschneidendes Ereignis gegeben hat, das die Sprachkontinuität abrupt unterbrochen hätte[583], auch wenn die 1950er Jahre, wie zu sehen sein wird, einen gewissen Einschnitt in der Jenisch-Tradition brachten. Doch bereits 1934 beklagt ENGELBERT WITTICH:

> Wie so viele alte Volkssitten beginnt auch diese Händlersprache auszusterben. Denn die junge Lützenhardter Generation scheint ihre Händlersprache mehr und mehr zu vergessen. Den Alten war sie noch ans Herz gewachsen.[584]

Wie es aktuell um das Lützenhardter Jenisch steht, ist schwer eindeutig zu beantworten. Zunächst fiel bei den Sprecherbefragungen ein gewisses Paradox auf: Zum einen verwiesen die älteren Sprecher darauf, daß ihre Vorfahren noch viel mehr Jenisch gesprochen und einen größeren Wortschatz beherrscht hätten; die Jenisch-Verwendung sei extrem stark zurückgegangen; zum anderen verwiesen sie aber auch auf die jüngeren Sprecher, die man befragen solle, da diese besser und mehr Jenisch könnten. Dieses scheinbare Paradox läßt sich erklären. Einerseits hat es tatsächlich einen langsamen, schleichenden Sprachabbau gegeben, so daß – auch aufgrund der äußeren Umstände und der Entwicklung des Hausierhandels in Lützenhardt – vermutet werden kann, daß die Hoch-Zeit der Jenisch-Verwendung und damit auch eventuell die Kenntnis eines umfangreicheren Wortschatzes auf die Mitte des 19. Jahrhunderts datiert werden kann[585]. Daß seitdem der Sprachabbau offensichtlich aber nicht kontinuierlich verlaufen ist, liegt an einer Entwicklung, die man als zwischenzeitliche Sprachscham bezeichnen kann: Nach einem kurzen erneuten Hoch des Bürstenhandels nach dem Zweiten Weltkrieg setzt in Lützenhardt der Fremdenverkehr und damit für einige der Reichtum ein, das Umfeld wandelt sich, und man beginnt, sich für die Hausiertätigkeit und die damit verbundene Sondersprache zu schämen.

> Wenn auch manche sie [die jenische Sprache] nicht mehr gerne hören, weil sie denken, die jenischen Überreste paßten nicht zum modernen Bild Lützenhardts, so wäre

583 Dies ist zum Beispiel bei der Münsterschen Massematte der Fall, deren Aussterben man mit der Ausbombung der Sprecherviertel in Münster klar datieren kann, vgl. SIEWERT 1994a: 291, 2003: 81.

584 WITTICH 1934: 211. Es ist eher unwahrscheinlich, daß WITTICH dies 1934 aus rein taktischen Gründen schrieb, weil er glaubte, es sagen zu müssen, da Jenisch als negativ konnotiert galt, als die Sprache der Arbeitsscheuen, und daß er so Schaden von Lützenhardt halten wollte.

585 Vgl. Kapitel III.2.

> es doch sehr schade, wenn diese seltsame Sprache [...] völlig aus Lützenhardt verschwinden würde.[586]

Der Großteil einer ganzen Generation, die in den Fremdenverkehr (Hotelbetrieb, Omnibusunternehmen) wechselt, fühlt sich als etwas Besseres und will plötzlich vom Lützenhardter Jenisch nichts mehr wissen, spricht es nicht mehr und gibt es vor allem auch nicht mehr an die eigenen Kinder weiter, die man vor dem sozialen Stigma des Jenisch-Sprechens verschonen will: „In meiner Familie war es verpönt, Jenisch zu sprechen.“[587]; „In meiner Familie war es quasi verboten, Jenisch zu benutzen, das war nicht standesgemäß, es war tabu.“[588]

Erst wesentlich später entdecken einige den Wert der jenischen Sprache wieder. Diejenigen, die zum Teil als Kind kein Jenisch lernen durften oder aber es nur hinter dem Rücken der Eltern von Gleichaltrigen lernten, interessieren sich wieder für das Lützenhardter Jenisch, das nun als Gruppensprache etwa im Schützenverein oder am Stammtisch plötzlich in neuen Funktionszusammenhängen wieder gesprochen wird. Neben dieser Gruppe von Jüngeren, die demnach besser Jenisch sprechen als ihre eigenen Eltern, gibt es eine zweite Gruppe von Jüngeren, die aus anderen Gründen besser Jenisch sprechen als die vorherige Generation. Diejenigen Lützenhardter, die noch immer als Hausierer oder Vertreter arbeiten, haben sich nicht für das Lützenhardter Jenisch geschämt und konnten es weiterhin in ihrem Beruf gebrauchen – wenn auch seltener, da man in heutigen Zeiten oft alleine „auf die Reis´“ geht. Jedenfalls riß die Jenisch-Tradition in diesen Familien nicht ab. Warum nun aber sprechen in diesen Familien die Jüngeren sogar besser als die Älteren? Dies liegt daran, daß das Lützenhardter Jenisch im Gegensatz zu anderen Sondersprachen aus dem Bereich der Rotwelsch-Dialekte[589] keine Familiensprache im engeren Sinn, sondern eine echte Händlersprache ist und vorwiegend tatsächlich „auf dem Handel“ benutzt wird. Nur sehr wenige Lützenhardter geben an, Jenisch auch innerhalb der eigenen vier Wände zu sprechen. Die älteren Sprecher, die viel Zeit zu Hause verbringen und zum Teil seit einigen Jahrzehnten nicht mehr „auf der Reis´“ gewesen sind, haben demnach seit langer Zeit das Lützenhardter Jenisch überhaupt nicht mehr gesprochen und beherrschen es zunächst einmal nur noch passiv, während die jüngeren Sprecher zum Teil noch täglich Jenisch sprechen und daher über eine wesentlich höhere aktive Jenisch-Kompetenz verfügen.

Dies verhindert allerdings nicht, daß die aktive Sprachkompetenz insgesamt allmählich mehr und mehr zurückgeht, da die ursprünglichen Verwendungszusammenhänge des Lützenhardter Jenisch sich auflösen. Als Gründe für den fortschreitenden Rückzug des Lützenhardter Jenisch können genannt werden:

1) Die fehlende Weitergabe des Lützenhardter Jenisch an die Kinder – sei es aus Sprachscham oder aus anderen Gründen

586 HOFHEINZ 1969: 45.
587 Telephonat mit FRANZ SCHWEIZER, 21.2.2002.
588 Telephonat mit WOLFGANG SCHWEIZER, Freudenstadt (gebürtiger Lützenhardter), 16.3.2002.
589 Vgl. etwa das Schausteller-Jenisch, EFING 2004: 170.

Eine Sprache, die von den Kindern nicht mehr gesprochen wird, ist eine vom Untergang bedrohte Sprache, denn sie stirbt mit ihren letzten Sprechern aus. Zwar gibt es – gerade im Zuge des aufkommenden nostalgischen Interesses der Lützenhardter an der eigenen Vergangenheit – Tendenzen, den Kindern wieder systematisch einzelne jenische Wörter beizubringen[590], doch die meisten älteren Sprecher geben zu, das Lützenhardter Jenisch nicht weiter tradiert zu haben. Spätestens die Enkel wüßten nichts mehr vom Jenischen. Ein Sprecher begründet:

> Meine Kinder, die können es noch gut, aber ich denke, je weiter es weggeht, umso weniger wird es dann, und je weniger alltäglich gesprochen wird ... Heute muß man ja mit den Kindern Hochdeutsch schwätzen, wegen der Schule und alles, sonst kommen sie ja gar nicht mehr mit, wenn sie nur noch Dialekt sprechen. Wir haben ja nur Dialekt gesprochen.[591]

Da aber das Jenisch an den Dialekt gebunden ist, in den die einzelnen geheimsprachlichen Wörter eingebaut werden, verliert sich mit dem Ablegen des Dialekts auch der sprachliche Rahmen des Lützenhardter Jenisch. Denn ins Hochdeutsche kann man das Jenische nicht einbauen. Über diejenigen, die dies tun, etwa die *grattler* mit ihrer *grattlersprache*, machen sich die Lützenhardter lustig.

(S 3) erklärt, die Kinder wollten von sich aus kein Jenisch lernen, weil sie es „doof" fänden. Schließlich werden die Lützenhardter Schüler noch heute in der Schule von Kindern der Nachbarorte ob ihrer Herkunft als Hunde-und Katzenfresser beschimpft. Da ist es verständlich, daß die Kinder aus Selbstschutz mit der Vergangenheit ihrer Vorfahren und damit auch der Sondersprache nichts zu tun haben wollen.

Beim Sprachabbau spielt zudem die Tatsache eine große Rolle, daß die Lützenhardter in einer sich modernisierenden Gesellschaft nicht mehr als isolierte Kleingruppe unter sich leben können, sondern durch verschiedene Entwicklungen gezwungen wurden, regelmäßige Kontakte zu Nicht-Lützenhardtern aufzubauen. So wurde die intime Sprachgemeinschaft gesprengt und die Bindung an die Sprache als Mittel der Gruppenprofilierung und -abgrenzung aufgelöst. Das Jenisch-Sprechen verlor an Selbstverständlichkeit, da man in Anwesenheit von Außenstehenden, mit denen man regelmäßig in Kontakt steht, weniger unbefangen oder gar nicht Jenisch redet. Im Einzelnen führten folgende Entwicklungen zur Auflösung der engen Gruppenstruktur der Lützenhardter und damit zum Sprachabbau:

2) Die Umstrukturierung Lützenhardts zu einem Kurort ab 1953

Es wurde bereits erwähnt, daß die Familien, die in großem Stil von dem aufkommenden Kurbetrieb profitierten, bewußt mit der Händler-Tradition und –Sprache brachen. Doch auch die anderen Lützenhardter, die häufig privat Gästezimmer in ihren eigenen Häusern an

590 So erklärt etwa (S 10), eine bestimmte Zeit am Tag mit seinem Enkel systematisch Jenisch zu sprechen. Doch fallen hierunter auch viele Scherzbildungen, Übersetzungen von Namen und Fernsehserien, die mit den ursprünglichen Verwendungszusammenhängen nichts gemein haben.

591 PH 4.

Kurgäste vermieteten, mußten zwangsläufig aufhören, Jenisch zu sprechen, um nicht das Mißtrauen der Gäste zu erwecken.

Paradoxerweise führte allerdings nach Aussagen einiger Lützenhardter später gerade der Kurbetrieb und die ständige Anwesenheit Fremder in Lützenhardt auch dazu, daß das Jenisch sich noch halten konnte. Ging man früher als Hausierer in die Fremde und schützte sich dort durch die Geheimsprache, so kamen jetzt die Fremden nach Lützenhardt, und man konnte sich durch die Sprache zu Hause vor den Fremden schützen.

3) Die Veränderung des Hausierer- und Vertreterberufs

Ab dem Zeitpunkt, da das Auto das Fortbewegungsmittel vieler Lützenhardter Hausierer wurde, änderte sich der Hausierberuf vollkommen. Man konnte ausreichend Ware alleine transportieren und am Ende des Tages wieder nach Hause kommen und dennoch ein großes Absatzgebiet bereisen. Infolge des Reisens allein verlor das Lützenhardter Jenisch seine Funktion als Händlersprache, da man niemanden mehr hatte, mit dem man sich auf Jenisch hätte unterhalten können. Zudem hatte man früher oft Jenisch geredet, wenn man auswärts, etwa in Gaststätten, übernachtete. Auch diese Notwendigkeit fiel weg. Je stärker der Hausierhandel abnimmt, um so stärker schwindet auch das Lützenhardter Jenisch, und da junge Kunden es nicht gewohnt sind, an der Tür zu kaufen, wird der Hausierhandel bald ganz aussterben. Bereits im Zweiten Weltkrieg, als der Hausierhandel staatlicherseits erschwert wurde, ging hierdurch die Verwendung des Lützenhardter Jenisch deutlich zurück. Interessanterweise erklären zwei Sprecher sogar: „Je mehr das Hausieren sich von den Bürsten entfernte, je mehr andere Sachen man verkaufte, um so mehr entfernte man sich vom Jenischen.“[592] Dies ist wohl so zu verstehen, daß mit der Entfernung vom klassischen Hausieren auf traditionelle Art und Weise (zu Fuß, in Gruppen) – denn die Bürsten waren das klassische Hausiergut der Lützenhardter, bevor nach dem Zweiten Weltkrieg Blitzableiter, Stoffe u.a. und das Auto als Fortbewegungsmittel hinzukamen – auch die Verwendung des Jenisch abnahm.

4) Die Auflösung des Hausierhandels zugunsten industrieller Arbeit

Die Lützenhardter, die nicht mehr vom Hausierhandel leben konnten, aber auch keine Beschäftigung im Kurbetrieb fanden, übernahmen häufig eine Arbeit in der Industrie, vor allem in den Fischer-Werken im benachbarten Tumlingen. Wer aber nun solch einen festen Arbeitsplatz mit fester, immer gleichbleibender Kollegenschaft hatte, benötigte keine Geheimsprache mehr. Lediglich einzelne jenische Brocken scheinen noch heute offensichtlich aus Spaß gewechselt zu werden, wenn Kollegen aus Nachbarorten sich neugierig nach dem Lützenhardter Jenisch erkundigen[593].

5) Die Gründung der Gemeinde Waldachtal sowie der Bau der gemeinsamen Waldachtalschule

592 S 6, 14.

593 So lernte etwa der nicht aus Lützenhardt stammende Sohn von (S 11) Jenisch durch Arbeitskollegen aus Lützenhardt.

Durch die Gründung der Gemeinde Waldachtal 1974 war Lützenhardt auf kommunal- und schulpolitischer Ebene auf einmal auf die Kooperation mit den bisherigen sozialen Gegnern, den „Bauern“, angewiesen. Das heißt, das bisherige Bild der Lützenhardter, „wir gegen alle, alle gegen uns“, das ein entscheidender Grund für die Notwendigkeit einer Geheimsprache gewesen war, wurde erschüttert. Die Schutzfunktion einer Geheimsprache wurde in Teilen überflüssig beziehungsweise diese Geheimsprache, die Mißtrauen bei den neuen Partnern hervorrief, konnte nur Schaden anrichten. Vor allem aber die Errichtung der Waldachtalschule, die nun gemeinsam von Schülern aus Lützenhardt und den umliegenden Dörfern besucht wurde, führte zu einer deutlichen Abnahme der Jenisch-Verwendung. Da das Jenisch nie Familiensprache war, hatten die Lützenhardter Kinder Jenisch früher häufig untereinander in der Schule gelernt und gesprochen.

> Wir haben Jenisch im Prinzip ja auch in der Schule gelernt. Aber seitdem es die gemeinsame Waldachtalschule gibt, hat es ja einen richtigen Schnitt gegeben. Früher waren wir noch unter uns, jetzt sind wir vermischt, da verliert sich das Sprachgut.[594]

6) Der Zuzug von Außenstehenden nach Lützenhardt

Doch die Lützenhardter kamen nicht nur durch den Kurbetrieb und die Gemeindereform mit „Fremden“ in Kontakt. Auch zogen nun – zum Teil bedingt durch Hochzeiten mit Lützenhardtern –, da der schlechte Lützenhardter Ruf nachließ, Leute von außen nach Lützenhardt. Vor diesen, vor dieser „Unterwanderung des Ortes durch Fremde“ wollte man sein Jenisch verbergen aus Angst, ein Geheimrezept und einen Schutz preiszugeben: „Es gibt in Lützenhardt jetzt ja auch Zugezogene, da spricht man kein Jenisch mehr: Die tut man ja nicht einweihen und sich selbst das eigene Grab schaufeln.“[595]

Zusammen führen diese Entwicklungen dazu, daß das Lützenhardter Jenisch seit den 1950er Jahren nicht mehr so selbstverständlich und regelmäßig von den Lützenhardtern gesprochen wird. Früher gehörten nach Aussagen der Sprecher viele jenische Wörter generell und wie selbstverständlich dem gängigen Wortschatz beziehungsweise Sprachgebrauch an. Dies gilt heute so nicht mehr oder nur noch für wenige ausgesuchte Wörter, die in die Umgangssprache eingegangen sind[596]. Das Lützenhardter Jenisch beschränkt sich auf gewisse Reservate wie den Schützenverein oder Stammtischgespräche, wo es weitestgehend in Schlagworten und festen Formeln erstarrt. Durch die Lösung des Lützenhardter Jenisch vom Alltag verliert es seine Produktivität und entwickelt sich nicht weiter, wird an neue Lebensumstände nicht mehr angepaßt und irgendwann sogar von den Lützenhardtern als veraltet und den neuen Bedingungen nicht angemessen, als inadäquat empfunden. Es gehört einer vergangenen Epoche an und hat den Aktualitätsbezug unwiderbringlich verloren. Eine Anpassung an die moderne Welt wird auch nicht gewünscht und würde als absurd aufgefaßt werden. Dahingehend äußert sich (S 2), der sich eben nicht vorstellen kann, daß man von einem *blättlingsbuffet* ‘Salatbuffet’ redet.

---

594 S 2.
595 PH 3.
596 Vgl. Kapitel VII.9.4.

Gleichzeitig denkt man an die alten Zeiten, die man zum Teil selber nicht mehr erlebt hat, in Nostalgie zurück. Der Tenor einer leicht wehmütigen Rückschau ist: „Früher, die konnten noch richtig Jenisch sprechen." Noch in den 1970er Jahren habe es viele Männer gegeben, die auch richtig „jenisch gelebt"[597] und viel Jenisch geredet hätten: „Die haben in der Wirtschaft untereinander fast nur Jenisch geschwätzt. Die kannten noch viel mehr Wörter, da war kaum mal ein schwäbisches Wort dabei."[598] Diese letzte Generation von „richtigen" Jenisch-Sprechern sei in den 1970er Jahren gestorben.

Ein Aspekt, der zu erwarten gewesen wäre, spielte beim Rückgang des Lützenhardter Jenisch übrigens offenbar und auffälligerweise keine Rolle: die Nazi-Herrschaft. Man hätte erwarten können, daß auf das Jenisch-Sprechen in dieser Zeit aufgrund der jüdischdeutschen und Romanes-Elemente sicherheitshalben verzichtet worden wäre, wie es für andere Rotwelsch-Dialekte bezeugt ist[599], doch erklärt ein Sprecher: „Im Dritten Reich hat man auch weiterhin Jenisch sprechen dürfen auf dem Land. Die, die hier waren [als HJ- oder Obersturmbandführer, Ortsgruppenleiter ...], die haben ja selber Jenisch gesprochen. Man hat sich ja gegenseitig gekannt. Aber wie es in der Stadt war, das weiß ich nicht."[600] Lediglich in der Schule, in der die Lehrer keine Lützenhardter waren, wurde Jenisch im Dritten Reich offenbar nicht gerne gehört[601].

12.2.2 Sprachabbauerscheinungen

Es gilt nun zu analysieren, woran konkret sich der Sprachabbau zeigt, wie er sich manifestiert. Weiterhin muß geklärt werden, ob er das Lützenhardter Jenisch als ganzes betrifft oder nur und vor allem bestimmte Bildungen oder Lexeme bestimmter Wortfelder.

Einzelne interessante Indizien machen implizit auf den Sprachabbau aufmerksam. So sind in (G 13) etwa Beispielsätze zum Lützenhardter Jenisch wiedergegeben, die auf frappierende Weise Beispielsätzen von ENGELBERT WITTICH[602] ähneln. Interessant sind hier die leichten lexikalischen Änderungen, die die Verfasserin von (G 13) gegenüber ihrer offensichtlichen Vorlage vorgenommen hat und die somit etwas über den Sprachzustand beziehungsweise Sprachabbau verraten: So ersetzt sie zum Beispiel *kracher* 'Wald' durch das synonyme *jahre* und *kritsch* 'Schultheiß' durch das synonyme *scharle*. Offenbar waren ihr die Begriffe WITTICHs, der auch eine deutsche Bedeutungsangabe liefert, nicht mehr geläufig, oder aber sie empfand sie als veraltet, so daß sie den Sinn anhand der Bedeutungsangaben zwar erschließen konnte, die Begriffe aber durch aktuellere ersetzen wollte.

---

597 PH 12. Damit wird vor allem starker Alkoholkonsum in Gaststätten verbunden, in denen das einhausierte Geld gleich wieder in Alkohol umgesetzt wurde. Aus dieser Unsitte der Männer, das verdiente Geld gleich wieder zu vertrinken, resultiert vermutlich die Gewohnheit und Bezeichnung *b´schores machen* für das heimliche Verstecken von Geld durch die Frauen.

598 PH 12. Die Behauptung, in den Gesprächen sei kaum einmal ein schwäbisches Wort dabei gewesen, muß angezweifelt werden, da auch frühe rotwelsche und speziell Lützenhardter Quellen nur Beispiele liefern, in denen jenische Begriffe in den Dialekt eingebettet werden. Sätze mit ausschließlich jenischen Wörtern gibt es so gut wie nicht.

599 Vgl. etwa EFING 2004: 188.

600 PH 4.

601 S 29; persönliches Gespräch am 18.3.2003.

602 Aus (G 5) und (T 7).

Ein weitaus deutlicherer Fall von Sprachabbau zeigt sich in den Aussagen von (S 2), er wisse von seiner Mutter, daß die Wochentage zu Zeiten seiner Urgroßmutter alle einen eigenen jenischen Namen gehabt hätten. Außer der nur von WITTICH gekannten Form *weißling* 'Sonntag' ist im Lützenhardter Jenisch aber kein einziger Name eines Wochentages überliefert. Ebenso fehlen auf breiter Basis (bzgl. Menge und Bekanntheit) jenische Zahlwörter[603], die es laut Aussagen mehrerer Sprecher früher durchaus gegeben hat. Umgekehrt war es ein bei den semasiologischen Sprecherbefragungen typisches Phänomen, daß gesagt wurde: „Das habe ich auch mal gewußt." Die Zuordnung eines Wortes zum Lützenhardter Jenisch funktionierte noch, die semantische Füllung des Begriffs gelang den Sprechern aber häufig aufgrund fehlender Sprachpraxis nicht mehr. In diesen Fällen wird deutlich, daß der Sprachabbau in den letzten Jahrzehnten rapide zugenommen hat.

Ein weiteres Indiz für Sprachabbau und –veränderung in den letzten Jahrzehnten ist durch eine Karte aus dem russischen Kriegsgefangenenlager (B 16) gegeben. Hier taucht noch das Wort *bock* 'Hunger' auf, während die Lützenhardter heute nur noch den Begriff *boggelo* kennen.

Ein letzter Typus eines Indizes für Sprachabbau sei genannt, bevor versucht werden soll, die Sprachabbauerscheinungen zu systematisieren. Der Rückgang der Jenisch-Kompetenz und des Sprachwissens zeigt sich vor allem in der fehlenden Wiedererkennung der Bedeutung von Komposita. Die jenischen Lexeme *galm* 'Kind' und *guffen* 'schlagen' erkennt fast jeder der heutigen Sprecher, doch nur die älteren oder geübteren Sprecher wissen noch, daß der *galmenguffer* der 'Lehrer' und nicht der 'Kinderschläger' ist. Parallele Fälle liegen vor mit *gleisschund*, das wörtlich mit 'Milchdreck' statt mit 'Sahne' übersetzt wird, *schofelkitt* ('schlechtes Haus' statt 'Zuchthaus'), *dofer lehm* (wörtlich 'gutes Brot' statt 'Weißbrot') und *schmunkbolla* ('Fettkloß' statt 'Bratkartoffel'). Auch bei Derivationen wird teilweise eine semantische Verschiebung und Verengung nicht mehr erkannt, wenn etwa *kittle* nur als Diminutiv interpretiert und wörtlich mit 'kleines Haus' übersetzt wird, womit man die euphemistische Motivation der Bedeutung 'Gefängnis' verkennt.

12.2.2.1 Lexemaustausch zugunsten Romanes-stämmiger Lexeme

Auffällig ist die Beobachtung, daß der Sprachabbau systematisch Romanes-basierte Lexeme verschont, ja, daß Romanes-basierte Lexeme sogar neu ins Lützenhardter Jenisch kommen oder zumindest ihre Verwendungsfrequenz steigt zugunsten von Lexemen anderer Herkunft, die abgebaut und vergessen werden (vgl. etwa *maro/kaferling* 'Brot', *tschero/ grind* 'Kopf', *aue/kenn* 'ja'). Es scheint ein fast systematischer Austausch auf paradigmatischer Ebene vorzuliegen. Vor allem scheinen Romanes-stämmige Lexeme Jüdischdeutsch-basierte Wörter des Lützenhardter Jenisch zu verdrängen, was sich daran zeigt, daß letztere nur in den alten Quellen genannt und von heutigen Sprechern nicht mehr erkannt werden, während die Lexeme, die auf das Romanes zurückgehen, in alten Quellen häufig noch gar nicht auftauchen. Beispiel für diesen Austausch von Jüdischdeutsch-stämmigen Lexemen zugunsten von Lexemen aus dem Romanes sind der (weitestgehende) Untergang von *bossert* 'Fleisch', das heute niemand mehr kennt, zugunsten des synonymen *mass*, von *soruff* 'Schnaps' zugunsten von *katschedi*, von *lehm* 'Brot', das nur noch die Alten kennen, zu-

603 Vgl. Kapitel VII.6.1.

gunsten von *maro*, von *kniluf* zugunsten von *tschuggel* oder von *g'fahr* zugunsten von *gab* oder *kaff*, wobei letzteres eventuell auch aus dem Jüdischdeutschen stammt.

Es finden sich allerdings auch einige wenige Gegenbeispiele: So hat sich das Jüdischdeutsch-basierte *jaucher* 'teuer' gleichberechtigt neben dem Romanes-stämmigen *put* 'teuer' gehalten, ebenso *laile* 'Nacht' neben *ratte*[604]. Doch zeigt sich die Tendenz des Sprachabbaus gerade von Lexemen, die auf das Jüdischdeutsche zurückgehen, auch am Glossar (G 8), dessen Verfasser zu den älteren Sprechern gehört und wohl deshalb noch relativ viele Lexeme, die aus dem Jüdischdeutschen stammen, versammelt, etwa: *gallach, goi, kaim, kochem, lechem/lehm, leile, mores, roches*. Kein Glossar eines jüngeren Sprechers enthält mehr solch einen prozentualen Anteil an Jüdischdeutsch-stämmigen Lexemen. Allerdings enthält auch (G 8) bereits zahlreiche Lexeme, die auf das Romanes zurückgehen.

Der Rückgang Jüdischdeutsch-basierter Wörter scheint dabei ein alter Prozeß zu sein. Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts schreibt GÜNTHER:

> Daß übrigens früher die Zahl der Vokabeln hebräischen Stammes sogar noch größer gewesen ist, zeigt die von WITTICH in seiner „Einleitung" gegebene Zusammenstellung jetzt veralteter Ausdrücke.[605]

Warum gerade die Jüdischdeutsch-stämmigen Lexeme abgebaut werden, kann nur vermutet werden. Zum einen fehlte den Lützenhardtern, wie gesagt, der direkte Kontakt zu Juden, so daß Neuaufnahmen aus dem Jüdischdeutschen als Spendersprache unmöglich waren. Zum anderen vermied man im Dritten Reich eventuell bewußt das Vokabular aus dem Jüdischdeutschen, denn das Bewußtsein der Sprecher für die Herkunft ihrer geheimsprachlichen Wörter ist oft sehr hoch und das Wissen sehr genau, so daß ein bewußtes Vermeiden durchaus in Betracht gezogen werden kann. Auch gingen die rein potentiellen Möglichkeiten des Kontaktes zu Juden ab dem Dritten Reich zurück, da es nach dem Zweiten Weltkrieg weniger oder kaum noch Juden in der Lützenhardter Umgebung gab, namentlich in Rexingen und Schopfloch, wo die Juden vorher zahlreich gewesen waren. Ein zunächst eventuell zu vermutender Grund für diesen Lexem-Austausch, ein Funktionsverlust im Bereich der Verdunklung, also der Geheimsprachlichkeit der ersetzten Lexeme, aufgrund von Aufdeckung durch Außenstehende, kann angesichts des großflächigen Austausch wohl ausgeschlossen werden. Es ist unwahrscheinlich, daß zufälligerweise ausgerechnet alle Jüdischdeutsch-stämmigen Lexeme des Lützenhardter Jenisch durch Außenstehende aufgedeckt worden wären, und aufgrund des seltenen Kontaktes zu Juden bestand auch von dieser Seite aus kein Grund zur Angst vor einem Funktionsverlust dieser Lexeme.

Wenn das Jüdischdeutsche also als potentielle Spendersprache für das Lützenhardter Jenisch seit langem tot und eventuell nie wirklich lebendig und fruchtbar war, bestehen weiterhin mehr oder weniger regelmäßige Sprachkontakte zum Romanes, das sich als intakte Sprache erhalten hat und auf deren Sprecher die Lützenhardter noch auf längeren Hausierfahrten etwa auf Campingplätzen treffen. Wohl aus diesem Grund verdrängen Romanesstämmige Lexeme auch Formen des Lützenhardter Jenisch, die als klassisch-altes, traditionelles Rotwelsch zu klassifizieren sind und auf deutsches Sprachmaterial zurückgreifen: So

604 Allerdings zeichnet auch hier sich allmählich eine Dominanz von *ratte* ab: *laile* wird „noch öfters benutzt, aber in der Regel sagt man *ratte* 'Nacht'", PH 2.

605 GÜNTHER 1915: 9.

verdrängt das Romanes-stämmige *grai* ‘Pferd’ das deutsch-basierte *trabert*, *matsche* ‘Fisch’ tritt an die Stelle von *flößling/flotscher/schwimmerling*, *dibes* ‘Tag’ an die Stelle von *schei(n)*, *murg* ‘Katze’ an die Stelle von *schmaling*, *boggelo* ‘Hunger’ an die Stelle von *putlak*. Einen Sonderfall bildet *spannen* ‘sehen’, das zwar heute noch überall passiv bekannt ist, in der aktiven Verwendung den Platz aber weitgehend dem Romanes-stämmigen *diken* überlassen hat. Gleiches gilt für passiv noch bekanntes *kipp* ‘Hund’ gegenüber dem aktiv benutzten *tschuggel*.

Nur selten sind Fälle, in denen auch Romanes-basierte Lexeme aus dem Aktivwortschatz des Lützenhardter Jenisch verschwinden. Zu nennen wären hier etwa *glitschin* ‘Schlüssel’ und *kritsch* ‘Bürgermeister’, die ENGELBERT WITTICH, aber keiner der heutigen Sprecher mehr kennt.

12.2.2.2 Die vierfache Schichtung des Lützenhardter Jenisch

Als Sprachabbau und -wandel ließe sich in diesem Sinne also der Auf- und Abstieg eines Wortes in das oder aus dem Lützenhardter Jenisch beschreiben. Diese Prozesse haben, soweit zu sehen, als Ergebnis heutzutage zu einer vierfachen Schichtung des Lützenhardter Wortschatzes geführt.

1) Die erste Schicht besteht aus den Wörtern, die heute als „abgebaut“, als untergegangen und vergessen gelten müssen und von deren Existenz und Zugehörigkeit zum Lützenhardter Jenisch wir nur aus den ältesten Quellen wissen, die aber keiner der heutigen Sprecher mehr kennt. Diese Wörter sind vermutlich spätestens Mitte des 20. Jahrhunderts untergegangen.

Hierzu zählen zum Beispiel die Wörter, die nur in (G 1), (G 2) oder nur bei ENGELBERT WITTICH (sofern sie bei ihm authentisch und nicht erfunden oder abgeschrieben sind) bezeugt sind. So können aus (G 1) insgesamt 29 (von 102) gelieferte Belege als veraltet oder abgebaut gelten: 12 Belege werden ausschließlich von (G 1) bezeugt: *furschett, gut dôf, hanfstaude, hase, tôberichskling, pficht, quane, schmelzen, schupferei, stenzel, stîrer, wîdfang*; 2 Belege finden sich nur in (G 1) oder ein bis zwei anderen Quellen: *vergitschen, lack*; weitere 15 Lexeme sind nur von (G 1) und eventuell noch (G 2) oder von ENGELBERT WITTICH überliefert: *straubitz, roll, roller, flachs, flächsle, schupfen, sprungert, hitzling, horboge, klaß, klupper, kritzler, obermann, rauschert*, *toberich*.

Aus (G 2) können 22 der 75 Belege als abgebaut oder veraltet gelten. 14 Belege finden sich ausschließlich hier: *banderisch, schnalzfink, flämmling, fluden, gaumer, gitsch, sich heimen, klaiber, klappe, muffnagel, schanzieren, schrenke, schrotig, stelzling*; weitere 9 Lexeme sind nur ein bis zwei anderen Quellen bekannt: *fulnolle, grull, grünlingsbutz, g´schmu, hamuren, schmelzer, stauchen, stiebes*. Die Basismorpheme sind dabei allerdings zum Teil heute noch bekannt und in anderen Lexemen tradiert, etwa im Falle von *hamuren* und *fluden*.

Wörter, die auch die ältesten Quellen nicht mehr dokumentieren, die eventuell in der Zeit zwischen 1750 und 1900 benutzt wurden und dann untergingen, müssen heute als für immer verloren gelten.

Die Gründe für den Untergang dieser Wörter sind häufig in der Änderung der Lebenswelt/-umstände zu suchen: Seitdem etwa Salz kein rares Gut, sondern stets verfügbare Billigware

ist, braucht man kein Wort mehr zur Bezeichnung, da *sprungert* 'Salz' nicht mehr (so häufig) thematisiert wird; *rauschert* 'Stroh' wird nicht mehr benötigt, seit man mit dem Auto hausieren fährt.

2) Die zweite Schicht wird aus Wörtern des Lützenhardter Jenisch gebildet, die zwar als veraltet gelten können, bei einigen alten oder geübten Sprechern[606] aber aktiv wie passiv noch bekannt und im Gebrauch sind, während jüngere Sprecher eher jenische Synonyme oder aber das standarddeutsche Äquivalent verwenden würden.

Im Wörterbuch sind diese Wörter unter „N[otae]" zumeist als veraltet gekennzeichnet. Beispiele für diese Schicht sind:

butten, fonke, g´fahr, hitzling, kasperer, *kenn*, *letzameren, letzamerei, letzem, obermann, pflotscher*, *rußling* 'Kessel', *sore, stöber* 'Baum', *stenkert*, *stenz* 'Stock', *schlaunen*, *schnabel*, *schnall* 'Suppe', *schnappkarren*, *schuk, sore* (noch in *bindàsore*), *staubert*, *stauchen* 'stehlen', *steinhäufle*, *stieling*, *stupfelbossert, trabert, zwis*.

Weitere Beispiele für Wörter aus den ersten beiden Gruppen sind:

dämpfen, deißlere werden, deislermoß, verderchen, *doberle, doggen, feuk, flotscher*, *fürflamm*, *klettert*, *krummholz, kniluf, lachapatscher, glansert, gleiskechelte, grabbegautschert, molum*, *ripse, ruf, rutsch, schaffell, scharrisele, schlang, schnurrant, schoflerei, schofnas, schucker, schwächerle, sens, sinsenkitt, sinsemoß*, *spitzling, stichler, stichlen, strauberts, strohbutzer, stumpf, stumpfich, wohnisch, zopfen*.

Selbst ein Wort für 'Bürsten', *stiebe*, ist aus dem aktuellen Wortschatz überraschend verschwunden.

Analysiert man nun, welche Formen verstärkt abgebaut wurden beziehungsweise ob die abgebauten Formen strukturelle Parallelen aufweisen, die den Abbau neben inhaltlichen Gründen (Bezeichnungen für veraltete Gegenstände/Sachverhalte) begünstigt haben könnten, fällt auf: Bevorzugt werden alte, „typisch" rotwelsche Formen abgebaut, etwa Derivate auf *–ling* (*flämmling, hitzling*, *spitzling, stieling*) und *–ert* (*rauschert, staubert*, *stenkert*, *strauberts, trabert*)[607], also Lexeme aus der ältesten Stufe der Sondersprache. Dies betrifft damit häufig Deutsch-basierte Wörter. Analog verschwinden Wörter, die auf altdeutschen Formen basieren, etwa *stîrer, stöber, strohbutzer, wîdfang, zopfen*. Wie erwähnt, sind aber auch oft Jüdischdeutsch-stämmige Wörter Opfer des Sprachabbaus. Ob der Untergang der vielen Deutsch-basierten Lexeme damit zu tun haben könnte, daß sie durchschaut und verstanden wurden, also nicht mehr geheimsprachlich funktionalisiert werden konnten, kann höchstens vermutet, aber nicht definitiv beantwortet werden.

606 So hat etwa (S 40) viele alte Begriffe offensichtlich noch gekannt, wenn er die Bedeutung nicht abgeschrieben hat. Vgl. hierzu Kapitel V.5.2.

607 Es haben sich aber durchaus auch *–ling*-Bildungen gehalten (etwa *streifling*) Vgl. hierzu Kapitel VII.2.1.1.3.1, VII.2.1.1.3.2.

3) Die dritte Schicht des Lützenhardter Wortschatzes besteht aus älteren Wörtern, die noch heute aktuell sind und regelmäßig von alten wie jungen Sprechern benutzt werden[608].

Diese Gruppe läßt sich noch weiter unterteilen in:

a) Wörter, die kontinuierlich und bereits seit langer Zeit dem Lützenhardter Jenisch angehören, die also bereits in den ältesten Quellen zum Lützenhardter Jenisch dokumentiert sind. Hierzu zählen etwa *schneller* 'Gewehr, Pistole' oder auch die 72 Lexeme, die Bestandteil des Lützenhardter Jenisch und bereits Ende des 18. Jahrhunderts für Schwaben bezeugt sind[609].

b) Wörter, deren kontinuierliche Zugehörigkeit zum Lützenhardter Jenisch nur vermutet werden kann (etwa die Jüdischdeutsch-stämmigen Lexeme *schmoren* 'trinken', *vertschaberen* 'verstecken'). Hier handelt es sich um Wörter, die erst in jüngeren Quellen zum Lützenhardter Jenisch bezeugt sind, die aber historisch betrachtet schon lange zum Rotwelsch in Schwaben gehören. Teils handelt es sich um Derivate zu seit langem bekannten Basismorphemen (etwa *schmunkig*). Vermutlich wurde ihre Zugehörigkeit zum Lützenhardter Jenisch nur nicht früher dokumentiert, obwohl sie bereits Bestandteil der Lützenhardter Geheimsprache waren[610]. Dies könnte auch auf einige scheinbar neu aufgenommene, Romanes-basierte Wörter zutreffen. Hier steht zu vermuten, daß ENGELBERT WITTICH diese Lexeme kannte, aber als Romanes-Kenner die etymologische Herkunft durchschaute und die Klassifikation als Jenisch daher ablehnte, um ein möglichst „reines", damit aber unfreiwillig verfälschtes Jenisch zu dokumentieren. Es ist nämlich auffällig, wie wenig Romanes-basierte Wörter WITTICH transportiert – im Gegensatz zu KLUGE und KAPFF, die bereits vor ihm mehr Romanes-stämmige Wörter für Lützenhardt bezeugen.

4) Die vierte Schicht umfaßt die Wörter, die erst in jüngerer Zeit, frühestens nach dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts und den Dokumentationen durch KLUGE, KAPFF und WITTICH, in das Lützenhardter Jenisch gedrungen sind, zum Teil in Form eines Varietäten-/Sprachwechsel vom Romanes ins Jenische[611] (etwa *kandelen* 'stinken'), zum Teil als Neubildungen.

Diese Neuaufnahmen und –bildungen sind teils in der Sache begründet, also aus einer neu auftauchenden Bezeichnungsnotwendigkeit entstanden, zum Beispiel, weil die Lützenhardter nun neue Berufe ausübten (etwa *flutegatsche* 'Wasserwaage', *briketthuster/kurschnepper/kurgatsche/kurlatsche* 'Kurgäste', *naselowordom* 'Rollstuhl', *spraußbiere* 'Holzfuß', *galoich* 'Schwarzgeld'), teils fehlt ein ersichtlicher Grund (etwa, wenn *tschero* 'Kopf' neben das existierende synonyme *kibes* tritt). Diese Neubildungen betreffen vor allem Komposita aus bekannten Basismorphemen (etwa *matschelesgare, granatentschai, gachne-*

608 Vgl. hierzu auch Kapitel VII.9.4.

609 Vgl. Kapitel VII.12.1.

610 Vgl. Kapitel VII.12.1.

611 Für diese These spricht, daß bei SCHEIT 1953 noch etliche Lexeme als „manisch" gegenüber „jenisch" klassifiziert werden, die heute gängiger Bestandteil des Lützenhardter Jenisch sind. SCHEIT referiert mit „manisch" nicht auf die etymologische Herkunft eines Wortes, sondern meint tatsächlich die Zugehörigkeit zum Romanes.

buier) und beschränken sich oft auf Scherzbildungen[612]; echte Neologismen und Neuaufnahmen sind äußerst selten. Eine Ausnahme scheint lediglich *zweder* 'Pulli' zu bilden, dessen vermutlich englische Herkunft auf eine Übernahme jüngeren Datums hindeutet. Lexeme, die nur durch heutige, neuere Quellen belegt sind, sind zwar ein Beweis für Sprachererneuerungstendenzen des Lützenhardter Jenisch, doch können auch sie den Sprachabbau nicht aufhalten, da die aktive Verwendung des Lützenhardter Jenisch stetig abnimmt.

Eine weitere Gruppe, die zwischen den letzten beiden Schichten angesiedelt werden kann, ist die der Lexeme, die seit langem Bestandteil des Lützenhardter Jenisch sind, die aber in jüngerer Zeit einen neuen oder zusätzlichen Bedeutungsumfang gewonnen haben (etwa *bschores* 'Schwarzgeld' oder auch *schure* 'Ding', das im Zusammenhang mit *galoich* 'Schwarzgeld' auch 'Mehrwertsteuer' bedeuten kann).

Interessanterweise wird der Sprachwandel und –abbau von den Lützenhardter Sprechern – spätestens anläßlich der Konfrontation mit der Sprecherbefragungsliste aus den historischen Quellen – bewußt erlebt und empfunden. So erklärt (S 2), als er ein Glossar des wesentlich älteren Sprechers (S 13) sieht: „Wenn jemand von vor 100 Jahren käme, hätten wir Probleme, uns zu verstehen."[613]

12.3 Zur Vitalität des Lützenhardter Jenisch

Angesichts der nicht zu leugnenden Sprachabbau-Tendenzen im Lützenhardter Jenisch stellt sich die Frage nach der heutigen Vitalität und den Überlebenschancen dieser Sondersprache, die „seit altersher in Lützenhardt gesprochen wird"[614], doch seit geraumer Zeit, ähnlich anderen Rotwelsch-Dialekten, unter „Verfallserscheinungen"[615] leidet. Nachdem KLUGE dem Lützenhardter Jenisch für den Anfang des 20. Jahrhunderts noch einen regen Gebrauch attestierte[616], warnt ENGELBERT WITTICH bereits in den 1930ern, das Lützenhardter Jenisch drohe auszusterben[617]. Je stärker der Hausierhandel als Haupterwerbsquelle der Lützenhardter abnimmt, um so stärker geht auch die Verwendung des Jenischen, das eine Hausierer- und Händlersprache war und „auf der Reis´" gesprochen wurde, zurück. Da es heutzutage in Lützenhardt kaum noch klassische Hausierer gibt, müßte die Jenisch-Kompetenz und -Verwendung der Lützenhardter demnach gegen Null tendieren. Doch trifft das nicht so absolut zu. Noch für die 1950er Jahre verzeichnet SCHEIT eine große Verbreitung des Jenischen im Gegensatz zum Manischen: „Jenisch können grösstenteils schon die Kinder, während das Manische mehr und mehr verloren geht. [...] Gerade Manisch beherrschen nur noch die Alten."[618] Für die 1960er Jahre berichten Gewährspersonen, die damals Kontakt zu

612 Vgl. hierzu Kapitel VII.2.1.5.
613 Telephonat vom 27.11.2002.
614 WITTICH 1934: 211; ähnlich WITTICH 1933: 70.
615 KIES 1999: 135: Es sei „vom alten Jenisch nicht mehr viel übrig geblieben".
616 KLUGE 1901: 478: „Das Jenische wird hier viel gebraucht."
617 WITTICH 1934: 211. Vgl. dazu abschwächend auch WITTICH 1933: 69, 1933a: 334: „Dieses Jenisch ist schon ziemlich alt, ist aber bis heute lebendig geblieben. Allerdings scheint es gegenwärtig in langsamem, aber stetigem Abnehmen begriffen zu sein; es kommt dazu, daß der noch gebräuchliche Rest sich in fortwährender Umgestaltung befindet."
618 SCHEIT 1953: 17.

Lützenhardtern hatten, daß sie selber, als sprachlich Ausgeschlossene, die Erfahrung machen mußten, daß die Lützenhardter noch perfekt Jenisch sprachen[619]. Und knapp 20 Jahre später berichtet ARNOLD: „Die jenische Sprache ist in L[ützenhardt] lebendig.“[620] Andere Autoren dieser Zeit schränken dies aber auf die „älteren Lützenhardter(n)“[621] ein und betonen weniger ein aktives, denn eher ein noch passiv vorhandenes Wissen: „Jenisch [...] ist auch heute noch nicht ganz vergessen in Lützenhardt.“[622]

Der Tenor der im Rahmen dieser Arbeit befragten Lützenhardter ist in dieser Frage sehr unterschiedlich, die Aussagen bergen große Widersprüche. Vor allem unterliegen einige der älteren Lützenhardter, die einen radikalen Bruch der Tradierung in den 1950er Jahren erlebt haben, der falschen Annahme, nur noch die ganz Alten könnten Jenisch sprechen:

> Er [S 13] meint aber, daß die ´Sprache` [Jenisch] so gut wie ausgestorben sei. Es gebe noch einige noch ältere, als er, aber ob deren geistige Kapazität ausreiche, Ihnen zu helfen, bezweifelt er. [...] Sie dürfen nicht zuviel erwarten, denn außer Worten und Satzteilen kennen die heutigen Lützenhardter kein Jenisch mehr.[623]

Dabei können die Jüngeren zum Teil besser/mehr Jenisch als die Älteren, da sie es noch praktizieren, wenn sie als Vertreter, Hausierer oder Monteur arbeiten, und da sie es aus Nostalgie-Gründen wiederbeleben wollen: Sie können unbefangener mit dem Jenischen umgehen, weil sie damit nicht die schlechten Zeiten, die schwierigen sozialen Umstände verbinden. So berichten andere Gewährspersonen:

> Es gibt heute noch welche, die ständig Jenisch sprechen.[624]
>
> Es gibt in Lützenhardt noch Leute, die sprechen das noch fließend. Es gibt auch Junge, die das sprechen.[625]
>
> Selbst die Jüngsten sprechen noch Jenisch.[626]
>
> Es gibt noch sehr viele Jenisch-Sprecher, vereinzelt sogar Kinder, die es sprechen.[627]
>
> 70-75% in Lützenhardt kennen das Jenische noch, zumindest einzelne Worte. *tschi, nobis, tschai* kennen bestimmt 95%.[628]

---

619 Telephonat mit PETER-GEORG LUCK vom 17.2.2002, der 1961 als Wehrpflichtiger in Nagold stationiert war und mit Lützenhardterinnen zum Tanz ging: „Die Mädchen haben eine komische Sprache gesprochen. Wir wußten nicht: Lästern die über uns? Die Jugendlichen in unserem Alter, die konnten das alle. Das war allgemein, die ganzen Jugendlichen haben das gesprochen“; persönliches Gespräch mit HANS FINGBEINER (Freudenstadt) vom 17.3.2003: „Noch in den 1960ern sind die Kinder mit auf die Reis´ gegangen. Die sprachen perfekt Jenisch, wir haben kein einziges Wort verstanden.“

620 ARNOLD 1980: 366.

621 RAKOCZY 1978: 48.

622 SONNENBERG 1980: 15.

623 E-mail vom 18.1.2002 von A. WESLE an den Verfasser. (S 1) hält sich fälschlicherweise gar für die letzte des Jenischen kundige Lützenhardterin, Telephonat vom 16.2.2002.

624 Telephonat mit (S 3) vom 12.03.2002.

625 Telephonat mit (S 9), Salzstetten, 21.2.2002.

626 S 29.

627 Telephonat mit Frau JURISCH-HOMM, Lützenhardt, vom 21.2.2002.

628 Telephonat mit S 2 vom 3.3.2002.

Die Wahrheit liegt sicherlich zwischen diesen beiden Extremen.

Bei denjenigen, die noch heute als Monteur oder Vertreter auswärts, aber nicht an einem festen Arbeitsplatz, arbeiten, hat sich das Jenische noch am ursprünglichsten und den alten Verhältnissen am ehesten vergleichbar erhalten:

> Wir reden unter uns, daß die Kundschaft das nicht mitbekommt. Das ist das, was die Sprache immer noch aufrecht erhält: auswärts arbeiten. Es gibt immer noch Hausierer, Händler, Vertreter, Monteure in Lützenhardt, die sprechen Jenisch, wenn Fremde dabei sind. Es wird zwar nicht mehr mit Bürsten hausiert, aber der Rest der Lebensweise ist für viele von diesen ähnlich geblieben, viele sind noch heute jeden Tag wandergewerblich aktiv, mit anderen in Kontakt.[629]

Die Lützenhardter selber schätzen, daß diese Lebens- und Arbeitsweise noch auf rund 10% der Einwohner, also immerhin gut 150 Personen in Lützenhardt, zutrifft, bei denen sich das Lützenhardter Jenisch am besten erhalten haben dürfte.

Eine selbstverständliche, automatisierte Verwendung des Lützenhardter Jenisch gibt es ansonsten sicherlich nicht mehr, doch finden sich, neben bewußten, meist sprachspielerischen Verwendungen des Jenischen, auch heute noch Situationen und Orte, in denen Jenisch weitgehend unbewußt, natürlich und wie selbstverständlich in Lützenhardt gesprochen wird. Solch ein „Reservat“, in das sich das Lützenhardter Jenisch zurückgezogen hat, ist der Schützenverein, in dem das Jenisch – in Lützenhardt oder anläßlich von Wettkämpfen auch auswärts – als Gruppen- und Umgangssprache fungiert. Auch im Umfeld des Fußballvereins oder in der Gastwirtschaft kann man bisweilen noch einzelne jenische Ausdrücke hören. Allerdings bleibt fraglich, inwieweit man hier noch von einer vitalen, lebendigen Sprache reden kann, da das Jenisch stark reduziert wird auf wenige bestimmte Wörter, die immer wieder benutzt werden und Phrasencharakter annehmen. Eine gewisse Erstarrung muß also auch hier konstatiert werden, da auch die Sprecher angeben, daß „moderne Worte in der Sprache fehlen“[630]. Das wichtigste Kennzeichen für eine lebendige Sprache, ihre Wandlungs- und Erneuerungsfähigkeit, die Anpassung an sich wandelnde Verhältnisse und (Kommunikations-) Bedürfnisse, trifft auf das Lützenhardter Jenisch nicht mehr zu. Die rudimentär vorhandenen Spracherneuerungstendenzen beschränken sich fast gänzlich auf spielerische Scherzbildungen, die zumeist Okkasionalismen bleiben; ernsthafte Bemühungen, den Wortschatz den neuen Bedürfnissen anzupassen, sind so gut wie nicht zu verzeichnen, auch wenn mit dem rezenten Kompositum *flutegatsche* ‘Wasserwaage’ eine Ausnahme vorliegt, die entstanden ist, da heutzutage einige Lützenhardter als Monteur arbeiten und täglich mit einer Wasserwaage hantieren.

Den noch bekannten, erhaltenen Jenisch-Wortschatz allerdings versuchen die Jüngeren verstärkt zu konservieren. Während die Älteren fast gänzlich sagen, das Jenisch nicht an ihre Kinder oder Enkelkinder weitergegeben zu haben, finden sich unter den Sprechern, die zwischen 35 und 55 Jahren alt sind, mehrere, die ihren Kindern und Enkelkindern oder auch Zugezogenen[631] und Angeheirateten das Lützenhardter Jenisch (zum Teil systematisch[632])

629 PH 5.
630 Z 4.
631 S 26: „Die Neuen im Dorf freuen sich immer, wenn sie ein neues Wort dazugelernt haben, die sprechen fast mehr als wir.“

beibringen, das wieder ein bißchen „in Mode gekommen“ ist, da die Sprecher bemerken, daß sie sonst die letzten sind, die es noch sprechen können:

> Hier wird die jenische Sprache zumindest noch in meiner Generation [*1954], in bestimmten Kreisen von Einheimischen oder bei passenden Anlässen gesprochen, wobei hier eigentlich nicht von einer eigenständigen Sprache die Rede ist, da nur entsprechende Schlüssel- und Hilfsbegriffe unserer landesüblichen schwäbischen Sprache beigemischt werden.[633]

Da diese Nostalgie für die eigene Sondersprache, dieser Wunsch, das Jenisch zu retten[634], aber ein sehr junges Phänomen der letzten Jahre ist, verstehen das Lützenhardter Jenisch heute selbst „von den 15-20jährigen nur noch wenige, das tut mir schon leid“[635]. Denn um das Lützenhardter Jenisch weitergeben zu können, muß man es selber gut beherrschen, und dies trifft bereits auf viele der Generation der 35-55jährigen nicht mehr zu: „Das Problem ist, daß unsere eigenen das schon nicht mehr wissen.“[636] Zumindest der aktive Wortschatz ist in dieser Altersgruppe bereits stark reduziert, auch wenn passiv zum Teil noch mehr verstanden wird, da diese Generation aus den Kindern derer besteht, die aus den unterschiedlichsten Gründen ihr Jenisch nicht mehr weitergegeben haben. Nur wenige dieses Alters haben noch von ihren Eltern Jenisch gelernt, die anderen lernten es rudimentär in der Schule von Klassenkameraden[637]. Interessanterweise kommt heutzutage offensichtlich gerade in der Schule das Jenisch wieder „in Mode“: „Bei jetzigen Schülern ist Jenisch wieder modern geworden als Kultsprache, es ist in und schick, es zu sprechen.“[638] Dies ist um so verwunderlicher, als es auch Lützenhardter Kinder gibt, die nichts mit dem Jenischen zu tun haben möchten, da sie noch heute in der Schule ob des Lützenhardter Jenisch und der Vergangenheit Lützenhardts gehänselt werden: „Bereits unsere Kinder kennen die Ausdrücke leider nicht mehr und zeigen auch kein besonderes Interesse daran, sie finden die Sprache ´doof`, unpassend und nicht mehr zeitgemäß.“[639]

Es ist also sehr stark familienabhängig, wie stark das Lützenhardter Jenisch noch gekannt und ob und in welchen Situationen und welcher Frequenz es genutzt wird. Dies belegt auch eine weitere Zuschrift:

---

632 (S 10) gibt an, täglich mit seinem Enkel eine Stunde Jenisch zu sprechen.

633 HIRTH 2001.

634 Vgl. einen Gästebucheintrag auf der inoffiziellen Lützenhardter Homepage von „A HOFEMERE“ vom 18.5.2003: „Wir dürfet unser Jenisch net aussterben lassen: Macht weiter so.“

635 S 2.

636 S 2, am 3.3.2002. THOMAS SCHMID (damals 37 Jahre alt): „Von meiner Generation kennen es noch zwei Leute“, Telephonat vom 22.3.2002.

637 Persönliches Gespräch mit ERICH ILG (ehemaliger Rektor an der Waldachtalschule) vom 17.3.2003: „In den 1950er Jahren war das Jenisch – auch in der Schule – noch verbreitet, heute hört man es nur noch ganz selten. [...] Das Jenisch damals in der Schule war eher Spielerei, die konnten es nicht mehr fließend.“

638 Telephonat mit WOLFGANG SCHWEIZER, 16.3.2002. Auch der Sohn von (S 9), kein Lützenhardter, hat Jenisch in der Schule aufgeschnappt. Dennoch ist die Jenisch-Verwendung an der Schule insgesamt stark zurückgegangen.

639 HIRTH 2001.

> das heutige problem mit den dialekten ob jetzt jenisch oder romanes ist das es von den eltern nicht mehr mit den kindern gesprochen wird weil es als nicht mehr gesellschafts fähig gilt leider ich weiß alles von meiner oma (sinti) und opa (jenisch) in meinem umfeld wird es sehr viel gesprochen egal wo beim einkaufen in den discos z.b. gwande tschai [‘schönes Mädchen’] oder dik d kustere [‘sieh mal den Ring’] oder was für grandige tschutsche [‘was für große Brüste’] beim arbeiten z.b. d gatsche soll nasche [‘der Kerl soll gehen’] u.s.w überall da wo keiner verstehen soll.[640]

Die meisten anderen hingegen behaupten, daß Jenisch heutzutage höchstens noch (unbewußt und auf einzelne Wörter beschränkt) in der Familie, auf jeden Fall aber nur noch innerhalb Lützenhardts gesprochen werde, nicht mehr, wie noch zu Hausiererzeiten, unterwegs „auf der Reis´“. Dies verwundert insofern, als das Lützenhardter Jenisch früher – bis auf wenige Ausnahmen – nie Familiensprache war. Der Grund für diese Umkehrung der Verwendungssituation liegt darin, daß die Lützenhardter heute kaum mehr „in die Fremde“ gehen. Da aber heute „Fremde“, als Kurgäste, nach Lützenhardt kommen, hat sich dennoch auch die Funktion der Geheimsprachlichkeit erhalten. Glaubt man den Sprechern, war diese Anwesenheit Fremder in Lützenhardt ein wichtiger Grund dafür, daß sich das Jenisch, wenn auch nicht mehr im ursprünglichen Ausmaß, aber zumindest rudimentär, gehalten hat, denn in diesem Kontext konnte die Funktion als Geheimsprache fortbestehen. Aufgrund der Anwesenheit der Kurgäste habe sich ein bestimmter Wortschatz erhalten, zum Beispiel *gatsche* ‘Leute’*, ulme* ‘Leute’*, bedo* ‘Kerl’*, moß* ‘Frau’, *herlom* ‘jener, -e, -es’, also Wörter, die man braucht, um über andere, etwa die Kurgäste, zu reden[641].

Ein weiterer Wortschatzbereich, der noch häufiger aktiv auf Jenisch benutzt wird, ist der Tabubereich der Sexualität:

> *buj* [‘Vagina’] und *bujen* [‘koitieren’], das weiß eigentlich jeder; das sind so Worte, die rein theoretisch nicht so öffentlich gesprochen werden. Je verbotener oder geheimnisvoller etwas ist, um so wahrscheinlicher ist es, daß es im Wortschatz erhalten bleibt.[642]

Als Fazit kann man also ziehen, daß das Lützenhardter Jenisch – zumindest was das Sprachwissen und die Sprachkompetenz angeht – noch durchaus als bekannt und relativ vital bezeichnet werden kann, daß sich die tatsächliche aktive Verwendung aber auf bestimmte Personengruppen und immer wiederkehrende Situationen, nicht mehr, wie früher, auf ganz Lützenhardt und den festen Bereich des Hausierhandels erstreckt. Hiermit geht eine Reduktion des Jenischen auf ein bestimmtes, eingeschränktes Vokabular einher, das wohl noch lange erhalten bleiben wird, auch wenn der Rest der Sprache längst vergessen sein oder zumindest aktiv nicht mehr benutzt werden wird: Während einige Wörter hoch frequent bleiben, gehen andere unter. Diese Entwicklung hat bereits begonnen und scheint unaufhaltsam[643].

---

640 B 2.

641 PH 9, 12.

642 PH 1.

643 Vitalität ist somit an die Benutzungsfrequenz gebunden. Vgl. hierzu die jeweiligen Bemerkungen unter „N“ im Wörterbuch, die einen Eindruck von der heutigen Benutzung eines Wortes vermitteln.

VIII Sondersprachen anderen Typs in Lützenhardt

Neben den Rotwelsch-Dialekten als weit verbreitetem Geheimsprachen-Typus findet sich ein zweiter Typ Geheimsprache, der auf gänzlich andere Weise das Ziel der Unverständlichkeit Dritten gegenüber anstrebt. Statt ein eigenes, festes Lexeminventar auszubilden, werden bei diesem – oft auch von Kindern spielerisch verwendeten – Typus die Lexeme der Ausgangssprache durch unterschiedliche Codes phonetisch-phonologisch und morphologisch verfremdet und dadurch verschlüsselt. Prinzipielle Möglichkeiten sind hier vor allem[1] die Laut- und Silbenmetathese (*Meister* > *Steimer*)[2] sowie die silbenbrechende Erweiterung (z.B. die sogenannte Bi-/B-Sprache, wie sie u.a. bei Schaustellern bezeugt ist, *wohnwagen* > *wobenwabegen*[3]). Beide Verfremdungsverfahren treten in einigen Sondersprachen auch in Kombination auf[4].

Eine Variante dieser Typen von Geheimsprache, die seit längerem bekannt sind[5], aber erst seit jüngster Zeit von der Forschung näher untersucht werden[6], fand sich auch in Lützenhardt. Jedoch existierte sie hier unabhängig vom Jenisch, mit dem sie sich nicht vermischte, wie es etwa in anderen Fällen, so für das Jenisch der Schausteller und ihre B-Sprache oder die Mindener Buttjersprache und die Bi-Sprache überliefert ist[7].

Mit dem Namen *Spitzbubensprache*[8] verbinden die Sprecher (S 4, 14) eine Geheimsprache ihrer Schülerzeit und geben für das Verdunklungsverfahren das Sprachbeispiel *Eisenbahnbrücke* > *Eirfeiserfenbahrfanbrürfückerfe* an. Bildungsprinzip ist also der Einschub des nichtsprachlichen Elementes *–rf-*, das mündlich mit dem Schwa-Laut [ə] als Aussprachehilfe ([rəf]) realisiert wird, in jede Silbe eines Wortes. Die Verwendung dieser der sogenann-

1 Vgl. MÖHN 1985: 2010; SIEWERT 2003: 16f.

2 Eines der bekanntesten Beispiele für den Silbentausch dürfte das französische *Verlan* (< *à l´envers* ‘umgekehrt, umgedreht’) sein, vgl. etwa MÉLA 1991.

3 Vgl. EFING 2004: 172f. Eine nah verwandte Geheimsprache, die Wörter statt durch Einschub des nichtsprachlichen *bi-/be*-Elementes durch *bo*-Einschub verfremdet, wies zuletzt SIEWERT für die 1930er Jahre in Hamburg nach, vgl. SIEWERT 2002: 79f. Erste Belege für eine P-Sprache, auch als Schülersprache, gibt es seit 1583 (vgl. GÜNTHER 1905: 42f; ARNOLD 1975: 219; BAUSINGER 1975: 124); KLUGE berichtet von der bi-Sprache als von einer kindlichen Geheimsprache, KLUGE 1901a: 37.

4 So im *louchébem* (< *boucher* ‘Metzger’), der ehemaligen Geheimsprache der Metzger der Pariser Markthallen (vgl. EFING 2002; ROBERT L´ARGENTON 1991; PLÉNAT 1984, 1985), oder in der Hamburger Kedelkloppersprook, vgl. SIEWERT 2002.

5 Vgl. etwa MÖHN 1980: 387, 1985: 2010f.

6 SIEWERT 2002 (v.a. zur Kedelkloppersprook); GRAUTMANN 2002 (v.a. zum sogenannten Driburger Gänselatein); ZIEM 2004 (v.a. zum sogenannten Frammersbacher Welschen).

7 Vgl. EFING 2004: 172f.; SIEWERT 2002b: 36.

8 Unter *Spitzbubensprache* verstehen einige Sprecher allerdings auch das alte Rotwelsch der Ganoven. So äußerte sich (S 29) zu der Sprecherbefragungsliste: „In der Befragungsliste sind ein Haufen Wörter aus der Spitzbubensprache mit drin, das sagen wir nicht.“

ten *Löffelsprache*[9] sehr ähnlichen Geheimsprache blieb auf die Jugendzeit, sogar fast ausschließlich auf die Schülerzeit der Sprecher beschränkt. Lediglich ein Hinweis deutet darauf hin, daß sie auch noch unter Lehrlingen gesprochen wurde. Allerdings erinnern sich die Lützenhardter, daß diese Spitzbubensprache auch von Schülern im benachbarten Horb gesprochen worden sei. Angewendet wurde sie in, aber auch außerhalb der Schule untereinander „aus Spaß", so daß hier im Gegensatz zum Lützenhardter Jenisch eindeutig der ludische Charakter der Sondersprache dominierte. Belegt ist aber auch die Verwendung in geheimsprachlicher Funktion. (S 4, 14) geben an, die Spitzbubensprache mit ihren Freunden in Anwesenheit der Eltern gesprochen zu haben: „Jenisch konnten wir nicht sprechen, weil die Eltern es selber verstanden haben. So [mit der Spitzbubensprache] konnte man auch noch die Eltern hinters Licht führen."[10] Aufgrund dieser Verwendungsart schlägt BAUSINGER die Klassifikation dieses Sondersprachen-Typs als „Kontrasprache[n]"[11] vor. Auch gegenüber Lehrern wurde die Spitzbubensprache angeblich als Geheimsprache eingesetzt.

Hat man einmal das relativ simple Bildungssystem der Spitzbubensprache durchschaut, scheint es für den Außenstehenden leicht, sich in die Sprache einzuhören, sie zu lernen oder zumindest zu verstehen. Indem jedoch jedes Wort eines Satzes, also das Textganze, nach diesem System verfremdet und zudem bewußt schnell gesprochen wurde, sicherte man die Unverständlichkeit der Spitzbubensprache auch gegenüber denen, die das Verfremdungsverfahren durchschauten, aber in der Sprache nicht geübt waren.

Belege dafür, daß das Verfremdungsverfahren als eine Art doppelte Codierung auch auf jenische Lexeme angewendet worden ist, finden sich nicht; vielmehr weisen die Sprecher diese Vermutung eindeutig zurück.

9 SIEWERT 2002: 77-79.
10 PH 4.
11 BAUSINGER 1975: 124.

IX Neue Hinweise auf weitere Sondersprachen

Die Methoden der Feldforschung zu Rotwelsch-Dialekten bringen es häufig mit sich, daß – sozusagen als „Abfallprodukt" – Hinweise auf weitere, bisher unbekannte Sondersprachen und Rotwelsch-Vorkommen auftauchen. Dies liegt vor allem daran, daß die Sondersprachenforschung in den Medien auf ein großes Interesse stößt, so daß sich die Wissenschaft wiederum der Zeitungen und Radiostationen auch als Multiplikator für Quellenrecherche und die Suche nach letzten, noch lebenden Sprechern bedienen kann. Die Berichterstattung in den Medien[1] führt so dazu, daß sich Sprecher noch unbekannter Rotwelsch-Dialekte bei den Medienanstalten melden, um darauf hinzuweisen, auch sie würden über eine Sondersprache verfügen. Der allmählich erwachende Sprachstolz – bei weitestgehendem Verlust der Funktion der Geheimsprachlichkeit – sorgt dafür, daß heutzutage Rotwelsch-Sprecher ihre sondersprachliche Kompetenz freiwillig preisgeben, sogar von sich aus auf sie aufmerksam machen.

Da angesichts der steigenden Distanz zu den schwierigen sozialhistorischen Umständen der originären Sprecherzeit die Tabuisierung der Sondersprache zugunsten eines Interesses der Sprecher an ihren eigenen – auch sprachlichen – Wurzeln schwindet, zeigt sich – nicht zuletzt in versprengten Folklorisierungstendenzen einiger Rotwelsch-Sprecher[2] – gerade auch im Zuge des Internet eine verstärkte Tendenz, daß Rotwelsch-Sprecher mit anderen Rotwelsch-Sprechern in Kontakt kommen und sich über ihre Sprache und Lebensweise austauschen möchten. Hiervon zeugt etwa die Einrichtung eines Jenisch-Chats[3] oder auch die Kontaktaufnahme von Jenischen zu anderen Jenischen über virtuelle Gästebücher[4]. Diese Tendenz ist dabei grenzübergreifend: Sowohl österreichische als auch schweizerische und deutsche Jenische suchen Kontakt zueinander und wünschen zum Teil sogar eine wissenschaftliche Erforschung ihrer Sondersprache. Da im Zuge der Recherchen zum Lützenhardter Jenisch das Projekt im Internet kurz vorgestellt und die Möglichkeit geboten wurde, per e-mail Kontakt zum Verfasser aufzunehmen, und da offensichtlich viele Internet-User über den Suchbegriff „Jenisch" auf diese e-mail-Adresse stießen, tauchten auch im Zuge der Arbeiten am Lützenhardter Jenisch (per e-mail an den Verfasser) zahlreiche Hinweise zu anderen, zum Teil noch unbekannten Rotwelsch-Vorkommen und Sondersprachen auf, die einer weitergehenden Beschäftigung bedürften, die aber jeweils gesonderten Arbeiten überlassen werden müssen. Als Desiderat der Forschung und damit die Hinweise nicht verloren gehen, seien sie hier kurz erwähnt.

---

1 Wie etwa im Falle der Radiosendung zu Jenischen auf SWR 4, 20.3.2003, PH 7.

2 Beispiele für die Folklorisierung/Revitalisierung einer Sondersprache sind vor allem Münster (SIEWERT 1992: 13-26, SIEWERT 1994: 15-29) und Pfedelbach (SIEWERT 1997: 40), aber auch Leinzell (FEUERABEND 1997: 167), Carlsberg (BÜCHLER 1999: 40f) und das Lachoudische in Mittelfranken (KLEPSCH 1999: 56, 62, 64).

3 Gästebucheintrag auf www.luetzenhardt.de vom 4.2.2003 von „Alois/fäberer".

4 Gästebucheinträge auf www.luetzenhardt.de vom 4.2.2003 von „Alois/fäberer", vom 28. und 31.1.2003 von ALOIS LUCKE.

1. Hinweise auf unbekannte Rotwelsch-Vorkommen

1996 veröffentlichte KLAUS SIEWERT[5] eine Karte der Rotwelsch-Dialekte des Deutschen, die als „vorläufige Arbeitskarte“[6] eine Übersicht über gesicherte und vermutete Rotwelsch-Vorkommen in Deutschland gibt. Nach den Recherchen im Zuge dieser Arbeit kann diese Karte nun um Augsburg als einen weiteren vermuteten Rotwelsch-Ort ergänzt werden.

Nach einem Hinweis von (S 29)[7], der beruflich mit Jenisch-Sprechern aus Augsburg zu tun hatte, wird noch heute in Augsburg viel Jenisch gesprochen, wobei es sich um ein Jenisch handeln soll, das sehr stark mit Romanes-Anteilen durchsetzt ist.

Auch auf Jenisch-Sprecher in München gibt es zahlreiche Hinweise, wobei offensichtlich enge verwandtschaftliche Kontakte zwischen den Münchener und den Lützenhardter Jenisch-Sprechern bestehen, da offensichtlich Lützenhardter nach München verzogen sind und damit ihr Jenisch dorthin exportiert haben. Das Münchener Jenisch kann daher erst einmal nicht als eigener Rotwelsch-Dialekt gewertet, sondern muß zunächst als Sprößling des Lützenhardter Jenisch angesehen werden. Inwieweit sich die Münchener Variante von der Lützenhardter entfernt hat, müßte in einer gesonderten Untersuchung erforscht werden.

2. Hinweise und neue Quellen zu bekannten Rotwelsch-Dialekten

Weitere Hinweise auf Rotwelsch-Vorkommen in Deutschland, die der Verfasser im Zuge seiner Arbeit erhielt, stützen die Karte von KLAUS SIEWERT. Die Orte Plattenhardt und Höchstädt, die bei SIEWERT als vermutete Rotwelsch-Orte aufgeführt werden, wurden mehrfach als solche bestätigt.

Daß im Ortsteils Weimerskirch der luxemburgischen Hauptstadt ein Rotwelsch-Dialekt, die Lakersprache (der Lakerschmus), existierte, ist lange bekannt. Bereits in den 1930er Jahren dokumentierte JOSEPH TOCKERT diese Sondersprache[8]. Der luxemburgische Rechtsanwalt TOM KRIEPS machte nun in mehreren e-mails[9] darauf aufmerksam, daß die Lakersprache noch heute in Weimerskirch gesprochen wird, und stellte den Kontakt zu einem „waschechten Laker/Lakerten“ her. Zudem berichtet er, daß Jenisch in Weimerskirch bei Schülern „sehr beliebt“ sei. Diesen Funktionswandel von einer Geheim- zu einer Schülersprache kann man auch an anderen Sondersprachen beobachten[10].

Ebenfalls noch vital scheint das Jenisch in Schillingsfürst zu sein, denn gleich zwei Gewährsleute[11] meldeten sich, um ein dortiges Rotwelsch-Vorkommen anzuzeigen. Bereits 1955 wurde das Schillingsfürster Jenisch als einer der ersten Rotwelsch-Dialekte schriftlich

5 SIEWERT 1996.
6 SIEWERT 1996: 285.
7 Persönliches Gespräch vom 18.3.2003.
8 TOCKERT 1937/38. Auch SIEWERT (2003: 436-450) bietet den Abdruck zweier Glossare des Weimerskircher Jenisch.
9 U.a. vom 25.3. und 11.4.2003.
10 Vgl. etwa SIEWERT 2002: 44f. Bereits KLUGE berichtet vom Berner Mattenglisch als von einer rotwelschen Schülersprache, KLUGE 1901a: 38.
11 Primärsprecherin ERNA GRIESMAYER, 78112 St. Georgen/Schwarzwald, geboren in Schillingsfürst; DR. PAUL DRESSENDÖRFER, Bonn (jeweils Telephonat im Januar 2003).

dokumentiert[12]. Nun kann an dieser Stelle ergänzend ein wertvolles Glossar abgedruckt werden, das PAUL DRESSENDÖRFER dem Verfasser zukommen ließ[13]. PAUL DRESSENDÖRFER schreibt zwar: „Angeblich lebt die Sprache noch in Schillingsfürst b. Ansbach, was ich bezweifle." In einem Telephonat aber ergänzt er: „Ein paar Omas dort können noch fließend Jenisch." Er selber kennt als Sekundärsprecher aus dem ehemaligen Familienwortschatz nur noch wenige Worte (*krillische* 'Evangelische', *wohnische* 'Katholische', *hopfermosch* 'keifende Alte, zänkische üble Alte, alte Hexe'; *des is´ gut wohnisch* 'das ist noch in Ordnung'). Die hier abgedruckte Jenisch-Liste ist ursprünglich noch vor dem Ersten Weltkrieg entstanden und durch seinen Urgroßonkel überliefert, der als Tierarzt guten Kontakt zu Jenischen hatte. Dressendörfers Vater „kannte noch Verse und Merksprüche auf Jenisch, und viele Schimpfworte, die haben sich gehalten."

Edition Glossar Dressendörfer[14]

Panh	Herr	Dolme	Galgen
Fiesl	Mann	Klemm	Gefängnis
Fiesela	Junge, Knabe, Bub	Pfläumling	Federn
Schekez	Leute, Jungen, Buben	Hamore	Lärm
		Fünkeljoham	Schnaps, Brtw.
Mosch	Frau (verh[eiratet])	Gleicher	Geselle
Möschla	Fräulein	Massematten	Geschäfte
Mossel, Schicks	Mädchen	Iltis	Gendarmen, Polizei
Schaling	Auge	Gausern	″ ″
Scheinling	″	Bschiederich	Richter
Muffer	Nase	Ringeling	Gärtchen ums Haus
Riechert	″	Blombart	Brunnen
Griffling	Finger	Adone	Gott (als Ausruf)
Trittling	Füsse	Baur	Gott, Allmächtiger
Stämmerling	Bein, Baum	Dalme	Schlüssel (Hausschl)
Luser	Ohren	Glitsch	Türschloß
Mecklbus	Mund	Bläselt	Wind
Krackling	Zähne	Schwächer	Schankwirt
Plöschl	Zunge	schwächen	saufen, trinken
Straubert	Haar, Zopf	Torfdrucker	Taschendieb
Schumbus	Arsch, Hintern	Zinken	Zeichen (-setzen)
Toches	″ , Gesäß	Klingen	Laute, Gitarre
[...]eim	Brot	budden	essen
[...]itzling	Ofen, Herd	mengeln	″
Krachert	Holz (kleingemacht)	acheln	″
Sprauß	Wald	piken	″
Stromhart	″	lack, schofel	schlecht
Knackert	″	tuft, quant	gut

12 KNAUS 1955; NIERHAUS-KNAUS 1973. 1996 gab es eine erneute Untersuchung, vgl. FUCHS 1996.

13 DRESSENDÖRFER 2003 (mit 2 DIN A-4-Seiten Glossar Jenisch-Deutsch).

14 Ergänzungen stehen in „[ ]"; Unleserliches ist durch „[...]" gekennzeichnet.

[...]irdling	Tischmesser	grim	schön
[...]ackum	Messer (feststehd.)	grimmer	vortrefflich
Schmaling	Hauskatze	lov	weiß, blond
Schmalbuckl	″	schochorn	schwarz
[...]uien	Hund	schunden	scheissen
[...]uiela	kl. Hund, Schoßhund	flesln	schiffen (Wasser
[...]eller	Hofhund		la[ssen])
Schrazla	Kind	doggen	geben
Schrazen	Kinder	dippen	″
Bossert	Fleisch	hamdi	Vorsicht, Gib acht
Boßhart	″	bosch o	hau ab
[...]rowerbossert	Schweinefleisch	oboschen	weggehen
[...]osl	Schaf	diebern	reden
[...]olderkautz	Hahn	barlen	″
Mistkratzer	″	bofidaln	″ , schwätzen
Gaggenscheer	Henne	wonisch	katholisch
Stohputzer	Gans	grillisch	evangelisch
Bork	Esel	schniffen	stehlen
Hellich	Geld	gampsen	″
Schmunk	Fett	ganfnen	″
Schmierling	Butter	schuppen	″
Beetzen	Eier	lusen	horchen
Längling	Wurst	baderisch	schwanger
Schwimmerling	Fisch	muffeln	stinken
Floßhart	Fluß	turma	schlafen
Fingl	Hecht	schlaunen	″
Sänft	Bett	paternolln	beten
Kipper	Hunger	verschobern	verstecken
Hopfermosch	Bauersfrau	verkappern	″
	-Mädchen	zaina	zahlen
Schokermeim	Kaffee	blechen	″
Plamm	Bier	gschutzt	närrisch, gei-
Staubert	Mehl		steskr[ank]
Pommerling	Apfel	spechten	schauen, ausschauen
Hanfstaudn	Hemd	lensen, linsen	″ ″
Flosser	Wasser	ketschen	holen
Süßling	Zucker	herles	hier
Sprenkert	Salz	schom	dort
Kolb	Pfarrer (kath[olisch])	holchen	gehen
Gallach	″ (ev[angelisch])	fieferach holchen	weiter gehen
Gugelfranz	Mönch	reiben	kommen
Kolbkitt	Pfarrhof	schieber reiben	weiter kommen
Kitt – Kitten	Haus – Häuser	rumpeln	fahren
Steinhäufel	Dorf	schienägeln	arbeiten
Gfahr	″	schwänzen	laufen
Mokum	Stadt	grandig	groß

Gluntenfissl	Hurensohn
Glid	Hure
Gluntenmossel	″
Schundpicker	armer, gewöhnl[icher] Mensch
Schuwala	Teufel
Ganhard	″
Voppart	Narr
Esche	Geliebte
schniffen	stehlen
Schniffgigl	Dieb
laker Fiesl	schlechter Kerl
Gleis	Milch
Mudl	Mutter
Maika	″
Schauer	Spion
Keim	Jude
Funk	Licht
Funkert	Feuer
Duft	Kirche
Dumme	″
Lusch	schlechtes Frauenz[immer]
Grünling	Strauch, Salat
Lolent	(Ritter)-Schloß
Polender	″ ″
Jackler	Reiter
Caval	Pferd
Trappert	″
Tinnef	Dreck, nichts Wertv[olles]
Hohle	Weg, Strasse
Roller	Wagen, Karre
Klaffot	Gewand, Kleidung
Lenninger	Soldat, Krieger
Ballme	″
Ballmachom	″
Machloike	Krieg, Schlacht
Klapper	Mühle
Glenz	Feld, Acker
Grünharz	bestelltes Feld
Ruache	Bauer
Ruachkobe	Bauernhaus
Kobel	Bauernhof
Kamerusche	Kameradschaft
Schein	Morgen

macholnen	arbeiten, machen
fegen	rauben
bos dich	schweig´, halt´s M[aul]
lamatte	hinunter
lamatte reiben	hinunterkommen
scheffen	stecken, setzen
da scheffts köng	da geht´s hinunte[r]
spannen, lensen	sehen, bemerken
jackln	reiten
schemmzopfen	dagegen halten
kneisen	aufmerksam werden
schranz mir	nenne mir
dofel	alt
schwenz allein	geh´ allein
funkeln	kochen, braten
Windsupp schnappen	hungern
maat	wenig
maatche	klein
kekeln	bringen
kienen	raufen
nenta, nopel	nichts
koft	schwer
dribis	drei
bleete	fort
gnischen	kennen lernen
bejachtof	zusammen, beisamme[n]
einschabbern	einbrechen
schallen	singen
rüren	spielen, musiziere[n]
ometen	auflauern, warten
soff	satt
mangeln	vergessen
gaifelig	windig, unstet
wittsch	blöd, dumm
ausser popfen	hinausziehen
verschlitzt	verflucht
hortig abbauen	heimlich davonmac[hen]
verkümmeln	verkaufen
luft	weit
schmusen	eindringlich einreden, handeln

Leile	Abend	auftun	ausspionieren
Jamm	Tag	baldowern	″
Ohrhansel	Hafen, Topf	chabolen	verderben, um-brin[gen]
Knollfinchen	Knödel		
Gaifenik	Windbeutel (Mensch)	knauserich	geizig
		bauserich	feige
Possenmacholner	Possenreisser	Schwarzreitern	Läuse
Schoh	Stunde		
Schniedling	Scherenschleifer	[handschriftlich ergänzt]	
Kabolnickler	Seiltänzer	Schundmichel	Geizhals
Schock	Markt, Markttag	G´schufen	Beachtung schenken

3. Hinweise auf weitere Sondersprachen

Ein Hinweis auf eine bisher unentdeckte Sondersprache in Frankfurt/Main erreichte den Verfasser von einem e-mail-Schreiber namens „Mark“[15]. Das Besondere ist in diesem Falle, daß „Mark“ nicht von einer traditionellen Sprechergruppe (etwa Händler, Bettler, ...) berichtet, sondern die von ihm *Manisch* genannte Sondersprache als Szenesprache im Skater- und Drogenmilieu anführt:

> Es ist so, daß ich als Jugendlicher (ca. vor 10 Jahren) geskatet bin und gesprüht habe. In dieser Szene als auch in der Drogenszene (soft) werden häufig manische Wörter benutzt. Wörter wie: tschie, tschabo, klisto, kehr naschen, tschorren, tschukka tschaij, tschund raggeren etc.[16]

Auf welche Weise die Sondersprache in diese Szene geraten ist, bleibt unklar. Die Existenz solcher Szenesprachen – auch mit rotwelschen Anteilen – ist aber auch anderweitig, etwa bei CHRISTIANE F., „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“, belegt.

Der Sprachname *Manisch* würde die Annahme erlauben, daß „Mark“ das Romanes der Sinti und Roma meint, das von Jenischen und Jenisch-Sprechern grundsätzlich als *Manisch* bezeichnet wird. Doch erscheint diese Vermutung für Frankfurt und die betreffende Sprechergruppe unglaubwürdig. Für eine Szenesprache wäre es wahrscheinlicher, lediglich von Wortentlehnungen auszugehen als von der Übernahme einer vollständig ausgebildeten Sprache mit eigener Grammatik.

Der Sprachname *Manisch* ist auch in einem anderen, zudem lokal benachbarten Fall als Sprachname für eine Sondersprache, hier einen Rotwelsch-Dialekt, überliefert, nämlich im Falle des Gießener Manisch[17].

15 „Ich komme aus Frankfurt und in verschiedenen Kreisen habe auch ich in meiner Jugend manisch gesprochen“, e-mail 20.5.2002.

16 E-mail vom 21.5.2002.

17 LERCH 1997.

X Ergebnisse

1. Zusammenfassung

Das Lützenhardter Jenisch[1] ist eine Sondersprache aus dem Kreis der Rotwelsch-Dialekte des Deutschen. Seine Sprecher waren und sind die Hausierhändler (vor allem Bürstenhändler) beziehungsweise ihre Nachfahren, Männer wie Frauen, des schwäbischen Dorfes Lützenhardt; sie sind keine Jenischen. Aufgrund der engen Bindung der Geheimsprache an den (Bürsten-) Handel wird das Lützenhardter Jenisch zu Recht auch als Händlersprache bezeichnet. Bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit der Ansiedlung Lützenhardts entstanden und direkt auf dem schwäbischen Rotwelsch des 18. Jahrhunderts fußend – wie sowohl die Analyse der soziohistorischen Rahmenbedingungen als auch ein komparatistischer Abgleich des Wortschatzes mit rotwelschen Quellen der Region aus dem 18. Jahrhundert mit hinreichender Wahrscheinlichkeit nahelegen –, erlebte das Lützenhardter Jenisch seinen Verwendungshöhepunkt vermutlich in der Mitte des 19. Jahrhunderts, befindet sich aber bereits seit den 1920er, verstärkt seit den 1950er Jahren auf dem Rückzug. Im Zuge dieser Arbeit konnte es nun jedoch erstmals umfassend dokumentiert und linguistisch analysiert werden. Hierfür wurden die existierenden schriftlichen (publizierten wie unveröffentlichten) Quellen jeweils bezüglich ihrer Authentizität und Verläßlichkeit eingeschätzt und kritisch ausgewertet[2]. Als schriftliche Quelle wurde unter anderem eine Postkarte eines Lützenhardters aus russischer Kriegsgefangenschaft aus dem Jahre 1946 entdeckt[3], die das Lützenhardter Jenisch in der geheimsprachlichen Funktion zeigt, die Lagerzensur zu umgehen: Im gemeinsprachlichen Kontext findet sich der Satz „Viele Grüße an Schofel und Bock.“ Als Personennamen getarnt informiert der Schreiber seine Frau mit den beiden jenischen Wörtern *Schofel* und *Bock* über seinen tatsächlichen Zustand in der Kriegsgefangenschaft: es gehe im schlecht und er habe Hunger.

Über die Auswertung der schriftlichen Quellen hinaus wurden Sprecherbefragungen mit den letzten, heute noch lebenden Sprechern durchgeführt. Hierfür konnten 42 auskunftswillige und kompetente Sprecher gefunden werden: Diese breite Grundlage ist in der Rotwelsch-Forschung bisher einmalig.

Ein erstes Ergebnis der Auswertung der schriftlichen Quellen wie der Sprecherbefragungen stellt das hier vorgelegte Wörterbuch dar, das den noch bekannten Wortschatz des Lützenhardter Jenisch mit 1351 Lexeme zu 743 Basismorphemen, soweit zu sehen, voll-

---

1 Dies ist der externe Sprachname; der interne Sprachname ist lediglich *Jenisch*.

2 Hierbei stellte sich heraus, daß vor allem die Quellen eines der Hauptzeugen des älteren Lützenhardter Jenisch, des Primärsprechers und Schriftstellers ENGELBERT WITTICH, offensichtlich nur mit großer Vorsicht zu genießen sind, da sie Lexeme enthalten, die mit einiger Wahrscheinlichkeit nie Bestandteil des Lützenhardter Jenisch waren und damit ein verfälschendes Bild transportieren. Auch (G7ff.) enthalten vermutlich Lexeme, die nie zum Lützenhardter Jenisch gehörten. In Zweifelsfällen wurde ein Lexem zwar in das Wörterbuch übernommen, der Grund für die Zweifel aber unter „N“ referiert.

3 Sieh Anhang.

ständig versammelt. Das Wörterbuch ist dabei nicht als Wiedergabe eines einheitlichen Lexikons aller Lützenhardter Sprecher zu verstehen, sondern stellt eine Kompilation aus zahlreichen historisch und individuell leicht unterschiedlichen Wortschätzen und Quellen zwischen 1901 und 2003 dar: Das Jenisch hat in der im Wörterbuch präsentierten Form also nie gleichzeitig und für die Großgruppe der Lützenhardter einheitlich existiert; niemand hat das Lützenhardter Jenisch je so beherrscht oder gesprochen, sondern der Wortschatz ist einerseits historisch geschichtet[4] sowie andererseits individuell-familiär differenziert, da sich der Spracherwerb und die individuelle Ausprägung des Lützenhardter Jenisch im Rahmen der Kleingruppe, der Familie beziehungsweise der Gruppe, mit der man hausieren ging, vollzog.

Unter Berücksichtigung dieser Schichtung des Wortschatzes wurde dieser unter den unterschiedlichsten Fragestellungen und Blickrichtungen linguistischen Analysen unterzogen, die die Zusammensetzung sowie die Bildungs-, Funktions- und Verwendungsweise des sondersprachlichen Lexeminventars aufdecken. Die wichtigsten Ergebnisse seien hier noch einmal zusammengefaßt:

Wie allgemein charakteristisch für Rotwelsch-Dialekte, aber weniger deutlich ausgeprägt als bei anderen, ist der Wortschatz des Lützenhardter Jenisch weit stärker als die deutsche Hochsprache von Substantiven dominiert, wohingegen der Anteil an Adjektiven erheblich geringer als in der Standardsprache ausfällt. Sowohl am prozentualen Wortschatzanteil als auch an der Produktivität der Wortbildungsmuster zeigt sich, daß für das Lützenhardter Jenisch Substantive mit großem Abstand die wichtigste Wortart zur Verdunklung von Informationen darstellen. Denn es gilt: Mit sinkendem Stellenwert einer Wortart sinkt auch die Produktivität der Wortbildung. Während das Lützenhardter Jenisch im Bereich der Substantive sehr produktiv ist, gilt dies für den Verbalbereich nur eingeschränkt; Adjektive werden fast ausschließlich unverändert aus den Spendersprachen übernommen. Fast das einzige Wortbildungsmuster, das hier produktiv genutzt wird, ist die Derivation mit dem Suffix *–ig/-ich/-isch*. Es werden aber auch Partizip II-Formen als Adjektiv-Ersatz genutzt (*vergondert* ‘verkommen’, *vergrönt* ‘verheiratet’, *vermufft* ‘heruntergekommen’).

Allgemein bedient sich das Lützenhardter Jenisch im Rahmen der Wortbildung der Muster des Deutschen, verfährt aber sehr selektiv. Zum einen neigt es zur Verabsolutierung nur weniger Wortbildungsmuster des Deutschen, die produktiv genutzt werden; zum anderen verfremdet es diese Muster bisweilen, indem es sie auf unkonventionelle Art und Weise anwendet, also Lücken ausnutzt und Nischen füllt, die das Deutsche zwar bereithält, aber selber nicht nutzt.

Besonders produktiv im Bereich der Substantive ist die Komposition. Grund für die zahlreichen Komposita ist vermutlich die Tatsache, daß man sich durch sie unabhängig von Spendersprachen macht. Es bedarf keiner neuen Lexemübernahmen, um neue Wörter zu bilden, was angesichts zurückgehender Kontakte zu potentiellen Spendersprachen ein wichtiges Argument ist. Auch ist bei Komposita eine prinzipiell gute Möglichkeit der Verdunklung aufgrund der semantischen Unbestimmtheit des Bestimmungsverhältnisses von Erst-

4 Sieh hierzu jeweils die Kommentare unter „N“ im Wörterbuch; auch durch die Aufschlüsselung der Quellensiglen und damit der Entstehungszeit der Quellen ist die jeweilige Bekanntheit eines Wortes in einer historischen Epoche nachvollziehbar.

und Zweitglied gegeben. Im Lützenhardter Jenisch dominieren dabei trotz uneingeschränkter Kombinationsmöglichkeiten von Konstituenten verschiedener Spendersprachen deutlich Komposita aus rein deutschen Bestandteilen, die man früher für geheimsprachlich nicht funktionalisierbar, da zu leicht durchschaubar hielt. Eine (häufig metaphorische oder semantisch verwandelte) Bedeutung garantiert hier aber die Verdunklungsleistung. Die Beobachtung der Dominanz rein deutscher Komposita bestätigt jüngste Forschungsergebnisse, die das gleiche Phänomen für das Hundeshagener Kochum[5], den Hamburger Nachtjargon[6] sowie das Schausteller-Jenisch[7] bezeugen. Bezüglich der morphosemantischen Muster konnte gezeigt werden, daß das Lützenhardter Jenisch kaum Mehrfachkomposita verzeichnet und auf Kopulativkomposita gänzlich verzichtet.

Für den Bereich der Nomina agentes, in dem im Lützenhardter Jenisch vor allem *–pflanzer* und *–benk* produktiv sind, konnte im Vergleich mit anderen Rotwelsch-Dialekten die Tendenz festgestellt werden, daß die Verwendung des im Lützenhardter Jenisch nur einmal vertretenen Halbsuffixes *–mann* (*obermann* 'Hut') offensichtlich geographisch stark an Norddeutschland (etwa Hamburg, Münster, Minden) gebunden ist, während *–mann* in Rotwelsch-Dialekten Süddeutschlands (etwa Leinzell, Lützenhardt, Pfedelbach) kaum oder gar nicht produktiv ist.

Blickt man auf die produktiven Derivationsaffixe, fällt auf, daß das Lützenhardter Jenisch stark durch das klassisch-rotwelsche *–ling*-Suffix geprägt ist, für das 65, zum Teil veraltete, Bildungen belegt sind. Wie auch bei Derivationen mit dem Suffix *–(er)ei* läßt sich hier häufig eine Meliorisierung, eine Neutralisierung bestimmter in der Gemeinsprache vorhandener Seme, beobachten. Das Suffix *–ert* (*–hart*) ist heutzutage unproduktiv; *-ert*-Derivate werden von den Sprechern nicht mehr gekannt. Im Gegensatz zu anderen Rotwelsch-Dialekten sind aber zahlreiche Bildungen mit dem Suffix *–erei* typisch für das Lützenhardter Jenisch.

Ist das Genus eines Substantivs nicht morphologisch oder kontextuell determiniert, scheint eine recht große Genus-Unsicherheit auf Seiten der Sprecher zu herrschen. Viele Nomen sind dabei offenbar je nach deutscher Bedeutung im jeweiligen Kontext genusvariabel (*der/das kärch* 'der Wagen/das Auto'). Daß die Genus-Unsicherheit aber kein großes Problem darstellt, liegt daran, daß die Lützenhardter häufig sowohl auf die Flexion (etwa fehlende Adjektivangleichung an Genus/Numerus des Substantivs; im Verbalbereich häufige Verwendung von Infinitiven statt flektierter Formen) als auch auf die Setzung von Artikeln oder Präpositionen verzichten. Das Lützenhardter Jenisch ist zudem geprägt durch einfache Satzbaumuster und eine oft nur rudimentäre Syntax. Ansonsten folgt es in der Syntax wie auch in der Morphologie und den meisten phonetisch-phonologischen Aspekten der schwäbischen Mundart.

Die semantische Analyse des Lützenhardter Jenisch hat ergeben, daß es bezüglich der prozentualen Verteilung des Wortschatzes auf die für Rotwelsch-Dialekte typischen Sachgebiete Besonderheiten und Charakteristika aufweist, die sich zum Teil aus der Lebensweise der Lützenhardter erklären, wie diese auch die Ausdifferenzierung ganz bestimmter Wortfelder bedingt. Erstaunlich ist (vor allem vor dem Hintergrund der Bezeichnung als

5 WEILAND 2003: 371.
6 SIEWERT 2003a: 217.
7 EFING 2004: 135.

Händlersprache), daß das Lützenhardter Jenisch nur über einen geringen berufsbezogenen Wortschatz (Sachbereiche „Geld“ und „Handel/Berufspraxis/Nahrungserwerb“) verfügt. Die fachliche Kommunikation konnte stattdessen in der Fachsprache des Bürstenhandwerks vollzogen werden.Vor allem das fast gänzliche Fehlen von Zahlen überrascht. Die wenigen Zahlwörter des Lützenhardter Jenisch gehören dem individuellen Wortschatz weniger Sprecher an.

Wie viele andere Rotwelsch-Dialekte auch, kennt das Lützenhardter Jenisch in bestimmten Bereichen zahlreiche Synonyme. Dabei handelt es sich nicht nur um „scheinbare“ Synonyme, die aus unterschiedlichen Quellen und Zeiten stammen, die also nie nebeneinander oder im Wortschatz ein und desselben Sprechers existiert haben, sondern häufig auch um tatsächliche Fälle von Synonymie; Synonyme erhalten im Kontext einer Geheimsprache eine wichtige Funktion. Was angesichts der Tendenz von Sprachen zur Sprachökonomie einerseits und Klarheit und Ausdifferenzierung andererseits auf den ersten Blick verwundern mag, läßt sich für Geheimsprache erklären: Synonyme ermöglichen eine große Wortschatzvariation und gewährleisten so einen Schutz vor Dekodierung und Aufdeckung der geheimsprachlichen Lexeme, während die regelmäßige, wiederholte Verwendung bestimmter Lexeme in wiederkehrenden Situationen und Kontexten es anwesenden Dritten, die eigentlich von der Kommunikation ausgeschlossen werden sollen, auf die Dauer ermöglichen würde, bestimmte Ausdrücke zu entschlüsseln. In Wortfeldanalysen konnten allerdings auch die Unterschiede zwischen scheinbaren Synonymen aufgedeckt werden: So wurde gezeigt, daß das als Schimpfwort gebrauchte *ronk* ‘Bauer’ als Steigerung des bereits abschätzigen *ruoch* ‘Bauer’ fungiert, da *ronk* den evangelischen Bauern bezeichnet und für die katholischen Lützenhardter somit gleich zwei negative Eigenschaften (Seßhaftigkeit, Protestantismus) vereinigt.

Zu diesen Fällen der Ausdifferenzierung von Wortfeldern und Synonymie gibt es allerdings auch eine Gegenbewegung. Gleichzeitig ist das Lützenhardter Jenisch nämlich durch Lexeme mit einer großen Bedeutungsoffenheit (semantischen Vagheit) geprägt. Dies gilt zum einen (wesentlich stärker als im Deutschen) für viele Komposita, bei denen das semantische Verhältnis zwischen den beiden Konstituenten nicht fixiert und lexikalisiert, sondern sehr offen und beliebig ist und jeweils erst durch den Kontext vereindeutigt wird (etwa *naselobedo* ‘Arzt, kranker Mann’); zum anderen betrifft dies sogenannte Passe-partout-Wörter, unspezifische Allgemeinbegriffe, die je nach Kontext die unterschiedlichsten Bedeutungen annehmen können (etwa *schure* ‘Ding, Handy, Bürste, Kondom, Rucksack, ...’) und so den Sprechern helfen, das Lützenhardter Jenisch modernen Verhältnissen und Bezeichnungsnotwendigkeiten anzupassen[8]. Diese Lexeme verdeutlichen, daß das Lützenhardter Jenisch ausschließlich eine mündlich gesprochene Sprache war und ist, denn schriftlich könnte man angesichts der Vagheit wohl kaum kommunizieren, da der situative Kontext fehlt.

Weitere Charakteristika des Lützenhardter Jenisch auf semantischer Ebene sind zahlreiche bildhafte, häufig metaphorische Ausdrücke und Ausdrücke, die in Analogie (v.a. bzgl. der Bezeichnungsmotivation) zu in anderen Varietäten vorhandenen Lexemen gebildet werden, sowie überraschenderweise einige Tautologien, zum Teil mit hochsprachlicher

8 Dies funktioniert auch in Form von Komposita mit *schure*: *wanderschure, fluteschure*.

Wiederholung des sondersprachlichen Lexems (etwa *bauergatsche* zu lj. *gatsche* ‘Bauer’), die im Grunde im Rahmen einer Geheimsprache als destruktive Tendenz nicht erklärbar und daher entweder auf eine spielerische oder eine Intensivierungsfunktion zurückzuführen sind.

Die pragmalinguistischen Untersuchungen haben gezeigt, daß das Lützenhardter Jenisch eng an den Hausierhandel und die in diesem Kontext regelmäßig erforderlichen und verwendeten und für das Lützenhardter Jenisch demnach repräsentativen Illokutionstypen AUFFORDERN, WARNEN und INFORMIEREN gebunden war und daher sein allmähliches Schwinden eng mit dem Wandel der soziohistorischen Gegebenheiten und dem Rückgang des Hausierhandels (mit mindestens zwei Personen) verknüpft ist.

Der Rückgang der Funktion als Händlersprache steht in direktem Zusammenhang mit der schwindenden Bedeutung und Notwendigkeit einer Geheimsprache. Somit dominiert heute bei der Verwendung des Lützenhardter Jenisch die gruppensprachliche Funktion. Häufig wird Jenisch auch spielerisch, aus Spaß an der Sprache, verwendet, was sich an Scherzbildungen zeigt, die oft einfach aus Übersetzungen appellativer Bestandteile von (Orts-, Personen-, Produkt-) Namen bestehen (*mommeleskies* ‘Lichtenstein’, *nonnenmoßmelissentschuberle* ‘Klosterfrau-Melissengeist’).

Im Rahmen dieser Arbeit gelang es auch, einen Einblick in die varietätenspezifischen Verhältnisse des Lützenhardter Jenisch zu gewinnen, das in sich noch einmal stilistisch geschichtet ist und von den Sprechern in „Hoch-Jenisch“ und „Jenisch“ differenziert wird (etwa vornehm *rill* ‘Furz’ vs. *bremser*)[9]. Derartige Beobachtungen konnten an anderen Rotwelsch-Dialekten bisher nicht gemacht werden. Auch der Einfluß des Lützenhardter Jenisch auf die lokale Lützenhardter sowie die regionale Umgangssprache der Umgebung konnte dargestellt werden. Während sich die Übernahmen in die regionale Umgangssprache auf ein gutes Dutzend Wörter beschränken (etwa *fisel* ‘Junge’, *gatsche* ‘Leute’), haben die Lützenhardter eine stattliche Anzahl an jenischen Ausdrücken in ihren alltäglichen Wortschatz übernommen (etwa *aue* ‘ja’, *moß* ‘Frau’, *o schofelskohl* ‘oh je’) und benutzen sie, ohne sich bewußt zu sein, daß es sich um jenische Wörter handelt.

Aus kontaktlinguistischer und spendersprachlicher Sicht läßt sich sagen, daß in den vergangenen Jahrzehnten der Einfluß von Spendersprachen und damit auch die Übernahme neuer Basismorpheme ins Lützenhardter Jenisch deutlich abgenommen hat. Lediglich das erst in späterer Zeit an Einfluß als Spendersprache gewinnende Romanes diente offensichtlich noch bis vor kurzem als wichtige Quelle für neue Lexeme und ist die prägendste Spendersprache für die jüngste Schicht des Lützenhardter Jenisch, was vermutlich daran liegt, daß bis vor kurzem noch Romanes-Sprecher in Lützenhardt lebten und – verstärkt durch das allmähliche Schwinden des Romanes als Muttersprache und die familiäre Vermischung der Lützenhardter Bevölkerungsgruppen (durch Einheiratung) – mit der Zeit vermehrt Lexeme ihrer Sprache im Jenischen aufgingen. Zur Zeit, als es noch mehr Romanes-Muttersprachler gab, vermischten sich Manisch und Jenisch offensichtlich wesentlich weniger stark. Zuvor hatte das Rotwelsch I diese Vorreiterrolle als Spendersprache inne. Komparatistische Analysen haben zeigen können, zu welchen anderen Sprachen und Varietäten das Lützenhardter Jenisch offenbar in befruchtendem Kontakt stand (dies sind keineswegs alle Sprachen, zu denen überhaupt ein Kontakt bestand). Das Lützenhardter Jenisch weist eine signifikant

9 Anmerkungen zur jeweiligen Stil-Einordnung, falls sie erhoben werden konnte, sind im Wörterbuch unter „N“ notiert.

hohe lexikalische Schnittmenge mit dem Jenisch aus Tirol auf, was sicherlich auf familiäre Kontakte, die Hausierwege sowie auf die Siedlungsgeschichte Lützenhardts (Abstammung einiger Ansiedler aus Österreich) zurückzuführen ist. Auch das Jenisch der Matzenbacher und Unterdeufstetter hat aufgrund verwandtschaftlicher Beziehungen Einfluß auf das Lützenhardter Jenisch gehabt. Ein zunächst vermuteter Zusammenhang mit dem Schweizer Jenisch mußte nach einem Wortschatzabgleich aber zurückgewiesen werden. Auch haben sich die Lützenhardter des Jüdischdeutschen nie direkt als Spendersprache bedient. Alle Jüdischdeutsch-basierten Lexeme sind offensichtlich über den Weg des Rotwelsch I in das Lützenhardter Jenisch gelangt. Die Unwahrscheinlichkeit eines direkten Sprachkontakts zu dem Jüdischdeutschen der Umgebung, etwa aus Rexingen[10], beweist auch die Tatsache, daß die Jüdischdeutsch-stämmigen Lexeme des Lützenhardter Jenisch phonetisch-phonologisch und morphologisch dem Rotwelsch I wesentlich näher stehen als dem Jüdischdeutsch der Rexinger (etwa Rexingen [galɔʊχəm] vs. Lützenhardt [galaχ] 'Pfarrer'; Rexingen [dɔʊfləmo:nəʃɐ] 'Katholischer' vs. Lützenhardt [vo:nɪʃə] 'Katholische').

Doch trotz der historisch und individuell-familiär bedingten Schichtung und Unterschiede (unterschiedliche (spender-)sprachliche Kontakte), die für das Lützenhardter Jenisch herausgearbeitet wurden und die es demnach nicht völlig homogen als *d a s* eine und einheitliche Lützenhardter Jenisch erscheinen lassen, kann eindeutig ein Kernwortschatz über alle Altersgruppen und Epochen hinweg festgemacht werden.

Dennoch läßt eine Betrachtung der diachronen Entwicklung des Lützenhardter Jenisch eine deutliche vierfache Schichtung des Wortschatzes (a) untergegangenen Wörter; b) nur noch passiv bekannte Wörter; c) noch aktiv verwendete Wörter, d) Neubildungen) erkennen. Insgesamt verfügt das Lützenhardter Jenisch über einen sehr alten Wortschatz, was der hohe Anteil an Lexemen aus dem Rotwelsch I sowie die hohe lexikalische Übereinstimmung mit Rotwelsch-Quellen der Region aus dem 18. Jahrhundert zeigen. Demgegenüber sind nur wenige Neubildungen jüngeren Datums zu finden. Erst im Laufe des 20. Jahrunderts neu aufgenommene Basismorpheme, die den allgemeinen Sprachabbau-Tendenzen zuwiderlaufen, stammen fast ausschließlich aus dem Romanes, das systematisch jenische Lexeme verdrängt und ersetzt, die auf jüdischdeutschen oder veralteten deutschen Formen basieren: *lehm* 'Brot' (< jd.) verschwindet so zugunsten von *maro* (< rom.), *grai* 'Pferd' (< rom.) tritt etwa an die Stelle von *trabert* (< dt.). Die Sprachabbau-Tendenzen manifestieren sich dabei auch in einem Rückgang der klassisch-rotwelschen Bildungen (viele der *-ling*/*-ert*-Bildungen) sowie der Benutzungsfrequenz vieler Wörter (etwa Rückgang von *butz* 'Polizist' zugunsten von *gliste*, *stichler* 'Metzger' zugunsten von *kafler*; häufig betrifft dieser Frequenzrückgang die klassisch-rotwelschen Bildungen wie *blättling*, zu dem man fast nur noch hochsprachlich *Salat* sagt)[11].

Noch heute wird in Lützenhardt regelmäßig Jenisch gesprochen, doch geht die Wortschatzvariation rapide zurück; die noch verwendeten Lexeme werden auf einen sehr kleinen, festen Kernbestand reduziert. Interessanterweise bedeutet Sprachabbau dabei häufig nicht den Untergang eines Basismorphems, sondern nur einiger Lexeme einer Wortfamilie, während andere weiterhin aktiv genutzt werden (*flude* 'Wasser' bleibt bekannt, *fluden* 'regnen' verschwindet; *bos mich* 'leck mich am Arsch' ist bereits umgangssprachlich, aber *bos*

10 Nach MATRAS 1989.

11 Vgl. hierzu jeweils die Kommentare im Wörterbuch unter „N".

'Hintern' wird kaum noch benutzt; ähnlich *muteren/muter*, *honen/honer, grönen/groner, romni/rom, sicheren/sicherei, strählen/strahle, tschoren/ tschorr*...).

Als Grund für den allgemeinen Rückgang der Jenisch-Kompetenz und –Verwendung konnte der Wandel der Lebensweise und –bedingungen der Lützenhardter ausgemacht werden: die fehlende Tradierung der Sondersprache aufgrund einer Sprachscham (Jenisch als soziales Stigma), die Umstrukturierung Lützenhardts zu einem Kurort ab 1953, die Veränderung des Hausierer- und Vertreterberufs, die Auflösung des Hausierhandels zugunsten industrieller Arbeit, die Gründung der Gemeinde Waldachtal sowie der Bau der gemeinsamen Waldachtalschule und der Zuzug von Außenstehenden nach Lützenhardt.

Doch trotz alledem kann das Lützenhardter Jenisch heute noch immer als einer der am besten erhaltenen Rotwelsch-Dialekte des Deutschen gelten, was auch die hohe Anzahl an (zum Großteil sogar noch recht jungen) Sprechern sowie der große Umfang ihres erinnerten Sprachwissens beweist. Dabei fanden sich im Zuge der Feldforschungen sogar noch weitere Sprecher, die aber nicht bereit waren, etwas von ihrer Sondersprache preiszugeben. Die jeweiligen Begründungen ihres Unwillens deuten darauf hin, daß das Lützenhardter Jenisch noch geheimsprachlich eingesetzt wird und daher aus Angst vor Dekodierung geschützt werden soll.

Beachtenswert ist vor allem, daß es sich in Lützenhardt noch um kompetente Primärsprecher handelt, während in anderen Orten lediglich Folklorisierungstendenzen dafür gesorgt haben, daß ein Rotwelsch-Dialekt künstlich durch Sekundärsprecher revitalisiert und im Kontext von Theaterstücken oder Karneval entgegen seiner ursprünglichen Funktion als Geheimsprache funktionalisiert wurde[12].

Der Grund für die verbliebene relative Vitalität des Lützenhardter Jenisch (v.a. im Vergleich zu anderen Rotwelsch-Dialekten, nicht im Vergleich zur früheren Situation des Lützenhardter Jenisch) ist darin zu suchen, daß noch bis heute fast 10% der Lützenhardter einer Berufstätigkeit nachgehen, die im weitesten Sinne noch immer als ambulant, zumindest aber als in der Tradition der Hausierer stehend zu bezeichnen ist. Diese Händler, Hausierer, Vertreter und Monteure können das Lützenhardter Jenisch noch heute in geheimsprachlicher Funktion und annähernd vergleichbaren Situationen wie zu den Hoch-Zeiten des Lützenhardter Jenisch, Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts, verwenden.

Sprachlich erweist sich das Lützenhardter Jenisch insgesamt als typischer Vertreter der Rotwelsch-Dialekte des Deutschen. Es hat aber gleichzeitig auch Spezifika und individuelle Besonderheiten ausgebildet, die Eigenständigkeit zeigen: Neben bereits angesprochenen Charakteristika (wie dem hohen Stellenwert des Suffixes *–ling* als Formationsmorphem) betrifft dies einen überwiegend jungen Sonderwortschatz, den das Lützenhardter Jenisch (etwa aufgrund der Ortsgeschichte und –entwicklung zum Kurort) im Gegensatz zu anderen Rotwelsch-Dialekten ausgebildet hat, so etwa *flutegatsche* 'Wasserwaage', *kistleshochzeit* 'Beerdigung', *kurlatsche* 'Kurgäste', *briketthuster* 'Kurgast', *naselowordom* 'Rollstuhl'.

Über die Dokumentation und linguistische Beschreibung des Lützenhardter Jenisch hinaus wurde eine eigene Akzentsetzung und Darstellung bezüglich der historischen Entwicklung

12 So etwa in Münster (SIEWERT 1992: 13-26, SIEWERT 1994: 15-29) und Pfedelbach (SIEWERT 1997: 40).

und des historischen Zusammenhangs von Rotwelsch, Rotwelsch-Dialekt und Jenisch geliefert, indem versucht wurde, die Gründe der Begriffsentwicklung des heute dreifach polysemen Wortes *Jenisch* nachzuvollziehen und zu eruieren.

2. Zukünftige Aufgaben der Forschung

Bezüglich des Lützenhardter Jenisch wie auch bezüglich anderer Rotwelsch-Dialekte des Deutschen scheint es für die Zukunft lohnenswert, den Blick auch auf die Erforschung folgender zwei Aspekte zu richten:

Erstens betrifft dies die modernen Formen der Jenisch-Kommunikation, die sich heutzutage mehr und mehr in die neuen Medien verlagert und damit, wie nie zuvor, eine schriftliche Form[13] annimmt, die einen neuen Einblick in Sondersprachen diesen Typs und vor allem in neue Verwendungszusammenhänge ermöglicht. Bisher existieren keine Dokumente zusammenhängender, die Grenze weniger Sätze überschreitender und dennoch natürlicher, ungelenkter Jenisch-Konversation. Durch die Beobachtungen von Jenisch-Chats, die neuerdings im Rahmen der Aktivitäten von (österreichischen, schweizerischen) Jenisch-Kulturverbänden entstehen, wird verstärkt die Untersuchung von Phänomenen möglich, die außerhalb des bisherigen Fokus´ auf die Lexik liegen. Neue Untersuchungen können so verstärkt ihr Augenmerk auf die Satz- oder Textebene richten, um verstärkt pragmalinguistische Analysen vorzunehmen[14]. Da es sich hierbei um eine ganz neue, eigene, schriftliche und zudem öffentliche Form der Jenisch-Kommunikation handelt, bleibt aber auch die Wortschatzebene interessant. Dies betrifft nicht nur die Ebene der graphematischen Umsetzung der Lexeme. Da in diesen Chats zudem Sprecher unterschiedlichster Nationalitäten und Jenisch-Varianten miteinander kommunizieren, werden sie sich vermutlich in ihren Konversationen auf einen bestimmten jenischen Wortschatz beschränken müssen, um eine Verständigung zu erzielen. Welcher Wortschatz sich hier als Kernwortschatz herauskristallisieren wird, ob es gar eine Rückentwicklung der ursprünglichen Ausdifferenzierung in Rotwelsch-Dialekte in Form einer Rückbesinnung auf das Rotwelsch I als Ursprung und lexikalische Schnittmenge der meisten Rotwelsch-Dialekte, also eine Vereinheitlichung geben wird, bleibt abzuwarten und zu beobachten.

Der zweite Schwerpunkt, dem sich die Sondersprachenforschung auf dem Gebiet der Rotwelsch-Dialekte zukünftig widmen sollte, liegt im Bereich der Semantik im Sinne stärker kulturvergleichender Analysen. Gemeint ist, daß vor dem Hintergrund des Zusammenhangs von Sprache, Sozialisation[15], Denken, Wirklichkeit und Kultur die Wirklichkeitsmodelle

13 Gemeint ist die mediale Schriftlichkeit. Konzeptionell sind diese Texte eher der Mündlichkeit zuzuordnen. Zu medialer vs. konzeptioneller Mündlichkeit vgl. KOCH/OESTERREICHER 1985, 1996.

14 Auch dies ermöglicht aber natürlich keinen Einblick mehr in die originären Verwendungszusammenhänge der Rotwelsch-Dialekte.

15 Für nicht wenige Rotwelsch-Sprecher ist ihre Sondersprache eine Art zweite Muttersprache, die von klein auf gelernt wird (vgl. etwa EFING 2004: 17; SCHLEICH 1998: 23; LERCH 1997: 139), so daß auch hier WEISGERBERs These von der die Weltwahrnehmung strukturierenden Brille der Muttersprache (WEISGERBER 1962), durch die auch Rotwelsch-Sprecher auf die Welt blicken, in die Überlegungen einbezogen werden sollte.

(das sprachliche Weltbild) und Norm- und Wertvorstellungen, die durch Rotwelsch-Dialekte transportiert werden, detaillierter analysiert und mit denen, die die Standardsprache transportiert, verglichen werden müssen. Hierfür ist unter anderem eine noch intensivere Beschäftigung mit Wortfeldanalysen notwendig.

Nicht zufällig nahm diese kulturvergleichende Semantik-Forschung ihren Ausgang mit EDWARD SAPIR und der Erforschung von Sprachen, die mit Rotwelsch-Dialekten zum Teil vergleichbar sind, da sie einerseits angesichts einer kaum alphabetisierten Sprechergemeinschaft über keine Schriftlichkeit verfügen, und für die andererseits ebenfalls die hohe Ausdifferenzierung bestimmter Wortfelder konstitutiv war[16]:

> Unterscheidungen, die uns unabdinglich erscheinen, mögen in anderen Sprachen, die einen völlig anderen Kulturtyp widerspiegeln, keinerlei Rolle spielen. Umgekehrt bestehen diese auf Unterscheidungen, die für uns nichts anderes als unverständlich sind.[17]

Um die gruppenspezifischen Wirklichkeitsmodelle von Sprechern einer Sondersprache aufzudecken, bietet sich aber vor allem auch ein konstruktivistisch und systemtheoretisch orientierter Untersuchungsansatz, ein konstruktivistisches Verständnis von Sprache und Kultur geradezu an. Die Lützenhardter bilden innerhalb der Gesellschaft ein eigenes System, das sich durch das Sprechen einer Geheimsprache schützen will. Sprache wird dann im konstruktivistischen Sinne

> nicht in erster Linie als Zeichensystem gesehen, sondern als sozial vermitteltes und kontrolliertes Instrument der Verhaltenskoordinierung: Sprache reguliert das Verhalten von Individuen, indem sie gesellschaftlich [bzw. in diesem Fall gruppenspezifisch] relevante Unterscheidungen benennt, intersubjektiv vermittelt und damit sozial zu prozessieren erlaubt[18].

Gruppenintern sind die sprachlichen Ausdrucksmittel sozial typisiert und bilden einen spezifischen Bereich kollektiv geteilten Wissens:

> Semantische Referenz ist deshalb als eine sprachliche Operation anzusehen, die auf Kommunikation und Common Sense bezogen ist, nicht auf eine objektive beobachterunabhängige ´Realität`.[19]

Im Verhältnis zur Außenwelt hingegen liegt das Ziel einer Sondersprache darin, dem gesellschaftlichen Common Sense sprachlich absichtlich zu widerstreben[20].

---

16 In Lappland stellte man 20 Begriffe für ‘Eis’, 11 für ‘kalt’ und 41 für ‘Schnee’ in den unterschiedlichsten Zuständen fest, zudem 26 für ‘frieren’ und 7 für ‘Rentier (je nach Alter zwischen 1-7 Jahren)’, vgl. LURIA/VYGOTSKY 1992: 63.

17 SAPIR 1949: 27.

18 SCHMIDT 1996: 16.

19 SCHMIDT 1996: 16; vgl. dazu auch FEILKE 1994.

20 Dies kann man einerseits bzgl. einer Geheimsprache als Kontrasprache verstehen; andererseits liegt der Widerspruch zum gesellschaftlichen Common Sense ganz konkret in semantischen Verwandlungen, vgl. Kapitel VII.6.3.

In diesen sprachlichen, vor allem speziell semantischen Besonderheiten des Lützenhardter Jenisch wie anderer Rotwelsch-Dialekte spiegelt sich jeweils ein spezifisches Wirklichkeitsmodell beziehungsweise eine eigene (sprachlich faßbare) Kultur wider.

Die Termini *Wirklichkeitsmodell* und *Kultur* werden hier im Sinne des Konstruktivismus verstanden. Die Grundoperation aller kognitiven und kommunikativen Systeme ist dabei das Unterscheiden und Benennen:

> [Es] operieren Wahrnehmen und Erkennen mit Unterscheidungen, die mit Hilfe von Sprachen als differentiellen Systemen von Benennungen kommunikativ verfestigt werden. Aus Interaktion und Kommunikation entstehen im Laufe der Geschichte die Wirklichkeitsmodelle von Gemeinschaften und Gesellschaften. [...] Wirklichkeitsmodelle entstehen auf dem Wege der Konstruktion und Systematisierung für wichtig gehaltener Unterscheidungen. Solche grundlegenden Unterscheidungen betreffen die Verhaltensweisen gegenüber Natur und Umwelt (wirklich/unwirklich, hilfreich/ gefährlich, oben/unten), gegenüber Ko-Aktanten (alt/jung, männlich/weiblich, mächtig/machtlos), in bezug auf Normen und Werte (gut/böse, heilig/profan) sowie hinsichtlich der Inszenierung von Emotionen (glücklich/traurig, liebevoll/grausam). Im Unterschied zu Klassifikationen sind solche Unterscheidungen ebenso wie ihre Verknüpfungen ausnahmslos gefühls- und wertmäßig besetzt. Da Aktanten nur solange und insofern Mitglieder einer Gemeinschaft oder Gesellschaft ´sind`, als sie bezogen auf deren Wirklichkeitsmodell agieren, kommt der Thematisierung, Plausibilisierung und Legitimierung des jeweiligen Wirklichkeitsmodells eine entscheidende Rolle zu. M.a.W., das System von Unterscheidungen, das den kategorialen Rahmen des jeweiligen Wirklichkeitsmodells bildet, muß dauerhaft mit einer normativen gesellschaftlichen Semantik und mit gesellschaftlich sanktionierten Gefühlen und Werten verbunden werden. *Das Programm für diese Gesamtinterpretation und Bewertung des Wirklichkeitsmodells einer Gesellschaft nenne ich Kultur*. [...] Kultur als Programm stellt Problemlösungen im Bereich der Sinnkonstruktion kognitiv wie kommunikativ auf (relative) Dauer. [...] Die Reproduktion der Gesellschaft erfolgt durch die Weitergabe des Kulturprogramms an Individuen im Verlaufe der Sozialisation. Die dabei vollzogene Verpflichtung der Gesellschaftsmitglieder auf ganz bestimmte Problemlösungsoptionen (samt deren normativer und emotionaler Besetzung) regelt die Beziehung zwischen sozialen Ordnungen und individuellen Freiräumen. Die Kontrolle der Individuen erfolgt nicht durch kausale Verursachung, sondern durch kulturell programmierte Bedeutungen, wobei Sprache ein besonders effektives Instrument kultureller Kontrolle darstellt. Sprachliche Sozialisation ist rigide, und die Regeln gesellschaftlich korrekter Anwendung sprachlicher Mittel kondensieren erfolgreich gesellschaftlich akzeptierte Erfahrungen, Gefühle und Überzeugungen.[21]

Hierbei existieren auch innerhalb von Gesellschaften kulturelle Differenzen, die Basis für eine Errichtung von Subsystemen sind, die sich je nach Beruf und Bildung, Herkunft und Umgang zu kulturell homogenen Gruppen konstituieren[22]. Solch eine klar abgegrenzte Gruppe stellen die Sprecher von Rotwelsch-Dialekten dar, da sie einerseits aufgrund ihrer

21 SCHMIDT 1996: 36f.; ähnlich SCHMIDT 1995: 18-20.

22 Vgl. SCHMIDT 1996: 39.

spezifischen Lebensweise, andererseits aufgrund ihrer Sondersprache eine fest umrissene Subgruppe bilden, die eine eigene Kultur ausgebildet hat[23]. Vor diesem Hintergrund wäre es wünschenswert, die hier nur kurz dargelegte Sichtweise des Konstruktivismus auf Rotwelsch-Dialekte und ihre Sprecher zu beziehen, um die jeweilige gruppenspezifische kulturelle Semantik des Sonderwortschatzes kontrastiv noch deutlicher herauszuarbeiten, da die kulturellen Semantiken verschiedener Gruppen traditionsbedingt stark voneinander unterschieden sind[24] und die „emotionalen, normativen und lebenspraktischen Bewertungen der verwendeten Differenzen je nach der kulturellen Semantik gravierend verschieden sein können“[25].

23 Vgl. SEIDENSPINNER (1993: passim), der explizit von einer eigenen „jenischen Kultur“ spricht.
24 SCHMIDT 1996: 39.
25 SCHMIDT 1996: 38.

XI Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Quellenverzeichnis

(Die für das Wörterbuch ausgewerteten Quellen werden hier nicht noch einmal aufgeführt. Ihre bibliographischen Angaben finden sich in Kapitel V.5.)

AMS/AMS 2001: Hans-Peter und Viola Ams: Jenische Wörter. Glossar Deutsch-Jenisch, ungeordnet. 4 DIN-A-4-Seiten (ca. 152 Wörter). 04.04.2001 (Datum des beigegebenen Briefes (1 Seite) an die Internationale Gesellschaft für Sondersprachenforschung). Typoskript. Lahr/Schwarzwald. Archiv der Sondersprachenforschung/Münster.

CHAOSMATTES 2003: Gästebucheintrag von „chaosmattes“ vom 10.6.2003 auf www.luetzenhardt.de.

DETTLING 2001: Brief von Paul Dettling/Wildberg-Schönbronn vom 25.2.2001 an die Internationale Gesellschaft für Sondersprachenforschung.

DRESSENDÖRFER 2003: Brief von Dr. P. Dressendörfer/Bonn vom 2.2.2003 an den Verfasser, Anlage: 2 DIN A-4-Seiten Glossar Jenisch-Deutsch.

GUSTAV 2004: Gästebucheintrag von „Gustav“ vom 20.1.2004 auf www.luetzenhardt.de.

HIRTH 2001: Brief von Edgar Hirth/Lützenhardt vom 3.4.2001 an die Internationale Gesellschaft für Sondersprachenforschung.

HIRTH 2002: E-mail von Edgar Hirth/Lützenhardt vom 15.1.2002 an den Verfasser.

HOFEMERE 2003: Gästebucheintrag von „A HOFEMERE“ vom 18.5.2003 auf www. luetzenhardt.de.

HUHU 2003: Gästebucheintrag von „huhu“ vom 20.1.2003 auf www.luetzenhardt.de.

JULI 2004: Gästebucheintrag von „juli“vom 21.1.2004 auf www.luetzenhardt.de.

KRIEPS 2003: E-mail von Tom Krieps/Luxemburg vom 25.3.2003 an den Verfasser.

KRIEPS 2003a: E-mail von Tom Krieps vom 11.4.2003 an den Verfasser.

KRONENWETTER 2000: Jakob Kronenwetter: Jenisch-Deutsch in Unterdeufstetten u. Matzenbach. Alphabetisiertes Glossar Jenisch-Deutsch (bzw. Deutsch-Jenisch für die Zahlen). Computer-schriftlich. 6 DIN-A 4-Seiten (ca. 325 Wörter). Undatiert [vermutliches Datum der Niederschrift: um den 25.01.2000 (Bezugnahme des dem Glossar beigegebenen Briefes (1 Seite) auf ein Telephonat von Jakob Kronenwetter mit Klaus Siewert)]. Fichtenau. (Archiv der Sondersprachenforschung/Münster, Sigle: Fichtenau: Jenisch G 1.)

LUCK 2001: Brief von Peter-Georg Luck/Nagold vom 15.2.2001 an die Internationale Gesellschaft für Sondersprachenforschung.

LUCKE 2003: Gästebucheintrag von Alois Lucke vom 28.1.2003 auf www.luetzenhardt.de.

LUCKE 2003a: Gästebucheintrag von Alois Lucke vom 31.1.2003 auf www.luetzenhardt.de.

LUCKE 2003b: Gästebucheintrag von „Alois/fäberer“ vom 4.2.2003 auf www.luetzenhardt.de.

MARK 2002: E-mail von „Mark“/Frankfurt vom 20.5.2002 an den Verfasser.
MARK 2002a: E-mail [von Mark] vom 21.5.2002 an den Verfasser.
RADIO FREUDENSTADT 2001: Radio Freudenstadt, Seniorensendung vom 18.04.2001 (über das Handwerk des Bürstenmachens; zu Gast bei: Franziska und Wilhelm Schmid, Lützenhardt), Moderation: Margarete Meyer; Technik: Jürgen Hony.
SARINA 2003: Gästebucheintrag von „Sarina“vom 2.1.2003 auf www.luetzenhardt.de.
SCHNECK o.J.: Brief von Fritz Schneck, O.L. i. R./Tumlingen [an Rommel?] bzgl. dessen Veröffentlichung der „Frühgeschichte von Lützenhardt“. Das Original stammt aus dem Nachlaß Rommel/Kreisarchiv Freudenstadt und wurde dem Verfasser von Dr. G. Wein zugänglich gemacht.
VALIER-HAGEMANN 2002: Gästebucheintrag von Jeannette Valier-Hagemann vom 25.11. 2002 auf www.luetzenhardt.de.
WESLE 2001: Brief von Alexander Wesle/Freudenstadt an die Internationale Gesellschaft für Sondersprachenforschung, undatiert.
WESLE 2002: E-mail von Alexander Wesle/Freudenstadt vom 18.1.2002 an den Verfasser.
WITTICH o.J.: Engelbert Wittich, Handschriftliche Manuskripte Nr. 45830, 45844, 45862, 45882 im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar.

2. Literaturverzeichnis

ABEL 2004: Marlena Abel, Slawismen in deutschen Rotwelsch-Dialekten, Wiesbaden 2004. (= Sondersprachenforschung 9).
ANONYMUS 2001: (dpa-Meldung), „Weiße Zigeuner“ sprechen Jenisch. Geheimsprache der Fahrenden droht sich zu verlieren/Gewährsleute gesucht, in: Schwarzwälder Bote, 22.2.2001.
ANONYMUS 2002: Das Jenisch könnte verloren gehen. Christian Efing will mit Doktorarbeit zum Erhalt der lokalen Sondersprache beitragen, Südwest-Presse, 14. März 2002.
ARNOLD 1958: Hermann Arnold, Vaganten, Komödianten, Fieranten und Briganten. Untersuchungen zum Vagantenproblem an vagierenden Bevölkerungsgruppen vorwiegend der Pfalz, Stuttgart 1958. (= Schriftenreihe aus dem Gebiete des öffentlichen Gesundheitswesens 9).
ARNOLD 1962: Hermann Arnold, Rotwelsch sprechende Bevölkerungsgruppen im Raume Rothenburg o.T.-Crailsheim, in: Hessische Blätter für Volkskunde 53 (1962), S. 75-92.
ARNOLD 1964: Hermann Arnold, Soziale Isolate im Mosel-Saar-Nahe-Raum seit dem 18. Jahrhundert, Saarbrücken 1964. (= Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde des Saarlandes 10).
ARNOLD 1968: Hermann Arnold, Zur Soziologie des Rotwelsch, in: Hessische Blätter für Volkskunde 59 (1968), S. 92-94.
ARNOLD 1975: Hermann Arnold, Randgruppen des Zigeunervolkes, Neustadt/ Weinstraße 1975.
ARNOLD 1980: Hermann Arnold, Fahrendes Volk. Randgruppen des Zigeunervolkes, Neustadt/ Weinstraße 1980.

AVÉ-LALLEMANT 1862: Friedrich Christian Benedict Avé-Lallemant, Das deutsche Gaunerthum in seiner social-politischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen Bestande. Bd. IV. Leipzig 1862.

BACH 1950: Adolf Bach, Deutsche Mundartforschung. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben, Heidelberg ²1950.

BAKKER 1992: Peter Bakker, „A language of our own". The genesis of Michif, the mixed language of the Canadian Métis. Doctoral Dissertation, University of Amsterdam 1992.

BAKKER/MOUS 1994: Peter Bakker/Maarten Mous (Hrsg.), Mixed Languages, Amsterdam 1994.

BAUR 1986: Gerhard W. Baur, Quellen und Corpora. Zur Materialbasis deutschsprachiger Dialektwörterbücher, in: Hans Friebertshäuser (Hrsg.), Lexikographie der Dialekte. Beiträge zu Geschichte, Theorie und Praxis, Tübingen 1986. (= Reihe Germanistische Linguistik 59).

BAUSINGER 1975: Hermann Bausinger, Dialekt, Sprachbarrieren, Sondersprachen. Band 2 zur Fernsehserie Deutsch für Deutsche, Frankfurt/Main 1975.

BAUSINGER 1987: Hermann Bausinger, Volkskultur und Sozialgeschichte, in: Wolfgang Schieder/Volker Sellin (Hrsg.), Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang, Bd. 3: Soziales Verhalten und soziale Aktionsformen in der Geschichte, Göttingen 1987, S. 32-49.

BERGEMANN 1997: Jörg Bergemann, Das Schloßberger Jenisch. Studien zur Überlieferungslage und zum Wortschatz. (Staatsarbeit), Münster 1997.

A. BERTSCH 1936: Albert Bertsch, Bekämpfung der Gauner im schwäbisch-alemannischen Land. Erinnerung gelegentlich des 200jährigen Bestehens des Ludwigsburger Zuchthauses, in: Monatsschrift Württemberg, Heft 88 (1936), S. 180-182.

A. BERTSCH 1936a: Albert Bertsch, Die Religion der Gauner, in: Monatsschrift Württemberg, Heft 88 (1936), S. 183.

A. BERTSCH 1938: Albert Bertsch, Wörterbuch der Kunden- und Gaunersprache, Berlin 1938.

D. BERTSCH: in Druckvorbereitung: Dieter Bertsch, Fallstudie: Das Bleisle, die Händlersprache des Killertals/ Zollernalbkreis und die Reste des Jenischen im Killertal, in: [Tagungsband des V. Internationalen Symposions Sondersprachenforschung, 27./28. September 2001 in Stuttgart] (in Druckvorbereitung).

BISCHOFF 1916: Erich Bischoff, Wörterbuch der wichtigsten Geheim- und Berufssprachen. Jüdisch-Deutsch, Rotwelsch, Kundensprache; Soldaten-, Seemanns-, Weidmanns-, Bergmanns- und Komödiantensprache, Leipzig 1916.

BISCHOFF-LUITHLEN 1982: Angelika Bischoff-Luithlen, Hausierzüge im südlichen Württemberg. Ländliche „Kulturbringer" im 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 41 (1982), Stuttgart, S. 194-202.

BLECHSCHMIDT 1978: Manfred Blechschmidt, Die erzgebirgische „Fatzersprache", in: Unsere Heimat, Heft 5 (1978), S. 101-103.

BLECHSCHMIDT 1988: Manfred Blechschmidt, Die Fatzersprache. Zu einer Art Rotwelsch erzgebirgischer Bergmusikanten, in: Muttersprache 98 (1988), S. 145-150.

BODDERAS 2001: Elke Bodderas, Fremde Wörter schützen. Weil das fahrende Handwerk ausstirbt, droht auch die Sprache der Jenischen verloren zu gehen, in: Die ZEIT Nr. 47, 15. November 2001.

BORETZKY/IGLA 1994: Norbert Boretzky/Birgit Igla, Wörterbuch Romani– Deutsch– Englisch für den südosteuropäischen Raum. Mit einer Grammatik der Dialektvarianten, Wiesbaden 1994.

BRANT 1998: Sebastian Brant, Das Narrenschiff, Stuttgart 1998 [[1]1494].

BÜCHLER 1999: Julia Büchler, Lottegorisch. Studien zur Sondersprache der Händler aus Carlsberg/Pfalz und Umgebung. (Magisterarbeit), Münster 1999.

A. BUMILLER 1899: Anton Bumiller, Die Hausierer des Killerthales, in: Untersuchungen über die Lage des Hausierhandels in Deutschland 4, Leipzig 1899, S. 239-268. (= Schriften des Vereins für Sozialpolitik 80).

C. BUMILLER 1993: Casimir Bumiller, Auf der Reise. Skizzen zu einer Geschichte des Hausierhandels im Killertal, in: Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg 5 (1993), S. 7-61.

COMRIE/MATTHEWS/POLINSKY 1998: Bernard Comrie/Stephan Matthews/Maria Polinsky (Hrsg.), Bildatlas der Sprachen. Ursprung und Entwicklung der Sprachen dieser Erde. Mit einem Vorwort von Jean Aitchison, Rupert Murdoch, Professor der Sprach- und Kommunikationswissenschaften an der Oxford University, Augsburg 1998.

COSERIU 1967: Eugenio Coseriu, Lexikalische Solidaritäten, in: Poetical 1, 3 (1967), S. 293-303.

DAVIS 1903: Charles M. Davis, Die deutschen Substantiva auf *-ling* im 18. Jahrhundert, in: Zeitschrift für deutsche Wortforschung 4 (1903), S. 161-209.

DIX 2004: Gisela Dix, Untersuchungen zur Lexikographie einer Sondersprache. Diachrone und synchrone Betrachtung des Rotwelschen mit Beispielen aus dem Schwäbischen Wörterbuch. (Magisterarbeit), Köln 2004.

DIX: in Druckvorbereitung: Gisela Dix, Rotwelsch im Schwäbischen Wörterbuch, in: [Tagungsband des V. Internationalen Symposions Sondersprachenforschung, 27./28. September 2001 in Stuttgart] (in Druckvorbereitung).

DOLLMETSCHER 1905: Dollmetscher der Jaunersprache, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern, hrsg. vom Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern 38 (1905), S. 89-102.

DUBY 1974: George Duby, Histoire sociale et idéologies des sociétés, in: Faire de l´histoire, Bd. 1, hrsg. von Jacques Le Goff und P. Nova, Paris 1974, S. 147-168.

DÜRR 1963: Doris Dürr, Ostschwäbische Händlerdörfer in Geschichte und Gegenwart. Volkskundliche Untersuchungen zu den Dörfern Matzenbach und Unterdeufstetten im Kreis Crailsheim. (Dissertation), Tübingen 1963.

DWB: Jacob Grimm/Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, bearbeitet von Dr. Rudolf Hildebrand, 16 Bd, Leipzig 1854-1914.

EFING 2002: Christian Efing, Geheimsprachen in Frankreich, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung II. III. und IV. Internationales Symposion 17. bis 19. März 1999 in Rothenberge/6. bis 8. April 2000 in Münster. Herausgegeben unter Mitarbeit von Christian Efing, Wiesbaden 2002, (= Sondersprachenforschung 7), S. 179-196.

EFING 2004: Christian Efing, Jenisch unter Schaustellern. Mit einem Glossar aus schriftlichen Quellen, Wiesbaden 2004. (= Sondersprachenforschung 10).

ELLIS/URE 1969: J. Ellis/J.N. Ure, Language varieties: Registers, in: A.R. Meetham/ R.A. Hudson (Hrsg.), Encyclopedia of Linguistics, Information and Control, Oxford 1969, S. 251-259.

ERBEN 1972: Johannes Erben, Deutsche Grammatik. Ein Abriß, München [11]1972.

FEILKE 1994: Helmuth Feilke, Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des „sympathischen" und „natürlichen" Meinens und Verstehens, Frankfurt a.M. 1994.

FEUERABEND 1997: Ulrike Feuerabend, Das Leinzeller Jenisch. Studien zur Überlieferungslage und zum Wortschatz. (Staatsarbeit), Münster 1997.

FEUERABEND/WEILAND 1999: Ulrike Feuerabend/Thorsten Weiland, Zum Bleisle im Killertal, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung. II. Internationales Symposion. 28. bis 31. Mai 1997 in Brüssel. Herausgegeben unter Mitarbeit von Thorsten Weiland, Wiesbaden 1999, (= Sondersprachenforschung 4), S. 180-182.

FINCK 1903: Franz Nikolaus Finck, Lehrbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner, Marburg 1903.

FISCHER/TAIGEL 1991: Hermann Fischer/Hermann Taigel, Schwäbisches Handwörterbuch. Auf der Grundlage des „Schwäbischen Wörterbuchs" von Hermann Fischer und Wilhelm Pfleiderer, Tübingen [2]1991.

FLEISCHER/BARZ 1995: Wolfgang Fleischer/Irmhild Barz, Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Unter Mitarbeit von Marianne Schröder, Tübingen [2]1995.

FORT 1996: Marron C. Fort, „Selbstbewußtsein steigern". Interview mit Marron C. Fort, in: Focus 45 (04.11.1996), S. 227.

FRANKE 1981/82: Hartwig Franke, (Besprechung von: Margret Strunge/Karl Kassenbrock, Masematte, Münster 1980), in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 26/27 (1981/82), S. 383-385.

FRANKE 1991: Hartwig Franke, Zur inneren und äußeren Differenzierung deutscher Sondersprachen, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 58 (1991), S. 57-62.

FRANKE 1996: Hartwig Franke, Deutsches in deutschen Sondersprachen, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Rotwelsch-Dialekte. Symposion Münster. 10. bis 12. März 1995, Wiesbaden 1996, (= Sondersprachenforschung 1), S. 32-42.

FRANKE 1999: Hartwig Franke, Zur forschungsgeschichtlichen Bedeutung von Friedrich Christian Benedict Avé-Lallemant, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung. II. Internationales Symposion. 28. bis 31. Mai 1997 in Brüssel. Herausgegeben unter Mitarbeit von Thorsten Weiland, Wiesbaden 1999, (= Sondersprachenforschung 4), S. 172-175.

FUCHS 1996: Stefanie Fuchs, Schillingsfürster Jenisch. Eine empirische Untersuchung unter Berücksichtigung der historischen und soziologischen Entwicklung des Rotwelschen. (Magisterarbeit), Erlangen 1996.

GANTNER 1990: Theo Gantner, Die „Sammlung Engelbert Wittich" im Schweizerischen Museum für Volkskunde Basel, in: Engelbert Wittich, Beiträge zur Zigeunerkunde. Bearbeitet, eingeleitet und herausgegeben von Joachim S. Hohmann. Mit einem Beitrag

von Theo Gantner, Direktor des Schweizerischen Museums für Volkskunde Basel, Frankfurt u.a. 1990, S. 170-208. (= Studien zur Tsiganologie und Folkloristik 2).

GECKELER 1971: Horst Geckeler, Zur Wortfelddiskussion. Untersuchungen zur Gliederung des Wortfeldes „alt-jung-neu“ im heutigen Französisch, München 1971. (= Internationale Bibliothek für allgemeine Linguistik 7).

GIRTLER 1996: Roland Girtler, Die Wiener Gaunersprache, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Rotwelsch-Dialekte. Symposion Münster. 10. bis 12. März 1995, Wiesbaden 1996, (= Sondersprachenforschung 1), S. 104-134.

GLINZ 1970: Hans Glinz, Linguistische Grundbegriffe und Methodenüberblick, Bad Homburg 1970. (= Studienbücher zur Linguistik und Literaturwissenschaft 1).

GRABITZ 2001: Ileana Grabitz, Rakawelen, schmonseln, schmusen. Ein Münsteraner Sprachforscher dokumentiert aussterbende Geheimsprachen des fahrenden Volkes, in: Financial Times Deutschland, 20. Dezember 2001.

GRAUS 1981: František Graus, Randgruppen der städtischen Gesellschaft im Spätmittelalter, in: Zeitschrift für historische Forschung 4 (1981), S. 385-437.

GRAUTMANN 2002: Elke Grautmann, Das Bad Driburger Gänselatein und andere vergleichbare Sondersprachen. (Staatsarbeit), Münster 2002.

GRIMM 1869: Jacob Grimm, Wörterbuch der in Deutschland üblichen spitzbubensprachen von F.L.A. von Grolman. erster band, die deutsche gauner-jenische- oder kochemersprache enthaltend, mit besonderer rücksicht auf die ebräisch-deutsche judensprache. Gieszen, bei C.G. Müller. 1822, in: ders., Recensionen und vermischte Aufsätze. Theil 1 (= Kleinere Schriften 4), Berlin 1869, S. 164-169.

GÜNTHER 1905: Louis Günther, Das Rotwelsch des deutschen Gauners, Leipzig 1905.

GÜNTHER 1913: Louis Günther, Beiträge zur Systematik und Psychologie des Rotwelsch und der ihm verwandten deutschen Geheimsprachen. II. Die Stände, Berufe und Gewerbe (Fortsetzung) [10]. Teil III. Die Metaphern (Begriffsübertragungen) und verwandte Erscheinungen, in: Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik 54 (1913), S. 148-184.

GÜNTHER 1915: Louis Günther, Vorbemerkung, in: Engelbert Wittich, Die jenische Sprache, hrsg. und mit Anmerkungen versehen von Prof. Dr. L. Günther in Gießen, in: Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik 63 (1915), S. 1-22.

HAAG 1946: Karl Haag, Die Grenzen des Schwäbischen in Württemberg, Stuttgart 1946. (= Schwäbische Volkskunde 8).

HAAS 1983: Walter Haas, Vokalisierung in den deutschen Dialekten, in: Werner Besch et al. (Hrsg.), Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung, 2. Teilband, (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 1.2), Berlin/New York 1983, S. 1111-1116.

HAGEGE 2000: Claude Hagège, „Une langue disparaît tous les quinze jours“. Interview mit D.S., in: L´EXPRESS internationale 2574 (02.11.2000), S. 10-13.

HARTKE 1963: Wolfgang Hartke, Die geographischen Funktionen der Sozialgruppe der Hausierer am Beispiel der Hausiergemeinden Süddeutschlands, in: Karl Heinz Schröder (Hrsg.): Studien zur südwestdeutschen Landeskunde. Festschrift zu Ehren von Friedrich Huttenlocher anläßlich seines 70. Geburtstags. Bad Godesberg 1963, S. 209-232.

VON HALDENWANG 1999: Hasso von Haldenwang, Die Jenischen. Erinnerungen an die Wildensteiner Hausierhändler, Crailsheim 1999.

HEBSACKER 1938: Will Hanns Hebsacker, Kochumer Loschen, in: Württemberg. Monatsschrift im Dienste von Volk und Heimat (1938), S. 384-386.

HERTEL/MUNZ 1978: Gerhard Hertel/Willy Munz**,** Mundart, Bräuche, Feste. Das Freudenstädter Gebiet – Horb und seine Umgebung, in: Der Kreis Freudenstadt, hrsg. von Gerhard Mauer, Stuttgart 1978, S. 215-231.

HERTLE 1994: Werner Hertle, Die Geschichte und das Leben der jenischen Hausierer und Händler am Schloßberg zu Flochberg, in: Rieser Kulturtage. Dokumentation, Bd. X/1994. 16. April - 28. Mai 1994, S. 670-704.

HEYDENREICH 2002: Katrin Heydenreich, Viehhändlersprachen im Moselraum. (Magisterarbeit), Münster 2002.

HILDEBRANDT 2002: Reiner Hildebrandt, Die *Lingua ignota* der Hildegard von Bingen – eine Geheimsprache?, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung II. III. und IV. Internationales Symposion 17. bis 19. März 1999 in Rothenberge/ 6. bis 8. April 2000 in Münster. Herausgegeben unter Mitarbeit von Christian Efing, Wiesbaden 2002, (= Sondersprachenforschung 7), S. 15-22.

HINDELANG 1994: Götz Hindelang, Einführung in die Sprechakttheorie, Tübingen ²1994. (= Germanistische Arbeitshefte 27).

HOFFMANN 1829: Hoffmann von Fallersleben, Aeltestes Rotwaelsch in Deutschland, in: Monatsschrift von und für Schlesien 1 (1829), S. 55-68.

HOFHEINZ 1969: Brigitte Hofheinz, Entwicklung und Strukturwandel der Gemeinde Lützenhardt. (Zulassungsarbeit zu der zweiten Dienstprüfung für das Lehramt an Volksschulen), Reutlingen 1969. (unveröffentlicht, Kopie im Besitz des Verfassers).

HOHMANN 1984: Joachim S. Hohmann (Hrsg.), brawo sinto! Lebensspuren deutscher Zigeuner, Frankfurt 1984.

HOHMANN 1986: Joachim S. Hohmann, brawo sinto! Auf den Spuren eines geächteten Buches. Eine Dokumentation, Fernwald 1986.

HOHMANN 1988: Joachim S. Hohmann, Geschichte der Zigeunerverfolgung in Deutschland, Frankfurt/New York ²1988. (= Reihe Campus 1020).

HOHMANN 1990: Joachim S. Hohmann, Der Folklorist Engelbert Wittich – Versuch einer Würdigung, in: Wittich 1990, S. 11-40.

HONNEN 1996: Peter Honnen, Geheimsprachen im Rheinland. Ein Werkstattbericht aus einem Dokumentationsprojekt im Amt für rheinische Landeskunde Bonn, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Rotwelsch-Dialekte. Symposion Münster. 10. bis 12. März 1995, Wiesbaden 1996, (= Sondersprachenforschung 1), S. 66-72.

HONNEN 2002: Peter Honnen, Sondersprachliches im Rheinischen Wörterbuch, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung II. III. und IV. Internationales Symposion 17. bis 19. März 1999 in Rothenberge/ 6. bis 8. April 2000 in Münster. Herausgegeben unter Mitarbeit von Christian Efing, Wiesbaden 2002, (= Sondersprachenforschung 7), S. 87-96.

HORB 1865: Beschreibung des Oberamtes Horb, Kgl.stat. Bureau, Stuttgart 1865.

HORSTMANN: in Vorbereitung: Eva Horstmann, Das Jenisch in Morbach, (Magisterarbeit in Vorbereitung).

HUBER 1892: C.F.Huber, Gang und Umfang der Auswanderungsbewegung, in: Auswanderung und Auswanderungspolitik in Deutschland. Berichte über die Entwicklung und den gegenwärtigen Zustand des Auswanderungswesens in den Einzelstaaten und im Reich, im Auftrag des Vereins für Socialpolitik hrsg. von Eugen von Philippovich, Leipzig 1892, (= Schriften des Vereins für Socialpolitik 52), S. 235ff. Unveränd. Nachdruck, Vaduz 1989.

HUNDSNURSCHER 1993: Franz Hundsnurscher, Die 'Lesart' als Element der semantischen Beschreibung, in: Peter Rolf Lutzeier (Hrsg.), Studien zur Wortfeldtheorie/Studies in Lexical Field Theory, Tübingen 1993, S. 239-250.

HUNDSNURSCHER 1994: Franz Hundsnurscher, Dialog-Typologie, in: Gerd Fritz/ Franz Hundsnurscher (Hrsg.), Handbuch der Dialoganalyse, Tübingen 1994, S. 203-238.

HUONKER 1990: Thomas Huonker, Fahrendes Volk – verfolgt und verfemt. Jenische Lebensläufe. Hrsg. von der Radgenossenschaft der Landstraße, Zürich ²1990.

IBEN 1971: Gerd Iben, Randgruppen der Gesellschaft. Untersuchungen über Sozialstatus und Erziehungsverhalten obdachloser Familien, München 1971.

ILG 1999: Erich Ilg, Ortschaft Lützenhardt, in: 1974-1999. 25 Jahre Waldachtal. Porträt einer jungen Gemeinde, hrsg. von der Gemeinde Waldachtal, Freudenstadt 1999, S. 73-75.

JANSKY o.J.: Franz Jansky, Noppi Gadschi. Jenisch baaln. Jenisch in Loosdorf, o.O. [Privatdruck], o.J.

JÜHLING 1908: Johannes Jühling, Zigeunerisches, in: Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik 31 (1908), S. 134-149.

JÜHLING 1909: Johannes Jühling, Alphabetisches Wörterverzeichnis der Zigeunersprache, in: Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik 32 (1909), S. 219-228.

JÜTTE 1978: Robert Jütte, Sprachsoziologische und lexikologische Untersuchungen zu einer Sondersprache. Die Sensenhändler im Hochsauerland und die Reste ihrer Geheimsprache. Mit 16 Abbildungen und einer Karte, Wiesbaden 1978. (= Beihefte der Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, N.F. 25).

JÜTTE 1987: Robert Jütte, Rotwelsch. Die Sprache der Bettler und Gauner, in: Heiner Boehncke/Rolf Johannsmeier (Hrsg.), Das Buch der Vaganten, Spieler, Huren, Leutbetrüger, Köln 1987, S. 133-142.

JÜTTE 1988: Robert Jütte, Abbild und soziale Wirklichkeit des Bettler- und Gaunertums zu Beginn der Neuzeit. Sozial-, mentalitäts- und sprachgeschichtliche Studien zum Liber Vagatorum (1510), Köln/Wien 1988. (= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 27).

JÜTTE 1995: Robert Jütte, Sondersprachen, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VII, München/Zürich 1995, Sp. 2044f.

JÜTTE 1996: Robert Jütte, Rotwelsch: vom Soziolekt zum Idiolekt, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Rotwelsch-Dialekte. Symposion Münster. 10. bis 12. März 1995, Wiesbaden 1996, (= Sondersprachenforschung 1), S. 135-136.

KAHLE 1889: Carl Kahle, Die fahrenden Leute der Gegenwart und ihre Sprache. Ein Beitrag zur Geschichte des Vagabundentums und des Gaunerwesens, Gera 1889.

KAPFF 1908/09: Rudolf Kapff, Nachträge zu Kluge Rotwelsch I, in: Zeitschrift für deutsche Wortforschung X (1908/09), S. 212-217.

KEHR 1996: Kurt Kehr, Geheimsprachen im Dialekt: Köddingen und Neroth heute, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Rotwelsch-Dialekte. Symposion Münster. 10. bis 12. März 1995, Wiesbaden 1996, (= Sondersprachenforschung 1), S. 73-80.

KELLER 1926: Siegmund Keller, Jenische Leute. Bettler- und Räuberromantik der Landstraße, in: Blätter des schwäbischen Albvereins 38 (1926), Heft 12, Sp. 253-256.

KEUNE 1926: J. B. Keune, Jenische Leute in Speicher und anderswo, in: Trierischer Volksfreund, 17.7.1926, o.S.

KIES 1999: Otfried Kies, Zum Lützenhardter Rotwelsch, in: Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung, hrsg. von Klaus Siewert unter Mitarbeit von Thorsten Weiland, Wiesbaden 1999, (= Sondersprachenforschung 4), S. 137-145.

KIS 2002: Tamás Kis, Angaben der Geschichte zur ungarischen Gaunersprache, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung II. III. und IV. Internationales Symposion 17. bis 19. März 1999 in Rothenberge/ 6. bis 8. April 2000 in Münster. Herausgegeben unter Mitarbeit von Christian Efing, Wiesbaden 2002, (= Sondersprachenforschung 7), S. 165-178.

KLAUSMANN/KUNZE/SCHRAMBKE 1993: Hubert Klausmann/Konrad Kunze/Renate Schrambke, Kleiner Dialektatlas. Alemannisch und Schwäbisch in Baden-Württemberg, Bühl 1993.

KLEPSCH 1996: Alfred Klepsch, Das Lachoudische. Eine jiddische Sondersprache in Franken, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Rotwelsch-Dialekte. Symposion Münster. 10. bis 12. März 1995, Wiesbaden 1996, (= Sondersprachenforschung 1), S. 81-93.

KLEPSCH 1999: Alfred Klepsch, Fehlerquellen bei der Erhebung sondersprachlichen Wortschatzes am Beispiel des Lachoudischen in Mittelfranken, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung. II. Internationales Symposion. 28. bis 31. Mai 1997 in Brüssel. Herausgegeben unter Mitarbeit von Thorsten Weiland, Wiesbaden 1999, (= Sondersprachenforschung 4), S. 56-71.

KLEPSCH 2004: Alfred Klepsch, Westjiddisches Wörterbuch. Auf der Basis dialektologischer Erhebungen in Mittelfranken, 2 Bd. Tübingen 2004, Bd. I: S. 1-820, Bd. II: S. 821-1643.

KLINGELE 1899: Otto Klingele, Der Bürsten-Hausierhandel der Bewohner der ehemaligen Talvogtei Todtnau im badischen Schwarzwald, in: Untersuchungen über die Lage des Hausiergewerbes in Deutschland, Bd. 5, Leipzig, (= Schriften des Vereins für Socialpolitik 81), S. 295-304.

KLUGE 1901: Friedrich Kluge, Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen. Bd. 1: Rotwelsches Quellenbuch, Straßburg 1901.

KLUGE 1901a: Friedrich Kluge, Deutsche Geheimsprachen, in: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 16 (1901), Sp. 6-12, 33-38.

KLUGE 1902: Friedrich Kluge, Rotwelsche Zahlworte, in: Zeitschrift für Deutsche Wortforschung 2 (1902), S. 49-51.

KLUGE 1999: Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. Nachdruck der 23. Auflage (Jubiläums-Sonderausgabe), Berlin/New York [23]1999.

KNAUS 1955: Edith Knaus, Schillingsfürster Rotwelsch. (Dissertation), Erlangen 1955. (Maschinenschriftlich).

KOCH/OESTERREICHER 1985: Peter Koch/Wulf Oesterreicher, Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgebrauch, in: Romanistisches Jahrbuch 36 (1985), S. 15-43.

KOCH/OESTERREICHER 1996: Peter Koch/Wulf Oesterreicher, Schriftlichkeit und Sprache, in: Hartmut Günther/Otto Ludwig (Hrsg.), Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung, Bd. 2, Berlin/New York 1996, S. 587-604.

KOECHER 1977: D. Koecher (1977): Sondersprachliche Züge des Sprachgebrauchs von Kleingruppen. Forschungsbericht und Verfahrensvorschlag. (Staatsexamensarbeit), Hamburg.

KOHL/KRANZ 1992: Mathias Kohl/Bettina Kranz, Untermuster globaler Typen illokutionärer Akte. Zur Untergliederung von Sprechaktklassen und ihrer Beschreibung, in: Peter-Paul König/Helmut Wiegers (Hrsg.), Sprechakttheorie, Münster 1992, (= Münstersches Logbuch zur Linguistik 2), S. 1-44.

KÖNIG 1996: Werner König, dtv-Atlas zur deutschen Sprache, München 1996.

KONSTANZER HANS 1791: Wahrhafte Entdeckung der Jauner- oder Jenischen-Sprache von dem ehemals berüchtigten Jauner Kostanzer Hanß. Auf Begehren von Ihme selbst aufgesezt und zum Druck befördert, Sulz am Neckar 1791.

KULLEN 1969: Siegfried Kullen, Die Notstandsgemeinden des Königreichs Württemberg um 1850 und ihre Entwicklung bis zur Gegenwart. Eine kulturgeographische Studie, in: Alemannisches Jahrbuch 1968/69, hrsg. vom Alemannischen Institut Freiburg/Breisgau, Bühl, S. 182-257.

KULLEN 1984: Siegfried Kullen, Reichritterschaft und Siedlungsbild, in: Zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Das Land am oberen Neckar, hrsg. von Franz Quarthal, Sigmaringen 1984, (= Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 52), S. 221-270.

KÜPPER 1987: Heinz Küpper, Wörterbuch der deutschen Umgangssprache, Stuttgart/ Dresden 1987.

KÜTHER 1983: Carsten Küther, Menschen auf der Straße. Vagierende Unterschichten in Bayern, Franken und Schwaben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Göttingen 1983.

LANDESAMT 1875: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, hrsg. vom königlichen statistischen Landesamt, Jahrgang 1875, Heft 1.

LANDESAMT 1905: Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden, hrsg. von dem königlichen statistischen Landesamt. Bd. 2: Schwarzwaldkreis, Stuttgart 1905.

LANDESAMT 1914: Die bedeutenderen württembergischen Hausiergemeinden im Jahr 1910, in: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, hrsg. vom königlichen statistischen Landesamt, Jahrgang 1913-14, Stuttgart 1914, S. 244-249.

LERCH 1973: Hans-Günter Lerch , Das Manische in Gießen. Reste einer Geheimsprache, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins 58 (1973).

LERCH 1976: Hans-Günter Lerch , Das Manische in Gießen, Gießen 1976.

LERCH 1997: Hans-Günter Lerch , „Tschü lowi...“. Das Manische in Gießen. Die Geheimsprache einer gesellschaftlichen Randgruppe, ihre Geschichte und ihre soziologischen Hintergründe, Frankfurt/Main ^{5}1997 [^{1}1976].

LINKE/NUSSBAUMER/PORTMANN 2001: Angelika Linke/Markus Nussbaumer/Paul R. Portmann, Studienbuch Linguistik, Tübingen [4]2001.

LOSER 1964: Fritz Loser, Die Bedeutung von Händler- und Hausiergemeinden für die Entwicklung der württembergischen Industrie, aufgezeigt an charakteristischen Beispielen, in: Jahrbuch für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg. 8/1964, S. 5-11.

LUETZENHARDT 2002: www.luetzenhardt.de/1059.html (17.1.2002).

LUETZENHARDT 2002a: www.luetzenhardt.de/1312.html (17.6.2002).

LÜHR 1996: Rosemarie Lühr, Zum Sprachnamen Rotwelsch, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Rotwelsch-Dialekte. Symposion Münster. 10. bis 12. März 1995, Wiesbaden 1996, (= Sondersprachenforschung 1), S. 15-31.

LÜHR/MATZEL 1990: Rosemarie Lühr/Klaus Matzel, Zum Weiterleben des Rotwelschen, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 57 (1990), S. 42-53.

LURIA/VYGOTSKY 1992: A.R. Luria/L.S. Vygotsky, Ape, Primitive Man and Child. Hemel Hempstead 1992.

LUTHER 1528: Martin Luther, Von der falschen Betler buberey. Mit Vorrede von M. Luther. Und hindenan ein Rothwelschs-Vocabularius, Wittenberg 1528.

LUTZEIER 1993: Peter Rolf Lutzeier (Hrsg.), Studien zur Wortfeldtheorie/Studies in Lexical Field Theory, Tübingen 1993.

MAIER 2002a: Walter Maier, Einst grassierte hier der Räuber Hannikel. Heimatkreis erweckt Lützenhardter Geschichte zu neuem Leben/ „Überwältigende Raritäten", in: Schwarzwälder Bote, 20./21.4.2002.

MAIER 2002b: Walter Maier, Ortsgeschichte steht nun im Netz. Franz Schweizer widmet Homepage „www.luetzenhardt.de" Gerhard Sonnenberg, in: Schwarzwälder Bote, 26.4.2002.

MAIER 2003: Walter Maier, Singender Bürstenmacher gibt auf. Harald Blöchle zieht nach Magdeburg/ Vor Ort zu wenig Unterstützung erhalten, in: Schwarzwälder Bote, April 2003.

MAIER 2003a: Walter Maier, Wurzeln einer Geheimsprache. „Lützenhardter Jenisch" dient Bürstenhändlern zur Verständigung, in: Schwarzwälder Bote, Oktober 2003.

MATRAS 1989: Yaron Matras, „Lekoudesch": Integration jiddischer Wörter in die Mundart von Rexingen bei Horb. Mit vergleichbarem Material aus Buttenhausen bei Münsingen, Hamburg 1989. (= Arbeiten zur Mehrsprachigkeit 33).

MATRAS 1991: Yaron Matras, Zur Rekonstruktion des jüdisch-deutschen Wortschatzes in den Mundarten ehemaliger „Judendörfer" in Südwestdeutschland, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 58 (1991), S. 267-293.

MATRAS 1996: Yaron Matras, Sondersprachliche Hebraismen: Zum semantischen Wandel in der hebräischen Komponente der südwestdeutschen Viehhändlersprache, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Rotwelsch-Dialekte. Symposion Münster. 10. bis 12. März 1995, Wiesbaden 1996, (= Sondersprachenforschung 1), S. 43-58.

MATRAS 1997: Yaron Matras, Zur stilistischen Funktion der Sondersprache Lekoudesch in südwestdeutschen Erzählungen, in: Peter Löffelad/Arno Ruoff (Hrsg.): Syntax und Stilistik der Alltagssprache, Tübingen 1997, S. 97-106.

MATRAS 1998: Yaron Matras, The Romani element in German secret languages: Jenisch and Rotwelsch, in: ders. (Hrsg.), The Romani element in non-standard speech. Wiesbaden 1998, (= Sondersprachenforschung 3), S. 193-230.

MAY 2001: Kerstin May, Das Jenisch der Wanderhändler aus der Südeifel. Mit einem Glossar aus schriftlichen Quellen. (Magisterarbeit), Münster 2001.

F.X. MAYER 1907: F.X. Mayer, Jenisch in der Verbrecherwelt, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, in Verbindung mit dem Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben XVI (1907), S. 66-77.

W. MAYER 1910: Wilhelm Mayer, Fahrendes Volk, in: Blätter des schwäbischen Albvereins 22 (1910), Heft 6, Sp. 179-186.

MELA 1991: Vivienne Méla, Le verlan ou le langage du miroir, in: Langages 101 (1991), S. 73-94.

MIDDELBERG 2001: Jutta Middelberg, Romanismen in deutschen Rotwelsch-Dialekten. Unter besonderer Berücksichtigung französischstämmiger Lexeme, Wiesbaden 2001. (= Sondersprachenforschung 5).

MÖHN 1980: Dieter Möhn, Sondersprachen, in: Hans Peter Althaus/ Helmut Henne/ Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.), Lexikon der germanistischen Linguistik, Tübingen ²1980, S. 384-390.

MÖHN 1985: Dieter Möhn, Sondersprachen in historischer Entwicklung, in: Werner Besch/Oskar Reichmann/Stefan Sonderegger (Hrsg.), Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, 2. Teilband, (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.2), Berlin/New York 1985, S. 2009-2017.

MÖHN 1990: Dieter Möhn, Das gruppenbezogene Wörterbuch, in: Franz Josef Hausmann et al. (Hrsg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie, 2. Teilband, (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 5.2), Berlin/ New York, S. 1523-1531.

MÜLLER 1902: Carl Müller, Wörter auf ling, in: Zeitschrift für deutsche Wortforschung 2 (1902), S. 186-201.

MÜNZEL 1984/85: Mark Münzel, Heimatforschung, Innere Mission und die Jenischen. Anmerkungen zum Werk von Engelbert Wittich, in: Gießener Hefte für Tsiganologie 3-4/84, 1. Jahrgang, hrsg. von Reiner Gronemeyer und Mark Münzel, S. 123-132.

NABRINGS 1981: Kirsten Nabrings [= Adamzik], Sprachliche Varietäten, Tübingen 1981.

NIERHAUS-KNAUS 1973: Edith Nierhaus-Knaus, Geheimsprache in Franken. Das Schillingsfürster Jenisch, Rothenburg o.d. Tauber 1973.

PESCHKE-HOLZWARTH 1989: Jella Peschke-Holzwarth, Schausteller: Sozialisationsbedingungen des Lebens auf der Reise, in: Bernhard Claußen (Hrsg.), „Bestaunt, aber allein gelassen“. Der Schulalltag von Circus- und Schaustellerkindern: kritische Bestandsaufnahme und Perspektivenentwicklung, Frankfurt/Main 1989. S. 71-104.

PETERS 2000: Karsten Peters, Die nordwestdeutsche Viehhändlersprache. Studien zu Überlieferung und Wortschatz. (Magisterarbeit), Münster 2000.

PETERS 2002: Karsten Peters, Friesische Relikte in der nordwestdeutschen Viehhändlersprache, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung II. III. und IV. Internationales Symposion 17. bis 19. März 1999 in Rothenberge/

6. bis 8. April 2000 in Münster. Herausgegeben unter Mitarbeit von Christian Efing, Wiesbaden 2002, (= Sondersprachenforschung 7), S. 209-213.

PFAFF 1857: Karl Pfaff, Landstreicher und Bettler in Schwaben, vom sechzehnten bis in das achtzehnte Jahrhundert, in: Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte. Bilder und Züge aus dem Leben des deutschen Volkes, 1857, S. 431-466.

PFÄLZ. WB: Akademie der Wissenschaften und der Literatur/Mainz (Hrsg.), Pfälzisches Wörterbuch. Begründet von Ernst Christmann, fortgeführt von Julius Kraemer, Bd. 5 (N - Schw), Stuttgart 1993.

G. PHILIPP 1978: G. Philipp, Leute, fahrende, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, II. Bd., Berlin 1978, Sp. 1858-1865.

K. PHILIPP 1983: Karl Philipp, Lachoudisch. Geheimsprache Schopflochs, Dinkelsbühl ^{3}1983.

PIIRAINEN 1999: Elisabeth Piirainen, Den Zossen is mekétts. Der sondersprachliche Anteil an der Lexik der westmünsterländischen Mundart, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung. II. Internationales Symposion. 28. bis 31. Mai 1997 in Brüssel. Herausgegeben unter Mitarbeit von Thorsten Weiland, Wiesbaden 1999, (= Sondersprachenforschung 4), S. 21-40.

PLENAT 1984: Marc Plénat, Lotulenque sur la lorphologiemique du loucherbem de Layrondmuche Leneanques, in: Cahiers de grammaire 8 (1984), S. 173-202.

PLENAT 1985: Marc Plénat, Morphologie de largonji des loucherbems, in: Langages 78 (1985), S. 73-117.

VAN DER PLOEG 2002: Siska van der Ploeg, Dem Bürstenhandwerk Erotik abgewonnen. Harald Blöchle versteht das Handwerk seiner Ahnen und weiß mit Ideen daraus Profit zu schlagen, in: Südwest-Presse, 2002.

VON POLENZ 1991: Peter von Polenz, Deutsche Sprachgeschichte, Bd. 1, Berlin/New York 1991.

POST 1999: Rudolf Post, Sondersprachliches im Pfälzischen Wörterbuch, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung. II. Internationales Symposion. 28. bis 31. Mai 1997 in Brüssel. Herausgegeben unter Mitarbeit von Thorsten Weiland, Wiesbaden 1999, (= Sondersprachenforschung 4), S. 41-55.

POST 2002: Rudolf Post, Sondersprachliches im Badischen Wörterbuch, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung II. III. und IV. Internationales Symposion 17. bis 19. März 1999 in Rothenberge/ 6. bis 8. April 2000 in Münster. Herausgegeben unter Mitarbeit von Christian Efing, Wiesbaden 2002, (= Sondersprachenforschung 7), S. 47-86.

RADTKE 1990: Edgar Radtke, Wörterbücher von Geheimsprachen, in: Franz Josef Hausmann et al. (Hrsg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie, 2. Teilband, (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 5.2), Berlin/New York, S. 1532-1538.

RAKOCZY 1978: Matthias Rakoczy, Strukturwandel der Gemeinde Lützenhardt vom Bürstenmacherdorf zum Fremdenverkehrsdorf. Eine sozial-geographische Untersuchung. (Zulassungsarbeit zur Ersten Prüfung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen), Reutlingen 1978.

REINWARTH 1904: Julius Reinwarth, Da Fatz(e)r-Sproch, in: Erzgebirgszeitung, Januar 1904, S. 16-19.

RIECKE 1990: Jörg Riecke, Zum Fortleben einiger alter Wörter des Rotwelschen in der deutschen Literatur. Zugleich Ergänzungen und Berichtigungen zum „Wörterbuch des Rotwelschen“ von Siegmund A. Wolf, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 57 (1990), S. 186-192.

RITTER 1937: R. Ritter, Ein Menschenschlag. Erbärztliche und erbgeschichtliche Untersuchung über die – durch 10 Geschlechterfolgen erforschten – Nachkommen von „Vagabunden, Jaunern und Räubern“, Leipzig 1937.

ROBERT L´ARGENTON 1991: Françoise Robert L´Argenton, Larlepem largomuche du louchébem – Parler l´argot du boucher, in: Langue française 90 (1991), S. 113-125.

ROMLEX 2005: Multidialektales elektronisches Wörtzerbuch Romlex, in: http://romani.kfunigraz.ac.at/romlex (Stand: 08.03.2005).

ROST 1962: Reinhard Rost, Die Hausiergemeinden in Süddeutschland. Eine Untersuchung über die geographische Funktion einer Sozialgruppe, München 1962, (Dissertation, 195 S. maschinenschriftlich).

ROTH 2001: Hansjörg Roth, Jenisches Wörterbuch. Aus dem Sprachschatz Jenischer in der Schweiz, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2001.

ROTHFUSS 1997: Uli Rothfuss, Schäffer, Räuberfänger. Der erste moderne Kriminalist Württembergs. o.O. 1997.

SANNERT 2003: Doris Sannert, Geheimsprache ist nicht mehr geheim. Christian Efing hat über das Lützenhardter Jenisch Doktorarbeit geschrieben/739 Wörter erforscht, in: Schwarzwälder Bote, 13.10.2003.

SAPIR 1949: Selected Writings of Edward Sapir in Language, Culture and Personality, hrsg. von David Mandelbaum, Berkley 1949.

SCHEIT 1953: Martha Scheit, Das Dorf Lützenhardt. Kreis Freudenstadt. Wissenschaftliche Hausarbeit zur II. Dienstprüfung der Hauptlehrerin Martha Scheit, o.O. 1953. (unveröffentlicht, Kopie im Besitz des Verfassers).

SCHENK 1988: Annemie Schenk, Interethnische Forschung, in: Rolf Wilhelm Brednich (Hrsg.), Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie, Berlin 1988, S. 273-289.

SCHINZ 2003: Caroline Schinz, Wortbildung in deutschen Geheimsprachen. (Magisterarbeit), Münster 2003.

SCHIRMER 1913: Alfred Schirmer, Die Erforschung der deutschen Sondersprachen, in: Germanisch-Romanische Monatsschrift 5 (1913), S. 1-22.

SCHLÄPFER 1981: Robert Schläpfer, Jenisch. Zur Sondersprache des Fahrenden Volkes in der deutschen Schweiz, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 77 (1981), S. 13-38.

SCHLEICH 1998: Heidrun Schleich, Die jenische Sprache in Tirol. (Diplomarbeit), Innsbruck 1998.

SCHMIDT 1995: Siegfried J. Schmidt, Kulturelle Wirklichkeiten, in: Siegfried J. Schmidt/Brigitte Spieß (Hrsg.), Werbung, Medien und Kultur. Opladen 1995, S. 11-25.

SCHMIDT 1996: Siegfried J. Schmidt, Die Welten der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung, Braunschweig/Wiesbaden 1996.

SCHMIDT 1998: Siegfried J. Schmidt, Kommunikationstheorien. Vorlesungsskript zu 10 Vorlesungen an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 148 S, Münster 1998.

SCHMIDT-WIEGAND 1988: Ruth Schmidt-Wiegand, Rotwelsch, in: Adalbert Erler/ Ekkehard Kaufmann (Hrsg.), Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Unter philologischer Mitarbeit von Ruth Schmidt-Wiegand, Berlin1988, Sp. 1178-1182.

SCHÖLL 1787: Johann Ulrich Schöll, Konstanzer Hanß, Tübingen 1787.

SCHÖLL 1793: Johann Ulrich Schöll, Abriß des Jauner- und Bettelwesens in Schwaben nach Akten und andern sichern Quellen von dem Verfasser des Konstanzer Hanß, Stuttgart 1793.

SCHOPFLOCH o.J.: Gemeinde Schopfloch (Hrsg.) (o.J.), 1200-Jahr-Feier. 2.-4. Juni 1972, Freudenstadt o.J..

SCHUPPENER 1999: Georg Schuppener, Zahlwörter und Zahlwortreihen im Rotwelschen, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung. II. Internationales Symposion. 28. bis 31. Mai 1997 in Brüssel. Herausgegeben unter Mitarbeit von Thorsten Weiland, (= Sondersprachenforschung 4), Wiesbaden 1999, S. 72-91.

SCHUPPENER 2002: Georg Schuppener, Bibliographie zur Sondersprachenforschung, Wiesbaden 2002. (= Sondersprachenforschung 6).

SCHUPPENER 2002a: Georg Schuppener, Geldbezeichnungen im Rotwelschen. Eine wortgeschichtliche Betrachtung, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung II. III. und IV. Internationales Symposion 17. bis 19. März 1999 in Rothenberge/ 6. bis 8. April 2000 in Münster. Herausgegeben unter Mitarbeit von Christian Efing, Wiesbaden 2002, (= Sondersprachenforschung 7), S. 97-113.

SCHWWB (I – VI.2): Hermann Fischer (Hrsg.), Schwäbisches Wörterbuch. Auf Grund der von Adelbert von Keller begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des Württembergischen Staates bearbeitet von Herrmann Fischer. Zu Ende geführt von Wilhelm Pfleiderer, 7 Bde, Tübingen 1904-1936.

SEIDEL 1953: K. Seidel, Falschverstandene Siedlungspolitik und deren soziale und wirtschaftliche Folgen, dargestellt an einem Gemeindebeispiel [Leinzell]. (Dissertation), Tübingen 1953.

SEIDENSPINNER 1993: Wolfgang Seidenspinner**,** Jenische. Zur Archäologie einer verdrängten Kultur, in: Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg, hrsg. von der Landesstelle für Volkskunde Freiburg, Badisches Landesmuseum Karlsruhe und der Landesstelle für Volkskunde Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, 5 (1993), Stuttgart, S. 63-95.

SEITZ 1939: Hermann Josef Seitz, Rotwelsch. Eine sprachkundliche Betrachtung mit Berücksichtigung des Rotwelschen in Ostschwaben, in: Heimat und Volkstum. Amtliches Nachrichtenblatt der Wörterbuchkommission der Bayrischen Akademie der Wissenschaften in München 17 (1939), Heft 15, S. 241-250.

SIEWERT 1992: Klaus Siewert (Hrsg.), Und wenn sie nicht machulle sind... Textbuch Masematte II, Münster/New York 1992.

SIEWERT 1993: Klaus Siewert, Olf, bes, kimmel, dollar, hei... Handwörterbuch der Münsterschen Masematte, Münster/New York 1993.

SIEWERT 1993a: Klaus Siewert, Es war einmal ein kurantes anim... Textbuch Masematte, Münster/New York ^{3}1993.

SIEWERT 1994: Klaus Siewert (Hrsg.), Beinahe mulo gedellt... Textbuch Masematte III, Münster/New York 1994.

SIEWERT 1994a: Klaus Siewert, Boofkenrackewehle. Prolegomena zu einem sondersprachlichen Wörterbuch, in: Susanne Beckmann/Sabine Frilling (Hrsg.), Satz-Text-Diskurs. Akten des 27. Linguistischen Kolloquiums, Münster 1992, Band 1, Tübingen 1994, (= Linguistische Arbeiten 312), S. 291-300.

SIEWERT 1996: Klaus Siewert, Karte der Rotwelsch-Dialekte in Deutschland. In Zusammenarbeit mit Jörg Bergemann und dem Deutschen Sprachatlas/Marburg, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 63 (1996), S. 282-288, mit einer Faltkarte.

SIEWERT 1996a: Klaus Siewert, Einleitung: Zum Stand der Forschung, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Rotwelsch-Dialekte. Symposion Münster. 10. bis 12. März 1995, Wiesbaden 1996, (= Sondersprachenforschung 1), S. 9-14.

SIEWERT 1996b: Klaus Siewert (Hrsg.), Rotwelsch-Dialekte. Symposion Münster. 10. bis 12. März 1995, Wiesbaden 1996. (= Sondersprachenforschung 1).

SIEWERT 1997: Klaus Siewert, Das Pfedelbacher Jenisch. Mit einem Glossar aus den schriftlichen Quellen, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 64 (1997), S. 37-56.

SIEWERT 1997a: Klaus Siewert, Rotwelsch und Jenisch, in: Der Sprachdienst 6 (1997), S. 214.

SIEWERT 1997b: Klaus Siewert, Arbeitsstelle Sondersprachenforschung. Forschungsbericht II (Berichtszeitraum: 1.2.1996 – 31.8.1997), Münster 1997.

SIEWERT 1998: Klaus Siewert, Sondersprachliche Hebraismen, in: Zeitschrift für Althebraistik 11 (1998), S. 82-84.

SIEWERT 1999: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung. II. Internationales Symposion. 28. bis 31. Mai 1997 in Brüssel. Herausgegeben unter Mitarbeit von Thorsten Weiland, Wiesbaden 1999. (= Sondersprachenforschung 4).

SIEWERT 2000: Klaus Siewert, Semantischer Wandel versus semantische Verwandlung, in: Susanne Beckmann/Peter-Paul König/Georg Wolf (Hrsg.), Sprachspiel und Bedeutung. Festschrift für Franz Hundsnurscher zum 65. Geburtstag, Tübingen 2000, S. 157-163.

SIEWERT 2001: Klaus Siewert, Zum Rotwelsch in der deutschen Literatur, in: Peter Heßelmann/Michael Huesmann/Hans-Joachim Jakob (Hrsg.), „Das Schöne soll sein". *Aisthesis* in der deutschen Literatur. Festschrift für Wolfgang Bender, Bielefeld 2001, S. 35-41.

SIEWERT 2002: Klaus Siewert, Die Kedelkloppersprook. Geheimsprache aus dem Hamburger Hafen. Mit einer CD, Hamburg 2002.

SIEWERT 2002a: Klaus Siewert, Sondersprachenforschung in Deutschland, in: Peter Wiesinger (Hrsg.), Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2002. „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert, Bern 2002, S. 263-271.

SIEWERT 2002b: Klaus Siewert, „...und sie knospelte ihr ersten kutschabo." Die Mindener Buttjersprache, Minden 2002.

SIEWERT 2002c: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung II. III. und IV. Internationales Symposion 17. bis 19. März 1999 in Rothenberge/

6. bis 8. April 2000 in Münster. Herausgegeben unter Mitarbeit von Christian Efing, Wiesbaden 2002. (= Sondersprachenforschung 7).

SIEWERT 2003: Klaus Siewert, Grundlagen und Methoden der Sondersprachenforschung. Mit einem Wörterbuch der Masematte aus Sprecherbefragungen und den schriftlichen Quellen, Wiesbaden 2003. (= Sondersprachenforschung 8).

SIEWERT 2003a: Klaus Siewert, Hamburgs „Nachtjargon". Die Sprache auf dem Kiez in St. Pauli. Mit einer CD. Unter Mitarbeit von Stefan Hentschel, Hamburg 2003.

SIEWERT 2003b: Klaus Siewert, Von achilen bis zulemann. Das große Wörterbuch der Münsterschen Masematte, Münster 2003.

SIMMLER 1983: Franz Simmler, Konsonantenschwächung in den deutschen Dialekten, in: Werner Besch et al. (Hrsg.), Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung, 2. Teilband, (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 1.2), Berlin/New York 1983, S. 1120-1130.

SONNENBERG 1957: Gerhard Sonnenberg, Plädoyer für Lützenhardt, in: Schwäbische Heimat. Zeitschrift des Schwäbischen Heimatbundes, Stuttgart, Oktober 1957, S. 176ff.

SONNENBERG 1980: Gerhard Sonnenberg, Lützenhardt 1140-1974. Daten und Begebenheiten aus der Vergangenheit einer ganz besonderen Gemeinde, hrsg. von der Gemeinde Waldachtal, Freudenstadt 1980.

VON SOWA 1898: Rudolf von Sowa, Wörterbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner, Leipzig 1898. (= Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes XI, 1).

SPANGENBERG 1970: Karl Spangenberg, Baumhauers Stromergespräche in Rotwelsch, Halle/Saale 1970.

SPANGENBERG 1996: Karl Spangenberg, Die Musikantensprache von Hundeshagen im Eichsfeld, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Rotwelsch-Dialekte. Symposion Münster. 10. bis 12. März 1995, Wiesbaden 1996, (= Sondersprachenforschung 1), S. 94-101.

STEGER 1964: Hugo Steger, Gruppensprachen. Ein methodisches Problem der inhaltsbezogenen Sprachbetrachtung, in: Zeitschrift für Mundartforschung 31 (1964), S. 125-138.

D. STELLMACHER 1999: Dieter Stellmacher, Idiotikon oder Wörterbuch – eine für Sondersprachen ungelöste Frage?, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung. II. Internationales Symposion. 28. bis 31. Mai 1997 in Brüssel. Herausgegeben unter Mitarbeit von Thorsten Weiland, Wiesbaden 1999, (= Sondersprachenforschung 4), S. 18-20.

J. STELLMACHER 2002: Janka Stellmacher, Das Rotwelsch der Handwerksburschen auf der Walz. (Magisterarbeit), Münster 2002.

STEMMLER 1950: Eugen Stemmler, Die Grafschaft Hohenberg und ihr Übergang an Württemberg (1806), Stuttgart 1950. (= Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte 34).

STEPPER 2002: Dagmar Stepper, „Jenisch soll nicht verloren gehen". Doktorand will Lützenhardter Sondersprache vor dem Vergessen bewahren, in: Schwarzwälder Bote, 16./17.3.2002.

STROH 1939: Friedrich Stroh, Besinnung der deutschen Sprachwissenschaft, in: Zeitschrift für Mundartforschung 15 (1939), S. 129-140.

STRUNGE/KASSENBROCK 1980: Margret Strunge/Karl Kassenbrock, Masematte. Das Leben und die Sprache der Menschen in Münsters vergessenen Vierteln, Münster 1980.

STUMME 1903: Hans Stumme, Über die deutsche Gaunersprache und andere Geheimsprachen, Leipzig 1903. (= Hochschulvorträge für jedermann 32).

THOMAS 1905: Robert Thomas, Unter Kunden, Komödianten und wilden Tieren. Lebenserinnerungen von Robert Thomas, Wärter im Zoologischen Garten zu Leipzig, hrsg. von Julius R. Haarhaus, Leipzig 1905.

TOCKERT 1937/1938: Joseph Tockert, Das Weimerskirchener Jenisch, auch Lakersprache oder Lakerschmus genannt. Eine Händlersprache, in: Vierteljahresblätter für luxemburgische Sprachwissenschaft, Volks- und Ortsnamenskunde 3/4 (1937/1938), S. 8-39.

TRÜDINGER 1897: Otto Trüdinger, Zwei württembergische Hausiergemeinden, in: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, hrsg. vom königlichen statistischen Landesamt, Stuttgart, Heft 1/1897, S. 241-256.

TRÜDINGER 1899: Otto Trüdinger, Das Hausiergewerbe in Württemberg, in: Untersuchungen über die Lage des Hausiergewerbes in Deutschland, Bd. 4, Leipzig 1899, (= Schriften des Vereins für Socialpolitik 80), S. 123-180.

TSCHIERSCH 1886: Otto Tschiersch, Deutsche Familiennamen rotwälschen Ursprungs, Cüstrin 1886.

UHLIG 1983: Otto Uhlig, Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1983. (= Tiroler Wirtschaftstsudien 34).

VATTER 1963: A. Vatter, Jenische Leute, in: Alt-Württemberg 9 (1963), Nr. 2, 1 Seite.

VELDTRUP 1974: Josef Veldtrup, Bargunsch oder Humpisch. Die Geheimsprache der westfälischen Tiötten, Münster ²1974.

VIEHMANN 1997: Sandra Viehmann, Reste sondersprachlicher Varietäten in Nordhessen. (Staatsarbeit), Münster 1997.

WALDACHTAL 1999: 1974-1999. 25 Jahre Waldachtal. Porträt einer jungen Gemeinde, hrsg. von der Gemeinde Waldachtal, Freudenstadt 1999.

WALDACHTAL 2002: www.waldachtal.de/schwarzwald.htm (17.1.2002).

WEHLE 1977: Peter Wehle, Die Wiener Gaunersprache, Wien 1977.

WEILAND 1996: Thorsten Weiland, Die Sprache der Hundeshagener Wandermusikanten. Studien zur Überlieferungslage und zum Wortschatz. (Magisterarbeit), Münster 1996.

WEILAND 1996a: Thorsten Weiland, „Echtes masematten". Sprecherbefragungen, in: Klaus Siewert (Hrsg.): Rotwelsch-Dialekte. Symposion Münster. 10. bis 12. März 1995, Wiesbaden 1996, (= Sondersprachenforschung 1), S. 59-65.

WEILAND 1999: Thorsten Weiland, Fuckern, jaunen, schmalmachen. Zu Vorkommen und Funktion von Musikwörtern in Rotwelsch-Dialekten, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung. II. Internationales Symposion. 28. bis 31. Mai 1997 in Brüssel. Herausgegeben unter Mitarbeit von Thorsten Weiland, Wiesbaden 1999, (= Sondersprachenforschung 4), S. 92-110.

WEILAND 2002: Thorsten Weiland, Die Sprache Drogenabhängiger aus Hamm und Dortmund. Sprecherbefragungen und Erträge, in: Klaus Siewert (Hrsg.), Aspekte und Ergebnisse der Sondersprachenforschung II. III. und IV. Internationales Symposion 17. bis 19. März 1999 in Rothenberge/ 6. bis 8. April 2000 in Münster. Herausgegeben unter Mitarbeit von Christian Efing, Wiesbaden 2002, (= Sondersprachenforschung 7), S. 35-42.

WEILAND 2003: Thorsten Weiland, Das Hundeshagener Kochum. Ein Rotwelsch-Dialekt von Wandermusikanten aus dem Eichsfeld. Quellen–Wörterbuch–Analyse, Paderborn 2003.

WEIN 1978: Gerhard Wein, Wissenswertes aus den Städten und Gemeinden des Kreises, in: Gerhard Drumm et al., Der Kreis Freudenstadt, o.O., 1978, S. 297-331.

WEINBERG 1969: Werner Weinberg, Die Reste des Jüdischdeutschen, Stuttgart/Berlin/ Mainz 1969. (= Studia Delitzschiana 12).

WEISGERBER 1962: Leo Weisgerber, Die sprachliche Gestaltung der Welt, Düsseldorf ^{3}1962.

WESLE 1996: Alexander Wesle, Engelbert Wittich - ein fast vergessener Schriftsteller und Erhalter der jenischen Sprache, in: Freudenstädter Heimatblätter. Heimatgeschichtliche Beilage zum „Schwarzwälder Bote“, Bd. XXVII (1996), Nr. 2, 3 Seiten.

WIESINGER 1983: Peter Wiesinger, Die Einteilung der deutschen Dialekte, in: Werner Besch et al. (Hrsg.), Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung, 2. Teilband, (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 1.2), Berlin/New York 1983, S. 807-900.

WINDOLPH 1998: Wolfram Windolph, Nerother Jenisch: schriftliche Quellen und Glossar, Wiesbaden 1998. (= Sondersprachenforschung 2).

WITTICH o.J.: Engelbert Wittich, Über das wandernde Künstlervolk der Komödianten, Seiltänzer und Zirkusleute, in: ders., Beiträge zur Zigeunerkunde. Bearbeitet, eingeleitet und herausgegeben von Joachim S. Hohmann. Frankfurt/Main 1990, S. 96-104.

WITTICH 1910: Engelbert Wittich, Abergläubische Festbräuche der Zigeuner, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 1910, 14. Jg., S. 268ff.

WITTICH 1914: Engelbert Wittich, Einleitung. Allgemeine Bemerkungen über die jenische Sprache, in: Engelbert Wittich, Die jenische Sprache, hrsg und mit Anmerkungen versehen von Prof. Dr. L. Günther in Gießen, in: Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik 63 (1915), S. 22-25.

WITTICH 1924: Engelbert Wittich, Lützenhardt wie es war und ist, in: O Schwarzwald, o Heimat! Beilage zur Schwarzwaldzeitung „Der Grenzer“, Nr. 6 (1924) (in Nr. 89), o.S.

WITTICH 1926: Engelbert Wittich, Jenische Leute, in: Volk und Rasse (München), Bd. 1(1926), S. 41-44.

WITTICH 1927: Engelbert Wittich, Die Bürstenmacher von Lützenhardt, in: Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk, Bd. XI (1927), München, S. 335-340.

WITTICH 1927a: Engelbert Wittich, Von Lützenhardt und seinen Bürstenleuten, in: Aus dem Schwarzwald 35 (1927), S. 43-44.

WITTICH 1927b [^{1}1911]: Engelbert Wittich, Blicke in das Leben der Zigeuner. Neue, gründlich durchgearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage, Hamburg 1927.

WITTICH 1928: Engelbert Wittich, Fahrende Kasperlspieler in Schwaben, in: Schwäbische Heimat 23 (1928), S. 33-40.

WITTICH 1929: Engelbert Wittich (1929), Die Bürstenmacher von Lützenhardt, in: [Schwarzwälder Bote:] Erzählerschatz aus 100 Jahren. 1835-1935, Oberndorf am Neckar 1935, S. 118-121.

WITTICH 1932: Engelbert Wittich, Fahrende Leute, in: Württemberg. Monatsschrift im Dienste von Volk und Heimat (1932), S. 275-277.

WITTICH 1933: Engelbert Wittich, Lützenhardter „Jenisch“. Ein Beitrag zur schwäbischen Händlersprache, in: Württemberg. Monatsschrift im Dienste von Volk und Heimat (1933), S. 69-75.

WITTICH 1933a: Engelbert Wittich, Lützenhardter „Jenisch“. Ein Beitrag zur schwäbischen Händlersprache, in: Der Schwabenspiegel (1933), S. 334-335.

WITTICH 1934: Engelbert Wittich, Das Schwarzwälder Bürstenmacherdorf Lützenhardt, in: Der Schwarzwald (1934), S. 210-213.

WITTICH 1934a: Engelbert Wittich, Die Lützenhardter Bürstenbinder, in: Schwabenland - Heimatland. Sonderbeilage der NS.-Presse Württembergs, Nr. 10 (1934), o.S.

WITTICH 1990: Engelbert Wittich, Beiträge zur Zigeunerkunde. Bearbeitet, eingeleitet und herausgegeben von Joachim S. Hohmann. Mit einem Beitrag von Theo Gantner, Direktor des Schweizerischen Museums für Volkskunde Basel, Frankfurt u.a. 1990. (= Studien zur Tsiganologie und Folkloristik 2).

WITTICH/GÜNTHER 1915/1916: Engelbert Wittich, Die jenische Sprache, hrsg und mit Anmerkungen versehen von Prof. Dr. L. Günther in Gießen, in: Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik 63 (1915), S. 1-46, 97-133, 372-396; 64 (1916), S. 127-183, S. 297-355; 65 (1916), S. 33-89.

WOLF 1959: Siegmund A. Wolf, Vokabular des Jenischen von Schopfloch, in: Mitteilungen aus dem Arbeitskreis für Jiddistik 1 (1955-1959), S. 131-134.

WOLF 1985: Siegmund A. Wolf, Deutsche Gaunersprache. Wörterbuch des Rotwelschen. Hamburg ^{2}1985 [^{1}1956], unveränderter Nachdruck der 2.Auflage Hamburg 1993.

WOLF 1986: Siegmund A. Wolf, Jiddisches Wörterbuch. Wortschatz des deutschen Grundbestandes der jiddischen (jüdischdeutschen) Sprache mit Leseproben. Hamburg ^{2}1986, unveränderter Nachdruck der 2.Auflage Hamburg 1993.

WOLF 1987: Siegmund A. Wolf, Großes Wörterbuch der Zigeunersprache (romani tšiw). Wortschatz deutscher und anderer europäischer Zigeunerdialekte. Hamburg ^{2}1987, unveränderter Nachdruck der 2.Auflage Hamburg 1993.

www.petermangold.de/rotwelsch.htm (10.3.2003, 14:20 Uhr).

www.luetzenhardt.de.

www.schallerweb.de/jenisch.html.

ZIEM 2004: Florian Ziem, Das Frammersbacher Welschen. Eine Geheimsprache im Spessart. (Magisterarbeit), Darmstadt 2004.

ZÜNDEL 1904: W. Zündel, Jenisch in Pfedelbach, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, in Verbindung mit dem Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben XIII (1904), S. 202-214.

XII Register

A
Ableitung 15, 119, 128, 130, 132f., 250
Absatzgebiet 39, 51, 53, 57f., 274
Adjektiv 80, 113, 120, 124, 126, 128f., 132-142, 144, 153, 165, 225, 296f.
Adverb 141f.
Affix/Affixoid 126, 128, 297
Affrikate 243
Alemannisch 15, 149f., 154
Ams, Hans-Peter und Viola 243
Analogie 144, 190-192, 249, 298
Antisprache 205
Antonym 138, 173, 181-183
Archaismus 123
Arnold, Hermann 15, 24, 31, 33, 56, 63, 75, 77, 99, 154, 203, 236, 239, 283
Artikel 144, 147
Augsburg 22, 67, 290
Ausdifferenzierung 22, 24, 27f., 33, 46, 119f., 150, 155, 167f., 174, 176, 179, 234f., 253, 269, 297f., 302f.
Aussprache 15, 92, 113f., 149f., 152, 230f., 234, 244, 287

B
Baisingen 232
Bausinger, Hermann 212f., 288
Bayern 27, 38f., 45, 52, 254
Bedeutungs-
-erweiterung 182, 184
-verengung 182, 185
-verschiebung 137, 182f., 188, 249
-wandel 116, 182
Bertsch, Dieter 147, 256f.
Bingen, Hildegard von 21
Bleisle, Killertaler 147, 256-258
Böhmerwald 45
Bopfingen 16, 39, 234
Burgberg 16, 33, 39, 51, 91, 216, 234, 250
Buttjersprache, Mindener 16, 29f., 126, 191, 253, 287

C
Carlsberg 73, 289
Crailsheim 16, 33, 39, 234
Cresbach 56

D
Denner, Friederike 67
Deonomastikon 146
Derivation 80, 90f., 101, 122, 124, 126, 128-138, 140f., 144, 152f., 249, 277, 280f., 296f.
- implizite 137
diachron 81, 116, 253f., 300
Dialekt 15, 21f., 49, 85, 125, 148-150, 155, 193, 208, 220f., 235, 256, 273, 276
dialektal 27, 30, 48, 145, 221, 269
Diminutiv 80, 113, 137, 152f., 156, 167, 187, 277
Diphthong 149, 151
Dornstetten 55, 204, 224, 258

E
Elsaß 38f., 45, 52, 58, 105, 206, 252
Eningen 16, 33, 91
ethnisch 30f.
etymologisch 23, 25, 38, 89, 91, 112, 115f., 124, 130, 152-154, 183f., 218, 220, 224f., 230, 242, 252, 259f., 281
Euphemismus 143, 188f., 218, 277

F
Fachsprache 82, 171, 180, 186f., 208, 211f., 298

Familiensprache 78, 216, 272, 275, 286
Fischer, Hermann 65-67, 97
-Werke 5, 55, 104, 210, 274
Flexion 144, 147, 297
Franke, Hartwig 15, 24-27, 31, 77, 79, 115, 119, 123f., 216, 260
Franken/fränkisch 15, 38, 237, 289
Frankfurt/Main 294
französisch 22f., 30, 39, 44, 125, 146, 154, 168, 206f., 252, 259, 262f., 287
Französismen 44, 154, 252
Funktionsverlust 278

G
Gänselatein, Driburger 22, 287
Geislingen 105
Genus 114, 144f., 169, 222, 297
Gmünd 16, 91
Gönningen 33
Grafenberg 33, 51
Graphem 92, 113, 126, 145, 151, 230, 302
Grimm, Jacob 62, 213f.
Gruppensprache 58, 73, 119, 197, 210, 212, 214-216, 219f., 236, 259, 272, 299
Günther, Louis 63, 83, 85, 97, 99, 139, 231, 278

H
Hamburg 287, 297
Hannikel 46, 49, 103, 105, 146, 224, 264
Hebräisch 14f., 39, 115f., 170, 172, 261, 278
Heidenheim 16, 39, 234
Himmlingsweiler 16, 39, 91
Hochdeutsch 8, 24, 82, 85, 120, 129, 130, 134, 136, 141, 144-148, 151, 153, 176, 181, 203, 217-219, 222, 235, 273, 296, 298, 300
Hofheinz, Brigitte 13, 17f., 34, 46, 69f., 77, 96, 218
Hohmann, Joachim S. 68f.
homonym 80-82, 113, 129f., 135, 183, 190, 192, 222, 226, 264
homophon 81, 242
Horb 42, 46, 49-51, 151, 153, 232, 288
Hörschweiler 44, 56
Hundeshagen 16, 71

I
Intensivierung 190, 299
Interferenz 116, 148, 150, 259
Interjektion 121, 138, 182, 221
Internet 18, 66, 76, 89, 91, 206, 232, 237, 253, 289

J
Jenisch
- Elsässer 252
- Grattler- 33, 153, 235, 273
- Hoch- 153, 235, 299
- der Jenischen 25-30, 216, 222
- Leinzeller 127f., 135f., 153, 195, 209
- Matzenbacher 33, 107, 235, 238f., 241-243, 300
- Pfedelbacher 91, 127, 129, 237
- Schloßberger 29, 88, 91, 166f., 171, 237
- Schausteller- 67, 72, 85, 124, 126, 171, 192, 218, 234, 272, 287, 297
- Schillingsfürster 290
- Schweizer 28, 33, 72, 121, 169f., 180, 192, 244, 250f., 300
- Tiroler 244, 300
- Unterdeufstetter 97, 238- 242, 300
- Weimerskircher 63, 290

Jenische 25, 28, 30f., 168, 178
Juden 14, 38, 41, 55, 122, 210, 219, 232f., 238f., 262, 270, 278
jüdisch 14, 60, 116, 232f., 238, 242, 262
Jüdischdeutsch 14, 21-24, 30, 39, 41, 55, 93, 112, 115f., 124f., 141, 219f., 225, 231-233, 237, 242, 254f., 259-263, 270, 276-278, 281, 300
Jugendsprache 21, 181
Jütte, Robert 120, 123, 156, 179-181, 213

K
Kapff, Rudolf 65, 87f., 281
Kemnat, M. v. 23
Kies, Otfried 14, 32, 70, 89, 237, 257
Killertal 16, 33, 234, 238, 257
Kis, Tamás 186
Kluge, Friedrich17, 32, 63, 65, 85, 87, 91, 114, 116, 186, 281f., 187, 290
Kochum, Hundeshagener 26, 123f., 133, 153, 166, 218, 263, 297
Kodierung 143, 181, 212, 288,
Kompetenzabbau 187
Komposition 122-124, 126, 142
Kompositum 79f., 82, 84, 113, 123-126, 140, 143, 156, 177, 182, 189f., 249f., 263, 268, 277, 281, 284, 296-298
- Determinativ- 123
- Kopulativ- 122, 297
- Mehrfach- 84, 123, 297
- Possessiv- 123
Konjunktion 147
Konstanzer Hans 84f., 134, 183, 264, 268, 270
kontaktlinguistisch 19, 221-223, 232, 237, 243, 252, 299
Kontrasprache 15, 205, 288, 303
Konversion 80, 126, 137-139
Kronenwetter, Jakob 242f.
Kundensprache 26, 32, 85f., 101, 234, 237
Kurgäste 55f., 60, 78, 177, 194, 200, 205, 218, 274, 286
Kurort 16, 78, 179, 236, 273-275, 301
Kurzwort 95, 134, 138, 249

L
Lahr/Schwarzwald 243
Lakerschmus 288
Lautenbach 33, 216, 234, 250
Lautmetathese 64
Lautung 15, 119, 145f., 149, 151, 259
Lautentwicklung/-wandel 115, 150
Lehnübersetzung 139, 231
Leinzell 51, 71, 73, 127, 289, 297
Lekoudesch 116, 233
Lerch, H. G. 180
Lexem
-austausch 249, 277f.
-übernahme 15, 231, 296
Lexikalisierung 123, 131, 133, 143, 298
Liber Vagatorum 22, 29, 62, 132f., 165f., 189
Liquid 149, 151f.
Löffelsprache 288
Lothringen 105
Ludwigsburg 58, 236, 255
Lühr, Rosemarie 23

M
Manisch 23, 33, 39, 60, 69, 88, 91, 105, 107, 112, 115, 220, 223-235, 254, 267, 281f., 294, 299
- Gießener 120, 139, 180, 195, 232, 263, 294
Manische 58, 69, 223-227, 229-231
Marke, Reinhold 5, 71, 75
Masematte, Münstersche 16, 23, 29f., 72, 111f., 120f., 123, 126, 142, 146, 189, 191, 219, 232
Matras, Yaron 14, 25, 48, 116, 124, 181, 243
Matzenbach 16, 33f., 39, 51, 60, 97, 107, 216, 234, 236-239, 242f., 250, 254
Mayer, F.X./W. 63, 77
Meliorisierung 182, 185, 297
Metapher 122-124, 128f., 133, 137, 188f., 297f.
Metonymie 129, 188
Minden 297
Mischsprache 15, 21, 104, 223, 225, 254
Möhn, Dieter 14, 20, 202, 213
Morphem 23, 103, 123, 126, 128, 137, 145, 222
- Basis- 78-80, 101, 111f., 116, 118, 120, 128, 141, 153f., 249, 254, 260f., 263, 265, 267-269, 279, 281, 295, 299f.

- Formations- 127-129, 133, 136, 144, 301
morphologisch 20, 122, 129, 139, 142, 144, 148f., 152f., 222, 225f., 230, 233, 243f., 252, 263, 287, 297, 300
Morphosyntax 120, 148
München 45, 57, 206f., 224, 254, 258, 290
Mundart 14f., 19, 21, 24f., 33, 48, 71, 81-83, 90, 111-114, 116, 141, 147f., 150-154, 188, 209, 222, 230, 233, 259, 261-263, 297
Münster 64, 73, 143, 219, 271, 289, 297, 301
Muttersprache 21, 57, 168, 202, 222f., 225-228, 230, 252, 259, 262, 299, 302

N
Nachtjargon, Hamburger 124, 126, 297
Nagold 51, 235, 283
Nasal(-ausfall) 149-151
Neologismus 282
Neubildung 80, 112, 122, 143, 281, 300
Nomen agentis 126-128, 132f., 135-137, 145, 297
Numerus 145, 297

O
Okkasionalismus 142f., 284
onomasiologisch 19, 79, 94, 145
Österreich 38, 40, 44-46, 48, 57, 83, 106, 149, 222, 244, 253f., 289, 300, 302

P
Partizip 139, 142, 153, 296
Pauperismus 32
Pfedelbach 16, 39f., 73, 78, 143, 289, 297, 301
Pfullendorf 85, 151, 183, 268f.
phonetisch 20, 48, 85, 113, 115, 148-152, 220, 222, 225, 244, 250-252, 260-262, 269, 287, 297, 300
phonologisch 20, 23, 115, 142, 146, 149, 151f., 222, 225, 260f., 287, 297, 300
Plattenhardt 34, 59, 290
Plosivlaut 149-151, 230, 243
polysem 21, 25-27, 80, 94, 123, 129-131, 134f., 152, 165, 168, 185, 192, 302
Präfix 128, 140-142, 152f., 195
pragmalinguistisch 19f., 168, 193, 200, 221, 299, 302
Präposition 147, 297
Primärsprecher 67, 72-74, 81, 83, 85f., 89, 96f., 111f., 290, 295, 301
Pronomen 119, 138, 149f., 156, 165

R
Raßler auf Weitenburg, F. v. 44, 46, 48
Regionalismus 123, 254
Reisewege 39, 52, 223, 235f., 238, 250
Rexingen 60, 232f., 138, 243f., 262, 270, 278, 300
Roma 22f., 30, 46, 48, 55, 58, 67, 69, 206, 216, 223-225, 230, 254, 294
Romanes 14, 21-27, 30, 48, 55, 66, 69, 80, 84, 89, 91, 93, 112, 115f., 124f., 139-141, 145, 147, 170, 177, 183f., 216, 222-232, 234, 236, 239, 243, 254-256, 259-264, 269
Rost, Reinhard 56
Roth, Hansjörg 22f., 28, 30f., 170, 181, 250f., 260f.
Rotwelsch I 21, 24, 29f., 33, 46, 48, 112, 116, 123f., 132, 185, 189, 201, 204, 216, 219, 222, 232-238, 241f., 249, 251f., 259-263, 270, 299f., 302
Rüschegg 33, 250
russisch 74, 102, 174, 186, 206, 252, 277, 295
Rußland 45, 252

S
Saarbrücken 57, 236
Salzstetten 44, 47f., 56, 258
Schäffer 22, 39, 49, 265, 267
Schausteller 31, 67f., 178, 234f., 287
Scheit, Martha 69f., 88, 115, 195, 220, 227-231, 281f.

Scherzbildung 142f., 190, 218, 273, 282, 284, 299
Schillingsfürst 33, 49, 291
Schimpfwort 23, 75, 167, 177f., 291, 298
Schlossberg 16, 39, 51, 71, 127
Schnittmenge, lexikalische 27, 216, 237f., 243, 253, 300, 302
Schöll, J. U. 30, 46, 134, 235, 268, 270
Schopfloch 33, 45, 48, 237, 250, 262, 278
Schreibung 113, 189, 243f.
Schreibvariante 94, 113, 141, 145, 151, 156
Schriftlichkeit 20, 65, 73-75, 82, 86, 193, 214, 253, 302f.
Schwäbisch Hall 105
Schwäbisches Wörterbuch 65f., 97, 116, 121, 146, 153, 165
Schwarzwald 16, 42f., 53, 58, 105, 290
Schwarzwaldschranke 150, 153
Schweiz 38, 57, 250
Schweizerdeutsch 252
schweizerisch 57, 137, 154, 250f., 289, 302
Seidenspinner, Wolfgang 31, 305
Sekundärsprecher 71f., 111f., 291, 301
Semantik 19f., 23, 25, 37, 90, 119f., 122f., 126, 128, 130, 135-137, 152, 154f., 165, 170f., 173f., 181, 184f., 187-190, 212, 222, 242, 249, 259-261, 263, 277, 296-298, 302-305
semasiologisch 79, 131, 277
Siewert, Klaus 14, 19, 24, 27, 64, 111f., 119, 142, 146, 174, 181, 189, 287, 290
Silben
  -brechend 64, 287
  -ergänzung 259
  -metathese 287
  -reduktion 259
Sinti 22, 30, 41, 46, 48, 55, 58-60, 68f., 91, 105, 108, 138, 167f., 170, 177, 183f., 206, 216, 223-225, 299-232, 236, 254, 263, 286, 294
slawisch 45, 259, 261
Sonnenberg, Gerhard 46, 48-50
Soziolekt 28, 59
soziolinguistisch 20, 200
Spendersprache 14f., 19, 22, 28, 30, 48, 57f., 112, 115f., 119f., 122-124, 128f., 138-141, 144f., 152, 154, 174, 177, 181-184, 186, 188, 190, 222-226, 232f., 235, 237, 243, 253-255, 259-264, 270, 278, 296f., 299f.
Spitzbubensprache 107, 186, 214, 234f., 254, 287f.
Spontanbildung 80, 123, 127, 130, 143f., 169
Sprach-
  -abbau 17f., 64, 78, 85, 90, 96, 114, 187, 266-282, 300
  -erneuerung 57, 186, 226, 282, 284
  -erwerb 155, 201-203, 213, 296
  -export 242, 256, 258, 290
  -historisch 28, 221, 264
  -kontakt 39, 41, 57f., 94, 111, 115f., 127, 219f., 221-264, 278, 300
  -name 16, 23, 25-27, 30, 32, 89, 112, 209, 218, 294f.
  -ökonomie 132f., 174, 253, 298
  -scham 77, 271f., 301
  -spaß 75, 103, 108, 140, 143, 185, 205, 218, 236, 255, 274, 288, 299
  -stolz 18, 78f., 215, 220, 236, 289
  -trägerbezeichnung 27, 29
Sprecherbefragung 16, 18f., 72, 75-82, 85f., 94, 96, 105, 107, 111, 113f., 131, 176, 178, 193, 195, 217, 230, 239, 257, 271, 277, 282, 295
Standardsprache 21, 81, 113, 134, 143, 149, 152f., 183, 186, 189f., 203, 221f., 230, 249, 280, 296, 303
Stigmatisierung 15, 17, 78, 215, 272, 301
Stuttgart 51-53, 58, 67, 85, 236
Substantiv 80, 113, 120-141, 144f., 156, 296f.
Substantivierung 142
Sulz 39, 49, 51

synchron 96, 115, 149, 253f.
Synonymie 25-27, 32, 42, 80, 93, 96, 114, 133, 155, 168, 170-174, 176, 178, 190, 198, 229-231, 252f., 255, 264, 276f., 281, 298
Syntax 15, 21, 119f., 146-148, 230, 297
Szenesprache 294

T
Tautologie 139, 189f., 298
Thüringen 45
Tirol 38, 45, 222, 244, 250
Tumlingen 44f., 55f., 72, 93-95, 103f., 210, 214, 220, 274

U
Überschneidung, lexikalische 231, 262f., 275, 284, 299f.
Umgangssprache 21, 24, 66, 82, 94f., 103, 112, 139, 146-148, 151, 187, 189, 216-223, 237-239, 241-243, 251, 260
Unterdeufstetten 33f., 51, 56, 216, 234, 238f., 243, 250

V
Varietätenwechsel 187, 195, 205f., 214, 217, 219, 221, 281
Verb 113, 120f., 126f., 129, 133, 140f., 146f., 156, 170, 173, 176, 191, 226, 230
Verwandlung, semantische 115, 138, 153, 181-188, 227, 242, 259, 297, 303
Verwendungshöhepunkt 295
  -situation 20, 102, 194, 199f., 209, 217f., 286
  -zusammenhang 20, 76, 81-83, 114, 142, 193, 272f., 302
Viehhändler 43, 232f., 239
  -sprache 116, 210, 233
Vitalität 81, 282, 286, 301

W
Waldachtal 53, 56, 70, 76f., 202, 274f., 301
Wandel, semantischer 181, 184, 186f.
Wankheim 232
Wein, Gerhard 19, 45, 59, 70, 76, 93, 95, 149, 204, 214, 224
Weltkrieg 171
  - Erster 52, 67, 291
  - Zweiter 14, 52, 55, 69, 168, 205f., 224, 252, 271, 274, 278
Welschen, Frammersbacher 22, 287
Wesle, Alexander 36, 46, 96, 99, 231
Wildenstein 33, 216, 234, 236, 250
Wittich, Engelbert 17, 19, 32f., 50, 60, 66-73, 75, 81-86, 96f., 99, 101, 104f., 108, 116, 127f., 145, 147, 167, 170-173, 183, 187, 193, 199, 209, 212-219, 224f., 227f., 231, 233f., 237, 250f., 257, 264, 268, 271, 276-279, 281f., 295
Wolf, S. A. 25, 63, 69, 89-92, 111, 116, 120, 130-132, 134f., 182, 224f., 260f.
Wolfach 16, 91
Wortart 114, 120f., 133, 296
Wortfamilie 80, 112, 116, 120, 300
Wortfeld 80f., 114, 168, 173f., 176, 178f., 235f., 268, 276, 297f., 303
Wortschatz
  - Kern- 24, 77, 111-113, 119, 153, 255f., 300, 302
  - Sonder- 19, 21, 28, 86, 91, 166, 211, 230, 301, 305
  - Tabu- 168, 174, 217, 286
  -variation 298, 300

Z
Zahlwort 80, 156, 162, 166f., 170f., 180, 229, 251, 254, 256, 277, 298
Zigeuner(isch) 22, 24, 30, 32, 38, 40, 43, 46, 58-60, 68f., 84, 105f., 108, 140, 172, 177, 183, 198, 216, 223-225, 231, 263
Zirkel, hermeneutischer 80, 93, 173, 231
Zizenhausen 16, 91
Zusammenbildung 136
Zusammensetzung 15, 26, 119, 154, 234
Zweibrücken 236

Anhang

СОЮЗ ОБЩЕСТВ КРАСНОГО КРЕСТА и КРАСНОГО ПОЛУМЕСЯЦА
СССР

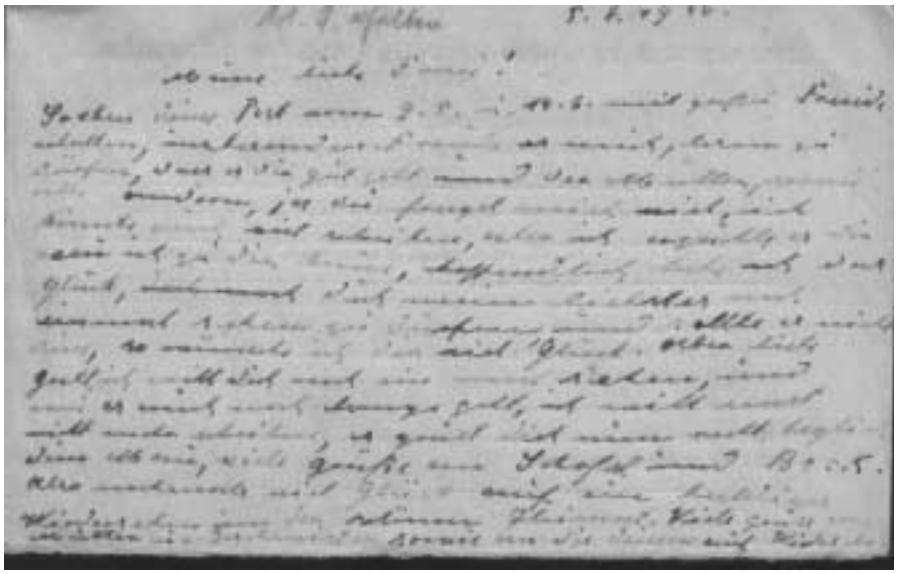
Почтовая карточка военнопленного

Carte postale du prisonnier de guerre

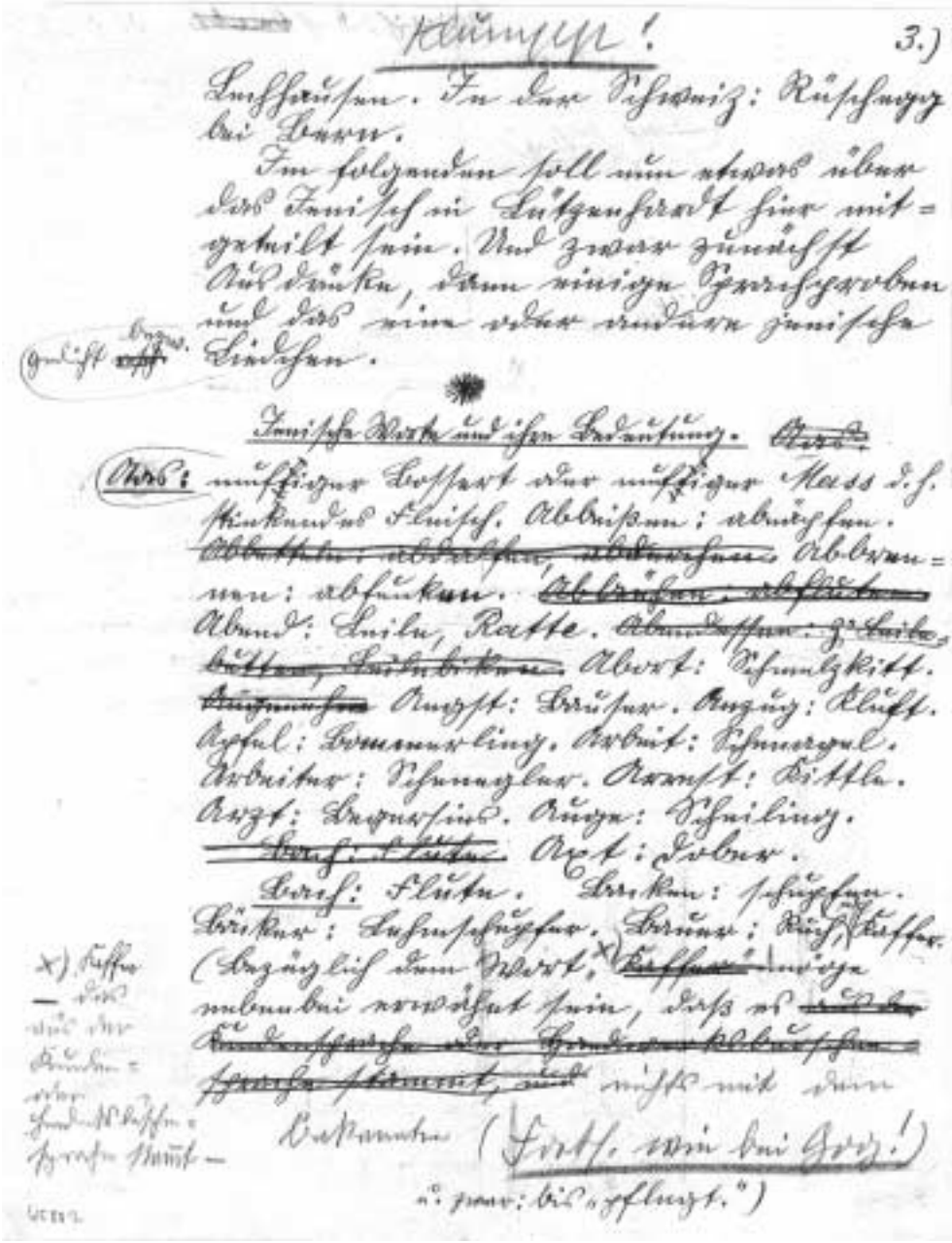
237

Отправитель (Expéditeur)
Фамилия и имя военнопленного Blum Josef Ludwig
Nom du prisonnier de guerre Moskau U.d.S.S.R.

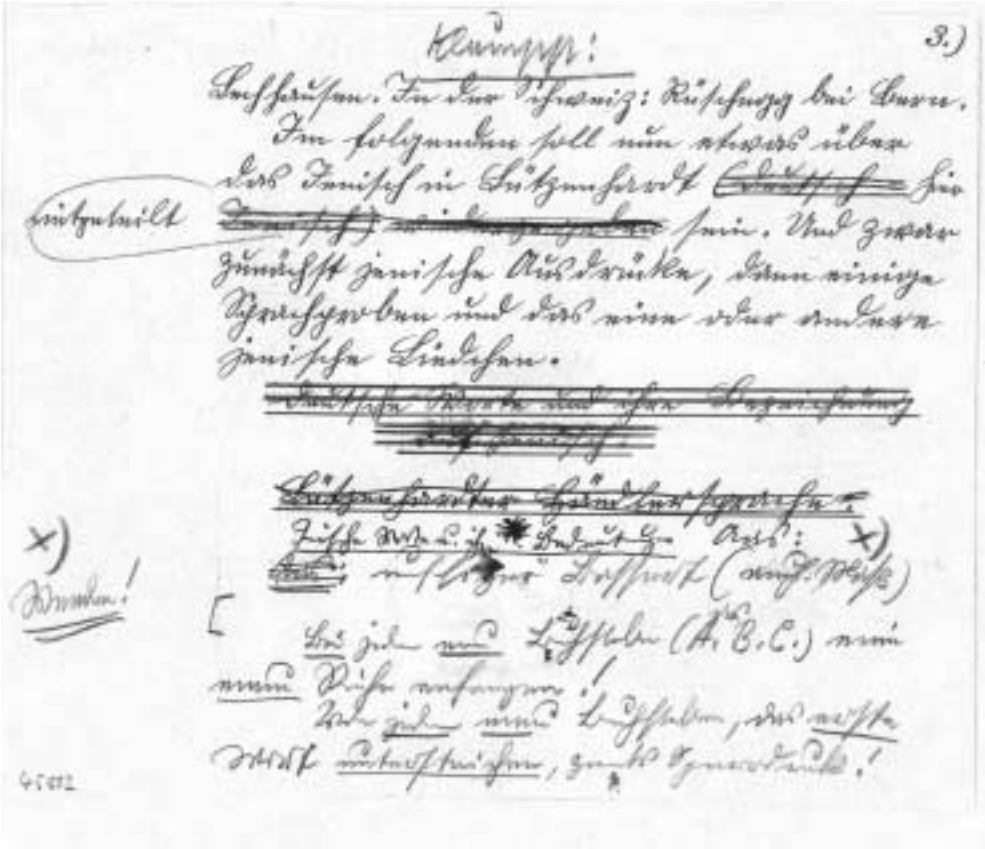
Почтовый адрес военнопленного
Adresse du prisonnier de guerre Rotes Kreuz, Pacifa d. 156



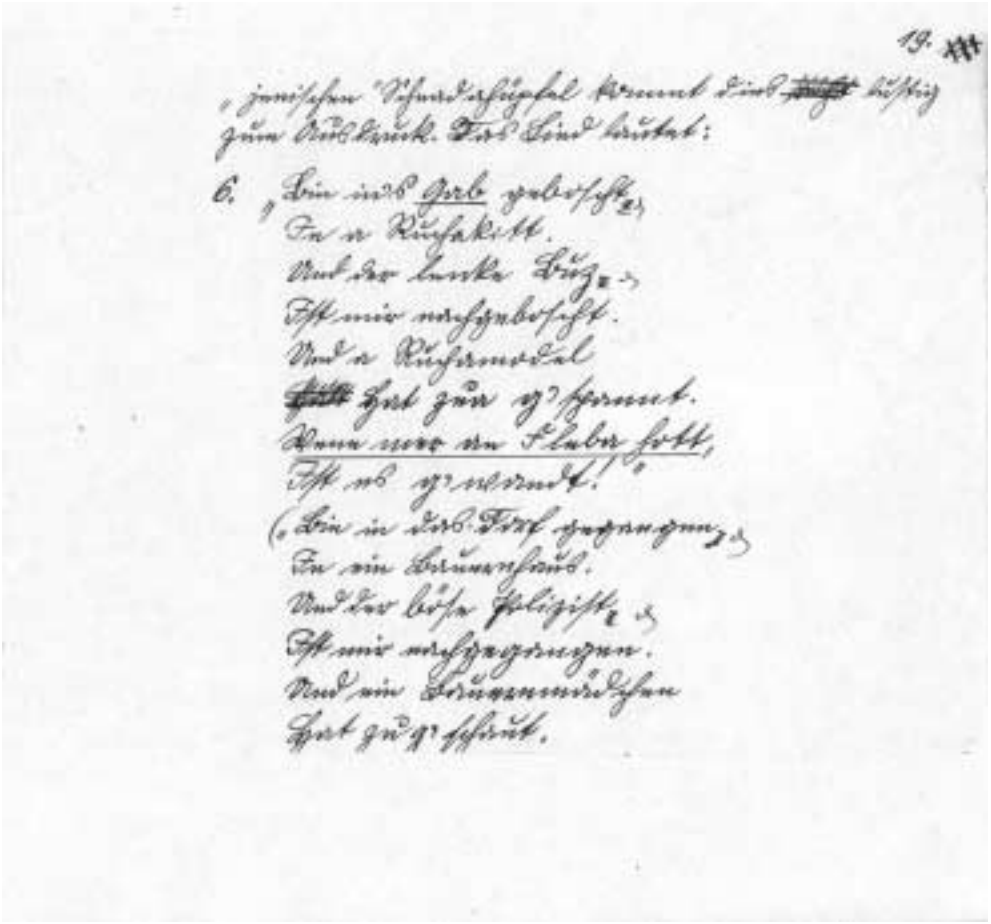
(B 16)



Deutsches Literaturarchiv in Marbach am Neckar, Manuskript 45882, ENGELBERT WITTICH: „Etwas über die Kunden- die Jenische und die Zigeunersprache“ (8 Blatt, Auszug).



Deutsches Literaturarchiv in Marbach am Neckar, Manuskript 45882, ENGELBERT WITTICH: „Etwas über die Kunden- die Jenische und die Zigeunersprache“ (8 Blatt, Auszug).



Deutsches Literaturarchiv in Marbach am Neckar, Manuskript 45844, ENGELBERT WITTICH: „Jenisches“ (53 Blatt, Auszug).

Deutsches Literaturarchiv in Marbach am Neckar, Manuskript 45844, ENGELBERT WITTICH: „Jenisches“ (53 Blatt, Auszug).

Onser Hoamad Litzahaard ! ! !

Steig nuff dr Berg, guck naus ens Land,
was mir für a schene Hoamat hand
Do leigt für sich a kleine Welt,
drom rom send Berg ond Hügel gstellt,
ond drüber ischt dr Himmel deckt
und dronter ischt dr Hof versteckt !

Ond Wiesa hots ond Wälder
ond was für schene Felder ,
ond Bächle au ond Brucka,
mer ka's schier net vergucka !
Ond mitta en dia Herrlichkeit,
do hot dr Herr dia Lützahaarder gstreit!

Des ischt a Volk für sich ihr Leit,
dia oane gnitz dia andre gscheit,
weltoffa, freindlich bis zom Verdruß,
verrieba au wia Muschgagnuß!
Am Nochnama dets neamet kenna em
Leaba,
drom hot mr jedem an Übernama geba !

Jetzt haun i drüber nochdenkt
was mr aus deane Übernama macha kennt!
Wenn e senga kennt no het es gsonga,
so guat isch mir des deng do glonga!
Drom passet uff ond send ganz Ohr,
vielleicht kommad a baar vo euch dren vor!

Dr Zaunkenich, dr Butze ond dr Schnudde,
dia Bäsche, dia Mucka ond dr Fudde
dia Steezer, dia Fuhler ond au d'Gitzalackel,
dr Hommeler, dr Schlagg, dia
Schmitzadackel,
Dr Sockamichel ond dr Pfaude
ond au dia Mulle ghöret zo dr Gaude !

Dr Wullich ond au d'Grautnudel,
dr Naze ond au d'Harrabudel,
dr Staigle ond dr Kirchaguhler,
dia Gauger ond dr Mischtefuhler,
Dr Doraschneck mit samt seim Heisle,
dia Blembele ond au dia Meisle !

Dr Schoferle, dr Banksteiber, dr Busbeck
dia Schäferschneider ond dia Pfeiffersäck
Nau Schnullakarle sag i net,
weil sonst d'halb Feuerwehr mit mr Hendel
het !
Dia Hidlesböck, dr Schneiderle,
dr Ruas ond au dr Deifele!

Dr Tschibi ond dia Nigges mit ihre
Lätschele
dia Gretabuaba ond dia Gätschele
Dia Bobele, dr Geigermonze,
dr Buchte ond dr Bassfonze,
dr Hasaglepfer ond dr Dachmäderle
dia Pfausakonde ond dr Schnäddäderle!

Dia Fasskittel ond dr Butzahannes
dia Moschte ond dr Boddahannes,
dr Lewe ond sei Bruathenn,
dr Bauchheber ond dr Broweng,
dr Kuß, dr Sädde ond dr Schmodder
S'Krombiraloch, dr Bischtahans, dr Bobber!

Dia Hanse ond dr Schweitzerhaschbel
des Zwetschgaaug ond au sei
Dränawaschtel,
dr Flaule, dr Schorschle ond dia Zullu,
dia Raimondle mit ihre Dullu ,
Älle Bischdabender ond Zigeiner
ond dia ganze Überrainer!

Vo dr Wässere bis am Wald dohenda,
ka mers durchanander fenda!
Dia älle gheret zua deam Flecka,
der ischt so schee ond braucht sich net
verstecka!
Ond was soll mr vo deane Leit älle halte?
Mer ka net mei als älle en guader
Erennerong bhalda!

Ausdenkt ond uffgschrieba vo s'Mulla
Hannele!

Johanna Hillb

Quelle:
Rad fahren in Deutschland. Der Süden. Serges Medien, unter Mitarbeit des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Clubs. 15 Karten, hier: Karte 12: Oberrhein/Schwarzwald.

Quelle: www.waldachtal.de.